Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Auguste André David Tissot

Herrn S. A. D. Tissot, der Arztneikunst Doktors und öffentlichen Lehrers zu Lausanne, Mitglieds der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Medicinischphysischen Akademie zu Basel ... sämtliche zur Arztneikunst gehörige Schriften

Erster Theil

Hamburg: Buchenröder und Ritter, 1774

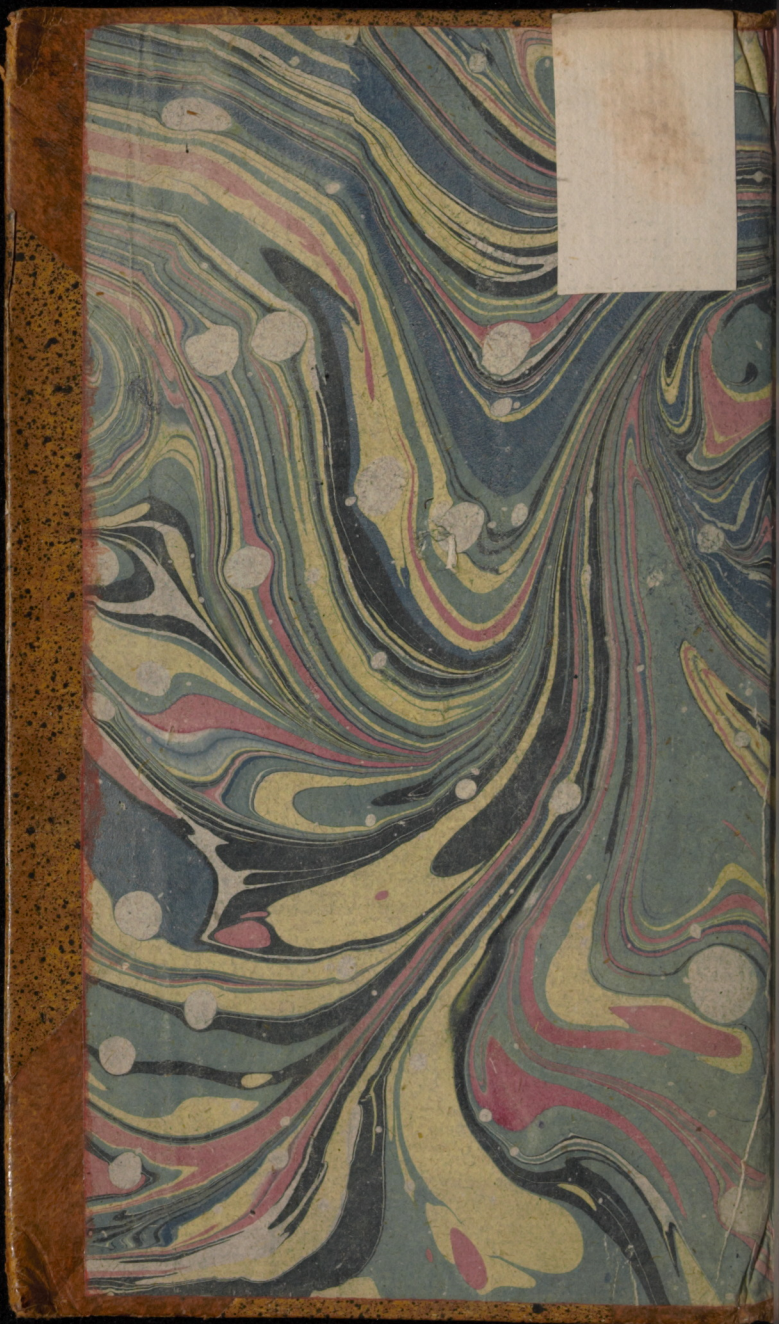
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155

Band (Druck) Freier Zugang





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1734961155/phys_0002
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0003
DFG

81. c. 7.

Mv. 3639 (1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0004
DFG

Herrn S. A. D. Tissot

der Arztneikunst Doktors und öffentlichen Lehrers zu Lausanne, Mitglieds der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der medicinischphysischen Akademie zu Basel, der oekonomischen Gesellschaft zu Bern, und der Physischerperimentalen-Gesellschaft zu Rotterdam,

sämtliche zur

Arztneikunst

gehörige

Schriften

nach den neuesten

von dem Herrn Verfasser selbst verbesserten

und vermehrten

Originalausgaben

aus

dem Französischen und Lateinischen übersetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Johann Christian Kerstens

der Weltweisheit und Arztneikunst Doktor und öffentlichen ordentlichen Lehrer auf der Königlichen Universität zu Kiel, der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher Mitglied.

Erster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. Gnädigster Freyheit.

Hamburg.

Bei Buchenröder und Ritter. 1774.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorbericht des Uebersetzers.

Es scheint überflüßig zu seyn, eine Sammlung der von Herrn Tissot geschriebenen Werke mit einer Vorrede zu begleiten. Diese Schriften bedürfen keiner neuen Empfehlung. Ihr Werth ist bekannt und unleugbar. Der allgemeine Beifall, den sie gefunden haben, die viele Uebersetzungen, die man, zwar nicht von allen, doch von den gemeinnützigsten, in verschiedene, und von den vornehmsten, fast in alle bekannte europäische Sprachen, gemacht hat, und deren wiederhohlte Ausgaben, so wohl in den Sprachen, in welchen sie von dem Herrn Verfasser selbst geschrieben sind, als in den davon gemachten Uebersetzungen, beweisen solchen zur Ge-

nüge. Ohne alles Bedenken hätte ich also den ersten Band der Sammlung dieser Schriften, ohne einen Vorbericht in die Welt schicken können, und würde es auch gewiß gethan haben, wenn ich nicht von den Ursachen welche die neue Uebersetzung der in dieser Sammlung zu liefernden Werke veranlaßt haben, von dem was bei solcher in diesem Theile geleistet ist, von dessen Gränzen, und der künftigen Fortsetzung dieser Sammlung, etwas zum Unterrichte der Leser sagen müßte.

Ich weiß die erste Veranlassung nicht, welche die Herren Verleger gehabt haben, auf diese Sammlung Bedacht zu nehmen, und kan also auch von dieser nichts sagen. So viel aber wird, glaube ich, ein jeder Vernünftiger zugeben, daß solche, so wie sie würklich veranstaltet wird, in aller Hinsicht den Dank der Welt verdient. Herr Tissot hat bekantlich seine Werke Theils in seiner Muttersprache, der französischen, und Theils in der Sprache der Gelehrten, geschrieben, und solche jedesmahl, so oft er sie neu herausgegeben hat, mit neuen Zusätzen bereichert. Nicht alle, sondern nur wenige Deutsche, die sie zu lesen wünschen, sind jener Sprache mächtig; und selbst die welche

beide

beide verstehen fanden Schwierigkeiten diese Schriften in den Sprachen, in welchen sie geschrieben waren, zu bekommen; wenigstens waren und sind noch die Originalausgaben von solchen schwer zu haben. Beides hat verschiedene Uebersetzer und Buchhändler bewogen, von denen die in der französischen Sprache geschrieben, oder aus der lateinischen in jene übersetzt sind, deutsche Uebersetzungen zu liefern, und von den gemeinnützigsten dieser Werke hat man so gar zwei ganz verschiedene Uebersetzungen, die in unendlich vielen Stellen und fast durchgehends so weit von einander abgehen, daß unter zweien Uebersetzungen eines und eben desselbigen Buchs unmöglich eine grössere Verschiedenheit kan gedacht werden. Diese Uebesetzungen blos zu sammeln, und unverändert zusammen drucken zu lassen, würde nicht allein ein Eingriff in anderer Rechte geheissen, und dieser Sammlung den verhaßten Namen eines Nachdrucks zugezogen, sondern auch, wegen der vielen und zum Theil unausstehlichen Unrichtigkeiten der meisten von diesen Uebersetzungen, und deren Unvollständigkeit, dieser Sammlung selbst, wo nicht ihren ganzen Werth, doch sehr viel von ihrer Vollkommenheit,

benommen haben, und sowohl deswegen, als auch aus andern Ursachen, in deren ausführliche Entwickelung ich mich hier nicht einlassen kann, von Seiten der Herren Verleger eine Thorheit gewesen seyn. Um also diesen Unzuträglichkeiten auszuweichen, und der vorgenommenen Sammlung alle mögliche Vorzüge zu verschaffen, entschlossen die Herren Verleger sich, eine ganz neue Uebersetzung aller von Herrn Tissot, so wohl in französischer, als in lateinischer Sprache, herausgegebener Schriften machen zu lassen, in der solche insgesammt, nach den neuesten, von deren Herrn Verfasser selbst verbesserten und beträchtlich vermehrten Originalausgaben, in einer guten reinen und durchaus gleichförmigen Schreibart, übersetzt, alle weiter unten etwas näher zu berührende Fehler der bisherigen Uebersetzungen sorgfältig vermieden, und überhaupt diese Schriften zu mehrerem Nutzen der deutschen Leser eingerichtet würden. Da nun die Herren Verleger wohl einsahen, daß ein Arzt zu Erreichung dieser Absichten manches beitragen könne, das ein anderer sonst auch noch so geschickter Uebersetzer zu leisten nicht vermögend seyn würde: so ersuchten sie mich um deren Ausführung.

führung. Anfänglich war ich nicht sehr geneigt dazu, weil ich die Schwierigkeiten solcher verdrüßlichen Arbeit aus ehemahliger Erfahrung zu gut kenne. Doch ließ ich mich endlich zu deren Uebernehmung bereden, und nun, da ich mich derselbigen einmahl unterzogen habe, halte ich mich für verbunden, den Lesern Rechenschaft von dem zu geben, was ich bei solcher in diesem ersten Bande geleistet habe.

Ich läugne nicht, daß ich bei meiner neuen Uebersetzung des Unterrichts für gemeine Leute über deren Gesundheit, mich der vor solcher vorhergegangenen Zürcher und Hamburger Uebersetzungen eben dieses Werks bedient habe. Aus beiden aber habe ich nur das Gute, das eine jede derselbigen hatte, und in der andern fehlte, in meine Uebersetzung genommen; das unrichtige aber verworfen, und völlig umgearbeitet. Sie haben mir daher meine Arbeit nicht viel, und bisweilen gar nicht erleichtert, oft erschwert; und wie sehr sie, auch da wo ich die eine oder die andere von diesen Uebersetzungen beibehalten habe, umgeschmelzt sind, das wird einen jeden der Augenschein lehren, der sich

die Mühe nehmen will, beide gegen die Meinige zu halten.

Meine vornehmste Sorge ist dahin gerichtet gewesen, daß meine Uebersetzung getreu seyn möge. Ich habe mir daher sorgfältigst angelegen seyn lassen, nicht allein Herrn Tissots Sinn, sondern auch, so viel nur immer möglich war, seine Worte, mit gleichbedeutenden deutschen Worten, auf das genaueste auszudrücken. Nie aber habe ich mir die Freiheit erlaubt, deren sich meine Vorgänger in der Uebersetzung zuweilen bedient haben, allgemeine Begriffe oder Ausdrücke, die der Herr Verfasser gebraucht hat, in besondere oder umgekehrt besondere in allgemeine, zu verwandeln: welches zwar oft die Uebersetzung einer schweren Stelle ungemein erleichtert; aber von mir für einen der größten Uebersetzungsfehler gehalten wird, weil dadurch mehrentheils das gesagte einen ganz andern Sinn bekömmt.

Doch habe ich diese Genauigkeit im Uebersetzen nicht so weit getrieben, daß ich alle die lange Perioden, welche Herr Tissot schreibt so gelassen hätte. Dieses würde meine Uebersetzung eben so schleppend und unangenehm zu lesen gemacht haben,

ben, als es die schweizerische des Herrn D. Zirzels ist. Ich habe also die gar zu lange Perioden in kleinere getheilt; aber auch dieses ist, ohne alle Affektation einer zu ängstlich gesuchten Kürze, nur da geschehen, wo es füglich hat angehen können, ohne Sachen von einander zu trennen, die nothwendig in einer Periode zusammen bleiben mußten, und deren Trennung von dem vorhergehenden, die vorgetragene Lehren auch nur einigermaassen hätten verdunkeln können.

Alle Kunstwörter, welche meine Vorgänger in der Uebersetzung entweder unrichtig verdeutscht, oder gar nicht deutsch gegeben, sondern deren lateinische oder griechische Namen beibehalten, oder sie mit blos in der Endung deutsch gemachten Zwitterbenennungen belegt hatten, habe ich mit guten deutschen Benennungen auszudrücken gesucht; und zwar mit solchen, deren ächte deutsche Herkunft, und die Genauigkeit, mit welcher sie die zu bezeichnende Sache anzeigen, ihnen in den deutschen Schriften neuerer Aerzte das Bürgerrecht erworben haben.

Ob übrigens diese neue Uebersetzung rein deutsch ist, das mögen andere entscheiden; ich kan solches

nicht beurtheilen. Von Provinzialausdrücken, die in der Zürcher Uebersetzung häufig, und in der Hamburger bisweilen, doch nur selten vorkommen, wird sie wenigstens rein seyn. Sollten ja irgend einige Provinzialausdrücke, oder andere Sprachfehler mit eingeschlichen seyn: so werden solche der Eile, mit der ich diese Uebersetzung habe machen müssen, nicht meiner Unwissenheit, zuzuschreiben seyn.

Von den unter dem Texte stehenden Anmerkungen sind einige von Herrn Tissot selbst, andere von meinen Vorgängern in der Uebersetzung, und die übrige von mir. Die ersten sind in dem ersten Alphabete mit keinem Buchstaben, in dem zweiten aber mit einem T. bezeichnet. Von den zweiten gehören dem ersten Uebersetzer, Herrn D. Hirzel, in dem ersten Alphabete, die S. 41. stehende größtentheils, und in dem zweiten Alphabete alle mit dem Buchstaben H. bemerkte; dem zweiten Uebersetzer aber, Herrn D. Pauli in Hamburg, in dem ersten Alphabete, die S. 6. 20. 24. 33. 34. 30. 108* 287 u. 364 befindliche, und in dem zweiten Alphabete alle mit P. bezeichnete Anmerkungen. Dieses habe ich um deswillen hier

anzei-

anzeigen müssen, damit ich mich von der Beschuldigung frei mache, die mir sonst etwan zur Last hätte gelegt werden mögen, als ob ich mir fremde Arbeiten habe zueignen wollen. Zu den übrigen mit U. bezeichneten, und den S. 22. 40. 79. 134. 265. u. 387. stehenden Anmerkungen, welchen letzten, entweder ich, oder die Buchdrucker, den Buchstaben U. beizusetzen vergessen haben, bekenne ich mich um desto getroster, da ich wegen ihrer den Ausspruch befugter und billiger Richter nicht fürchte, und das unreife Urtheil zudringlicher und unbilliger Tadler nicht achte. Das wenige Zutrauen, das ich auf mein Wissen setze, würde mich bewogen haben, diese meine Anmerkungen ganz wegzulassen, wenn nicht die Herren Verleger solche ausdrücklich von mir verlangt hätten. Nichts weniger aber habe ich bei deren Entwerfung zur Absicht gehabt, als eine nähere Einrichtung der von Herrn Tissot geschriebenen Werke auf das deutsche Klima, welche zwar die Herren Verleger zuerst von mir foderten, der sie aber entsagten, so bald ich ihnen erklärte, daß meiner Einsicht und Erfahrung nach, einerlei Krankheit, unter einerley Umständen, in allen Weltgegenden und an

allen

allen Orten, im Grunde immer einerlei Heilart erfordere, mithin eine nähere Einrichtung dieser vortrefflichen Werke auf unsere Gegenden, oder andere Klimate, wenigstens für mich, eine wahre Unmöglichkeit sey, und Herr Tissot vollkommen Recht habe, wenn er, auf das, schon vor mehrern Jahren, an ihn ergangene ähnliche Angesinnen des Hamburgischen Uebersetzers, Herrn D. Pauli, diesem geantwortet hat „er glaube nicht, „daß unser deutsches Klima von dem schweitzeri„schen sehr verschieden sey, noch daß man eine „merkliche Veränderung in der Kur zu machen „habe.„

Gerne hätte ich das Versprechen erfüllt, das die Herrn Verleger der Welt gethan haben, in dem ersten Bande dieser Sammlung, ausser dem Unterrichte für gemeine Leute, auch noch den Unterricht für Gelehrte, und den Unterricht für Weltleute, zu liefern. Zwei Ursachen aber haben die Erfüllung dieses Versprechens unmöglich gemacht. Unter solchen ist die Schwierigkeit von diesen beiden Werken die neueste Originalausgabe zu bekommen, die erste und vornehmste. Es ist um solche so gar unmittelbar an deren Verleger nach Lausanne

geschrie-

geschrieben, und ihnen aufgegeben worden, so wohl diese, als alle andere neueste Originalausgaben von Herrn Tissots sämmtlichen Schriften, mit der Post zu überschicken, welches aber noch nicht geschehen ist. Gesetzt indessen, diese Werke wären auch zu bekommen gewesen: so würde es doch nicht angegangen seyn, sie mit in diesen Band zu bringen, indem dieser dadurch auf beinahe drei Alphabete würde angewachsen seyn, dergleichen dicke und zum bequemen Gebrauche ungeschickte Bände man aber zu unsern Zeiten nicht gerne hat. Tadelsüchtige werden den Herren Verlegern diese Nichterfüllung ihres Versprechens vielleicht übel deuten. Da sie aber jene Unmöglichkeit die neueste Originalausgaben von Herrn Tissots Schriften zu bekommen, nicht haben voraus sehen, und eben so wenig wissen können, daß deren Herr Verfasser die hier übersetzte fünfte Originalausgabe seines Unterrichts für gemeine Leute, nach deren schon verhergegangenen zweimahligen beträchtlichen Vermehrungen durch neue Zusätze, wieder beinahe um den vierten Theil vermehrt habe, wie würklich geschehen ist: so werden vernünftige Personen ihnen deswegen ihr geneigtes Zutrauen nicht entziehen.

Für

Vorbericht des Uebersetzers.

Für den zweiten Band dieser Sammlung sind jetzt der Unterricht für Gelehrte, der Unterricht für Weltleute, die Onanie, und nachdem es der übrige Raum erlaubt, eines von den andern kleinen Werken eben dieses höchstschätzbaren Verfassers bestimmt. Wie bald aber dieser zweite Band erfolgen könne und werde, darüber bin ich, bei der vorhingedachten vorwaltenden Schwierigkeit von Herrn Tissots Schriften die Originalausgaben zu erhalten, etwas gewisses zu versprechen, zu schüchtern. Bekomme ich solche nur vor Ende des Brachmonats: so getraue ich mir diesen zweiten Band gegen die Leipziger Michaelismesse fertig zu liefern, welches aber schwerlich wird geschehen können wenn jenes nicht geschieht.

Unter-

Unterricht
für gemeine Leute
über deren Gesundheit.

Nach der fünften Originalausgabe aus dem französischen übersetzt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0021
DFG

Vorrede.

Wenn es oft aus Eitelkeit geschieht, daß man von sich selbst spricht: so würde es bisweilen noch eine grössere Eitelkeit seyn, nichts von sich zu sagen; und der Beifall mit welchem man den **Unterricht für gemeine Leute** aufgenommen hat, ist so groß gewesen, daß man recht haben würde, mich des Stolzes verdächtig zu halten, welcher der schlimmste unter allen ist, und darin besteht, daß man die Lobeserhebungen gleichgültig annimmt, weil man über diese erhaben zu seyn glaubt, wenn ich mich stellete, als wenn ich nicht alles das empfände, was dieser Beifall schmeichelhaftiges für mich hat.

Gerührt über das Schicksaal des gemeinen Volks, das auf dem Lande krank wird, wo es aus Mangel dienlicher Hülfe, und die Vielheit schlechter Rathgeber, elend stirbt, hatte ich, indem ich dieses Buch schrieb, nur die einzige Absicht, einem Theile dieses Unglücks vorzubeugen.

Ich hatte dieses Buch, welches zum ersten mahle im August 1761 erschien, nur für einen kleinen Umfang des Landes, und für eine kleine Anzahl Personen bestimmt; und ich erstaunte gar sehr, als ich fünf oder sechs Monate nach dessen Bekanntmachung vernahm, daß solches eines von den wissenschaftlichen Handbüchern sey, welches in allen Ständen ungemein viele Leser gefunden habe.

Hätte ich diesen Erfolg mit Gleichgültigkeit angesehen: so wäre ich dessen unwerth gewesen. Das geschahe aber nicht; sondern ich fühlte, so wie ich mußte die Wollust der Eigenliebe, welche macht, daß ein jeder Mensch es gerne sieht, wenn er gelobt wird; die aber doch ganz rechtmäßig ist, weil sie der Grund der Nacheiferung ist. Noch eine weit gröſſere Wollust habe ich als ein Freund der Menschenliebe empfunden, wenn ich von dem guten Abgange dieses Werks, auf die Würkung schloß, die man sich davon versprechen konte: welche Würkung meine Hofnungen weit übertrift, und mich mit derjenigen Freude erfüllet, die ein jeder ehrlicher Mann hat, wenn er andern helfen kan. Endlich habe ich auch das Vergnügen, welches einem jeden nachdenkenden Menschen die Merkmahle der Billigung und der Gewogenheit

seiner

seiner Landesherrschaft machen müssen, in seiner ganzen Grösse und Stärke empfunden, als ich die schätzbare Denkmünze empfing, welche der **Erlauchte Gesundheitsrath der Republik Bern** einige Monate nach der Bekanntmachung dieses Werks mir zustellen ließ, nebst einem noch schätzbarern Schreiben, in welchem Er mich der **ausserordentlichen Zufriedenheit** versicherte, mit der er solches gedruckt gesehen habe. Diesen Umstand habe ich, ohne eine übertriebene Eitelkeit und Undankbarkeit, hier nicht verschweigen können; und er ist ein starker Bewegungsgrund gewesen, der mich angereitzt hat, alle meine Sorgfalt auf die neue Ausgaben zu wenden, in welchen ich verschiedene beträchtliche Veränderungen gemacht habe, von denen ich mit wenig Worten Rechenschaft geben werde, nachdem ich vorher etwas von den Ausgaben gesagt habe, die an andern Orten herausgekommen sind.

Die erste unter diesen ist die in deutscher Sprache, welche **Heidegger und Comp.** zu Zürch, im Anfange des Jahrs 1762 wenige Monate nach der ersten französischen Ausgabe, geliefert haben. Schon allein die blosse Billigung des Herrn **Hirzel**, des grossen Raths und ersten Stadtarztes zu Zürch, eines Mannes den seine erhabene und auf alles sich erstreckende Talente, seine tiefe Einsicht in die Theorie der Arzneiwissenschaft, und seine ausgebreitete und glückliche Ausübung derselben, unter die kleine Zahl der seltenen Männer unserer Zeit gesetzt haben, und der sich die Hochachtung und den Dank des gan-

zen Europa, durch die Geschichte eines seiner Weisen *), erworben hat, würde für mich ungemein schmeichelhaft gewesen seyn; aber die Ehre erwartete ich nicht, die er mir erzeigt hat, daß er meinen **Unterricht für gemeine Leute** in seine Muttersprache übersetzen würde; und so angenehm mir auch dieses gewesen ist: so bedaure ich doch immer die Zeit, die er darauf gewendet hat, meine Gedanken seinen Landsleuten zu verdollmetschen, welche Zeit er weit nützlicher würde angewandt haben, wenn er uns seine eigene Gedanken mitgetheilt hätte. Er hat diese seine Uebersetzung mit einer sehr schönen Vorrede bereichert, die hauptsächlich von den Kennzeichen des wahren und des falschen Arztes handelt; und mit welcher ich meine neue Ausgaben zu schmücken mir ein Vergnügen würde gemacht haben, wenn die Art wie er von dem Verfasser redet, mir erlaubt hätte, diese seine Vorrede zu verbreiten **).

Zu Ende des Jahrs 1762 lieferte ich eine zweite Ausgabe mit Zusätzen, welche Herr **Hirzel** gleichfalls für die zweite Zürcher Ausgabe über-

*) **Wirthschaft eines philosophischen Bauers, oder Sokrates auf dem Lande**: ein Werk das jedermann auswendig lernen sollte.

) Dieser Zürcher Ausgabe sind bald darauf vielerlei andere Auflagen an verschiedenen Orten gefolgt, die aber größtentheils als unerhebliche Nachdrücke zu betrachten sind, weil sie ohne einige Verbesserungen, auch nicht einmahl des schweizerischen Dialekts, blos nachgedruckt sind. Dahin gehören die zu Koppenhagen, bei **Pelt im Jahr 1764 und die zu Augsburg bei **Wolff** im Jahr 1766 herausgekommene Auflagen. U.

übersetzte, die im Jahr 1763 heraus kam*), und seitdem **) nach der letzten Pariser Ausgabe ***) wieder aufgelegt ist.

Die zweite auswärtige Ausgabe ist die, welche **Didot** der jüngere zu Paris im Frühjahre 1762 an das Licht stellete, dergleichen auch andere Buchhändler zu Paris und Lyon zu unternehmen gedachten, als das (von **Didot**) ausgewürkte Privilegium ihnen Einhalt that. Er ließ mich um Zusätze bitten, die ich ihm aber nicht geben konnte; und dieses ist ein Vortheil für das Publicum gewesen: indem es an deren statt Zusätze erhalten hat, die ein anderer Arzt gemacht hat. Diese Zusätze sind schätzbar, wegen der artigen und richtigen Beschreibungen, die sie von den Kennzeichen und dem Wesentlichen der Cur verschiedener sehr schwerer Krankheiten geben. Deren Verfasser hat es nicht für dienlich erachtet, sich zu erkennen zu geben. Er mag aber seyn wer er will: so danke ich ihm, daß er seine Arbeit mit der meinigen hat verbinden wollen; und ich würde mit Vergnügen seine

*) Auch diese ist an andern Orten, ebenfalls ohne alle Verbesserung nachgedruckt. Der Uebersetzer besitzet davon die zu Frankfurt und Leipzig, ohne Benennung des Verlegers im Jahr 1766 herausgekommene Auflage. U.

**) Nämlich im Jahr 1767. U.

***) Nicht nach der letzten Pariser Ausgabe, welche die vierte Originalausgabe heisset: indem diese erst im Jahr 1769 und also beinahe zwei Jahre später, als die hier gedachte Zürcher Ausgabe ans Licht getreten ist; sondern nach der dritten Originalausgabe, die zu Paris 1767 herausgekommen ist. U.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0027
DFG

Zusätze in mein Buch aufgenommen haben, wenn ein grosser Theil der Materien, die er hinzugesetzt hat, nicht schlechterdings über meinen Plan hinausgiengen: indem ich mich nur auf die schnelle Krankheiten eingeschränkt habe; und er von verschiedenen langwierigen Krankheiten gehandelt hat. Er hat seine Ausgabe dem Herrn Marquis von **Mirabeau** zugeeignet, und dieses ist für mich das schmeichelhafteste Lob, das er von meinem Buche hat machen können.

Eben dieser Buchhändler lieferte im Jahr 1763 eine neue Ausgabe, die nach der zweiten Lausanner gedruckt ward; und zu welcher, ausser den, von einem ungenannten Arzte, schon zu der ersten gemachten Zusätzen, ein anderer Ungenannter von eben der Facultät, noch einige Zusätze machte, und der Verleger die Uebersetzung der Vorrede des Herrn **Hirzel** hinzufügte. Ich habe eben diese Ausgabe unter der Jahrzahl 1766 wieder aufgelegt, oder vielmehr sehr fehlerhaft nachgedruckt, gesehen.

In eben diesem Jahre 1763 und noch vorher ehe die nurgedachte Pariser Ausgabe erschienen war, stelleten die Lyoner Buchhändler **Bruyset und B. Düplain** eine Ausgabe an das Licht, die gleichfalls nach der zweiten Lausanner gedruckt, aber mit vortreflichen Anmerkungen, die einer von meinen Freunden, der einer der geschicktesten Aerzte in ihrer Stadt ist, darzu herzugeben die Gefälligkeit gehabt hatte, und mit der Uebersetzung der Vorrede des Herrn **Hirzel**, bereichert war. Dies ist die erste Uebersetzung von dieser Vorrede, die

im

im Druck erschienen ist; und obgleich deren bald hernach vor der vorhin erwähnten Pariser Ausgabe gedruckte Uebersetzung von jener verschieden ist: so scheinen diese Verschiedenheiten doch nicht offenbar zu beweisen, daß man bei Verfertigung der zweiten Uebersetzung das Original vor Augen gehabt und zu Rathe gezogen habe.

Diese Lyonner Ausgabe ward zu gleicher Zeit zu Avignon und zu Rouen nachgedruckt; auch kamen davon zu Genf im Jahr 1764 und zu Lausanne im Jahr 1765 Nachdrücke zum Vorschein. Aber von diesen zehn französischen Ausgaben sind die Lausanner von den Jahren 1761 und 1762 die einzigen an die ich Hand gelegt habe.

Jetzt will ich von den übrigen auswärtigen Ausgaben, oder vielmehr Uebersetzungen einige Nachrichten geben.

Von diesen ist die erste diejenige, welche der Rotterdammer Buchhändler **Reinert Arenberg** im Jahr 1764 an das Licht stellete, und sehr schön ist. Mein Schicksaal hat es so gefügt, daß ich gute Uebersetzer gefunden habe. Dergleichen ist der zu Rotterdam berühmte, und auch ausserhalb dieser Stadt durch seine schöne Abhandlung von der Natur *) in welcher eben so viel Verstand als Gelehrsamkeit zu finden ist, so rühmlich bekannte Arzt Herr **Bikker**, welcher den **Unterricht für gemeine Leute** seinem Vaterlande zu schenken die Güte gehabt, und solchen mit Anmerkungen bereichert hat, aus denen zwar ich,

*) *De Natura humana quae Medicorum est*, Leid. 1757.

in Ermangelung eines Uebersetzers, keinen Nutzen habe ziehen können, die aber ein vornehmer Freund, und guter Kenner, mir stark gelobt hat; und wovon ich mit grossem Vergnügen einen sehr gut gemachten Auszug gelesen habe *). Man hat von dieser Uebersetzung noch eine zweite Ausgabe vom Jahre 1765 zu welcher Herr Bikker einige neue Zusätze gemacht hat; ingleichen eine dritte vom Jahre 1767 und man arbeitet jetzt würklich an einer vierten Auflage **). Eben dieser Herr Bikker ist auch der Verfasser eines vortreflichen Werks, von den Krankheiten die von der Milch bei Kindbetterinnen entstehen.

Zu eben der Zeit, da Herr Bikker dieses Werk in Holland einführte, ließ auch ein Mensch, dessen Name mir unbekannt ist, der aber meine Absicht wohl eingesehen hatte, solches in die gemeine flämische Landsprache übersetzt drucken; und der durch seine schöne Abhandlung von der Einpfropfung der Kinderblattern ***) um die Erhaltung der

*) In den *Commentar. de rebus in scientia naturali et Medicina gestis.* Vol. XII. p. 556.

**) Diese Uebersetzungen haben folgende Titel: *Raadgeving voor de Gezondheet van den gemeenen Man van Landlieden en alle die de hulpe van een bekwaam Genees of Heelmeester ontbeeren, of niet spoedig genoeg bekummen kunnen &c. Naar den — Druk vertaald, met Aanteekeningen, en invoegselen vermeerderd, en verder naar de gesteldheit van ons Land geschikt door* Lambertus Bikker M. D. U.

***) *The analysis of Inoculation.* Lond. 1754 u. 1761. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon unter dem Titel: **Erläuterung der Einpfropfung** u. s. w. Zelle und Bremen 1756. U.

der Menschen so sehr wohl verdiente Arzt Herr Kirkpatrik gab ihm das Bürgerrecht in England, wo seine Uebersetzung zum ersten mahle im Jahr 1765 gedruckt, und zu Ende eben desselben Jahrs unter Vorsetzung des Jahrs 1766 mit einigen geringen Veränderungen, und einer Vertheidigung der ersten Uebersetzung, in der Gestalt eines Anhangs, wieder aufgelegt ward *). Herr Kirkpatrik hatte bey dieser seiner Uebersetzung die nützliche und höfliche Gefälligkeit, mich, über diejenige Stellen die ihm dunkel zu seyn schienen, zu Rathe zu ziehen: welches die genaue Richtigkeit seiner Uebersetzung ausser Zweifel setzet, die mir sehr nett geschienen hat, und ungemein sauber gedruckt ist. Er hat die Anmerkungen des Lyonner Herausgebers beibehalten, und solchen selbst verschiedene andere sehr gemeinnützige hinzugefügt.

Auch der berühmte Arzt, und Professor der Zergliederungskunst zu Venedig Herr Pellegrini hat die Mühe übernommen, im Jahr 1766 eine italiänische Uebersetzung davon zu machen, mit deren Zueignung er mich beehrt, und sie mit einem Kapittel über das Heimweh, und mit vortreflichen Anmerkungen bereichert hat **); und in dem vortreflichen Tagebuch des Herrn Orteschi ***) findet man davon weitläuftige Auszüge, die aus der

*) Der Titel dieser Uebersetzung ist: Advice to the People, with regard to their healt.

**) Sie führt den Titel: *Avvertimenti al Popolo sopra la sua salute &c.* in Venezia 1766. 2 Tom.

***) *Giornale de Medicina.* Tom. prim.

der mediciniſchen Zeitung *) überſetzt ſind, und faſt die Stelle des Originals vertreten können.

Ein Jahr hernach, nämlich im Jahre 1767 erſchien davon zu Genua eine andere italiäniſche Ueberſetzung **), die von einem Menſchen gemacht worden, der kein Arzt iſt. Sie mag vielleicht eben ſo zierlich ſeyn, als des Herrn **Pellegrini** ſeine, ungeachtet ſie in einer etwas verſchiedenen Mundart abgefaſſet iſt; aber ſie iſt minder richtig und genau. Was ihren Werth ausmacht, das ſind die ſchöne Vorrede und die gelehrte Anmerkungen, mit welchen ein berühmter Genueſiſcher Arzt, Herr **Gandini**, (der durch das ſchöne Memorial, welches er über die Verbeſſerung der Arztneiwiſſenſchaft ***) an das Licht geſtellt hat, bekannt iſt) dieſe Ueberſetzung bereichert hat, und wodurch dieſelbe um die Hälfte iſt vermehrt worden. Die gedachte Vorrede handelt von den Gefahren, welche das Irren der Aerzte nach ſich zieht, und enthält allgemeine Regeln der ausübenden Arztneikunſt. Die Anmerkungen, unter welchen ſich ſehr lange befinden

*) *Gazette ſalutaire.*

**) Deren Titel iſt: *Avviſo al Popolo intorno alla ſua ſanita etc.* in Genova 1767. 3 Vol.

***) *Memoriale ſopra la neceſſita ed il modo di guarire la Medicina etc.* 8. 1760. Man hat auch eine deutſche Ueberſetzung davon, die den Titel hat: **Memorial von einem italiäniſchen Arzte, den Schulen der Arztneikunſt in Italien vorgelegt, über die Nothwendigkeit und die Art die Arztneiwiſſenſchaft von der Charlatanerie zu heilen.** Zürich 1763. 8.

den, die vollständige Abhandlungen sind, haben verschiedene wichtige Lehren der Theorie und der Praxis zum Gegenstande. Ueberall zeigt Herr **Gandini** eine gerechte Verachtung gegen die Marktschreier, und man hat daher Ursache zu glauben, daß sich auch zu Genua dergleichen befinden.

Hier muß ich ein Wort von einem kleinen ebenfalls italiänischen Werkgen sagen, nämlich von dem **Selbstarzt** oder Almanach auf das Jahr 1770 *) zu welchem, wie mir dessen Verfasser, Herr **Bicetti von Buttinoni**, ein schon seit mehrern Jahren, durch sein Werk von der Einpfropfung der Kinderblattern, bekannt gewordener berühmter Arzt zu Trevi, selbst meldet, der **Unterricht für gemeine Leute** die Veranlassung gegeben und einen Theil des Stoffs geliefert hat. Man findet darin, unter jedem Monate, die Widerlegung eines Vorurtheils des grossen Haufens, und nützliche diätetische Regeln, nebst einigen merkwürdigen Begebenheiten. Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr **Bicetti** viele Nachahmer fände.

In Schweden hat Herr **Schützer**, Leibarzt des Königlichen Hauses, in seiner Muttersprache, schon drei verschiedene Ausgaben davon herausgegeben **), von welchen die letzte nach der Pariser

*) *Il Medico di se stesso Almanacco per l'Anno* 1770. in Milano.

**) Der schwedische Titel dieser Uebersetzung lautet also: Goda Räd och Underrättelser angaende Hälsan, för dem som bo på Landet, och som ej lätteligen Kunna hafva någon förfaren Läkare at rådfråga etc. U.

ser Ausgabe vom Jahre 1767 gemacht ist; und was mir zu sehr schmeichelt, als daß ich es verschweigen könnte, ist dieses, daß er von Ihrer Majestät der verwittweten Königin, einer noch mehr wegen ihres hohen Geistes, ihrer ausgebreiteten Erkenntnisse und ihrer nützlichen Absichten, als wegen des Throns, auf welchen sie sitzt, grossen Prinzeßin, zu dieser Arbeit bestellt ist *).

Zu Hamburg hat Herr **Pauli**, der Rechte Doctor und Verfasser einer gelehrten Zeitung, deren Absicht sehr gemeinnützig ist, eine neue deutsche Uebersetzung davon drucken lassen **) welche eine in dieser Stadt zusammengetretene mildthätige und gelehrte Gesellschaft den um sie herum wohnenden Landleuten umsonst hat austheilen lassen; und ich habe aus einem am 22 Januar 1770 von einem der vornehmsten Herren in Pohlen geschriebenen Briefe ersehen, daß man

*) Es soll auch eine dänische Uebersetzung davon vorhanden seyn. U.

) Die unter dem Titel: **Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit im Jahr 1767 herausgekommen ist, und vor andern bisherigen deutschen Ausgaben das Vorzügliche hat, daß sie mit zweien fremden Abhandlungen, **von der Unvollkommenheit der meisten deutschen praktischen Handbücher und den Vorzügen des Tissotischen**, und der aus dem Schwedischen des Herrn D. **Schulz** übersetzten schönen Abhandlung, **von den wahren Mitteln ein hohes Alter zu erlangen**, bereichert ist. U.

man würklich an einer pohlnischen Uebersetzung arbeitet *).

Nach dieser Geschichte der auswärtigen Ausgaben, komme ich wieder auf die Veränderungen, die ich selbst an diesem Werke seit dessen ersten Ausgabe gemacht habe. In der zweiten, die im Jahre 1762 heraus kam, hatte ich in der Schreibart viele Verbesserungen gemacht, die alle dahin abzweckten, jene einfacher und deren Sinn begreiflicher zu machen. Ueberdies hatte ich beträchtliche Zusätze gemacht, die von dreierlei verschiedenen Arten waren: indem ich entweder die Abhandlung einiger Abschnitte, die mir etwas zu kurz schienen, erweitert, oder neue Abschnitte über schon abgehandelte Materien hinzugesetzt, oder endlich ganz neue Materien eingerückt hatte. In der dritten Ausgabe, die zu Paris, bei Didot dem jüngern, im Jahr 1767 gedruckt ward, machte ich in dem was vorher im Druck erschienen war keine beträchtliche Veränderungen. Was ihr aber einen Vorzug vor den vorhergehenden gab, das war die Hinzusetzung zweier neuer Kapittel, von denen das eine von der Einpfropfung der Pocken und der Masern, und das andere von der Gesundheit kränklicher Personen handelte. In derjenigen Auflage die im Jahre 1769 bei eben demselben Buchhändler herausgekom-

*) Ob diese pohlnische Uebersetzung würklich an das Licht getreten sey, das kan man eben so wenig mit Gewißheit sagen, als dieses, ob die schon im Jahre 1768 im Werke gewesene rußische Uebersetzung im Druck erschienen ist. U.

kommen, und die vierte ist die ich herausgegeben habe, ist zwar keine neue Materie abgehandelt worden; jedoch habe ich, bei bedachtsamer Durchlesung der vorhergehenden, an verschiedenen Orten Verbesserungen und Zusätze gemacht, von denen einige wichtig sind. Es haben sich aber in solche verschiedene Druckfehler eingeschlichen; und dieses hat mich bewogen, diese fünfte Ausgabe wieder durchzusehen, in welcher ich noch einige Verbesserungen und Zusätze gemacht habe.

Ich weiß es, daß man mich über diese öftere Vermehrungen getadelt hat. Es ist mir aber eben so gegangen, wie es allen Schriftstellern geht, die nicht so eitel sind, daß sie gleich ein vollkommenes Werk geliefert zu haben glauben, und deswegen sich angelegen seyn lassen, solches zu verbessern und brauchbarer zu machen, so oft man es wieder druckt. Eine kleine Anzahl von Personen, welche die erste Ausgaben gekauft haben, sind der Meinung gewesen, daß ich ihnen unrecht gethan, dadurch daß ich die nachfolgende Ausgaben vollkommener gemacht habe. Ich gestehe aber, daß ich die Rechtmäßigkeit ihrer Klage nicht einsehen kan. Vielleicht ist nicht ein Schriftsteller zu finden, der, wenn er sein Werk nach dessen Druck wieder durchlieset, nicht finden sollte, daß etwas daran zu ändern und oft hinzuzusetzen sey. In Schriften über physikalische Wissenschaften, die täglich durch neue Entdeckungen bereichert werden, ist es so gar eine Pflicht, dergleichen Zusätze zu machen; und ein Verfasser, der bei einer neuen Ausgabe derselben nicht alle Veränderungen macht,

die

die er, ohne über sein vorgestecktes Ziel hinaus zu gehen, für nützlich erachtet, begehet einen Raub an der Welt. Diejenige welche die erste Ausgabe haben, die mehr oder weniger schlechter ist, als die nachfolgende, haben nicht mehr Recht, sich über den Verfasser zu beschweren, als man sich über einen jeden andern Menschen beschweren kan, der über eine Materie besser schreibt, als man vor ihm gethan hat; und wenn man den Schriftstellern das Recht entziehen wollte sich vollkommener zu machen: so würden dadurch der Zunahme der nützlichsten Wissenschaften die schädlichste Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Man hat schon einige Gelehrte gesehen, die nicht eher als in einem ziemlich hohen Alter geschrieben haben; und ich kenne deren einige, die sich selbst das Gesetz aufgelegt haben, vor dem funfzigsten Jahre ihres Alters nichts an das Licht treten zu lassen, um ihren Werken den letzten Grad der Vollkommenheit zu geben, und nicht genöthigt zu seyn, die nachfolgende Ausgaben zu verbessern. Ausser aber, daß der Tod sie übereilen kan, und daß das Publicum bei dem Warten verliehrt, bin ich der völligen Meinung, daß sie, nach Ablauf etlicher Jahre selbst urtheilen werden, daß diese Werke, die sie so sorgfältig durchgesehen haben, ehe sie im Druck erschienen sind, gleichwohl noch einige Verbesserungen bedürfen. Nur erst nach dem Drucke benutzt man die Anmerkungen des Publicum; und diese Anmerkungen sind eine von den größten Beihülfen, die man hat, um den Werken alle Vollkommen-

heit zu geben, die sie bekommen können. Vielleicht urtheilt auch ein Verfasser selbst besser von seinem gedruckten, als von dem nur in der Handschrift fertigen Werke. Dies war der Gedanke des berühmten Cardinals du Perron; und ich glaube, dieses selbst erfahren zu haben. Ich erkenne, daß es angenehm seyn würde, wenn nur lauter vollkommene Werke erschienen. Aber dieses fodern würde eben so viel seyn, als verlangen, daß die Menschen; und so lange als sie dieses nicht seyn werden, muß man denen die den Muth haben sich beständig damit zu beschäftigen, daß sie sich und ihre Schriften verbessern; anstatt sie zu tadeln, dafür verbunden seyn.

So wohl hier zu Lande als auch auswärtig haben verschiedene sehr verehrungswürdige Personen, deren Willen ich nur mit einem wahren Mißvergnügen nicht erfüllet habe, von mir Zusätze gefodert, die ich unmöglich habe machen können, weil sie insgesamt langwierige Krankheiten betrafen, die schlechterdings über meinen Plan hinaus gehen, an welchen ich mich genau habe binden müssen, und dieses aus mehrern Ursachen.

Die erste von diesen ist, daß meine Absicht gewesen ist, den Fehlern abzuhelfen, die auf dem Lande in der Cur schneller Krankheiten begangen werden; und die rechte Art anzuzeigen, wie diejenige Krankheiten zu behandeln sind, die nicht zulassen, daß man auf Hülfe warten, oder die Kranken anderswohin bringen kan, damit sie sich in den Städten darüber könnten befragen lassen. Freilich kan auch in den langwierigen Krankheiten

auf

auf dem Lande eine schlechte Behandlung statt finden. Aber man hat in solchen Zeit, und es ist leicht, die Kranken in die Städte zu führen, oder Aerzte kommen zu lassen. Ueberdies sind sie auf dem Lande ungleich seltener als diejenigen von denen ich geredet habe; nnd sie werden noch seltener werden; so bald man die schnellen Krankheiten besser behandeln wird, deren Folgen sie fast jederzeit sind.

Die zweite Ursache, und die allein schon hinreichend seyn könnte, ist diese, weil es unmöglich ist die Behandlung langwieriger Krankheiten Leuten die keine Aerzte sind faßlich zu machen. Jede schnelle Krankheit hängt mehrentheils nur von einer Ursache ab; und deren Cur ist einfach und gleichförmig. Eben so geben auch die Zufälle, aus welchen man die Krankheit erkennet, deren Ursache und Curart zu erkennen. Ganz eine andere Beschaffenheit aber hat es mit den langwierigen Krankheiten. Jede von diesen kan eine so grosse Anzahl Ursachen haben, daß man, da die Ursache die Wahl der Arztneimittel bestimmen muß, auch so gar alsdenn wenn mann die Krankheit richtig kennet; doch noch sehr weit davon entfernt ist, deren Ursache zu erkennen, und sich über die Wahl der Arztneimittel zu entschliessen. Diese Kenntniß der Ursachen erfodert unumgänglich Leute, die sich auf das Studium und die Ausübung aller Theile der Arztneiwissenschaft gelegt haben, und es ist unmöglich, daß Leute die diese nicht gelernt haben zu solcher Kenntniß jemahls gelangen. Ueberdies sind die Verwickelungen dieser Krank-

heiten, deren Zufälle, und die verschiedene Zeitpunkte jeder Krankheit, ingleichen die schwere Bestimmung der zureichenden Gaben (doses) derjenigen Arztneimittel, deren Würksamkeit die geringsten Fehler gefährlich machen könnte, und andere dergleichen Dinge mehr, eben so viel Schwürigkeiten, welche die Behandlung dieser Krankheiten, auch so gar für die geübtesten Aerzte beschwerlich, und für alle diejenigen die es nicht sind unmöglich machen.

Die dritte Ursache ist, daß, gesetzt auch, man könnte diese Materien so faßlich machen, daß ein jeder sie begreifen könnte, ein Werk dazu erfodert würde, das ungeheuer weitläuftig seyn und mehr kosten würde, als die für welche es bestimmt wäre daran wenden können. Es giebt nämlich unter den langwierigen Krankheiten solche, deren jede allein ein Buch erfodern würde, das so stark wäre, als dieses.

Wenn ich auch endlich zugeben wollte, daß die Sache nothwendig und möglich sey: so erkläre ich doch, daß sie meine Kräfte übersteigt, und daß ich überdies nicht so viel Zeit habe, als zu deren Ausführung nöthig ist. Ich wünsche, daß andere sie übernehmen, und damit glücklich zu Stande kommen mögen. Aber ich hoffe, daß diejenigen die mir die Ehre erzeigt haben, diese Arbeit mir aufzutragen, die Stärke meiner Gründe erkennen, und meine Wegerung, die selbst aus der Natur der Sache herrührt, nicht meinem Eigensinn oder einem Mangel der Gefälligkeit zuschreiben werden. Um jedoch ihnen einen Beweis

zu

zu geben, wie gelehrig ich bin, und wie gern sich deren Willen erfüllen mögte, habe ich zu der Ausgabe von 1767 das Kapitel aufgesetzt, welches den Titel hat **Unterricht für kränkliche Personen**, welches zwar nicht ganz völlig das erfüllet, was sie von mir foderten, aber doch alles das enthält, was ich geglaubt habe von den Schleichkrankheiten sagen zu können, ohne mich von meinem Plane zu entfernen, an den ich, ich wiederhohle es, mich genau binden muß und will.

Mehr Muth als ich, hat Herr **Jermin** gehabt, der ein Holländischer Arzt ist, welcher viele Jahre in Surinam gelebt hat. Er hat vor zweien Jahren ein Werk herausgegeben, das er einiger Maassen mit dem Meinigen zu verbinden für gut gefunden hat, und in dessen Vorrede er mir Lobsprüche beilegt, die ich verdient zu haben wünschte *). Dessen Entzweck geht dahin für die langwierige Krankheiten das zu thun, was ich für die schnelle und andere gethan habe. Der erste Theil dieses Werks ist eine Beschreibung der Geschäfte des körperlichen Lebens. Der zweite, welcher den Titel hat, **wichtige Lehren für gemeine**

*) Der Titel desselben ist: *Instructions importantes au Peuple sur l'Economie animale etc. par Mr. Phil.* FERMIN, *Docteur en Medicine, servant de suite à l'Avis au Peuple, par Mr.* TISSOT in 12. La Haye 1767. Man hat auch schon eine deutsche Uebersetzung davon, welche den Titel hat: **Höchstnöthiger Unterricht für das Landvolk, von der thierischen Haushaltung, als eine Fortsetzung von Tissots Unterrichte für das Landvolk. 2 Theile in 8. Leipzig 1773.**

Leute über die Cur der Krankheiten, handelt auf 257 Seiten von 73 langwierigen Krankheiten, von den Geschwulsten überhaupt, von den Verrenkungen, von den Beinbrüchen, von den Krankheiten der Weiber und von den Krankheiten der Kinder. Herr Fermin hat in diesem kleinen Buche so viel nützliche Sachen geliefert, als möglich war. Aber ich bin noch immer eben so wie sonst überzeugt, daß es nicht möglich ist, die Behandlung dieser Krankheiten denen faßlich zu machen, die zur Arztneikunst keinen Beruf haben, noch in so wenig Seiten deren so viele besondere Umstände erfodernde Behandlungen einzuschliessen. Man erlaube mir nur ein einziges Exempel davon anzuführen. Das siebenzehnte Kapittel, welches von dem Krampfe, einer der schwersten und am öftersten vorkommenden Krankheiten, handelt, ist nur eine kleine Seite lang; und Herr Fermin sagt davon, „diese unfreiwillige „Bewegung entsteht aus unzähligen Ursachen, die „in dem Blute, in dem Gehirne, in den Nerven, und endlich in den Muskeln liegen!“ Aber diese Ursachen sind gar nicht unterschieden, noch durch Angebung ihrer Kennzeichen kenntbar gemacht, die für eine jede derselben erforderliche Curart ist nicht angewiesen, und die ganze Cur läuft auf einen Trank hinaus, „den man gegen „das Ende des Zufalls zu gebrauchen anfangen, „und davon einen Löffel voll, alle Stunden, bis „zur völliger Wiederherstellung, nehmen soll.“ Herr Fermin besitzt zu viel Einsicht, als daß er nicht wissen sollte, daß dieser Trank in den meisten

Fällen

Fällen keinen Nutzen schaffen, und in einigen reitzen wird. Er hat aber die Klippen nicht vermeiden können, an die ihn sein Unternehmen unvermeidlich führen mußte.

Ich habe vernommen, daß einige Leute aus den Anführungen sich nicht haben finden können. Es war schwer dieses vorher zu sehen; aber es ist leicht dieser Unverständlichkeit in Zukunft vorzubauen. Es sind in diesem Werke nur zwei Gattungen von Anführungen; die eine Art zeigt die Arztneimittel an, und die andere bezieht sich auf eine Stelle des Buchs selbst, die zur Erläuterung des Orts dient wo sie angeführt wird. Beide Gattungen waren unvermeidlich. Die erste wird folgender Gestalt bezeichnet: Nr. mit der Zahl, als 1. 2. u. s. w. Sie giebt zu erkennen, daß das Arztneimittel, welches ich anzeige, in dem **Verzeichnisse der Arztneimittel** unter der bemerkten Nummer beschrieben sey. Wenn man also §. 3. lieset, das Getränk Nr. 1. und §. 4. der Gerstentrank Nr. 2. oder die Mandelmilch Nr. 4. so bedeutet dieses, daß man diese Mittel in dem Verzeichnisse unter Nr. 1. 2. 4. finden wird; und dieses Verzeichniß befindet sich am Ende des Werks.

Wenn ich mich nicht entflossen hätte, dieses Verzeichniß zu machen, und, anstatt die Mittel durch ihre Nummer anzuzeigen, so oft ich deren Gebrauch anrathe, die völlige Beschreibung davon gegeben hätte: so würde das Werk doppelt so groß, und das Lesen desselben unerträglich geworden seyn.

Die Anführungen von der zweiten Gattung sind sehr einfach. Man sieht, daß das ganze Werk in Abschnitte eingetheilt ist, die durch dieses Zeichen §. bezeichnet werden; und um solches nicht durch unnütze Wiederhohlungen zu vergrössern: so habe ich, wenn ich an einer Stelle das schon vorhin gesagte wiederhohlen mußte, anstatt es der Länge nach wieder zu sagen, nur den Abschnitt angezeigt, wo es befindlich war. Wenn man also §. 50. liest: **Wenn die Krankheit so ist, wie sie §. 46. beschrieben wird:** so bedeutet dieses, daß ich, um die schon gemachte Beschreibung nicht zu wiederhohlen, auf den angeführten §. 46. zurück weise, wo sie kan gesucht werden.

Der Gebrauch dieser Anführungen ist nichts weniger als neu; und er ist ungemein bequem und leicht. Dennoch habe ich, und wenn auch nur ein Leser seyn sollte, der sich in solche nicht finden könnte, mich für verbunden gehalten, diese Erläuterungen nicht hinweg zu lassen. Nur in so fern ich deutlich bin, kan ich nützlich zu seyn hoffen; und man sieht leicht ein, daß die Begierde nützlich zu seyn, der einzige Bewegungsgrund dieses Werks ist; und ich bin so kühn zu glauben, das ich diesen meinen Endzweck nicht ganz verfehlt habe. Der Beifall, welchen sehr grosse Aerzte meinem Plane und dessen Ausführung gegeben haben, die Lobsprüche der besten Journalisten, mehr denn dreyßig Ausgaben *) und die Danksagungen

*) Ich kenne deren 31, nämlich 14 französische, diese fünfte Ausgabe mit gerechnet, und 17 Uebersetzungen in andere Sprachen. Ich weiß aber auch daß es deren noch mehrere giebt.

gungen vieler Leute, die mir dafür verbunden zu seyn glauben, eben so viel Zeugnisse, die mir zu denken erlauben, daß ich, indem ich dieses Werk schrieb, meine Zeit nützlich angewendet habe. Diejenigen, die befürchten, oder befürchten wollen, oder zu befürchten vorgeben, daß solches Unheil stiften werde, betrügen sich. Es wäre zu wünschen, sagen sie, daß man von der Medicin in der gemeinen Sprache nie geschrieben hätte, und daß die Medicin in den Händen der Aerzte geblieben wäre. Aber sie haben nicht bedacht, daß der erste Theil dieses Wünsches unmöglich ist, und daß nicht die Bücher von der Medicin Schuld daran sind, daß diese Wissenschaft in die Hände der Weiber und Marktschreier gekommen ist. In welcher Sprache verlangten sie denn wohl, daß die griechische Aerzte, die zuerst und am besten unter allen von der Arzneiwissenschaft geschrieben haben, hätten schreiben sollen; und glauben sie wohl, daß die Marktschreier in Frankreich und England ihre unsinnige Urtheile und gefährliche Recepte aus den Schriften der grossen französischen und englischen Aerzte hernehmen, die in ihrer Muttersprache geschrieben haben.

Freilich wäre zu wünschen, daß die Medicin nur von Aerzten ausgeübt würde. Aber zum Unglück verhält sich die Sache anders; und so lange man nicht Mittel dagegen wird gefunden haben: so lange muß man sich, in Erwartung daß die Quelle des Uebels verstopft werde, damit beschäftigen die Würkungen davon so viel möglich zu vermindern. Als ich den Unterricht für gemeine Leute

auf-

aufsetzte: so glaubte ich, daß er geschickt seyn würde diese lobenswürdige Absicht zum Theil zu erfüllen. Nichts hat bisher mich veranlasset, diese meine Meynung zu ändern; und indem ich diese neue Ausgabe, in welcher ich einige Anmerkungen der verschiedenen Herausgeber genutzt habe, an das Licht treten lasse: so befürchte ich nicht ein gefährliches Werk herauszugeben. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß liebreiche und verständige Personen sich dessen mit merklichem Erfolg, auch so gar in sehr schweren Krankheiten bedient haben; und ich werde meine Wünsche vollkommen erreicht haben, wenn ich noch weiter vernehme, daß es was dazu beiträgt, bei meines gleichen, deren Uebel zu lindern und deren Tage zu verlängern.

Lausanne den 30 December 1769.

Inhalt

Inhalt der Kapittel.

Einleitung Seite 1

Kapittel

I. Von einigen Ursachen der Krankheiten gemeiner Leute = = 29

II. Ursachen, welche die Krankheiten der gemeinen Leute vermehren. Allgemeine Vorschriften = = = 42

III. Verhalten bey dem Anfange der Krankheiten. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten = = 56

IV. Von der Entzündung der Brust = 70

V. Von dem Seitenstechen = 99

VI. Von den Halskrankheiten = 109

VII. Von dem Schnupfen = = 126

VIII. Von den Zahnschmerzen = 137

IX. Von dem Schlage = 146

X. Von den Sonnenstichen = 154

XI. Von dem Gliederreissen = 162

XII. Von der Tollheit = 181

XIII. Von den Pocken = 197

XIV. Von den Masern = 220

XV. Von dem hitzigen Fieber 227

XVI. Von den faulen Fiebern 231

XVII. Von den bösartigen Fiebern 239

XVIII. Von den Wechselfiebern 250

XIX. Von der Rose und den Stichen der Thiere 270

XX. Von den falschen und gallichten Entzündungen der Brust und Seitenstechen 281

XXI. Von den Koliken 291

XXII. Von dem Miserere, oder der Darmgicht, und von der Gallenkrankheit 307

XXIII. Von dem Durchlauf 319

XXIV. Von der Ruhr 322

XXV. Von der Krätze 344

XXVI. Unterricht für das weibliche Geschlecht 349

XXVII. Unterricht für die Kinder 271

XXVIII. Hülfsmittel für Ertrunkene 399

XXIX. Von den Körpern, die zwischen dem Munde und dem Magen stecken bleiben 410

XXX. Von chirurgischen und äusserlichen Krankheiten. Von Brandschaden, Wun-

Wunden, Quetschungen, Verrenkungen, Geschwüren, erfrorne Glieder, Frostbeulen, Brüchen, Blutschwären, Nagelgeschwüren, Splittern, Warzen und Hühneraugen (Leichdornen ; ; 431

XXXI. Von einigen Fällen, welche schnelle Hülfe fodern; Ohnmachten, Nasenbluten, Zuckungen, Erstickungen, Folgen der Furcht, schlimmen Würkungen schädlicher Dünste, Giften und heftigen Schmerzen ; 448

XXXII. Von den Vorbauungsmitteln ; 526

XXXIII. Von der Einpfropffung der Pocken und Masern ; ; 545

XXXIV. Von den Schleichkrankheiten oder von dem Siechen ; 577

XXXV. Von der Marktschreyern und Dorfärzten ; ; 593

XXXVI. Fragen, welche man muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fragen will. 622

Verzeichniß der Arzneymittel ; 626

Unterricht für gemeine Leute über deren Gesundheit.

Einleitung.

Die Verminderung der Anzahl der Einwohner in verschiedenen Ländern, ist eine gewisse Wahrheit, die Jedermann in die Augen leuchtet, und die Verzeichnisse beweisen. Diese Entvölkerung hat mehrere Ursachen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich etwas dazu beitragen könte, eine von den vornehmsten aus dem Wege zu räumen, nämlich die schlechte Art, wie man auf dem Lande mit den Kranken umgeht. Dieses ist mein einziger Gegenstand. Doch wird man mir erlauben, auch die übrige mitwürkende Ursachen anzuzeigen. Diese kann man unter zwei Hauptklassen bringen. Es ziehen mehr Menschen aus dem Lande weg, als vormahls, und man bevölkert es weniger *).

Es

*) Nach dem Angeben des Herausgebers der ersten Parisischen Ausgabe ist diese Entvölkerung fast allgemein in

Es giebt zweierlei Gattungen der Auswanderung. Man zieht weg, entweder um in fremden Kriegsdienste zu gehen, welche man, ohne Zweifel aus Ursachen, die den Nachtheil überwiegen, beibehält *); oder um in verschiedenen Berufen ein Glück zu suchen, welches das Land versagt. Die erste könnte man eine kriegerische Auswanderung, und die zweite eine gewinnsuchende nennen.

Der Kriegsdienst schadet der Bevölkerung auf verschiedene Art **). Erstlich kommen aus solchem nicht so viel Men-

Europa. Ich glaube, daß er recht hat. Es scheint auch daß es unmöglich anders seyn kann, wenn man die Menge der Menschen bedenkt, die jährlich aus Europa wegreisen, um in den drei andern Welttheilen umzukommen; und wenn man einräumt, daß die Waaren, die wir aus diesen Welttheilen ziehen, dazu beitragen, das Leben derer, die uns übrig bleiben, zu verkürzen.

*) Was Hr. T. hier von den fremden Kriegsdiensten sagt, das gilt nicht allein von der Schweiz, wo er lebt, und in welcher man zur Ergänzung der in fremden Kriegsdiensten stehenden Schweizerregimenter beständig Rekruten anwirbt; sondern auch, obgleich mit einiger Veränderung, von den Ländern verschiedener mittlerer und kleiner deutscher Reichsfürsten, wie auch von den deutschen Reichsstädten, in welchen man die Werbungen anderer mächtiger Fürsten entweder duldet, oder gar erlaubet, und nicht selten befördert; noch mehr aber von den Ländern, deren Fürsten ihre größtentheils aus Landeskindern bestehende Kriegsvölker in fremden Sold geben. U.

**) Mit gutem Vorbedacht ist es wohl vermuthlich geschehen, daß Hr. T. hier überhaupt von allem Kriegsdienste sagt, er schade der Bevölkerung. Denn nicht bloß bei dem auswärtigen sondern auch bei dem einheimischen Kriegs-

Menschen zurück, als aus dem Lande in denselben gehen. Die Gefahren und die Beschwerlichkeiten des Krieges, die Zweikämpfe, das Heimweh, die ungesunde Luft in einigen Besatzungen, die elende Kost und das schlechte Getränk, die Lagerkrankheiten, die Schwelgereien und andere Ausschweifungen, reissen von ihnen eine grosse Anzahl hinweg. Das Ausreissen zwingt überdies viele, die dessen Folgen bei der Zurückkunft in ihre Heimath befürchten, ihr Vaterland auf immer zu meiden. Andere lassen sich, nach ihrer Verabschiedung aus dem Dienste, an solchen Orten häuslich nieder, wo sie, während des Dienstes Gelegenheit dazu abgesehen haben: wodurch sie von aller Zurückkehr vollends abgehalten werden.

Gesetzt aber zweitens, sie kämen auch alle wieder zurück: so würde dennoch das Land von ihrer Abwesenheit Schaden haben. Die Zeit, da sie zur Bevölkerung am geschicktesten sind, verfließt wenigstens während ihrer Entfernung. Wenn sie zurück kommen, so haben sie durch Alter, Schwachheit und Ausschweifungen diese Fähigkeit verlohren. Verheirathen sie sich, so werden ihre Kinder oft Schlachtopfer der väterlichen Unordnun-

Kriegsdienste finden die in diesem und dem folgenden Absatze angegebene Ursachen dieser Wirkung statt. Eben so schädlich für die Bevölkerung ist auch der Seedienst, so wohl auf den Kaufartheischiffen, vornämlich solchen die zu weiten Seereisen gebraucht werden; als auch auf Kriegsschiffen, und wenn auch gleich diese nur, zu Friedenszeiten, zu langem Herumkreutzen, entweder auf zu machende Entdeckungen, oder als zu einer Observationsflotte gehörende Schiffe, oder als Küstenbewahrer u. s. w. ausgesendet werden. Denn auch bey diesem Seedienste walten eben die Ursachen vor, warum der Landdienst als der Bevölkerung nachtheilig erklärt wird. U.

gen; sie bleiben kraftlos, schwächlich, kränklich, sterben in ihrer zarten Jugend weg, oder sind doch auf immerdar unfähig, der menschlichen Gesellschaft gehörige Dienste zu leisten. Der Geschmack an der freien Lebensart, deren sie gewohnt geworden, hält endlich die meisten ab, sich zu verheirathen. Allein, obgleich diese nachtheilige Folgen würklich und sehr bekannt sind: so ist doch die Anzahl derer, die auf diese Art wegziehen können, eingeschränkt, und in ihrem Verhältnisse gegen die Anzahl der Einwohner, die das Land haben solte, würklich nicht sehr beträchtlich. Vielleicht ist auch diese Auswanderung auf eine Zeit nothwendig gewesen; und könnte es, wenn die übrigen Ursachen der Entvölkerung aufhörten, wieder werden. Sie ist also unter allen vielleicht noch am wenigsten schädlich.

Die gewinnsuchende Auswanderung, welche ich für zahlreicher halte, hat ihre besondere schädliche Folgen die nicht minder beträchtlich sind. Zum Ungiück ist sie eine ansteckende Seuche, die immer mehr um sich greift, und zwar aus einem schlechten Grunde. Das Glück eines einzigen bringt nämlich hundert zu dem Entschlusse, gleiches zu wagen, wobei vielleicht acht und neunzig unglücklich sind. Grosse Vortheile machen aufmerksam, das Böse hingegen bleibt unbekannt. Gesetzt, daß vor zehn Jahren hundert Menschen weggegangen seyn, um, wie man sagt, **ihr Glück zu machen**: so waren sie nach Verlauf von sechs Monaten alle vergessen, ausgenommen von ihren Anverwandten. Nun nehme man an, daß von solchen in diesem Jahre einer zurück gekommen sey, der ausser seinem Erbgute noch etwas verdienet hat: gleich erfährt es das ganze Land, und spricht davon; eine Menge junger Leute wird geblendet, und

reiset

reiset ab, weil niemand daran denkt, daß von den übrigen neun und neunzig, die mit jenem weggegangen waren, die Hälfte umgekommen ist, ein Theil sich in elenden Umständen befindet, und der Ueberrest zurück gekommen ist, ohne etwas anders gewonnen zu haben, als das Unvermögen, sich in seinem Vaterlande und in seinem ersten Berufe fortzuhelfen. Die kleine Zahl der Glücklichen wird allenthalben bekannt; die Menge derer die ihren Zweck verfehlt haben, bleibt ewig verschwiegen. Das Uebel ist sehr groß und sehr fühlbar. Wie könnte man demselbigen abhelfen? Vielleicht wäre es genug, die Gefahr begreiflich zu machen; und das Mittel dazu ist leicht. Man dürfte nur ein genaues Verzeichniß von denen halten, die jährlich weggehen, und nach Verlauf von sechs, acht oder zehn Jahren, dies Register zugleich mit dem Erfolge ihrer Reisen öffentlich bekannt machen. Ich müßte mich irren, wenn man nicht am Ende einer bestimmten Anzahl Jahre sehen sollte, daß weniger Menschen ihren Geburtsort verlassen würden, an welchem sie bei ihrer Arbeit glücklich leben können, anstatt in fremden Ländern einen glücklichen Aufenthalt zu suchen, dessen Ungewißheit die vorgeschlagene Verzeichnisse ihnen beweisen würden. Man würde nicht wegreisen, ohne der Vortheile beinahe versichert zu seyn. Die Zahl der Weggehenden würde weit geringer werden. Diese würden bei der verminderten Anzahl der Mitwerbenden ihre Absichten besser erreichen, und wenn sie ausserhalb ihrem Vaterlande weniger von ihren Landsleuten fänden, so würden sie öfter wiederum zurück kommen. Es würden also mehr Einwohner im Lande bleibleiben, mehrere zurück kehren, und diese würden mehr Geld mit sich zurück bringen. Das Land würde bevölkerter,

kerter, reicher und glücklicher seyn, weil das Glück eines Volks, das einen fruchtbaren Boden hat, viel auf die Bevölkerung und in etwas auf den Geld-Vorrath ankömmt.*)

Es zieht aber nicht allein viel Volks aus dem Lande, und dieses verliert dadurch viel in Ansehung der Bevölkerung; sondern auch diejenigen, welche in demselbigen zurück bleiben, bevölkern es weniger, als vormals eine gleiche Anzahl that; oder, welches auf eins hinauskömmt, bei einer eben so starken Anzahl von Menschen sind heut zu Tage weniger Heirathen; und eine gleiche Anzahl von Ehen giebt weniger Kinder. Ich lasse mich nicht in die besondere Beweise ein. Man darf sich nur umsehen, um hiervon überzeugt zu werden. Welche sind die Ursachen davon? Die beiden vornehmsten sind: die Ueppigkeit und die Ausschweifung, welche der Bevölkerung von mehr als einer Seite schaden.

Die Ueppigkeit nöthigt den Reichen, der Staat machen will, und den Mann der nur mittelmäßige Einkünfte hat, übrigens aber dem Reichen in aller anderer Betrachtung gleich ist, und ihm nachahmet, sich für eine zahlreiche Nachkommenschaft zu fürchten, deren Erziehung die Einkünfte wegnehmen würde, die auf die äusserliche Pracht gewendet werden sollen: wozu noch dieses

*) Aus dem, was oben gesagt worden, läßt sich leicht beurtheilen, wie viel die Bevölkerung unsers Deutschlandes durch die häufigen und starken Transporte leide, die von Zeit zu Zeit nach den andern Theilen der Welt, nach den unbebaueten Gegenden verschiedener weitläuftigen Länder, und in fremde Kriegsdienste geführt werden; ohne noch an die zu gedenken, die einzeln und unbemerkt, ihr Glück zu suchen, in die Welt hineingegehen. U.

ses kommt, daß wenn das Vermögen unter mehrere Kinder getheilet werden müßte, diese alle nur sehr wenig davon bekommen, und nicht im Stande seyn würden, den Aufwand der Väter fortzusetzen. So lange die Verdienste nach dem äusserlichen Aufwande geschätzt werden, so muß man sich nothwendig Mühe geben, sich und seine Kinder in die Umstände zu setzen, einen solchen Aufwand zu bestreiten. Daher sind so wenige Heirathen, wenn man nicht reich ist; und so wenige Kinder, wenn man gleich verheirathet ist.

Die Ueppigkeit schadet noch auf eine andere Art. Das unordentliche Leben, welches sie eingeführet hat, schwächt die Gesundheit, verdirbt die Leibesbeschaffenheit, und die Fortpflanzung muß nothwendig darunter leiden. In dem vergangenen Lebensalter zählte man Haushaltungen von mehr als zwanzig Kindern; in dem jetztlebenden zählt man nicht einmal zwanzig Geschwisterkinder; und in dem folgenden wird man keine Brüder mehr sehen.

Eine dritte Folge der Ueppigkeit ist die: der Reiche verläßt das Land, um in den Städten sich sehen zu lassen. Er legt sich mehr Bediente zu, und eben diese Vermehrung der Bedienten ist der Bevölkerung schädlich. Sie haben gemeiniglich wenig zu thun, bekommen einen Geschmack an der müßigen Lebensart, und werden unvermögend, die Feldarbeiten, für die sie gebohren waren, wiederum vorzunehmen. Dieses Hülfsmittels beraubt, verheirathen sie sich nicht, oder wenigstens erst spät, und es werden weniger Bürger gebohren.

Der Müßiggang schwächt sie schon an und für sich selbst, und führt sie noch überdem zu Ausschweifungen, die sie noch mehr entkräften. Sie werden also nie an-

ders als nur wenige ungesunde Kinder zeugen, die nicht im Stande seyn werden, die Feldarbeiten auszuhalten.

Diejenigen, welche sich am vernünftigsten aufführen, ihre Sitten rein erhalten, und etwas für sich zusammen sparen, gewöhnen sich so sehr an das Stadtleben, daß sie sich für das mühsame Landleben scheuen; und da sie überdem von der Einrichtung der Landwirthschaft nichts verstehen: so wollen sie kleine Handelsleute werden. Dies ist ein Schade für die Bevölkerung, weil eine Anzahl Landleute mehr Kinder zeuget, als eine gleiche Anzahl Stadtbewohner, und weil von einer angenommenen Zahl mehr Kinder in der Stadt, als auf dem Lande sterben.

Dieselbige übele Folgen haben in Ansehung der weiblichen Bedienten statt. Die Mädgens können, nach einem zehn- oder zwölfjährigen Dienst in der Stadt nicht mehr gute Bäuerinnen werden, und diejenige, welche diesen Stand wählen, erliegen bald unter der Arbeit, für die sie nicht mehr gemacht sind. Wenn man eine Frau, die aufs Land verheirathet worden, ein Jahr nachdem sie die Stadt verlassen hat, wieder sieht, so ist es leicht zu merken, wie sehr sie bey ihrer Lebensart verältert. Oft wird ihre Gesundheit in dem ersten Wochenbette zu Grunde gerichtet, weil sie in demselbigen nicht so gewartet werden können, als ihre Weichlichkeit es wohl erforderte; sie bleiben schwächlich, matt und entkräftet, bekommen keine Kinder mehr, und werden zugleich mit ihren Männern zur Vermehrung des Volks untüchtig.

Unzeitige Geburten, weggeschickte Kinder nach einer verschwiegenen Schwangerschaft, und die Unmöglichkeit

nach-

nachher einen Mann zu finden, sind oft Wirkungen ihrer freien Lebensart.

Es ist zu besorgen, daß diese Uebel noch mehr überhand nehmen werden, seitdem man, aus Mangel an Erwachsenen, oder aus Sparsamkeit, anfängt, Kinder zu Bedienten anzunehmen, derer Sitten und Leibesbeschaffenheit noch nicht ausgebildet sind, und durch den Aufenthalt in der Stadt, durch Müßiggang, böses Exempel, und liederliche Gesellschaften, gleichmäßig verdorben worden.

Ausser dieser Vermehrung der Bedienten, vervielfältigt die Ueppigkeit auch beträchtlich die Anzahl der eine sitzende Lebensart führenden Künstler, die mit ihren Einfällen beschäftiget sind; und dieses ist ein neuer sehr grosser Verlust für den Ackerbau und die Bevölkerung.

Ohne Zweifel wäre über diese wichtige Sache noch vieles zu sagen, aber ausser meinem Bestreben, dieses Werk nicht zu sehr auszudehnen, und ausser meinen vielen andern Beschäftigungen, die mir für dasjenige, was nicht zur Arzneikunst gehört, keine Zeit übrig lassen, müßte ich befürchten, meinen Zweck aus den Augen zu verlieren. Alles, was ich bisher gesagt habe, ist nur ein Theil davon. Denn da ich gemeinen Leuten Unterricht über ihre Gesundheit geben wollte, so mußte ich die Ursachen anführen, die sie verderben; das aber, was ich noch zusetzen könnte, würde nicht zur Sache gehörig scheinen.

Ich will nur noch ein Wort hinzufügen. Könnte man nicht, um einem Uebel abzuhelfen, dem man nicht mehr vorbauen kann, eine Gegend auf dem Lande aussuchen, in welcher man durch Belohnungen trachtete, 1. alle Einwohner zu behalten, 2. durch andere Beloh-

nungen sie zu einer zahlreichen Bevölkerung aufzumuntern? Sie würden nicht wegziehen, und sich also den obgedachten Uebeln nicht blos stellen; man würde sich nicht mit Fremden verheirathen, welche Unordnungen einführen könnten; und auf diese Art würde wahrscheinlicher Weise, nach Verlauf einer gewissen Zeit, dieser District übermäßig bevölkert werden, so daß er auch den andern Gegenden neue Einwohner geben könnte.

Ich komme nun auf die dritte Ursache der Entvölkerung, nämlich die Art und Weise, wie man mit gemeinen Leuten in deren Krankheiten verfährt. Ich habe öfters den lebhaftesten Schmerz darüber gefühlt. Ich bin Zeuge gewesen, daß Krankheiten, die sehr leicht gewesen wären, durch die Art, wie man die Krankheit behandelte, tödtlich wurden; und ich bin überzeugt, daß diese Ursache allein eben so viel Menschen wegraffet, als die vorhergehenden alle zusammen genommen. Eben deswegen verdient sie alle Aufmerksamkeit der Aerzte, deren Beruf es ist, an der Erhaltung des menschlichen Geschlechts zu arbeiten. Unterdessen daß wir unsere Sorgen auf den glänzendsten Theil desselbigen in den Städten wenden, so wird die andere nützlichste Hälfte, theils durch besondere Uebel, theils durch allgemeine ansteckende Krankheiten hinweggerissen. Dieser quälende Gedanke hat mich zu dem Entschlusse gebracht, dies kleine Werk herauszugeben, welches allein für diejenigen bestimmt ist, die wegen ihrer allzuweiten Entfernung von geschickten Aerzten, deren Hülfe beraubt sind. Von meinem Plan will ich hier nicht weitläuftig reden, weil er sehr einfach ist. Es ist genug, wenn ich sage, daß ich alle meine Sorge darauf gewandt habe, das Werk so allgemein nützlich zu machen, als mir möglich gewesen

sen ist; und ich darf hoffen, wann ich nicht alles Gute das man thun kann, angezeigt, daß ich wenigstens die verderblichen Heilungsarten entdeckt habe, die man vermeiden muß.

Ich bin sehr überzeugt, daß man es besser als ich machen könne; aber die, welche dazu im Stande sind, unternehmen solches nicht. Ich habe mehr Muth; und und hoffe, daß vernünftigdenkende mir danken werden, ein Werk geliefert zu haben, das bloß deswegen unangenehm ist, weil es so leicht ist, weil es so viel einzelne kleine Anmerkungen erfodert, weil man genöthigt ist, lauter ganz bekannte Sachen zu sagen, und weil man keine Materie gründlich abhandeln, oder einige neue und nützliche Aussichten entdecken kan. Es ist der Arbeit eines Predigers gleich, der für kleine Kinder einen Katechismus schreibt.

Doch ist mir auch nicht unbekannt, daß man schon Werke hat, die für hülflose Kranke bestimmt sind. Allein einige haben, bey aller ihrer guten Absicht, schlimme Würkungen. Von dieser Art sind alle Sammlungen von Arztneimitteln, bei welchen die Beschreibung der Krankheit, und folglich auch alle sichere Vorschrift zur Anwendung, fehlt.*)

Andere

*) Dergleichen ist z. E. die berühmte Sammlung der Frau Fouquet, und einige andere von eben der Art. Auch gehört in diese Klasse ein Werk, das unter dem Titel: Medicine rurale et pratique &c. zu Paris 1768. herausgekommen ist. Der Verfasser desselben ist der durch seine Werke über die Kräuterkunde vortheilhaftig bekannte Arzt zu Nancy Herr Büchoz. Dieses Landarztneibuch ist aber nichts weiter, als eine Sammlung von Recepten, deren jedem man einen Titel giebt, der die Tugenden ausdrückt, welche man ihm zuschreibt, ohne die geringste

Andere nähern sich zwar meinem Plane, aber die meisten davon haben sich auf zu viele Krankheiten eingelassen, und sind dadurch zu weitläuftig geworden. Noch andere sind über jeden Artikel zu kurz; sie haben bei den Zeichen der Krankheiten, bei ihren Ursachen, bei der allgemeinen Lebensordnung, und bei den schlechten Heilungsarten sich nicht lange genug aufgehalten; ihre Vorschriften sind überhaupt nicht so einfach und leicht zuzubereiten, als sie seyn sollten; kurz, sie scheinen fast alle über diese in der That traurige Arbeit verdrüßlich gewor-

ste Rücksicht auf die verschiedene Ursachen, welche die benannte Krankheiten hervorbringen. Nachdem Hr. Büchoz den Unterricht für gemeine Leute, mehr als er würklich verdient, gelobt hat: so fährt er also fort: »Dieses Werk setzt jedoch an seiner eben so kurzen als »einfachen Heilungsart eine kleine Apothek voraus, die »man sich auf dem Lande anzuschaffen genöthigt, und »die für arme Landleute ziemlich kostbar ist. Vermit»telst des Werks, welches wir herausgeben, helfen wir »dieser Unbequemlichkeit ab.» Ich wollte wünschen, daß dieses sich so verhielte; so würde ich nicht den geringsten Anstand genommen haben, das Werk des Hrn. Büchoz zu nutzen. Aber auch die aller geringste Prüfung ist hinreichend zu überzeugen, daß sein Plan einer bloß für das Land einzurichtenden Apotheke unmöglich ist, und diese ungleich mehr kosten würde, als die von mir vorgeschlagene. Ich urtheile von dessen Unmöglichkeit aus folgenden Ursachen. 1. Zu dem gröstten Theile seiner Recepte kömmt bald das eine bald das andere Arztneimittel, das aus den Apotheken muß genommen werden; wofern nicht irgend einer dergleichen Apotheke in seinem Landhause errichten sollte. 2. Es sind darunter verschiedene Recepte, zu welchen lauter aus den Apotheken zu nehmende Arztneimittel kommen, dergleichen

worden zu seyn, und sich so geschwind als möglich davon los gemacht zu haben. Nur zwei muß ich mit Ehrfurcht nennen, die mit mir einen ziemlich ähnlichen Plan, und zwar so vorzüglich bearbeitet haben, daß sie die Erkenntlichkeit der ganzen Welt verdienen. Der eine ist Herr Rosen, Sr. Königl. Majestät in Schweden erster Leibarzt, der sich seit mehrern Jahren seines Ansehns bedient hat, dem gemeinen Volk die größten Wohlthaten zu schenken. Er verbannete aus den Calendern die lächerlichen Mährgen, die ausserordentliche Abendtheuer, die

schädchen die Nummern 354. 366. 370 sind. 3. Die Anzahl der Gewächse, die er gebraucht, ist ausserordentlich groß, wie er denn in einem dem Schaarbocke entgegen gesetzten Tranke deren 16 und in einem Brusttranke 13 hat; und sie setzet zu deren Einsammlung eine ausgebreitete Kenntniß der Kräuterwissenschaft, und zu deren Erhaltung sehr langwierige, und sehr viele Geschicklichkeit erfodernde Vorsorgen voraus. Für einen Bauern würde es unmöglich seyn, und ihn um vieles bringen, wenn er sich alle die Gewächse anschaffen sollte, die zu der Apotheke des Herrn Büchoz erfodert werden, in welcher leicht zehn mahl mehr einfache Arztneimittel sind, als in der Meinigen. Gleichwohl müßte er, da sie nur zu gewissen Jahrszeiten zu finden und würksam sind, und er nicht voraus wissen kann, was für welche von ihnen er benöthigt seyn mögte, sich nothwendig alle anschaffen, wenn er entübrigt seyn will, sie aus den Apotheken zu nehmen. Er wird also nach diesem Plane jährlich zu einem sehr beträchtlichen Aufwande verbunden seyn, um im Fall einer Krankheit einen kleinen zu vermeiden. Offenbar ist es demnach, daß der Plan des Herrn Büchoz, den ihm sein mitleidiges Herz eingegeben hat, nicht auszuführen ist. In sehr vielen Fällen würde er überdies unzureichend seyn; und er behält die Unzuträglichkeiten der Recepte.

schädliche astrologische Vorschriften, die in Schweden, so wie auch bey uns, nur dazu dienen, die Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, den Aberglauben, und die falschen Vorurtheile in Ansehung der Gesundheit, der Krankheiten und der Heilungsmittel, zu unterhalten; und nahm sich hingegen die Mühe, über die gemeinen Krankheiten des Volks faßliche Abhandlungen aufzusetzen, und anstatt jenes unvernünftigen Geschmieres einzurücken.*) Der andere ist der Freiherr **van Swieten**, Ihrer Kayserlichen Majestäten erster Leibarzt, der sich die Mühe

*) Diesem ruhmwürdigen Eifer des Herrn Archiaters und Ritters Rosen von Rosenstein haben wir seine allgemein nützliche Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten zu verdanken, welche auf Verlangen der Königlichen Akademie der Wissenschaften aus den Kalendern, worin sie anfänglich stückweise abgedruckt worden, zusammen getragen, und von dem Herrn Dr. und Prof. J. A. Murray aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert sind. Man hat auch in Hamburg eine andere Uebersetzung von dieser vortreflichen Schrift veranstaltet, und unter dem Titel: der sorgfältige und gemeinnützige Kinderarzt, in Form einer Wochenschrift, mit einigen aus der Wochenschrift des Arztes gezogenen Abhandlungen über eben diese Materie, und einem sehr nützlichen Register vermehrt, herausgegeben. Die Klage, welche Hr. T. in dem Originale führt »daß diese kleine Werkgen welche alljährlich in jedem Calender an das Licht treten, »noch nicht aus dem Schwedischen übersetzt sind, und »eben deswegen er daraus keinen Vortheil habe ziehen »können:« findet also für deutsche Leser nicht statt; und hat deswegen auch von uns nicht mit übersetzt werden können: so fest wir auch sonst den Vorsatz gefasset haben, von dem was in dem Originale steht, nichts auszulassen. U.

he gegeben hat, für die Armeen das zu thun, was ich jetzt für die Landleute thue. Obgleich mein Werk grossentheils fertig war, ehe das seinige mir zu Gesichte kam: so habe ich doch verschiedene Stücke daraus entlehnt; und wenn unsere Absichten sich völlig gleich gewesen wären, so hätte ich geglaubt, durch die Ausbreitung seines Buchs der Welt einen grössern Dienst zu erweisen, als durch Verfertigung eines neuen. Doch da er über verschiedene Artikel, die ich ausführlich abhandle, nichts gesagt, da er verschiedene Krankheiten abgehandelt, die nicht zu meinem Zweck gehören, und da er sich auf einige andere nicht eingelassen hat, die ich doch abhandeln mußte: so sind unsere beiden Werke in Betracht der Materien sehr verschieden, ohne der Vorzüge des seinigen zu gedenken. In den Krankheiten, die wir beide untersuchen, mache ich mir eine Ehre daraus, fast immer seiner Meinung zu seyn.

Dies Werk ist nicht für wahre Aerzte geschrieben. Doch werden, ausser meinen Freunden, vielleicht einige es lesen. Von diesen bitte ich mir eine Gefälligkeit aus, diese nämlich, sich ganz in die Denkungsart des Verfassers hineinzusetzen, und ihn als Arzt betrachtet, nicht nach diesem Buche zu beurtheilen. Ich sage ihnen hier sogar aufrichtig, daß sie besser thun, es nicht zu lesen da es nicht zu ihrem Unterrichte bestimmt ist. Diejenigen, welche es nur lesen, um zu tadeln, werden in den andern Werkgen, die ich herausgegeben habe, ein weiteres Feld finden. Es ist unbillig, daß ein Werk, welches nur den Nutzen meiner Mitbürger zum Zweck hat mir Verdrüßlichkeiten erwecke; und man sollte billig von allem Tadel frei seyn, wenn man Muth genug gehabt

hat,

hat, eine Arbeit zu unternehmen, die keine Lobsprüche verdienen kan.

Nach diesen allgemeinen Vorerinnerungen muß ich mich etwas näher auf die Mittel einlassen, die mir die bequemste zu seyn scheinen, um die guten Würkungen zu erleichtern, die ich von meiner Arbeit hoffe. Hiernächst werde ich einige Kunstwörter erklären, deren ich mich habe bedienen müssen, und die vielleicht nicht allgemein bekannt sind.

Der Titel Unterricht für gemeine Leute ist keinesweges die Würkung einer Einbildung, als wenn dies Buch ein Haushaltungsstück für Jedweden seyn sollte. Der zwanzigste Theil wird gewiß kaum wissen, daß es da ist; viele werden es nicht lesen können; und eine noch grössere Anzahl wird es nicht verstehen, ob es gleich noch so einfältig ist. Es ist nur für vernünftige und mitleidige Personen bestimmt, die auf dem Lande leben, und durch eine Art von göttlichem Rufe aufgefordert werden, allen gemeinen Leuten, die um sie herum und ihrer Hülfe benöthiget sind, mit ihrem Rathe beizustehen.

Man merkt leicht, daß ich zuvörderst auf die Herren Prediger sehe. Es ist kein Dorf, keine Hütte, keine so entfernte und elende Wohnung, die nicht auf die Gutthätigkeit eines unter ihnen ein Recht habe; und ich weiß, daß es unter ihnen viele giebt, die, von dem traurigen Schicksale ihrer kranken Pfarrkinder gerührt, und voll Gefühl über ihren jammervollen Zustand, täglich wünschen, ihnen auch in Ansehung ihres Leibes einige Hülfe leisten zu können, selbst alsdann, wann sie die Kranken ermahnen sich zum Tode zu bereiten, oder durch die Krankheit sich in Zukunft zu einem heiligern Leben führen zu lassen. Ich wollte mir Glück wünschen,

wenn

wenn diese ehrwürdige Geistliche hier einige Unterstützungen fänden, die ihnen behülflich seyn könnten, ihre wohlthätige Absichten zu erfüllen. Die Hochachtung und Liebe ihrer Gemeinen, ihr Beruf zu öftern Hausbesuchungen, die ihnen obliegende Pflicht, schädliche Vorurtheile und den Aberglauben zu bestreiten, ihr mitleidiges Herz, ihre Einsichten, die Leichtigkeit, womit sie wegen ihrer Kenntnis der Natur alle Wahrheiten dieses kleinen Werkes begreifen, sind lauter Gründe, die mich gewiß machen, daß sie den größten möglichen Einfluß auf die zu wünschende Verbesserung der Arzneikunst unter gemeinen Leuten haben werden.

Ich darf zweitens auf die Guths-Herrschaften meine Rechnung machen. Ihr Rath, der von ihren Unterthanen mit der größten Hochachtung angenommen wird, ist ungemein bequem, eine üble Verfahrungsart abzubringen, und eine neue, wovon sie alle Vortheile leicht einsehen werden, beliebt zu machen. Die häufigen Exempel, die ich gesehen habe, wie leicht sie den Plan einer Cur einsehen, der Eifer, welchen sie bezeigen den Kranken aus ihren Dörfern Hülfe zu verschaffen, und die edle Denkungsart, womit sie für ihre Bedürfnisse sorgen, lassen mich hoffen, indem ich von den bekannten auf die unbekannten schliesse, daß sie mit Vergnügen ein neues Mittel ergreifen werden, in ihrer Nachbarschaft Gutes zu stiften. Die wahre Menschenliebe empfindet, daß sie aus Mangel der Einsichten schaden könne, und diese Furcht hält sie oft unschlüßig zurück; aber sie ergreift mit Begierde jedes neue Licht, das ihre Handlungen leiten kann.

Drittens werden reiche oder wenigstens wohlhabende Personen, welche ihr Geschmack, ihre Bedienungen,

oder die Beschaffenheit ihrer liegenden Gründe, zum Landleben verbinden, wo sie am Wohlthun ihr Vergnügen haben, einige Anleitung bei Ausübung ihrer Mildthätigkeit mit Freuden annehmen.

In allen Dörfern, wo von diesen ebengedachten drey Classen einige Mitglieder wohnen, haben sie fast immer von den Krankheiten des Orts Nachricht, weil man bey ihnen Suppe, Theriac, Wein, Zwieback, kurz alles, was man für Kranke nöthig glaubt, holet. Vermittelst einiger Fragen an die Krankenwärter, oder eines Besuchs bey dem Kranken selber, werden sie wenigstens urtheilen können, welche Krankheit es sey, und durch eine weise Anordnung einer Menge von Unfällen vorbauen. Sie werden Salpeter anstatt des Theriacs geben, und Gersten oder Molken (Wattich) anstatt der Fleischsuppe; sie werden Clystiere und Fußbäder anstatt des Weins, und in Wasser gekochte Grütze anstatt des Zwiebacks verordnen. Man kann sich nicht vorstellen, welche Vortheile nach Verlauf einiger Jahre aus so leichten, oft wiederhohlten Rathschlägen, entspringen. Anfänglich wird man ein wenig Mühe haben, eine alte Gewohnheit zu verändern; aber wenn sie nur erst einmal ausgerottet worden, so wird die gute Verfahrungsart eben so starke Wurzeln schlagen, und ich hoffe, daß Niemand sich nachher bemühen werde, dieselbige abzubringen.

Es ist unnöthig zu sagen, daß ich noch mehr Zutrauen auf die Vorsorge des Frauenzimmers setze, als auf die Bemühungen ihrer Ehegatten, Väter oder Brüder. Eine lebhaftere Menschenliebe, eine standhaftere Geduld, ein mehrerer Aufenthalt zu Hause, eine Scharfsinnigkeit, die ich bey vielen in der Stadt und auf dem Lande

bewundert habe, und welche macht, daß sie mit einer Genauigkeit beobachten, und die verborgenen Ursachen der Zufälle mit einer Leichtigkeit entwickeln, die selbst den erfahrensten Aerzten Ehre machen würde; endlich eine besondere Gabe, das Zutrauen des Kranken zu gewinnen, sind lauter Kennzeichen ihres Berufs, und es giebt deren eine grosse Menge, welche denselbigen mit einem Eifer erfüllen, der die grössesten Lobsprüche verdienet, und zum Muster vorgestellet werden sollte.

Man muß endlich glauben, daß alle Schulmeister einen hinlänglichen Grad der Einsicht besitzen, dies Buch nutzen zu können, und ich bin überzeugt, daß sie sehr viel gutes stiften könnten. Ich wünschte daß sie nicht allein suchten, jede Krankheit kennen zu lernen, welches das einzige ist, so eine Schwierigkeit hat, und das ich so leicht, als möglich ist, gemacht zu haben glaube, sondern ich wollte auch noch, daß sie lernten, die Mittel anzuwenden. Viele können barbiren, auch habe ich welche gesehen, die zur Ader liessen, und mit vieler Geschicklichkeit Clystire setzten; sie könnten alle dieses sehr leicht lernen, und vielleicht wäre es nicht unrecht, daß man die Gewohnheit einführte, bey ihrem Examen von ihnen zu fodern, daß sie zur Ader lassen könnten. Diese Geschicklichkeit, wie auch das Vermögen von dem Grad eines Fiebers zu urtheilen, Blasenpflaster (spanische Fliegen) aufzulegen, und die Wunden zu verbinden, würden an dem Ort ihres Aufenthalts von ungemeinem Nutzen seyn. Ihre Schulen, die öfters nicht zahlreich sind, beschäftigen sie täglich nur wenige Stunden; die meisten haben keine Ländereyen zu bauen; wie könnten sie also ihre müßige Zeit besser als zum Trost der Kranken an-

wenden? *) Ihre Bemühungen könnten zu einem so mittelmäßigen Preise angesetzet werden, der Niemand beschwerlich fiele, und diese kleine Verbesserung würde ihren Zustand angenehmer machen; ohne daß ich noch einmal anführe, daß diese Zerstreuung sie schützen würde, an der Unmäßigkeit im Trinken Geschmack zu finden, zu der sie bisweilen aus Gefälligkeit und Mangel an Beschäftigung verleitet werden. Es wäre noch ein Vortheil dabei, wenn man sie an diese Art von Beschäftigung gewöhnen könnte; nämlich, da sie schreiben können, so wären sie im Stande, bei ihrer Besorgung der Kranken, in wichtigen Fällen diejenigen um Rath zu fragen, zu deren Hülfe man Zutrauen hat.

Ich zweifle nicht, daß sich nicht selbst unter den Landleuten viele finden sollten, dergleichen ich einige kenne, welche voll Verstand, Beurtheilungskraft und gutem Willen, dies Buch mit Vergnügen lesen, die Vorschriften desselbigen begreifen, und sie begierig ausbreiten werden.

Endlich hoffe ich, daß viele Wundärzte, die sich hin und wieder auf dem Lande aufhalten, und in ihrer Nachbarschaft die Arztneikunst treiben, es lesen, die darin festgesetzte Grundsätze einsehen, und die Vorschriften desselbigen annehmen werden, obgleich solche vieleicht ein wenig von denen unterschieden sind, die sie bisher beobachtet haben. Sie werden erkennen, daß man in jedem Alter und

*) Da man an sehr vielen Orten, zum grossen Schaden der Erziehung und Unterweisung, die Landschulen den ganzen Sommer hindurch, geschlossen findet, weil die Eltern bey ihren Feldarbeiten, auch die Hülfe ihrer noch kleinen Kinder nöthig zu haben glauben: so könnten die Schulmeister doch wenigstens auf diese Art um ihre Kirchspiele sich einigermassen verdient machen. U.

und von allen Menschen lernen könne; und es wird sie keine Mühe kosten, in einer Wissenschaft, die eigentlich nicht die ihrige ist, und deren Erlernung sie sich niemals gewidmet haben, einige von ihren Begriffen durch einen Mann verbessern zu lassen, dessen einzige Beschäftigung jene Wissenschaft gewesen ist, und der eine Menge Hülfsmittel gehabt hat, die ihnen fehlen.

Die Wehemütter werden auch ihre Bemühungen nützlicher machen, wenn sie sich wollen belehren lassen. Es wäre zu wünschen, daß sie überhaupt in der Kunst, die sie ausüben besser unterrichtet wären. Die Beispiele von Unglücksfällen, welche man durch eine mehrere Geschicklichkeit hätte vermeiden können, sind häufig genug, um den Wunsch zu erwecken, daß man ihnen vorbauen könnte; und die Erfüllung dieses Wunsches ist auch eben nicht unmöglich. Alles ist möglich, wenn es nur denen, die den Willen haben sollen, ein wahrer Ernst ist. Sie müssen aber nothwendig von dem Uebel unterrichtet seyn, das so sehr dringend ist.

Ich habe Vorschriften von den einfachsten Arztneien gegeben, und die Art, sie zuzubereiten, umständlich genug angezeiget, daß ich hoffe, Niemand werde in diesem Stücke sich verstossen. Man glaube aber nicht, daß dieses einfache Wesen den Nutzen vermindere, und daß sie weniger würksam seyn. Ich bezeuge, daß sie dieselbigen sind, deren ich mich in der Stadt für die reichsten Kranken bediene. Dieses einfache Wesen ist in der Natur gegründet. Die Vermischung einer grossen Menge von Arztneien ist lächerlich. Wann sie einerley Kräfte haben, warum vermischt man sie denn? Es ist ja viel besser, sich auf diejenige einzuschränken, die am besten würkt. Haben sie verschiedene Würkungen: so zerstört

die Würkung der einen Arztnei die Würkung der andern, und das Mittel wird unnütz.

Ich habe keinen Rath gegeben, dessen Ausführung nicht leicht und thunlich sey. Doch wird man finden, daß einige Mittel nicht für gemeine Leute gemacht zu seyn scheinen; und ich leugne dieses nicht. Aber ich habe sie deswegen hingesetzt, weil ich diejenigen Personen nicht aus den Augen gelassen habe, welche auf dem Lande leben, ohne zu den gemeinen Leuten zu gehören, und welche nicht allezeit so geschwinde, so oft, und auf so lange Zeit, als sie wohl gerne wünschten, einen Arzt bekommen können.

Eine grosse Menge von den Hülfsmitteln bekömmt man nur allein vom Lande, und kann auch daselbst zubereitet werden. Doch sind ebenfalls einige, welche man von den Apothekern nehmen muß. Diese aber sind allezeit um einen so leidlichen Preis zu bekommen, daß sich Niemand fürchten darf nach der Apothek hinzugehen um sie zu kaufen; *) und man wird fast beständig die in jeder

*) In den Originalausgaben hat Hr. T. die Preise dieser Arztneimittel, nach schweitzerischer Münze, in Batzen und Kreuzer bemerkt, welches auch in der Hamburger Ausgabe von 1767. in Schillingen geschehen ist. Vielleicht hätten auch wir diesen Beispielen folgen sollen. Da aber jene Ausgaben eigentlich nur für gewisse Gegenden, nämlich die von Hrn. T. selbst besorgte Originalausgaben vornämlich für die Schweitz, und die Hamburger von 1767. nur für einen Theil von Niedersachsen, bestimmt waren, und also in solchen die Bemerkung der Preise füglich angehen könnte; diese unsere Ausgabe aber nicht für gewisse Gegenden, sondern für ganz Deutschland bestimmt ist: so haben wir, nach genauer Ueberlegung der Umstände, gefunden, daß diese Anzeige der

der Krankheit erforderliche Arztneien für weniger Geld haben, als man vormals für Fleisch, Wein, Zwieback und andere Sachen, die den Kranken tödteten, bezahlt hat. Sollte jedoch der Preis der Arztneimittel, so billig er auch immer ist, eines Menschen Vermögen übersteigen: so werden ohne Zweifel die Armenkassen seinem Mangel zu Hülfe kommen. Eine grosse Anzahl von adlichen Herrschaften, Predigern, und andern mitleidigen Personen, pflegt auch jährlich ein gewisses Geld an

der Preise in dieser Ausgabe wo nicht ganz unmöglich, doch von sehr geringen Nutzen seyn würde, nicht allein deswegen, weil der Preis der Arztneimittel fast an jedem Orte, und oft in einer Entfernung von wenigen Meilen, aus mancherley Ursachen gar sehr verschieden ist, und es also schlechterdings nicht angeht in Ansehung desselben etwas allgemeines anzugeben; sondern auch wegen der in Deutschland üblichen verschiedenen Münzsorten, deren Verschiedenheit entweder uns in die Nothwendigkeit würde versetzt haben, entweder die anzugebende Preise der Arztneimittel in verschiedenen Münzsorten zu bestimmen; oder wenn dieses nicht hätte geschehen sollen, dem größten Theile der Leser unverständlich zu bleiben. Dies hat uns bewogen, nach dem Beispiele der Zürcher und anderer Deutscher Ausgaben, diese Preise lieber ganz hinweg zu lassen; und dieses um so mehr, da wir mit Hrn. T. überzeugt sind, daß ehrliche Apothecker, deren es noch viele in der Welt giebt, für diese Arztneimittel nicht zu viel fordern, sondern solche zu den möglichst niedrigsten Preisen überlassen; ungewissenhafte Apotheker hingegen, deren es ebenfalls nicht wenige giebt, unter denen auch so gar einige, die eben die ärgsten sind, den Schein der Frömmigkeit annehmen, dergleichen beigesetzte Preise wenig achten; sondern dem ungeachtet diejenigen, die diese Arztneien von ihnen fodern, zu übersetzen nicht unterlassen werden.

Arztneien mildthätig zu verwenden. Diese will ich, ohne die Ausgaben zu vermehren, nur ersuchen, den Gegenstand abzuändern, und anstatt der Mittel, die sie vorher austheilten, diejenigen zu wählen, die ich in diesem Buch angezeigt habe.

Man wird vielleicht noch einwenden, daß die meisten Dörfer sehr weit von den Städten entfernt sind, und daß deswegen der Landmann nicht im Stande ist, sich das nöthige alsobald zu verschaffen. Ich antworte hierauf, daß freylich verschiedene von den Städten worinn wirklich Apotheker wohnen, sehr weit entfernt sind. Wenn man aber einige Heiden, Wald- und Berggegenden in Deutschland ausnimmt: so sind wenig Dörfer, die mehr als drey oder höchstens vier Meilen, von einer kleinen Stadt entfernet liegen, wo man allezeit einen Wundarzt oder einen Materialisten (Gewürzkrämer) antrift. *) Vielleicht haben sie bisher noch nicht diejenigen Arztneien, die ich vorschlage, verkauft. Aber sie werden sich damit versorgen, so bald sie nur Abgang erwarten können, und dies wird für sie ein neuer Zweig der

*) Die in unsern Gegenden überhand genommene Gewohnheit, daß so genannte Laboranten-Wasserbrenner, Olitäten- oder Tabuletkrämer von einem Dorfe zum andern herumlaufen, und ihre elende und schlechte Arztneien den Leuten anschwatzen, ist ein wahres Verderben des Landes, indem es manchen das Leben, vielen aber ihre Gesundheit und ihr Geld kostet. Würden diese Leute aber in Zukunft die Arztneimittel nach den Vorschriften dieses Buchs einrichten lassen, und sie alsdann auf den entlegenen Dörfern ächt und unverfälscht für billige Preise verkaufen: so würden sie oft manchem Kranken zur gelegenen Zeit kommen, und viel Gutes stiften können. U.

der Handlung seyn. Ich habe mich bemüht, bey einem jeden Mittel die Zeit zu bestimmen, wie lange dasselbige sich ohne Schaden halten könne. Viele sind von einem sehr allgemeinen Nutzen, so daß die Schulmeister selbst einen gewissen Vorrath davon haben könnten. Wenn diese sich in meine Absichten einlassen wollen: so setze ich auch zum voraus, daß sie sich mit den zu ihren vorhabenden Verrichtungen nöthigen Werkzeugen versehen werden. Finden sich unter ihnen einige, für welche der Ankauf der Lancetten, der Schröpf-Instrumente, einer Clystierspritze (statt deren eine Blase dienen kann) allzubeschwerlich wäre: so könnten die Gemeinen solche anschaffen, und diese Werkzeuge würden dann immer von einem Schulmeister auf seinen Nachfolger kommen. Man kann nicht erwarten, daß alle lernen werden, sie zu gebrauchen. Aber ein einziger kann für die Bedürfnisse mehrerer benachbarter Dörfer hinreichen, ohne daß seine Berufspflichten darunter leiden.

Die tägliche Erfahrung, daß Leute vom Lande zu mir hereinkommen, mich um Rath zu fragen, ohne auf die Fragen antworten zu können, die ich an sie thue, und die Klagen mehrerer Aerzte über diesen Umstand, haben mich bewogen, das letzte Kapittel hinzuzufügen. Diese Einleitung will ich nun noch mit einigen Anmerkungen schliessen, die zur Erläuterung einiger Kunstwörter nöthig sind, deren ich mich in meinem Werke habe bedienen müssen.

Der Puls schlägt ordentlicher weise bey einem gesunden Menschen von achtzehn oder zwanzig bis siebenzig Jahren zwischen sechszig bis siebenzigmal in jeder Minute. Er geht gewöhnlich bey den Alten etwas langsamer, und bei den Kindern schlägt er geschwinder. Bis

zum dritten oder vierten Jahre beträgt dieser Unterschied wenigstens ein Drittheil, nachher wird er allmählig geringer.

Eine verständige Person, welche ihren eigenen und anderer Menschen Puls oft gefühlt hat, wird ziemlich richtig von dem Grade des Fiebers bey einem Kranken urtheilen. Ist der Puls nur um ein Dritteil geschwinder, so ist das Fieber nicht sehr stark; beträgt diese Vermehrung die Hälfte, so ist das Fieber heftig; es ist aber sehr gefährlich; ja man kann fast sagen tödtlich, wenn es so weit gekommen, daß man zween Pulsschläge für einen zählt. Man muß aber von dem Puls nicht allein nach seiner Geschwindigkeit urtheilen, sondern auch nach seiner Stärke oder Schwäche, Härte oder Weichheit, Ordnung oder Unordnung.

Es ist nicht nöthig, den starken oder den schwachen Puls zu erklären. Der starke ist fast immer ein gutes Zeichen; und wenn er zu stark ist, so kann man ihn schwächen. Der schwache ist oft ein böses Zeichen.

Wenn der Puls, indem er an den Finger anstößt, einen trocknen Schlag empfinden läßt, als wenn die Schlagader von Holz oder von einem Metall wäre, so nennt man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennt. Dieser letzte ist allemal besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so kann man viele Hoffnung haben, wenn er auch noch so geschwinde schlägt. Wenn er stark und hart ist, so zeigt er gemeiniglich eine Entzündung an, und erheischt das Aderlassen und kühlende Lebensordnung. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen ordentlichen Puls denjenigen, zwischen dessen Schlägen allemal gleich viel Zeit ist, bey wel-

welchem kein Schlag fehlet, (mangelt einer, so ist der Puls intermittirend, nachlassend,) und dessen Schläge sich alle gleich sind, dergestalt daß nicht wechselsweise ein starker und ein schwacher kömmt.

So lange der Puls gut ist, das Athemholen unbehindert geschieht, das Gehirn nicht heftig angegriffen zu seyn scheinet, der Kranke die Arztneien zu sich nimmt, die gewünschte Würkung verspüret, Kräfte behält, und seinen Zustand empfindet, so darf man seine Genesung hoffen. Wann alle, oder der größte Theil dieser Kennzeichen fehlen, so ist er in einer dringenden Gefahr.

Es ist in diesem Werke von der gehemmten Ausdünstung oft die Rede. Ausdünstung nennt man diejenige Feuchtigkeit, welche beständig durch die Schweislöcher der Haut weggeht, und, wann sie gleich kaum sichtbar ist, doch so viel beträgt, daß, wenn eine gesunde Person in einem Tage acht Pfund an Speise und Getränk zu sich genommen hat, nicht mehr als viere durch den Stuhlgang und das Wasser wiederum abgehen, der Ueberrest aber durch die unmerkliche Ausdünstung sich zerstreuet. Man merkt leicht, daß, wenn eine Ausleerung sich stopft, und diese Feuchtigkeit, die durch die Haut weggehen sollte, sich nach einem von den inneren Theilen zieht, gefährliche Folgen daraus entstehen können. Dies ist eine von den öfterften Ursachen der Krankheiten.

Nur noch eins will ich hinzufügen. Alle diese Vorschriften sind einzig und allein für diejenigen bestimmt, die keinen Arzt haben können. Ich bin weit entfernt, zu glauben, daß sie dessen Stelle vertreten könnten, selbst nicht einmal in denenjenigen Krankheiten, die ich am weitläuftigsten abgehandelt habe; und in dem Augenblicke,

ke, da er ankömmt, müssen sie weggelegt werden. Man muß einem Arzt entweder gar keins oder sein ganzes Zutrauen schenken: der Erfolg gründet sich darauf. Dem Arzt kömmt es zu, von der Krankheit zu urtheilen und die Mittel vorzuschreiben; und man sollte selbst einsehen, wie unschicklich es ist ihm den Gebrauch einiger Mittel, anstatt der seinigen, vorzuschlagen; und dies etwan aus dem einzigen Grunde, weil sie in einem Falle welchen man beynahe für einen ähnlichen hält, bey einem andern Kranken gute Würkung gehabt haben. Dies hiesse, von einem Schuster verlangen, daß er den Schuh für einen Fuß nach dem Muster eines andern, und nicht nach dem Maß, das er selber genommen hat, machen solle.

Das

Das erste Kapitel.

Von einigen Ursachen der Krankheiten gemeiner Leute.

§. 1.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten unter den Landleuten sind: erstlich, eine lang anhaltende übermäßige Arbeit. Bisweilen fallen sie plötzlich in eine Auszehrung und in einen schwächlichen Zustand, daraus sie sich selten wieder erholen; öfterer werden sie von einer Entzündungskrankheit, z. E. Bräune, Seitenstechen, Entzündung der Brust, angegriffen.

Es sind zwei Mittel diesen Uebeln vorzubauen. Das eine ist: man vermeide ihre Ursachen; das ist aber nicht allemal möglich. Das andere ist: wenn man dergleichen lang anhaltende übermäßige Arbeit thun muß: so mildere man die Folgen durch häufigen Gebrauch eines kühlenden Getränks, und sonderlich durch Molken, (Wattich,) oder durch Buttermilch oder durch Wasser, mit welchem man auf jede Kanne ein Glas voll Weineßig vermischt. Dieses heilsame und angenehme Getränk kühlt und erhält die Kräfte. Weiter unten werde ich von den Entzündungskrankheiten handeln.

Obgleich die Auszehrung Zufälle hat, welche von diesen Krankheiten sehr unterschieden sind: so nähert sie sich ihnen doch durch ihre Ursache, welche in einer allgemeinen Austrocknung besteht. Ich habe solche durch den Gebrauch der Molken, worauf laulichte Bäder, und endlich Kuhmilch, gefolgt sind, heilen gesehen. In die-

diesem Falle sind erhitzende Mittel und nahrhafte Speisen tödtlich.

§. 2.

Es ist noch eine andere Art von Auszehrung, welche man eine wahre Auszehrung nennen kann; die durch grosse Armuth, Mangel an hinlänglicher Nahrung, schlechte Speisen und Getränke, und ausschweifende Arbeit hervorgebracht wird. In diesem Falle sind gute Suppen und ein wenig Wein dienlich. Aber diese Auszehrung ist in unserm Lande sehr selten. Ich glaube, daß sie in einigen Provinzen von Frankreich öfter vorkömmt.

§. 3.

Eine zwote, sehr gewöhnliche Ursache der Krankheiten ist, wenn man nach einer starken Erhitzung an einem kalten Orte ausruhet. Man hemmt auf einmal die Ausdünstung. Diese Feuchtigkeit fällt auf einen der innern Theile, und verursacht viele sehr heftige Krankheiten, hauptsächlich Halsweh, Entzündung der Brust, Seitenstechen, und Koliken von Entzündung. Man hat es allezeit in seiner Macht, durch Vermeidung dieser Ursache, die eine von denen ist welche die meisten Menschen wegraffen, dem Uebel vorzubauen: aber wann es einmal da ist, so muß man, so bald die ersten Zufälle der Krankheit gespürt werden, welches bisweilen erst nach einigen Tagen geschieht, sich sogleich zur Ader lassen, ein laulicht Fußbad gebrauchen, und häufig von dem Getränke Nr. 1. laulicht trinken. Diese Hülfsmittel kommen oft der Krankheit zuvor, welche hingegen gefährlicher wird, wenn man sich durch erhitzende Mittel den Schweiß zu befördern sucht.

§. 4.

§. 4.

Eine dritte Ursache ist das Trinken des kalten Wassers nach einer heftigen Erhitzung. Sie würkt wie die vorhergehende; aber die schlimmen Folgen sind gemeiniglich geschwinder und heftiger. Ich habe davon die schrecklichsten Beispiele gesehen, Halskrankheiten, die stärksten Brustentzündungen, Koliken, Entzündungen der Leber, und aller Theile des Unterleibes, mit erstaunlichem Aufschwellen, Erbrechen, verhaltenem Wasser, und unaussprechlicher Bangigkeiten. Die besten Hülfsmittel sind: eine reichliche Aderlaß, gleich im Anfange der Krankheit, häufigtes laulichtes Wasser mit einem Fünftheil Milch vermischt, oder der Gerstentrank Nr. 2, oder die Mandelmilch Nr. 4, alles laulicht getrunken, Umschläge von laulichtem Wasser um den Hals, über die Brust und den Unterleib, Clystiere von laulichtem Wasser mit ein wenig Milch. In diesem und dem vorhergehenden Falle hat ein laulichtes Bad auf den halben Leib, nach der Aderlasse, bisweilen sehr geschwinde geholfen.

Man muß sich sehr wundern, daß die Landleute so oft dieser schädlichen Gewohnheit sich überlassen, ohngeachtet sie, sogar bey ihrem Vieh, die Gefahr davon kennen. Es ist kein einziger, der seine Pferde nicht vom Trinken abhält, wann sie erhitzt sind, hauptsächlich wenn sie sich ausruhen müssen. Er weiß, daß, wann er sie trinken liesse, sie vielleicht davon sterben würden. Aber sich selbst scheut er nicht der Gefahr bloß zu stellen. Doch dies ist nicht das einzige Exempel, worin er mehr für die Gesundheit seines Viehes, als für seine eigene zu sorgen scheinet.

§. 5.

Ein vierte Ursache, welche auf Jedermann, aber am meisten auf die Bauern einen Einfluß hat, ist die Unbestän-

beständigkeit der Witterung. Oft verändert sie sich an einem Tage zu verschiedenenmalen, so daß Wärme mit Kälte, und Kälte mit Wärme plötzlich abwechselt. Dies eben bringt die vielen Flüsse und Schnupfen. Die beste Vorsicht dagegen ist, sich gewöhnlich etwas wärmer zu kleiden, als es die Jahrszeit erfordert; frühe im Herbst die Winterkleider anzuziehen, und nicht zu eilig im Frühling sie abzulegen. Kluge Arbeiter, die sich während ihrer Arbeit entkleiden, ziehen des Abends, wenn sie von der Arbeit gehen, ihre Kleider wohlbedächtlich wieder an. Diejenigen, welche sie aus Nachläßigkeit über ihr Arbeitsgeräthe hängen, und so nach Hause tragen, befinden sich bisweilen sehr schlecht darnach.

§. 6.

Diese schleunige Abwechselungen führen oft mitten an dem heissesten Tage Regengüsse, und zwar öfters recht kalte Regen herauf. Der im warmen Schweisse gebadete Arbeitsmann wird auf einmal von dem kalten Wasser durchnässet; und dies verursacht eben die Uebel, als die plötzliche Abwechselung der Wärme zur Kälte, und erfodert dieselbigen Mittel. Kömmt die Sonne oder eine warme Luft gleich darauf wieder: so ist so viel nicht zu besorgen. Dauret aber die Kälte fort: so empfinden sehr viele öfters Beschwerden davon.

Ein Reisender wird bisweilen unterwegens durch und durch naß, ohne es verhindern zu können. Das Uebel ist so groß nicht, wenn er nur bey seiner Ankunft andere Kleider anzieht; dahingegen die Verabsäumung dieser Vorsicht tödtliches Seitenstechen nach sich gezogen hat. Ist der Leib oder sind die Schenkel naß geworden, so ist nichts besser, als sich mit laulichtem Wasser zu baden. Hat man nur nasse Beine bekommen, so ist ein laulich-

tes

tes Fußbad sehr nützlich. Durch diesen Rath habe ich Personen aus dem Grunde geheilt, die allemal den heftigsten Koliken unterworfen waren, sobald sie nasse Füße bekommen hatten. Das Bad ist noch würksamer, wenn man in dem Wasser ein wenig Seife zergehen läßt.

§. 7.

Die fünfte Ursache, woran man gar nicht denkt, die in der That auch nicht so heftige Zufälle hervorbringt, aber doch immer einen würklichen Schaden thut, ist die beinahe in allen Dörfern gemeine Gewohnheit, die Misthaufen gerade unter den Fenstern zu haben. Aus diesen steigen beständig verdorbene Dünste auf, welche in die Länge nothwendig schädlich seyn, und zur Hervorbringung fauler Krankheiten etwas beytragen müssen. Die, welche dieses Geruchs gewohnt sind, merken ihn nicht mehr; doch würkt die Ursache deswegen nicht weniger; und die, welche dessen nicht gewohnt sind, können von der völligen Stärke des Eindrucks urtheilen. *)

§. 8.

In einigen Dörfern läßt man nach weggebrachtem Miste die Lachen auf eben derselben Stelle stehen. Die Folgen davon sind noch viel gefährlicher: indem dieses den

*) Diese Ursache würkt in unsern Gegenden wohl weniger, als in der Schweitz, wiewohl sie nicht ganz und gar auszuschliessen ist. Bei uns hat der Bauer seine Miststäte durchgehends gerade vor der großen Thüre, wo er hineinfähret, und sein Vieh stehen hat; welches sowohl seine Bequemlichkeit als andere kleine Vortheile ihm rathen. Nun können sich zwar die Dünste auf der großen Diehle weiter ausbreiten, als in der engen Wohnstube, die ausserdem schon voll ungesunder Dünste ist; indessen ist doch ihr Einfluß nicht ganz unschädlich.

den ganzen heissen Sommer hindurch stillstehende und verfaulende Wasser viel leichter und viel stärker ausdünstet, als die Misthaufen. Im Jahr 1759. kam ich bey Gelegenheit eines ansteckenden faulen Fiebers, das eine große Verheerung anrichtete, nach Gros-Pully. Gleich bey meiner Durchfahrt durchs Dorf merkte ich schon das ansteckende Wesen dieser Mistlachen, und ich konte nicht zweifeln, daß sie nicht die vornehmste Ursache von dieser und von einer andern Krankheit gewesen, die fünf Jahre vorher daselbst gewüthet hatte. Das Dorf hat übrigens eine gesunde Lage. Es wäre zu wünschen, daß man dergleichen Zufällen durch Wegschaffung der Mistlachen vorbeugte.*)

§. 9.

Dieser Ursache kann noch die wenige Sorgfalt des Landmanns, seiner Wohnstube frische Luft zu verschaffen, beigefügt werden. Man weiß, daß eine allzusehr eingeschlossene Luft die bösartigsten Fieber hervorbringe; und von solcher Gattung ist die, welche der Bauer in seiner Wohnstube beständig einathmet. Es sind sehr kleine Stuben, in welchen Vater, Mutter, sieben bis acht Kinder, und einige Thiere, Tag und Nacht sich aufhalten, welche man sechs Monate des Jahrs hindurch gar nicht, und die übrigen sechs nur selten öffnet. Ich habe in den mehresten von diesen Stuben die Luft so schlecht gefunden, daß ich überzeugt bin, alle Bewohner derselbigen würden in kurzer Zeit umkommen, wenn sie nicht

*) Außer dem Beweggrunde der Erhaltung der Gesundheit könnte auch ein andrer Nutze den Landmann antreiben, diese Mistlachen von den Häusern weg und auf die Aecker zu schaffen. Sie sind die beste Düngung, und würden also auf dem Lande Vortheile bringen, anstatt daß sie bey den Häusern Schaden anrichten.

sie nicht oft an die freie Luft giengen.*) Die tägliche Oefnung der Fenster ist ein leichtes Mittel, den übeln Wirkungen dieser Ursache vorzubeugen. Diese so geringe Vorsicht würde die glücklichsten Folgen haben.

Sollte man zwischen dieser warmen und eingeschlossenen, oder der allerkältesten, aber trockenen und immer verneuerten Luft wählen: so hätte man sich nicht lange zu bedenken, die letzte der ersten unendlich weit vorzuziehen. Ich habe oft gesehen, daß in hohen, auf allen Seiten offenen Kammern, und in welchen es fror, sehr schwer krank liegende arme Gesellen leicht wieder gesund geworden sind, mittlerweile daß andere, die in warmen und zugehaltenen Stuben besser gepflegt wurden, ohne Rettung dahin starben. Ueberhaupt würden kranke Landleute weit leichter gesund werden, wenn sie sich, so gleich als sie krank werden, in ihre Scheune tragen liessen, deren ungleich frischere und reinere Luft, als diejenige, die sie in ihren Häusern haben, für sie das beste von allen Hülfsmitteln seyn würde.

*) Eben dieses, was hier von den Wohnstuben des Landmannes gesagt wird, gilt auch von den Wohnstuben der mehresten gemeinen Leute in den Städten, und vornämlich von den in Niedersachsen fast durchgehends in den Städten gewöhnlichen Kellerwohnungen, in welchen nicht allein die Luft von den Ausdünstungen der vielen darin bei einander wohnenden Menschen verdorben wird; sondern die auch überdies, wegen ihrer Feuchtigkeit, der Gesundheit sehr nachtheilig sind, wie weiter unten Paragr. 12. ausführlicher erinnert wird. Billig sollte also eine wohl bestellete Policei für deren Abschaffung sorgen, welches leicht geschehen könnte, wenn die Eigenthümer der Häuser diese um ein Stockwerk höher bauen liessen: da denn, so wie in Obersachsen, wo fast gar keine Kellerwohnungen sind, gemeine Leute in den obersten Stockwerken wohnen könnten, und besser wohnen würden, als in oder unter der Erde, in und unter welche nur entseelte Körper gehören. U.

§. 10.

Die Trunkenheit nehme ich zur sechsten Ursache an. Sie erzeugt zwar keine ansteckende Krankheiten; tödtet aber einzeln zu allen Zeiten und an allen Orten. Die Elenden, die sich derselbigen ergeben, sind häufigen Entzündungen der Brust und Seitenstechen unterworfen, welche sie oft in der Blüte ihres Alters dahin raffen. Ueberstehen sie zuweilen diese heftige Krankheiten; so fallen sie lange vor dem grauen Alter, in alle seine Schwachheiten, und hauptsächlich in die Engbrüstigkeit, welche der nächste Weg zur Brustwassersucht ist. Die Hülfsmittel schlagen bey ihren durch Ausschweifungen abgenutzten Körpern nicht mehr an, und die schleichende Krankheiten, die von dieser Ursache herrühren, sind fast immer unheilbar. Glücklicher Weise verliert die menschliche Gesellschaft nichts an diesem Nichtswürdigen, die sie nur verunehren, und deren viehische Seele gewissermassen längst vor dem Leibe verstorben ist.

§. 11.

Die Nahrungsmittel sind auch oft eine Ursache der Krankheiten des gemeinen Volks. Dies trägt sich zu, 1. wenn das in schlechten Sommern nicht recht reif gewordene oder feucht eingeerndtete Getreide eine verdorbene Beschaffenheit erhalten hat. Zum Glück geschieht dieses selten, und die Gefahr des Gebrauchs kann durch etwas Vorsicht verringert werden. Man wasche und trockne nämlich das Brodkorn mit aller Sorgfalt; man mische beym Kneten des Teigs ein wenig Wein hinzu;*) man lasse ihn etwas mehr aufgehen, und das Brod stärker ausbacken. 2. Das schönste und am besten eingebrachte

*) Branntewein ist hierzu noch besser. U.

brachte Getreide verdirbt sehr oft in dem Hause des Landmanns, entweder weil er nicht die gehörige Sorge dafür trägt, oder weil er keinen bequemen Ort hat, auch nur von einem Sommer bis zu dem andern dasselbige aufzubehalten. Es ist mir sehr oft begegnet, daß mir bey dem Eintritt in ein solches Haus, ein empfindlicher Geruch von verdorbenem Getreide entgegen gekommen ist. Man hat leichte und bekannte Mittel, mit wenig Mühe diesem Uebel auszuweichen. Aber ich werde mir darüber in keine ausführliche Erzählung einlassen. Es ist genug, bemerkt zu haben, daß, da das Getreide unsre Hauptnahrung ist, die Gesundheit nothwendig leiden müsse, wenn es nicht gut ist. 3. Aus gutem Getreide macht man oft schlechtes Brod, wenn man es nicht genug aufgehen läßt, zu wenig backt, oder es gar zu lange aufbehält. Alle diese Fehler haben schädliche Folgen für alle diejenigen, welche davon essen, am merklichsten aber für die Kinder und für schwächliche Personen.

Die Torten oder Kuchen (Wähen, Dünnen) sind ein Mißbrauch des Brodts, welcher in einigen Dörfern auf einen sehr schädlichen Grad gestiegen ist. Sie bestehen aus einem Teige, der allezeit schlecht oder gar nicht aufgegangen, schlecht gebacken, fett, und wohl noch dazu mit fetten oder sauren Sachen gefüllt oder überdeckt ist, die daraus eine der allerunverdaulichsten Speisen machen, welche jemals erfunden sind. Die Frauenspersonen und Kinder essen solche am meisten, da sie ihnen doch am wenigsten dienlich sind. Insonderheit sind kleine Kinder, die zuweilen viele Tage nach einander von dergleichen Torten oder Kuchen leben, größten Theils nicht im Stande, solche vollkommen zu verdauen. Es

entstehen daher bey denselbigen, Anfänge von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes und von einer schleunigen Verdickung aller Säfte, welche sie in mancherlei Schleichkrankheiten, Schleichfieber, Auszehrung, englische Krankheit, kalte Flüsse, Schwachheit für die ganze übrige Lebenszeit, u. s. w. stürzen. *) Vielleicht ist nichts ungesunder, als ein Teich der nicht gehörig aufgegangen, schlecht gebacken, fett, und durch eine Zugabe von Obst säuerlich gemacht ist. Wenn man auch die Torten oder Kuchen aus einem hauswirthschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet: so wird man finden, daß sie auch in dieser Absicht, sowohl dem Bauer, als jedem andern gemeinen Manne, zu kostbar sind.

Es giebt noch einige andere Ursachen der Krankheiten, welche von den Nahrungsmitteln herrühren, aber weniger gefährlich, oder weniger allgemein sind, und in welche ich mich unmöglich weitläuftig einlassen kann. Ich will mit dieser allgemeinen Anmerkung schliessen, daß die Sorgfalt der Bauren, langsam zu essen, und wohl zu käuen, die Gefahren einer schlechten Lebensordnung unendlich verringere; und ich bin überzeugt, daß sie eine von den Hauptursachen seiner Gesundheit sey. Hierzu kömmt seine tägliche Leibesübung, sein langer Aufenthalt an der freyen Luft, wo er drey Viertheile seines Lebens zubringet, und, die glückliche Gewohnheit, bey-

zeiten

*) Von den in Niedersachsen so sehr gewöhnlichen Mehlklößen oder Klümpen, kann man eben dieses sagen! Die im vorigen Jahre in Hamburg vorgefallene, und in allen Zeitungen bekannt gemachte Geschichte eines Handlungsbedienten, der sich in dergleichen Klößen überfressen, und davon in eine, mehrere Wochen anhaltende Schlafsucht und Erstarrung (cataleysis) verfallen ist, bestätigt dieses mehr als zu sehr. U.

zeiten zu Bette zu gehen und früh wiederum aufzustehen. Dies letzte ist in der That ein sehr beträchtlicher Vortheil; und es wäre zu wünschen, daß in allen diesen Stücken, und vielleicht in vielen andern, die Landleute den Bewohnern der Städte zum Muster dienen mögten.

§. 12.

Man muß in dem Verzeichnisse der Ursachen der Krankheiten gemeiner Leute, die Einrichtung ihrer Häuser nicht übergehen. Eine grosse Anzahl derselbigen sind entweder an einen erhöheten Grund angebauet, oder ein wenig in die Erde eingegraben. Beyde Lagen machen sie feucht. Die Bewohner derselbigen empfinden Beschwerden davon; und haben sie einen Vorrath an Lebensmitteln, so verderben solche, und werden eine neue Quelle von Krankheiten. Der starke Arbeiter empfindet den Einfluß dieser sumpfichten Wohnungen nicht alsobald; aber sie würken in die Länge, und insonderheit habe ich davon die augenscheinlichste schlimme Folgen an Kindbetterinnen, Kindern, und von einer Krankheit Genesender, gesehen. Man könnte dieser Beschwerlichkeit leicht abhelfen, wenn man den untersten Boden des Hauses, durch eine Lage von Sand, kleinen Kieselsteinen, zerstossenen Ziegelsteinen, oder andern dergleichen Sachen, um einige Zoll höher, als den benachbarten Boden, machte; und wenn man vermiede, Häuser gegen ein erhöhtes Erdreich aufzuführen. *) Dieser

*) In den so genannten Marschländern hat man hin und wieder die Gewohnheit, die Häuser dicht an den Deichen, und zwar auf eine solche Art anzulegen, daß der Deich zugleich die Stelle einer Mauer vertrete. Ich habe auch in verschiedenen Gegenden Häuser so dicht an den Fuß hoher Berge angebauet gesehen, daß das von

Umstand verdiente vielleicht die Aufmerksamkeit der Polizei; *) und ich ermahne alle diejenigen, welche bauen, recht ernstlich, die in diesem Stücke nöthige Vorsicht anzuwenden. Eine andere, die noch weniger kosten würde, bestehet darinn, die Häuser gegen Südost zu bauen. Diese Stellung ist, wenn übrigens alle Umstände gleich sind, die gesundeste und vortheilhafteste. Doch habe ich sie sehr oft vernachläßigt gesehen, ohne daß man die geringste Ursache hat angeben können, warum man sie nicht gewählt habe.

Diese Vorschriften werden kaum den vierten Theile der Leser, einigermassen beträchtlich vorkommen. Ich sage aber nochmals, sie sind wichtiger, als man denkt; und so viele Ursachen tragen zum Verderben der Menschen das ihrige bey, daß man kein einziges Mittel aus der Acht lassen muß, das zu ihrer Erhaltung dienen kann.

§. 13.

Der gemeine Mann trinkt in Deutschland 1. Wasser, 2. Bier, 3. Wein, 4. Wein von wilden Birnen, oder auch zuweilen von Aepfeln, und 5. den sogenannten Lauer oder Glauer, welches ein mit Wein oder Obsträstern gegohrnes Wasser ist. Wasser oder Bier sind seine gemeinste Getränke, Wein trinkt er fast niemals anders, als im Dienste der Reichen, oder aus Schwelgerei. Der Obstwein und der Lauer sind nicht überall im Gebrauch, und man macht sie nicht alle Jahr; sie erhalten sich auch nur einige Monate.

Unsere

von selbigen herabrollende Regen- und Schneewasser in die Gebäude eindrang, und diese zugleich mit der Gesundheit ihrer Bewohner verderbte. U.

*) Hier ist auch das zu wiederhohlen, was bereits oben in der Anmerkung §. 9. wegen der Kellerwohnungen erinnert ist.

Unsere Wasser sind meistens gut genug. Wir haben also wenig Hülfsmittel nöthig, sie zu reinigen: und diese sind an den Orten, wo man sie nöthig hat, jedermann bekannt. Eben so sind auch die Biere, wenn sie wohl gegohren und abgelegen sind, gut, und verschiedene unter solchen sind vortreflich. Die gefährliche Kunststücke, schlechte Weine zu verbessern, sind noch nicht so sehr im Gebrauch, daß es nöthig wäre, hier davon zu handeln; und da unsere Weine an sich selbst nicht schädlich sind: so schaden sie nur alsdann, wenn sie übermäßig getrunken werden, nicht wegen ihrer Eigenschaft. Der Gebrauch des Obstweins und des Lauers ist, wie ich schon gesagt habe, ziemlich unbeträchtlich; und ich habe davon keine schlimme Würkungen bemerkt. Man kann also unsere Getränke nicht als eine Ursache der Krankheiten ansehen, ausser nur insoferne, als man derselben mißbrauchet. In verschiedenen andern Ländern verhält es sich ganz anders; und in diesen mögen die dortigen Aerzte ihren Landsleuten, die dagegen nöthige Verwahrungs- und Hülfsmittel anzeigen. *)

*) Ich muß hier einen Mißbrauch anführen, welcher an verschiedenen Gegenden sehr eingerissen ist, und mehr schadet, als alle übrige Fehler in der Lebens-Ordnung: ich meine den Mißbrauch des Brantweins und der gebrannten Wasser. Man bereitet dergleichen aus allem was der Gährung fähig ist. Mielerley Arten von Erd- Feld- Baum- und Staudengewächsen, Waitzen, Rogken, Gerste, Haber, Erbsen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, die Treber von ausgepreßten Weintrauben und von dem Obst, Heidelbeere, Ebischbeere, Wacholderbeere, Süßholz- und Entzianwurzeln, ingleichen Erdäpfel oder Kartüffeln, müssen dem verwöhnten Geschmacke dienen. Leute von allem Alter sind diesem Mißbrauche ergeben; ja auch kleine Kinder sind davon nicht ganz ausgenommen; und es giebt viele Haushal-

Das zweite Kapittel.

Ursachen, welche die Krankheiten der gemeinen Leute vermehren. Allgemeine Vorschriften.

§. 14.

Die Ursachen, welche ich in dem ersten Kapittel auseinander gesetzet habe, erzeugen die Krankheiten, und die schlechte Lebensordnung, welche gemeine Leute in selbigen beobachten, macht sie viel schlimmer, und noch weit öfter tödtlich.

Sie sind von einem Vorurtheile eingenommen, welches jährlich vielen Tausenden das Leben kostet, nämlich daß alle Krankheiten durch den Schweis curiret werden, und daß man, um diesen Schweis zu befördern, viele hitzige Sachen einnehmen und sich sehr warm halten müsse. Dies sind zwei der Bevölkerung des Staats höchst schädliche

tungen, wo der Brantwein oder die gebrannte Wasser, wo nicht das gewöhnliche Nahrungsmittel, doch beym Frühstück, bey den Mittags- und Abendmahlzeiten, auch wohl beim Schlafengehen, unentbehrlich geworden sind. Indessen ist kein Getränk zu finden, welches schädlicher wäre, als eben dieses: indem es alle Säfte verdickert und austrocknet, die ersten Theile zusammen zieht, und solchen nach und nach die Empfindlichkeit und Stärcke raubt. Daher entstehen Verstopfungen und Erhartungen der Eingeweide, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht, Abnahme der Sinne, Kopfschmerzen, Schwindel, Zittern der Glieder, Schlag und Lähmflüsse, Schwermuth, fallende Sucht, u. s. w. Die Kinder bekommen für ihr ganzes Leben eine schwächliche Gesundheit, Zuckungen und Verfallen in die Darsucht, u. d. g. Grossentheils ist es auch diesem Mißbrauche zuzuschreiben, daß die Nervenkrankheiten, und sonderlich die Schwermuth und Raserei, je mehr und mehr überhand nehmen. Die Unordnungen, welche daher in der Haushaltung entstehen, übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie nicht hieher gehören. U.

liche Irthümer. Man kann es den Leuten nicht scharf genug einpredigen, daß sie mit ihren Bemühungen, im Anfange der Krankheit zu schwitzen, sich selbst tödten. Ich habe Fälle gesehen, da die angewandte Mühe, diesen Schweis zu erzwingen, dem Kranken so augenscheinlich den Tod verursacht hat, als wenn man ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen hätte. Der Schweis führt die flüßigsten Stärke des Bluts weg, macht es trockner, dicker und hitziger; und da es in allen hitzigen Krankheiten, ausgenommen eine kleine Anzahl, die sehr selten sind, ohnedies schon allzudick ist, so vermehrt der Schweis augenscheinlich das Uebel. Weit entfernt, dem Blute seine wässerichte Theile zu nehmen, muß man suchen, ihm dergleichen zu geben. Es ist kein Bauer der nicht bey einem Seitenstechen, oder bey einer Entzündung der Brust zu sagen wisse, daß sein Blut zu dicke sey, und nicht umlaufen könne. Sieht er solches in der Schale, so findet er es schwarz, trocken und verbrannt. Wie? Kann ihm dann die gesunde Vernunft nicht sagen, daß er, weit entfernt von dergleichen Geblüte das Wasser durch den Schweis wegzutreiben, viel lieber etwas hinzu mischen müsse?

§. 15.

Aber wann es auch wahr wäre, wie es doch nicht ist, daß der Schweis im Anfange der Krankheit nütze sey: so würden doch die Mittel, welche man anwendet, ihn zu befördern, nicht weniger tödtlich seyn. Das erste ist, den Kranken durch die Hitze des Zimmers und durch Bettzeug zu ersticken. Mit verdoppelter Sorgfalt verhindert man, daß keine frische Luft in die Stube eindringe, wodurch eben die, welche drinnen ist, bald

auf

das äusserste verdorben wird; und zudem schafft man durch die Last der Decken eine solche Hitze, daß diese beyde Ursachen allein schon im Stande sind, in einem gesunden Menschen das hitzigste Fieber und eine Entzündung der Brust hervorzubringen. Mehr als einmal ist es mir beim Eintritt in solche Stuben schwer gefallen, Athem zu hohlen, welches ich durch Eröfnung aller Fenstern erleichterte.

Vernünftige Leute sollten sich ein Vergnügen daraus machen, bei den häufigen Gelegenheiten, die sich ihnen darbieten, gemeine Leute zu überzeugen, daß die Luft uns nothwendiger sey, als den Fischen das Wasser; daß unsre Gesundheit nothwendig leiden müsse, so bald sie nicht rein ist; und daß nichts geschwinder sie verderbe, als die Ausdünstungen mehrerer Personen, die in einem engen Zimmer eingeschlossen sind, in welches man keine frische Luft hinein läßt. Man darf nur seine Augen öfnen, die Gefahr einer solchen Aufführung einzusehen. Wenn man diesen armen Kranken frische Luft giebt, und sie von der Last der Decken befreiet, so sieht man alsobald das Fieber, die Beklemmung, die Angst, und das Phantasiren sich vermindern.

§. 16.

Das zweite Mittel, welches man zum Schwitzen der Kranken gebraucht, bestehet darin, daß man ihnen lauter erhitzende Sachen giebt, insonderheit Theriack, Wein, Falltrank,*) der größten Theils aus Kräutern und Blumen

*) So nennet man ein Gemische von Kräutern und Blumen, die auf den schweitzerischen Gebürgen gesammelt werden, und bey den Ausländern, unter den Namen: der schweitzerischen Wundkräuter, oder des Schweitzerthees

men besteht, die gefährlich sind, so bald ein Fieber vorhanden ist, und Safran, der noch schädlicher ist. In allen fieberhaften Krankheiten muß man abkühlen und den Leib offen erhalten. Alle diese Mittel erhitzen und verstopfen. Man kann also urtheilen, welche üble Wirkung sie hervorbringen müssen. Ein gesunder Mensch würde ganz gewiß in ein Entzündungs-Fieber verfallen, wenn er die Menge Wein, Theriack, u. s. w. zu sich nähme, die ein Bauer bisweilen einnimmt, wenn er schon eine solche Krankheit hat. Wie wäre es also möglich, daß er nicht davon sterben sollte? Er stirbt, und bisweilen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit. Ich habe, vor etlichen Jahren, in einem andern Werke, schreckliche Fälle davon angeführt. Dergleichen tragen sich täglich zu; unglücklicher Weise hat ein jeder sie in Menge um sich her.

§. 17.

Vielleicht wird man mir einwenden, daß die Krankheiten oft durch den Schweis geheilet werden, und daß die Erfahrung uns leiten müsse. Ich antworte: es ist wahr, der Schweis heilet einige Krankheiten in ihrem Anfange, als das falsche Seitenstechen, einige andere rheumatische Schmerzen und einige Flüsse; aber nur wenn diese Krankheiten von einer gehemmten Ausdünstung herrühren, wenn der Schmerz sich sogleich äussert, und wenn man alsobald, ehe das Fieber die Säfte verdicket und entzündet, oder eine Verstopfung sich gesetzet hat, ein warmes Getränke, als Falltrank mit Honig zu trin-

thees bekannt sind. Ein ehemaliger Arzt zu Lausanne, der verstorbene Hr. D. B. D'Apples, hat von diesem Arzneimittel eine kleine Abhandlung geliefert, die in den Nouvelles de la Republique des Lettres. Juillet 1712. steht

trinken giebt, die Ausdünstung dadurch wiederum herstellet, und die Ursache der Krankheit hebt. Doch muß man auch alsdenn sich hüten, eine gar zu starke Bewegung in dem Geblüte zu erwecken, welche den Schweis mehr hindern als befördern würde; und die Fliederblumen, als Thee getrunken, scheinen mir vor andern dienstlich zu seyn. Der Schweis ist in den Krankheiten alsdenn nützlich, wenn man vorher nicht durch häufiges Trinken deren Ursachen aus dem Wege geräumet hat. Er dienet alsdann, einen Theil der kranken Feuchtigkeiten mit sich wegzuführen, nachdem die gröberen durch den Stulgang und den Urin weggegangen sind, und die Menge des Wassers fortzuschaffen, das man vorher in das Geblüt zu bringen ist genöthigt gewesen, und welches nun daselbst überflüßig geworden ist. In diesem Zeitpunkte ist es von der größten Wichtigkeit, ihn weder freywillig, noch aus Unvorsichtigkeit zu hindern; dies würde oft eben so gefährlich seyn, als im Anfange den Schweis zu treiben. Dieser aufgehaltene Schweis tritt auf einen der inneren Theile zurück, und bringt oft eine neue Krankheit hervor, die gefährlicher ist, als die erste war. Man muß demnach eben so aufmerksam seyn, den Schweis, der am Ende der Krankheiten natürlich sich einstellt, nicht unvorsichtig zurück zu treiben, als man im Anfange seyn muß, ihn nicht zu erwecken. Der erste ist fast immer nützlich, und der letztere beynahe allezeit gefährlich. Uebrigens, wenn er auch nothwendig wäre, so würde man doch dessen Heraustreibung nach der vorhin (§. 15. 16.) beschriebenen Art sehr schlecht angreifen: indem man durch so starke Erhitzung der Kranken ein gewaltiges Fieber erregt,

erregt, sie in Feuer setzt, und die Haut äusserst trocken macht. Laulichtes Wasser, mit ein wenig Weinessig ist das beste Schweisbefördernde Mittel.

Wenn die Kranken einen oder zween Tage reichlich schwitzen, welches ihnen auf einige Stunden eine Erleichterung verschaffet, so höret dieser Schweis bald auf, ohne daß die Wiederholung derselbigen Mittel ihn von neuen erregen könne, um also jene Erleichterung zu vermehren, verdoppelt man die Dose, und vermehrt die Entzündung; der Kranke stirbt in den erschrecklichsten Bangigkeiten und mit einer allgemeinen Entzündung. Seinen Tod schreibet man der Ursache zu, daß er nicht genug geschwitzt habe; da doch die würkliche Ursache darinn besteht, daß er im Anfange zu viel geschwitzt, und daß er Schweistreibende Mittel und Wein zu sich genommen hat. Viele geschickte Aerzte haben schon hiervor gewarnet, und gezeigt, daß beydes in den Fiebern tödlich sey. Als ich diese Warnungen in den ersten Ausgaben dieses Werks wiederholte: so befürchtete ich, daß dieses mit eben so wenigen Erfolge geschehen würde. Eine glückliche Erfahrung aber hat mich das Gegentheil gelehrt, und man bemerkt täglich, daß die gemeinen Leute sich nach und nach von den Vorurtheilen entledigen, die ihrer Genesung am stärksten widerstunden.

Bauern und andere gemeine Leute, die sonst natürlicher Weise den rothen Wein nicht lieben, trinken ihn, wenn sie krank sind, mehr als den weissen; und dieses ist ein grosses Uebel. Denn der rothe Wein verhindert den Stuhlgang mehr als der weiße, befördert nicht so stark den Abgang des Wassers, vermehrt die Kräfte der

Ge-

Gefässe und die Verdickung des Geblüts, welche ohne, dem schon zu stark sind.

§. 18.

Man vermehrt auch noch alle Uebel der Kranken durch die Speisen, welche man ihnen giebt. Die Krankheit schwächt nothwendig, und die thörichte Furcht, der Kranke werde aus Schwachheit sterben, macht, daß man ihm Speisen giebt, die seine Krankheit vermehren, und ihn durchs Fieber tödten. Diese Furcht ist eine bloße Einbildung; nie hat die Schwachheit einen Menschen, der das Fieber hat, getödtet. Sie können viele Wochen bey blossem Wasser leben, und sind am Ende dieser Zeit weit stärker, als wenn man ihnen Speisen gegeben hätte. Weit entfernt, daß die Nahrung sie stärke, vermehrt sie nur die Krankheit, und eben dadurch wird der Kranke schwächer.

§. 19.

Sobald ein Fieber da ist, verdauet der Magen nicht mehr, und nur sehr unvollkommen; alles, was man zu sich nimmmt, verdirbt, und wird eine Quelle der Fäulniß, die dem Kranken keine Kräfte giebt, wohl aber die Stärke der Krankheit viel vermehret. Also wird alles, was man zu sich nimmt, ein wahres Gift, das die Kräfte zu Grunde richtet. Tausend Beispiele bestätigen es. Man sieht diese arme Unglücklichen, welche man zu den Speisen nöthiget, ihre Kräfte verlieren, und, nach dem Maasse, wie sie essen, in Beängstigungen und Verwirrung der Sinne verfallen.

§. 20.

Man schadet ihnen, nicht nur durch die Menge der Nahrung, sondern auch durch ihre Beschaffenheit. Man giebt

giebt ihnen die kräftigsten Fleischbrühen, Eyer, Zwiebacken, und sogar Fleisch, wenn sie noch so viele Kräfte und Lust haben, es zu käuen. Sie müssen nothwendig unter der Last aller dieser zur Unzeit gereichten Sachen erliegen. Wenn man einem gesunden Menschen verdorbenes Fleisch, faule Eyer, und verdorbene Suppen zu essen giebt, so wird er von heftigen Zufällen angegriffen, gleichsam als wenn er Gift eingenommen hätte, und das ist es auch wirklich; er bekömmt Erbrechen, Bangigkeiten, einen erschrecklichen Durchfall, Fieber, Verwirrung der Sinnen, Petetschenflecke, die man Frieseln nennet. Giebt man obbesagte Speisen einem fieberhaften Menschen unverdorben: so werden sie durch die Hitze und durch die in seinem Magen schon befindliche verdorbene Materien bald zur Fäulniß gebracht, und nach Verlauf einiger Stunden bringen sie alle eben erzählte Würkungen hervor. Nun urtheile man, ob sie dienlich seyn können!

§. 21.

Es ist eine vor mehr als zwey tausend Jahren von dem Größesten der Aerzte festgesetzte, und durch seine Nachfolger bestätigte Wahrheit, daß, je mehr Nahrung man einem Kranken giebt, so lange sein Magen noch voller gährenden Unreinigkeit ist, man ihn desto mehr schwäche. Diese Nahrungsmittel, welche durch die angesteckten Materien, die sie daselbst vorfinden, verdorben werden, sind nicht im Stande, Nahrung zu geben, und werden ein neuer Keim zur Krankheit. Diejenigen, welche Beobachtungen machen können, merken durchgehends an, daß ein Fieberhafter, wenn er eine sogenannte Kraftsuppe zu sich genommen hat, ein stärkeres Fieber

habe, und folglich viel schwächer werde. Einem Kranken, der ein starkes Fieber oder viel verdorbene Materien im Magen hat, eine Suppe von gutem frischen Fleische geben, ist in der That eben so viel, als ihm zwei oder drei Stunden später eine verdorbene Suppe reichen.

§. 22.

Dieses tödtende Vorurtheil, daß man die Kranken durch nahrhafte Speisen bey Kräften erhalten müsse, ist, ich muß es nur frey heraus sagen, selbst unter solchen Personen noch zu sehr ausgebreitet, die durch ihre Talente und durch ihre Erziehung so groben Irrthümern, dergleichen dieser ist, längstens entrissen seyn sollten. Es wäre ein großes Glück für das menschliche Geschlecht, und das Ziel seiner Jahre würde überhaupt viel länger seyn, wenn man ihm stark genug diese Wahrheit einprägen könnte, die in der Arztneikunst so gründlich bewiesen ist, daß die einzigen Stärkungsmittel für den Kranken diejenigen sind, welche die Krankheit schwächen. Allein der Eigensinn ist hierin unbegreiflich; er ist eine zweite Plage, die mit der Krankheit verbunden, und verderblicher als sie selbst ist. Von zwanzig Kranken, die auf dem Lande sterben, würden oft mehr als zwei Drittheile gerettet worden seyn, wenn man sie blos an einen Ort gebracht hätte, wo sie gegen die Ungemächlichkeiten der Witterung wären gesichert gewesen, und frisches Wasser in Ueberfluß gehabt hätten. Allein die übel verstandene Sorgfalt, wovon ich eben geredet habe, läßt keinen genesen.

§. 23.

Das schrecklichste bey diesem rasenden Eigensinn, die Kranken zu erhitzen, auszutrocknen, und zu nähren, ist noch dieses, daß es demjenigen gerade entgegen ist, was die

die Natur haben will. Das Feuer und die Hitze, worüber sie sich beklagen, die Trockenheit der Haut, der Lippen, der Zunge und des Halses, die rothe Farbe des Wassers, die Begierde nach kühlenden Sachen, das Vergnügen und das Gute, daß ihnen die freie frische Luft bringt, sind Zeichen, die uns mit lauter Stimme zurufen, daß wir sie durch allerley Mittel kühlen sollen. Ihre unreine Zunge, welche ein Beweis von der gleichen Beschaffenheit des Magens ist, ihr Ekel, ihre Neigung zum Erbrechen, ihr Abscheu gegen nahrhafte Speisen und insonderheit gegen Fleisch, ihr übelriechender Athem, der widerliche Geruch der von oben und unten abgehenden Winde, und oft auch ihres Stuhlganges, beweisen, daß ihr ganzes Inwendiges mit verdorbenen Materien angefüllet ist, welche alle Nahrungsmittel verderben müssen, und daß alles, was man hierbey thun kann, darinn bestehe, diese Materien durch häufige kühlende Getränke zu verdünnen, welche sie zu einer leichten Abführung geschickt machen. Ich wiederhole es, und wünsche, daß man es merke: so lange ein bitterer oder fauler Geschmack da ist, so lange der Ekel oder der üble Athem anhält, so lange Hitze und Fieber vorhanden ist, so lange der Stuhlgang widrig riecht und das Wasser roth und wenig bleibt, so lange sind Fleisch, Fleischsuppen, Eyer, alles, worin etwas von diesen eben bemeldeten Sachen ist, Theriak, Wein, und alle hitzige Dinge ein wahres Gift.

§. 24.

Vielleicht muß ich von der Welt, und sogar von einigen Aerzten, die Beschuldigung hören, daß ich die Sache übertrieben habe. Allein vernünftige Aerzte, wahre Aerzte, solche, welche die Würkungen einer jeden

Sache genau beobachten, werden im Gegentheil finden, daß ich, weit entfernt die Sache zu übertreiben, ihre Gedanken, welche zugleich die Gedanken aller guten Aerzte seit mehr als zwey tausend Jahren sind, aber nur schwach, vorgetragen habe; Gedanken, welche die Vernunft billigt, und die Erfahrung täglich bestätigt. Die Irrthümer, die ich eben bestritten habe, kosten Europa Millionen Menschen.

§. 25.

Noch ist zu bemerken, wenn der Kranke so glücklich ist, nicht zu sterben, ohngeachtet aller Mühe, die man sich darum gegeben hat, so ist sein Uebel doch noch nicht zu Ende, und die Wirkungen der nahrhaften Speisen und der erhitzenden Arztneien sind diese, daß sie ihm den Keim einer schleichenden Krankheit zurück lassen. Diese nimmt nach und nach zu, bricht nach Verlauf einiger Zeit aus, und überliefert ihn nach langem Leiden dem Tode, dem er sich als das Ende seiner Quaalen wünschet.*)

§. 26.

Ich muß noch die Gefahr einer andern Verfahrungsart zeigen, nemlich dieser, daß man gleich im Anfange der Krankheit den Kranken purgirt, oder ihm ein Brechmittel giebt. Man richtet damit unendlich viel Böses an. Es giebt Fälle, wo die abführende Mittel, im Anfange des Uebels, Dienste thun und nothwendig sind. Diese

*) Ich muß es gestehen und sage es mit vielem Vergnügen, daß sich, seit der ersten Ausgabe dieses Werks, die Behandlung der Kranken unter den gemeinen Leuten sehr geändert hat: Sie nehmen nach und nach die gute Heilart an, und man sieht davon, auf eine merkliche Art die guten Würkungen.

Diese werden in den folgenden Kapitteln angezeigt werden. Doch so lange man solche noch nicht kennt, so muß man als eine allgemeine Regel festsetzen, daß diese Mittel zu der Zeit schädlich sind. Es ist die meiste Zeit auch wahr, und allemal, wenn es Entzündungs-Krankheiten sind.

§. 27.

Man hofft durch ihre Hülfe den Unflath aus dem Magen zu bringen, die Ursache der Reitzungen zum Erbrechen, des widrigen Geschmacks, des Durstes, der Uebelkeit, und die das Fieber unterhaltende Materie zu vermindern. Man betriegt sich aber zum öftern; weil die Ursachen dieser Zufälle meistens von der Natur sind, daß sie im Anfange der Krankheit von diesen Abführungen nicht weichen. Die Zähigkeit des Schleims auf der Zunge muß uns auf denjenigen schliessen lassen, der den Magen und die Gedärme überzieht. Man wasche, gurgele, kratze sie, alles ist vergebens. Nur erst nachdem man den Kranken verschiedene Tage häufig hat trinken lassen, und die Hitze, das Fieber und die Zähigkeit der Säfte vermindert sind, kann man diesen Ansatz wegschaffen. Alsdann macht er sich von selbst allmählig los; der üble Geschmack verliert sich, die Zunge wird wieder schön, der Durst verschwindet. Die Geschichte des Maagens ist mit der Geschichte der Zunge einerlei. Kein Mittel kann ihn im Anfange reinigen. Man gebe aber viele verdünnende und kühlende Mittel, so wird er von selbst rein, u. die Reitzung zum Erbrechen, das Aufstossen und die Unruhe verlieren sich ganz natürlich, und ohne Purgiermittel.

§. 28.

Man stiftet durch diese Mittel nicht allein nichts Gutes, sondern man richtet auch ein sehr beträchtliches

Uebel an, wenn man scharfe und reitzende Mittel gebraucht. Sie vermehren den Schmerz und die Entzündung; sie ziehen die Feuchtigkeiten nach denjenigen Theilen hin, wo deren schon zu viele sind, und führen die Ursache der Krankheit nicht ab, weil sie zur Auslee-rung noch nicht reif und folglich nicht geschickt ist; dem Blute hingegen nehmen sie seine flüßigste Theile, welches eben dadurch dicker wird; folglich schaffen sie dessen nützlichen Theil weg, und lassen den schädlichen zurück.

§. 29.

Insonderheit verursachen die Brechmittel, wenn sie in einer Entzündungskrankheit, oder auch unbedachtsamer Weise in allen hitzigen Krankheiten gegeben werden, ehe man die Säfte durch Aderlassen vermindert, und durch häufiges Trinken verdünnet hat, die größten Uebel, nämlich Entzündungen des Magens, der Lunge, der Leber, Erstickungen und Rasereien. Die Purgiermittel verursachen bisweilen eine allgemeine Entzündung der Gedärme, welche zum Tode führet. Dummheit, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit haben mich von allen diesen Fällen Beispiele sehen lassen. Die Würkung dieser Mittel, in diesen Umständen, ist eben diejenige, als wenn man Salz und Pfeffer auf eine trockene, entzündete und unreine Zunge legen wollte, um sie anzufeuchten und zu reinigen.

§. 30.

Ein jeder Mensch, der nur einen gesunden Verstand hat, wird im Stande seyn, die Wahrheit von allem dem, was ich in diesem Kapittel gesagt habe, einzusehen; und es würde wenigstens der Klugheit gemäß seyn, wenn auch diejenigen, die sich von der Gründlichkeit dieser Warnun-

gen

gen nicht überzeugen können, ihnen nicht trotzen, und gar zu kühn dawider anstossen mögten. Die Sache ist wichtig, und in einer Materie, die ihnen fremd ist, müssen sie ohne Zweifel einige Achtung für den Unterricht solcher Personen haben, deren ganze Lebenszeit auf dergleichen Beschäftigungen verwendet ist. Ich verlange nicht, daß man mich höre; die größesten Aerzte sind es, von denen ich in diesem Falle nur ein schwaches Werkzeug bin. Was haben wir alle für einen Vortheil davon, wenn wir den Kranken verbieten, zu essen, sich zu ersticken, und hitzige Sachen zu trinken, die ihr Fieber entzünden? Welcher Nutzen kann uns daher erwachsen, daß wir dem unglücklichen Strom entgegen arbeiten, der sie dahin reißt? Kann man wohl einen einzigen Grund haben, zu glauben, daß Männer von großen Gemüthsgaben, Wissenschaft, und Erfahrung, Männer, die ihr Leben mitten unter den Kranken zubringen, nur allein damit beschäftigt, für sie zu sorgen, und alle ihre Zufälle zu beobachten, zu ganzen Tausenden, über die Würkung der Nahrungsmittel, der Lebensordnung, und der Arzeneien, sich blenden und betrügen? Können vernünftige Leute es sich wohl einfallen lassen, daß eine Krankenwärterin, welche eine Fleischsuppe, Eier, Zwieback u. s. w. anräth, mehr Zutrauen verdiene, als ein Arzt, der solche verbietet? Nichts ist für diesen unangenehmer, als beständig über dergleichen Verderben zanken zu müssen, und stets zu befürchten, daß tödtende Gefälligkeiten durch Nahrungsmittel, die alle Ursachen der Krankheit vermehren, die Würkung aller Arzneien hemmen, die er gebraucht, um solche zu bestreiten, und die Wunde vergiften, je nachdem er seine Sorgfalt verdop-

pelt, sie zu heilen. Je mehr man den Kranken liebt, desto mehr nöthigt man ihn zum Essen. Dies heißt aus Zärtlichkeit morden.

Das dritte Kapittel.

Verhalten bey dem Anfange der Krankheiten. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

§. 31.

Ich habe die Gefahren der Lebensordnung und der hauptsächlichsten Heilungsmittel, die überhaupt unter gemeinen Leuten gewöhnlich sind, vor Augen gelegt. Jetzt muß ich anzeigen, was man ohne einige Gefahr bei dem Anfange jeder hitzigen Krankheit thun könne, und die allgemeine Lebensordnung, welche allemal dienlich ist, bestimmen. Diejenigen, welche von diesem Werke einigen Nutzen ziehen wollen, müssen auf dieses Kapittel ihre ganze Aufmerksamkeit wenden. Denn in dem Fortgange desselben werde ich, um die Wiederholungen zu vermeiden, von der Lebensordnung nicht anders reden, als nur wenn die Krankheit eine Abweichung von demjenigen erfodert, was ich jetzt hier umständlich beschreiben werde; wenn ich also in Zukunft sagen werde, daß man den Kranken nach der Lebensordnung halten solle, so wird dies so viel bedeuten, man solle mit ihm nach der Weise verfahren, die in diesem Kapittel vorgeschrieben ist; und man wird alsdenn alles dasjenige thun, was ich jetzt in Absicht auf die Luft, Nahrung, Getränke, und Klistiere vorschreiben werde; es wäre dann, daß ich ausdrücklich etwas anders

ders z. E. andere Tränke oder andere Klistiere verordnen würde.

§. 32.

Die meisten Krankheiten (ich verstehe immer hitzige oder fieberhafte) melden sich, oft einige Wochen, gemeiniglich einige Tage, vorher an. Einige Unordnungen in der Gesundheit als eine kleine Mattigkeit, etwas weniger Lebhaftigkeit, eine mindere Lust zum Essen, eine geringe Magenbeschwerung, eine geschwindere Ermüdung, einige Hauptbeschwerden, ein schwererer aber minder ruhiger und weniger als sonst erquickender Schlaf, eine geringere Munterkeit, bisweilen eine kleine Beklemmung der Brust, ein etwas unordentlicher Puls, eine Geneigtheit zum Frieren, mehrere Leichtigkeit zum Schwitzen, bisweilen das Aussenbleiben des gewöhnlichen Schweisses, sind ihre Vorboten. Man kann in diesem Zeitpunkte, den schlimmsten Uebeln vorbauen, oder sie wenigstens beträchtlich vermindern, wenn man folgende vier leicht zu beobachtende Vorsichtsregeln befolget.

1. Man setze alle heftige Arbeit bey Seite, doch behalte man eine sehr mäßige Bewegung bey.

2. Man geniesse sehr wenig oder lieber gar nichts von festen Speisen, hauptsächlich entsage man gänzlich dem Fleische, den Fleischsuppen, den Eiern und dem Weine.

3. Man trinke häufig, das heißt wenigstens täglich anderthalb bis zwo Kannen*) von der Tisane Nr. 1

*) Die Kanne, von welcher hier geredet wird, ist ein Maaß in flüßigen Dingen, das zwischen 50 und 60 Unzen Wasser hält. Die Lausanner Kanne fasset, wie Herr T. sagt, ein und funfzig und ein Viertel Unzen, und die Hamburgische Kanne enthält sechs und funfzig Unzen Wasser. U.

oder Nr. 2, von einer halben Stunde zur andern ein kleines Glas voll; oder auch nur laulichtes Wasser, unter welches man zu jeder Kanne ein halbes Glas voll Weineßig mischen könnte. Dies letzte Mittel kann sich ein jeder verschaffen. Hätte man keinen Weineßig, so könnte man reines laulichtes Wasser trinken, und zu jeder Kanne funfzehn bis zwanzig Gran Küchensalz mischen. Die, welche Honig haben, würden sehr wohl thun, zwey oder drey Löffel voll davon unter das Wasser zu mengen. Man könnte sich auch der Flieder- oder Lindenblüte als eines Thees mit Nutzen bedienen. Rechte klare Molke (Wattich) ist ebenfalls dienlich.

4. Man nehme Klystiere von laulichtem Wasser, oder das, was unter No. 5. angezeigt ist. Auf diese Weise hat man oft den schwersten Krankheiten die Wurzeln abgeschnitten; und wenn man ihren Ausbruch nicht hemmen kann: so macht man sie wenigstens gelinder und die Gefahr viel kleiner.

§. 33.

Unglücklicher Weise verfährt man diesen Vorschriften ganz entgegen. Sobald man die oben angezeigten Vorboten verspürt, genießt man nichts anders als Fleisch, Eier und Suppe. Man entsagt den Gartengewächsen und den Baumfrüchten, die doch mäßig gegessen, so nützlich wären; und, um den Magen zu stärken, und die Winde abzutreiben, trinkt man Wein oder Aquavite, welche nur das Fieber stärken und den Ueberrest der Gesundheit verjagen. Man verhindert dadurch alle Abführungen, man feuchtet die Materien, welche die Krankheit verursachen, nicht an, man macht sie zur Ausleerung nicht geschickt; hingegen werden sie schärfer und schwerer zu vertreiben; anstatt daß

eine

eine zureichende Menge von einem verdünnenden und kühlenden Getränke alle fremde Materien erweichet und losmacht, das Blut verdünnet, und nach Verlauf einiger Tage, alles Schädliche durch den Stuhlgang, das Wasser, oder den Schweiß, ausleeret.

§. 34.

Wann die Krankheit mehr zugenommen hat, und der Kranke schon den mehr oder minder heftigen Frost fühlet, der fast vor allen Krankheiten vorhergehet, und gemeiniglich mit einer gänzlichen Mattigkeit und mit Schmerzen an allen äussern Theilen des Leibes begleitet ist: so muß man ihn entweder zu Bette bringen, wenn er sich nicht länger aufrecht erhalten kann, oder er muß sich, etwas mehr als gewöhnlich, bedeckt, ruhig hinsetzen, und alle Viertelstunde ein kleines Glas voll warm von dem Getränke, Nr. 1 oder Nr. 2, oder in Ermangelung dessen, von einem der §. 33. erwähnten Getränke austrinken.

§. 35.

Die Kranken wollen während des Frostes stark bedeckt seyn. Aber man muß sorgfältig dahin sehen, daß die Bedeckung ihnen wieder abgenommen werde, sobald der Frost sich vermindert, damit sie, wann die Hitze anfängt, nichts mehr als die gewöhnlichen Decken behalten; ja es wäre zu wünschen, daß man ihnen noch weniger liesse. Die Bauren schlafen auf einem Federbette, und unter einer dergleichen Decke, welche gemeiniglich von gewaltigem Gewichte ist. Die Wärme von den Federn ist im Fieber sehr schädlich. Doch da sie daran gewohnt sind, so kan man diese Gewohnheit in einem Theile des Jahres dulden. Allein in den heissen Monaten, oder allemal, wenn das Fieber ausserordentlich heftig ist, sollten sie auf

dem

dem Strohsack liegen, wobei sie sich unendlich besser befinden würden. Die Federdecken müßten sie wegwerfen, und sich nur mit Tüchern oder andern Sachen bedecken, die weniger gefährlich als die Federn sind. Wenn man nicht, so wie ich, ein Augenzeuge davon gewesen ist, so kan man nicht glauben, welche Erleichterung es dem Kranken verschaffe, wenn man ihm die Federdecke abnimmt. Das Uebel bekömmt sogleich eine andere Gestalt.

§. 36.

Sobald die Hitze da ist, und das Fieber sich deutlich zeiget, so muß man für die Lebensordnung des Kranken sorgen.

1) Man muß Sorge tragen, daß die Luft in der Stube nicht zu warm sey, daß so wenig Menschen, als möglich, darin sich aufhalten, daß man so wenig Geräusch mache, als möglich ist, und daß niemand, ohne Noth, mit dem Kranken rede. Nichts vermehrt das Fieber und die Verwirrung der Sinne stärker, als wenn zuviel Menschen in der Stube, und insonderheit bey dem Bette sind. Sie verderben die Luft, verhindern die Erfrischung derselben, und die Verschiedenheit der Gegenstände beschäftigt das Gehirn. Wenn der Kranke auf dem Stuhl gewesen ist, oder sein Wasser gelassen hat: so müssen diese Unreinigkeiten so bald als möglich aus dem Zimmer geschafft werden. Man muß nothwendig, Abends und Morgens, wenigstens eine Viertelstunde jedesmal, die Fenster öfnen, und zu gleicher Zeit auch eine Thür, um frische Luft hineinzubringen.*) Da aber kein Zugwind den Kranken treffen muß, so ziehe man zu gleicher Zeit die

*) Ist die Witterung ausserordentlich kalt: so wird es genug seyn, wenn die Fenster und die Thüre jedesmahl nur einige Minuten geöfnet werden. U.

die Vorhänge seines Bettes zu. Hat er keine, so mache man den Augenblick welche, und setze, ihn zu sichern, Stühle mit einigen Kleidern um ihn herum. Im Sommer muß wenigstens ein Fenster Tag und Nacht offen bleiben. Es ist auch sehr nützlich, ein wenig Eßig auf ein glüendes Eisen zu giessen; der Dampf davon verbessert die faule Luft. In den heissen Sommertagen, wann die Luft in der Kammer brennend ist, und der Kranke große Beschwerden davon empfindet, kann man von Zeit zu Zeit den Fußboden mit Wasser besprengen, und in der Stube große Zweige von Weiden oder von Eschenbäumen in Wassereimern hinsetzen.

§. 37.

2) Was die Nahrung des Kranken anlangt, so muß er ganz und gar nichts von festen Speisen zu sich nehmen. Man kann ihm aber überall und zu allen Zeiten folgende zubereiten, die eine der gesundesten, und ohne Widerspruch die einfachste ist. Man nehme ein halb Pfund Brod, so viel Butter als eine Haselnuß groß ist, oder auch ganz und gar keine, und eine Kanne Wasser; man lasse alles so lange zusammen kochen, bis das Brod fast gänzlich zergangen ist; alsdann seihe man es durch, und gebe dem Kranken davon ein halbes Nößel*) alle drey, oder vier Stunden, und noch seltener, wenn das Fieber ausserordentlich stark ist. Wer Grütze, Gersten, weisse Erbsen, Habermehl oder Reis hat, kann davon nehmen, und es auf dieselbige Art mit einigen Gran Salz kochen.

§. 38.

Anstatt dieser Gattungen von Suppen, kann man ihnen auch rohe Sommerfrüchte, und im Winter gekochte

*) Ein Nößel ist der vierte Theil einer Kanne. U.

kochte Aepfel, oder getrocknete und gekochte Pflaumen und Kirschen erlauben. Leute von Einsicht werden sich nicht wundern, daß man in hitzigen Krankheiten Früchte verordnet. Täglich sehen sie die Vortheile davon. Dieser Rath wird nur diejenigen vor den Kopf stossen, welche noch von den alten Vorurtheilen zu sehr eingenommen sind. Aber nach genauerer Ueberlegung werden sie einsehen, daß diese Früchte, die den Durst löschen, kühlen, das Fieber niederschlagen, die verdorbene und erhitzte Galle verbessern, die Eröfnung des Leibes unterhalten, und das Wasser treiben, die dienlichste Nahrung für fieberhafte Personen sind. Diese haben selbst ein brennendes Verlangen darnach, und ich habe deren viele gesehen, die sich blos damit geholfen, daß sie in Geheim eine große Menge dieser Früchte gegessen haben, nach welchen sie heftig verlangten, und die man ihnen verweigerte. Diejenigen, welche diese Gründe nicht fühlen, mögen wenigstens auf meine Verantwortung einen Versuch wagen; ihre eigne Erfahrung wird sie bald von dem Nutzen dieser Gattung von Nahrung überzeugen. Man kann demnach in allen hitzigen Fiebern alle Arten von Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Maulbeeren ohne Bedenken zu essen geben; allein alle diese Früchte müssen recht reif seyn. Die Aepfel, Birnen und Pflaumen zergehen nicht so leicht, haben weniger Saft bey sich, und sind also nicht so dienlich, als jene. Doch hat man einige Arten von Birnen, die sehr wässerig sind, z. E. die verschiedenen Arten von Butterbirnen, Saint Germain, Virgouleuse, die grüne Zuckerbirne u. s. w. welche man auch gebrauchen kann. Man kann auch ein wenig Saft von recht reifen Pflaumen mit Wasser nehmen. Ich habe gesehen,

sehen, daß dieses letztere Getränk den Durst eines Kranken besser gestillet hat, als irgend ein anderes. Man muß nur die Behutsamkeit dabey gebrauchen, daß man nicht zuviel auf einmal davon nehme, widrigenfalls der Magen überladen und der Kranke darunter leiden würde. Nimmt man aber oft und wenig davon, so kann nichts heilsamer seyn. Wer die Mittel hat, sich süsse Pomeranzen oder Citronen anzuschaffen, der kann gleichfalls mit gutem Nutzen den saftigen Theil davon genieſſen, die Schale aber, welche erhitzet, muß er wegwerfen.

§. 39.

3) Man muß sich eines Getränks bedienen, das den Durst löscht, das Fieber schwächt, verdünnet, erweichet, und die Abführungen durch den Stuhlgang, das Wasser, und die Ausdünstung befördert. Alle diejenigen, wovon ich vorher geredet habe, vereinigen diese Eigenschaften. Man kan auch ein oder anderthalb Gläser voll von dem Safte der eben erwähnten Früchte zu einer Kanne Wasser mischen.

§. 40.

Die Kranken müssen täglich wenigstens zwei bis drei Kannen trinken; oft und wenig auf einmal. Man kan sie dazu anhalten, alle Viertelstunden, wenn sie nicht schlafen, zwei oder drittehalb Unzen, oder ein mittelmäſsiges Theeköpgen voll, davon zu nehmen. Die mehreste Zeit ist es dienlich, daß dieses Getränke die gröſste Kälte verlohren habe. In einigen Fällen ist jedoch das kalte Getränke vorzuziehen; und oft kan man sich hierin nach dem Geschmacke des Kranken richten. Mitten in einem die Krankheit entscheidenden Schweisse oder Auswürfe könte ein gar zu kaltes Getränke schaden, dadurch, daß

es

es solche hemmete. In wahren Entzündungskrankheiten sind laulicht warme Getränke anzurathen, weil sie mehr verdünnen und die Spannungen besser heben. In faulen Krankheiten hingegen sind kalte Getränke oft nützlicher.

§. 41.

4) Wenn der Kranke nicht täglich zweimal offenen Leib hat, wenn das Wasser nicht häufig abgehet, oder wenn es roth ist, wenn der Kranke irre redet, wenn das Fieber stark ist, wenn die Kopf- und Lendenschmerzen heftig sind, wenn der Bauch wehe thut, und sich häufige Reitzungen zum Erbrechen einfinden, so muß man wenigstens einmal des Tages ein Klistier Nr. 5. setzen. Gemeine Leute gehen ungern an dieses Mittel. Doch ist in den fieberhaften Krankheiten nichts von größerem Nutzen, hauptsächlich in den eben angezeigten Fällen; und ein Klistier schaft gemeiniglich mehr Nutzen, als wenn man vier oder fünfmal so viel von Getränk zu sich nehmen würde. Der Gebrauch der Klistiere in den verschiedenen Krankheiten soll bey der Abhandlung einer jeden bestimmet werden. Man muß sie aber niemals geben, wenn der Kranke in einem gedeihlichen Schweisse liegt.

§. 42.

5) So lange der Kranke Kräfte dazu hat, muß er sich alle Tage eine Stunde und darüber, wenn er kan, oder doch wenigstens eine halbe Stunde, ausser dem Bette aufhalten. Dies mindert das Fieber, die Kopfschmerzen und die Verwirrung der Sinne. Man hüte sich aber den Kranken aus dem Bette zu bringen, wenn er einen Schweiß hat, der von der Art ist, daß er zur Besserung gereichet. Diese Schweisse kommen aber erst gegen

das

das Ende der Krankheiten, und nachdem der Kranke viele andere Ausleerungen gehabt hat.

§. 43.

6) Unterdessen daß der Kranke aufsitzt, soll man ihm alle Tage sein Bette machen. Wenn man kan, so soll man alle zwei Tage das Leinenzeug, so wohl an dem Bette, als an dem Leibe des Kranken, verändern. Ein verderbliches Vorurtheil hat eine entgegen gesetzte, sehr gefährliche Gewohnheit eingeführt. Man fürchtet sich, den Kranken aus dem Bette zu lassen, man läßt ihn in dem unreinen Leinenzeuge liegen, das voll von faulen Ausdünstungen ist, und das deswegen nicht nur die Krankheit unterhält, sondern auch dieselbe bösartig machen kan. Ich wiederhole es, nichts unterhält das Fieber und die Verwirrung der Sinne mehr, als wenn der Kranke nicht aus dem Bette kömmt, und das Leinenzeug nicht verändert. Ich habe durch dieses gedoppelte Mittel, ohne irgend eine andere Hülfe solchen Verwirrungen der Sinne ein Ende gemacht, die zwölf Tage hintereinander ununterbrochen angehalten hatten. Man sagt, der Kranke ist zu schwach. Aber das ist ein elender Grund. Der Kranke muß dem Tode schon sehr nahe seyn, wenn er das nicht mehr ausstehen kann. Und wenn gleich diese Veränderuug ihn auf einige Augenblicke angreift, so vermehrt sie doch gleich nachher seine Kräfte und mindert seine Beschwerden. Noch ein Vortheil, welchen die Kranken von dem Aufenthalt ausser dem Bette haben, besteht darin, das das Wasser häufiger unb leichter abgeht. Bisweilen findet man einige, die ihr Wasser nicht anders als ausser dem Bette lassen können.

Blos diese Lebensordnung heilet eine sehr grosse Menge von hitzigen Krankheiten aus dem Grunde; und in allen

schafft sie Erleichterung. Beobachtet man sie nicht, so sind die Arzeneyen meistens unnütz. Es wäre zu wünschen, das gemeine Volk lernete erkennen, daß sich die Krankheiten nicht zwingen lassen, daß sie ihren gewissen Lauf haben müssen, und daß der Gebrauch heftiger Mittel, der ihm allemahl der liebste ist, solche wohl durch den Tod verkürzen könne; aber niemals geschwinder heile: hingegen die Krankheit gefährlicher, langwieriger und hartnäckiger mache, auch oft Folgen zurück lasse, die das ganze übrige Leben kränklich machen.

§. 44.

Es ist nicht genug, sich während der Krankheit regelmäßig zu verhalten; sondern man muß dieses auch bei der Wiedergenesung, die allezeit ein Stand der Schwäche und der Mattigkeit ist, mit gleicher Sorgfalt thun. Eben dasselbige Vorurtheil, das die Kranken tödtet, wenn man sie, während der Zeit, da die Krankheit in ihrer Stärke ist, zu essen zwingt, erstreckt sich auch auf die Genesung, und macht sie schwer und langsam; oder bringt Rückfälle, die bisweilen tödtlich sind, und oft langwierige Krankheiten zuwege.

Nach dem Maasse, wie das Fieber abnimmt, kan man die Nahrungsmittel vermehren; aber so lange von dem Fieber noch etwas übrig ist, thut man gut, wenn man sich nur an die vorgeschriebene Speisen hält. Wenn es ganz nachgelassen hat, alsdenn erst kan man anfangen verschiedene Arten von Speisen zu essen, und ein wenig weisses Fleisch unter der Bedingung, daß es recht zart sey, etwas Fisch, ein wenig Fleischsuppe, einige Eier, und Wein mit Wasser gemischt, zu sich nehmen. Der Bauer,

dem

dem seine Umstände weder Hüner noch Fische erlauben, und dessen Magen überdies viel stärker ist, kan Rind- und Schaafleisch essen. Gebraucht man diese Speisen mäßig: so sind sie nützlich und dienen zu Wiedererseßung der Kräfte. Sie verzögern aber die Genesung, so bald man davon nur ein wenig zu viel zu sich nimmt: weil der durch die Krankheit und die Arztneien äusserst geschwächte Magen nur einer sehr geringen Verdauung fähig ist; und wenn man ihm mehr giebt, als seine Kräfte leiden, die genossene Speisen in demselbigen unverdaut liegen bleiben und verderben. Daraus entstehen häufige Rückfälle des Fiebers, eine beständige Mattigkeit, Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, ohne doch schlafen zu können, Schmerzen, und Hitze in den Armen und Beinen, Unruhe, verdrießliches Wesen, Erbrechen, Durchlauf, Verstopfungen, bisweilen Schleichfieber und innerliche Eitergeschwüre.

Allen diesen Uebeln beuget man vor, wenn man sich mit sehr wenig Nahrung begnügt; und wenn man einen Genesenen stärken will: so muß man ihn bey einer leichten Lebensordnung erhalten. Nicht alles ernährt, was man niederschluckt, sondern nur das, was man verdauet. Der Genesene, der wenig verschluckt, verdauet es, und wird stärker. Derjenige, der viel verschluckt, verdauet nicht, und, weit entfernt genährt und gestärkt zu werden, muß er nach und nach vergehen. Die Genesenen haben gewöhnlich viele Lust zum Essen, zu einer Zeit, da die Kräfte ihres Magens, welche durch die Krankheit, Lebensordnung und Arztneien geschwächt worden, noch nicht wiederum hergestellet sind. Ueberlassen sie sich dieser Begierde, so übersteigt die Menge der Nahrungsmittel die Verdauungskräfte, das Gleichgewicht wird gestört, und die Gesundheit nimmt ab, anstatt sich zu vermehren.

§. 45.

Das Wesentlichste, das man zu beobachten hat, um die hitzigen Krankheiten vollkommen zu endigen, und zu verhindern, daß kein Fehler in der Gesundheit zurück bleibe, läßt sich auf die kleine Anzahl von folgenden Regeln einschränken.

1. Die Genesenen müssen, so wie die Kranken, sehr wenig auf einmal, und desto öfterer etwas zu sich nehmen.

2. Jede Mahlzeit muß nur aus einem Gerichte bestehen, und sie müssen nicht zu oft damit abändern.

3. Alles feste, das sie essen, müssen sie sehr sorgfältig käuen.

4. Sie können die Menge des Getränks vermindern. Ueberhaupt ist das beste Getränk, Wasser, mit einem Viertel oder einem Dritteil weissen Wein vermischt.

Eine gar zu grosse Menge des Getränks verhindert in diesem Zeitpuncte den Magen an der Erholung seiner Kräfte, schadet der Verdauung, unterhält die Schwäche, vermehrt die Neigung zu geschwollenen Beinen, verursacht auch bisweilen ein Schleichfieber, und versetzt den Kranken in eine Auszehrung.

5. Sie müssen, so oft sie können, spatzieren gehen, oder ausfahren, oder reiten. Diese letztere Leibesübung ist von allen die nützlichste. Wer diesen Vortheil haben kan, und versäumt ihn, der thut sehr unrecht. Diejenigen, welche davon Gebrauch wollen, müssen vor dem Mittagsessen, welches die Hauptmahlzeit seyn muß, aber nach demselbigen niemals ausreiten. Eine Bewegung vor der Mahlzeit stärkt die Werkzeuge der Verdauung, und diese geht nachher desto besser von statten. Nimmt man sie nachher vor: so wird die Verdauung gestört.

6. Da

6. Da sie sich des Abends gemeiniglich nicht so gut befinden: so müssen sie alsdann sehr wenig essen. Dadurch wird ihr Schlaf ruhiger und stärkender.

7. Sie müssen nicht länger als sieben bis acht Stunden im Bette seyn.

8. Das Aufschwellen der Beine, welches sich fast bei allen einstellt, ist nicht gefährlich, und vergeht von selbst, wenn sie nur mäßig sind, und sich Bewegung machen.

9. Die Eröfnung des Leibes ist nicht alle Tage nöthig, aber sie muß doch nicht über zwei bis drei Tage ausbleiben; und wenn dieses geschehen sollte: so müste man ihnen am dritten Tage ein Klistier setzen, oder auch schon eher, wenn man sähe, daß die Verstopfung ihnen Hitze, Blähungen, Unruhe und Kopfschmerzen verursache.

Es giebt oft Genesene, die man zwei bis drei mahl zu purgiren genöthigt ist, um die Gefahren der Ueberladung des Magens und der Gedärme abzuwenden, die leichtlich entsteht, wenn man viel ißt, und die Werkzeuge der Verdauung noch nicht ihre völlige Stärke wieder erlangt haben. Man kan dieses mit einer Unze Seidlitzer Salz, und zwei Quentgen Sennesblättern thun.

10. Wann sie noch sehr schwach sind, der Magen noch in Unordnung ist, und von Zeit zu Zeit leichte Anfälle vom Fieber verspüret werden: so können sie täglich dreimal von der Arzenei Nr. 14. einnehmen. Die Verdauung wird dadurch wieder hergestellet, die Kräfte werden zurückgebracht, und das Fieber vertrieben.

11. Sie müssen ihre Arbeit nicht zu geschwinde wiederum vornehmen. Diese üble Gewohnheit hindert täglich viele Bauern und andere gemeine Leute, sich jemals völlig wieder zu erholen, und ihre vorige Kräfte wieder

bekommen. Weil sie sich nicht die Zeit genommen haben, einige Tage auszuruhen, so werden sie auch nie wieder so starke Arbeiter werden, als sie vorher waren; und diese zu frühzeitige Arbeit macht, daß sie in der Folge, jede Woche ihres Lebens, mehr Zeit verlieren, als sie für das eine mal gewonnen haben. Ich sehe täglich, so wohl unter den Landleuten als unter den Handwerkern, schwache Arbeiter. Fast alle leiten den Anfang ihrer Mattigkeit von einer hitzigen Krankheit her, welche aus Mangel der Vorsicht bey der Genesung, nicht aus dem Grunde geheilet ist. Eine etwas längere Ruhe von sieben oder acht Tagen, würde ihnen alle diese Schwachheiten ersparet haben. Wie schwer ist es doch, ihnen dies begreiflich zu machen! Gemeine Leute können in diesem Falle und in vielen andern nicht weiter als auf einen Tag hinausrechnen; ihre Aussichten erstrecken sich nicht einmal auf den folgenden; sie wissen der Zukunft nichts aufzuopfern, und dieses muß man doch thun, wenn man sich solche günstig machen will.

Das vierte Kapittel.
Von der Entzündung der Brust.

§. 46.

Die Entzündung der Brust, oder Peripneumonie, oder Fluß auf der Brust, ist eine Entzündung der Lunge, und am gewöhnlichsten nur einer Seite derselbigen. Ihre Kennzeichen sind: ein länger oder kürzer anhaltender Schauder, unter welchem der Kranke bisweilen sehr unruhig und beängstigt ist, ein wesentlicher Umstand

stand, der mich mehr als einmal diese Krankheit in ihrem ersten Anfange sicher hat unterscheiden lassen; eine Hitze, welche auf den Schauder folget, und die, einige Stunden hindurch, oft mit zurückkehrender Kälte untermengt ist; ein geschwinder, ziemlich starker, harter und ordentlicher Puls, wenn das Uebel nicht heftig ist; ein kleiner, weicher und unordentlicher, wenn die Krankheit sehr schwer ist; eine geringe schmerzhafte Empfindung auf der einen Seite der Brust; bisweilen eine Art von Beklemmung des Herzens; manchmal Schmerzen über den ganzen Leib, insonderheit in den Lenden; drucken, wenigstens die meiste Zeit, denn bisweilen ist es nur schwach; die Nothwendigkeit fast immer auf dem Rücken zu liegen, indem man nur sehr selten auf den Seiten liegen kann; ein Husten, der bisweilen trocken und alsdann schmerzhafter, manchmal mit Auswürfen begleitet ist, die mehr oder weniger mit Blut vermischt, oft lauteres Blut sind; ein Schmerz, oder wenigstens eine Schwere des Kopfs; oft Verwirrungen der Sinne; fast immer Röthe des Gesichts; manchmal blasse Farbe, und gleich vom Anfange an verstörte Gesichtszüge, welches letztere keine gute Vorbedeutung ist; die Lippen, die Zunge, der Gaum, die Haut sind trocken; der Athem ist heiß, das Wasser nicht eben häufig und im Anfange roth, in der Folge häufiger, weniger roth, und mit vielem Bodensatz; öfters Durst; bisweilen im Anfange Neigung zum Erbrechen, welches oft Leute von wenigen Einsichten verleitet hat, ein Brechmittel zu geben, das insonderheit in diesem Zeitpunkte tödtlich ist; eine allgemeine Hitze, fast alle Abend ein erneuerter Anstoß, während dessen der Husten heftiger und der Auswurf geringer ist. Der beste Auswurf ist derjenige,

welcher weder zu flüßig noch zu hart ist, sondern von mittelmäßiger Festigkeit, demjenigen ähnlich, was am Ende eines Schnupfens sich zeiget, aber gelber, und mit etwas Blut vermischt, welches nach und nach abnimmt, und gemeiniglich vor dem siebenten Tage aufhört. Bisweilen steigt die Entzündung die Luftröhre hinan, und erregt dem Kranken eine Erstickung und beim Schlucken eine schmerzhafte Empfindung, so, daß er glaubt, eine Halskrankheit zu haben.

§. 47.

Wann das Uebel sehr heftig ist, oder es zu werden anfängt, so kann der Kranke nicht anders, als sitzend Athem holen. Der Puls wird sehr klein und sehr geschwinde. Das Gesicht wird bleifärbig, die Zunge schwarz, die Augen herumfahrend, der Kranke hat eine unaussprechliche Bangigkeit, und wirft sich beständig im Bette hin und her; bisweilen ist der eine Arm wie gelähmt, die Verwirrung der Sinne höret nicht auf, er kan weder wachen noch schlafen. Die Haut über der Brust und an dem Halse wird bisweilen, hauptsächlich wenn die Luft knapp und das Uebel in der äusersten Heftigkeit ist, mit bleifärbigen Flecken, die mehr oder weniger merklich sind, bedeckt, welche den Namen der Petetschen (Sprenkeln) verdienen, und unrecht Friesel genennet werden. Die Kräfte verlieren sich, die Schwierigkeit Athem zu holen wird von einem Augenblicke zum andern größer, der Kranke fällt in eine Schlafsucht, und stirbt bald darauf eines erschrecklichen Todes, der insonderheit unter den Landleuten, als eine Wirkung der hitzigen Mittel, die sie in diesem Falle anwenden, ziemlich oft erfolgt. Man hat gesehen, daß der Gebrauch dieser Mittel die Krank-

heit

heit bis zu einem solchen Grade vermehrt hat, daß das Herz zersprungen ist, wie die Eröfnung des Körpers nachher bewiesen hat.

§. 48.

Wenn die Krankheit auf einmal und mit Heftigkeit ansetzt, wenn Frost mehrere Stunden anhält, und darauf eine brennende Hitze folgt, wenn das Gehirn gleich vom Anfange an in Verwirrung geräth, wenn der Kranke einen geringen Durchfall hat, der mit Stuhlzwang begleitet ist, wenn er sich vor dem Bett fürchtet, wenn er zu stark schwitzt, oder wenn seine Haut äusserst trocken ist, wenn seine Gemüthsbeschaffenheit verändert zu seyn scheint, wenn er mit vieler Mühe auswirft, so ist die Krankheit sehr gefährlich.

§. 49.

Man muß gleich den Kranken nach der Lebensordnung halten, und Sorge tragen, daß er nie zu kalt trinke. Sein Getränk muß die Gerstentisane Nr. 2. oder die Mandelmilch Nr. 4. oder die Tisane Nr. 7. seyn. Der Kräutersaft, der sich unter diesem letzteren Getränke befindet, ist in diesem Falle ein vortreffliches Mittel, weil er das dicke Geblüt, das die Entzündung verursacht, ungemein verdünnet.

So lange das Fieber ausserordentlich heftig und der Auswurf nicht stark genug ist, so lange der Kranke irre redet, sehr starke Kopfschmerzen hat, oder lauter Blut auswirft, so muß man ihm das Klistier Nr. 5. drei- oder wenigstens zweimal in 24 Stunden geben. Aber das Hauptmittel ist die Aderlasse. Sobald der Frost vorbey ist: so muß man auf einmal 12 Unzen Blut abzapfen, und, wenn der Kranke jung und stark ist, 14 bis 16 Un-

zen. Eine solche starke Aderlasse hilft mehr, als wenn man 24 Unzen zu dreienmalen liesse.

§. 50.

Wenn die Krankheit so ist, wie sie §. 46. beschrieben ist, so erleichtert diese Aderlasse den Kranken, auf einige Stunden merklich. Aber das Uebel kömmt wieder. Diesem vorzubauen, muß man, wenn nicht alles ausserordentlich gut geht, nach Verlauf von vier Stunden die Aderlasse wiederholen, und noch 12 Unzen Blut abzapfen. Oft ist dies genug. Allein wenn nach acht oder zehn Stunden die Krankheit wieder überhand zu nehmen schiene, so müßte man sie zum dritten, auch wohl zum viertenmahle wiederholen. Doch beym Gebrauche der übrigen nothwendigen Mittel, habe ich selten diese vierte Aderlasse nöthig gehabt, und häufig lasse ich es nur bei den beiden ersten bewenden.

Ist die Krankheit schon einige Tage alt, ehe man etwas zu gebrauchen anfängt, und ist das Fieber noch stark, das Athemholen schwer, findet sich kein Auswurf oder wirft der Kranke zu viel Blut aus, so muß man, ohne sich um den Tag zu bekümmern, gesetzt es wäre auch der zehnte, eine Ader öfnen.

§. 51.

Das Blut ist in dieser und in allen andern Entzündungs-Krankheiten überaus dick, und es setzet sich beinahe gleich, nachdem es gelassen worden, eine weisse, zähe Haut darüber, welche jeder kennt, und eine Speckhaut, (crusta pleuritica) genennt wird. Man sieht es als ein gutes Zeichen an, wenn sie bei jeder Aderlasse minder hart und dick ist, als sie bei der vorhergehenden war. Dies ist überhaupt wahr, wenn der Kranke sich zu gleicher

cher Zeit besser befindet; aber wenn man nur allein auf das Blut sehen wollte, so würde man sich oft betriegen. Ja es geschieht zuweilen, daß diese Haut in der heftigsten Entzündung der Brust sich nicht setzet, welches man für ein sehr gefährliches Zeichen hält. Es giebt übrigens hiebei verschiedene wunderbare Abweichungen, die von den kleinsten Umständen abhangen. Folglich muß man sich bei Verordnung der Aderlassen nicht einzig und allein nach dieser Haut richten, und überhaupt muß man nicht zu sehr glauben, daß der Zustand des Bluts im Aderlaßbecken, uns auf den wahren Zustand desselbigen im Körper mit Gewißheit schliessen lasse.

§. 52.

Wenn der Kranke in dem Zustande ist, der §. 47. beschrieben worden, so hilft die Aderlasse nicht nur nichts, sondern schadet auch bisweilen, weil sie den Kranken entkräftet. Ueberhaupt sind in diesem Falle alle Hülfsmittel unnütz, und es ist in dieser Krankheit allemal ein sehr schlimmes Zeichen, wenn die Aderlasse keine Erleichterung verschaft, oder wenn Umstände da sind, die solche verbieten.

§. 53.

Man muß alle Tage die Füße eine halbe Stunde in ein laues Bad setzen, und dabei den Kranken sorgfältig einhüllen, damit die Kälte die Ausdünstung nicht hindere, welche das Bad befördert.

§. 54.

Alle zwei Stunden nehme er eine Tasse voll von dem Getränke Nr. 8. welches alle Ausleerungen und hauptsächlich den Auswurf erleichtert.

§. 55.

Ist das Drucken stark und der Husten trocken, so lasse man den Kranken den Dampf von siedendem Wasser, mit ein wenig Weineßig vermischt, in sich ziehen. Man verhält sich hiebey auf eine gedoppelte Art. Entweder setzt man ein Gefäß mit diesem heissen Wasser unter das Gesicht des sitzenden Kranken, und bedeckt, um den Dampf aufzuhalten, seinen Kopf und das Geschirr mit einem Leinentuch; oder man tunkt in das siedende Wasser einen Schwamm, und hält ihm solchen vor dem Mund. Die zweite Art ist nicht so kräftig, ermüdet aber den Kranken nicht so sehr.*) Ist das Uebel sehr gefährlich, so gebraucht man statt des Wassers lauter Eßig; und oft hat dieser Dampf Kranke errettet, die am Rande des Grabes zu seyn schienen; er muß aber verschiedene Stunden hindurch fortgesetzet werden.

§. 56.

Man legt auch mit gutem Erfolg um den Hals und um die Brust die äusserlichen Mittel Nr. 9.

§. 57.

Wenn das Fieber ausserordentlich heftig ist: so muß man alle Stunden einen Löffel voll von dem Getränke Nr. 10. geben. Deswegen aber wird nichts von der Menge der andern Getränke vermindert; die man unmittelbar nachher einnehmen, oder dieses damit vermischen kan. Nach dem Maasse, wie sich das Fieber vermindert, giebt man auch dieses Mittel seltener, und höret mit dessen Gebrauch

*) Eine dritte Art, die eben so kräftig als die erste ist, und den Kranken nicht ermüdet, kan folgendermaassen veranstaltet werden. Man setzt über das Gefäß mit siedendem Wasser einen Trichter, so, daß dessen weiteste Oefnung über das Gefäß kommt; und durch die engere Oefnung, welche der Kranke in den Mund nimmt, wird der Dampf in die Lunge gezogen U.

Gebrauch ganz auf, wenn das Fieber nicht mehr zu stark ist.

§. 58.

So lange das Uebel sich verschlimmert, oder in demselbigen Zustand bleibt, so muß man mit einerlei Mitteln fortfahren. Wenn es aber am dritten, (welches selten geschiehet) am vierten oder fünften Tage eine günstigere Gestalt bekömmt, wenn die Fieberanstösse minder heftig sind, wenn der Husten nicht mehr so stark, der Auswurf weniger mit Blut vermengt, das Athemholen leichter, der Kopf freier, die Zunge nicht mehr so trocken, das Wasser weniger roth und häufiger ist, dann ist es genug sich nach der Lebensordnung zu halten, und alle Abend ein Klystier zu nehmen. Oft ist der Fieberanstoß des vierten Tages der stärkste.

§. 59.

Die Krankheit vertheilet sich durch den Auswurf, und oft durch das Wasser, welches am siebenten oder neunten oder eilften Tage, bisweilen auch an den Zwischentagen einen sehr starken weißröthlichen Bodensatz, bisweilen auch ein wahres Eiter zu setzen anfängt. Hierauf erfolgen Schweisse, die alsdann so vortheilhaft sind, als sie im Anfange schädlich waren.

§. 60.

Einige Stunden ehe die gedachte Ausleerungen sich einstellen, zeigen sich bisweilen mancherlei sehr fürchterliche Zufälle, als Beängstigung, Herzklopfen, ein unordentlicher Puls, stärkeres Drucken, zuckende Bewegungen, (dies ist der so genannte kritische Zustand) allein sie sind nicht gefährlich, wenn man sich nur nicht schlecht dabei beträgt. Diese Zufälle hangen von der eiterichten

Materie

Materie ab, welche den Ort verändert, mit den Feuchtigkeiten sich im Kreislaufe bewegt, und verschiedene Theile reitzet, bis die Ausleerung den Anfang genommen hat. Alsdann hören alle Zufälle auf, und der Schlaf kömmt gemeiniglich wieder. Ich kann aber nie genug auf die in diesen Umständen nöthige Klugheit dringen. Bisweilen erschreckt die Schwachheit, ein andermal die Zuckungen, oder einige andere Zufälle. Begeht man nun, wie es täglich geschieht, die Thorheit, für diese Zufälle besondere Mittel zu verordnen, als geistige Herzstärkungen, Theriak, Lattwergen, Bibergeil, Raute: so stört man die Natur in ihren Würkungen, die Scheidung (crisis) erfolgt nicht, die Materie, die durch den Stuhlgang, oder durch das Wasser, oder durch den Schweiß ausgeleeret werden sollte, bleibt zurücke, und setzt sich auf irgend einen der innern oder äussern Theile. Geschicht dieses auf einen innern Theil: so stirbt der Kranke bald, oder es entsteht eine neue Krankheit, die schlimmer und schwerer zu heilen ist, als die erste. Geschieht es auf einen äusseren Theil des Leibes, so ist das Uebel nicht so groß, und man muß, sobald man dessen gewahr wird, erweichende Umschläge darauf legen, um es zur Reife zu bringen, und es, sobald man kan, öfnen.

§. 61.

Diesen Folgen zuvor zu kommen, muß man, wenn die eben erwähnte fürchterliche Zufälle sich einstellen, in der Kur nichts ändern, ausgenommen, daß man das erweichende Klistier Nr. 5. gebe, und alle zwei Stunden ein Stück Flanell in laulichtes Wasser tauche, den Unterleib damit bedecke, und fast den ganzen Rücken bis an die Lenden damit bewinde. Man kan auch die Menge des

Getränks

Getränks ein wenig vermehren, und hingegen, so lange dieser heftige Zustand dauret, die Nahrungsmittel vermindern. Doch da auch daran gelegen ist, die Kräfte des Kranken zu erhalten: so kan man, wenn er würklich schwach zu seyn scheinet, von Zeit zu Zeit einen Löffel voll weissen Wein mit Frauenhaarsirup geben; für reiche Leute aber ist ein französischer Muskatwein vorzuziehen.

§. 62.

Ich habe von den Brechmitteln und den Purgiermitteln nichts gesagt, weil sie in dieser Krankheit ganz und gar zuwider sind. *) Die schmerzstillende oder schlafbefördernde Mittel taugen auch überhaupt nicht. Doch sind einige Fälle, in welchen sie nützlich seyn können. Aber diese Fälle sind so schwer zu erkennen, daß man sich, ohne den ausdrücklichen Rath eines Arztes, nie heraus nehmen muß, dergleichen zu geben. Ich habe viele Kranke gesehen, die durch diese zur Unzeit gebrauchte Mittel in

*) In Ansehung der Brechmittel hat dieses seine völlige Richtigkeit. Was aber die Purgiermittel anbetrift: so mögte dieser Ausspruch wohl einige Einschränkung leiden. Starke Purgiermittel sind freilich dieser Krankheit entgegen. Aber gelinde Laxiermittel, die keine Hitze machen, sondern diese vielmehr dämpfen (laxantia antiphlogistica) sind so wohl im Anfange, als im Zunehmen der Krankheit, und so lange dieselbe in gleichem Zustande bleibt, nicht allein unschädlich; sondern auch zu Beförderung der Genesung nützlich, und zuweilen den Klystieren vorzuziehen, gewissermaaßen auch, bei der unter gemeinen Leuten gegen diese Klystiere herrschenden unüberwindlichen Abneigung, die Herr Tissot § 41. selbst eingesteht, und die in Deutschland noch weit grösser ist, als sie in der Gegend, wo er lebt, vielleicht seyn mag, schlechterdings unentbehrlich; und man wird wenigstens die Laxiermittel Nr. 23. und 49. nach Beschaffenheit der Umstände, auch wohl die Nr. 11. 47. und 85. ohne Bedenken geben können.

in eine unheilbare Auszehrung gestürzt sind. Wenn alles gut gegangen ist: so befindet sich der Kranke am vierzehnten Tage gemeiniglich sehr wohl, und dann kann man ihn, wenn er Lust zum Essen hat, nach der Lebensordnung der Genesenen halten. Hat er noch Ekel, ist der Mund unrein, und der Kopf schwer, so muß man ihn mit dem Getränke Nr. 11. reinigen.

§. 63.

Bisweilen kömmt, sogar nach verschiedenen Aderlässen, ein Nasenbluten, welches sehr vortheilhaft ist, und gemeiniglich viel mehr erleichtert als die Aderlässe. Man kan dieses Nasenbluten erwarten, wenn der Kranke nach den Aderlässen in vieler Absicht sich besser befindet, gleichwohl noch starke Kopfschmerzen mit herumfliegenden Augen, und eine rothe Nase behält. Man muß nichts unternehmen, es zuzustopfen, welches sehr gefährlich seyn würde. Es stillt sich selbst. Ein andermal, doch seltner, verliert sich die Krankheit durch einen etwas schmerzhaften Durchfall gallichter Materien.

§. 64.

Wenn der Auswurf auf einmal aufhört, und keine andre Ausleerung erfolgt: so kömmt die Beklemmung und die Beängstigung alsobald wieder, und die Gefahr ist dringend. Ist die Krankheit nicht zu weit gekommen, ist der Kranke von starker Natur, hat er durch die Aderlässe nicht viel Blut verlohren, befindet sich noch Blut in dem Auswurfe, ist der Puls stark oder hart: so muß man ihm sogleich am Arm eine Ader öfnen, ihn beständig den Dampf von warmen Wasser und Weineßig einathmen, und viel von der Tisane Nr. 2. wärmer als gewöhnlich trinken lassen. Sind entgegen gesetzte Umstände

stände vorhanden, so muß man statt des Aderlassens starke Blasenpflaster (spanische Fliegen) anlegen, und viel von der Tisane Nr. 12. trinken lassen. Die Blasenpflaster sind in der Entzündung der Brust, und in dem Seitenstechen oft sehr nützlich. Sie erleichtern die Ausdünstung und den Auswurf, vermindern die Verstopfung, mildern den Schmerz, erhalten die Kräfte, und mäßigen die Geschwindigkeit des Pulsschlages. Dem allen ungeachtet darf man sie doch nicht eher anlegen, als bis genugsame Aderlässe die volle Gefäße ausgeleert und die entzündete Beschaffenheit des Bluts vermindert haben. Legt man sie früher an: so vermehren sie das Uebel, an statt solches zu vermindern, weil sie zu stark die Würkung der Blutgefässe, und mit solcher zugleich die Entzündung vermehren. Eben diese Bemerkung hat in allen Entzündungskrankheiten ihre Richtigkeit.

Die Ursachen, welche am häufigsten diese Unterdrückung des Auswurfs erregen, sind, 1. eine schleunige Erkältung, 2. eine allzuheisse Luft, 3. allzuhitzige Arzteien, 4. allzuhäufiger Schweiß, 5. ein zur Unzeit genommenes Purgiermittel, 6. eine allzuheftige Gemüthsbewegung.

§. 65.

Wenn man den Kranken nicht zureichend oder nicht frühe genug zur Ader gelassen, zuweilen auch, wie ich dergleichen gesehen habe, wenn man ihn durch allzuvieles Aderlassen so sehr geschwächt hat, daß die Ausleerungen durch den Stuhlgang, das Wasser, den Auswurf, die Ausdünstung nicht gut von statten gegangen; ingleichen, wenn diese Ausleerungen durch einige andere Ursachen in Unordnung gerathen sind, oder die Krank-

heit nicht recht behandelt ist: so entladen die entzündete Gefäße sich nicht von den Feuchtigkeiten, die sie verstopfen, sondern: es geschieht in der Lunge eben das, was ein jeder täglich an der äussern Haut siehet. Wenn eine entzündete Geschwulst sich nicht vertheilt, so wird ein Geschwür daraus. Eben so verhält es sich mit der Lunge; wenn die Entzündung sich nicht vertheilt, so verwandelt sie sich in ein Geschwür, das man einen Eiterbeutel in der Lunge nennet. Dieses Geschwür bleibt so wie diejenigen, welche man äusserlich sieht, oft lange Zeit in seinem Beutel verschlossen, ohne daß solcher zerreisse und das Eiter sich ergiesset.

§. 66.

Ist die Entzündung nicht gar zu tief in der Lungt, und erstreckt sich nur bis in ihre Oberfläche d. i. nahe an die Rippen, so zerreißt der Beutel auf der äussern Oberfläche der Lunge, und das Eiter ergießt sich in die Höhlung der Brust, zwischen der Lunge, den Rippen und dem Zwergfell (dies ist die Haut, welche die Brust von dem Unterleibe trennet). Ist die Entzündung tiefer eingedrungen, so öfnet sich das Geschwür in dem Innersten der Lunge selbst. Wenn die Oefnung klein ist, so daß nur wenig Eiter auf einmal heraus fliessen kan, wenn die ganze Menge des Eiters nicht beträchtlich, und der Kranke noch stark ist, so wirft er dieses Eiter aus, und findet sich erleichtert. Wenn aber der Eiterbeutel beträchtlich, oder die Oefnung groß ist, und eine große Menge Eiter auf einmal heraus dringt, oder wenn der Kranke sehr schwach ist, so stirbt er in dem Augenblick, da der Eiterbeutel sich öfnet, und bisweilen ganz unvermuthet. Ich habe einen Kranken sterben gesehen, da er eben einen

Löffel

Löffel voll Suppe zum Munde führte; einen andern, indem er sich schneutzte. Es war kein einziges Zeichen vorhanden, woraus man hätte schliessen können, daß sie in diesem Augenblicke dem Tode näher wären, als einige Stunden vorher. Das Eiter fließt gemeiniglich nach dem Tode aus dem Munde, und die Körper verfaulen sehr geschwinde.

§. 67.

Man nennet einen verschlossenen Eiterbeutel in der Lunge den, der sich noch nicht geöfnet hat; und einen offenen den, der durchgebrochen ist. Es ist der Mühe werth, diese Materie genau abzuhandeln, weil diese Lungengeschwüre viele Menschen tödten, ohne daß man einmal die Ursache ihres Todes muthmasset; und sie entstehen oft, weil man im Anfange der Entzündungen der Brust das Aderlassen verabsäumet hat. Ich habe an einem Dorfschulmeister ein solches Exempel gehabt. Er hatte ein starkes offenes Lungengeschwür auf der linken Seite, welches die Folge einer Entzündung der Brust war, die im Anfange übel behandelt worden. Ich urtheilte, daß er keine 24 Stunden leben könnte, und er starb würklich in derselben Nacht, nach unaussprechlichen Beängstigungen. Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß er gestorben, eben da der Eiterbeutel geplatzt ist. Denn nach seinem Tode floß viel Eiter aus dem Munde.

§. 68.

Man kan das, was in der Brust ist, weder sehen noch fühlen, und dieses ist die Ursache, daß man oft die Eiterbeutel in der Lunge nicht erkennet. Folgende Zeichen lassen vermuthen, daß sie sich ansetzen. Die zur Genesung nöthige Ausleerungen sind in den ersten vierzehn

Tagen nicht erfolgt. Nach Verlauf dieser vierzehn Tage ist der Kranke weder genesen noch merklich erleichtert. Im Gegentheil dauret ein ziemlich starkes Fieber immer fort; der Puls ist beständig geschwind, gemeiniglich weich und schwach, doch bisweilen ziemlich hart, oft wellenförmig; das Athemholen ist noch beschwerlich, von Zeit zu Zeit mit kleinen Schauern begleitet; gegen Abend kommen neue Anfälle des Fiebers, die Wangen sind roth, die Lippen sind trocken, und der Kranke hat Durst.

Die Vermehrung dieser Zufälle verkündigt, daß sich das Eiter völlig erzeugt hat. Der Husten wird alsdann anhaltender, und vermehrt sich bey der geringsten Bewegung, oder sobald der Kranke einige Nahrung zu sich genommen hat; er kan nicht anders, als auf der kranken Seite liegen, oft kan er gar nicht liegen, sondern er muß den ganzen Tag sitzen, bisweilen darf er sich nicht einmal auf die Lenden stützen, aus Furcht, den Husten und die Beklemmung zu vermehren; er kann nicht schlafen, hat ein anhaltendes Fieber und der Puls bleibt oft aus.

Nicht nur das Fieber vermehrt sich alle Abende; sondern auch der kleinste Bissen Essen, die geringste Bewegung, ein wenig Husten, eine leichte Gemüthsbewegung, ein wenig Wärme in der Stube, eine etwas zu kräftige oder ein wenig zu gesalzene Suppe, vermehren den Augenblick die Geschwindigkeit des Pulses. Der Kranke ist unruhig, er hat in gewissen Augenblicken entsetzliche Beängstigungen, mit Schweiß auf der Brust und insonderheit im Gesichte begleitet. Die Nacht über schwitzt er. Sein Wasser ist röthlich, bisweilen schäumend, ein andermal öhlicht. Sein Gesicht wird auf einmal feurig. Fast

alle

alle haben gemeiniglich einen abscheulichen Geschmack im Munde, einige von altem Käse, andere von faulen Eiern, wieder andere von verdorbenem Fleische. Sie werden merklich mager. Bei einigen ist der Durst durch nichts zu löschen; der Mund und die Zunge sind trocken, die Stimme ist schwach und heischer, die Augen eingefallen, oft zeigt sich im Gesichte etwas wildes. Sie haben einen Abscheu gegen alle Speisen, und wenn sie ja, gewisse von solchen verlangen, ehe sie dieselbige gesehen haben: so stossen sie solche wiederum weg, sobald man sie ihnen vorsetzt. Die Kräfte verlieren sich.

Ausser diesen Zufällen, bemerkt man zuweilen auf der kranken Seite der Brust, eine sehr geringe Geschwulst und eine fast unmerkliche Veränderung der Farbe. Wenn der Eiterbeutel, ganz unten an der Lunge in dem inneren Theile, d. i. nahe an der Mitte der Brust ist, so kann man bey einigen, wenn man die Herzgrube drückt, eine Aufschwellung fühlen, insonderheit wenn der Kranke hustet. Endlich giebt auch, nach den Bemerkungen eines deutschen Arztes, wenn man mit der Hand, auf die nur mit dem blossen Hemde bedeckte Brust schlägt, diese an dem Orte, welcher über dem Eiterbeitel in der Lunge ist, einen dumpfigten Schall, als wenn man auf ein Stück Fleisch schlüge; da hingegen die andere Seite, wenn auf diese geschlagen wird, einen hellen Schall giebt, als wenn man auf einen Kasten schlüge. Ich zweifele aber noch daran, daß diese Bemerkung durchgehends wahr sey; und es würde gefährlich seyn, entscheidend zu versichern, daß kein Geschwür in der Brust sey, weil sie keinen dumpfigten Schall giebt.

§. 69.

§. 69.

Sobald sich ein Eiterbeutel in der Lunge gesammelt hat, so vermehren sich die von mir beschriebene Zufälle, so lang er sich nicht ausleeret, und der Eiterbeutel dehnet sich aus. Die ganze Seite der kranken Lunge wird bisweilen in einen Eitersack verwandelt. Die gesunde Seite wird gedrückt. Der Kranke stirbt an einer Erstickung nach erschrecklichen Beängstigungen, mit einer Lunge voll Eiter, ohne je etwas davon ausgeworfen zu haben.

Um dieses Unglück zu verhüten, ist es von Wichtigkeit, sobald man gewiß weiß, daß ein Eiterbeutel da ist, den Durchbruch desselbigen zu befördern; und da es, nach Gründen, die ich weiter unten aus einander setzen werde, besser ist, daß sich das darin eingeschlossene Eiter in die Lunge ergiesse, weil man es alsdann durch den Auswurf fortschaffen kan, als wenn es in die Höhlung der Brust ausflösse, so muß man dahin sehen, daß dieser Durchbruch innerlich geschehe.

§. 70.

Die würksamsten Mittel sind: 1. Den Kranken beständig den Dampf von heissem Wasser einathmen zu lassen. 2. Wenn man durch dieses Mittel den Theil des Eitersacks da, wo man die Oefnung wünschet, erweicht hat: so giebt man den Kranken eine grosse Menge flüßiger Sachen, und zwar solcher, die sehr erweichend sind, z. E. Gerstentisane, Mandelmilch, Kalbfleischsuppe, Wasser und Milch. Dadurch hält man den Magen beständig voll, und da von dieser Seite der Widerstand gegen die Lunge beträchtlich ist, so gehen die Materien natürlicher weise nach der Luftröhre zu, weil sie da weniger Widerstand finden. Uebrigens trägt auch diese

Am

Anfüllung des Magens vieles bei, einen Husten zu erregen, welcher hiebei gut ist. 3. Man sucht den Kranken zum Husten zu bringen, dadurch, daß man ihm warmen Weineßig vor der Nase hält, oder ihm vermittelst einer kleinen Sprütze, dergleichen die Kinder allenthalben aus Holunder machen, ein wenig Wasser oder Eßig in den Hals sprützt. 4. Man läßt ihn schreien, laut lesen, oder lachen; alle diese Mittel tragen dazu bei, das Geschwür zum Durchbruch zu bringen; eben so wie das folgende 5. Man läßt ihn alle zwei Stunden einen Suppenlöffel voll von dem Getränke Nr. 8. nehmen. 6. Man setzt ihn auf oder in einen Wagen, nachdem man ihn vorher viel von den jetzt angezeigten Getränken hat zu sich nehmen lassen. Die Stöße bringen bisweilen auf einmal den Durchbruch zuwege.

§. 71.

Ich habe vor einigen Jahren ein Bauermädgen gesehen, die nach einer Entzündung der Brust kränklich blieb, ohne daß man ihr Uebel muthmaßte. Sie setzte sich auf einen ledigen Wagen, der hinfuhr, Heu zu hohlen. Das Rad stieß stark wider einen Baum an. Sie fiel in Ohnmacht, und gab in eben demselbigen Augenblick viel Eiter von sich. Sie fuhr fort, dergleichen auszuwerfen. Dies gab Gelegenheit, daß ich von ihrem Uebel und von dem, was ihr begegnet war, Nachricht erhielt. Sie ward vollkommen wiederhergestellet.

Ein Schweitzerischer Officier, der in Piemont diente, war seit einigen Monaten kränklich, und kam zu Hause, um zu versuchen, ob er wieder besser werden mögte, ohne gleichwol viele Hofnung dazu zu haben. Auf seiner Reise über den Set. Bernhardsberg war er genöthiget, einige

Schritte zu Fuße zu gehen. Er fiel, blieb mehr als eine Viertelstunde ohnmächtig liegen, gab eine große Menge Eiter von sich, und befand sich gleich in demselbigen Augenblicke ungemein erleichtert. Ich schrieb ihm eine Lebensordnung und Mittel vor. Er ward vollkommen gesund, und hatte vielleicht diesem Zufalle sein Leben zu verdanken.

Viele Kranke fallen den Augenblick, da der Eiterbeutel aufbricht, in Ohnmacht. Man kan ihnen ein wenig Weineßig zu riechen vorhalten. Dies leichte Mittel ist hinlänglich, wenn die Oefnung nicht die Kennzeichen hat, die sie tödtlich machen, in diesem letztern Falle aber ist alles unnütz.

§. 72.

Wenn der Kranke vor dem Durchbruche des Geschwürs nicht zu sehr entkräftet gewesen, wenn das Eiter weiß, und wohlgeartet ist, wenn das Fieber sich vermindert, wenn die Beängstigung, Beklemmung, und die Schweisse aufhören, wenn der Husten nicht mehr so heftig ist, wenn der Kranke bequemer liegen kan, wenn der Schlaf und die Lust zum Essen sich wieder einstellen, wenn die Kräfte zurück kommen, wenn der Auswurf täglich allmählig abnimmt, wenn das Wasser wieder besser wird: so darf man hoffen, daß der Kranke bey dem Gebrauche der Mittel, die ich verordnen will, aus dem Grunde geheilet werden könne.

§. 73.

Hingegen, wenn die Kräfte vor dem Durchbruche erschöpft gewesen, wenn die Materie zu dünne, braun, grün, gelb, blutig, oder stinkend ist, wenn der Puls geschwind und schwach bleibt, die Lust zum Essen, die Kräfte, der

Schlaf

Schlaf nicht wieder kommen: so kan man keine Genesung hoffen, und die besten Hülfsmittel sind unnütz. Doch muß man sie versuchen.

§. 74.

Diese Mittel sind folgende: 1. Man ißt alle vier Stunden ein wenig Gersten- oder Reisschleim. 2. Scheint die Materie dick oder klebrigt zu seyn, so daß sie sich schwer loß giebt: so muß man alle zwei Stunden einen Suppenlöffel voll von dem Getränke Nr. 8. geben, und zwischen den beiden Stunden, jede halbe Stunde, ein Theeköpfgen voll von dem Getränke Nr. 13. trinken lassen. 3. Wenn die Materie sich ohne diese Mittel ausleert: so gebraucht man sie nicht. Doch setzt man den Gebrauch der kurz vorher vorgeschriebenen Nahrung fort, welche man mit gleichen Theilen Milch vermischt; oder man giebt, welches noch viel würksamer ist, an deren statt eben so viel frisch gemolkene Milch von einer guten Kuh, und läßt, in diesem Falle, solche die einzige Nahrung des Kranken seyn. 4. Man giebt täglich viermal, vom frühen Morgen an, alle zwei Stunden, eine Gabe (Dose) von dem Pulver Nr. 14. mit ein wenig Wasser verdünnet, oder mit ein wenig Sirup oder Honig zu einem Bol (auf einmal zu verschlingenden Bissen) gemacht. Ist es dem Kranken zu widerlich, diese Gabe zu nehmen, scheint solche dessen Magen zu beschweren, hustet er viel, hat er sehr zarte (empfindliche) Nerven oder eine große Trockenheit: so gebe man davon nur die Hälfte, oder auch gar nur den dritten Theil. Das ordentliche Getränk sey eine Mandelmilch, oder ein Gerstentrank, oder Wasser mit dem vierten Theile Milch. 5. Man muß alle Tage reiten, oder in einem zugemachten oder offenen Wa-

gen fahren, je nachdem die Kräfte und Umstände es zulassen. Aber unter allen diesen Bewegungen ist das Traben eines Reitpferdes ohne Vergleichung die nützlichste, und die einem jeden am zuträglichsten seyn wird, wenn anders das Uebel nicht zu weit gekommen ist: weil alsdenn eine jede Leibesbewegung, wenn sie ein wenig heftig ist, schaden könnte.

§. 75.

Der unwissende gemeine Mann hält nur das für Heilmittel, was man einnimmt. Er setzt wenig Zutrauen auf die Lebensordnung und andere diätische Mittel, und wird daher auch das Reiten für unnütz halten. Dies ist ein gefährlicher Irrthum, den ich ihm gerne benehmen möchte. Unter allen Hülfsmitteln ist dieses das würksamste; dasjenige, ohne welches man von diesem Uebel, wenn es schwer ist, keine Genesung hoffen darf; und das fast allein dessen Heilung zu Wege bringen kan, wenn man nur keine undienliche Nahrungsmittel zu sich nimmt; kurz, man hat es mit gutem Grunde als ein wahres specifisches (zuverläßig helfendes) Mittel in dieser Krankheit anzusehen. Indessen erfodert es doch einige Ueberlegung, wenn und wie man es verordnen soll. 1. Es dient nicht, wenn das Fieber stark und beständig anhaltend, und der Kranke sehr schwach ist. In diesem Zeitpunkte schadet alle Bewegung. 2. Sichere Kennzeichen, daß es dem Kranken gut bekömmt, sind, wenn es an statt die Geschwindigkeit des Pulsschlages zu vermehren, diesen langsamer macht, das ist, wenn der Puls eine halbe Stunde nach dem Absteigen vom Pferde nicht so oft schlägt, als vor dem Aufsteigen auf dasselbige; wenn es die Kräfte vermehret; wenn man sich munter darnach befindet;

befindet; und wenn es die Beklemmung und den Husten vermindert. 3. Man muß nur des Morgens, zu der Zeit, da man kein Fieber verspürt, oder da es weniger merklich ist, ausreiten, nie aber gleich nach dem Essen, auch nicht zu der Zeit, da sich des Abends ein neuer Fieberanstoß einstellet. Man würde sich betrügen, wenn man sich einbildete, daß es genug sey, nur zu reiten, um wieder gesund zu werden. Die allerzuverläßigsten specifischen Mittel, z. E. die Queckſilberarztneien und die Chinarinde, schaffen, auch so gar in den Uebeln, deren Heilmittel sie sind, nur in so weit Nutzen, als sie mit Verstand und Vorsicht gebraucht werden. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Reiten in dieser Krankheit, die ohnedem von der Art ist, daß sie sich auch durch die besten Mittel oft nicht heben läßt.

§. 76.

Der Einfluß der Luft ist in dieser Krankheit beträchtlicher, als in irgend einer andern. Man muß deswegen dahin trachten, sie in der Krankenstube gut zu machen. Zu dem Ende muß man diese oft durchlusten, von Zeit zu Zeit, doch nicht stark, ein wenig Eßig darin verrauchen lassen, und nach Beschaffenheit der Jahrszeit so viel Kräuter, Blumen und Früchte, als möglich ist, in solche hineinbringen. Hat man das Unglück, sich in einer ungesunden Luft zu befinden: so ist wenig Hofnung zur Genesung, es sey denn, daß man sie verändern kan.

§. 77.

Es sind Kranke dadurch von diesen Krankheiten genesen, daß sie ganz und gar nichts anders, als Buttermilch (Karnmilch) zu sich genommen haben; andere

durch

durch Melonen und Gurken; und noch andere, durch allerhand Arten Sommerfrüchte. Doch rathe ich, sich an die eben angezeigte Ordnung als die sicherste zu halten. Nur sehr erleuchtete Aerzte können diese besondere Wahrnehmungen nutzen, und sie zum Besten ihrer Kranken, und zur Beförderung der Heilkunst anwenden.

§. 78.

Es ist genug, wenn der Kranke in zwei oder auch in drei Tagen einmal zu Stuhle geht. Man muß also mit den Klistieren nicht verschwendrisch seyn; sie mögten Durchlauf verursachen, der sehr fürchterliche Folgen haben könte.

§. 79.

Wenn das Eiter sich vermindert, und der Kranke sich in aller Absicht besser befindet: so ist dieses ein Beweis, daß die Wunde sich reiniget, und allmählig zuheilet. Fährt aber das Eiter immer fort, in Menge heraus zu fliessen, scheint es weniger gutartig zu seyn, und kömmt das Fieber alle Abend wieder: so steht zu befürchten, daß die Wunde anstatt sich zu schliessen, sich in ein bösartiges Geschwür verwandele, welches sehr schlimm ist. Der Kranke fällt alsdann in eine völlige Schwindsucht, und stirbt nach Verlauf einiger Monate.

§. 80.

In diesem Falle weiß ich kein besseres Mittel, als die Fortsetzung der vorigen, und insonderheit die gemäßigte Bewegung des Reitens. Man kan in einigen Fällen den Dampf von warmen Wasser mit Wundkräutern, und ein wenig Terpentinoel Nr. 15 gebrauchen. Ich habe guten Erfolg davon gesehen. Aber das sicherste ist, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, der da untersuche, ob etwan die Ge-

nesung

nesung durch einen Zusammenstoß mehrerer Umstände gehindert werde.

Wenn der Husten den Kranken am Schlaf hindert, so kan man ihm des Abends zwei oder drei Suppenlöffel voll von dem Mittel Nr. 16. in einem Glase Mandelmilch oder Gerstentisane eingeben.

§. 81.

Eben dieselbige Ursachen, welche in einer Entzündung der Brust den Auswurf auf einmal hemmen, können auch bey einem Eiterbeutel die angefangene Ausleerung zurückhalten; und alsdann fühlt der Kranke Beklemmung, Beängstigung, Fieber, und Entkräftung. Man muß diesem Zustande alsobald durch den Dampf von heissem Wasser, durch einen Löffel voll von dem Getränke Nr. 8. alle Stunden zu nehmen, und durch eine große Menge Tisane Nr. 12. und durch Leibesbewegung, wenn die Heftigkeit des Fiebers, die grosse Schwäche, oder die Beklemmung der Brust, derselbigen nicht entgegen stehen, abzuhelfen suchen. Sobald die Ausleerung wieder kömmt, so hören das Fieber, und die übrige Zufälle auf. Ich habe bei starken Personen gesehen, daß diese Hemmung der Ausleerung auf einmal eine Entzündung der um den Eiterbeutel liegenden Theile veranlasset hat, welche mich nöthigte, eine Ader zu öfnen, wornach alsdann der Auswurf sich sogleich wieder einstellete.

§. 82.

Es geschiehet oft, daß der Eiterbeutel in der Lunge sich völlig reiniget, der Auswurf trocknet fast gänzlich auf, der Kranke befindet sich wohl, er glaubt, wiederhergestellt zu seyn; aber bald nachher fangen die Beschwerden, die Beklemmung, der Husten, das Fieber wiederum an, weil

der

der Eiterbeutel sich von neuem anfüllet; er leeret sich aus, der Auswurf dauret einige Tage, der Kranke wird besser. Nach einiger Zeit kömmt ein gleicher Auftritt, und diese Abwechselung des guten und schlimmen Zustandes, dauret oft Monate und Jahre. Dieser Fall findet statt, wenn der Eiterbeutel sich nach und nach reiniget, und dessen Seiten nahe an einander kommen, ohne doch ganz aneinander zu heilen; alsdann schwitzt unvermerkt eine neue Materie durch. Einige Tage lang fühlt der Kranke keine sonderliche Beschwerden davon. Aber sobald sich eine gewisse Menge davon gesammlet hat: so befindet er sich übel, bis die Ausleerung geschehen ist. Man sieht Leute, die bey diesem Uebel, dem Anschein nach, sich ziemlich gesund befinden. Man kan es als eine Art von einem innerlichen Fontanell ansehen, das sich von Zeit zu Zeit von selbst reiniget; bei einigen oft, bei andern selten, und wobei man lange genug leben kan. Hat es eine gewisse Zeit gedauret, so ist es unheilbar. Im Anfange läßt es sich durch Milch, Reiten, und durch den Gebrauch der Arztnei Nr. 14. heilen.

§. 83.

Man wird sich wundern, daß ich bey der Behandlung eines Lungengeschwürs und der darauf folgenden Schwindsucht, nichts von den sogenannten balsamischen Mitteln sage, die man so oft gebraucht, vornämlich Terpentin, peruvianischen Balsam, Balsam von Mekka, Weihrauch, Mastix, Myrrhen, Storax, Schwefelbalsam. Ich will auch von diesen hier ein Wort sagen, weil es eben so sehr meine Absicht ist, die Vorurtheile für schlechte Arztneimittel zu bestreiten, als die guten beliebt zu machen. Ich habe sie nicht gebraucht, weil ich überzeugt bin,

bin, daß ihre Würkungen in diesem Fall überhaupt schädlich sind, und ich täglich sehe, daß sie merklich viel Böses anrichten, die Genesung verzögern, und oft eine Krankheit tödtlich machen, die sehr wohl hätte können geheilt werden. Sie werden nicht verdauet, sie verstopfen die kleinen Gefäße der Lunge, deren Verstopfungen man heben müßte, und verursachen, wenn die Dosis nicht überaus klein ist, augenscheinlich Hitze und Beklemmung. Ich habe mehrmals so deutlich, als etwas seyn kan, gesehen, daß Pillen, in welchen Myrrhen, Terpentin, und peruvianischer Balsam war, und die sonst sehr gute Arztneimittel in verschiedenen andern Krankheiten, auch so gar bisweilen in einigen Brustkrankheiten und im Magenhusten sind, nach Verlauf einer Stunde, Wallung im Pulse, Röthe, Durst und Beklemmung verursacht haben. Kurz, man kan einem jeden, der durch keine Vorurtheile eingenommen ist, beweisen, daß dergleichen Mittel in diesem Falle wirklich schädlich sind; und ich wünsche eifrig, daß man, in Ansehung ihrer, seinen Irrthum fahren lasse, und daß sie das Ansehen verliehren mögen, welches sie, unglücklicher Weise, bisher mit Unrecht behauptet haben.

Ich weiß, daß viele sehr geschickte Männer sie täglich in diesen Krankheiten gebrauchen. Aber sie werden sich deren entschlagen, sobald sie sich nur die Mühe geben werden, ihre Würkungen besonders zu beobachten, wenn sie nicht mit andern Arztneimitteln vermischt sind, die ihre Gefahr vermindern. Ich habe einen Kranken gesehen, den ein fremder Wundarzt von einer Schwindsucht mit geschmolzenem Speck hatte heilen wollen, wodurch aber das Uebel ärger geworden war. Dieser Rath scheint

ab-

abgeschmackt, und er ist es auch. Vielleicht aber werden die balsamischen Mittel, welche man verordnet, nicht besser als Speck verdauet. Das Pulver Nr. 14. thut alles, was die balsamische Mittel versprechen; es hat keine von ihren nachtheiligen Folgen, dahingegen alle Eigenschaften, die man jenen andichtet; nur muß man es nicht zu der Zeit geben, wenn noch eine Entzündung da ist, oder von neuem sich einstellt, und die einzige Nahrung dabei muß lauter Milch seyn.

Das so berühmte Mittel, welches das antihektische genennet wird, hat in diesen Fällen eben so wenig die Würkungen, die man ihm zuschreibt. Ich bediene mich desselbigen sehr oft in einigen hartnäckigen Kinderhusten, mit der Milch, und dann ist es sehr nützlich. Aber bei erwachsenen Personen habe ich selten merkliche Würkungen davon gesehen; und in diesen Fällen würde ich gar befürchten, daß es Schaden thäte.

§. 84.

Wenn der Eitersack, anstatt in dem Innern der Lunge zu brechen, äusserlich an derselbigen aufbricht: so ergießt sich das Eiter in die Brust. Man merkt, daß dies geschehen sey, an der Empfindung des Kranken, der eine ganz besondere Bewegung fühlet, die fast immer mit einer Ohnmacht begleitet ist. Die Beklemmung und Beängstigung hört auf einmal auf, das Fieber vermindert sich, doch dauert der Husten gemeiniglich fort, aber nicht mehr so heftig und ohne einigen Auswurf. Die Besserung hält nicht lange an, weil das Eiter, welches sich alle Tage mehret und schärfer wird, die Lunge drückt, reitzet und anfrißt. Die Beschwerlichkeit des Athemholens, das Fieber, die Hitze, der Durst, die Schlaflosigkeit,

keit, der Eckel, die Magerkeit, stellen sich, mit verschiedenen andern Zufällen, deren Auseinandersetzung hier nicht nöthig ist, insonderheit aber mit öftern Ohnmachten, wieder ein. Der Kranke muß nach der Lebensordnung gehalten werden, wodurch der Fortgang des Uebels, so lange als möglich ist, verzögert wird. Es ist aber kein anderes Heilungsmittel, als daß man die Brust zwischen zwei Rippen öfne, um durch diese Oefnung das Eiter auszuleeren, und die Unordnung, welche er verursacht, zu stillen. Dies wird die Operation des Brustgeschwürs (empyematis) genennet. Ich will davon nichts sagen, weil sie nur durch geschickte Männer vorgenommen werden muß, und für diese schreibe ich nicht. Ich erinnere nur, daß sie minder schmerzlich, als schreckend ist, und daß sie unnütz wird, und der Kranke in einem klägli-chen Zustande stirbt, wenn man damit gar zu lange wartet.

§. 85.

Man sieht bey äusserlichen Entzündungen täglich, daß sie sich in den heissen Brand verwandeln. Eben dies begegnet der Lunge, wenn das Fieber ausserordentlich stark, und die Entzündung ihrer Natur nach sehr heftig ist, oder durch hitzige Mittel vermehrt wird. Eine unausstehliche Beängstigung, eine sehr große Entkräftung, öftere Ohnmachten, eine Kälte der äussern Glieder, ein schwarzgelbes stinkendes Wasser, das statt des Auswurfs weggeht, bisweilen schwärzliche Flecken auf der Brust, geben diesen traurigen Zustand zu erkennen. Ich habe in einem Falle von dieser Art bei einem Manne, der nach einer übertriebenen Reise zu Fuße von dieser Krankheit angegriffen war, und Wein mit Gewürz vermischt, zum

Schwitzen eingenommen hatte, einen so entsetzlich stinkenden Athem gefunden, daß seine Frau, unterdessen daß sie ihm aufwartete, verschiedene Ohnmachten davon bekam. Bei meiner Ankunft fand ich weder Puls noch Vernunft mehr, ich verordnete ihm daher nichts, und er starb eine Stunde nachher, am Anfange des dritten Tages.

§. 86.

Die Entzündung kan sich auch verhärten, und alsdann entsteht ein sogenannter Scirrhus, das ist, eine sehr harte Geschwulst ohne Schmerz. Man merket, daß dies erfolge, wenn die Krankheit sich auf keine von den angeführten Arten endiget, inzwischen das Fieber und die übrigen Zufälle sich verlieren, jedoch das Athemholen immer etwas beschwerlich bleibet, der Kranke in einer Seite der Brust eine unangenehme Empfindung behält, und von Zeit zu Zeit einen trockenen Husten hat, der sich nach einer Bewegung und nach der Mahlzeit vermehret. Nur sehr selten wird dieses Uebel wieder gehoben; aber man sieht Leute, die damit behaftet sind, viele Jahre ohne große Beschwerde dabei leben. Sie müssen alle Gelegenheiten zu einer Erhitzung vermeiden, sonst könnte leicht, um diese Geschwulst herum, eine neue Entzündung entstehen, deren Folgen sehr gefährlich seyn würden.

§. 87.

Die beste Mittel gegen dieses Uebel, und von denen ich einige gute Würkungen gesehen habe, sind: die Molke Nr. 17. und die Pillen Nr. 18. Man nimmt zwanzig bis vierzig Pillen und eine halbe Kanne Molken alle Morgen, fährt damit lange fort, und athmet von Zeit zu Zeit den Dampf von heissem Wasser ein.

§. 88.

§. 88.

Die Lunge berühret, in dem natürlichen Zustande einer vollkommenen Gesundheit, die Haut, welche das Innere der Brust überkleidet; sie ist aber an derselbigen nicht fest. Es geschieht oft, daß nach einer Entzündung der Brust, nach einem Seitenstechen, und in andern Fällen, diese beyde Theile zusammen wachsen, und sich nie wiederum trennen. Allein dies ist kaum für ein Uebel zu halten. Gemeiniglich weiß man es nicht einmal, weil die Gesundheit dadurch wenig oder gar nicht in Unordnung geräth, und man braucht nie etwas dagegen. Doch habe ich einige Fälle gesehen, in welchen dieses Anwachsen augenscheinlich schadete.

Das fünfte Kapittel.

Von dem Seitenstechen.

§. 89.

Das Seitenstechen erkennt man hauptsächlich an diesen vier Merkmalen: ein starkes Fieber, Beschwerlichkeit des Athemhohlens, Husten, und ein lebhafter Schmerz in dem Umfange der Brust. Diese Krankheit ist von der eben abgehandelten Entzündung der Brust nicht verschieden. Ich habe also von derselbigen fast nichts besonderes zu sagen.

§. 90.

Die Ursache derselbigen ist, eben wie in der vorhergehenden Krankheit, eine Entzündung der Lunge, aber

eine Entzündung, die vielleicht mehr in den äussern Theilen ihren Sitz hat. Der einzige beträchtliche Unterschied in den Zufällen bestehet darin, daß das Seitenstechen mit einem sehr lebhaften Schmerze unter den Rippen begleitet ist, welchen man gemeiniglich den Stich nennt. Dieser Schmerz läßt sich ohne Unterschied in allen Theilen der Brust empfinden, aber am gewöhnlichsten in den Seiten unter den Warzen, und vielleicht am öftersten in der rechten Seite. Er vermehret sich, wenn man hustet, und wenn man Athem hohlet, das ist, wenn man die Luft in die Lunge einziehet; und die Furcht, ihn zu vermehren, macht, daß einige Kranke, ohne sich dessen eben bewust zu seyn, so viel sie können, den Husten und das Athemhohlen anhalten. Sie verschlimmern aber dadurch ihren Zustand, indem sie das Blut in der Lunge zurückhalten, welche bald davon voll wird. Die Entzündung dieses Eingeweides wird daher allgemein, das Blut steigt nach dem Kopfe, das Gesicht wird blau, der Kranke erstickt, und fällt in den §. 47. beschriebenen Zustand.

Bisweilen ist der Schmerz so heftig, daß, wenn der Husten zu gleicher Zeit stark ist, und die Kranken ihn nicht zurückhalten können, sie alsdann Zuckungen bekommen. Ich habe dieses verschiedenemale gesehen, jedoch fast allezeit bei Frauenspersonen, welche sonst dieser Krankheit und allen andern Entzündungen weniger ausgesetzt sind, als die Mannspersonen. Hier muß ich erinnern, daß, wenn sie zur Zeit ihrer gewöhnlichen Reinigung davon angegriffen werden, dieses weder die wiederhohlten Aderlässe hindern, noch das geringste in Ansehung der ganzen Behandlung ändern müsse.

Hier-

Hieraus siehet man, daß das Seitenstechen nichts anders ist, als eine Entzündung der Lunge, mit einem lebhaften Schmerze begleitet.

§. 91.

Ich weiß, daß die Entzündung der Lunge sich bisweilen der Haut, welche das Inwendige der Brust überkleidet, und welche man das Rippenfell nennet, und von da den Muskeln oder dem Fleische, das an den Rippen liegt, mittheile, aber das geschieht nicht immer.

§. 92.

Die Jahrszeit in der das Seitenstechen am häufigsten vorkömmt, ist der Frühling. Im Sommer ist es gemeiniglich selten. Doch hat man im Jahre 1762. zur Zeit der größten Hitze, die damals übermäßig stark war, solches vielfältig gehabt. Das Uebel fängt sich mit einem Frost an, der gewöhnlich sehr stark ist; darauf folget Hitze, Husten, Beklemmung, bisweilen eine Empfindung einer Zusammenpressung in der ganzen Brust, Kopfschmerzen, Röthe der Wangen, Reitzung zum Erbrechen. Der Stich läßt sich nicht immer gleich fühlen; oft geschieht dieses erst nach einigen Stunden, bisweilen am zweiten auch wol am dritten Tage. Der Kranke empfindet bisweilen den Stich an zweien Orten; aber es ist selten, daß sie gleich stark sind, und der schwächste vergeht bald. Ein andermal verändert der Stich die Stelle. Dies ist gut, wenn der erste sich ganz verlieret, übel, wenn beide zugleich anhalten. Der Puls ist in dieser Krankheit gemeiniglich sehr hart; aber in dem gefährlichen Falle, der §. 47. und 90. beschrieben ist, wird er weich und klein. Oft zeigt sich gleich im Anfange ein Auswurf, so wie bei der Entzündung der Brust. Ein andermal kömmt

gar keiner, und alsdenn nennet man es das trockne Seitenstechn, welches nicht selten ist. Bisweilen hustet der Kranke wenig oder gar nicht. Er liegt oft mit weniger Beschwerde auf der kranken als auf der gesunden Seite. In ihrem Fortgange verhält sich die Krankheit eben so, wie die vorhergehende; wie könte sie denn von dieser verschieden seyn? Die Heilungsmittel sind auch dieselbigen. Oft stellet sich ein sehr beträchtliches Nasenbluten ein, und verschaft viel Erleichterung. Aber bisweilen kömmt es mit einer Art von verdorbenem Geblüt, wenn der Kranke sich sehr schlecht befindet, und dies verkündigt den Tod.

§. 93.

Oft entsteht diese Krankheit von einem kalten Trunk, wenn man heiß ist, und alsdann ist sie zuweilen so heftig, daß man den Kranken innerhalb drey Stunden hat sterben gesehen. Ein junger Mensch starb sogar an dem Fuß des Brunnens, wo er seinen Durst gelöschet hatte. Es ist nicht selten, daß das Seitenstechen in dreien Tagen tödtet.

Der Stich verliehrt sich zuweilen, und der Kranke beklagt sich weniger; aber zu gleicher Zeit verändert sich sein Gesicht, es wird blaß und traurig, die Augen werden trübe, der Puls wird schwach; dies zeigt einen Uebergang der Feuchtigkeit in das Gehirn an; und dieser Fall ist fast immer tödtlich.

Es ist keine Krankheit, in welcher die critische Zufälle heftiger und merklicher sind, als in dieser. Es ist gut, wenn man davon belehrt wird, damit man darüber nicht zu sehr erschrecke. Oft erfolgt die Besserung in dem Augenblicke, da man den Tod erwartete.

§. 94.

§. 94.

Diese Krankheit ist eine von den häufigsten, gewöhnlichsten und tödtlichsten, sowohl an und für sich selbst, als auch wegen der schlechten Behandlung bei gemeinen Leuten. Das Vorurtheil, wornach man alle Krankheiten durch den Schweiß heben will, bestimmt auch in dieser das ganze Verfahren. Sobald der Kranke einen Stich fühlt: so gebraucht man gleich lauter hitzige Mittel. Dieser verderbliche Irrthum tödtet mehr Menschen, als das Schießpulver; und ist um desto schädlicher, je heftiger die Krankheit ist, und je weniger Augenblicke man insgemein zu verliehren hat. Alles hängt von den ersten Stunden ab.

§. 95.

Die Behandlung ist in aller Absicht genau dieselbige, als bei der Entzündung der Brust. Denn, ich wiederhole es nochmals, es ist einerlei Krankheit. Folglich sind die Aderlässe, die erweichende und verdünnende Getränke, Dämpfe von heissen Wasser, die Klistiere, das Getränk Nr. 8., und die erweichenden Umschläge Nr. 9. die wahren Heilmittel. Vielleicht sind diese letzte in diesem Falle noch würksamer, und man muß solche in den ersten Tagen beständig auf den Stich legen. Weicht aber der Stich von diesen Mitteln nicht: so muß man nach den wiederholten Aderlässen und erweichenden Mittel, welche die Gefäße entleert und den Puls weicher gemacht haben, Blasenpflaster, oder vielmehr ein großes Blasenpflaster auf die Stelle legen, wo der Stich gefühlet wird.

Die erste Aderlasse, insonderheit wenn sie beträchtlich ist, vermindert fast allezeit den Stich, und vertreibt ihn oft ganz. Nach Verlauf von einigen Stunden aber

kömmt er gemeiniglich wieder, entweder an derselbigen oder bisweilen an einer andern Stelle. Diese letztere Veränderung ist viel mehr vortheilhaft als nachtheilig, vornemlich wenn der Schmerz, der zu Anfange unter der Warze sich äusserte, sich nach den Schultern, dem Rücken, dem Schulterblatte, oder dem Genicke hinzieht.

Wenn der Schmerz sich gar nicht, oder nur wenig vermindert, oder wenn er, nachdem er sich vermindert hatte, eben so heftig als das erstemal wiederkömmt, insonderheit wenn dieses an derselbigen Stelle geschiehet, und die übrigen Zufälle auch eben so heftig fortdauren, so muß man die Aderlasse wiederholen. Wenn aber die Verminderung des Stichs anhält, wenn er von Zeit zu Zeit nur schwach wiederkömt, sich nach den so eben genannten Theilen hinzieht, wenn die Geschwindigkeit oder Härte des Pulses und alle übrige Zufälle abgenommen haben, so kan man der wiederholten Aderlasse bisweilen entübrigt seyn, und man legt alsdenn mit großem Vortheil Blasenpflaster an die Waden. Doch ist es klüger gehandelt, bei einem starken vollblütigen Menschen mit der Aderlasse nicht gar zu sparsam zu seyn. Sie kan keinen Schaden thun, hingegen läuft man bisweilen Gefahr, wenn man sie unterläßt. In schweren Fällen wiederholt man sie oft; es sey dann, daß man in der Beschaffenheit des Kranken, oder in seinem Alter, oder in einigen andern Umständen, eine Hinderniß finde.

Wenn gleich vom Anfange an der Puls nicht sehr geschwinde, nicht sehr hart, noch stark ist, wenn die Kopfschmerzen und der Stich erträglich sind, wenn der Husten nicht zu heftig, wenn keine Beklemmung da ist, und der Kranke auswirft, so kan man das Aderlassen übergehen.

Der

Der Gebrauch der übrigen Heilungsmittel ist genau derselbige, als in dem vorhergehenden Kapitel, welches man von §. 53. bis §. 66. hierüber nachlesen muß.

§. 96.

Wenn das Uebel nicht sehr schwer ist, so habe ich es oft in wenig Tagen durch eine einzige Aderlaß, und eine große Menge Fliederblumenthee, mit darunter gemischten Honig, geheilet. In Fällen von dieser Art hat man zuweilen von einem mit Wasser gemachten Fall- oder Wundtrank mit Honig, oder auch wohl mit Oel vermischt, gute Würkung gesehen. Doch ist diesem das von mir angegebene Getränk weit vorzuziehen. Dasjenige, das man aus gleichen Theilen von Wasser und Wein macht, und wozu man eine Menge Theriak mischt, tödtet alle Jahr sehr viele. Glücklicher Weise aber verliehrt solches immer mehr und mehr von seiner Achtung.

§. 97.

In trockenen Seitenstechen, in welchen der Stich, das Fieber, die Kopfschmerzen sehr stark, der Puls sehr hart und voll, die Haut und die Zunge erstaunlich trocken sind, muß man die Aderlässe sehr bald nach einander vornehmen. Sie heben oft die Krankheit ohne irgend eine andere Ausleerung.

§. 98.

Das Seitenstechen endigt sich völlig eben so, wie die tiefere Entzündung, durch eine Ausleerung, durch eine Vereiterung, durch den Brand, oder durch eine Verhärtung, und läßt sehr oft das Zusammenwachsen der Lunge und des Rippenfells nach.

Der Brand zeigt sich bisweilen schon am dritten Tage, ohne daß große Schmerzen vorher gegangen sind.

Der todte Körper wird in diesem Fall oft sehr schwarz, insonderheit in der Nähe des Uebels; und abergläubige gemeine Leute schreiben deswegen die Krankheit einer übernatürlichen Ursache zu, oder ziehen daraus eine üble Vorbedeutung für die Nachbleibende. Aber dieser Fall ist eine ganz natürliche und einfältige Folge, und kan nicht anders seyn. Die erhitzende Behandlung der Krankheit ist die gewöhnlichste Ursache davon. Ich habe dies bei einem Menschen in der Blüte seiner Jahre gesehen, der Theriak mit Kirschwasser, und Falltrank mit Wein bereitet, eingenommen hatte.

§. 99.

Entstehen Eitersäcke: so macht deren Lage, daß sie sich leichter auf der äussern Seite öfnen, und daher geschieht zum öftersten eine Ergiessung des Eiters in der Höhle der Brust, §. 84. Diesem Unfalle vorzubauen, „ist „es sehr gut, gleich vom Anfange der Krankheit, an dem „Ort, wo der Schmerz am heftigsten ist, ein kleines Pfla„ster zu legen, das feste anklebt. Denn wenn die Ent„zündung in Geschwür übergeht: so wird sich das Eiter „an dieser Stelle sammeln. Wenn man alsdann nach „§. 68. erkennet, daß sich ein Geschwür ansetzt; so muß „man den Ort, wo das Pflaster gelegen hat, mit einem „gelinden Aetzmittel öfnen, und sobald die Oefnung da „ist, die Eiterung daselbst sorgfältig zu unterhalten trach„ten. Man kan auf diese Art die gegründete Hofnung „haben, daß das gesammlete Eiter durch diesen Ort, wo „es weniger Widerstand findet, seinen Weg nehmen und „herausfliessen werde: denn oft hält sich dieses gesamm„lete Eiter zwischen dem Rippenfell und den anliegenden „Theilen auf.“

Dies

Dies ist der Rath eines sehr großen Arztes, aber ich muß erinnern, daß es sehr viele Fälle giebt, in welchen er nicht nützlich seyn kan; er muß auch nur von sehr geschickten Personen in Ausübung gebracht werden.

Von der Verhärtung der Lunge, und deren Zusammenwachsen mit dem Rippenfelle ist nichts weiter zu sagen, als was ich §. 86. 87. und 88. davon gesagt habe.

§. 100.

Man bemerkt, daß einige Personen, welche von dieser Krankheit einmal sind angegriffen worden, öfters Rückfälle leiden, hauptsächlich diejenigen, welche dem Trunk ergeben sind. Ich habe einen gekannt, der seine Pleuresien bey Dutzenden zählte. Einige von Zeit zu Zeit vorgenommene Aderlässe könten diesen Rückfällen zuvorkommen, die, zugleich mit dem Laster der Trunkenheit, dergleichen Personen in der Blüthe der Jahre, kränklich und dumm machen. Sie fallen in eine Art von Engbrüstigkeit, und aus dieser in die Wassersucht. Trauriges Ende! würdig ihres Lebens! Diejenigen, welche sich an einige Sorgfalt binden können, würden ihnen auch ohne Aderlässe, durch eine kühlende Lebensordnung, abhelfen, wenn sie sich von Zeit zu Zeit des Fleisches und des Weins enthalten, Molken, (Wattich), oder eins von den Getränken Nr. 1. 2. 4. trinken, und einige laulichte Fußbäder gebrauchen wollten, hauptsächlich in den Jahrszeiten, in welchen dieses Uebel sich wieder einzustellen gewohnt ist.

§. 101.

Es giebt ein paar Mittel, die in dieser Krankheit unter dem geringen Manne sehr gebraucht, auch sogar von einigen Aerzten gerühmt werden, nämlich Bocksblut,

Ruß

und Ruß in einem Ei. *) Ich leugne nicht, daß nicht viele Leute sollten genesen seyn, nachdem sie diese Mittel gebraucht haben. Aber es ist nicht weniger wahr, daß beides, auch sogar das Ei, worin der Ruß eingenommen wird, gefährlich ist. Folglich fodert die Klugheit, nie dergleichen zu gebrauchen, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß sie ein wenig schaden, und weil es gewiß ist, daß sie nichts helfen können.

Der Alpwermuth (Genipi) hat sich auch grossen Ruhm erworben, und zu vielen Streitigkeiten zwischen ehrwürdigen Geistlichen, und einem sehr erleuchteten Arzte gegeben. **) Dessen Gebrauch ist leicht zu bestimmen. Er ist ungemein bitter, er erhitzt, und macht schwitzen. Man muß ihn daher in dem Seitenstechen nie gebrauchen, so lange die Gefässe voll sind, der Puls hart, das Fieber stark, und das Blut entzündet ist. In allen diesen Fällen würde er das Uebel vermehren. Aber am Ende der Krankheit, wenn die Gefässe entleert sind, das Blut verdünnet, und das Fieber gemindert ist, kan man sich dessen bedienen. Doch muß man allezeit daran denken, daß er hitzig sey, und daß man ihn mäßig gebrauchen müsse.

Das

*) Auch sind folgende schlechte Mittel unter dem geringen Manne nicht selten: Hünermist, Wermuth, Pfeffer und andere Spezereyen und Gewürze, die er in Wasser, Bier oder Wein einnimmt. U.

**) Der Schauplatz dieses Krieges ist der Neufchateller Merkur, ich glaube in den Jahren 1758. und 1759. gewesen.

Das sechste Kapittel.

Von den Halskrankheiten.

§. 102.

Der Hals ist verschiedenen Krankheiten ausgesetzt. Eine der gewöhnlichsten und gefährlichsten ist die Entzündung, welche man insgemein die Bräune oder die Kehlsucht nennet. Sie ist eine Krankheit von eben derselbigen Gattung, als die Entzündung der Brust, nur in einem andern Theile, daher die Zufälle auch sehr verschieden sind. Sie verändern sich sogar nach den verschiedenen Theilen des Halses, die entzündet werden.

§. 103.

Die allgemeinen Zufälle derselben sind, Frost, Hitze, Fieber, Kopfschmerzen, Röthe des Wassers, Beschwerlichkeit und bisweilen eine Unmöglichkeit, es sey was es wolle, niederzuschlucken. Wenn aber die Theile, welche zunächst an der Kehle, das ist, an dem Eingange der Luftröhre sind, davon angegriffen werden, so ist überdies das Athemhohlen sehr schwer; der Kranke fühlt Beängstigung, Erstickung, das Uebel ergreift bisweilen die Kehle, die Luftröhre, die Lunge, und die Krankheit ist in der Geschwindigkeit tödtlich.

Die Entzündung der andern Theile ist nicht so gefährlich, und um desto weniger, je mehr das Uebel äusserlich ist. Wenn die Entzündung allgemein ist, und alle diese Theile, auch überdies noch die Mandeln, Zapfen, und den hintersten und breiten Theil der Zunge einnimmt; so ist es eine von den gefährlichsten und schrecklichsten

Krank-

Krankheiten. Das Gesicht ist aufgeschwollen und entzündet, so wie auch der ganze innere Theil des Halses; der Kranke kan nichts verschlucken, es sey auch was es wolle; er hohlt mühsam und änglich Athem; dies zugleich mit dem Aufschwellen der Gefässe des Gehirns, stürzt ihn in eine Art von einer wütenden Raserei; die Zunge schwillt auf und hängt ausser dem Munde; die Nasenlöcher werden erweitert, um Athem zu holen, der ganze Hals bis über die Brust ist gewaltig geschwollen; der Puls ist sehr geschwind, sehr schwach, und oft ausbleibend; der Kranke hat keine Kräfte, und stirbt gemeiniglich am zweiten oder dritten Tage. Zum Glück ist diese Art, die ich in Languedock gesehen habe, hier zu Lande ungemein selten, wo das Uebel weniger heftig ist, und wo ich an dieser Krankheit keinen habe sterben gesehen, es sei denn wegen schlechter Besorgung, oder einiger zufälliger Umstände, die zu der Krankheit nicht gehörten. Von der grossen Anzahl Kranker, die ich unter Händen gehabt, habe ich nur einen verlohren, von dem ich weiter unten reden werde.

§. 104.

Bisweilen verläßt das Uebel die innern Theile, und fällt auf die äusserlichen. Die Haut am Halse und an der Brust wird roth, und fängt an zu schmerzen, und der Kranke befindet sich besser.

Ein andermal verläßt das Uebel den Hals, aber nur um ins Gehirn oder in die Lunge zu ziehen. Beide letztere Fälle sind tödtlich, wenn man nicht gleich sehr gute Hülfsmittel bei der Hand hat, und auch diese sind sehr oft unnütz.

§. 105.

Die gewöhnlichste Gattung ist diejenige, welche nur die Mandeln und den Zapfen angreift. Das Uebel fängt

ge

gemeiniglich bei einer der Mandeln an. Sie wird dick, roth, schmerzhaft, und verursacht sehr viel Beschwerde, wenn man schluckt. Bisweilen bleibt das Uebel nur auf einer Seite; aber öfterer ergreift es den Zapfen, und geht von da nach der andern Seite über. Wenn das Uebel nicht heftig ist, so ist die erste Seite gemeiniglich besser, wenn die andere angegriffen wird. Werden beide Mandeln auf einmal angegriffen, so ist der Schmerz und die Beschwerde sehr beträchtlich. Der Kranke kan nicht anders als mit der größten Mühe schlucken; und die Empfindlichkeit ist so groß, daß ich Frauenzimmer gesehen habe, die jedesmal Zuckungen bekamen, wenn sie sich bemühten, ihren Speichel oder irgend eine andere Feuchtigkeit niederzuschlucken. Bisweilen ist man viele Stunden hindurch nicht im Stande, das geringste zu sich zu nehmen. Der ganze obere Theil des Mundes, der hintere und weiche Theil des Gaumens, und ein wenig von dem hintersten und breiteren Theile der Zunge sind etwas mehr als gewöhnlich roth.

Manche Kranke haben mehr Mühe, flüßige Sachen niederzuschlucken, als feste, weil eine stärkere Verrichtung der Muskeln erfodert wird, das was flüßig ist, in seiner Richtung zu erhalten. Der Speichel wird noch mühsamer niedergeschluckt, als andere Feuchtigkeiten, weil er ein wenig zähe ist, und nicht so leicht fließt. Diese Schwierigkeit, den Speichel niederzuschlucken, zugleich mit der Menge desselbigen, verursacht den fast immerwährenden Auswurf, der einigen Kranken desto beschwerlicher fällt, da das Inwendige der Backen, die ganze Zunge und die Lippen oft hautlos werden. Dies hindert sie auch zu schlafen, aber das ist eben kein Schade. Der Schlaf ist

in

in den fieberhaften Krankheiten wenig nütze, und ich habe oft gesehen, daß die, welche am Abend ihren Hals beinahe für ganz geheilt gehalten hatten, nach einigen Stunden Schlaf sich sehr schlecht befanden.

Das Fieber ist in dieser Gattung von Krankheit bisweilen sehr stark, und der Schauder hält oft einige Stunden an; auf ihn folgt eine beträchtliche Hitze, und heftige Kopfschmerzen, bisweilen mit einer Schläfrigkeit begleitet. Gemeiniglich ist das Fieber des Abends ziemlich stark, aber des Morgens bisweilen sehr gering, und man verspürt es auch wohl gar nicht.

Oft geht ein geringer Anfang der Halskrankheit vor dem Schauder her; aber gewöhnlicher zeigt sie sich erst nach demselbigen, zu gleicher Zeit, da die Hitze sich einstellt.

Der Hals ist bisweilen ein wenig geschwollen, und viele Kranke klagen über einen ziemlich lebhaften Schmerz im Ohr auf der kränksten Seite. Ich habe selten gesehen, daß man ihn in beiden zugleich gehabt hat.

§. 106.

Entweder vertheilt die Entzündung sich nach und nach, oder es zieht sich ein Geschwür in dem Theile zusammen, der am meisten angegriffen war. Es ist niemals geschehen, wenigstens weiß ich es nicht, daß diese Krankheit, nach einer guten Behandlung, mit einem Brand oder mit einer Verhärtung sich geendigt hat. Doch bin ich Zeuge gewesen, daß beides erfolgt ist, wenn man im Anfange durch hitzige Mittel den Schweiß erzwingen will.

Es ist auch sehr selten, daß diese Gattung der Krankheit dergleichen gefährliche Versetzungen nach der Lunge macht, als die §. 103. und 104. beschriebene. Gewiß

aber

aber ist es auch, daß dies Uebel sich nicht so häufig nach den äußerlichen Theilen zieht, als jenes.

§. 107.

Die Behandlung der Bräune, ist eben so wie aller andern Entzündungskrankheiten, ist mit der Behandlung der Entzündung der Brust einerlei.

Man hält sich alsobald nach der Lebensordnung; und in der §. 103. beschriebenen Gattung muß man vier oder fünf Aderlässe in wenig Stunden vornehmen, und bisweilen wird man genöthigt, sie noch öfter zu wiederhohlen. Wenn sie auf den höchsten Grad gestiegen ist: so sind die meiste Zeit alle Hülfsmittel unnütz; doch muß man sie versuchen. Man muß, so viel nur möglich ist, von den Getränken Nr. 2. und 4. geben. Aber da oft nur sehr wenig davon niedergeschluckt werden kann: so muß man alle drei Stunden Klistiere Nr. 5. beybringen, und täglich dreimal, eine halbe Stunde lang, die Füße in laulichtes Wasser setzen.

§. 108.

Es ist oft von ungemein großem Nutzen, nach zwei oder dreimaligen Aderlassen um den Hals herum Schröpfköpfe anzusetzen.

In Fällen, wo man fast nicht die geringste Hoffnung übrig hatte, da der Hals überaus geschwollen war, haben ein oder zwei in die äussere Geschwulst mit einem Scheermesser gemachte tiefe Einschnitte den Kranken glücklich gerettet.

§. 109.

In der §. 105. beschriebenen Gattung muß man sehr oft zum Aderlassen seine Zuflucht nehmen, und dieses niemals unterlassen, wenn man den Puls hart und voll findet. Es ist sehr wichtig, die Aderlasse alsobald vorzunehmen. Dies ist das einzige Mittel, dem Eitergeschwür

schwür zuvor zu kommen, welches sich sehr leicht ansetzet, wenn man sie nur einige Stunden aufschiebt. Bisweilen muß man sie wiederhohlen. Das drittemal ist selten nöthig.

Oft ist das Uebel so leicht, daß es ohne Aderlässe geheilet werden kan, wenn man sich nur in Acht nimmt. Aber die, welche weder Herren ihrer Zeit, noch im Stande sind, sich die gehörige Wartung zu verschaffen, müssen sich, ohne Anstand, alsobald eine Ader öfnen lassen, welches oft das Uebel völlig hinweg nimmt; besonders wenn der Kranke nach der Aderlasse viel von der Tisane Nr. 2. trinkt.

In dieser Gattung ist es hinreichend, nur einmal einmal des Tages ein Fußbad und ein Klistier zu nehmen; das eine kan des Morgens und das andere des Abends geschehen. Ausser den allgemeinen Mitteln gegen eine Entzündung, wendet man in der einen und andern Art dieses Uebels besondere an. Die besten sind:

1. Erweichende Umschläge Nr. 9. um den ganzen Hals. Man rühmt sehr den Umschlag von Schwalbennestern. Ich verwerfe ihn nicht. Aber er wirkt gewiß weniger, als diejenige, welche ich vorschreibe.

2. Gurgelwasser Nr. 19. Man kan verschiedene Gattungen machen, die fast einerlei Eigenschaften und Kräfte haben. Diejenige, welche ich anzeige, haben mir die besten Dienste gethan, und sind sehr einfach.

3. Der Dampf von heissem Wasser, eben wie §. 55. Man muß diesen Dampf täglich fünf oder sechsmal wiederhohlen, beständig einen Umschlag um den Hals haben, und sich sehr oft gurgeln.

Ohne der Kinder zu erwähnen, giebt es Leute, die sich nicht gurgeln können. Auch der Schmerz macht dieses oft

schwer

schwer. Alsdenn kan man anstatt sich zu gurgeln, dasselbige Gurgelwasser Nr. 19. mit einer kleinen Sprütze einsprützen. Das Einsprützen geht viel tiefer hinein, als das Gurgeln, und macht, daß man oft eine beträchtliche Menge schleimigter Materien auswirft, die zu hinterst im Halse dick geworden ist. Dies erleichtert den Kranken merklich. Man muß dieses Einsprützen oft wiederhohlen. Man kan sich zu diesem Endzwecke ganz bequem der kleinen Hollundersprützen bedienen, die auf dem Lande jedes Kind zu machen weiß.*)

§. 110.

Wenn das Uebel sich ohne Eiterung heilen läßt: so fangen das Fieber, die Kopfschmerzen, die Hitze im Halse, und der Schmerz im Schlucken, von dem vierten, bisweilen schon von dem dritten, oft aber erst von dem fünften Tage an, sich zu vermindern. Nachher geht diese Abnahme sehr geschwinde; und nach Verlauf von zwei, drei oder vier Tagen, das ist, am sechsten, siebenden oder achten Tage, befindet der Kranke sich sehr wohl. Doch behalten einige, annoch vier oder fünf Tage, einen schwachen Schmerz, nur auf einer Seite, aber ohne Fieber und ohne Beschwerde.

§. 111.

Bisweilen vermindert sich das Fieber mit seinen Zufällen

*) Wenn man des Einsprützens auf irgend eine Art überhoben seyn kan: so mögte es wohl besser seyn, solches zu unterlassen. Es reitzt zu sehr; und die Entzündung wird dadurch, wo nicht immer, doch sehr oft vermehrt. Ich habe bei den Krankenlazarethen, bei welchen ich gewesen bin, mehrere Exempel davon gesehen. Wenigstens wird es mit ungemein vieler Behutsamkeit geschehen müssen. Diese aber haben gemeine Leute nur selten. Sollte es nicht in den mehresten Fällen genug seyn, wenn man nicht gurgeln kan, das Gurgelwasser nur in dem Munde zu halten. U.

fällen nach der Aderlasse und den andern Mitteln, doch ohne daß der Hals sich bessere, noch auch Zeichen der Eiterung sich zeigen. In diesen Fällen muß man hauptsächlich mit dem Gurgeln und dem Dampfe fortfahren; und wenn man einen etwas geschickten Wundarzt haben kan, so muß er die kranken Mandeln schröpfen. Davon geht eine gewisse Menge Blut heraus, und dieses hilft sehr geschwinde, fast bei allen denen, die dieses Mittel gebrauchen.

§. 112.

Wenn die Entzündung sich nicht vertheilt, sondern in die Vereiterung übergeht, welches fast immer geschieht, wenn man das Uebel im Anfange versäumet hat: so halten die Zufälle des Fiebers, obgleich nicht völlig so stark, noch nach dem vierten Tage an. Der Hals bleibt roth, verliert aber doch etwas von seiner Röthe; man behält einen Schmerz, der jedoch stumpfer, und bisweilen mit der Empfindung eines Pulsschlages begleitet ist, ein andermal aber sich gar nicht fühlen läßt, welches wohl gemerkt zu werden verdienet; der Puls wird gemeiniglich ein wenig weicher, und am fünften oder sechsten Tage, bisweilen auch eher, ist das Geschwür reif. Man erkennet dies, wenn man den Mund aufmacht, an einer kleinen weissen und weichen Geschwulst, welche gemeiniglich im Mittelpunkt der Entzündung zu sehen ist. Das Eitergeschwür bricht von selbst auf, oder wenn es nicht aufgeht: so muß man es öfnen. Dies macht man folgendergestalt: Man bindet eine Lanzette an dem Ende eines kleinen Stocks fest an, umwindet sie ganz mit weichem Leinen, nur allein die Spitze ausgenommen, welche in der Länge von eine Vierteil oder Dritteil Zolk frei bleibt, und durchsticht das Geschwür mit der Spitze dieser Lanzette. In dem Augenblicke, da das Geschwür

sich

sich öfnet, wird der Mund voll Eiter, dessen Geschmack und Geruch unerträglich sind. Man muß sich mit dem reinigenden Gurgelwasser Nr. 19. gurgeln. Die Menge des Eiters, die aus dem Geschwüre kömmt, ist bisweilen erstaunlich.

Gemeiniglich entsteht nur ein Geschwür. Doch habe ich bisweilen zwei gesehen.

§. 113.

Es geschieht zuweilen und zwar nicht selten, daß das Eiter sich nicht an demjenigen Orte sammlet, wo die Entzündung am stärksten geschienen, sondern in einem verborgenern Theile; so, daß die Leichtigkeit zu schlucken, fast ganz wiederkömmt, das Fieber abnimmt, und der Kranke wieder schlafen kan. Man überredet sich, vollkommen wieder hergestellt zu seyn, und nur noch die Beschwerden zu fühlen, welche die Genesung mit sich bringt. Wenn man kein Arzt oder Wundarzt ist, so ist es leicht, sich darinn zu betrügen. Aus folgenden Zeichen aber kan man schliessen, daß ein Eitergeschwür vorhanden sey. Eine Unruhe und eine allgemeine Beschwerde, ein Schmerz in dem ganzen Munde, von Zeit zu Zeit einiger Schauder, oft schnelle und bald wieder vorbeigehende fliegende Hitze, ein ziemlich weicher Puls, der gleichwohl nicht natürlich ist; eine Empfindung von Dicke und Schwere in der Zunge, kleine weisse Bläsgen am Zahnfleisch, an der inwendigen Seite der Backen, inwendig und auswendig an den Lippen, ein unangenehmer Geschmack und Geruch.

§. 114.

In diesen Fällen muß man oft laulicht warme Milch oder Wasser im Munde halten, den Dampf von heissem Wasser einziehen, und um den Hals erweichende Um-

schläge legen. Alle diese Hülfsmittel bereiten das Geschwür zum Durchbruche. Man muß auch mit dem Finger die Stelle suchen, wo es ist, und alsdann kan der Wundarzt es leicht öfnen. Es ist mir einmal begegnet, daß ein dergleichen Geschwür unter meinem Finger durchbrach, ohne daß ich die geringste Kraft dabei angewendet hätte. Man kan laulichtes Wasser in den Mund oder in die Nase ein wenig stark einsprützen, welches bisweilen eine Art von Husten, oder Bewegungen verursachet, durch welche es geöfnet wird. Ich habe gesehen, daß sich welche durch das Lachen öfneten. Uebrigens muß man wegen des Ausganges nicht unruhig seyn. Ich wüßte kein Exempel, daß Jemand an einer Bräune von dieser Gattung gestorben wäre, nachdem die Vereiterung völlig zu Stande gekommen ist, auch vielleicht nicht einmal, nachdem sie nur angefangen hat, sich zu erzeugen.

§. 115.

Der zähe Schleim, welcher den Hals erfüllet, und die Entzündung dieses Theils selbst, welche durch ihre Reitzung eben dieselbige Würkung thut, als wenn man den Finger oder einen andern Körper in den Hals steckt, machen, daß einige Kranke sich über beständige Reitzungen zum Erbrechen beklagen. Man muß sich hierbei ja hüten, zu glauben, daß diese Uebelkeit von einer Unreinigkeit im Magen herkomme und ein Brechmittel erfodere. Oft wäre es ein großer Fehler, eins zu geben. Es kan, wenn die Entzündung stark ist, sie tödtlich machen, oder man ist genöthigt, unterdessen daß es würkt, eine Aderlasse vorzunehmen, um seine Heftigkeit zu vermindern. Diese Unvorsichtigkeit und ihre schlimme Würkungen machen oft, daß der Kranke, auch so gar nach seiner Genesung,

lange

lange Zeit in einem kränklichen Zustande bleibt. Doch giebt es auch einige Halsschäden, mit Fieber begleitet, in welchen man Brechmittel geben kan, welches aber nur alsdenn geschehen darf, wenn keine Entzündung zugegen, oder nachdem sie vertheilt ist, und in den ersten Wegen, das ist, in dem Magen und den Gedärmen, faule Materien zurück bleiben. Ich will nachher hievon reden.

§. 116.

Man sieht in der Schweitz oft eine Krankheit, die von den bisher beschriebenen Halsschäden unterschieden, aber, gleich diesen, mit einer Beschwerde im Schlucken verbunden ist. Man nennet sie französisch Oreillons, und oft Ourles, das ist, geschwollene Ohren. In der deutschen Sprache kan man sie eine Speichelgeschwulst nennen. Sie bestehet in einer Verstopfung der Drüsen, welche zur Absonderung des Speichels dienen, und hauptsächlich der beiden großen, welche zwischen dem Ohr und dem Kinnbacken liegen, und den Namen der Ohrendrüsen (parotides) haben; und der beiden unter dem Kinnbacken liegenden Drüsen, welche man die Kinnbacken- oder Kieferdrüsen (maxillares) nennet. Sie schwellen stark an, und verhindern nicht nur das Schlucken, sondern auch die Oefnung des Mundes, weil diese Bewegungen sehr schmerzhaft sind. Die Kinder sind dieser Krankheit weit mehr ausgesetzt, als erwachsene Personen. Da gemeiniglich kein Fieber dabei ist, so hat man auch nicht nöthig, Arztneimittel dagegen zu gebrauchen. Es ist genug, die kranken Theile gegen die äussere Luft zu verwahren, einen Umschlag darauf zu legen, die Menge der Nahrungsmittel stark zu vermindern, sich des Fleisches und des Weins zu enthalten, und reichlich von einem

warmen Getränke zu trinken, das die Feuchtigkeiten verdünnet, und die Ausdünstung wieder herstellt. Ich habe mich selbst im Jahre 1754 von diesem Uebel nur allein damit geheilet, daß ich, vier Tage lang, nichts als Melissenthee trank, zu welchem ich den vierten Theil Milch goß, und dabei sehr wenig Brodt aß. Dieselbige Lebensordnung hat mich oft von andern leichten Halskrankheiten befreiet.

§. 117.

Im Frühlinge des Jahrs 1761. hat es eine erstaunliche Menge von Halskrankheiten von zweierlei Art gegeben. Die eine Gattung war die gewöhnliche, die ich bereits beschrieben habe. Sie hatte nichts besonders, war unter den Erwachsenen häufig, und wurde auf die vorhin angegebene Art leicht geheilet. Die andere, wovon ich hier etwas sagen will, weil ich weiß, daß sie an einigen Orten stark gewüthet und große Verheerungen angerichtet hat, griff zwar auch Erwachsene, aber vornämlich Kinder von einem Jahre, auch darunter, bis zum zwölften oder dreizehnten, an.

Die ersten Zufälle waren, wie bei der gewöhnlichen Art, Schauder, Hitze, Mattigkeit, Kopfschmerz und Halswehe; aber folgende Zufälle unterschieden sie von den eine Entzündung zur Ursache habenden Halskrankheiten.

1. Die Kranken hatten oft etwas Husten, und ein wenig Beklemmung.

2. Der Puls war geschwinder, aber nicht so hart und nicht so stark, als er gemeiniglich in den Halskrankheiten zu seyn pflegt.

3. Sie hatten eine brennende trockne Hitze, und eine große Unruhe.

4. Sie

4. Sie warfen weniger aus, als bei der gewöhnlichen Art, und hatten eine sehr trockene Zunge.

5. Ob ihnen gleich das Schlucken schwer war, so war es doch nicht ihre größte Beschwerde, und sie konnten genug trinken.

6. Da die Geschwulst und Röthe der Mandeln, des Zapfens und des hintersten weichen Theils des Gaumens, nicht beträchtlich, hingegen die Ohren- und Kinnbackdrüsen, und insonderheit die ersteren, äusserst geschwollen und entzündet waren: so war der Schmerz, worüber sie sich am meisten beklagten, in diesen äusseren Theilen.

7. Wenn das Uebel heftig war: so schwoll der ganze Hals auf, und da sogar die Gefäße, welche das Blut vom Gehirne zurückführen, bisweilen gedrückt wurden, so verfielen die Kranken in eine Betäubung (Schlafsucht) und Verwirrung der Sinne.

8. Die Verdoppelungen des Fiebers waren ziemlich unordentlich.

9. Das Wasser war nicht so feuerroth als in den andern Halskrankheiten.

10. Das Aderlassen und die übrige Heilungsmittel gaben ihnen keine so geschwinde Erleichterung, und das Uebel dauerte länger.

11. Es kam zu keiner Eiterung, wie bei den andern Arten, aber bisweilen wurden die Mandeln von Geschwüren angegriffen.

12. Fast bei allen Kindern und bei einem sehr grossen Theile der Erwachsenen kam, entweder schon an dem ersten Tage, oder auch an den folgenden Tagen, bis zu dem sechsten, ein Ausschlag hervor, der bei einigen eine ziemliche Aehnlichkeit mit den Masern hatte, doch von

einer nicht so rothen Farbe, und ohne einige Erhöhung über die Haut war. Er fieng im Gesichte an, hiernächst an den Armen, und zog von da nach den Beinen, den Schenkeln, dem Leibe, und vergieng nach Verlauf von zwei oder drei Tagen, allmählich in derselbigen Ordnung, welche er bei dem Ausbruche beobachtet hatte. Einige wenige andere, (ich habe deren nur fünfe gesehen,) litten vor dem Ausbruche heftigere Zufälle, und trieben wahren rothen oder weissen Frieseln aus.

13. Sobald dieser Ausschlag heraus war, so befanden sie sich gemeiniglich besser. Die letzte Gattung hielt vier, fünf oder sechs Tage an, und endigte sich oft durch einen Schweiß. Diejenigen, welche dergleichen Ausschläge nicht bekamen, welches vielen Erwachsenen begegnete, konten nicht anders, als durch starkes Schwitzen, gegen das Ende der Krankheit, geheilt werden; im Anfange war es unnütz und sogar schädlich.

14. Ich habe einige Personen gesehen, bei denen diese Halskrankheit sich ohne Ausschlag und ohne Schweiß gänzlich verlohren hat; allein sie blieben in einer sehr starken Unruhe und Beängstigung, mit einem geschwinden und kleinen Puls. Ich verordnete ihnen ein schweißbefördernderes Getränk; und da auf solches der Ausschlag oder Schweiß erfolgte; so befanden sie sich wohl.

15. Die Kranken mogten den Ausschlag gehabt haben, oder nicht, so verlohr ein jeder von ihnen, das Oberhaut über den ganzen Leib in großen Schuppen: so viel Schärfe hatte das Gift, das sich durch die Haut ausleeren mußte.

16. Bei sehr vielen war eine ganz besondere Veränderung der Stimme, die von derjenigen unterschieden war,

war, welche sonst in den Halskrankheiten gewöhnlich ist. Das Innere der Nase war ausserordentlich trocken.

17. Man hatte mehr Mühe, sich zu erhohlen, als nach den gewöhnlichen Halskrankheiten; und wenn man sich bei der Wiedergenesung in der Lebensordnung nicht wohl in Acht nahm, insonderheit wenn man sich zu frühe der Kälte blos stellte; so brachte solches einen Rückfall, oder verschiedene andere Zufälle, z. E. Beklemmung, Aufschwellen des Unterleibes, mancherley Geschwulste, Schwächlichkeit, Eckel, Flüße hinter den Ohren, Husten, und Heiserkeit, zuwege.

18. Ich bin zu Kindern, und auch zu verschiedenen jungen Leuten gerufen worden, die nach einigen Wochen in eine allgemeine Geschwulst des ganzen Leibes verfallen waren, begleitet mit einer starken Beklemmung, und einer merklichen Verminderung des Wassers, welches roth und trübe aussahe; sie hatten auch gegen alles eine sonderbare Gleichgültigkeit. Ich habe sie alle, durch Blasenpflaster und durch das Pulver Nr. 25. wiederhergestellet. Dies Mittel brachte sie erst zum Erbrechen, darauf folgte der Abgang des Wassers, und insonderheit ein starker Schweiß, wodurch die Heilung glücklich von statten gieng. Nur zwei, von einer schlechten Leibesbeschaffenheit, und ein wenig rachitisch oder geknüpft (zur englischer Krankheit geneigt) haben, nachdem sie sich einige Tage erhohlet hatten, einen Rückfall bekommen, und sind gestorben.

§. 118.

Bei den Erwachsenenen habe ich, so lange die Entzündung sich zeigte, Aderlässe vorgenommen und kühlende Mittel gebraucht; nachher war es nöthig, den Ma-

gen

gen und die Gedärme auszuleeren, und zuletzt mäßig schwitzen zu lassen. Die Pulver Nr. 25. haben oft mit dem besten Erfolge beide Ausleerungen bewürkt. In andern Fällen habe ich mich der Brechmittel Nr. 35. bedienet.

Bei einigen zeigten sich keine Zufälle der Entzündung, und das Uebel kam blos von einer faulen Materie in dem Magen und den Gedärmen her; einigen Kranken giengen auch Würmer ab. Alsdann ließ ich nicht zur Ader; ein gleich im Anfange gegebenes Brechmittel that unvergleichliche Würkung, und alle Zufälle verminderten sich merklich; der Schweiß erfolgte von selbst, und der Kranke war in wenig Tagen genesen.

§. 119.

An einigen Orten zeigte sich kein Merkmal einer Entzündung, und es waren keine Aderlässe nöthig; sie hatten schlechten Erfolg, wo man sie vornahm.

Kindern ließ ich nie Ader öfnen. Nach der Ausleerung des Magens und der Gedärme, und viel verdünnenden Getränken waren Blasenpflaster für sie die einzigen Mittel. Ein einfacher Thee von Flieder- und Lindenblüthen hatte eine sehr gute Würkung für diejenigen, die reichlich davon trunken.

§. 120.

Ich weiß es, daß in einigen Dörfern eine große Menge von Kranken, mit einer gar erstaunlichen Geschwulst des Halses, gestorben ist. In der Stadt starben auch einige; unter andern ein Mädgen von zwanzig Jahren, welche nichts, als hitzige schweißtreibende Mittel und rothen Wein, eingenommen hatte, und am vierten Tage mit heftigen Erstickungen und einem starken Nasenblu-

ten

ten starb. Von der großen Anzahl, die ich besucht habe, sind nur zwei gestorben. Ein kleines Mädgen von zehn Monaten bekam einen Ausschlag, der plötzlich zurücktrat. In diesen Umständen rief man mich erst. Allein die Materie war auf die Brust gefallen; nichts konnte sie retten. Der andere war ein starker Jüngling von siebenzehn bis achtzehn Jahren, bei dem die Krankheit sich gleich im Anfange sehr heftig zeigte. Indessen stillte sie sich, das Fieber war beinahe vorbei, und der Schweiß, der sich schon einfand, würde ihn geheilet haben. Er wollte ihn aber nicht aushalten, und entblößte sich jeden Augenblick. Die Entzündung fiel plötzlich auf die Lunge, und rafte ihn nach dreißig Stunden weg. Ich habe nie einen mit so trockner Haut sterben gesehen. Das Brechmittel hatte nur wenig bey ihm gewürkt, und einen Durchlauf verursacht. Sein schlechtes Betragen scheint die Ursache seines Todes gewesen zu seyn. Er diene andern zum Exempel!

§. 121.

Ich bin bei dieser Krankheit etwas weitläuftig gewesen, weil sie sich auch an andern Orten ausbreiten könte, wo alsdann die Kenntniß ihrer Merkmale und Behandlung nützlich seyn würde. Letztere hat mit der Behandlung der faulen Fieber, wovon ich weiter unten reden werde, eben so viele Aehnlichkeit, als mit der Behandlung der Entzündungskrankheiten, wovon ich geredet habe. Denn bei einigen war das Halsweh offenbar eher ein Zufall des faulen Fiebers, als die Hauptkrankheit selbst. *)

Die

*) Diese Krankheit hat viele Aehnlichkeit mit der brandigten Bräune, die zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in Spanien und dem untern Theile von Italien, wie auch seit dem Jahre 1740. in verschiedenen Gegenden

Die Halskrankheiten werden vielen Personen zur Gewohnheit, kommen alle Jahr wieder, und oft in einem Jahre mehr, als einmal. Man bauet ihnen durch eben die Mittel vor, die ich gegen das zur Gewohnheit gewordene Seitenstechen angezeiget habe. §. 100. *)

Das siebente Kapittel.

Von dem Schnupfen.

§. 123.

Es herrschen verschiedene Vorurtheile in Ansehung des Schnupfens, die alle gefährliche Folgen haben können. Das erste ist, das ein Schnupfen niemals gefährlich seyn könne; ein Irrthum, der täglich vielen das Leben

den von Europa, vornämlich in Schweden, England und Frankreich, desgleichen in America epidemisch gewesen ist. Man kan sie auch als ein bösartiges Scharlachfieber ansehen; und unter dieser Benennung des Scharlachfiebers hat der nun schon verstorbene Herr Rosen von Rosenstein in seiner Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten eine weitläuftige Abhandlung davon geliefert. U.

*) Ich habe einen meiner Freunde von einer zur Gewohnheit gewordene alljährigen Halskrankheit, die jedoch gewöhnlich nur die Mandeln betraf, und mehrentheils, durch zeitig angewendete dienliche Mittel, ohne Vereiterung abgieng, größten Theils davon befreiet, daß ich ihm anrieth, die dicke nesseltuchene Halstücher, welche er auch im Sommer, selten zwei, mehrentheils drei bis viermal um den Hals gewunden trug, und den Pelzwulst von Fuchsschwänzen, mit welchem er, gegen das Ende des Herbsts und im Winter, über jene dicke nesseltuchene Halstücher, den Hals zu verwahren pflegte, abzulegen, und den Hals sowohl im Sommer, als im Winter, leicht zu bedecken. Der Grund dieses Raths war eben derselbige, warum in dem zur Gewohnheit gewordenen Schnupfen das kalte Verhalten so nützlich ist. S. §. 135. U.

ben kostet. Ich habe schon in der ersten Ausgabe dieses Werks darüber geklagt, und habe seit der Zeit eine Menge neuer Beispiele gesehen, die meine Klagen nur gar zu sehr gerechtfertigt haben.

Freylich stirbt man nicht an einem Schnupfen, so lang er nur ein Schnupfen ist; aber man versäume ihn; so stürzt er in tödtliche Brustkrankheiten. Der Schnupfen rafft mehr Menschen weg, als die Pest, antwortete ein sehr geschickter Arzt, der vieles gesehen und erfahren hatte, einem Freunde, der ihm sagte, er befinde sich wohl, er habe nur einen Schnupfen.

Ein zweites Vorurtheil ist, daß der Schnupfen keine Hülfsmittel nöthig habe, und daß er, je mehr man deren gebraucht, nur desto länger daure. Das letzte kan wahr seyn, in Betracht der schlechten Art ihn zu behandeln; aber der Grundsatz ist falsch. Der Schnupfen hat so gut seine Heilmittel, als andere Krankheiten, und wird leichter oder schwerer geheilet, je nachdem dessen Behandlung besser oder schlechter geführt wird.

§. 124.

Ein dritter Irrthum ist, daß man ihn nicht nur nicht für gefährlich, sondern sogar für heilsam hält. Ohne Zweifel ist es besser, einen Schnupfen als eine schlimmere Krankheit zu haben; aber es wäre weit besser, keines von beiden zu haben. Alles, was man mit Vernunft sagen kan, ist dieses, daß, wenn eine verhinderte Ausdünstung die Ursache einer Krankheit wird, es ein Glück sey, wenn diese vielmehr auf einen Schnupfen hinausschlägt, als auf irgend eine andere sehr schwere Krankheit, wie oft zu geschehen pflegt. Diesem wäre doch immer das vorzuziehen, wenn weder die Ursache noch die Würkung statt

gefunden hätte. Ein Schnupfen beweiset immer eine Unordnung in den Verrichtungen unsers Körpers, das ist, die Ursache einer Krankheit; er ist auch selbst eine würkliche Krankheit, welche, wenn sie heftig ist, die ganze Maschine empfindlich angreift. Der Schnupfen schwächt die Brust recht merklich, und die Gesundheit wird dadurch früher oder später gestört. Personen, welche öfters den Schnupfen haben, sind niemals stark, sie fallen oft in Schleichkrankheiten, und die Leichtigkeit, einen Schnupfen zu bekommen, beweiset, wie leicht die Ausdünstung in Unordnung gerathe, und die Lunge sich verstopfe, welches allezeit gefährlich ist.

§. 125.

Man wird mit mir über die Falschheit dieser Vorurtheile einig seyn, wenn man die Natur des Schnupfens untersucht. Er ist mit den Krankheiten einerlei, die ich in den drei letzten Kapitteln beschrieben habe, nur in einem weit geringern und sehr leichten Grade.

Ein Schnupfen ist in der That, fast beständig, eine Entzündungskrankheit, eine leichte Entzündung der Lunge, oder des Halses, oder der Haut, welche das Innere der Nase und einiger Höhlen bekleidet, die sich in den Knochen der Backen und der Stirne befinden, welche Höhlen insgesammt mit der Nase Gemeinschaft haben, dergestalt, daß, sobald die Entzündung einen Theil dieser Haut angegriffen hat, selbige sich den andern leicht mittheile.*)

§. 126.

*) Aus dieser hier gegebenen Erklärung des Schnupfens sieht man, daß Hr. T. unter dem Namen des Schnupfens alle Arten von sonst so genannten Katarrhen oder Flüssen der Nase, des Halses und der Brust, und folglich,

§. 126.

Es ist fast nicht nöthig, die Zufälle des Schnupfens zu beschreiben; es wird genug seyn, zu bemerken: 1. Daß die Haupturſache des Schnupfens eben dieſelbige ist, welche die abgehandelte Krankheiten am gewöhnlichsten hervorbringt; nämlich die gehemmte Ausdünstung und ein etwas entzündetes Geblüt. 2. Daß zu eben der Zeit, da jene Krankheiten herrschen, ebenfalls viele Schnupfen sich äussern. 3. Daß die Zufälle, welche einen heftigen Schnupfen verkündigen, mit den Vorläufern jener Krankheiten viele Aehnlichkeiten haben. Man hat selten starken Schnupfen ohne Schauder und ohne Fieber; bisweilen hält das letztere mehrere Tage an. Man hustet, der Husten bleibt einige Zeit trocken, nachher folgt ein Auswurf, der den Husten und die Beklemmung mindert. Alsdann kan man sagen, der Schnupfen sey reif. Man hat oft leichte, aber vorübergehende Stiche, und etwas Halsweh. Wenn die Nase der Sitz des Uebels ist, welches man sehr unrichtig den Schnupfen des Gehirns nennet, so hat man oft sehr heftige Kopfschmerzen. Diese kommen bisweilen von der Reitzung der Haut her, welche die Höhlen des Stirnbeins, oder des obern Kinnbackenknochens (Oberkiefers) überkleiden. Im Anfange ist der Ausfluß der Nase lauter klares und sehr scharfes Wasser; in der Folge wird er, so wie die Entzündung abnimmt, dicker, und die Materie, welche durch

lich, ausser dem eigentlich so genannten Schnupfen, auch die Heiscerkeit und den Husten versteht. Wird dieses gemerkt: so werden auch einfältige Leser dieses Kapittels an der etwas gar zu allgemeinen Benennung des Schnupfens sich eben so wenig stossen, als dieses bei verständigen Lesern zu besorgen ist. U.

durch die Nase weggeht, ist derjenigen gleich, die man auswirft. Gemeiniglich verliehrt man den Geruch, den Geschmack, und die Eßlust.

§. 127.

Der Schnupfen hat keine bestimmte Dauer. Der Hauptschnupfen dauret gemeiniglich sehr wenige Tage; der Brustschnupfen länger; indessen verliert er sich doch oft nach vier bis fünf Tägen. Wenn er zu lange anhält, so wird er würklich schädlich. 1. Weil der heftige Husten die ganze Maschine in Unordnung bringt, und insonderheit das Blut nach dem Kopf treibt. 2. Indem er den Schlaf raubt, welcher fast beständig durch den Schnupfen gemindert wird. 3. Weil er die Eßlust benimmt, und die Verdauung stöhrt, welches dem Körper nothwendig schwächen muß. 4. Indem er die Lunge selbst durch die beständige Erschütterungen, die sie bekömmt, schwächt, dergestalt, daß nach und nach alle Feuchtigkeiten sich dahin, als nach dem schwächsten Theile, ziehen, und ein immerwährender Husten zurück bleibt. Sie wird also beständig mit Feuchtigkeiten überladen, die, indem sie sich in derselben verdicken, das Athemholen beschwerlich machen, Beklemmung verursachen, und ein schleichendes Fieber bringen. Der Körper wird daher nicht ernährt, der Kranke fällt in Entkräftung, Auszehrung, Schlaflosigkeit, Beängstigung, und stirbt oft ziemlich geschwinde. 5. Das Fieber, das fast immer einen starken Schnupfen begleitet, verzehrt den Körper.

§. 128.

Weil der Schnupfen eine Krankheit ist, die mit der Bräune, der Entzündung der Lunge und der Brust zu einer Gattung gehöret, so muß auch die Behandlung einerlei

nerlei seyn. Wenn der Schnupfen stark ist, so muß man eine Ader an dem Arme öfnen: dies verkürzt sehr seine Dauer; und es ist allemal nothwendig, wenn der Kranke vollblütig ist, einen starken Husten und heftige Kopfschmerzen hat. Man muß sehr reichlich von den Getränken Nr. 1. 2. 4. trinken. So bald aber kein Fieber mehr gespürt wird: so sind diese beide letzte nicht weiter nöthig; und der gar zu lange fortgesetzte Gebrauch der Mandelmilch, oder der Salpeter in dem Gerstentranke, könnten den Magen leicht schwächen. Es ist nützlich, alle Abend bei dem Schlafengehen laulicht warme Fußbäder zu gebrauchen. Diese schaffen, ungeachtet des alten Vorurtheils, daß sie in dieser Krankheit als sehr gefährlich ansehen ließ, den Kranken einen sehr großen Vortheil, indem sie das Fieber, die Kopfschmerzen und den Husten mindern. Die Klistiere sind auch sehr dienlich, wenn der Kranke verstopft, oder weniger Wasser läßt, als gewöhnlich. Mit einem Worte, wenn man den Kranken nach der Lebensordnung hält, so ist die Heilung sehr geschwinde da.

§. 129.

Allein oft ist das Uebel so geringe, daß man es nicht für nöthig hält, eine vollständige Kur anfangen zu müssen; und man wird leicht, auch ohne Arzneimittel, wieder besser, wenn man sich einige Tage des Fleisches, der Eier, der Fleischsuppen, des Weins, und alles dessen enthält, was scharf, fett oder schwer ist; wenn man von Brodt, Gartengewächsen, Baumfrüchten, und Wasser lebt; und insonderheit wenn man wenig oder gar nicht zu Abend speiset, und, wenn man durstig ist, eine einfache Gerstentisane, oder einen Fliederthee trinket, womit man ein Viertheil oder ein Drittheil Milch vermischen

kann. Die laulichten Fußbäder und das Pulver Nr. 20. befördern den Schlaf. Man kan auch ohne Gefahr einige Tassen Thee von Klapperrosen (wilden Mohn) trinken.

§. 130.

Wenn kein Fieber, keine Hitze, noch Entzündung mehr da, wenn der Kranke sich einige Tage nach der Lebensordnung gehalten, und sein Geblüt wohl verdünnet hat, und dennoch der Husten und die Schlaflosigkeit anhalten: so kan man des Abends eine Storax-Pille, oder eine Dose Theriak, mit ein wenig Fliederthee nehmen, wenn man aus dem laulichten Fußbade kömmt. Diese Mittel stillen alsdenn den Husten, stellen die Ausdünstung wieder her, und heilen oft das Uebel in einer Nacht. Ich habe aber schlimme Würkungen davon gesehen, wenn man sie zu frühe gab, und man muß allezeit, wenn man sie einnimmt, nur sehr wenig zu Abend gegessen, und die Abendmahlzeit verdauet haben.

§. 131.

Man hat eine sehr große Menge von Hülfsmitteln, die als herrlich wider den Schnupfen gerühmt werden, Tisanen von Aepfeln, Süßholz, Feigen, Rosinen, Borrage (Borretsch,) Erdepheu (Gundermann,) Ehrenpreis, Isop, Nesseln u. s. w. *) Ich will ihrem Werthe nichts benehmen,

*) Diejenigen, die sich für den Fliederblumen fürchten, dergleichen ich verschiedene gesehen habe, können anstatt ihrer einige andere dergleichen Blumen gebrauchen. In den Apotheken findet man, unter dem Namen der Brustblumen, schon fertige Gemische von dergleichen Blumen, in welche die kleine Gänseblümgen (Maßliebchen, Margarethenblümgen) Veilgen, Klapperrosen (Feldrosen, wilder Mohn) Huflattigblumen, Frauenhaar,

benehmen; sie können alle nützlich gewesen seyn. Aber das ist ein wahres Unglück, daß diejenigen, die in einem Falle von einem Mittel gute Würkung gesehen haben, dasselbige gleich für das allervortrefflichste halten. Dies ist ein gefährlicher Irrthum. Denn aus einem einzigen Falle muß man nichts entscheiden. Nur denen, die täglich sehr viele sehen, und die Würkung der verschiednen Arzneien aufmersam beobachten, kömmt es zu, darüber zu urtheilen, welche von ihnen den allgemeinsten Nutzen haben. In dem Schnupfen sind es die, welche ich angezeigt habe. Ich weiß, daß ein Thee von Kirschenstielen, der kein unangenehmes Getränk ist, einen sehr tief eingewurzelten Schnupfen geheilt hat.

§. 132.

In dem Hauptschnupfen verschaffet der Dampf von gemeinem warmen Wasser, oder worin man Fliederblumen, oder einige andere etwas gewürzhafte Kräuter geworfen hat, gemeiniglich eine sehr baldige Erleichterung. Auch in dem Brustschnupfen thut dieser Dampf gute Dienste. (Man sehe §. 55.)

Vor nicht gar langer Zeit war es stark im Gebrauch, sich des Wallraths zu bedienen. Aber es ist ein sehr unverdauliches Oel, und die Oele sind nur selten im Schnupfen dienlich. Ausserdem ist der Wallrath fast beständig ranzigt. Es ist also besser, ihn gar nicht zu gebrauchen. Ich habe oft schlimme, selten gute Würkungen davon gesehen.

haar, Süßholz u. s. w. kommen. Diese kan man anstatt der Fliederblumen nehmen, auch bisweilen, wenn kein Fieber gespürt wird, und wenn man merkt, daß der Magen und die Verdauung etwas in Unordnung gerathen ist, wohl ein wenig Sternanis dazu thun, welcher ein sehr gelindes Gewürz ist.

§. 133.

Diejenigen, die bei einen Schnupfen von ihren Speisen nichts abbrechen, und sehr viel warmes Wasser trinken, richten ihre Gesundheit zu Grunde. Sie verdauen nicht mehr; es entsteht ein Magenhusten, ohne daß deswegen der Brusthusten aufhöret; und sie laufen Gefahr in den §. 127. Nr. 4. beschriebenen Zustand zu verfallen.

Branteweine und mit Gewürzen angemachte Weine sind im Anfange sehr schädlich, und man würde besser thun, sie niemals zu gebrauchen. Wenn man einige gute Würkungen davon gesehen hat: so ist es nur am Ende der Krankheit gewesen, da sie nur noch einzig und allein durch die Schwäche der Werkzeuge *) ist unterhalten worden. In diesem Falle muß man die erschlappende, verdünnende und kühlende Mittel, welche das Uebel vermehren und in ein schleichendes Fieber stürzen würden, bei Seite setzen, und hingegen einige gelinde stärkende Mittel gebrauchen, die, ohne zu reitzen, und zu erhitzen, den Werkzeugen der Verdauung und der Lunge ihre Stärke wiedergeben. Man hat vielerlei Arzneimittel, die diese Würkung thun können; und es ist zu wünschen, daß ein gegenwärtiger Arzt sie nach den Umständen einrichten und verordnen möge. Ich lasse sehr oft, mit vielem Nutzen, drei bis vier Gaben von dem Pulver Nr. 14. nehmen; und wenn die Feuchtigkeiten sich zu sehr nach der Lunge hinzuziehen scheinen, an den Waden Blasenpflaster legen. In einigen Fällen, da es offenbar sichtlich ist, daß das Uebel nur durch die Schwäche der Ver-

*) Der Verdauung und des Athemhohlens.

Verdauung unterhalten wird, thut ein wenig Malagawein gut.

§. 134.

Die abgezogene gegohrene Geister sind so wenig zuträglich, daß oft eine sehr geringe Quantität davon einen Schnupfen erneuert, der sich eben endigen wollte. Viele trinken sie sogar niemals, ohne einen Schnupfen (Husten) zu bekommen; und hierüber darf man sich gar nicht wundern. Sie verursachen eine leichte Entzündung der Brust, und dies ist ein Schnupfen oder Husten.

Man muß sich in dieser Krankheit nicht ohne Noth einer starken Kälte aussetzen; man muß sich aber auch eben so sorgfältig für eine allzugroße Wärme hüten. Diejenigen, welche sich in sehr heisse Stuben einsperren, werden davon nicht gesund; und wie könten sie in solchen genesen? Dergleichen Zimmer erwecken den Schnupfen, eben so wie die abgezogene gegohrene Geister, indem sie eine leichte Entzündung der Brust verursachen. Der Gefahr wollen wir noch nicht einmal gedenken, die damit verbunden ist, wenn man aus selbigen heraus an die freie Luft kömmt.

§. 135.

Diejenigen, welche mit öfteren Schnupfen beschweret sind, und die man flüßige Personen nennet, glauben, daß sie sich sehr warm halten müssen. Dies ist ein Irrthum, der vollends ihre Gesundheit zu Grunde richtet. Diese Geneigtheit zu Flüssen hat zwei Ursachen; entweder, weil die Ausdünstung leicht in Unordnung kömmt, oder bisweilen von der Schwäche des Magens, oder der Lunge, welche besondere Heilungsmittel erfodern. Wenn das Uebel daher kömmt, daß die Ausdünstung leicht in

Unordnung geräth: so vermehrt es sich, je mehr sie sich warm halten, und den Schweiß erzwingen. Diese beständig warme Luft schwächt den ganzen Körper, und insonderheit die Lunge. In dieser finden also die Feuchtigkeiten weniger Widerstand, und ziehen sich immer mehr dahin. Die beständig in einem kleinen Schweisse gebadete Haut wird schlapp, weich und zu ihren Verrichtungen untüchtig. Die kleinste Ursache hemmt alsdann alle Ausdünstung, und es folgt eine Menge schleichender Uebel.

Verdoppeln nun diese Kranke ihre Sorgfalt, sich gegen die kalte Luft zu verwahren: so sind alle ihre Bemühungen eben so viele würksame Mittel, ihre Gesundheit noch mehr zu schwächen; und dies um desto gewisser, da die Furcht vor der Luft sie nothwendig zu einer sitzenden Lebensart verbindet, welche alle ihre Uebel vermehret. Die warmen Getränke, deren sie sich bedienen, machen das Maaß voll. Es ist nur ein Mittel zu ihrer Heilung, dieses nämlich: sie müssen sich an die Luft gewöhnen, die warme Stuben fliehen, die Kleider allmählig vermindern, in der Kälte schlafen, lauter kalte Speisen und Getränke zu sich nehmen, die Getränke auch wohl mit etwas Eis abkühlen, sehr mäßig leben, alles Eingesalzene, Backwerk, in Fett, Butter oder Oel Gebratenes, anderes Fett, und Rahme, schlechterdings meiden, sich viele Bewegung machen, und endlich, wenn das Uebel eingewurzelt ist, sich lange Zeit des Pulvers Nr. 14. und der kalten Bäder bedienen. Diese Lebensart thut auch bei denen sehr gute Würkung, bei welchen das Uebel zuerst von einer Schwäche des Magens oder der

Lunge

Lunge herrühret. Nach einer gewissen Zeit vereinigen sich diese drei Ursachen allemal.

Verschiedene Personen, die seit mehreren Jahren, den ganzen Winter hindurch, mit Schnupfen beschwert zu seyn pflegten, in dieser Jahrszeit nicht ausgiengen, und sich allemal warmer Getränke bedienten, haben nach der Zeit, da sie die erste Ausgabe dieses Buchs gelesen hatten, meinen hier gegebenen Unterricht angewendet. Sie sind alle Tage spatzieren gegangen, haben beständig kalt getrunken, dadurch den Schnupfen gänzlich vermieden, und sich sehr wohl befunden.

§. 136.

Man hat in der Stadt mehr, als auf dem Lande, die Gewohnheit, verschiedene Arten von Morsellen, kleinen Kuchen u. s. w. in den Mund zu nehmen. Ich leugne nicht allen Nutzen davon, aber es ist nichts dienlicher, als Süßholzsaft. Dieser verschaft, wenn man nur eine hinreichende Dose davon einnimmt, eine gewisse Erleichterung. Ich habe selbst in einem Tage drei Loth davon genommen, und die guten Würkungen davon sehr merklich verspürt.

Das achte Kapittel.
Von den Zahnschmerzen.

§. 137.

Die Zahnschmerzen sind bisweilen so anhaltend und so heftig, daß sie hartnäckige Schlaflosigkeit, starkes Fieber, Verwirrungen der Sinne, Entzündungen, Vereiterungen, häßliche Geschwüre, Beinfäulen, (Beinfraß,)

fraß), Zuckungen, und Ohnmachten verursachen. Sie rühren von drei Hauptursachen her.

1. Von der Zahnfäule (faulen oder hohlen Zähnen.)

2. Von der Entzündung des Zahnnerven, oder der Haut, welche die Zähne umgiebt; deren Folge die Entzündung des Zahnfleisches ist.

3. Von einem kalten Flusse, der sich nach diesen Theilen hinzieht.

§. 138.

In dem ersten Falle, wann die Zahnfäule den Nerven entblößt hat; so wird er durch die Luft, die Nahrungsmittel, die Getränke, und durch die Feuchtigkeit des Beinfrasses selbst gereitzet, und diese Reitzung erweckt mehr oder weniger heftige Schmerzen. Alles, was die Bewegung vermehrt, als die Leibesübung, die Wärme, und das Essen kan eben diese Würkung hervor bringen.

Wenn der Zahn gar sehr verdorben ist, so bleibt kein ander Mittel übrig, als daß man ihn ausreisse, widrigenfalls halten die Schmerzen an, der Athem wird stinkend, das Zahnfleisch verliert sich, die übrigen Zähne, und öfters auch von dem Kinnbacksknochen, werden von Beinfrasse angegriffen. Ueber dies wird der Gebrauch der benachbarten Zähne dadurch gehindert, welche mit Tuffstein*) bedeckt und verdorben werden.

Wenn das Uebel nicht so arg ist: so kann man bisweilen den Fortgang desselbigen verhindern, wenn man den

*) Insgemein nennet man die harte steinigte Rinde, welche sich über die Zähne anleat, einen Weinstein. Diese Benennung aber ist ganz falsch. Denn es ist kein Weinstein, der sich nur aus dem Weine in den Weinfässern anlegt; sondern ein wahrer Tuffstein oder Wasserstein (porus) dergleichen sich vom Wasser, und insonderheit harten Wasser in den Theekesseln anlegt. U.

den Zahn mit einem heissen Eisen brennet*), und hiernächst, wenn es angeht, ihn ausfüllet**). Man bedienet sich sehr oft verschiedener flüßiger Dinge, sogar des Scheidewassers und Vitriolgeists. Aber diese Mittel sind höchst gefährlich, und müssen deswegen verbannet werden. Wenn man sich für die oben gemeldete Operationen scheuet, so kan man sich der Würznelkenessenz bedienen, Baumwolle darin tunken, und auf die Zahnfäule (in den hohlen Zahn) legen. Dies giebt oft auf ziemlich lange Zeit Erleichterung. Man gebraucht auch eine aus dem eingedickten Mohnsafte (Opium) ausgezogene Tinktur, die man auf gleiche Art anwendet. Beide Mittel können auch zu gleichen Theilen gemischt werden. Ich habe mehr denn einmahl durch Hoffmanns schmerzstillenden Mineralgeist Linderung verschafft. Er scheint einige Augenblicke den Schmerz zu vermehren; aber die Linderung der Schmerzen kommt gemeiniglich, wenn man einigemal ausgespien hat. Ein Gurgeltrank von Gänserich, in Wasser gekocht, stillet oft die Schmerzen, die von einer Zahnfäule herrühren; und verschiedene Personen haben sich in diesem Falle sehr gut dabei befunden, daß sie sich dieses Mittel angewöhnet haben. Es kan nie schaden, es ist auch für das Zahnfleisch dienlich. Andere helfen sich dadurch, daß sie sich das ganze Gesicht mit Honig beschmieren. §. 139.

*) Bei diesem Brennen aber muß man sich wohl vorsehen, daß das Häutgen, mit welchem die inwendige Höhle der Zähne überzogen ist, nicht gereizt oder verletzt werde, als welches den heftigsten Schmerz erregen kan. U.

**) Dieses Ausfüllen geschieht bei gemeinen Leuten insgemein mit Blei, oder dem sogenannten Stanniol, und bei Reichen mit Goldblättgen. Mehrentheils aber fällt diese Ausfüllung bald wieder aus. U.

§. 139.

Die zweite Ursache ist die Entzündung des Nerven in dem Inneren, oder der äusseren Haut des Zahns. Man erkennet sie an der Leibesbeschaffenheit, dem Alter, und der Lebensart des Kranken. Junge vollblütige Leute, die sich entweder durch Arbeit, oder durch Speisen und Getränke, oder durch vieles Nachtwachen, oder durch andere Unordnungen stark erhitzen; solche, welche an einige, entweder natürliche oder künstliche, Blutflüsse gewohnt gewesen, und sie nun nicht mehr haben, und schwangere Frauens sind dazu vor andern geneigt.

Der Schmerz kömmt gemeiniglich auf einmal, und oft nach einer Ursache der Erhitzung. Der Puls ist stark und voll, das Gesicht ziemlich roth, der Mund überaus heiß; man hat oft ein starkes Fieber und heftige Kopfschmerzen; das Zahnfleisch wird entzündet, schwillt, und bisweilen entsteht an demselben eine Vereiterung. Zu anderer Zeit zieht sich der Fluß nach den äusseren Theilen, die Backe schwillt auf, und der Schmerz legt sich. Wenn die Backe schwillt, aber ohne Verminderung des Schmerzens: so hat man es als eine Vermehrung, und nicht als eine Veränderung des Uebels, anzusehen.

§. 140.

Diese Gattung muß man eben wie die Entzündungskrankheiten behandeln, und zum Aderlassen seine Zuflucht nehmen, welches gemeiniglich sogleich Linderung verschafft, wenn man frühe genug dazu schreitet. Nach dem Aderlassen gurgelt man sich mit Gerstenwasser, oder Wasser und Milch. Auf die Backe legt man erweichende Umschläge. Entsteht ein Eitergeschwür: so läßt man es reif werden, indem man fast beständig warme Milch,

oder

oder in Milch gekochte Feigen im Munde hält. Sobald es reif zu seyn scheint: so läßt man es öfnen, welches leicht und nicht schmerzhaft ist. Während dieser ganzen Zeit verstattet der Zustand des Mundes insgemein nicht, etwas anders als flüßige Dinge hinunter zu schlucken, und dieses ist recht gut. Man muß die strengste Lebensordnung beobachten. Bisweilen ist das Uebel nicht so heftig, ob es gleich von dieser Ursache herrühret; aber es dauret sehr lange, und kömmt wieder, so bald man sich erhitzet hat, im Bette liegt, warme Speisen, Brantewein, abgezogene gegohrne Geister (gebrannte Wasser, Wein, oder Kaffee zu sich nimmt. In diesem Falle muß man eine Ader öfnen, widrigenfalls sind die übrigen Arztneimittel unnütz, und einige Abende nach einander laulichte Fußbäder, und eine Dose von dem Pulver Nr. 20. gebrauchen.

Die gänzliche Enthaltung von Wein und Fleisch, sonderlich des Abends, hat viele von sehr hartnäckigen Zahnschmerzen befreiet.

Alle hitzige Mittel sind in dieser Art der Zahnschmerzen gefährlich. Oft haben eingedickter Mohnsaft (Opium) Theriak, und Storaxpillen, anstatt eine erwünschte Würkung hervorzubringen, die Schmerzen vergrößert.

§. 141.

Wenn das Uebel von einem kalten Fluß entsteht, der sich nach diesen Theilen hinzieht, so ist gemeiniglich zwar eben so schmerzhaft, doch mit weniger heftigen Zufällen begleitet. Der Puls ist weder stark, noch voll, noch geschwind; der Mund ist nicht so heiß, und die Geschwulst ist geringer. In diesen Fällen muß man mit dem Pulver Nr. 21. den Leib reinigen. Dies heilet bisweilen

sehr

sehr tief eingewurzelte Uebel von Grund aus. Hiernächst kan man den Holztrank Nr. 22. gebrauchen. Er hat Zahnschmerzen geheilet, die, verschiedene Jahre lang, vor andern Mitteln nicht gewichen waren. In der andern Art aber würde er schädlich seyn. Blasenpflaster im Nacken, hinter den Ohren, oder an einer andern Stelle, wo daran ist nicht viel gelegen, haben oft eine sehr gute Würkung gehabt, indem sie die Feuchtigkeiten ableiten, und die Ausdünstungen wiederherstellen. Zuletzt kan man in dieser Gattung mit dem besten Erfolge, insonderheit nach der Reinigung der Gedärme, Storaxpillen, eingedickten Mohnsaft, (Opium) und Theriak gebrauchen. Scharfe Mittel, dergleichen der gesponnene Toback, und die Bertramwurzel sind, erregen den Speichelfluß, leeren einen Theil der die Krankheit verursachenden Feuchtigkeit aus, und vermindern den Schmerz*) Das Tabackrauchen hilft auch bisweilen in dieser Art, theils, weil man dabei viel ausspucket, und theils, weil es etwas schmerzstillendes, den Kräften des Mohnsafts (Opium) ähnliches, an sich hat.

§. 142.

Da diese letzte Ursache oft die Würkung eines schwachen Magens ist: so sieht man täglich welche, deren Uebel sich vermehrt, je nachdem sie kühlende Sachen zu sich nehmen. Die Vermehrung des Uebels macht, daß sie die Dose des Mittels verdoppeln, und die Schmerzen nehmen in eben diesem Verhältnisse zu. Man muß diese Verfahrungsart nothwendig verlassen, hingegen magenstär-

*) Es versteht sich wohl von selbst, daß beyde, sowohl der gesponnene Toback, als die Bertramwurzel, müssen gekauet werden, wenn sie diese Würkungen thun sollen. U.

stärkende, und die Ausdünstung wiederherstellende Mittel gebrauchen. Das Pulver Nr. 14. hat oft vortrefliche Würkungen gethan, wenn ich es in diesen Fällen verordnet habe. Insonderheit vertreibt es unfehlbar und sehr geschwinde die Zahnschmerzen, welche sich periodisch zu gewissen Tagen und Stunden einstellen. Ich habe einigen, die keinen Wein trunken, durch den Rath, sich dessen zu bedienen, geholfen.

§. 143.

Ausser den Zahnschmerzen, welche von diesen angezeigten drei Hauptursachen herrühren, und am häufigsten vorkommen, giebt es noch eine sehr langwierige und grausame Art derselbigen, die durch eine allgemeine Schärfe des Geblüts verursacht werden, und sich nur durch solche Mittel heben lassen, welche diese Schärfe verbessern können. Ist sie von scorbutischer Natur, so sind Merrettich, Brunnenkresse, Bachbungen, Sauerampfer und Sauerklee (Buchampfer) deren Heilungsmittel. Ist sie von anderer Art, so erfodert sie andere Arzeneien. Allein der Plan dieses Werks verstattet mir nicht, mich über diese Arzneimittel umständlich einzulassen. Das Uebel ist langwierig; man hat also Zeit, einen Arzt um Rath zu fragen.

Das Podagra und der Gliederschmerz ziehen sich bisweilen nach den Zähnen hin, und erwecken die heftigste Zahnschmerzen, die man eben so behandeln muß, als die Kranheiten, wovon sie herrühren.

§. 144.

Aus dem, was bisher gesagt ist, begreift man, was von dem eingebildeten Eigensinn zu halten sei, welchen man

man den Zahnschmerzen aus dem Grunde andichtet, weil ein Mittel, welches einem geholfen hat, dem andern nicht hilft. Dies kömmt aber daher, weil dergleichen Mittel beständig ohne Kentniß der Ursache vorgeschrieben werden; weil man auf die Beschaffenheit des Uebels keine Aufmerksamkeit wendet; weil man Zahnschmerzen von einer Zahnfäule, gleich den Schmerzen von Entzündung; diese wiederum, als Schmerzen von einem kalten Flusse; und diese letzten, als Schmerzen von scorbutischer Schärfe, behandelt. Was Wunder also, wenn man seinen Zweck verfehlt? Selbst die Aerzte wenden vielleicht nicht allemal Aufmerksamkeit genug auf die Natur des Uebels; und wenn sie auch diese kennen: so schränken sie sich doch zu sehr auf schwache Mittel ein, welche die nöthige Würkung nicht hervorbringen können. Rührt das Uebel von einer Entzündung her, so ist die Aderlasse das einzige Hülfsmittel.

Es geht mit den Zahnschmerzen, wie mit allen andern Krankheiten. Sie haben mancherlei ganz verschiedene Ursachen, und wenn man diese nicht durch die rechten Mittel bestreitet; so vermehrt man das Uebel, anstatt es zu heilen.

Man kan von den Zahnschmerzen eben das sagen, was ich von dem Schnupfen gesagt habe: so wohl die Kranken, als die Aerzte, vernachläßigen sie bisweilen viel zu sehr, oder lassen sie einwurzeln, und alsdenn haben sie die traurigsten Folgen. Der beständig anhaltende Schmerz, und die Schlaflosigkeit, zerstöhren die Gesundheit, bringen oft ein Fieber zuwege, und stürzen, indem sie das Nervensystem schwächen, vielmals in Nerven- Hypochondrische und Hysterische Zufälle und Zuckungen. Die

Zähne

Zähne werden dadurch gänzlich verdorben; und wenn auch das Unangenehme, welches davon die erste Folge ist, für nichts gerechnet wird: so bringt dieses den Kranken dahin, daß er entweder nur von Suppen und Brei leben, oder das Essen ungekauet verschlucken muß. Dieses verdirbt seinen Magen und seine Verdauung; und man sieht oft Frauenspersonen, die durch etliche Monate lang ausgestandene Zahnschmerzen dergestalt verändert sind, daß man sie nicht mehr kennet, und die sich auch niemals wieder völlig erholen. Es ist also ungemein viel daran gelegen, so bald die Zahnschmerzen öfters wiederkommen, deren Ursache sorgfältig zu untersuchen, und sie zu heben, ehe die Gesundheit verlohren geht, und die Zähne dergestalt verdorben werden, daß man, ohne sie zu verliehren, keine Genesung hoffen darf. Bisweilen wendet man keine genugsame Sorgfalt an, Uebel zu heben, welche dem Leben nicht drohen; und gleichwohl sind auch diese nicht weniger zu fürchten, als die, welche zwar nicht tödten, aber doch machen, daß man elend lebt.

Ich habe heftige Zahnschmerzen an dem untern Kinnbacken mit einem Pflaster geheilt, das aus Mehl, Eiweiß, Branntewein und Mastix bestand, und welches ich in dem Winkel dieses Kinnbackens an den Ort legte, wo man den Pulsschlag fühlet.*) Ich habe ebenfalls überaus heftige Kopfschmerzen durch dieses Pflaster gestillet, wenn ich es auf die Schlagadern der Schläfen (Dünnung) legte.**)

Das

*) Eben dieses thut auch das Takamahalgummi oder vielmehr Harz, und aus solchem gemachte Pflaster, ingleichen das gemeine weisse Harz, wenn von diesen eines auf Leinwand oder Taffent gestrichen, und auf den von Hn. T. angezeigten Ort gelegt wird. U.

**) Auch in diesem Falle leistet das Takamahalgummi,

Das neunte Kapittel.

Von dem Schlage.

§. 145.

Ein jeder weiß, was der Schlag ist: nämlich ein plötzlicher Verlust aller Sinne, mit fortwährenden Pulsschlage und schwerem Athemhohlen. Ich werde über diese Krankheit nicht weitläuftig seyn, weil sie auf dem Lande nicht viel vorkömmt, und ich in einem Schreiben an den Herrn von Haller, das 1761 an das Licht getreten ist, sehr umständlich davon gehandelt habe. *)

§. 146.

Man unterscheidet gewöhnlich zwei Arten desselbigen: den Blutschlag, und den Wasserschlag. Beide entstehen davon, daß die Gefäße des Gehirns sich verstopfen, und alsdenn die Verrichtungen der Nerven hindern. Der ganze Unterscheid zwischen beiden besteht darin, daß die erste Art starke wohlbeleibte Personen betrifft, die ein recht vollkommenes, schweres, dickes, zur Entzündung geneigtes Blut, und zwar in großer Menge, haben; und alsdenn ist der Schlag eine wahre Entzündungskrankheit. Die andere Art überfällt minder starke Personen, deren

und das aus solchem gemachte Pflaster, eben die Dienste. Eben diese Würkung thut auch ein, in der grösse eines Ortsthalers oder halben Guldens aus einer frischen Zitrone geschnittenes Stücke der gelben Schaale, wenn solches auf der Seite, mit welcher es an dem darunter liegenden weissen Fleische gesessen hat, auf die Schlagadern der Schläfen gelegt wird. U.

*) In dem zweiten Bande dieser Sammlung wird dieses Schreiben geliefert werden.

deren Blut wässerigter, mehr schleimigt, als dicht, oder dick ist, deren Gefäße schlapp sind, und die viele Feuchtigkeiten haben.

§. 147.

Wenn die erste Art in ihrer größten Stärke ansetzt; so nennet man solches den Blutstich (coup de sang) oder den plötzlich tödtenden Schlag (apoplexie foudroyante). Der Kranke stirbt in derselbigen Minute; und es ist bey demselben keine Rettung und Hülfe möglich. Wenn das Uebel nicht so heftig ist, und man den Kranken mit einem starken, vollen und erhabenen Pulsschlage findet, wenn sein Gesicht roth und aufgeschwollen, sein Hals aufgelaufen, das Athemholen schwer und schnarchend ist, wenn der Kranke nichts empfindet, und keine andere Bewegung als einige Reitzungen zum Erbrechen hat, die auch nicht allezeit da sind, so muß man alsobald

1. Des Kranken Kopf ganz entblößen, den übrigen Theil des Leibes sehr wenig bedecken, ihm eine sehr frische Luft verschaffen, und den Hals völlig loß und offen machen.

2. So viel möglich ist, den Kopf hoch und die Füße niedrig legen.

3. An dem Arme eine Ader öfnen, und zwölf bis sechszehn Unzen Blut, durch eine sehr große Oefnung, abzapfen. Die Stärke, womit das Blut heraus springt, muß bei dem Wundarzte entscheiden, ob er einige Unzen mehr oder weniger Blut weglassen soll. Erfodern es die Umstände: so muß man das Aderlassen, drei bis viermal, innerhalb drey oder vier Stunden, entweder an dem Arme oder an dem Fuße, wiederholen.

4. Ein Klistier, aus den ersten den besten erweichenden Kräutern, mit vier Löffeln voll Oel und einem Löffel

voll Salz beibringen. Man wiederholet dies alle drei Stunden.

5. Wenn es möglich ist, viel Wasser trinken lassen, in welchem auf jede Kanne 3 Quentin Salpeter zerlassen werden können.

6. Sobald die Heftigkeit des Pulsschlages sich gemindert hat, das Athemholen leichter geworden, und das Gesicht nicht mehr so feurig ist, muß man das Getränk Nr. 23. nehmen lassen; oder, wenn man es nicht zu rechter Zeit haben kann, dreiviertheile oder eine volle Unze von geläutertem Weinstein (Cremor Tartari,) und viel Molke: ein Mittel, das mir in einem Falle, wo ich kein anderes hatte, sehr wohl gelungen ist.

7. Alle abgezogene gegohrene Geister, Weine und distillirte Wasser, sowol zum Trinken, als zum äusserlichen Anstreichen oder Einrieben, und selbst zum Riechen, sind zu vermeiden. *) Der geschickte englische Uebersetzer dieses Werks hat einen Mann gesehen, der am Schlage starb, eben da er eine beträchtliche Menge Weingeist aus einem Gefäße in das andere füllte. **)

8. Man muß den Kranken so wenig, als möglich ist, berühren, reizen oder rütteln; mit einem Worte, man muß alles vermeiden, was ihm eine Wallung machen kan.

Die-

*) Hieraus läßt sich leicht beurtheilen, was in diesem Falle von den, aus den hitzigen Gewürzen, mit Wein und Weingeist, oder auch zum Theil nur mit gewürzhaften distillirten Wassern gemachten Schlagwassern, ingleichen den aus jener Gewürze distillirten Orten zusammen gesetzen Schlagbalsamen, die man in den Apotheken findet, zu halten sey. U.

**) Man hat auch verschiedene Exempel, daß Leute in einem Keller, wo viel gährender Most gelegen, auf der Stelle todt geblieben sind, zumal, wenn sie sich bei geschlossenen Thüren, Fenstern, oder andern Luftlöchern, etwas lange aufgehalten haben. U

Dieser Rath ist der gemeinen Gewohnheit ganz zuwider. Er gründet sich aber auf die Vernunft, wird durch die Erfahrung bestätiget, und ist unumgänglich nöthig. In der That kömmt das ganze Uebel daher, weil das Blut in allzu großer Menge und mit allzu starker Gewalt nach dem Gehirn hinzieht, und durch dessen Druck alle Bewegung der Nerven hindert. Um diese Bewegungen wiederherzustellen, muß man also das Gehirn befreyen, dadurch, daß man den zu starken Zuschuß des Bluts vermindert. Aber die hitzige Getränke, Weine, abgezogene Geister, flüchtige Salze, das Rütteln und das Reiben vermehren die Wallung und den Zuschuß des Geblüts, folglich auch den Druck des Gehirns und die Krankheit. Alles hingegen, was den erhitzten Umlauf des Geblüts stillet, trägt dazu bei, die Empfindung und willkürliche Bewegung desto geschwinder wiederherzustellen.

9. Man muß die Schenkel unter dem Knie stark binden. Dadurch wird der Zurücklauf des Bluts aus den Beinen verhindert; und es geht davon weniger nach dem Kopfe.

Wenn der Kranke allmählig, und je nachdem er diese Mittel gebraucht, in leichtere Umstände zu kommen scheint, so kan man hoffen. Verschlimmert sich hingegen sein Zustand nach den ersten allgemeinen Ausleerungen: so ist dieses sehr übel.

§. 148.

Wenn er sich bessert, so kömmt der Gebrauch der Sinne wieder. Allein es bleibt oft eine Zeitlang ein wenig Verwirrrung, und fast allemal eine Lähmung der Zunge, eines Arms, eines Schenkels, und der Muskeln

des Gesichts auf derselbigen Seite nach. Diese Lähmung wird bisweilen allmählig geheilt, wenn man von Zeit zu Zeit kühlende Purgiermittel gebraucht, und eine nur sehr wenig nährende Lebensordnung hält. Alle hitzige Mittel sind äusserst schädlich, und können einen neuen Anfall verursachen. Ein Brechmittel könte tödtlich seyn, und ist es mehr als einmal gewesen. Man muß es also schlechterdings vermeiden. Nicht einmal mit laulichtem Wasser darf man den Trieb des Kranken zum Erbrechen befördern. Dieser rührt nicht von Materien im Magen, sondern von dem Drucke des Gehirns her; und je stärker man jenen Trieb macht, desto mehr vergrößert man diesen Druck. Denn so lange der Trieb anhält, kan das Blut vom Kopf nicht wieder zurückfliessen; folglich wird das Gehirn davon überladen.

§. 149.

Die andere Art hat eben dieselbigen Zufälle; ausgenommen, daß der Puls nicht so erhalten, noch so stark, das Gesicht weniger roth, und bisweilen gar blaß ist, daß das Athemholen nicht so schwer zu seyn scheint, und das Erbrechen bisweilen leichter und häufiger ist.

Da sie solche Personen angreift, die nicht so blutreich, stark, und erhitzt sind, so ist das Aderlassen oft nicht nöthig; wenigstens ist die Wiederholung fast niemals nöthig, und wenn der Puls nicht sonderlich voll, und gar nicht hart ist, so könte es schaden.

1. Im übrigen muß man den Kranken eben so, als bei der ersten Art legen, ob es gleich hier nicht völlig so nothwendig ist.

2. ein

2. ein Klistier beibringen, doch ohne Oel, mit einer gedoppelten Menge Salz*) und so viel Seife, als ein kleines Ei groß ist; oder mit vier bis fünf Stengeln von dem Gottesgnadenkraute, oder mit einem andern reinigenden Kraute, z. E. Semesblätter u. s. w. Da dieses Mittel von ungemeinem Nutzen ist: so wiederholt man es täglich zweimal, auch wohl öfter.

3. die Gedärme mit dem Pulver Nr. 21. reinigen.

4. Zum Getränke kan man einen starken Melissenthee gebrauchen.

5. Am dritten Tage wieder purgiren.

6. An die Waden muß man sogleich Blasenpflaster (spanische Fliegen) legen.

7. Wenn die Natur durch den Schweis einen Ausgang zu suchen scheint: so muß man ihr helfen, und ich habe gesehen, daß ein Thee von Cardobenedicten dieses mit sehr gutem Erfolge gethan hat. Wenn man diesen Weg einschlägt: so muß man den Schweis, ohne sich zu rühren, einige Tage hinter einander, wenn es möglich ist, aushalten. Auf diese Weise hat ein Kranker, nach Verlauf von neun Tagen, sich von aller Lähmung, welche sich gewöhnlich nach dieser Art eben so als nach der ersten einstellet, völlig befreiet gefunden.

§. 150.

Nach den Schlagflüssen erfolgen öfters Rückfälle; und jeder neuer Anfall ist gefährlicher als der vorhergehende: folglich ist es höchst wichtig, daß man ihnen vorzubauen suche. In beiden Arten kömmt man ihnen durch eine strenge Lebensordnung, und durch eine starke Verminderung der gewöhnlichen Menge der Speisen,

*) Nemlich mit zwei Eßlöffel voll. U.

zuvor. Aber die wesentlichste Vorsicht für einen, der das mit befallen gewesen, besteht darin, des Abends nichts zu essen. Diejenigen, welche einen Anstoß von der ersten Art gehabt haben, müssen sich noch genauer in Acht nehmen, als die andern. Sie müssen sich aller saftigen, gewürzten, und scharfen Sachen, des Weins, des Branntweins, der abgezogenen gegohrnen Geister und des Kaffees enthalten. Sie müssen viele Gartengewächse, Baumfrüchte und saure Sachen genieſſen; wenig Fleisch essen und gar nichts von Wildprett; alle Wochen zwei oder dreimahl von dem Pulver Nr. 24. des Morgens nüchtern, in einem Glase Wasser nehmen; sich jährlich zwei oder dreimal mit dem Laxirtranke Nr. 23. reinigen; täglich sich eine Leibesbewegung machen, allzuwarme Zimmer und die Sonnenhitze vermeiden; sich bei Zeiten zu Bette legen, frühe wiederum aufstehen, und niemals mehr als acht Stunden darin liegen. Wenn man merkt, daß sich wiederum viel Blut erzeugt, und nach dem Kopfe geht, so muß man ohne Anstand eine Aderlasse vornehmen, einige Tage lang die ganze Lebensordnung beobachten, und alle feste Nahrungsmittel meiden. Warme Bäder sind in diesem Falle schädlich. In der andern Art muß man sich anstatt des Laxirmittels Nr. 23. mit dem Purgirmittel Nr. 21. reinigen.

§. 151.

Eben diese Mittel, welche einen Rückfall zu verhindern dienlich sind, können auch, wenn sie zu rechter Zeit gebraucht werden, den ersten Anstoß abhalten. Der Schlag kömmt zwar sehr schnell; doch hat man viele Wochen, bisweilen einige Monathe, auch wohl Jahre, zum voraus Vorboten dieser Krankheit; nämlich

Schwin-

Schwindel, Schwere des Kopfs, leichte Beschwerungen der Zunge, plötzliche aber bald wieder vorüber gehende Lähmungen bald dieses bald jenes Theils; bisweilen Ekel und Reitzung zum Erbrechen, ohne daß man irgend eine Beläſtigung in den erſten Wegen oder eine Urſache im Magen und den angrenzenden Theilen muthmaſſen könne; eine Veränderung in den Geſichtszügen, die ſich nicht beſchreiben läßt; lebhafte und flüchtige Schmerzen in der Gegend des Herzens; eine Abnahme der Kräfte ohne merkliche Urſache, und einige andere Zeichen, welche zu erkennen geben, daß die Feuchtigkeiten zu ſehr nach dem Kopf ſteigen, und die Verrichtungen des Gehirns beſchweren.

Einige Perſonen ſind Zufällen unterworfen, die mit dem Schlage gleiche Urſache haben, und welche man als ſehr geringe Schlagflüſſe betrachten kann, deren Anfälle, auch zu mehrern malen, erträglich ſind, und die Geſundheit nur ſehr wenig in Unordnung bringen. Auf einmal ſteigt das Blut in den Kopf, der Kranke wird betäubt, verliert alle ſeine Kräfte, und hat bisweilen Ekel, doch ohne daß das Bewußtſeyn, die Empfindung und Bewegung ſich gänzlich verlieren. Ruhe, eine Aderlaſſe und Kliſtiere vertreiben dieſen Anſtoß. Man verhindert die Wiederkunft deſſelbigen durch die §. 150. vorgeſchriebene Lebensordnung, und inſonderheit durch einen öftern Gebrauch des Pulvers Nr. 24. Endlich verwandelt ſich ein ſolcher Zufall in einen tödtlichen Schlag; man kan ihn aber durch eine genaue Lebensordnung, und Vermeidung aller heftigen Leidenſchaften, vornämlich des Zorns ſehr lange verzögern.

Das zehnte Kapittel.
Von den Sonnenstichen.

§. 152.

Sonnenstiche nennet man diejenige Uebel, welche von einer allzustarken Würkung der Sonne auf den Kopf herrühren. *)

Wenn man darauf Acht giebt, wie Holz, Stein und Metalle, wenn sie der Würkung der Sonne lange ausgesetzt sind, selbst in gemäßigten Erdstrichen, so heiß werden, daß man sie nicht anrühren kan, ohne sich zu brennen: so wird man die ganze Größe der Gefahr einsehen, welche man läuft, wenn der Kopf einer solchen Hitze blos gegeben wird. Die Blutgefäße werden trocken, das Blut wird dick, es erfolgt eine wahre Entzündung, die bisweilen in sehr kurzer Zeit tödtet. Ein Sonnenstich war die Ursache an dem Tode des Manasses, des Mannes der Judith. Denn da er auf dem Felde bey den Arbeitern war, kam ihm die Hitze auf den Kopf, und er starb. Die Kennzeichen des Sonnenstichs sind, ein vorhergegangener Aufenthalt an einem Orte, wo die Sonne stark geschienen, ein heftiges Kopfweh, mit einer heissen und äusserst trockenen Haut; rothe und trockne Augen, die sich weder offen erhalten, noch das Licht ertragen können; bisweilen eine beständige Bewegung der Augenlieder; Erleichterung durch den Gebrauch einiger kalten Feuchtigkeit; oft eine Unmöglichkeit zu schlafen; ein andermal eine große Schläfrigkeit, wobei man aber jedesmal mit der größten Heftigkeit wiederum erwacht; ein

*) Andere nennen diese Krankheit die Insolation. Lateinisch, oder vielmehr griechisch, heisset sie Siriasis. U.

ein sehr starkes Fieber; eine gänzliche Niedergeschlagenheit und Ekel; bisweilen viel Durst, ein andermal gar nicht; oft eine verbrannte Haut des Gesichts.

§. 153.

Man ist den Sonnenstichen in zweien Jahrszeiten ausgesetzt; entweder im Frühling, oder in der größten Sommerhitze; sie sind aber in ihren Würkungen sehr verschieden. Im Frühlinge sind die Landleute und starke Arbeiter denselbigen nur wenig unterworfen; desto mehr aber die Bewohner der Stadt, und zärtliche Personen, die sich im Winter wenig Bewegung gemacht, und viele Feuchtigkeiten gesammlet haben. Wenn sie in diesen Umständen an die Sonne gehen, wenn sie schon einige Macht hat: so würkt diese (da die Feuchtigkeiten, wegen ihrer geführten Lebensart, schon sehr geneigt sind, nach dem Kopf zu ziehen, und da die Kälte des Erdbodens, insonderheit nach einem Regen, die Füße nicht leicht warm werden läßt) gleich einem Blasenpflaster, und zieht eine größere Menge Feuchtigkeiten dahin. Dies verursacht heftige Kopfschmerzen, oft mit lebhaften und häufigen Stichen, und mit Schmerzen in den Augen begleitet. Selten aber ist dieses Uebel gefährlich. Landleute, und die Stadtbewohner, welche den Winter über, die Leibesbewegung nicht unterlassen haben, dürfen sich vor der Frühlingssonne nicht fürchten. Im Sommer sind die Sonnenstiche weit schlimmer. Sie grelfen die Arbeiter oder die Reisende an, die sich lange in der Sonnenhitze aufhalten. In dieser Jahrszeit kömmt das Uebel auf die höchste Stufe, und oft sterben die Kranken auf der Stelle. In den heissen Ländern tödtet diese Ursache viele Menschen auf den Gassen, und richtet große Verheerungen

gen

gen unter den Armeen auf dem Marsche, und bei Belagerungen an. Auch in den gemäßigten Ländern sieht man traurige Wirkungen davon. Ein Mann, welcher den ganzen Tag an der Sonne zu Fusse gewandert hatte, fiel in eine Schlafsucht, und starb nach einigen Stunden mit den Zufällen einer Raserei. Ich habe gesehen, daß ein Dachdecker, an einem sehr heissen Tage, sich gegen seinen Arbeitsgehülfen über heftige Kopfschmerzen beklagte, die sich von einer Minute zur andern vermehrten. In dem Augenblicke, da er sich wegbegeben wollte, fiel er todt darnieder und stürzte herunter. Diese Ursache bringt sehr oft, sonderlich auf dem Lande, überaus gefährliche Hirnwuthen, (Tobsuchten) hervor, welche von gemeinen Leuten hitzige Fieber genennet werden, dergleichen man alle Jahre verschiedene sieht.

§. 154.

Die Würkung der Sonne ist noch gefährlicher, wenn man in derselbigen schläft. Zwei Mäher schliefen auf einem Haufen Heu mit entblößtem Kopfe. Nachdem sie von den andern aufgeweckt wurden, taumelten sie, brachten einige Worte hervor, worin kein Verstand war, und starben. Vereinigen sich die Würkungen des Weins (oder Branteweins) und der Sonne mit einander, so tödten sie sehr geschwinde; und es vergeht kein Jahr, daß man nicht an den Landstraßen todte Bauern findet, welche im Rausch in einen Winkel hingefallen sind, wo sie an einem Schlagfluß sterben, der durch die Sonne und durch den Wein (Branntewein) verursacht worden. Diejenigen, welche davon kommen, behalten, oft ihre ganze Lebenszeit hindurch, Kopfschmerzen, und sogar eine leichte Verwirrung des Verstandes. Ich habe gesehen, daß nach heftigen

heftigen Kopfschmerzen von einigen Tagen, daß Uebel sich nach den Augenliedern zog, welche lange roth und sehr gespannt blieben, so daß man sie nicht öfnen konte. Man hat einige gesehen, bei denen ein Sonnenstich eine anhaltende Verwirrung ohne Fieber und ohne Kopfschmerzen verursachte. Bisweilen ist der schwarze Staar darauf erfolgt; und es ist sehr gemein, Leute zu sehen, bei denen ein langer Aufenthalt an der Sonne einen solchen Eindruck in den Augen zurückläßt, als wenn verschiedene Körper beständig vor ihnen in der Luft schweben, die das Gesicht verwirren. Ich habe selber dergleichen Exempel gesehen.

Ein Mann von zwei und vierzig Jahren, der einige Stunden einer heftigen Sonnenhitze ausgesetzt gewesen war, und nur eine dünne Mütze auf dem Kopfe gehabt hatte, brachte die darauf folgende Nacht an der freien Luft zu. Den andern Tag ward er von sehr heftigen Kopfschmerzen, mit einem hitzigen Fieber, Reizung zum Erbrechen, grausamer Schlaflosigkeit, überaus starken Beängstigungen, mit rothen und funkelnden Augen, angegriffen. Ungeachtet der besten Hülfsmitteln von verschiedenen Aerzten, verfiel er am fünften Tage rasend in eine Hirnwuth, und starb am neunten. Wenig Stunden vor seinem Tode floß Eiter aus seinem Munde, seiner Nase und dem rechten Ohre. Man fand nach der Eröfnung des todten Körpers ein kleines Eitergeschwür unter der Hirnschaale, und das ganze Gehirn sowohl, als die Haut, die es bedecken, ganz verdorben.

§. 155.

Bei noch sehr jungen Kindern, die niemals so lange einer solchen heftigen Hitze ausgesetzet sind, aber auf welche

welche auch eine kleine Ursache Einfluß hat, äussert das Uebel sich durch einen tiefen Schlaf, der mehrere Tage anhält, durch unaufhörliche Verwirrungen der Sinne, mit Raserey und Zusammenfahren vermischt, fast eben so, als wenn sie eine heftige Furcht gehabt haben, durch zuckende Bewegungen, durch Kopfschmerzen, die stoßweise wiederkommen, und wobei sie laut schreien; und durch beständiges Erbrechen. *) Ich habe Kinder gesehen, die nach einem Sonnenstiche lange einen leichten Husten behalten haben.

§. 156.

Alte Greise, welche sich oft unvorsichtig der Sonne blos stellen, kennen die Größe der Gefahr nicht, in welche sie sich stürzen. Ein Mann, der das dreitägige Fieber hatte, hielt sich an dem guten Tage mit Vorsatz sehr lange an der Sonne auf, er bekam einen Anfall vom Schlagflusse, und starb am nächsten Tage. Wenn gleich das Uebel nicht alsobald sich einstellet: so macht doch diese Gewohnheit ganz gewiß zum Schlage und zu Kopfschmerzen geneigt. Eine von den leichtesten Würkungen der Sonne auf den Kopf ist, daß sie einen Hauptschnupfen, Halswehe, Heiserkeit, Aufschwellen der Halsdrüsen, und eine Trockenheit in den Augen verursacht, welche oft lange anhält.

§. 157.

Die Würkung der allzuheftigen Hitze des Feuers ist mit der Würkung der Sonne einerlei. Ein Mann, der vor dem Feuer mit gegen dieses gekehrten Kopfe eingeschlafen war, starb in diesem Schlafe am Schlage.

§. 158.

*) In Deutschland, wenigstens in einigen Provinzen, nennet man dieses das Blattfallen, oder das Blattschiessen, indem man sich einbildet, das Blättgen (fontanella) habe sich gesenkt, und drücke das Gehirn. U.

§. 158.

Die Würkung der allzustarken Sonne schadet nicht allein, wenn sie auf den Kopf fällt, sondern sie ist auch anderen Theilen schädlich; und die, welche sich derselbigen lange aussetzen, fühlen, wenn sie gleich den Kopf verwahren, heftige Schmerzen, eine Empfindung von Hitze, und eine beträchtliche Steifigkeit in den ausgetrockneten Theilen, als in den Schenkeln, Knien, Hüften, Lenden und Armen. Bisweilen bekommen sie auch ein Fieber.

§. 159.

Bei Untersuchung eines Kranken, der von einem Sonnenstich befallen ist, muß man sorgfältig Acht haben, ob keine andere mitwürkende Ursachen vorhanden sind. Ein Reisender, und ein Handarbeiter sind oft durch die Ermüdung von der Reise und der Arbeit eben so sehr angegriffen, als von der Sonne.

§. 160.

Es liegt sehr viel daran, daß man die Sonnenstiche gleich besorge. Versäumt man sie: so werden selbst diejenigen, welche man leicht hätte heilen können, sehr gefährlich. Man behandelt sie, wie alle vorhergehende Krankheiten, durch Aderlässe und kühlende Mittel von aller Art, an Getränken, Bädern und Klistieren.

1. Wenn das Uebel sehr dringend ist, so muß man mit einer sehr starken Aderlasse anfangen, und selbige wiederholen. Sie macht bisweilen sogleich alle Zufälle verschwinden. Ein andermal muß man sie wiederholen. Man mußte Ludwig dem Vierzehnten im Jahr 1658. neunmal die Ader öfnen, um ihn nach einem Sonnenstiche, den er auf der Jagd bekommen hatte, zu retten.

2. Nach

2. Nach der Aderlasse setzt man die Füße in laulichtes Wasser. Dies ist eins von den Mitteln, welche am geschwindesten Erleichtunng verschaffen, und ich habe die Kopfschmerzen sich verlieren, und wiederkommen sehen, je nachdem die Fußbäder zahlreich waren, und lange dauerten. Ist das Uebel schwer, so muß man Bäder auf den halben Leib gebrauchen, und auch wohl gar den ganzen Leib baden. Das Bad muß aber, so wie die Fußbäder, nur laulicht seyn; heisses Wasser würde sehr schädlich seyn.

3. Die aus beliebigen erweichenden Kräutern gedachte Kliestiere thun auch eine sehr gute Würkung.

4. Man muß von der Mandelmilch Nr. 4. reichlich trinken; oder von einer Limonade aus Zitronensaft und Wasser, (dies ist in diesem Falle das beste Getränk,) oder Wasser und Weineßig, welches statt der Limonade sehr gut dienen kann; und, welches noch dienlicher ist, sehr klare Molke (Wattich) mit ein wenig Weineßig. Alle diese Getränke können kalt getrunken werden. Auf die Stirne, Schläfe, und den ganzen Kopf, legt man leinene Tücher, die in kaltes Wasser, und ein wenig Roseneßig, eingetunkt sind. Dieses kan in diesem Falle statt aller andern Mittel dienen. Sonst rühmt man am meisten den Saft von Portulak (Burzelkraut) Lattich (Gartensallat) Hauslauch (wilden Artischocken) und Eisenkraut. Das Getränk Nr. 32. ist nützlich, wenn es alle Morgen nüchtern getrunken wird.

§. 161.

Zuweilen sind auch Fälle, wo fast alle Hofnung verlohren war, durch kalte Bäder geheilet worden.

Ein

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, welcher sich sehr lange in der brennenden Sonnenhitze aufgehalten hatte, verfiel in eine heftige Verwirrung ohne Fieber, und war ein völlig Rasender. Nach verschiedenen Aderlässen warf man ihn zu wiederholtenmalen in ein kaltes Bad, und goß ihm zu gleicher Zeit kaltes Wasser über den Kopf. Diese Hülfsmittel heilten ihn allmählig.

Ein Officier, der viele Tage hinter einander bei großer Hitze Post geritten hatte, bekam bei dem Absteigen vom Pferde eine Ohnmacht, welche allen gewöhnlichen Mitteln widerstand. Man rettete ihn dadurch, daß man ihn in ein eiskaltes Bad eintauchte. Man muß in diesen Fällen das kalte Bad niemals anders, als nach den Aderlässen, gebrauchen.

§. 162.

Es ist ausgemacht, daß man leichter einen Sonnenstich bekömmt, wenn man still ist, als wenn man sich bewegt; und der Gebrauch der weissen Hüte, oder einiger Blätter Papier unter einem schwarzen Hute, hilft merklich, den schlimmen Würkungen einer mittelmäßigen Sonnenhitze vorzubauen; aber gegen einen sehr starken Grad derselbigen ist er unzulänglich.

Die natürliche, oder durch Gewohnheit veränderte Leibesbeschaffenheit, macht unter den Würkungen der Sonne auf verschiedene Personen einen sehr großen Unterschied. Man gewöhnt sich an ihre Eindrücke eben so, als an die Eindrücke aller andern Körper und Elemente, die beständig auf uns würken, und stufenweise kömmt man so weit, daß man sich ohne Schaden ihrer Hitze blos stellen kann, so wie man die Härte erhält, die strengste Kälte ohne viele Unbequemlichkeit auszustehen.

Der Mensch vermag weit mehr zu ertragen, als er würklich thut. Unter den gesitteten Völkern kennt man fast niemals seine Kräfte, weil ihre Erziehung ganz dahin zielt, ihn zu schwächen, und ihren Vorsatz beständig erreicht. Will man den physischen Menschen ganz sehen: so muß man ihn unter den wilden Völkkrn suchen; da allein sieht man, was wir seyn könnten. Wir müßten sicher gewinnen, wenn wir ihre körperliche Erziehung annähmen, und es noch nicht bewiesen, daß wir dabei verliehren würden, wenn wir mit einigen unter ihnen, auch in Ansehung der sittlichen Erziehung, ebenfalls tauschten.

Das eilfte Kapittel.

Von dem Gliederreissen.

§. 163.

Das Gliederreissen ist entweder mit oder ohne Fieber. Das erste ist eine Krankheit von eben der Art, als diejenigen, von welchen ich bisher gehandelt habe: nämlich eine Entzündung, die sich durch ein heftiges Fieber, mit Schauer, Hitze, hartem Puls und Koptschmerzen ankündiget. Zuweilen empfindet man auch schon einige Tage vorher, ehe das Fieber sich recht offenbaret, einen ausserordentlichen Frost, mit allgemeinem Uebelbefinden und Unruhe. Am andern, dritten, zuweilen auch schon am ersten Tage, wird der Kranke von einem heftigen Schmerz in einem Theile des Leibes, hauptsächlich in den Gelenken, angegriffen, deren Bewegung dadurch völlig gehindert wird, und bald darauf folgt Hitze, Röthe

und Aufschwellen dieses Theils. Das Knie ist oft der Theil, der zuerst angegriffen wird; bisweilen geschieht dieses auf beiden Seiten zugleich. Oft nimmt das Fieber ab, so bald sich der Schmerz fest gesetzt hat; ein andermal hält es mehrere Tage an, und erneuert sich alle Abend. Nach einigen Tagen vermindert der Schmerz sich in einem Theile, und greift einen andern an. Er zieht von dem Knie nach dem Fuße, der Hüfte, den Lenden, drn Schultern, dem Ellenbogen, dem Gelenk an der Hand, dem Nacken, und oft nach den dazwischen liegenden Theilen. Bisweilen wird der eine Theil gänzlich befreiet, wenn der andere angegriffen wird; ein andermal werden mehrere, und sogar, wie ich selber gesehen habe, alle Gelenke zu gleicher Zeit angegriffen, und dann ist der Zustand des Kranken schrecklich. Er ist keiner Bewegung fähig, und scheuet den Beistand aller derer, die ihm helfen wollen, weil man ihn nicht anrühren kan, ohne seine Schmerzen merklich zu vergrößern. Er kan die Schwere der Bettdecken nicht ertragen, die man deswegen durch Bögen unterstützen muß; und auch die Bewegung, die man beym Hin- und Hergehen in der Stube auf dem Fußboden macht, vermehrt seine Schmerzen. Die Stellen, wo sie gewöhnlich am grausamsten und hartnäckigsten sind, sind die Lenden, die Hüften und der Nacken.

§. 164.

Das Uebel setzt sich auch oft auf die äussere Haut des Kopfs, und die Schmerzen sind entsetzlich. Ich habe es mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit die Augenlieder und Zähne angreifen gesehen. So lange das Uebel äusserlich ist, und der Kranke nur gut behandelt wird: so

ist keine große Gefahr dabei, wenn es auch noch so schmerzhaft ist. Wenn es aber durch einen Zufall, durch einen Fehler, oder durch eine verborgene Ursache, sich nach einem inneren Theile hinzieht, so ist es äusserst gefährlich. Wenn es das Gehirn angreift, so folgt eine tobende Raserey; wenn es auf die Lunge fällt, so verursacht es eine Erstickung; und wenn es den Magen oder die Gedärme trift, so erweckt es unerhörte Schmerzen, welche von der Entzündung dieser Theile herrühren, die, wenn sie stark ist, in der Geschwindigkeit tödtet. Ich besuchte vor zwei Jahren einen starken Mann, der, als man mich rief, schon den Brand in den Gedärmen hatte. Das Uebel hatte mit einem Gliederreissen an den Armen und an einem Knie angefangen; man hatte es mit hitzigen Mitteln durch den Schweis vertheilen wollen: er hatte auch würklich stark geschwitzt; aber die Feuchtigkeit, die zur Entzündung geneigt war, fiel auf die Gedärme; die Entzündung verwandelte sich in den Brand, nachdem die heftigsten Schmerzen sechs und dreißig Stunden hindurch angehalten hatten; und er starb zwei Stunden hernach, nachdem ich ihn besucht hatte.

§. 165.

Oft ist das Uebel nicht so heftig; das Fieber ist nicht stark, und es vergeht ganz, sobald die Schmerzen anfangen; und diese greifen nur einen oder zwei Theile an.

§. 166.

Wenn das Uebel lange in einem Gelenke fest sitzen bleibt, so wird die Bewegung desselben die ganze Lebenszeit hindurch beschwerlich. Ich habe gesehen, daß eine Person von einem Gliederreissen im Nacken einen krummen Hals bekommen hat, den sie schon seit zwanzig Jahren

ven behält; und daß ein armer junger Mensch in einem Meierhofe die Bewegung der einen Hüfte und beider Knie verlohren hatte, so daß er weder sitzen noch stehen konnte, und nur wenige Lagen waren, worinn er im Bette liegen konnte.

§. 167.

Die gewöhnlichste Ursache des Gliederreissens ist die gehemmte Ausdünstung und eine entzündete Verdickung des Bluts. Diese letztere Ursache muß man alsobald hinweg zu schaffen suchen. Denn so lange dieselbige anhält, würde die Bemühung, die Ausdünstung wieder herzustellen, vergeblich seyn. Sie stellet sich von selbst wieder ein, so bald die Entzündung gehoben ist. Man muß also diese Krankheit eben so behandeln, als die übrigen Entzündungskrankheiten, von welchen ich schon geredet habe.

§. 168.

Sobald das Uebel erkant wird: so setzt man ein Klistier Nr. 5., und, eine Stunde nachher, zapft man durch eine Aderlasse am Arm zwölf Unzen Blut ab. Man beobachtet die Lebensordnung, und trinkt reichlich von der Tisane Nr. 2. und von der Mandelmilch Nr. 4. Auf dem Lande, wo die Mandelmilch für gemeine Leute allzu kostbar ist, kan man diesen sehr klare Molke, (Wattich) mit ein wenig Honig versüßt, geben: indem diese eben so würksam, und in einigen Fällen sogar das allerbeste Mittel ist. Ich habe ein sehr starkes Gliederreissen nach zwei Aderlässen, durch den Gebrauch dieses heilsamen Getränks, ohne irgend ein anderes Mittel noch Nahrung, in dreizehn Tagen gehoben. Die Molke kan auch mit gutem Erfolge zu Klistieren gebraucht werden.

§. 169.

§. 169.

Wenn das Uebel nach der ersten Aderlasse sich nicht beträchtlich vermindert: so muß man sie nach einigen Stunden wiederholen. Ich habe in den zwei ersten Tagen vier, und einige nachher die fünfte Aderlasse vorgenommen. Aber gemeiniglich nimmt die Härte des Pulses nach der zweiten Aderlasse ab, und wenn gleich die Schmerzen mit derselbigen Heftigkeit fortdauern: so ist der Kranke doch nicht mehr so unruhig. Das Klistier muß man alle Tage wiederholen, auch wol zweimal, wenn auf jedes nur eine geringe Ausleerung erfolget, und der Kranke große Kopfschmerzen hat. In den äusserst schmerzhaften Fällen kan der Kranke sich nicht in die erforderliche Lage legen, um sich solches beibringen zu lassen. Alsdann muß man die Getränke so erweichend machen, als möglich ist, und ihm Abends und Morgens eine Dose von geläutertem Wein Nr. 24. geben. Ein lange fortgesetzter Gebrauch dieses Mittels, und der Molke hat zwei Personen, denen ich es gerathen hatte, von dem Gliederreissen geheilet, welches seit mehreren Jahren sehr oft, mit ein wenig Fieber, widerkam.

Gekochte Aepfel und Pflaumen, recht reife Sommerfrüchte, sind die besten Nahrungsmittel.

Man erspart den Kranken viel Schmerzen, wenn man beständig ein Handtuch unter ihren Rücken und ein anderes unter ihre Schenkel legt, um sie desto leichter zu bewegen. Wenn ihre Hände von den Schmerzen frei sind, so ist ein drittes Handtuch, das an einem Stricke quer über das Bette befestiget ist, ungemein bequem, um sich selbst damit zu helfen.

§. 170.

§. 170.

Wenn kein Fieber mehr vorhanden, und der Puls nicht mehr hart ist: so bedient man sich mit Vortheil des reinigenden Tranks Nr. 23. Wenn er dem Kranken fünf oder sechs Stuhlgänge verschafft, so befindet er sich gemeiniglich sehr erleichtert. Man wiederholt mit vielem Vortheile eben dies Mittel am dritten Tage nachher, und einige Tage hernach noch zum drittenmale.

§. 171.

Wenn die Schmerzen überaus stark sind, so leiden sie keine Umschläge. Man kan sich aber der Dampfbäder bedienen, die, wenn sie oft und lange gebraucht werden, ungemein viele Erleichterung verschaffen.

Diese Dampfbäder bestehen einzig und allein darin, daß man den Dampf von siedendem Wasser an die kranken Theile ziehen läßt, welches vermittelst einiger sehr einfachen Kunstgriffe, deren Wahl die Umstände bestimmen, ganz leicht geschehen kan.

Wenn es möglich ist, so muß man beständig einen von den erweichenden Umschlägen Nr. 9. gebrauchen. Ein laulichtes halbes oder ganzes Bad, worin der Kranke nach hinlänglichen Aderlässen und verschiedenen Klistieren eine Stunde verweilet, giebt unendlich viele Erleichterung. Ich habe gesehen, daß ein Kranker mit den heftigsten Schmerzen in den Lenden, Hüften und einem Knie in das Bad stieg; während des Bades, und bei dem Ausgange aus demselbigen waren sie noch eben so grausam; aber eine Stunde nachher, nachdem er sich wieder zu Bette gelegt hatte, fiel er in einen Schweiß, welcher sechs und dreißig Stunden mit unglaublicher Stärke anhielte, und wurde dadurch gesund. Niemals

aber muß das Bad gebraucht werden, wenn nicht Aderlasse oder wenigstens eine andere Ausleerung vorhergegangen sind; es würde nur das Uebel vermehren.

§. 172.

Die Schmerzen sind gemeiniglich die Nacht hindurch am stärksten. Man giebt deswegen schlafmachende Mittel; aber sehr zur Unzeit: indem sie recht merklich die Ursache des Uebels vermehren, und die Würkung der andern Mittel stören; auch sogar die Schmerzen oft vergrössern, anstatt sie zu stillen. *) Sie sind so wenig nütze, daß selbst der natürliche Schlaf im Anfange dieser Krankheit den Kranken beschwerlich ist. Denn in dem Augenblicke, da sie einschlafen, fühlen sie solche heftige Erschütterungen, daß sie mit großen Schmerzen davon erwachen; oder, wenn sie einige Minuten schlafen, so sind bei dem Erwachen die Schmerzen desto stärker.

§. 173.

Das Gliederreissen endigt sich, entweder durch den Stuhlgang, oder durch einen dicken trüben Urin, mit einem starken gelblichen Bodensatz, oder durch den Schweiß; und es geschieht selten, daß diese letztere Ausleerung am Ende der Krankheit sich nicht einstellen sollte. Man befördert ihn durch Fliederthee. Allein im Anfange ist der Schweiß schädlich.

§. 174.

*) Und wie kann dieses anders seyn, da alle schlafmachende Mittel, kein einziges ausgenommen, und insonderheit die aus dem eingedickten Mohnsafte (Opium) zu welchen insgemein am ersten pflegt gegriffen zu werden, erhitzende, und folglich die Entzündung und das Fieber vermehrende Mittel sind, wie die Herren Tralles und Joung, in ihren, von dem angedickten Mohnsafte herausgegebenen schönen Schriften, überzeugend erwiesen haben. U.

§. 174.

Es geschieht auch, aber seltner, daß das Gliederreissen sich durch Absetzung einer scharfen Materie an den Schenkeln endigt, wo sie Blasen macht, die sich öfnen, und in Geschwüre verwandeln. Diese muß man nicht allzu frühe schliessen. Thut man es, so kommen die Schmerzen sehr bald wieder. Sie trocken, bei einer mäßigen Lebensordnung und einigen gelinden darmreinigenden Mitteln, von selbst ab.

§. 175.

Anderemale setzt sich ein Geschwür in dem kranken Theile, oder in der Nähe desselbigen. Ich habe einen Winzer gesehen, bei dem, nach heftigen Lendenschmerzen, sich oben an dem Schenkel ein Geschwür setzte, welches er lange Zeit nicht acheete; als ich es sahe, war es gar erschrecklich groß. Ich ließ es öfnen; es flossen auf einmal mehr als zwei Kannen Eiter heraus; aber einige Zeit nach dieser Ausleerung starb der erschöpfte Kranke.

Auf eine andere Art bricht sich das Gliederreissen durch eine Gattung Krätze, die in der Nähe der leidenden Theile ausbricht. Sobald der Ausbruch geschehen ist, so verlieren sich die Schmerzen; aber die Blasen bleiben bisweilen verschiedene Wochen. *)

§. 176.

Ich habe nie gesehen, daß die Schmerzen länger, als vierzehn Tagen, mit einiger Heftigkeit, in dieser Gat-

*) Diese Krätze muß man nicht bald vertreiben. Denn sie ist eine kritische Ausleerung, wodurch das Gliederreissen gehoben wird; und deren Vertreibung könnte leicht eine noch schlimmere Krankheit als das Gliederreissen, hervorbringen. Bei andern habe ich Blutschwären, nicht allein in der Nähe der leidenden Theile, sondern auch an mehrern andern Stellen des Körpers, entstehen gesehen. U.

tung von Gliederreissen angehalten hätten. Aber es bleibt in den angegriffenen Theilen Schwachheit, Taubheit und Geschwulst zurück; und man braucht mehrere Wochen, bisweilen ganze Monate, hauptsächlich wenn die Krankheit im Herbste sich eingestellet hat, ehe der Kranke seine völlige Stärke wiederbekömmt. Ich habe welche gesehen, die nach einem sehr schmerzhaften Gliederreissen eine sehr beschwerliche Empfindung von Müdigkeit behielten, die nicht eher vergieng, als bis eine Menge kleiner Blasgen, mit Wasser angefüllt, über die ganze Haut ausbrach, wovon einige sich öfneten, andere, ohne sich zu öfnen, abtrockneten.

§. 177.

Man kan die Rückkehr der Kräfte, in den geschwächten Theilen, dadurch beschleunigen, wenn man sie, Morgens und Abends, mit einem Stück Flanell, oder einem andern wollenen Zeuge reibet, sich Bewegung macht, und sich genau an die Vorschriften bindet, die unter dem Artikel von der Wiedergenesung gegeben sind.

Man kömmt dieser Krankheit durch eben die Mittel zuvor, welche ich bei der Abhandlung von den Seitenstechen und von den Halskrankheiten angezeigt habe.

§. 178.

Bisweilen greift das mit Fieber begleitete Gliederreissen Personen an, welche nicht so vollblütig sind, oder deren Geblüt nicht sehr zur Entzündung geneigt ist, die ein weicheres Fleisch haben, und deren Säfte mehr scharf, als dick sind. Die Aderlasse ist für sie weniger nöthig, wenn gleich das Fieber sehr stark ist; hingegen sind mehr darmreinigende Mittel nöthig, und nachdem hinlängliche Abführungen vorhergegangen sind, Blasenpflaster,

welche

welche oft Erleichterung verschaffen, sobald sie zu würken anfangen, die man aber nie gebrauchen muß, wenn die Krankheit mit einem harten Pulse begleitet ist. Das Pulver Nr. 25. thut auch in diesem Falle sehr gute Würkung.

§. 179.

Es giebt eine andere Gattung von Gliederreissen, welche man chronisch (langwierig) nennet. Es hat einige besondere Kennzeichen, die es unterscheiden. 1. Ist es gemeiniglich ohne Fieber. 2. Dauert es sehr lange. 3. Greift es gemeiniglich nicht so viele Theile auf einmal an, als die andere Gattung. 4. Oft merkt man gar keine Veränderung an dem kranken Theile, welcher weder heisser, noch röther, noch geschwollener, als in dem gesunden Zustande, ist; doch hat zuweilen der eine oder andere von diesen Zufällen statt. 5. Die erste Gattung (das Gliederreissen von Entzündung) greift starke, wohlbeleibte, muntere Personen an; diese aber solche von einem gewissen Alter, oder von schwächlicher Leibesbeschaffenheit.

§. 180.

Der Schmerz des chronischen Gliederreissens hält, wenn man ihn entweder gar nicht, oder auch schlecht behandelt, bisweilen verschiedene Monate, ja wohl gar ganze Jahre an. Insonderheit ist er äusserst hartnäckig, wenn er nach dem Kopf, den Lenden, oder der Hüfte, und längs dem Oberschenkel zieht, da er dann das Hüftweh (Sciatica) genennet wird. Dieser Schmerz kan alle Theile angreifen. Bisweilen setzt er sich an einem sehr kleinen Theile fest, als in einer Ecke des Kopfs, in dem Winkel des Kinnbackens, in der Spitze eines Fingers, in einem Knie,

Knie, in einer Rippe, oder in einer Brust, wo er oft so heftig wird, daß der Kranke einen Krebsschaden befürchtet. Er fällt auch auf die innern Theile. Wenn er die Lunge angreift, so verursacht er einen sehr hartnäckigen Husten, welcher sich in die schwersten Brustkrankheiten verwandelt. In dem Magen und den Gedärmen erweckt er die entsetzlichsten Kolikschmerzen; und in der Blase Beschwerden, die den Steinschmerzen so ähnlich sind, daß Männer, denen es weder an Einsichten noch an Erfahrung mangelte, sich mehr als einmal dadurch haben betrügen lassen.

§. 181.

Die Behandlung dieser Gattung ist von der vorhergehenden in etwas unterschieden. Doch thut 1. eine Aderlasse gleich im Anfange, wenn der Schmerz sehr heftig, und der Kranke von starker Leibesbeschaffenheit ist, eine sehr gute Würkung. 2. Man verdünnet die Säfte, und vermindert ihre Schärfe, wenn man eine recht starke Tisane von der großen Klettenwurzel Nr. 26. reichlich trinken läßt. 3. Man reinigt die Gedärme, nachdem man vier oder fünf Tage hindurch verdünnende Mittel gebraucht hat, und bedient sich zu dem Ende mit Nutzen des Pulvers Nr. 21. In dieser Gattung von Gliederreissen hat man sich bisweilen mit Nutzen eines Mittels bedient, das insonderheit in der Gegend, wo es herkömmt, sich einigen Ruhm erworben hat. Man bringt es von Genf, unter dem Namen Opiat für den rheumatischen Schmerz, wovon ich aber den Grund nicht einsehe. Es ist nichts anders als das Electuarium caryocostinum, das man nicht auf unsern Apotheken haben kan. Ich erinnere aber, daß es schlimme Würkung

gethan, wenn man sich in der ersten Gattung (dem Gliederreissen von Entzündung) desselbigen bedienet hat, ja sogar auch in dieser zweiten Gattung, wenn man es bei schwachen, magern und erhitzten Personen, ohne vorhergegangene verdünnende Mittel, oder auch gar zu lange, angewendet hat. Es hinterläßt eine Schwäche, von der man sich nicht befreien kan. Es besteht aus sehr hitzigen Gewürzen und scharfen Purgiermitteln.

§. 182.

Wenn man die allgemeinen Mittel versucht hat, und das Uebel fortdauert, so muß man lange Zeit sich solche Mittel bedienen, welche die Ausdünstung wieder herstellen. Die Pillen Nr. 18. und ein starker Fliederthee haben oft gute Würkung gethan; und wenn man lange genug mit den verdünnenden Getränken angehalten hat, wenn kein Fieber mehr da ist, wenn der Magen seine Verrichtungen gehörig thut, wenn der Kranke nicht verstopft, von keiner trockenen Leibesbeschaffenheit, und der kranke Theil nicht entzündet ist: so kan man, des Abends bei Schlafengehen, das Pulver Nr. 25. mit einer oder zwei Tassen Cardenbenedictenthee, und einer Haselnuß groß Theriak, sicher geben. Dies Mittel bringt einen häufigen Schweiß hervor, der oft das Uebel hebt. Man kan es noch würksamer machen, wenn man den kranken Theil ganz in Flanell einwickelt, welcher in das Decoct Nr. 27. eingetunkt ist.

§. 183.

Von allen Schmerzen ist das Hüftweh einer der hartnäckigsten. Ich habe die besten Würkungen davon gesehen, daß man sieben bis acht Schröpfköpfe auf den leidenden Theil gesetzt hat, und ich habe nur allein durch

dieses

dieses einzige Mittel in wenig Stunden Hüftwehen geheilet, welche viele Jahre lang andern Arzneien widerstanden hatten. Die Blasenpflaster, oder auch andere Pflaster, die an diesem Theile eine Eiterung hervorbringen, tragen auch oft zur Genesung etwas bei; doch sind sie nicht so würksam, als die Schröpfköpfe. *) Man muß sie zu mehrern mahlen wiederhohlen. Grüne Wachsleinwand oder Wachstaffent auf den kranken Theil gelegt, befördert in demselbigen eine häufige Ausdünstung, und leeret dadurch die scharfe Feuchtigkeit aus, welche den Schmerz verursachte. **) Beide ziehen bisweilen Blasen, eben wie die Blasenpflaster, besonders der Wachstaffent, welcher sich genauer anlegt; und dessen Wächsung auch verschieden, und von besonderer Art ist. Ein Pflaster aus ungelöschten Kalk und Honig, unter einander geknätet, hat hartnäckige Hüftwehn geheilt. Eieröl hat in eben denselbigen Fällen gut gethan. Man zieht auch, mit vortheilhaften Erfolge,

*) Verbindet man Beide, nemlich die Schröpfköpfe und die Blasenpflaster, mit einander: so wird man auch in den hartnäckigsten Hüftweh fast niemals des Endzwecks der vorgesetzten Heilung verfehlen. Ich habe einige mal bey Kranken, die Muth genug hatten, sich auch den schmerzhaftesten Operationen zu unterwerfen, um nur von ihren Hüftweh befreiet zu werden, nach vorher, mit einem tiefgestellten Schröpfschneyder, auf dem leidenden Theile gemachten, ziemlich tiefen Einschnitten, und darauf gesetzten, stark ziehenden Schröpfköpfen, gleich nach geendigter dieser Operation, über die noch offene Wunden, Blasenpflaster anlegen lassen, und dadurch auch die hartnäckigste Hüftwehen gehoben. U.

*) Aus den nemlichen Ursachen thun auch in dem Podogra aus dergleichen grüner Wachsleinwand oder grünen Wachstaffent gemachte Fußsocken, an den blossen Füssen unter den Strümpfen getragen, besonders gute Dienste. U.

Erfolge, an dem untern Theile des Schenkels, eine Haarschnur. Endlich sind Schmerzen, die auf keins von diesen Mitteln hatten weichen wollen, durch künstliches Brennen geheilt worden *) Dieses geschieht auf der Stelle,

*) Solches kan nicht allein mit heissen Brenneisen, deren man verschiedene von mancherlei Grösse und Gestalt hat, sondern auch auf eine minder erschreckende und gelindere Art, durch andere brennbare Dinge geschehen, als durch aufgelegten und nachher angezündeten Zunderschwamm, oder angezündete Stückgen von alten Birken, wodurch, nach dem Berichte des Hn. von Linnee, die Einwohner von schwedisch Lappland, die keine Aerzte haben, dergleichen und verschiedene andere Krankheiten heilen, u. s. w. Vorzüglich aber werden zu diesem Brennen die gekämmte oder vielmehr gefachte Baumwolle, und die in Japan und China, wegen ihres Alters und ihrer Tugenden, so sehr berühmte Moxa, angepriesen. Diese letzte ist eine Art zarter Wolle, von aschgrauer Farbe, die von dem wohl getrockneten grossen Beifuß bereitet wird, und auch bey uns eben so gut als in Japan und China gemacht werden kan. Man hängt nemlich den Beifuß an die Luft im Schatten auf, wo er ganze Jahre trocknen muß, nach welcher Zeit man dessen Blätter zerreibt, um sie von den harten Theilen zu reinigen, da denn die übrig bleibende Wolle geschickt ist, ein so sanftes und gelindes Feuer zu geben, als es der Arzt und der Kranke zu ihrer Absicht nöthig haben. Man mag sich nun der Baumwolle, oder der nur jetzt angezeigten Beifußwolle, zu Brennen bedienen wollen: so ist die beßte Art, sie vollends dazu zuzurichten, die von dem französischen Wundarzt Hn. Pouteau angegebene, folgende, nemlich: Man umwickelt sie mit einem kleinen Leinenbande, welches einen Zoll breit und drei Zolle lang ist, doch so, daß die Wolle weder zu derb, noch zu locker zusammen gedrückt wird, indem sie sonst, wenn jenes geschieht, nicht bis auf den Grund ausbrennt, und wenn dieses geschieht, das Feuer zu leicht auslöscht. Hierauf nähet man das um die Wolle gewickelte Leinenband an die beiden Enden seiner Länge zusammen, und macht also einen kleinen Zapfen oder Zylinder von Wolle, der ungefehr einen Zoll im Durchschnitt haben wird. Diesen Zapfen schneidet,

Stelle, wo man den heftigsten Schmerz fühlt; es wäre denn, daß eine besondere, aus anatomischer Kenntniß der Theile hergenommene, Ursache den Wundarzt bewöge, es nicht zu wagen. So muß auf dem Kopfe nicht mit einem heissen Eisen gebrannt werden. *)

§. 184.

schneidet man nächher in der Mitte queer durch, wodurch man also zwei Zylinder, jeden einen halben Zoll hoch bekömmt, die man denn, mit dem ebensten Ende auf die Haut setzt, welche man, damit sich die Wolle an solche desto besser anhängen möge, mit etwas Speichel bestreicht. Hierauf zündet man diese Wolle, an ihrem obern Theile an, und unterhält das Feuer durch das Anfächeln, mit einem Fächer oder starken Papiere. Wann alsdenn die Hitze in die Haut zu dringen anfängt: so schwitzt aus dieser eine Feuchtigkeit heraus, die den Grund der Wolle befeuchtet, und sie um so vielmehr an dem Theile, den man brennet, befestiat. Man kann, nach dem Umfange des Uebels, zwei oder drei dergleichen Zapfen, einen neben dem andern anbrennen lassen. Ist aber der Schmerz sehr tief: so muß man auch wohl zwei oder drei Zapfen auf die nämliche Kruste setzen. U.

*) Niemand ist im Stande, den Finger unter einem auch dem dicksten Orte der Hirnschaale, der äusserlich mit einem heissen Eisen, auch nur sehr gelinde berührt wird, zu halten, ohne sich den Finger in eine grosse Blase anzubrennen. Hieraus kann man leicht den Schluß ziehen, was geschehen werde und müsse, wenn auf dem Kopfe mit einem heissen Eisen gebrannt wird. Die Hirnhäute werden und müssen davon entzündet, an den Stellen, wo auf dem Kopfe gebrannt wird, eitrig, auch das Gehirn selbst an diesem Orte verbrannt werden. Diese Würkungen sind die äussere Decken der Hirnschaale abzuhalten nicht vermögend. So hat man es auch in Wien gefunden, als der Hr. von Haen zweien Kindern, in der Absicht, sie von dem schwarzen Staar zu befreien, den Scheitel der Hirnschaale ganz gering anbrannte, welche Operation aber so unglücklich ablief, daß beyde Kinder vier Tage nach derselben starben. Man kann also als einen untrüglichen Grundsatz fest setzen, daß alles Brennen mit einem heissen Eisen auf dem Kopfe tödlich ist. U.

§. 184.

Die wärme Bäder zu Bourbon, Plombieres, Aaken, und andere mehr,*) thun oft eine sehr große Würkung. Doch bin ich überzeugt, daß kein Gliederreissen so arg ist, daß es nicht auch ohne deren Beihülfe geheilt werden könte.**) Nur werden längere Kuren, und zugleich die strengste Lebensordnung erfodert, welchen beiden aber nur wenige Kranke mit der nöthigen Genauigkeit sich unterwerfen dürften. Anstatt der Warmenbäder bedienen sich gemeine Leute des Weinträsterbades,***) welches einigen Personen, durch einen häufigen Schweiß, hilft. Kalte Bäder sind das beste Hülfsmittel, sich dawider zu bewahren; aber man kan sich ihrer nicht allezeit bedienen. Verschiedene Umstände machen für einige Personen deren Gebrauch ganz unmöglich. Diejenigen, welche dieser Gattung von Gliederreissen unterworfen sind,

*) Hierunter sind billig unsere übrige deutsche und böhmische warme Bäder, als das Karlsbad, Töplitzerbad, Radebergerbad, das Badenerbad, ingleichen die schweitzerische Bäder, als das zu Schinznach, das Leukerbad, Neidelbad, Geirenbad u. a. d. g. m. zu zählen, wo man täglich eben dergleichen Würkungen sieht. U.

**) Im Nothfalle, wenn ja in dergleichen Fällen, ohne ein warmes mineralisches Bad nichts auszurichten wäre, und der Kranke nach solchem nicht reisen könte, wäre zu versuchen, was die nachgekünstelten Bäder, die aus lebendigen Schwefel und ungelöschten Kalk gemacht werden können, zu leisten im Stande seyn. Sie haben wenigstens den Vortheil, daß man sie nach Gutbefinden schwach und stark, auch mehr oder weniger warm gebrauchen kan. U.

***) An Orten, wo man keinen Weinbau, wohl aber Brantweinbrennereien hat, pflegt man den so genannten Branntweinstrank in gleicher Absicht warm zu gebrauchen; und wo auch diese nicht sind, werden die vom Bierbrauern übrig bleibende Treber, oder die in Niederschafen so genannte Seihe, gleiche Dienste thun. U.

sind, werden sehr wohl thun, wenn sie sich alle Morgen den ganzen Leib, wenn es möglich ist, insonderheit aber die leidenden Theile, mit Flanell reiben. Dies Mittel unterhält die Ausdünstung besser, als irgend ein anderes; bisweilen vermehrt es gar selbige zu stark. Es ist auch sehr nützlich, im Winter wollene Hemder zu tragen.

Nach einem heftigen Gliederreissen muß man lange Zeit die kalte und feuchte Luft meiden, sonst mögte ein Rückfall erfolgen.

§. 185.

Man braucht oft wider das Gliederreissen sehr schädlicher Mittel, die alle Tage viel Böses anrichten. Dergleichen sind geistige Arztneien, Branntwein und Schlußwasser (Arquebusade). Sie machen entweder, indem sie die Haut härten, den Schmerz hartnäckiger und fester, oder treiben die Feuchtigkeit nach einem andern Theil. Man hat Exempel, daß Leute plötzlich gestorben sind, weil sie Brantwein auf die Schmerzen vom Gliederreissen geleget haben. Anderemale wirft sich die Feuchtigkeit, weil sie keinen Ausgang durch die Haut findet, auf den Knochen, und greift ihn an. Es hat sich hier eine besondere Geschichte zugetragen, welche man sich zu Nutze machen könte. Eine Frau rieb des Abends ihren Mann, der ein sehr schmerzhaftes Gliederreissen am Arm hatte, mit Brantewein. Ein glücklicher Zufall hinderte das Uebel, das sie ihm damit würde angerichtet haben. Denn da sie mit dem Lichte zu nahe kam: so entzündete sich der Brantewein; der kranke Theil wurde verbrannt, man verband ihn, und die Schmerzen des Gliederreissens hörten durch diese Eiterung gänzlich auf.

Scharfe

Scharfe und fette Salben thun auch sehr schlimme Würkungen, und sind eben so gefährlich.*) Man hat, nach dem Gebrauch des so genannten Schwefelbalsams mit Terpentin, Beinfrasse entstehen sehen. Im Jahr 1750. wurde ich wegen eine Frau, die seit langer Zeit heftige Schmerzen litte, drei Tage vor ihrem Ende, um Rath gefragt. Man hatte verschiedene Mittel bei ihr gebraucht und unter andern hatte sie viel von einer Tisanne eingenommen, zu welcher Spiesglas mit einigen Purgiermitteln kamen, auch hatte man sie mit einem fetten und geistigen Balsam gerieben. Das Fieber, die Schmerzen und die Trockenheit der Haut hatten sich vermehrt; die Knochen an den Schenkeln und armen waren angefressen, und bei den Bewegungen, die man nothwendig machen mußte, um ihr Handreichung zu leisten, waren beide Schenkel und ein Arm gebrochen, ohne daß sie aus dem Bette gekommen war. Ein so fürchterliches Exempel sollte die Gefahr unbedachtsam angewandter Heilungsmittel, auch in Fällen, die an und für sich selbst

*) Auch nicht einmahl fette Salben, die keine Schärfe haben, sind dienlich. Ich habe gesehen, daß bei einen im Nacken und an der rechten Schulter entstandenen Gliederreissen, bei dem, weder der Hals noch der rechte Arm bewegt werden konnte, blos die auf Anrathen eines sonst geschickten Wundarztes, warm eingeriebene Altheesalbe, das Uebel nach der Lunge und dem Zwergfelle getrieben hat, so, daß der Kranke alle Augenblicke zu ersticken Gefahr lief, und die heftigste Krämpfe in dem Zwergfelle erlitt. Ich rettete ihn; hatte aber doch wohl drei Monate zu thun, ehe ich den übrig gebliebenen Husten ganz hinweg bringen, und ihm seine völlige Gesundheit wieder verschaffen konnte. Dieses widerspricht dem nicht, was in dem folgenden §. 186. von dem Gebrauche der Altheesalbe bei den von einem lange anhaltenden Gliederreissen steif werdenden Gelenken gesagt wird. H.

nicht sehr wichtig zu seyn scheinen, doch wohl begreiflich machen. Ich muß noch erinnern, daß es Gliederschmerzen giebt, die gar keine Umschläge leiden, und welche fast durch alle Mittel schlimmer gemacht werden. In diesen Fällen muß man es dabei bewenden lassen, nur den kranken Theil durch Flanell, oder durch etwas Pelzwerk gegen den Eindruck der Luft zu verwahren.

Es ist auch besser, bisweilen einen mäßigen und und hartnäckigen Schmerz, insonderheit bei alten oder schwachen Personen, sich selbst zu überlassen, als gar zu viele oder heftige Mittel anzuwenden, die mehr Böses, als der Schmerz, anrichten würden. *)

§. 186.

„Wenn die lange Dauer des an einem Orte bleibenden Schmerzens, das angegriffene Gelenk steif zumachen anfängt: so muß man diesen kranken Theil täglich „zweimal über den Dampf von warmen Wasser halten, hernach

*) Auch hiervon habe ich ein Exempel gesehen. Ein Mann von sechzig Jahren und darüber, hatte schon seit einiger Zeit ein Hüftweh, daß eben nicht stark war. Ein angesehener Arzt, den ich nicht nennen mag, ungeachtet er schon todt ist, wollte solches, nach fruchtlos gebrauchten verschiedenen andern Mitteln, durch Guajakharz, das er in starken Gaben reichte, und da auch dieses nicht helfen wollte, durch den mit trocknen Feuer ausgetriebenen Guajakgeist, ebenfalls zu starken Dosen gegeben, heben. Allein, das Uebel ward weit ärger. Nach und nach wurden in zwei Jahren vier andere Aerzte gebraucht, die aber alle bei diesem Hüftweh wenig oder nichts anrichteten. Ich war der Fünfte, der zu Rathe gezogen ward. Das Uebel besserte sich in etwas. Weil aber der Kranke meinem Rath, der vornemlich auf Blasenpflaster und Brennen gieng, nicht in allen Stücken folgen wollte: so war es noch lange nicht völlig gehoben, als ich von dem Orte, wo dieser Kranke noch lebt, wegberufen ward. U.

„nach mit warmen leinenen Tüchern wohl abtrocknen, „gelinde reiben, und endlich mit Altheesalbe schmieren.“ Das Tropfbad, zugleich mit diesem Dampfe verbunden, vermehrt dessen Würkung ungemein. Ich habe für einen Fall von dieser Art eine sehr einfache Maschine von weissen Bleche machen lassen, die den Dampf und das Tropfbad mit einander verbindet.

§. 187.

Die Kinder sind so heftigen und so allgemeinen Schmerzen unterworfen, daß man sie nirgends berühren kan, ohne daß sie gewaltig schreien. Man muß sich dadurch nicht irre machen lassen, daß man dieses Uebel als ein Gliederreissen behandele; es kömmt bisweilen von Würmern her, und verliert sich, sobald diese abgegangen sind.

Das zwölfte Kapittel
Von der Tollheit.

§. 188.

Die Menschen können auch ohne einen Biß toll werden; dieses geschieht aber ausserordentlich selten. Eigentlich ist die Tollheit eine Krankheit des Hundegeschlechts, das heißt, der Hunde, Wölfe und Füchse; und fast nur bei diesen allein entsteht sie natürlicher Weise. Wenn sie sich bei einem von diesen Thieren zeigt: so beißt es andere, und so werden mehrere toll; andere Thiere und selbst die Menschen werden gebissen, und dieser Biß verursacht zuweilen die Tollheit: denn man muß nicht glauben, daß es allezeit geschehe.

§. 189

Wenn ein Hund, der vorher munter war, auf einmal traurig, mürrisch und beißig wird, nicht fressen will, in seinen Augen etwas ausserordentliches zeiget, und eine Unruhe merken läßt, die sich durch seine Handlungen veroffenbahret: so muß man befürchten, daß er toll werden möge, und ihn augenblicklich anbinden, damit man ihn tödten könne, sobald das Uebel völlig gewiß ist. Noch klüger wäre es, ihn gleich zu tödten.

Bald hernach vermehren sich die Zufälle. Sein Widerwille gegen die Nahrungsmittel, vornämlich gegen flüßige, wird stärker, er kennt seinen Herrn nicht mehr, seine Stimme verändert sich, er leidet nicht, daß man ihm nahe komme, und beißt die, welche es thun wollen; er entfernt sich von dem Orte seines bisherigen Aufenthalts, läßt im Laufen seinen Kopf und Schwanz niederwärts, und seine mit Schaum bedeckte Zunge halb zum Maule heraus hängen; (welches letztere man sehr gewöhnlich bei allen Hunden sieht.) Die andern Hunde riechen ihn oft schon von ferne, und fliehen erschrocken vor ihm, welches ein ganz sicheres Zeichen seiner Tollheit ist. Bisweilen beißt er nur das, was nahe bei ihm ist; andere mahle fällt er mit mehrerer Wuth, zur Rechten und zur Linken, alle Menschen und Thiere an, die er gewahr wird. Er flieht gewöhnlich mit Abscheu vor allem Wasser, worauf er zukömmt; endlich fällt er entkräftet nieder; bisweilen erhebt er sich wieder, schleppt sich noch einige Augenblicke fort, und stirbt gemeiniglich am dritten, oder, auf das späteste, am vierten Tage seiner Flucht, öfters noch früher.

§. 191.

§. 190.

Wenn jemand gebissen ist, so schließt die Wunde sich gemeiniglich eben so leicht, als wenn sie nicht giftig wäre. Aber nach Verlauf einiger Zeit, bald etwas früher, bald später, von drei Wochen bis drei Monaten, aber am häufigsten nach sechs Wochen, fängt man an, da, wo die Wunde gewesen, einen stumpfen Schmerz zu empfinden; die geschlossene Wunde schwillt auf, wird roth, öfnet sich wieder, und läßt eine scharfe, stinkende, röthliche Feuchtigkeit ausfliessen. Zu gleicher Zeit äussern sich bei dem Kranken Traurigkeit oder Schwermüthigkeit, Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit, allgemeine Schwere in den Gliedern, fast beständig anhaltende Kälte, beschwerliches Athemholen, eine unaufhörliche Beängstigung, und Schmerzen in den Gedärmen; der Puls ist schwach und unordentlich, der Schlaf unruhig, mit starken hin und her werfen, und durch schwere Träume und schreckhaftes Auffahren gestöhrt; oft kömmt auch der Stuhlgang aus der Ordnung; von Zeit zu Zeit stellen sich in kurzen Zwischenräumen geringe kalte Schweiße ein; und bisweilen empfindet man einen leichten Schmerz im Halse. Dies ist der erste Grad der Tollheit, welchen einige Aerzte die stille Tollheit nennen.

§. 191.

Der zweite Grad, die völlige oder offenbare Tollheit, ist mit folgenden Zufällen begleitet. Der Kranke hat einen brennenden Durst, und das Trinken macht ihm Mühe. Bald darauf hat er einen Widerwillen gegen alles Getränk, insonderheit gegen das Wasser, und, einige Stunden nachher, verabscheut er es völlig. Dieser Abscheu ist so stark, daß er die erschrecklichste Angst, und bisweilen Zuckungen be-

kömmt, wenn man Wasser nahe an seine Lippen bringt, wenn er es nur sieht, wenn er nur Wasser oder jedes anderes Getränk nennen hört, ja sogar wenn er nur Sachen zu Gesichte bekömmt, die wegen ihrer Durchsichtigkeit eine Aehnlichkeit mit dem Wasser haben, als ein Licht, ein Spiegel u. s. w. Doch verschlucken sie, nur mit Gewalt, ein wenig Fleisch oder Brodt, bisweilen auch Suppe; viele nehmen auch sogar Getränke an, die man ihnen als eine Arztnei giebt, nur muß es kein Wasser seyn, noch zu der Zeit vom Wasser gesprochen werden. Der Urin wird dick und feurig, und bisweilen verhalten. Die Stimme wird heischer, oder sie verlieren sie fast gänzlich; aber was man von ihrem Bellen, gleich den Hunden sagt, das gehört zu den lächerlichen, abergläubischen und abgeschmackten Fabeln, dergleichen man mehrere in die Geschichte dieser Krankheit eingewebt hat. Das Bellen der Hunde ist ihnen verdrüßlich. Sie haben Augenblicke, in welchen sie irre reden, bisweilen mit Wuth vermischt. In diesen Augenblicken speien sie rund um sich herum, suchen sogar zu beissen, und haben es bisweilen würklich gethan. Die Augen sind starr und etwas wütend; das Gesicht ist oft roth. Gemeiniglich merken diese Unglückliche es voraus, wenn ein solcher Anfall der Wuth kommen will, und bitten die Umstehenden, auf ihrer Hut zu seyn. Viele haben diesen Trieb zum Beissen gar nicht. Sie fühlen unaussprechliche Beängstigungen und Schmerzen, wünschen eifrig den Tod, ja einige haben sich sogar selbst umgebracht, wenn sie Gelegenheit dazu gehabt haben.

§. 192.

§. 192.

Das Gift steckt im Speichel, und nur im Speichel allein. Daher sind 1. die Wunden, die durch die Kleider gegangen, nicht so gefährlich, als die, welche unmittelbar die Haut getroffen haben. 2. Die Thiere, welche viel Wolle oder dicke Haare haben, sind oft für das Gift gesichert; weil, in diesen beiden Fällen, die Kleider, die Haare oder Wolle den Geifer von den Zähnen abgewischt haben. 3. Die Wunden, die ein Thier macht, wenn es eben vorher viele andere schon gebissen hat, sind nicht so gefährlich, als die ersten, weil der Geifer schon erschöpft ist. 4. Wenn der Biß ins Gesicht oder in den Hals geschieht, so ist die Gefahr größer, und das Uebel zeigt sich geschwinder, weil der Speichel eher angesteckt wird. In dergleichen Fällen hat man gesehen, daß schon am dritten Tage die Tollheit sich geäussert hat. 5. Je mehr die Tollheit zugenommen hat, desto gefährlicher sind die Bisse. Hieraus kan man begreifen, warum von mehrern Personen, die von einem und eben demselbigen Thiere gebissen worden, einige toll werden, andere aber nicht.

§. 193.

Man rühmt eine Menge von Mitteln wider den tollen Hundsbiß; und in der Schweiz, insonderheit die Wurzel von dem Hagebuttenstrauch oder wilden Rosenstock, die zu gewissen Zeiten, unter günstigen Mondsaspekten gesammelt, und mit Beobachtung verschiedener Umstände getrocknet werden soll. Anderwärts rühmt man das Pulver des Palmarius, *) ein anderes von gebrann-

*) Dieses besteht aus Raute, Eisenkraut, Salbei, Wegebreit, Engelsüßblätter, Wermuth, Münze, Beifuß, Melisse, Betonien, Johannskraut, und tausend Gülden

ten Eierschaalen, ferner eins von grauen Erdmoos (Steinleberkraut, Grundkraut) mit einem Drittheil Pfeffer, ein Mittel das man lange Zeit in England angepriesen hat; *) ein Pulver von Austerschaalen, eins von Eisenkraut, denkraut. Diese Kräuter sollen insgesamt zu der Zeit, da sie am kräftigsten sind, gesammelt, jedes für sich, zwischen Papier, an einem schattigten Orte, gelinde getrocknet, alsdenn gepulvert, und zu gleichen Theilen gemischt werden. Von diesem Pulver soll dem Gebissenen täglich, bei nüchternen Magen, drei Stunden vor der Mahlzeit, ein halbes Quentgen, mit doppelt so viel Zucker, oder in Wein, Meth oder Suppe, wie auch mit Butter zu einen Bol, oder mit Honig zu einer Latwerge gemacht, gegeben, und dessen Gebrauch vier bis sechs, längstens acht Tage fortgesetzt, die gebissene Wunde aber, täglich zwei bis drei mal, mit warmen Wein oder Meth, der auf einem halben Quentgen eben dieses Pulvers ausgegossen gewesen ist, geleget werden. Hätte die Erfahrung das bestätigt, was Palmarius von diesem seinen Pulver versichert, daß nemlich anderthalb bis zwei Quentgen von solchem bei einer frisch gebissenen Wunde, und drei bis vier Quentgen bei einer schon vor langer Zeit gebissenen Wunde, und bei schon sich zeigenden Wasserscheue, sowohl bei Menschen als bei Thieren, zu Hebung des Uebels hinreichend seyn würden: so hätte er, ungeachtet er, seinem eigenen Geständniß nach, nicht selbst der Erfinder davon gewesen, doch bloß für die Bekanntmachung desselben, ein Ehrendenkmahl verdient. Da aber wiederhohlte Wahrnehmungen bewiesen haben, daß Leute, die solches gebraucht, dennoch toll geworden sind, und die Wasserscheue bekommen haben: so hat dieses Pulver bei den meisten billig alle seine sonst gehabte Achtung verlohren. U.

*) In den Londonschen und Edinburgischen Dispensatorien heisset dieses Pulver, Pulvis antilyssus. Nach diesen Dispensatorien wird aber zu demselben die Hälfte Pfeffer genommen. Das Zutrauen, welches dieses Pulver sich in Engelland erworben, hat es dem ehemaligen königlichen Leibarzte Hn. D. Meand zu danken gehabt. Dieser versichert, daß es ihm bei seiner dreißigjährigen Erfahrung niemals fehl geschlagen, wenn man sich

kraut, das Baden im Seewasser, den Sankt Hubertsschlüssel u. s. w. *) empfohlen. Der Tod so vieler Rasender, die fast alle diese Mittel gebraucht hatten, und die Gewißheit, daß sie niemals einen, wer es auch sey, ge-

sich dessen nach seiner Vorschrift bedient, ehe die würkliche Tollheit und Wasserscheue sich gezeigt habe. Nach dieser seiner Vorschrift, sollte der Gebissene vor dem Gebrauche dieses Pulvers 9 bis 10 Unzen Blut lassen; alsdenn alle Morgen, nüchtern anderthalb Quentgen von diesem Pulver, mit 16 Unzen warmer Kuhmilch einnehmen, und damit vier Morgen hinter einander fortfahren; hernach 30 Tage lang, jeden Morgen, ehe er etwas zu sich genommen, in ein kaltes Bad gehen, sich darin ganz untertauchen, oder, wenn das Wasser zu kalt sey, nur eine halbe Minute, mit über dem Wassergehaltenen Kopfe, in solchem bleiben; auch nach Ablauf dieser 30 Tage eben dieses Baden, noch zwei Wochen lang, um dem andern Tag fortsetzen. Lange hat man, sowohl in dem Brittischen als andern Ländern diesen Versicherungen Glauben gegeben. Zuletzt aber hat doch die Erfahrung gezeigt, daß ein Knabe, der von einem tollen Hunde am Daumen gebissen war, und 40. Tage lang, des Morgens und Abends jedesmal ein Quentgen von diesem Pulver eingenommen, auch zehn mahl in der See gebadet, und nach überstandenen Steinschnitte völlig wieder gesund geworden war, nach neunzehn Monaten dennoch an der Wasserscheue gestorben ist; welches den billig das Zutrauen zu diesen Arzneimitteln gar sehr gemindert hat. U.

*) Erlaubte es der Raum und die Absicht dieses Werks: so könte hier leicht noch eine ziemliche Reihe von dergleichen Arzneimitteln angeführt werden. Da aber dieses nicht ist: so mag es genug seyn, hier nur einige wenige von solchen anzuzeigen, die es aus dem Grunde verdienen, weil sie noch in neuere Zeiten, und zum Theil von geschickten und grossen Aerzten, in mehrern Fälle mit Nutzen sollen gebraucht seyn, und deswegen auch zu unsern Zeiten von würklich gelehrten Schriftstellern, denen die sichere Heilart dieses Uebels durch Queckſilberarztneien und Krampfstillende Mittel vollkommen bekannt ist, nicht ganz verworfen, sondern zur ferneren und genauerer Prüfung empfohlen werden.

Diese

geheilt haben, wenn die Raserei schon offenbar gewesen, haben das ganze Europa überzeugt, daß sie unnütz sind. Es ist gewiß, daß vor dem Jahre 1730. kein einziger von den Kranken, bei denen die Krankheit angefangen hatte, sich zu zeigen, davon ist befreiet worden, und daß alle Heilmittel ihnen keinen Nutzen geschafft haben. Gab man ihnen solche, ehe noch das Uebel ausbrach: so wurden einige toll, und andere nicht; eben so gieng es auch mit denen, die gar nichts einnahmen; folglich dienten die Arzeneien zu nichts. Nach dieser Zeit hat man das Glück

diese sind: 1. Das gefeilte Kupfer, mit welchen zu 10 Gran auf Butterbrodt gegeben, der ehemalig Königlich Preußische Leibarzt Hr. D. Cothenius das Gift des tollen Hundebisses überwältigt haben soll. Die Wurzel der Tollbeerstaude (Nachtschatten mit schwarzen Kirschen, schöne Frau) welche in dem Hannöverschen Magazin zu mehrern mahlen angerriesen ist, und zu 15 Gran, nur ein einziges mahl oder höchstens drei mahl gegeben, alles Gift des tollen Hundebisses überwältigen soll. 3. Die junge Ausschößlinge oder Blätter des schwarzen Johannsbeerstrauchs, die man mit Wasser kocht, und dieses eine geraume Zeit trinken läßt. 4) die in Honig getödtete und eingemachte Maykäfer, die von mehrern als ein gewisses Gegengift des tollen Hundebisses gerühmt werden. Diesen soll man, wenn deren Gebrauch erfordert wird, die Köpfe abreissen, sie zerreiben, und davon sieben Tage nach einander, alle Morgen nüchtern, Kinder drei und Erwachsene fünf Stück, mit einem Löffel voll von dem Honige, in welchem sie getödtet und eingemacht sind, eingeben. 5. Spanische Fliegen, von welchen nach abgerissenen Kopfe, Flügeln und Füssen vier bis zehn Gran mit heissen Wasser oder Essige aufgegossen, eingegeben, und viel Muttermilch oder Molken nachzutrinken gereicht werden sollen. Wer an diese Mittel glauben will, der thue es. Ich ziehe ihnen und vielen andern, die ungleich sichere Vorbauungs- und Heilmittel vor welche Hr. T. in dem folgenden Abschnitten, 194-197. lehret. Weiter unten § 201. werden noch ein paar dergleichen hochgepriesene Arztneimitteln vorkommen. U.

Glück gehabt, ein sicheres Mittel zu entdecken, nemlich das Queckſilber, mit einigen andern verbunden.

§. 194.

Man muß das Gift zerſtören; und dieſe Würkung thut das Queckſilber; es iſt deſſen Gegengift. Das Gift verurſacht eine allgemeine Reizung der Nerven; dieſe ſtillet man durch Mittel, die den Krampf lindern; folglich thut das Queckſilber mit den krampfſtillenden Mitteln alles, was in dieſer Krankheit zu thun iſt. Man hat würklich mehrere Exempel von Leuten, die offenbar toll geweſen, und durch dieſe Mittel glücklich geheilet worden ſind; und diejenigen, welche das Unglück haben, gebiſſen zu werden, können ſich darauf verlaſſen, daß ſie, bei der nöthigen Vorſicht, gegen dieſe Krankheit völlig geſichert ſind. Auch diejenigen, bei denen die Krankheit ſich ſchon entdeckt hat, können ſich mit dem beſten Vertrauen dieſer Mittel bedienen, und ſich auf die große Anzahl der damit bewürkten Kuren verlaſſen. Indeſſen hat hat es doch Fälle gegeben, worin ſie unnütz geweſen ſind; wo iſt aber eine Krankheit, die nicht ihre unheilbare Fälle hat?

§. 195.

Wenn der Biß ins Fleiſch gekommen iſt, und man es ohne Gefahr thun kan: ſo muß man gleich nachher alles dasjenige, was von dem Biſſe berührt iſt, wegſchneiden. Die Alten brannten es mit einem glühenden Eiſen weg, (denn das Schröpfen iſt ziemlich unnütz) und dieſe Heilart wäre vielleicht noch die würkſamſte; ſie erfordert aber eine Standhaftigkeit, welche man nicht bei allen Kranken findet. Man muß die Wunde lange Zeit mit laulichtem etwas wenig geſalzenem Waſſer waſchen;

her-

hernach ihren Rand, auf zwei Zoll im Umkreise, mit einem Quentgen von der Salbe Nr. 28. schmieren, und sie täglich zweimal mit einer sehr gelinden Salbe, dergleichen die Nr. 29. ist, verbinden, um eine Eiterung zu befördern; die Salbe Nr. 28. braucht man aber täglich nur einmal.

In Ansehung der Lebensordnung muß man die Menge der Nahrungsmittel, und hauptsächlich des Fleisches vermindern, sich des Weins, des Branteweins, der abgezogenen gegohrnen Geister, der Gewürze, und aller hitzigen Sachen enthalten, nichts anders als Gerstentisane und Thee von Lindenblüthen trinken, durch erweichende Nahrungsmittel oder Klistiere den Leib offen erhalten, und alle Tage ein laulichtes Fußbad gebrauchen. Alle drei Tage kan man eine Dose von der Arztnei Nr. 30. nehmen; sie besteht zugleich aus Queckſilber, welches dem Gifte entgegen würkt, und aus Bisam, welcher den Krämpfen widersteht. Doch gestehe ich, daß ich auf die Würkung des Queckſilbers, wenn es auf diese Art gebraucht wird, wenig Vertrauen setze;*) das Einreiben

*) Wenn dieses Pulver, wegen des darin befindlichen Zinnobers, als eine Quickſilber Arztnei betrachtet wird, so verdient es nicht allein wenig, sondern ganz und gar kein Vertrauen, da aus chimischen Gründen erweislich ist, daß das mit Schwefel auch nicht fest verbundene Queckſilber wenig, und wenn es mit Schwefel so fest als in dem Zinnober gebunden ist, gar nichts von denen Würkungen thun kan, die es sonst, wenn es frei oder mit Salzen vereinigt ist, zu thun pflegt. Wird hingegen dieses Pulver, als ein krampfſtillendes Mittel betrachtet: so kan man ihm freilich diese Eigenschaft nicht absprechen, da, wenn auch gleich der Zinnober keine krampfſtillende Kraft haben mögte, die ihm gleichwol noch von vielen zugeeignet wird, doch der Bisam ganz zuverläßig eine gewiß nicht geringe krampf-

reiben der Salbe ist viel würksamer; und es wird, wie ich hoffe, immer hinlänglich seyn, das Uebel abzuwenden. Der Nutzen von diesem Einreiben, insonderheit wenn es frühzeitig geschehen, ist durch viele zu Lyon, in der Provence, zu Montpellieur, an verschiedenen andern Orten, und vornämlich zu Pondicheri gemachte Erfahrungen erwiesen; die durch keine einzige entgegen gesetzte Wahrnehmung widerlegt sind, und ich habe es so vielen von sehr tollen Hunden stark gebissenen Menschen verordnet,

krampfstillende Kraft hat. Allein dieser, der in jeder Gabe wenigstens einen halben, auch wohl zwei drittel Reichsthaler kosten wird, macht dieses Pulver für gemeine Leute zu kostbar. Man kan auch nicht sagen, daß er gerade das einzige beßte krampfstillende Mittel sei; sondern der stinkende Asand (Teufelsdreck) ist, wo nicht ein noch würksameres, doch gewiß nicht geringeres oder schlechteres krampfstillendes Mittel. Hr. T. selbst erkennet dieses, in dem zu Ende dieses Werks stehenden Verzeichniß der Arzneimittel bey Nr. 30. in der Anmerkung. Man gebrauche also bei gemeinen Leuten, die von tollen Hunden gebissen sind, anstatt des Pulvers Nr. 30. lieber den Bol Nr. 31. nach Beschaffenheit der Umstände, entweder ohne oder mit Opium; und wenn man es ja für nöthig erachtet, neben der Salbe Nr. 28. noch innerliche Queckßilbermittel zu geben, das von Hn. T. in dem Verzeichnisse der Arzneimittel bei Nr. 30. in der Anmerkung angerathene, mit Zucker getödtete Queckßilber; oder noch besser die von dem ehemaligen Königlich-Großbrittannischen Leibarzte zu Hannover Hn. D. Werlhof in der Tollheit vorgeschriebene Pillen, die aus Kampfer 10 Gran, versüßten Queckßilbersublimat ein einhalben Gran, spanischen Fliegen 1 Gran, mit dem Schleime von Gummitraganth, gemacht worden, und die sonderlich wenn sie nach Hn. Werlhofs Vorschrift sechs Monate lang, alle Abend gebraucht werden, gewiß gute Dienste thun. Ich habe dergleichen Pillen, in welcher aber noch einmahl so viel versüßter Queckßilbersublimat, weniger Kampfer, und die Virginische Schlangenwurzel waren, mit dem beßten Erfolge verordnet. U.

ordnet, ohne auch nur bei einem einzigen von ihnen einen Anstoß von dieser Krankheit bemerkt zu haben, daß ich von deren Würksamkeit gegen die Tollheit, eben so gewiß, als gegen die venerische Krankheiten, überzeugt bin. Im Jahre 1768. habe ich durch dieses Einreiben der gedachten Salbe eine Frauensperson gerettet, bei der die geschlossene Wunde, welche sie am Finger hatte, schon wieder aufgebrochen, und eine starke Geschwulst, nebst einer allgemeinen schmerzhaften Empfindung, in dem Arme, bis unter die Achseln, zugegen war: lauter solche Zufälle, welche zu erkennen gaben, daß das Gift sich entwickele, und die Krankheit bereit sey, sich völlig zu offenbahren. Doch ist es auch wahr, daß ich, in diesem sehr dringenden Falle, den innerlichen Gebrauch des versüßten Queckſilbersublimats, in großen Gaben, mit dem Einreiben der Salbe verbunden habe. Diesemnach muß man keinen Anstand nehmen, dieses Mittel alsobald zu gebrauchen; und zwar so viel davon zu geben, daß solches bei dem Kranken, vierzehn Tage oder drei Wochen lang, einen gelinden Speichelfluß errege.

§. 196.

Wenn das Uebel sich schon offenbar zeiget, und der Kranke stark und vollblütig ist, so muß man

1. eine recht starke Aderlasse verordnen, und solche zwei, drei oder viermahl wiederholen, nachdem die Umstände es zu erfodern scheinen.

2. Den Kranken in ein laulichtes Bad setzen, wenn es anders möglich ist, ihn dahinein zu bringen, und solches täglich ein auch wohl zweimahl wiederholen.

3. Ihm täglich zwei bis drei erweichende Klistiere Nr. 5. beibringen.

4. Täg-

4. Täglich zweimahl die wieder aufgebrochene Wunde und ihre umliegende Theile mit der Salbe Nr. 28. schmieren.

5. Das ganze gebissene Glied mit Oel schmieren, und mit in Oel eingetunkten Flanell umwickeln.

6. Alle drei Stunden eine Gabe von dem Mittel Nr. 30. mit einigen Tassen Lindenblüt und Fliederblumenthee eingeben.*)

7. Alle Abend das Mittel Nr. 31. gebrauchen, auch, wenn der Kranke nicht ruhig ist, des Morgens wiederholen, und darauf von demselbigen Thee nachtrinken lassen.

8) Wenn starkes Aufstoßen zum Erbrechen, und Bitterkeit im Munde vorhanden ist: so kan man das Pulver Nr. 35. geben, welches viel Schleim und Galle ausleeret.

9. Um die Nahrung des Kranken hat man sich wenig zu bekümmern. Wenn er etwas verlangt, so kan man ihm Brodtsuppen, leichte Fleischbrühen, Brodt, Mehlsuppen, oder Milch geben.

§. 197.

*) Nachdem, was bei dem unmittelbar vorhergehenden §. 195. angemerkt ist, mögte man an statt dieser Pulver bei gemeinen Leuten wol lieber die dort angezeigte Queckſilberarztneien, nemlich, entweder das mit Zucker getödtete Queckſilber, oder die Werlhofische Pillen, täglich ein- oder zwei mahl geben. Will man diese Queckſilberarztneien mit krampfſtillenden verbinden: so kann dieses leicht geschehen, wenn man täglich zwei mal folgenden Bol giebt: Virginische Schlangenwurzel 36 Gran, Kampfer stinkender Asand, (Teufelsdreck) von jeden 10 Gran, versüßter Queckſilbersublima 3 Gran, spanische Fliegen 1 Gran, Flieder- oder Wacholdermuß, so viel nöthig ist, um einen Bol zu machen. U.

§. 197.

Durch diese Mittel wird man alle Zufälle allmählich verschwinden, und endlich die Gesundheit völlig wieder hergestellt sehen. Wenn aber der Kranke noch lange schwach und furchtsam bleibt: so kan man ihm täglich zu dreienmalen eine Gabe von dem Pulver Nr. 14. geben.

§. 198.

Man hat das Exempel gehabt, daß ein junger Mensch, bei dem die Tollheit schon auszubrechen anfieng, sehr gut von diesem Uebel dadurch ist befreiet worden, daß man die umliegende Theile der Wunde mit Baumöl, worin Kampfer und Opium zerlassen war, geschmiert, die Salbe Nr. 28. etlichemal eingerieben, und ihn etwas von der Krampfstillenden Tinktur, Eau de Luce genannt, mit ein wenig Wein, hatte einnehmen lassen. Dies Mittel, wovon man alle vier Stunden einen Theelöffel voll einnehmen kan, stillte die Unruhe, brachte einen häufigen Schweiß heraus, und vertrieb alle Zufälle.

§. 199.

Bei den Hunden reibt man dreimal so starke Dosen von der Salbe ein, als man sie zu den Menschen gebraucht, und giebt ihnen den Bol Nr. 33. Man muß aber diese Mittel gebrauchen, sobald sie gebissen sind. Wenn die Tollheit schon offenbar ist: so würde es zu gefährlich seyn, diese Mittel anzuwenden, und man muß sie unverzüglich tödten. Doch kan man versuchen, ob sie den Bol verschlucken, wenn man ihnen denselbigen vorwirft.

So bald sie gebissen sind: so muß man sie einsperren, und nicht eher als nach drei oder vier Monaten loßlassen.

§. 200.

§. 200.

Man hat ein gefährliches und falsches Vorurtheil wegen des Bisses der Hunde. Man glaubt nämlich, daß ein Mensch, der von einem Hunde gebissen worden, welcher nicht toll gewesen, und in der Folge der Zeit erst wütend wird, mit dem Hunde alsdann zu gleicher Zeit toll werde. Der Einfall ist eben so lächerlich, als wenn man sagte, wenn zwei Personen in einem Bette geschlafen haben, und eine davon bekömmt, nach zehn oder zwölf Jahren, die Krätze, oder Pocken, oder eine andere ansteckende Krankheit, so müßte folgen, daß die andere Person, zu gleicher Zeit eben dieselbige Krankheit auch bekommen müßte.

Von zweien Fällen müssen wir einen annehmen. Entweder der Hund, welcher beißt, ist im Anfange der Tollheit; in diesem Falle zeigt sie nach einigen Tagen völlig; und man muß alsdenn sagen, daß man von einem tollen Hunde gebissen ist; oder er hat ganz und gar keinen Ansatz davon; in diesem zweiten Falle frage ich einen jeden vernünftigen Menschen, ob er dann diese Krankheit mittheilen könne? Niemand giebt, was er nicht hat. Diese falsche und abgeschmackte Einbildung bringt diejenigen, welche davon eingenommen sind, zu einer gefährlichen Handlung. Sie bedienen sich des Rechts, das unglücklicherweise das Gesetz ihnen verstattet, den Hund tödten zu lassen, und eben dadurch bleiben sie in Ansehung seines Zustandes und ihres eigenen Schicksals in Ungewißheit. *) Schreckliche Ungewißheit, welche trau-

*) Um diese Ungewißheit zu heben, wird von dem französischen Wundarzte Hn. Petit in Men de, l'Acad. des Sc. de Paris. 1723. folgendes Mittel vorgeschlagen. Man soll

rige Folgen haben kan, ohne daß sie eben von dem Gifte herrühren müssen!

Man kan deswegen nichts bessers vornehmen, als den Hund unter seinen Augen einsperren zu lassen, damit man sich überzeuge, ob er wütend sey, oder nicht.

§. 201.

Es ist heut zu Tage nicht mehr nöthig, zu zeigen, wie schrecklich, barbarisch und strafbar das Verfahren sey, da man vor nicht gar langer Zeit die Kranken unter Bettdecken oder Matratzen erstickte. Es ist in manchen Ländern verboten, und würde ohne Zweifel auch sogar in denen Ländern, wo es noch nicht verboten ist, gestraft werden; wenigstens müßte es geschehen.

Ein anderes unmenschliches Betragen, wovon man ebenfalls hoffen muß, kein Beispiel mehr zu sehen, bestand darin, daß man dergleichen Elende hülflos liegen ließ. So verhaßt diese Grausamkeit, auch selbst zu der Zeit, war, da man keine Hofnung zur Rettung hatte: so ein strafbares, und einer desto schärferen Ahndung würdiges, Verbrechen würde sie in unsern Tagen seyn, da man dergleichen Leuten kräftigen Beistand zu leisten würklich im Stande ist. Ich wiederhole es nochmals, die Kranken haben sehr oft nicht den mindesten Trieb zum Beissen, und selbst wenn sie ihn haben, fürchten sie sich, es zu thun, und erinnern

soll an den Zähnen, dem Zahnfleische und den ganzen Rachen des getödteten Hundes ein Stück Fleisch reiben, und dieses Fleisch einem gesunden Hunde vorwerfen. Frißt er es, so ist dieses ein sicheres Zeichen, daß der getödtete Hund nicht toll gewesen; läßt er es aber liegen, und läuft mit einem ängstlichen und traurigen Gehäule davon: so ist es ausgemacht, daß der getödtete Hund toll gewesen sey. Ob aber diese Erfahrung zuverläßig sey, das mögen andere entscheiden. U.

erinnern die Umstehenden, ihnen nicht zu nahe zu kommen. Folglich läuft man bei ihrer Wartung keine Gefahr; und gesetzt, man thäte es, so ist es doch sehr leicht, durch einige Vorsicht derselbigen vorzubauen.

Man hat seit einigen Jahren das Gauchheil mit rothen Blumen, (anagallis flore purpureo) und den Weineßig, als sichere Heilmittel angepriesen; sie haben aber ihren Ruf nicht erhalten; und es bleibt noch immer wahr, daß der Gebrauch des Quecksilbers, und das Wegschneiden des angebissenen Theils, gleich nach geschehenen Bisse, die beide einzige sichere Mittel sind.

Das dreyzehnte Kapittel.

Von den Pocken.

§. 102.

Die Pocken sind unter allen Krankheiten die allgemeinste, indem von hundert Menschen nicht über vier bis fünf davon befreiet bleiben. Doch ist dies Gute dabei, daß man sie nur einmal bekömmt, und daß man, wenn man sie gehabt hat, auf immer davon gesichert ist. Die zweite Pocken, von welchen man zwar einige hinlänglich erwiesene Fälle angeführt, sind so selten, daß sie fast keine Ausnahme von der Regel machen. Sie sind zugleich eine von denen Krankheiten, welche die größte Anzahl Menschen tödten, und wenn sie oft sehr gelinde sind, so sind sie doch anderemale fast eben so verheerend, als die Pest. Es ist bewiesen, daß, wenn man die Verheerungen der schlimmen und guten Epedemien zusam-

men nimmt, diese Krankheit den siebenten Theil derer tödtet, die sie angreift. *)

§. 203.

Man hat gemeiniglich die Pocken in der Jugend; selten greifen sie an einem Orte nur einen einzelnen Menschen an; am häufigsten sind sie ansteckend, und greifen einen großen Theil derjenigen an, die sie nicht gehabt haben. Sie hören gemeiniglich nach einigen Wochen oder Monaten auf, und kommen erst vier, fünf oder sechs Jahre nachher, an demselbigen Orte wieder.

§. 204.

Das Uebel meldet sich oft vier oder fünf Tage vor dem Eintritte des Fiebers an. Eine kleine Mattigkeit, mindere Lebhaftigkeit und Munterkeit, große Neigung zum Schwitzen, weniger Appetit, ein etwas verändertes Gesicht, und matte Augen, sind die Vorboten. Doch habe ich bei Kindern von einer trägen und wässerigten Leibesbeschaffenheit gesehen, daß eine leichte Wallung im Geblüte, ehe der Schauder sich einstellte, ihnen eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe gab, dergleichen sie vorher nicht gehabt hatten.

Darauf folgt abwechselnder Frost und Hitze, und endlich ein ganz merklicher Frost, der eine, zwei, drei, vier Stunden anhält. Wenn dieser vorbei ist: so kömmt eine sehr starke Hitze, mit Kopfweh, Lendenschmerzen, und

*) Nicht an und für sich, oder ihrer Natur nach, sondern wegen ihrer noch immer im Schwange gehenden schlechten Behandlung, Wird diese dereinst völlig können abgeschaft werden: so stehet zu hoffen, daß in künftigen Zeiten keine schlimme Epidemien mehr seyn werden, und daß unter Menschen, die diese Krankheit bekommen, kaum einer mehr sterben wird. U.

und Erbrechen, oder wenigstens Trieb zum Erbrechen, begleitet.

Dieser Zustand dauert einige Stunden, nach deren Verfliessung sich das Fieber, durch einen Schweiß, der bisweilen sehr häufig ist, ein wenig vermindert. Alsdann befindet der Kranke sich etwas besser, aber er bleibt doch niedergeschlagen, matt, hat starken Eckel, Kopfwehe, Lendenschmerzen, und eine Neigung zum Schlafe. Dieses letztere Zeichen ist nur bei Kindern unter sieben bis acht Jahren gemein.

Die Verminderung des Fiebers währt nicht lange, und nach einigen Stunden, gemeiniglich gegen Abend, stellt es sich mit allen seinen Zufällen wieder ein, und endigt sich auf dieselbige Art.

So ist der Zustand bis auf den dritten oder vierten Tag. Nach Verlauf dieser Zeit, selten später, schlagen die ersten Blattern, mit dem Schweisse, der den Anfall des Fiebers endigt, aus. Ich habe gemeiniglich die ersten im Gesichte, nachher an den Händen, am Vorderarm, am Halse und am obersten Theile der Brust gesehen. Sobald dieser Ausbruch angefangen hat, hört das Fieber fast gänzlich auf, wenn die Krankheit gutartig seyn soll; die Ausdünstung dauert fort, die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auch auf dem Rücken, in den Seiten, an dem Unterleibe, den Schenkeln, Beinen und Füßen hervor; bisweilen schlagen sie sogar häufig unter den Fußsohlen aus, wo sie oft, wenn sie grösser werden, wegen der Härte der Oberhaut an diesem Theile, sehr große Schmerzen verursachen.

Oft spürt man noch am ersten und zweiten Tage nach dem Ausbruche, (ich rede allemal von der gutartigen

Krankheit,) gegen Abend, eine sehr leichte fieberhafte Bewegung, worauf nach Endigung derselben viele Blattern ausbrechen. Allein wann das Fieber nach dem ersten Ausbruche gänzlich nachläßt: so darf man nur sehr wenig Pocken erwarten. Denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder werden wird: so hört das Fieber, wie ich gesagt habe, nicht ganz und gar auf; sondern es bleibt davon noch immer ein wenig zurück, und stellt sich alle Abend mit mehrerer Stärke ein.

Die Blattern sind bei ihrem ersten Ausbruche kleine rothe Flecken, und sehen fast wie Flöhstiche aus, haben aber in der Mitte einen kleinen weissen, etwas erhabenen Punkt, der nach und nach größer wird, und die Röthe breitet sich rund herum aus. Je mehr sie zunehmen, desto weisser werden sie, und gemeiniglich sind sie am sechsten Tage nach ihrem Ausbruche auf dem höchsten Gipfel ihrer Größe, und ganz mit Eiter angefüllt. Es giebt darunter welche, die so groß wie eine Erbse und noch größer sind; aber diese sind nicht in der größten Anzahl. Von dieser Zeit fangen sie an, gelb zu werden, trocknen, und fallen in braunen Schuppen ab, zehn oder zwölf Tage, nachdem sie ausgeschlagen sind. So wie sie zu verschiedenen Zeiten heraus gekommen sind, eben so werden sie auch nach und nach reif, trocknen und fallen ab. Das Gesicht ist zuweilen schon rein, wenn an den Beinen noch unreife Blattern sind. Die an den Fußsolen, dauren sehr lange.

§. 205.

Die Haut wird nothwendig durch die Blattern gespannet, und sobald eine gewisse Menge derselbigen ausgeschlagen ist, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend,

zend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht ist der Theil, der zuerst schwillt, weil die Blattern daselbst am ersten ihre vollkommene Größe erreichen; und die Geschwulst ist bisweilen so stark, daß das Gesicht, wie auch der Hals ein fürchterliches Ansehen bekommen, und die Augen völlig geschlossen werden. Nach dem Maasse, wie die Abtrocknung geschieht, verliehrt sich der Geschwulst des Gesichts, und alsdann werden die Hände überaus geschwollen, und zuletzt die Beine. Denn die Geschwulst ist die nothwendige Folge des höchsten Grads der Größe der Blattern, und dieser Grad stellet sich nur in diesen verschiedenen Theilen ein.

§. 206.

Wenn man viele Blattern hat, so nimmt das Fieber zur Zeit der Eiterung wieder überhand, und dieses ist gar nicht zu verwundern. Ein einziger Blutschwär (Blutayß) erweckt ein Fieber, wie sollten denn nicht Hunderte oder Tausende dergleichen kleiner Geschwüre ein solches erwecken? Dieses Fieber ist der gefährlichste Zeitpunkt der Krankheit, und fällt zwischen den neunten und dreizehnten Tag. Denn verschiedene Umstände verändern die Zeit der Reifung um zwei oder drei Tage früher oder später. Der Kranke hat zu der Zeit Hitze, Durst, Schmerzen, und Mühe, eine bequeme Lage zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist: so schläft er nicht, redet irre, ist sehr beklommen, schläfrig, und wann er stirbt: so stirbt er an einer Erstickung oder Schlafsucht; oft an beiden zugleich.

Der Puls schlägt in diesem Eiterungsfieber bisweilen erstaunlich geschwinde; und die Geschwulst der Hände macht, daß er bei einigen sehr klein zu seyn scheint.

Die Zeit der größten Gefahr ist, wenn das Gesicht, der Kopf und der Hals auf das äusserste geschwollen sind. Sobald die Geschwulst in diesen Theilen anfängt, sich zu verliehren, die Borken (Raben) des Gesichts abtrocknen, und die Haut zusammenschrumpft, so schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur sehr wenige Blattern da sind: so ist dieses zweite Fieber so leicht, daß man aufmerksam seyn muß, wenn man es wahrnehmen will, und es ist nicht gefährlich.

§. 207.

Ausser diesen Zufällen sind noch einige andere, die auch viele Aufmerksamkeit erfodern. Der eine ist das Halswehe, welches einige Kranke angreift, sobald das Fieber etwas stark ist. Es dauert zwei oder drei Tage, macht das Schlucken beschwerlich, und hindert es wohl gänzlich, wenn die Krankheit ausserordentlich schwer ist. Man giebt die Schuld gewöhnlich auf die Pocken, die inwendig im Halse ausschlagen; aber es ist ein Irrthum, und dergleichen Blattern bestehen fast immer nur in der Einbildung. Es entsteht am häufigsten vor dem Ausbruche; ist es leicht: so vergeht es gleich nach demselbigen; und wenn es in der Folge der Krankheit wiederkömmt: so richtet es sich immer nach dem Grade des Fiebers; folglich kömmt es nicht von den Blattern, sondern von der Entzündung her; nnd wenn es von langer Dauer ist: so ist es fast immer mit einem zweiten Zufalle, nämlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer großen Menge Speichels, begleitet. Dieser findet selten statt, wenn die Krankheit sehr leicht, oder der Kranke sehr jung ist. Selten bleibt er aus, wenn die Krankheit beträchtlich,

trächtlich, und der Kranke älter als sieben oder acht Jahr ist. Er ist überaus stark, wann die Pocken sehr häufig sind, und der Kranke erwachsen ist. In diesem letztern Falle ist er anhaltend, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beschwert ihn oft mehr, als alle andere Zufälle der Krankheit, und dieses um so viel mehr, da nach einigen Tagen die Lippen, das Inwendige der Backen, die Zunge und der Gaum völlig hautloß werden. Es mag aber diese Ausleerung so beschwerlich seyn, als sie immer will: so ist sie doch sehr heilsam. Kleine Kinder sind derselbigen weniger unterworfen; an deren statt aber bekommen einige einen Durchlauf. Doch habe ich angemerkt, daß diese letztere Ausleerung bei ihnen viel seltner ist, als der Speichelfluß bei den Erwachsenen.

§. 208.

Die Kinder sind, bis zu ihrem fünften oder sechsten Jahre, vor dem Ausbruche der Blattern Zuckungen unterworfen. Sie sind aber nicht gefährlich, wenn sie nicht mit andern heftigen und gefährlichen Zufällen begleitet sind. Diejenige, welche erfolgen, wann die bereits ausgeschlagene Pocken auf einmal wieder zurücktreten, oder auch zur Zeit des Eiterungsfiebers, sind weit mehr zu befürchten.

Oft kommt auch in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und die Kopfschmerzen gemeiniglich vermindert. Ganz kleine Kinder sind demselbigen nicht so sehr unterworfen; doch bekommen sie es auch jezuweilen, und ich habe starke Betäubungen der Sinne gleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 209.

§. 209.

Man unterscheidet die Pocken gemeiniglich in zwei Gattungen, zusammenfliessende und abgesonderte. Diese Eintheilung ist in der Natur gegründet. Allein da die Behandlung von beiden gleich ist, und man nur die Dosen der Arzneimittel nach dem Verhältnisse der Gefahr einrichten muß: so will ich (da ich mich hier in eine gar zu weitläuftige Abhandlung nicht einlassen kan, die auch der größte Theil meiner Leser eben so wenig, als das, was die bösartigen Pocken betrifft, begreifen würde,) es bei der gegebenen Beschreibung bewenden lassen, welche die wesentlichen Zufälle enthält, die beiden Gattungen gemein sind. Ich will nun hinzufügen, daß man sehr viele Pocken vermuthen müsse, wenn der Kranke gleich vom Anfange an, durch verschiedene heftige Zufälle auf einmal angegriffen wird, insonderheit wenn die Augen überaus lebhaft, das Erbrechen anhaltend, die Lendenschmerzen stark, und zu gleicher Zeit die Beängstigung und Unruhe beträchtlich sind, wenn die Kinder eine große Schläfrigkeit fühlen, und der Ausbruch am dritten, bisweilen schon am zweiten Tage erfolgt. Denn je geschwinder der Ausbruch in dieser Krankheit geschieht, desto gefährlicher ist sie; hingegen je langsamer er heraus kömmt, desto besser ist es; wenn nur diese Verzögerung nicht durch eine sehr große Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz verursacht wird.

§. 210.

Die Krankheit ist bisweilen so leicht, daß der Ausbruch schon geschiehet, fast ehe man noch vermuthen können, daß das Kind krank sey; und der Fortgang der Krankheit ist eben so günstig, als der Anfang. Die Pocken

cken brechen aus, füllen sich, eitern, und werden rief, ohne daß der Kranke das Bette hütet, minder schläft, oder weniger Eßlust hat, als vorher.

Man sieht sehr häufig auf dem Lande Kinder, welche diese, fast nur allein bei Kindern leichte Krankheit, so leicht haben, daß die ganze Zeit ihrer Krankheit hindurch, an der freien Luft herumlaufen, und eben so, wie in ihren gesunden Tagen, essen. Auch die, welche sie etwas schwerer gehabt haben, gehen gemeiniglich aus, sobald der Ausbruch völlig geendigt ist, und überlassen sich ohne alle Mäßigung ihrer Freßbegierde. Ungeachtet dieser wenigen Sorgfalt, werden viele vollkommen gesund; aber es ist doch kein Exempel, dem man folgen darf, weil eine große Anzahl sehr unangenehme Folgen davon erfährt. Man hat mir eine Menge solcher Kinder zugeführt, die nach dergleichen gutartigen, aber übel behandelten Pocken in verschiedene Gattungen von Leibesschwachheiten gefallen sind, die sich sehr schwer heben lassen. *)

§. 211.

*) Mir scheint es, als wenn hier die Ursachen dieser unangenehmen Folgen nicht gnugsam unterschieden werden. Ich sehe nemlich nicht ein, wie das Herumlaufen der Kinder an der freien Luft ihnen schaden könne, wenn man anders an einem gesunden Orte wohnt. Vielmehr glaube ich, daß eben dieses zu leichter Ueberstehung der Pocken sehr vieles und wohl das meiste beitrage, und wer die Vortheile der neuen Art die Blattern einzuimpfen, und des kühlen Verhaltens bei solchen kennet, der wird mir hierin seinen Beifall gewiß nicht versagen. Dieses wäre allerdings wohl ein Exempel, welche man ohne sonderliches Bedenken folgen könte und meines Erachtens, müßte. Aber die Gefräßigkeit der Kinder müßte freilich gemäßigt, und ihnen nicht alles was sie sehen und fodern zu essen erlaubt, und insonderheit keine Fleischspeisen, Eier und Butter, oder aus diesen beiden letzten gemachtes Backwerk, zu essen gegeben, auch kein Bier, und noch viel weniger Wein,

§. 211.

Auch diese ist eine von den Krankheiten, deren Gefahr durch die schlechte Behandlung, und hauptsächlich durch die Bemühung, den Schweiß zu erzwingen, seit langer Zeit vermehrt ist, und auch noch bei gemeinen Leuten, insonderheit auf dem Lande, vermehrt wird. Man sieht, daß die Pocken ausbrechen, unterdessen, daß der Kranke schwitzet, und daß er sich nach geschehenem Ausbruche besser befindet. Daraus macht man den Schluß, daß man durch Beschleunigung dieses Ausbruchs zur Erleichterung des Kranken vieles beitrage, und bildet sich ein, daß das Geblüt, durch Vermehrung der Menge des Schweisses und der Blattern, sich desto besser von allem Gifte reinige. Dies sind verderbliche Irrthümer, deren Gefahr durch traurige Beispiele täglich bewiesen wird.

Wenn das Gift in das Blut übergegangen ist: so braucht es eine gewisse Zeit, ehe es seine Würkung thut. Wenn alsdenn das Blut durch das eingedrungene und in demselben erzeugte Gift *) verdorben ist: so bemüht sich die Natur, sich desselbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieses geschiehet gerade in dem Augenblick, da alles dazu vorbereitet ist. Gemeiniglich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er gar zu heftig,

Wein, aber auch kein ganz kaltes Wasser, wie sie bei dem Herumlaufen oft thun, zu trinken verstattet werden. Denn eben diese Fehler im Essen und Trinken können und mögen wohl, wo nicht die einzige, doch die vornehmste Ursache der verschiedenen Leibesschwachheiten seyn, die Hr. T. an dergleichen Kindern gesehen hat. U.

*) Wem dieses dunkel scheint, der setze anstatt des in dem Blute erzeigten Gifts, die von dem Pockengifte in dem Blute selbst entstandene Schärfe: so wird sich alle Dunkelheit aufklären. U.

tig, sehr selten zu schwach. Hieraus sieht man, daß, wenn der Trieb hinreichend ist, man ihn durch hitzige Mittel nicht vermehren müsse, welche ihn gar zu heftig und gefährlich machen würden. Wenn er schon allzu heftig ist, so macht eine noch größere Vermehrung ihn tödtlich. Die Fälle, worin er zu schwach ist, sind sehr selten, insonderheit auf dem Lande, und sehr schwer zu beurtheilen. Man muß also mit dem Gebrauche der hitzigen Arzeneien sehr behutsam seyn, als welche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Wein, Theriak, hitzige Latwergen, *) heisse Luft, und schwere Bettdecken, raffen jährlich die Kinder bey Tausenden weg; sie würden gesund geworden seyn, wenn man ihnen nur laulichtes Wasser gegeben hätte; und alle, denen an der Erhaltung derer, die von dieser Krankheit angegriffen werden, etwas gelegen ist, müssen mit aller Sorgfalt verhindern, daß keins von diesen Mitteln gebraucht werde, die auch alsdenn, wenn sie die Krankheit nicht tödtlich machen, dieselbe gräulich verschlimmern, und die kläglichste Folgen nach sich ziehen.

Das Vorurtheil ist schon eingewurzelt; die Ausrottung desselbigen wird also schwer seyn. Aber ich wünsche nur, daß man sich durch den Augenschein überzeugen lasse, welche von beiden Verfahrungsarten vortheilhafter sey; derjenige, welche hitzige Mittel gebraucht, oder die, welche ich vorschreiben werde? Der Ausspruch wird alsdenn

*) In Deutschland, vornemlich bei uns in Niedersachsen, fast durchgehends, der aus den so genannten Schaafslorbeern ausgepreßte Saft, ingleichen Schwefel, in Bier oder rothen Wein, auch wohl in Brantewein, ingleichen Hirschhorngeiß, ohne oder mit flüchtigen Bernsteinsalz, Bernsteinessenz, Bernsteinöl u. a. d. g. hitzige Arztneien mehr. U.

denn bald erfolgen. Jetzt muß ich auch sogar noch dieses sagen, daß ich die gemeinen Leute in der Stadt, sonderlich bei den letzten Epidemien, in Ansehung dieses Vorurtheils, biegsamer gefunden habe, als ich hatte hoffen dürfen. Nicht allein die, welche mich gleich im Anfange zu Rathe zogen, beobachteten mit erfoderlicher Genauigkeit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anrieth; sondern auch sogar ihre Nachbaren folgten diesem Rathe, wenn ihre Kinder angegriffen wurden, und ich habe auch, da ich oft erst einige Tage nach dem Anfange der Krankheit berufen ward, in vielen Häusern mit Vergnügen gesehen, daß man gar kein hitziges Mittel gegeben hatte, und die Luft zu erfrischen sorgfältig angewandt gewesen war. Ich habe also Ursache zu hoffen, das diese Verfahrungsart hier bald allgemein werden wird; und was ihr das meiste Zutrauen zuwege bringen wird, ist dieses, daß bei den beiden letzten Epidemien, die Pocken zwar eben so häufig im Schwange gegangen, aber bei weitem nicht so viele daran gestorben sind, als bei den vorhergehenden. *)

§. 212.

Sobald die Krankheit anfängt, welches man vermuthet, wenn man die oben beschriebenen Kennzeichen findet; wenn der Kranke sie noch nicht gehabt hat, und wenn sie würklich in der Gegend graßirt: so lasse man den Kranken sehr genau die Lebensordnung beobachten, und gebe ihm Abends und Morgens ein laulichtes Fußbad; dies ist das beste Mittel, die Anzahl der Blattern an dem Haupte zu vermindern, und den Ausbruch an den

*) Wie sehr wäre es zu wünschen, wenn man dieses auch von vielen Städten in Deutschland sagen könte! U.

den übrigen Theilen des Körpers zu erleichtern. Die Klistiere tragen ebenfalls viel dazu bei, die Kopfschmerzen zu stillen, auch die Reitzungen zum Erbrechen, und das Erbrechen selbst zu vermindern, als wodurch der Kranke nicht wenig beschweret wird; und welche letztere man sehr zu Unzeit durch gewürzhafte Lattwerge oder Theriak zu hemmen sucht, oder welches noch gefährlicher ist, ihre Ursache durch ein Brech- oder Purgiermittel wegschaffen will. Denn diese Brech- und Purgiermittel sind bei dem Anfange dieser Krankheit schädlich, ausgenommen in einigen wenigen Fällen, wovon allein ein Arzt mit Sicherheit urtheilen kann; wenn nämlich der Magen und die Gedärme mit faulen Materien beschweret sind, die, woferne sie nicht gleich im Anfange ausgeleeret werden, ein Fieber hervorbringen, welches von der Hauptkrankheit nicht herrühret, deren Gang, welchen sie sonst nehmen würde, verändert, ihre Zufälle schwerer macht, ja sie wohl gar tödtlich machen kann, so gutartig sie auch sonst, ohne diese würde gewesen seyn. Dieser Fall ist auf dem Lande seltner, als in der Stadt.

Wenn das Fieber leicht ist: so sind die Fußbäder an dem ersten Tage, und das erste Klistier hinreichend; nachher ist es genug, den Kranken nur nach der Lebensordnung zu halten, und man kan auch anstatt der Tisanen Nr. 1. 2. 4. den Kindern nur Milch zu trinken geben, mit zwei Drittheilen oder der Hälfte von Flieder- oder Lindenblüthenthee, oder auch, wenn gar kein Fieber da ist, von Melissenthee, oder, wenn ihnen der Geschmack von allem diesem zuwider ist, von gutem klaren Wasser, verdünnet. Darneben kan man einige gekochte Aepfel, und, wenn sie hungrig sind, einige Schnitte Brodt ge-

ben; aber Fleisch, Fleischsuppen, Eier, und Wein sind ihnen nicht dienlich, weil eine wiederholte Erfahrung bewiesen hat, daß die Kinder, die von diesen Nahrungsmitteln bekommen hatten, sich schlechter befunden und langsamer erholt haben, als andere. Man kan ihnen auch, in diesem Zeitpunkte, statt alles andern Getränks Molken, wovon ich oft sehr gute Würkungen gesehen habe, oder Buttermilch geben. Wenn die Krankheit nicht stark ist: so läßt sie sich ohne einige andere Hülfsmittel oder Arztneien vollkommen heilen. Doch muß man nicht versäumen, sobald die Blattern im Gesichte zum Theil abgetrocknet sind, mit dem Mittel Nr. 11. den Leib zu reinigen, und sechs Tage nachher solches zu wiederholen. Man muß kein Fleisch erlauben, als bis diese letzte Reinigung geschehen ist; doch kan man nach der ersten schon Gemüse, Gartengewächse und Brodt zu essen geben, und zwar so viel, als nöthig ist, den Hunger zu stillen.

§. 213.

Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig sind: so muß man

1. unverzüglich eine Aderlasse am Arm vornehmen, zwei Stunden nachher, ein Klistier setzen, und, wenn das Fieber anhält, die Aderlasse wiederholen. Ich habe bei Kranken, die noch keine achtzehn Jahre alt waren, in den ersten beiden Tagen, bis auf viermal die Ader öfnen lassen.*) Insonderheit sind diese Aderlässe alsdenn

*) Hr. T. scheint hier die Aderlässe nur auf die beiden ersten Tage einzuschränken; und wenn keine dringende Umstände noch spätere erfordern: so ist immer zu rathen, diese nicht leicht zu überschreiten. Findet man aber Umstände, welche deren Wiederhohlung auch noch dem zweiten Tage nothwendig machen: so binde man sich daran

denn nöthig, wenn, bei einem harten und vollen Pulse, sich eine Betäubung (Schläfrigkeit) oder Verwirrungen der Sinne äussern.

2. So lange das Fieber allzuheftig ist, giebt man täglich zwei, drei, auch wol vier Klistiere, und zwei Fußbäder.

3. Man nimmt den Kranken aus dem Bette, und läßt ihn, so lange als möglich, auf einem Stuhle sitzen.

4. In der Stube erfrischt man oft Luft, und, wenn sie zu heiß ist, wie solches im Sommer oft geschieht, so gebraucht man zu ihrer Erfrischung die §. 35. beschriebene Mittel.

5. Zum Getränke bedient sich der Kranke nur der Tisanen Nr. 2. oder 4. und wenn dies das Fieber nicht hinlänglich mäßigt, so giebt man ihm alle Stunden, oder, nach Befinden der Umstände, alle zwei Stunden, einen Löffel voll von dem Getränke Nr. 10. Wenn nach dem Ausbruche das Fieber nicht mehr so stark ist: so vermindert man die Menge der Arzneimittel, und, wenn es ganz aufhört: so richtet man sich nach der Anleitung des §. 212.

daran nicht; sondern wage es getrost, auch noch am dritten oder vierten Tage Blut zu lassen, und wenn auch gleich die Pocken schon ausgebrochen sein sollten. Ich habe bei einer jungen ungemein lebhaften Dame von 17 Jahren, bei welcher, ungeachtet der schon vorher gegangenen drei Aderlässe, gebrauchter Klystiere, Fußbäder, verdünnender Getränke und hitzdämpfender Arztneimittel, der Puls noch immer hart und das Fieber heftig, auch die Verwirrung der Sinne so stark war, daß in solcher, diese junge Dame ihren eigenen Vater in den Finger biß, ohne mich daran zu kehren, daß schon einige Pocken ausgebrochen waren, auch noch am fünften Tage, die Aderlasse mit dem besten Erfolge wiederhohlt. U.

§. 214.

Wann, nach einer Stille von einigen Tagen, das Fieber mit der Eiterung wiederkömmt, so muß man

1. Vor allen Dingen Sorge tragen, daß der Leib offen erhalten werde. Zu dem Ende muß man

a. eine Unze von der allgemeinen Purgierlattwerge (Electuarium Catholicon) zu den Klistieren mischen, oder diese nur bloß aus Molke, mit Honig, Oel und Salz, zurecht machen;

b. Täglich des Morgens zu dreienmalen, und zwar jedesmal nach Verlauf von zwei Stunden, die Tisane Nr. 32. geben.

c. Einen Tag um den andern die Gedärme mit dem Getränke Nr. 23. Purgieren, reinigen; an diesem Tage aber die Tisane Nr. 32. weglassen.

2. Wenn das Uebel heftig ist: so muß man das Arzneimittel Nr. 10. auch wohl in doppelten Gaben reichen.

3. Man muß den Kranken aus dem Bette aufstehen, und in einer Tag und Nacht wohl durchlusteten Stube aufsitzen lassen, bis das Fieber sich gelegt hat. Manche werden sich über diesen Rath wundern; indessen habe ich ihn oft von der besten Würkung befunden, da ohne ihn die andern unnütz waren. Man wird sagen: Wie kan denn der Kranke schlafen? — Es ist nicht nöthig, daß er in diesem Zeitpunkte schlafe, im Gegentheil ihm der Schlaf schädlich seyn; überdies kan er nicht schlafen; der beständige Speichelfluß hindert ihn daran, und es ist sehr wichtig, diesen zu unterhalten; man erleichtert ihn nur, indem man oft mit warm Wasser mit Honig vermischt, in den Hals sprützt. Es ist auch sehr nützlich, dergleichen in die Nasenlöcher einzusprützen, und

sie

sie oft von den Borken (Raben) die sich in solchen ansetzen, zu reinigen. Diese Versorgen vermindern nicht nur die Beschwerden des Kranken, sondern tragen auch sehr vieles zu seiner Genesung bei.

4. Wenn das Gesicht und der Hals sehr geschwollen sind: so legt man erweichende Umschläge an die Fußsohlen; ist dies nicht hinreichend: so legt man Senfumschläge darauf. Diese sind eine Art von Pflastern, welche aus Sauerteig, Senf und Weineßig gemacht werden. Sie verursachen zuweilen überaus heftige und brennende Schmerzen, aber so wie diese Schmerzen zunehmen, werden der Kopf und der Hals merklich freier.

§. 215.

Wenn die Krankheit heftig ist, so schwellen die Augenlieder so stark, daß die Augen davon ganz bedeckt werden, und verschiedene Tage hindurch geschlossen bleiben. Hierbey darf man gar nichts weiter thun, als sie nur oft mit ein wenig Milch und laulichtem Wasser anfeuchten. Die Bemühungen, sie mit Safran, einem Dukaten, oder Rosenwasser zu bestreichen, sind eben so unnütz, als kindisch. Das beste Mittel, die Röthe der Augen nach der Krankheit, und überhaupt alle andere böse Folgen zu vermeiden, ist sich lange Zeit mit wenig Nahrungsmitteln zu begnügen, und insonderheit weder Fleisch noch Wein zu sich zu nehmen. In schlechten Pocken und bei kleinen Kindern schliessen die Augen sich gleich vom Anfange des Ausbruchs.

§. 216.

Eine ungemein kräftige Hülfe, die lange Zeit blos als ein Mittel zur Erhaltung der Schönheit des Gesichts ist gebraucht worden, in der That aber den größten Ein-

fluß auf die Erhaltung des Lebens hat, besteht darin, die Blattern nicht nur im Gesichte, sondern auch am ganzen Leibe zu öfnen. Durch diese Oefnung verhütet man erstlich, daß das Eiter sich nicht zu lange aufhält, folglich auch nicht zu tief einfrißt, und keine Narben, tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art, zurückläßt. Zweitens, verhindert man, indem man dem Gifte auf diese Art einen Ausgang verschafft, daß es nicht ins Geblüt zurücktritt, und hebt dadurch eine wichtige Ursache der Gefahr. Drittens, man hebt die Spannung der Haut, und die Geschwulst des Gesichts, und des Halses, vermindern sich so, wie man die Pocken aufsticht; folglich erleichtert man den Zurücklauf des Bluts aus dem Gehirne; welches ein sehr großer Vortheil ist. Man muß die Oefnung an allen Theilen nach und nach vornehmen, so wie die Blattern reif werden. Der eigentliche Zeitpunkt, dieses zu thun, ist, wenn sie ganz weiß sind, sobald sie nur anfangen, ein wenig gelb zu werden, und der rothe Ring, der sie umgeben hat, blaß geworden ist. Man öfnet sie mit einer sehr spitzigen Scheere, *) welches dem Kranken nicht im geringsten schmerzhaft ist; wenn man eine gewisse Menge aufgeschnitten hat: so wischt man zu mehrernmalen mit einem feinen in lauchtes Wasser eingetunkten Schwamm das Eiter ab, welches sich sonst leicht in Krusten oder Borken (Raben) verwandelt. Da aber die ausgeleerten Blattern sich ziemlich

*) Wenn man keine so spitzige Scheere hat, als dazu erfordert wird: so kann man es auch mit einer Lanzette, und allenfals, welches doch nicht so gut ist, mit einer Nähnadel, thun. Goldene Nadeln sind dazu nicht nothwendig, wie einige glauben; sondern dieses gehört unter die Thorheiten der Menschen, oder unter die Marktschreiern. U.

lich geschwinde wiederum anfüllen, so muß man diese Oefnung nach einigen Stunden wiederholen, und sie bisweilen fünf oder sechsmal nach einander vornehmen. Diese Sorgfalt wird manchem als nichtsbedeutend vorkommen, und gewiß nie eine allgemeine Verfahrungsart werden; aber, ich wiederhole es, sie ist wichtiger, als man glaubt, und, in einem sehr starken Eiterungsfieber, ist eine allgemeine, sorgfältige und wiederholte Oefnung der reifen Blattern das kräftigste Mittel, weil es die beiden Hauptursachen der Gefahr, nämlich das Eiter und die Spannung der Haut, wegnimmt.

§. 217.

Ich habe, bei der Behandlung dieser Krankheit, die schmerzstillende und schlafmachende Mittel nicht empfohlen, die aber ich in dieser Art von Pocken fast niemals gebrauche, und deren ganze Gefahr ich in dem schon oben gedachten Schreiben an den Herrn von Haller bewiesen habe. Ueberall, wo man keinen Arzt hat, muß man also mit der größesten Sorgfalt, den Theriak, alles Laudanum, den Syrup von weissem Mohnsamen, auch sogar den von rothem Mohn; Bernsteinsyrup, Pillen aus Storax, oder Hundszungen, und mit einem Worte, alles was Schlaf machen kan, vermeiden. Insonderheit muß man sie zur Zeit des zweiten Fiebers ganz und gar verbannen, während dessen auch sogar der natürliche Schlaf gefährlich ist. Ein Fall, in welchem es bisweilen erlaubt ist, sie zu gebrauchen; ist bei schwachen oder zu Zuckungen geneigten Kindern, bei denen der Ausbruch mit Mühe geschieht. Allein, ich wiederhohle es, man muß bei dem Gebrauche dieser Mitttel vorsichtig seyn, die tödtlich werden können, wenn die Blutgefäße

stark angefüllet sind, wenn Entzündung und Fieber da ist, wenn die Haut gespannt ist, wenn der Kranke irre redet, oder Beklemmung hat, und wenn es nöthig ist, daß der Leib offen erhalten werde, das Wasser häufig abgehe, und der Speichel stark fliesse.

§. 218.

Sollte der angefangene Ausschlag auf einmal wieder umzurück treten: so muß man sich sehr hüten, schweißtreibende, hitzige geistige, oder flüchtige Mittel zu geben; sondern man muß viel von der Arztnei Nr. 12. warm trinken lassen, und an den Waden Blasenpflaster (spanische Fliegen) auflegen. Dieser Fall ist schlimm, und die verschiedene Umstände, welche ihn begleiten, können einige Hülfsmittel erfodern, in deren vollständige Auseinandersetzung ich mich hier nicht einlassen kann. Bisweilen bringt eine Aderlasse den Ausschlag gleich wieder heraus.

§. 219.

Das einzige sichere Mittel, die Gefahr von dieser Krankheit zu entfernen, ist die Einpfropfung, von der ich in dem drei und dreißigsten Kapittel handeln werde. Aber dieses heilsame Mittel, welches man als eine besondere Gnade der Vorsehung erkennen muß, kan gemeinen Leuten nicht zu statten kommen, als nur in den Ländern, wo man zu dieser Absicht Hospitäler errichtet hat. Da, wo noch dergleichen nicht sind, bleibt für Kinder, denen man zu Hause die Blattern nicht einpfropfen läßt, nur die einzige Zuflucht übrig, daß man, durch eine leichte Vorbereitung, sie in den Stand setze, die Krankheit glücklich zu überstehen.

§. 220.

§. 220.

Diese Vorbereitung besiehet überhaupt darin, daß man die Gesundheitsfehler des Kindes, wenn es dergleichen hat, verbessere, und es gesund zu machen suche, ohne eben dahin zu trachten, daß es ausserordentlich wohl beleibt sey, weil bei sehr gut beleibten Personen die Krankheit bisweilen allzuheftig ist.

Da die Mängel der Gesundheit sehr verschieden sind: so sieht man leicht ein, daß die Vorbereitungen nicht von einerlei Art seyn können, und daß ein Kind, daß einer ihm schon zur Gewohnheit gewordenen besondern Krankheit unterworfen ist, nicht eben so vorbereitet werden könne, als ein anderes, das einer ganz verschiedenen Krankheit unterworfen ist. Dieser wichtige Vorwurf erfodert nothwendig eine umständliche Ausführung, welche hier unrecht angebracht seyn würde, so wohl in Betracht ihrer Weitläuftigkeit, als auch weil es nicht möglich ist, denen die keine Aerzte sind, diejenige Kenntnisse beizubringen, die hinreichend sind, die Wahl der Mittel in verschiedenen Fällen zu bestimmen. Indessen will ich deren einige anführen, die sich ziemlich allgemein für gesunde und starke Kinder schicken werden.

Das erste Mittel ist die Verminderung der Menge der Speisen. Kinder essen gemeiniglich etwas zu viel. Man müßte sie auf ein richtiges Maaß der Speisen einschränken, wenn man es nur genau bestimmen könnte; man kan aber doch fast für alle die Abendmahlzeit auf etwas sehr weniges einschränken.

Das zweite Mittel besteht in der Wahl der Speisen. Gemeine Leute, die nur auf eine kleine Anzahl derselbigen eingeschränkt sind, können zwar hierin weniger thun,

als Reiche, denen man viel abbrechen kan; aber bei jenen ist auch diese Wahl der Speisen weniger nöthig. Ihre einfachere und fast in lauter Gewächsen und Milchwerk bestehende Speisen sind (bei dieser Vorbereitung) die dienlichste. Sie haben also fast nur allein dahin zu sehen, daß sie gut beschaffen seyn. Das Brodt muß gut gebacken seyn, das Gemüse muß ohne Speck und ohne ranziges Fett gekocht werden, die Früchte müssen recht reif seyn, man muß keine Kuchen oder Torten*), und wenig Käse essen. Auf dieses kömmt beinahe alles an, was man über diesen Artikel von der Vorbereitung hier sagen kan.

Man kan die gute Würkungen dieser gedoppelten Sorgfalt daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn sie munterer und lebhafter sind, wenn sie bei etwas minder rother Farbe und bisweilen auch minderer Fettigkeit ein besseres Ansehen bekommen.

Zum dritten empfehle ich, des Abends beym Schlafengehen ihnen einige laulichte Fußbäder zu machen. Dieses Mittel befördert die Ausdünstung, kühlt, verdünnt das Geblüt, und vermindert dessen Schärfe jedesmal, wenn es zu rechter Zeit gebraucht wird.

Das vierte Mittel besteht in dem Gebrauch einer ganz klaren Molke, (Wattich) dieses Mittel, welches ein Kräutersaft ist, der durch die Werkzeuge eines gesunden Thieres durchgeseihet, und, so zu sagen, versüßet worden, erfüllet alle Anzeigen, welche sich (ich rede immer von gesunden und starken Kindern) darbieten. Es macht die Gefäße biegsam, vermindert die Dichtigkeit (Dicke) des

*) Bei uns in Niedersachsen keine Klümpe, keine Pfannkuchen, keine Eier, oder andere diesen ähnliche Speisen. U.

des Bluts, welche, durch die Würkung des Pockengifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündung verdickung ausarten würden. Es hebt alle Verstopfungen, die sich in den Eingeweiden des Unterleibes finden könten, es öfnet die Absonderungsgefäße der Galle, mindert ihre Schärfe, macht sie flüßig, verhindert die Fäulniß, und versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Maaße der Säfte befinden könte; es erleichtert die Stuhlgänge, befördert das Wasser und die Ausdünstung; kurz, es giebt dem Körper die tauglichste Beschaffenheit, um von der Würkung eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig angegriffen zu werden, und für Kinder, von denen ich rede, für solche, welche blutreich oder gallreich sind, ist ohne Widerrede dies das kräftigste Vorbereitungsmittel, und am geschicktesten, den Mangel der Einpfropfung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man es auch in dem Fortgange der Krankheit mit vielem Erfolge gebrauchen könne. Aber ich erinnere, daß, so heilsam es auch in den angezeigten Fällen immer seyn mag, viele andere Fälle seyn können, worin es schädlich seyn würde. Man würde sehr unrecht thun. Es würde sehr gefährlich seyn, wenn man es schwachen, auszehrenden, geknüpfen (mit der englischen Krankheit behafteten) und blassen Kindern, verordnen wollte, wie auch solchen, die zum Erbrechen, Durchlauf, Schärfe, und allen Krankheiten geneigt sind, welche schwache Gefäße und scharfe Säfte verrathen. Man muß sich also sehr hüten, daß man es nicht als ein allgemeines und unfehlbares Mittel ansehe. Man kan alle Morgen einige Gläser davon nehmen lassen, oder es den ganzen Tag über anstatt anderer Getränke, oder als eine Suppe,

mit

mit Brodt, zum Frühstück, zur Abendmahlzeit, und auch noch öfter geben.

Wenn die Bauern und andere gemeine Leute, allemal wenn die Pocken herrschen, diesen Anleitungen folgen wollte, die sehr leicht, sowol zu begreifen, als auszuüben sind: so bin ich überzeugt, daß die Blattern nicht mehr solche Verherungen anrichten würden. Einige werden sie zu nutzen wissen. Es giebt unter ihnen welche, die recht sehr vernünftig voll von der zärtlichsten Vaterliebe sind. Andere aber sind zu dumm, den Nutzen davon einzusehen, und zu fühllos, als daß sie für ihre Kinder sorgen sollten.

Das vierzehnte Kapittel.

Von den Masern.

§. 221.

Die Masern, (Rötheln, Rothsucht, rothe Kinderblattern) welchen das menschliche Geschlecht eben so allgemein unterworfen ist, als den Pocken, sind fast eine Krankheit von derselbigen Art, aber minder tödtend, ob sie gleich in einigen Ländern bisweilen beträchtliche Niederlagen anrichten. Seltner stirbt man an der Krankheit selbst, als an ihren Folgen.

Bisweilen herrschen, zu gleicher Zeit, Pocken und Masern an einem Orte. Doch habe ich öfter wahrgenommen, daß sie in verschiedenen Jahren herrschen. Es trägt sich auch wohl zu, daß beide Krankheiten sich mit einander vermischen, und daß die eine auf die andere

folgt

folgt, ehe diese noch ihre Endschaft erreicht hat; welches gefährlich ist.

§. 222.

Bei einigen Kranken meldet sich das Uebel verschiedene Tage vorher an, durch einen kleinen, öftern und trockenen Husten, ohne irgend eine andere Beschwerde. Gewöhnlicher sind die Vorboten, ein allgemeines Uebelbefinden, abwechselnde Schauer und Hitze, heftige Kopfschmerzen bei den Erwachsenen, Schläfrigkeit bey den Kindern, sehr starkes Halswehe, und, woran man die Krankheit am sichersten erkennt, beträchtliche Röthe und Hitze in den Augen, mit Aufschwellen der Augenlieder, Ergiessung überaus scharfer Thränen, und einer so grossen Empfindlichkeit der Augen begleitet, daß sie das Licht nicht vertragen können; ferner sehr oftes Niesen, wobei aus der Nase eben eine solche Materie, als aus den Augen, fließt.

Die Hitze und das Fieber vermehren sich schnell; der Kranke hat Husten, Beklemmung, Beängstigung, beständigen Trieb zum Erbrechen, heftige Schmerzen in den Lenden; bisweilen Durchlauf, und alsdann ist das Erbrechen nicht mehr so stark; andere mahle Schweisse, die aber nicht so häufig sind, als in den Pocken; die Zunge ist weiß, der Durst oft brennend, und die Zufälle sind durchgehends heftiger, als vor den gutartigen Pocken.

Endlich erfolgt am vierten oder fünften Tage, bisweilen am Ende des dritten, der Ausschlag sehr geschwinde und häufig. Das ganze Gesicht ist in wenig Stunden mit Flecken bedeckt, von welchen jeder einem Flohstiche ähnlich, aber dunkler roth ist. Von diesen

laufen

laufen mehrere in eins zusammen, die breiter oder schmaler sind, die Haut entzünden, und eine merkliche Geschwulst des Gesichts verursachen; bisweilen werden sogar die Augen geschlossen. Ein jeder von diesen kleinen Flecken ist ein wenig erhaben, insonderheit im Gesichte, wo man dieses durch das Gesicht und Gefühl wahrnehmen kan; an den übrigen Theilen des Leibes ist diese Erhöhung fast ganz allein dadurch merklich, daß die Haut scharf anzufühlen ist.

Nachdem der Ausschlag im Gesichte angefangen hat: so gehet er fort zu der Brust, dem Rücken, den Armen, Schenkeln und Beinen. Auf der Brust und dem Rücken ist er gemeiniglich sehr häufig. Es geschieht auch bisweilen, daß man auf der Brust rothe Flecken findet, ehe dergleichen noch im Gesichte ausgeschlagen sind.

Der Kranke hat oft, wie in den Pocken, häufiges Nasenbluten, welches die Schmerzen des Kopfs, der Augen und des Halses wegnimmt.

Wenn die Krankheit sehr gelinde ist, so vermindern sich nach dem Ausbruche fast alle Zufälle, eben wie bei den Pocken; gewöhnlich aber ist die Veränderung zum Guten nicht so merklich, als in der vorhergehenden Krankheit. Es ist wahr, das Erbrechen hört fast gänzlich auf, aber das Fieber, der Husten, die Kopfschmerzen halten an; und ich habe bisweilen gesehen, daß ein Erbrechen gallichter Materien, einen oder zwei Tage nach dem Ausbruche, mehr Erleichterung verschafte, als der Ausschlag selbst. Den dritten oder vierten Tag nach dem Ausbruche vermindert sich die Röthe, die Flecken oder Blattern trocknen und fallen in kleinen Schuppen ab; sogar die Zwischenhaut fällt auf gleiche Art ab, und

wird

wird durch eine neue ersetzt, die sich unter jener erzeugt hat. Den neunten Tag, wenn die Krankheit geschwinde gegangen ist, und den eilften, wenn sie sehr langsam ist, sieht man keine Spur mehr von einiger Röthe, und die Haut ist sogleich sehr gut wieder hergestellet.

§. 223.

Gleichwohl ist der Kranke noch nicht gesund, wenn nicht während der Zeit der Krankheit, oder gleich nach derselbigen, eine beträchtliche Ausleerung sich eingestellet hat, namentlich das eben gedachte Erbrechen, oder ein galligter Durchfall, oder ein häufiger Abgang des Wassers, oder ein starker Schweiß. Denn, wann eine von diesen Ausleerungen erfolget: so verschwindet das Fieber, der Kranke bekömmt seine Kräfte wieder, und wird völlig gesund. Zuweilen vertreibt auch, ohne eine von diesen Ausleerungen, die unmerkliche Ausdünstung den Ueberrest des Gifts, und der Kranke befindet sich sehr wohl. Aber manchmal fällt dieses Gift, wenn es nicht völlig ausgeleert wird, auf die Lunge, und verursacht daselbst eine leichte Entzündung. Die Beklemmung, der Husten, die Beängstigung und das Fieber, kommen wieder, und der Kranke ist in einer großen Gefahr. Oft ist der Anstoß nicht so heftig, aber langwierig, und es bleibt ein sehr hartnäckiger Husten zurück, der mit Keichhusten (Krampfhusten) viele Aehnlichkeit hat. Im Jahre 1758. herrschte die Seuche der Masern zu Lausanne ungemein stark. Fast alle, die an denselbigen krank waren, und nicht besonders gut besorgt und gewartet wurden, bekamen diesen Husten, der sehr stark und sehr hartnäckig war.

§. 224.

§. 224.

So geht die Krankheit, wenn sie sich selbst überlassen, oder schlecht besorgt, und vornämlich wenn eine hitzige Lebensordnung gehalten wird. Wenn man aber Sorge trägt, das Fieber im Anfange zu mäßigen, die Säfte zu verdünnen, und die Ausleerungen zu unterhalten: so sind dergleichen schlimme Folgen ungemein selten.

§. 225.

Die Art, diese Krankheit zu behandeln, ist die nämliche, wie in den Pocken.

1. Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Beklemmung heftig, und alle Zufälle schwer sind: so läßt man ein, zwei oder mehrmal zur Ader.

2. Man verordnet Klistiere und Fußbäder, deren Anzahl die Heftigkeit des Uebels bestimmet.

3. Man läßt die Tisanen Nr. 2. oder 4., oder einen Thee von Flieder- oder Lindenblüthen, mit dem fünften Theile Milch vermischt, trinken.

4. Man braucht den Dampf von warmen Wasser, welcher sehr zuträglich, das Halswehe, den Husten und die Beklemmung zu erleichtern.

5. Sobald die Röthe anfängt, blaß zu werden, so reinigt man den Leib mit dem Tranke Nr. 23.

6. Nach dieser Reinigung hält man den Kranken noch ein paar Tage nach der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, und hiernächst nach der für Genesende.

7. Wenn zu der Zeit, da der Ausbruch erfolgen sollte, Zufälle kommen, die sich ebenfalls bei den Pocken äussern: so begegnet man ihnen auf eben die Art, wie in den Pocken.

§. 226.

§. 228.

Wenn man diese Vorschriften nicht beobachtet hat, und die §. 223. beschriebenen Zufälle sich einstellen: so muß man die Krankheit als eine anfangende Entzündung behandeln, und alles thun, was eben §. 225. gesagt ist. Wenn das Uebel nicht heftig ist: so kan man die Aderlasse entbehren. Ist es schon lange, daß es bei fetten, flüßigen, trägen und blassen Kindern gedauert hat: so muß man neben den nämlichen so eben erwähnten Mitteln, aber ohne Aderlässe, den Trank Nr. 8. gebrauchen, und an die Waden Blasenpflaster (spanische Fliegen) anlegen.

§. 227.

Es geschiehet oft, daß, wegen allzuweiter Entfernung, von Rath ertheilenden und Hülfe leistenden Personen der Ueberrest der Krankheit, hauptsächlich der Husten, gar zu sehr vernachläßigt wird; und alsdenn erfolgt eine wahre Eiterung in der Lunge mit einem schleichenden Fieber. Auf diese Art habe ich auf dem Lande viele Kinder umkommen gesehen. Dieser Zustand ist mit demjenigen einerlei, der §. 68. und 82. beschrieben ist, und endigt sich auf gleiche Art, oft durch einen sehr wenig schmerzhaften und bisweilen stinkenden Durchfall, der den Kranken wegraft. In diesen Fällen muß man alle Mittel anwenden, die §. 74. Art. 3. 4. 5. vorgeschrieben sind, das Pulver Nr. 14., die Milch und die Leibesbewegung. Aber es ist so schwer, den Kindern das Pulver einzubringen, daß man es bisweilen bei der Milch allein muß bewenden lassen; und ich habe oft gesehen, daß sie in dergleichen Fällen, so schwer sie auch schienen, die Genesung ganz allein bewürkt hat. Ich erinnere hierbei,

daß sie niemals kräftiger würkt, als wenn man sie ganz allein, ohne irgend ein anderes Nahrungsmittel, gebraucht; und daß es sehr wichtig sey, nichts dabei zu geniessen, das auch nur die geringste Schärfe oder Säure hat. Bemittelte Personen, können zu gleicher Zeit, mit gutem Erfolge, Selzer- Pfeffers- Petersthaler- Bristoler- oder einige andere sehr leichte Wasser, die nur wenig Mineraltheile bei sich haben, zu ihrem Getränke wählen. Man braucht sie ebenfalls mit gutem Erfolge in allen Fällen, worin die eben gedachte Heilart nothwendig ist.

§. 228.

Bisweilen bleibt ein sehr trockner Husten zurück, mit vieler Hitze in der Brust und in dem ganzen Körper, Durst, und gewaltiger Trockenheit der Zunge und der Haut. Ich habe diesen Zustand dadurch geheilt, daß ich den Dampf von warmen Wasser einathmen lassen, zugleich laulichte Bäder verordnet, und einige Tage hindurch, nichts als Wasser und Milch gegeben habe. Wenn aber, ungeachtet dieser Hülfsmittel, der Husten anhält, so muß man, ohne Anstand, eine Aderlasse am Arm vornehmen; mit welcher man auch oft anfangen muß: indem die Unterlassung, oder die zu lange aufgeschobene Anwendung dieses Mittels, oft Fälle unheilbar machen, die mit der größten Leichtigkeit würden gewichen seyn, wenn man es gleich im Anfange gebraucht hätte.

Ehe ich diese Materie verlasse, wiederhole ich noch, daß das Maserngift überaus scharf ist. Es scheint einige Aehnlichkeit mit der gallichten Feuchtigkeit zu haben, welche die Rose (Rothlauf, Ueberröthe) verursacht; und daher erfodert diese Krankheit eine besondere Sorgfalt,

widri-

widrigenfalls man schlimme Folgen zu befürchten hat. Ich habe ein junges Mädchen gesehen, das, nachdem es drei Jahre vorher die Masern gehabt, immer kränklich geblieben war, und endlich ein Geschwür am Halse bekommen hatte. Sie wurde durch Milch, mit einer Tisane von Sassaparille verdünnet, wiederhergestellt.

§. 229.

Man hat die Masern in den Ländern, wo sie sehr arg sind, besonders in Schottland, eingepfropft, und diese Verfahrungsart würde auch bei uns große Vortheile haben; wiewohl sie in unsern Ländern nicht so nothwendig ist. Es geht aber damit, wie mit der Einpropfung der Blattern; sie kan gemeinen Leuten nur vermittelst aufgerichteter Hospitäler zu statten kommen.

Das funfzehnte Kapittel.

Von dem hitzigen Fieber.

§. 230.

Fast alle bis hieher abgehandelte Krankheiten, kommen von einer Entzündung des Bluts her, die mit einer besondern Entzündung eines Theiles, oder mit einem Gifte, welches ausgeleert werden muß, verbunden ist. Wenn das Geblüt sich stark entzündet, ohne daß dabei ein anderer Theil besonders angegriffen wird: so verursacht dies das sogenannte hitzige Fieber.

§. 231.

Die Kennzeichen desselbigen sind, ein harter und voller Puls, und zwar in einem höhern Grade, als in irgend einer andern Krankheit; eine sehr starke Hitze, ein

großer Durst, eine ausserordentliche Trockenheit der Augen, Nase, Lippen, Zunge, und des Halses; heftige Kopfschmerzen, und bisweilen Verwirrung der Sinne zur Zeit des stärkern Fieberanfalls, der alle Abend beträchtlich ist; ein etwas beschwertes Athemholen, insonderheit zur Zeit des stärkern Fieberanfalls, mit einem von Zeit zu Zeit sich einstellenden Husten, ohne Schmerz in der Brust und ohne Auswurf. Der Leib ist verstopft; das Wasser ist roth, hitzig und nicht häufig. Der Kranke fährt zuweilen auf, insonderheit wann er einschlafen will. Er hat daher wenig oder gar keinen guten Schlaf, aber fast immer eine Art von Schlummer, welcher macht, daß der Kranke auf das, was um ihn herum vorgeht, und sogar auf seinen eigenen Zustand, wenig Acht hat, sondern dabei ziemlich gleichgültig ist. Bisweilen schwitzt er ein wenig, gemeiniglich aber ist die Haut sehr trocken. Er ist schwach, und hat wenig oder gar keinen Geschmack und Geruch.

§. 232.

Diese Krankheit rührt, so wie alle Entzündungskrankheiten, von den Ursachen her, die das Blut verdicken, und die Wallung desselbigen vermehren; dergleichen sind übermäßige Arbeit, allzustarke Hitze, Mangel des Schlafs, Misbrauch des Weins oder anderer starker und hitziger Getränke, allzulang anhaltende Trockne der Luft, Ausschweifungen i naller Art, und erhitzende Speisen.

§. 233.

1. Man muß den Kranken alsobald zu der Lebensordnung anhalten, ihm nur alle acht Stunden, und bisweilen jeden Tag nur zweimal, etwas zu essen geben; in

in schweren Fällen könte man es ganz und gar unterlassen.

2. Man wiederholt die Aderlässe, bis der Puls weich wird. Die Aderlasse muß beträchtlich seyn, und der zweite folgt vier Stunden nachher. Wenn der Puls weich wird: so kan man inne halten, und man hat nicht eher nöthig, dieses Mittei wieder zur Hand zu nehmen, als bis der Puls wieder so hart wird, daß man eine neue Gefahr besorgen müßte; bleibt er aber immerfort stark und hart: so nimmt man an demselbigen Tage die dritte Aderlasse vor, welche oft die letzte ist. *)

3. Täglich setzt man zwei, auch wohl drei Klistiere Nr. 5.

4. Man giebt täglich zweimahl laulichte Fußbäder, wäscht zugleich die Hände mit demselbigen Wasser; legt leinene oder flanellene Tücher, die ebenfalls in laulichtes Wasser eingetunkt sind, auf die Brust und auf den Unterleib; und läßt oft und sehr ordentlich die Mandelmilch Nr. 4. und die Tisane Nr. 7. trinken. An diese letztere können sich die Armen halten, man muß aber eine große Menge davon trinken. Nach den Aderlässen, hängt das Heil des Kranken am meisten von der frischen Luft und dem häufigen Trinken ab.

5. Wenn, nach den Aderlässen, das Fieber noch sehr stark bleibt: so muß man es zu schwächen suchen, und zu dem Ende, alle Stunden, einen Löffel voll von dem Tränkgen Nr. 10. geben, so lange bis es sich vermindert hat; und nachher nimmt man davon alle drei Stunden, bis es sehr gemäßigt ist.

§. 234.

*) Die Menge des bei diesen Aderlässen zu nehmenden Bluts ist oben §. 49 und 50 deutlich bestimmt. U.

§. 234.

Oft stellt sich in dieser Krankheit ein Nasenbluten ein, welches sehr heilsam ist.

Die ersten Zeichen der Besserung sind: die Erweichung des Pulses, welcher doch seine Härte nicht eher ganz verliert, als bis die Krankheit völlig geendiget ist; die Verminderung der Kopfschmerzen, ein größerer Abgang nebst minderer Röthe des Wassers, und der Anfang einer Feuchtigkeit auf der Zunge. Alle diese günstige Zeichen vermehren sich stufenweise, und, zwischen dem neunten und vierzehnten Tage, erfolgen gemeiniglich, oft nach einem schweren Sturme von einigen Stunden, häufige Stuhlgänge, ein starker Abgang des Wassers, welches einen weißröthlichen Bodensatz setzet, über welchem der Urin sehr klar und in seiner natürlichen Farbe bleibt, und ein mehr oder minder starker Schweiß. Zu gleicher Zeit wird die Nase und der Mund feucht; die trockne und braune Rinde, welche die Zunge bedeckte, und bis dahin durch nichts weggebracht werden konnte, verliert sich von selbst; der Geschmack kömmt wieder, der Durst vermindert sich, die Klarheit der Begriffe wird wieder hergestellet, die Schläfrigkeit (Betäubung) verliehrt sich, der Schlaf und die Kräfte stellen sich wieder ein. Nach diesem Zeitpunkte muß man das Laxirtränkgen Nr. 23. geben, und den Kranken nach der Lebensordnung der Genesenden halten. Nach Verlauf von acht oder zehn Tagen kan man eben dieses Tränkgen noch einmahl nehmen lassen. Bei einigen Kranken bekömmt das Wasser gar keinen Bodensatz, und dennoch werden sie auch ohne denselben vollkommen gesund.

§. 235.

§. 235.

Die Merkmale der Verschlimmerung sind, wenn der Puls hart, bleibt, und von seiner Stärke verliert; wenn das Gehirn stärker angegriffen (verwirrter) und das Athemholen beschwerlicher wird, die Augen, Nase, Lippen und Zunge trockner sind, und die Stimme sich stärker verändert. Wenn zu diesen Zufällen noch das Aufschwellen des Unterleibes, die Abnahme des Wassers, anhaltende Verwirrung der Sinne, Beängstigung, und Verstellung der Augen, hinzukommen: so ist fast alle Hofnung verlohren; und der Kranke hat nur noch einige Stunden zu leben, wenn seine Hände und Finger in beständiger Bewegung sind, gleichsam als wenn er auf den Betttüchern etwas suchen wollte. Dies ist das sogenannte Mückengreifen, oder Flockensammeln.

Das sechszehnte Kapittel.

Von den faulen Fiebern.

§. 236.

Nachdem ich von den fieberhaften Krankheiten geredet habe, die von einer Entzündung des Bluts herrühren: so will ich auch von denen reden, welche die verdorbene Materien zuwege bringen, die in dem Mägen, den Gedärmen, und Eingeweiden des Unterleibes stehen bleiben, oder schon in das Blut übergegangen sind. Man nennt sie faule Fieber, oder bisweilen Gallenfieber, wenn die verdorbene Beschaffenheit der Galle den größten Theil an der Krankheit zu haben, oder insbesondere an der Leber ein Fehler zu seyn scheinet.

§. 237.

Diese Krankheit meldet sich oft einige Tage vorher an, durch eine große Niedergeschlagenheit, Schwere des Kopfs, Schmerzen in den Lenden und Knien, einen widrigen Geschmack im Munde des Morgens, wenn man nüchtern ist, wenig Appetit, einen unruhigen Schlaf; bisweilen durch überaus starke Kopfschmerzen einige Tage hindurch, ohne irgend einen anderen Zufall. Darnach kömmt ein Schauder, worauf eine scharfe und trockne Hitze folgt; der Puls, der während des Schauders klein und geschwinde ist, hebt sich während der Hitze, und ist oft sehr stark, aber nicht so hart, als bei den vorhergehenden Krankheiten, es wäre dann, daß zu dem faulen Fieber ein Entzündungsfieber stiesse, wie bisweilen geschieht. Während dieser Zeit sind die Kopfschmerzen gewöhnlich sehr heftig, der Kranke hat fast immer Ekel, und sogar bisweilen Erbrechen, Durst, unangenehmes Aufstossen, Bitterkeit im Munde, und wenig Abgang des Urins. Diese Hitze dauert einige Stunden, oft die ganze Nacht hindurch; gegen Morgen nimmt sie ein wenig ab; der Puls, der immer fieberhaft bleibt, ist es alsdann etwas weniger; der Kranke leidet nicht so stark, aber er ist sehr niedergeschlagen.

Die Zunge ist weiß und mit Unreinigkeit belegt, auch an die Zähne hängt sich ein unreines Wesen an, der Athem hat einen übeln Geruch. Die Farbe, Menge und Dicke des Wassers ist sehr veränderlich. Einige Kranke sind verstopft, andere haben öfters kleine Stuhlgänge, die ihnen keine Erleichterung verschaffen. Die Haut ist bisweilen trocken, andere mahle zeigen sich kleine Schweisse, die aber fast niemals einige Erleichterung bringen.

Das

Das Fieber macht alle Tage einen verstärkten Anfall, oft ohne gewisse Stunden zu halten. Ausser diesen verstärkten Fieberanfalle, den man bei allen Kranken bemerkt, haben einige noch mehrere dergleichen kleinere Anstösse.

§. 238.

Wenn das Uebel sich selbst überlassen, oder schlecht besorgt wird, oder stärker als die angewandte Mittel ist, wie nicht selten geschieht: so vermehrt das Fieber sich, die Anstösse dauern länger, kommen öfter, ohne gewisse Ordnung; und es sind zwischen ihnen keine gute Augenblicke mehr. Der Unterleib dehnt sich so wie ein Windball aus, welches man Meteorismus nennet; es stellen sich Verwirrungen der Sinne ein; der Kranke empfindet seine Nothdurft nicht mehr, die ohne sein Wissen von ihm geht, und sein Lager verunreinigt, er will keine Hülfe annehmen, redet beständig, und hat einen geschwinden, kleinen, und unordentlichen Puls. Bisweilen kommen kleine schwarzbraune Flecken an der Haut hervor, insonderheit an dem Halse, auf dem Rücken und auf der Brust. Alle Ausleerungen des Kranken haben einen sehr stinkenden Geruch; er bekömmt zuckende Bewegungen, vornämlich im Gesichte; er kan nicht anders, als auf dem Rücken liegen, und sinkt unvermerkt zu den Füßen des Bettes hinunter; er greift Mücken; der Puls wird so klein und so geschwind, daß man ihn kaum noch fühlen, und unmöglich mehr zählen kan. Die Beängstigung scheint unaussprechlich groß zu seyn; es bricht ein kalter Todesschweiß aus, die Brust füllt sich an, und röchelt; und man stirbt in einem elenden Zustande.

§. 239.

Wenn die Krankheit nicht so heftig ist, oder wohl behandelt wird, und die Arzneimittel anschlagen: so bleibt das Uebel einige Tage in dem §. 237. beschriebenen Zustande, ohne sich zu verschlimmern und zu vermindern, oder zu verbessern. Es erfolgt keiner von den §. 238. erwähnten Zufällen, im Gegentheil werden alle Zufälle gelinder. Die verstärkte Fieberanstösse dauern nicht mehr so lange, und sind minder heftig, die Kopfschmerzen werden erträglicher, die Stuhlgänge sind nicht mehr so zahlreich, aber mit stärkerem Abgange begleitet, und verschaffen dem Kranken Erleichterung. Das Wasser geht häufig ab, ob es gleich von Zeit zu Zeit an Farbe und Dicke eben wie vorher abändert. Der Kranke fängt an, etwas Schlaf zu bekommen, und wird ruhiger. Die Zunge wird rein, und jeden Tag spürt man, daß die Gesundheit mehr und mehr wieder hergestellet wird.

§. 240.

Diese Krankheit hat keinen Zeitpunkt, weder zur Genesung, noch zum Tode. Wenn sie sehr heftig ist, oder schlecht behandelt wird: so erfolgt der Tod bisweilen am neunten Tage; oft stirbt man daran vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Tage; zuweilen erst gegen den vierzigsten Tag, nachdem das Uebel sich wechselsweise gebessert und verschlimmert hat.

Wenn die Krankheit leicht ist: so wird sie bisweilen innerhalb wenig Tagen nach den ersten Ausleerungen geheilt. Ist sie schwer, so giebt es Kranke, die erst nach sechs Wochen, und sogar noch später, ausser Gefahr sind. Aber es ist auch gewiß, daß diese so lange Dauer der Krankheit oft großentheils von deren Behandlung abhängt,

hängt, und daß ordentlicher weise deren Ablauf zwischen dem vierzehnten und dreißigsten Tage vollendet seyn muß.

§. 241.

Die Behandlung der Fieber von dieser Art besteht in folgenden Mitteln:

1. Man setzt den Kranken auf die Lebensordnung, und ob er gleich offenen Leib, und bisweilen sogar einen kleinen Durchfall hat: so muß man ihm doch täglich ein Klistier beibringen. Sein gewöhnliches Getränk muß Limonade seyn, welches aus Zitronensaft, ein wenig Zucker und Wasser bereitet wird, oder die Tisane Nr. 3. Statt des Zitronensafts kan man Weineßig gebrauchen, welcher, mit Zucker und Wasser, ein angenehmes und sehr gesundes Getränk giebt.

2. Wenn eine Entzündung vorhanden ist, welches die Stärke und Härte des Pulsschlages, und eine vollblütige und starke Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder dessen Erhitzung, durch eine von den §. 232. angeführten Ursachen, zu erkennen geben: so muß man eine Ader öffnen, und wenn es nöthig ist, einige Stunden nachher, auch wol noch zum zweitenmale Blut lassen. Ich erinnere aber, daß sehr oft keine Entzündung zugegen ist, und daß alsdenn eine Aderlasse schädlich seyn würde.

3. Wenn der Kranke, zwei Tage hindurch, von den obigen Getränken häufig getrunken hat, und der Mund noch sehr unrein ist, und sich starke Reizungen zum Erbrechen zeigen, so giebt man ihm das Pulver Nr. 34., in einer halben Kanne laulichten Wassers aufgelöset, wovon er alle halbe Viertelstunden ein Glas voll *) trinkt.

Da

*) Ungefehr drei Unzen. S. unten das Verzeichniß der Arztneimittel. U.

Da aber dieses Mittel Erbrechen verursacht, so muß man es nicht eingeben, ohne gewiß zu seyn, daß kein Umstand vorhanden ist, der den Gebrauch desselbigen verbietet. Diese Umstände werden in dem Kapittel von den Vorbauungsmitteln angezeigt werden. Wenn die ersten Gläser ein häufiges Erbrechen machen sollten: so muß man nichts mehr davon geben, und sich damit begnügen, nur eine sehr große Menge laulichten Wassers trinken zu lassen. Thun sie diese Würkung nicht: so fährt man mit dessen Gebrauch so lange fort, bis es völlig ausgebraucht ist.*) Diejenigen, welche sich fürchten, dieses Mittel einzunehmen, welches das gewöhnlich sogenannte Brechmittel ist, können das Pulver Nr. 35. gebrauchen, und, wann es würket, ebenfalls viel laulichtes Wasser trinken. Das erste ist aber in schweren Fällen vorzuziehen. Uebrigens muß man niemals weder das eine noch das andere gebrauchen, wenn eine Entzündung da ist; sie würden alsdenn ein wahres Gift seyn; und auch nicht einmal alsdenn darf man sie gebrauchen, wenn das Fieber sehr stark, obgleich ohne Entzündung ist.

Die Zeit, es zu geben, ist nach geendigten verstärkten Anstoße des Fiebers, wenn dieses wieder um vieles nachgelassen hat. Gemeiniglich purgiert das Arzneimittel Nr. 34. nach dem das Erbrechen; das Mittel Nr. 35. thut diese Würkung seltener.

Sobald das Erbrechen ganz geendigt ist: so fängt man die Tisane wiederum an; und man muß sich wohl vorsehen, daß man dem Kranken keine Fleischsuppe gebe unter dem Vorwande, daß er gebrochen und purgiert habe

*) Eben dieses thut man auch, wenn sich der Kranke darnach nur wenig übergiebt. U.

habe. An den folgenden Tagen verfährt man eben so, wie an den beiden ersten. Da aber sehr viel daran gelegen ist, den Leib offen zu erhalten, so muß man alle Morgen die Tisane Nr. 32. trinken. Diejenige, welchen sie zu kostbar ist, können an deren Statt alle Tage den vierten Theil von dem Pulver Nr. 34. in fünf oder sechs Tassen Wasser auflösen, und davon vom frühen Morgen an, alle zwei Stunden eine Tasse voll trinken. Ist aber das Fieber sehr stark: so muß Nr. 32. vorgezogen werden.

4. Wenn, nachdem das Brechmittel gewürkt hat, das Fieber noch immer anhält, der Stuhlgang stinkend bleibt, der Unterleib etwas gespannt ist, und das Wasser nicht häufig abgeht: so muß man, alle zwei Stunden, einen Löffel voll von dem Tränkgen Nr. 10. geben, welches die Fäulung hemmt, und das Fieber vermindert. Ist das Uebel sehr dringend: so kan man alle Stunden davon geben.

5. Wenn, dieser Hülfsmittel ungeachtet, das Fieber fortdauert, das Gehirn nicht frei ist, der Kranke heftige Kopfschmerzen oder Unruhe hat: so muß man an den Waden die Blasenpflaster Nr. 36. legen, und die Eiterung so lange, als möglich ist, unterhalten. *)

6. Wenn

*) Dieses kan leicht geschehen, wenn man bei dem täglichen Verbinden, der durch das Blasenpflaster hautlos gemachten Stelle, diese mit der Salbe Nr. 29. bestreicht, unter welchen etwas Eigelb und Rosenhonig, oder, anstatt dieses letzteren, von der so genannten egyptischen Salbe, gemischt werden kan. Ich halte dieses für besser, als das grausame, und den Kranken gar zu schmerzhafte Verfahren einiger Aerzte und Wundärzte, die, um diese Vereiterung zu unterhalten, entweder

6. Wenn das Fieber sehr stark ist: so muß man alle Nahrungsmittel ganz und gar beiseite setzen.

7. Wenn man kein Brechmittel geben darf: so muß man, zwei Tage nach einander, des Morgens drei Dosen von dem Pulver Nr. 24. geben, und zwischen jeder Gabe eine Stunde Zeit verfliessen lassen. Dies Mittel befördert einige gallichte Stuhlgänge, welche das Fieber sehr niederschlagen, und die Heftigkeit der ganzen übrigen Krankheit beträchtlich vermindern. Man braucht es mit gutem Erfolge in den Fällen, da ein allzuheftiges Fieber den Gebrauch eines Brechmittels nicht verstattet; und man muß sich allemahl nur allein auf dieses Mittel einschränken, wenn man ungewiß ist, ob die Umstände der Krankheit ein Brechmittel erlauben, dessen man ohnedies in sehr vielen Fällen überhoben seyn kan.

8. Wenn das Uebel sich beträchtlich vermindert hat, die Fieberanstösse schwach sind, und der Kranke einige Stunden ohne Fieber ist: so muß man mit dem täglichen Gebrauche der Darmreinigenden Tränke aufhören: doch fährt man mit den gewöhnlichen Tisanen immer fort, und man thut sehr wohl, wenn man, alle zwei Tage, zwei Dosen von dem Pulver Nr. 24. gebraucht, welches allen schlimmen Folgen der Krankheit sehr gut vorbauet.

9. Wenn das Fieber, den größten Theil des Tages hindurch, nachgelassen hat, wenn die Zunge gut, und der Kranke

weder unter die nur jetzt gedachte Salbe den achten Theil zu Pulver geriebene spanische Fliegen mischen, oder auch die, an verschiedenen Orten, in den Apotheken, schon fertig zu habende edenburgische Blasenziehende Salbe gebrauchen, welche aus Schweinefett, und venedischen Terpentin, von jedem 3 Unzen, gelben Wachs 1. Unze, und spanische Fliegen, 3 Quentgen, gemacht wird. U.

Kranke wohl gereinigt ist, und gleichwohl noch alle Tage ein Anstoß des Fiebers wiederkömmt: so muß man von dem Pulver Nr. 14. vier Dosen, zwischen dem Ende des einen Anstosses und dem Anfange eines andern, geben, und mit deren Gebrauch einige Tage fortfahren. Diejenigen, welche nicht im Stande seyn mögten, sich dieses Mittel zu verschaffen, könten an dessen statt von dem bittern Tranke Nr. 37. vier Gläser, in gleichen Zwischenräumen, zwischen den Anstössen, nehmen.

10. Da in dieser Krankheit die Verdauungswerkzeuge äusserst geschwächt werden: so ist es höchstnothwendig, daß man sich lange Zeit, in Ansehung sowohl der Menge als der Beschaffenheit der Speisen, mäßige, und sehr behutsam einschränke, auch, sobald die Kräfte es erlauben, sich Bewegung mache, widrigenfalls man leicht in eine schleichende Krankheit verfallen könte.

Das siebenzehnte Kapittel.
Von den bösartigen Fiebern.

§. 242.

Bösartige Fieber nennt man diejenige, in welchen die Gefahr größer ist, als die Zufälle sie, dem äusserlichen Anschein nach, befürchten lassen. Sie schaden und sind oft tödtlich, ohne tödtlich zu scheinen. Man hat daher ganz recht gesagt, daß sie einem Hunde ähnlich sind, welcher beißt ohne zu bellen.

§. 243.

Das Unterscheidungsmerkmal der bösartigen Fieber ist der gänzliche Verlust der Kräfte, gleich im Anfange der

der Krankheit. Sie rühren von einer Verdorbenheit der Säfte her, welche der Quelle der Kräfte nachtheilig ist, deren Zerstörung eben die Ursache ist, daß die Zufälle so wenig Heftigkeit zeigen: weil kein einziges Werkzeug mehr im Stande ist, sich gegen die Ursache der Krankheit mit einer tapfern Gegenwehr zu schützen.

Wenn in dem Augenblicke, da zwei Armeen schlagen wollen, der einen fast alle ihre Waffen weggenommen würden: so würde das Treffen nicht sehr heftig zu seyn scheinen, wenig Getöse machen, aber eine abscheuliche Niederlage anrichten. Der Zuschauer, der, ohne etwas von der Entwaffnung zu wissen, das Morden der Schlacht nur nach dem Lärmen beurtheilen wollte, würde sich gewaltig betrügen. Die Zahl der Todten wird erstaunlich groß seyn. Sie wäre, obgleich bei einem stärkern Getümmel, weit geringerer gewesen, wann beide streitende Theile bewaffnet gewesen wären.

§. 244.

Die Ursachen dieser Krankheit sind, ein lange fortgesetzter Genuß von lauter Fleischspeisen, ohne Gemüse, Früchte und saure Sachen; verdorbene Nahrungsmittel, als Brodt von verdorbenem Getreide, verfaultes Fleisch u. s. w. Acht Personen aßen von einem verdorbenen Fische; sie wurden alle von einem bösartigen Fieber angegriffen; fünfe von diesen starben, ungeachtet aller Bemühungen der geschicktesten Aerzte. Sehr oft sind auch diese Fieber Würkungen einer Hungersnoth, einer allzuheissen und allzufeuchten Luft, und insonderheit einer Luft, die beide Eigenschaften zugleich hat. In heissen Jahren kommen sie an solchen Orten, welche an Teichen stehenden Wassern und Morästen liegen, häufig vor.

vor. Zu ihren Ursachen gehören ferner, eine eingeschlossene Luft, insonderheit wenn mehrere Personen zusammen darinnen sind; besondere Ursachen der Verdorbenheit der Luft; und endlich häufiger Verdruß.

§. 245.

Die Zufälle der bösartigen Fieber sind, wie ich schon gesagt habe, ein gänzlicher Verlust der Kräfte, ohne einige vorhergegangene merkliche Ursache, welche sie hätte zerstören können; zu gleicher Zeit eine Niedergeschlagenheit der Seele, die fast gegen alles, und sogar gegen die Krankheit, unempfindlich wird: eine schnelle Veränderung im Gesichte, und insonderheit in den Augen; kleine Schauder, welche, vier und zwanzig Stunden hindurch, mit kleinen Anstößen von Hitze abwechseln; bisweilen starke Kopf- und Lendenschmerzen; anderemale gar kein Schmerz; eine Art von Ohnmachten gleich vom Anfange des Uebels, welche nichts Gutes versprechen; kein guter Schlaf, oft ein halber Schlummer; eine leichte und stille Verwirrung der Sinne, welche sich vornämlich durch das ungewöhnliche und starre Aussehen des Kranken entdecket, welcher sich mit tiefem Nachdenken über eine Sache zu beschäftigen scheint, da er doch gar nichts denkt; jedoch zeigen sich bei einigen Kranken auch heftige Verwirrungen; fast alle haben eine Empfindnng von Schwere, oder anderemale von einer Spannung, über oder um die Herzgrube.

Der Kranke scheint viele Beängstigung zu haben. Er hat bisweilen leichte zuckende Bewegungen im Gesichte, in den Händen, auch wohl in den Armen und Beinen. Seine Sinne scheinen sich zu verliehren; und ich habe verschiedene Kranke gesehen, die sie alle fünfe

verlohren haben, von welchen dennoch einige genesen sind. Es ist gar nichts seltenes, daß man Kranke sieht, die weder sehen, noch hören, noch reden. Die Stimme verändert sich, wird schwach, und verliehrt sich manchmahl ganz. Einige haben einen festsitzenden Schmerz in einem Theile des Unterleibes. Dieser rührt von einer Verstopfung her, endigt sich oft durch den Brand, und ist ein sehr schlimmer Zufall.

Die Zunge ist bei einigen sehr wenig verändert; bei andern mit einer braungelben Ablage (sediment) belegt; seltner trocken, als in andern Fiebern; jedoch bisweilen einer lange geräucherten Zunge völlig ähnlich.

Der Unterleib bleibt einigemahle sehr weich, andere mahle ist er gespannt. Der Puls ist schwach, zuweilen ziemlich ordentlich, doch immer geschwinder, als in dem natürlichen Zustande, manchmahl auch wohl sehr geschwind, und so habe ich ihn jederzeit gefunden, wenn der Unterleib gespannt gewesen ist.

Die Haut ist oft weder heiß, noch trocken, noch feucht. Sie wird oft mit Petetschen (Sprenkeln) das ist, kleinen braunrothen Flecken, insonderheit am Halse, um die Schultern, und auf dem Rücken, bedeckt; anderemahle bekömmt sie größere braune Flecken, gleich den Striemen von Stockschlägen.

Das Wasser ist fast immer roh, das ist, weniger gefärbt als gewöhnlich. Ich habe dergleichen gesehen, das man mit den Augen von Milch nicht unterscheiden konnte.*) Bisweilen stellt sich ein schwarzer und stinkender Durch-

*) In dem Zunehmen der Krankheit habe ich den Urin einige mahle ganz dunkelroth, und einmahl schwärzlich, mit einem dem Russe ähnlichen Bodensatze, gesehen. Das letzte ist schlechterdings tödtlich. U.

Durchfall ein, welcher tödtlich ist, wenn er keine Erleichterung verschaft.

Bei einigen Kranken kommen inwendig im Munde und an dem Gaumen schwarzgelbe Geschwüre *) hervor. Zu andern Zeiten sammeln sich Eiteransätze (Beulen) in den Drüsen der Leisten, unter den Achseln, zwischen den Ohren und Kinnbacken **); oder es entsteht ein Brand an einem Theile, als an den Füßen, den Händen, oder dem Rücken. Die Kräfte verliehren sich gänzlich, das Gehirn wird völlig verrückt, der Kranke stirbt, auf dem Rücken liegend, oft mit Zuckungen, einem übernatürlichen Schweisse, und beklemmter Brust. Bisweilen stirbt er an Blutflüssen, die in dieser Krankheit fast immer tödtlich sind.

In diesen Fiebern kömmt, eben so, wie in allen andern, gegen Abend ein verstärkter Anstoß.

§. 246.

Die Dauer dieser Krankheiten ist eben so wenig beständig, wie in den faulen Fiebern. Man stirbt bisweilen am siebenten oder achten Tage, gewöhnlicher zwischen dem zwölften und funfzehnten; oft nach Verlauf von fünf oder sechs Wochen; dies hängt von der Stärke der Krankheit ab. Bei einigen ist der Anfang der Krankheit ganz langsam, so daß der Kranke in den ersten Tagen,

*) Dieses sind die so genannte Mundschwamme, die man an theils Orten in Niedersachsen den Voß, so wie in den, an die Niederlande gränzenden deutschen Provinzen, die Sprouw nennet. U.

**) Geschieht dieses: so kömmt es nur noch darauf an, daß diese Eiteransätze oder Beulen, schwarz oder brandig seyn, um ihnen den Namen der Kohlenbeulen zu geben, und die Krankheit selbst die Pest zu nennen. U.

kaum glaubt, daß er krank sey, ob er gleich sehr schwach ist, und ganz verändert aussieht.

Mit dem Zeitpunkte der Genesung verhält es sich eben so wie mit dem Zeitpunkte des Todes. Einige Kranke sind nach vierzehn Tagen, und sogar noch eher, ausser Gefahr, andere erst nach einigen Wochen.

Die Vorboten der Genesung sind, ein etwas stärkerer Puls, ein besser gekochter Urin, *) Abnahme der Entkräftung und Niedergeschlagenheit, ein freieres Gehirn, eine gleiche Wärme, ein warmer mäßiger Schweiß ohne Beängstigung, die Wiederherstellung der während der Krankheit verlohrenen Sinne; doch ist es auch nicht böse, wenn der Kranke taub wird, wenn nur zu gleicher Zeit die übrigen Zufälle besser werden. Wenn die Spannung des Unterleibes nachläßt und dieser wieder weich wird: so ist dieses ein sehr gutes Zeichen; zumahl wenn zugleicher Zeit der Puls langsamer wird.

Diese Krankheit läßt gemeiniglich viele Schwachheit nach, und es braucht lange Zeit, ehe die Kranken ihre völlige Kräfte wieder bekommen.

§. 247.

1. Sowohl für den Kranken, als für diejenigen, welche ihm aufwarten, ist die Erfrischung und Reinigung der Luft bei dieser Krankheit nöthiger, als bei irgend einer andern. Man muß oft in der Stube Weineßig verrauchen lassen, und fast immer ein Fenster offen halten.

Die Lebensordnung muß leicht und sauer seyn. Man kan den Saft von Sauerampfer mit Wasser zu trinken geben,

*) Das ist, ein etwas höher gefärbter, und dem natürlichen, an Farbe mehr gleichkommender, Urin, als der in dem unmittelbar vorhergehenden §. erwähnte, der auch bald, nachdem er kalt geworden, einen weißlichten oder röthlichten Bodensatz fallen lässet. U.

geben, zu den Mehlsuppen etwas Zitronensaft mischen, und saure Früchte essen lassen, als saure Kirschen, Johannisbeeren, kleine schwarze Kirschen, und, wer es thun kan, Zitronen, Pommeranzen und Granatäpfel.

3. Alle zwei Tage muß man das Leinenzeug verwechseln.

4. Die Aderlasse ist selten nöthig, und man kan die Fälle, worin eine Ausnahme zu machen ist, nicht eher sicher bestimmen, als bis man den Kranken sieht.

5. Die Klystiere sind oft wenig nütze, bisweilen gefährlich.

6. Das gewöhnliche Getränk muß eine Gerstentisane seyn, die mit dem sauren Geiste Nr. 10. sauer gemacht ist, von welchem man unter eine Kanne Tisane zwei Quentgen gießt; *) oder man läßt auch den Kranken Limonade trinken.

7. Es ist nothwendig, daß man den Magen und die Gedärme wohl reinige, wo gemeiniglich eine große Menge verdorbener Materien vorhanden ist. Zu dem Ende giebt man das Pulver Nr. 35., und, nachdem selbiges seine Würkung gethan: so befindet der Kranke sich gemei-

*) Für Leute, die keine Aerzte sind, für die, nach Maaßgebung der Einleitung S. dieses Werk mehr als für Aerzte bestimmt ist, wird es, zu Vermeidung alles, wenigstens bei einigen, zu besorgenden Mißverstandes, nicht ganz unnöthig seyn, hierbey zu erinnern, daß dieser saure Geist allein, ohne Violensyrup, unter die Gerstentisane zu giessen ist. Zwar würde nichts dabei verseben werden, wenn auch ein Theil des gemischten Aerztneimittels Nr. 10. hinzugegossen wurde. Aber alsdenn wären zwei Quentgen nicht genug; sondern es müßten unter eine Kanne Tisane, wenigstens drei und ein halbes Loth, oder noch besser zwei Unzen gegegossen werden. U.

meiniglich besser, wenigstens auf einige Stunden. Es ist sehr viel daran gelegen, dieses Mittel gleich im Anfange nicht zu versäumen; gesetzt aber, es wäre geschehen, so kan man es auch später geben, nur muß keine Entzündung eines besondern Theiles hinzugekommen seyn, und der Kranke noch nicht alle Kräfte verlohren haben. Ich habe es am zwanzigsten Tage mit merklichem Erfolge gegeben.

8. Nachdem man durch dieses Mittel einen großen Theil der Materien, die das Fieber unterhalten, aus dem Wege geräumt hat: so läßt man, so lange die Krankheit dauret, alle zwei Tage, auch wohl bisweilen alle Tage, eine Dose von geläutertem Weinstein und Rhabarber Nr. 38. einnehmen. Dies Mittel leeret die verdorbenen Materien aus, bauet der Verderbung der übrigen vor, vertreibt die Würmer, die in diesen Krankheiten sehr häufig sind, dem Kranken bisweilen von oben und unten abgehen, und an den wunderbaren und ausserordentlichen Zufällen, die man bemerkt, oft vielen Theil haben; stärkt die Gedärme, und mäßigt, ohne die nöthige Ausleerungen zurück zu halten, den Durchlauf, wenn er schädlich ist.

9. Wenn bei dem Durchlauf die Haut trocken ist, und man durch Hemmung desselbigen die Ausdünstung befördern will, so kan man, statt der Rhabarber, mit dem geläuterten Weinstein nach Nr. 39. die Brechwurzel (Ipekakuanha) mischen, als welche, zu kleinen Gaben (Dosen) und oft gegeben, den Durchlauf hemmt und die Ausdünstung befördert. Man nimmt dieses so wohl, als das vorhergehende, des Morgens ein. Zwei Stunden nachher muß man mit der Mixtur Nr. 40.

den

den Anfang machen, und sie alle drei Stunden ordentlich zu gebrauchen fortfahren, bis man deren Gebrauch unterbricht, um wieder eins von den Mitteln Nr. 38. oder 39. zu geben, worauf man sie wieder giebt, und auf diese Art so lange fortfährt, bis der Kranke sich merklich besser befindet.

10. Sollten die Kräfte äusserst geschwächt, und der Kranke sehr beängstigt seyn: so müßte man ihm, mit jeder Dose von der Mixtur einen Bol Nr. 41. geben. Es sind sogar Fälle, in welchen man mit merklichem Nutzen kleine Gaben von weissem Wein, reicht. Er wirkt als eine Herzstärkung, und als ein Mittel wider die Fäulung.

Wäre der Durchlauf sehr stark: so könte man täglich ein oder zweimahl zu diesem Bol zwanzig Gran, das ist, den dritten Theil von einem Quentgen, oder so viel als eine ganz kleine Bohne groß ist, von der Gift-Lattwerge, (Diascordium,) oder, wenn man davon nichts hätte, von Theriak hinzuthun.

11. Wenn, dieser Heilmittel ungeachtet, den der Kranke in seinem entkräfteten und unempfindlichen Zustande bleibt: so muß man große Blasenpflaster an die Waden oder in Nacken legen. Zuweilen legt man sogar, wann der Kranke ohne Verstand in einer beständigen Schlafsucht oder Betäubung liegt, oder eine starke Verrückung des Gehirns vorhanden ist, da mit grossem Nutzen, dergleichen Blasenpflaster über den ganzen Kopf. Man läßt sie stark eitern, und wenn sie nach einigen Tagen trocknen: so legt man andere auf. *)

*) Nur, wenn es möglich ist, nicht an eben der Stelle, wo die ersten gelegen haben, weil dieses zu schmerzhaft seyn würde; sondern etwas höher, oder niedriger. So kann man, anstatt des in dem Nacken gelegenen Bla-

Ihren Ausfluß muß man eine lange Zeit unterhalten. *)

12. Sobald die Krankheit sich so weit gebessert hat, daß der Kranke einige Stunden wenig oder gar kein Fieber verspürt: so muß man diesen Zwischenraum nutzen, um sechs oder wenigstens fünf Gaben (Dosen) von der Arztnei Nr. 14. zu reichen, und den folgenden Tag eben dieselbige Gaben zu wiederholen. Dieses Mittel hemmt die Anstöße; hernach fährt man einige Tage fort, täglich zwei Gaben davon zu reichen.

13. Sobald kein Fieber mehr vorhanden ist: so setzt man den Kranken auf die Lebensordnung der Genesenden; und, wenn die Kräfte nicht wiederkommen wollen: so giebt man ihm mit glücklichem Erfolge, um die Wiederherstellung geschwinder zu befördern, täglich Gaben (Dosen) von dem Theriak, für die Armen Nr. 42., die erste des Morgens nüchtern, und die andere zwölf Stunden nachher. Es wäre zu wünschen, daß man diesen auf allen Apotheken einführte, da er ein vortreffliches magenstärkendes Mittel, und in dieser Absicht dem andern Theriak weit vorzuziehen ist, der ein abgeschmacktes, theures und oft gefährliches Gemische ist. Es ist wahr, daß dieser Theriak für die Armen den Schlaf nicht befördert; dazu sind aber viele andere Mittel, die besser sind, als der Theriak. Diejenige, denen die Ausgabe nicht zu groß ist, können

Blasenpflasters, eines zwischen die Schulterblätter legen. Auf dem Kopfe, wo man freilich keine andere Stelle wählen kan, wird die Auflegung eines neuen Blasenpflasters selten nöthig seyn. Sollte sie ja unumgänglich nöthig scheinen: so kan man einige Tage damit warten, und unterdessen auf beiden Seiten des Halses, unter den Ohren, ein paar neue anlegen. U.

*) Wie dieses auf eine leidliche Art zu machen sey, das ist oben S. 241. in der Anmerkung gezeigt worden. U.

können anstatt des Mittels Nr. 42. einige Wochen hindurch, alle Tage drei Gaben (Dosen) von der Arztnei Nr. 14. zu nehmen fortfahren.

§. 248.

Man hat, auf dem Lande, in Ansehung der Behandlung dieser Fieber, ein Vorurtheil, welches man ausrotten muß, nicht allein weil es falsch und lächerlich, sondern auch weil es schädlich ist. Man bildet sich ein, daß Thiere das Gift an sich ziehen können, und legt deswegen lebendig aufgeschnittene Hüner, oder Tauben, oder Katzen, oder Ferkeln auf die Füße oder den Kopf des Kranken. Einige Stunden nachher nimmt man sie, verfault, und abscheulich stinkend wieder hinweg, und schreibt dieses dem eingezogenen Gifte zu. Dieses ist aber ein Irrthum. Sie stinken, nicht weil sie das Gift in sich gezogen haben, sondern weil sie durch die Feuchtigkeit und Hitze verfault sind; und sie geben keinen andern Geruch von sich, als welchen sie an jedem andern Orte würden bekommen haben, der eben so warm und feucht wäre, als der Leib des Kranken ist. Weit entfernt, das Gift wegzunehmen, vermehren sie die Fäulniß; und man dürfte nur einige dergleichen Thiere in einem Bette auf einen gesunden Leib legen, und diesen lange in einer solchen Luft lassen: so würde er ein bösartiges Fieber bekommen.

In gleicher Absicht bindet man auch ein Schaaf, etliche Stunden lang, zu den Füssen des Bettes an, welches zwar nicht so gefährlich, aber doch immer schädlich ist. Denn je mehr Thiere in der Stube sind, desto geschwinder wird die Luft verdorben. Es ist also eben so unsinnig, als jenes. Gewiß ist es zwar, daß die Thiere, die um den Kranken sind, das Gift, das aus seinem Kör-

per ausdünstet, in sich athmen, und davon eben so wohl krank werden können, als Menschen, welche zu seiner Wartung bei ihm sind; aber deswegen bringen sie es nicht aus dem Leibe heraus; vielmehr tragen sie das ihrige dazu bei, die Luft zu verderben, und vermehren dadurch die Krankheit. Aus einem falschen Grundsatz zieht man eine falsche Folge. Man sagt, wenn das Schaaf stirbt: so wird der Kranke genesen. Gemeiniglich stirbt das Schaaf nicht, und der Kranke wird doch bisweilen gesund; manchmal sterben alle beide.

§. 249.

Oft vereinigt sich die Ursache, welche die bösartige Fieber hervorbringt, mit andern Krankheiten, und vermehrt auf das äusserste ihre Gefahr. So mischt sie sich, zum Exempel, zu dem Pocken- und Maserngifte. Man erkenne dieses aus der Vereinigung der Zufälle, welche die Bösartigkeit anzeigen, mit den Zufällen dieser Krankheiten. Diese Zufälle sind höchst gefährlich. Sie fodern die ganze Aufmerksamkeit eines Arztes, und es ist unmöglich, ihre Behandlung hier vorzuschreiben, welche überhaupt auf die Verbindung der Behandlung bei den Krankheiten ankömt. Doch fodert die bösartige Beschaffenheit gemeiniglich die meiste Aufmerksamkeit.

Das achtzehnte Kapittel.
Von den Wechselfiebern.

§. 250.

Wechselfieber, welche bei gemeinen Leuten kalte Fieber (das kalte Wehe) genennet werden, sind die, „wel-

„che,

„che, nach einem Anstoß von einigen Stunden, mit allen „Zufällen, merklich vermindert werden, endlich völlig „aufhören, und den Kranken von allen Zufällen frei „lassen, doch so, daß nach einiger Zeit eben ein solcher „Anstoß wieder kömmt.„

In einigen Jahren, und an einigen Orten, sonderlich denen, die in einer morastigen Gegend liegen, oder wo sonst eine fast gleiche Beschaffenheit der Luft herrscht, sind sie sehr häufig, so daß man sie fast epidemisch nennen könnte.

§. 251.

Es sind davon verschiedene Gattungen, die ihre Benennungen von der Ordnung der Zeit bekommen, in welcher die Anfälle sich einstellen.

Kommen sie alle Tage, so ist es entweder ein wahres alltägliches, oder ein doppeltes dreitägiges Fieber. Diese beide unterscheiden sich eines von den andern darin, daß in dem alltäglichen die Anstöße lange dauern, und alle einander ähnlich sind, dergleichen Fieber aber nicht oft vorkommen; in dem doppelten dreitägigen Fieber sind diese Anstöße nicht so lang, und abwechselnd einander leichter und der andere stärker.

In dem dreitägigen Fieber kömmt der Anstoß einen um den andern Tag.

In dem viertägigen kömmt er nur am vierten Tage wieder; und der Kranke hat zwei gute Tage. *)

Die

*) Es giebt auch doppelte und dreifache viertägige Fieber die jedoch seltener vorkommen, als die doppelte dreitägige. In jenen, nemlich den doppelten viertägigen Fiebern, hat der Kranke zwei auf einander folgende Fiebertage, an welchen jedoch die Fieberanstöße nicht

Die übrigen Gattungen sind sehr selten. Ich habe ein wahres fünftägiges und ein wahres achttägiges gesehen, das alle Sonntage wiederkam.

§. 252.

Der erste Anstoß des Wechselfiebers greift oft zu einer Zeit an, da man am gesündesten zu seyn glaubt. Anderemale geht eine Empfindung von Kälte und Mattigkeit voran, die einige Tage anhält, ehe der Anstoß ausbricht. Dieser fängt mit Gähnen, Müdigkeit, Schwäche, Frost, Schauder, Zittern, Blässe der äussern Glieder, Ekel und bisweilen Erbrechen an. Der Puls ist geschwinde, schwach und klein, und der Durst ziemlich stark.

Nach einer oder zwei, selten drei oder vier Stunden, erfolgt eine Hitze, die sich unvermerkt vermehrt und zuletzt heftig wird. Alsdenn wird der ganze Körper roth, die Beängstigung vermindert sich, der Puls ist stärker und

nicht leicht zu einer Stunde kommen, auch nicht von gleicher Stärke sind, sondern an dem einen Fiebertage entweder früher oder später, als an dem andern, eintreten, auch selbst abwechselnd, einer stärker, und der andere leichter sind; worauf alsdenn der dritte Tag Fieberfrei bleibt, und an dem vierten Tage, mehrentheils zu eben der Zeit, wie an dem ersten, und an dem fünften Tage, zu gleicher Zeit wie an dem zweiten, u. s. w. wieder ein Fieberanstoß von gleicher Stärke, wie an jenen Tagen, kömmt. In diesen hingegen, nemlich den dreifachen viertägigen Fiebern, hat der Kranke alle Tage das Fieber, aber, eben wie in den doppelten viertägigen Fiebern, zu ungleichen Stunden und von ungleicher Stärke, so, daß der erste und vierte, der zweite und fünfte, der dritte und sechste Fieberanstoß, in Ansehung der Zeit des Eintritts, und nochmehr in Ansehung der Stärke, überein kommen: und eben hiedurch unterscheiden sich diese dreifache viertägige Fieber, von den alltägigen. U.

und größer, und der Durst gewaltig stark. Der Kranke klagt über heftige Schmerzen im Kopf und allen Gliedern, die aber von demjenigen Schmerz unterschieden sind, welchen er während des Frostes fühlte. Endlich fällt er, nachdem er vier, fünf oder sechs Stunden in dieser Hitze gelegen, in einen allgemeinen Schweiß, der einige Stunden anhält. Alle eben erwähnte Zufälle vermindern sich, und oft erfolgt der Schlaf.

Nach diesem Schlafe erwacht der Kranke ohne Fieber, und empfindet nur noch eine Müdigkeit und Schwäche. Bisweilen schlägt der Puls, zwischen den Anstößen, ganz natürlich; oft bleibt er ein wenig geschwinder, als in dem gesunden Zustande, und bekömmt seine erste Langsamkeit nicht eher wieder, als einige Tage, nach dem letzten Anstoße.

Einer von den wesentlichsten Zufällen, welcher dieser Fieber besonders eigen ist, und sie von andern unterscheidet, ist die Beschaffenheit des Wassers, welches der Kranke am Ende des Anstoßes läßt. Es ist röthlich, und und setzt einen Bodensatz, welcher dem Mehle von zerstoßenen Ziegelsteinen ganz ähnlich ist. Bisweilen ist es schäumend, und auf der Oberfläche setzt sich ein dünnes Häutgen, das sich an den Seiten des Glases anhängt.

§. 253.

Die Dauer eines jeden Anstosses ist nicht bestimmt. Er wechselt nach der Gattung des Fiebers und verschiedenen andern Umständen ab. Die Anstöße kommen bisweilen genau zu derselbigen Stunde wieder, andere mahle eine, zwei, drei Stunden früher, und zuweilen verspäten sie sich um eben so viel. Man glaubt bemerkt zu haben, daß die Fieber, deren Anstöße früher kommen, sich eher,

als

als die andern, endigen; allein dieses ist keine allgemeine Regel.

§. 254.

Man theilt die Wechselfieber in Frühlings- und Herbstfieber ein. Frühlingsfieber nennt man diejenige, welche von dem Hornung (Februar) an bis zu Ende des Brachmonats (Junius) herrschen; Herbstfieber diejenige, welche von dem Heumonate (Julius) an, bis zu dem Jenner, im Schwange gehen. In den wesentlichen Kennzeichen kommen sie mit einander überein. Sie sind also eigentlich keine verschiedene Krankheiten, nur die veränderte Umstände, die sie begleiten, verdienen einige Aufmerksamkeit. Diese Umstände kommen von der Jahrszeit, und von der Beschaffenheit der Körper in diesen Jahrszeiten her. Die Frühlingsfieber sind bisweilen mit einer Neigung zur Entzündung verbunden, weil die Körper in dieser Jahrszeit dazu geneigt sind; und da die Jahrszeit täglich günstiger wird: so sind sie gemeiniglich ziemlich kurz. Die Herbstfieber sind oft mit einem Anfang der Fäulung gemischt, und da die Jahrszeit schlechter wird, so sind sie hartnäckiger.

§. 255.

Die Herbstfieber fangen sehr selten in dem Heumonate (Julius) viel öfter in dem Erndtemonate (August) an; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man für Fieber hat, die in diesem Monate anfangen. Ein Vorurtheil schreibt ihre Gefahr den Einflüssen des Erndtemonats zu. Dies ist ein elender Irrthum. Es ist besser, daß sie im August anfangen, als daß sie erst in den folgenden Monaten kommen, indem sie desto hartnäckigter sind, je später sie sich einstellen.

Diese

Diese Fieber melden sich bisweilen eben so wie die faulen Fieber an, und kommen nur erst nach einigen Tagen in die Ordnung der Wechselfieber. Zum Glück ist keine Gefahr dabei, wenn man sich dadurch betrügen läßt, und diesem zu Folge sie für faule Fieber ansieht, und als solche behandelt. Der ziegelfarbigte Bodensatz, und insonderheit das Häutlein oben auf dem Urin, sind gemeiniglich in den Herbstfiebern und oft nicht in den Frühlingsfiebern. „In diesen ist das Wasser gemeiniglich nicht so „roth, und fällt mehr in das Gelbe; in der Mitte bil„det sich eine Art von Wolke; es setzt einen weissen Bo„densatz, der ein gutes Zeichen ist.

§. 256.

Ordentlicher Weise sind die Wechselfieber nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber verschwinden oft, nach einigen Anstössen, von selbst, ohne ein einziges Mittel. Mit den Herbstfiebern verhält es sich anders, sie dauern sehr lange, und sogar jezuweilen bis zum Frühlinge, wenn man nichts gebraucht, oder sie nicht recht behandelt.

Die viertägigen Fieber sind allemal widerspenstiger, als die dreitägige. Die Kranke behalten solche oft Jahrelang. Bekömmt man in morastigen Gegenden ein Fieber: so dauert solches nicht allein lang, sondern es erfolgen auch öftere Rückfälle.

§. 257.

Einige Fieberanstöße sind nicht sehr schädlich. Es geschieht sogar bisweilen, daß sie eine vortheilhafte Veränderung in der Gesundheit machen, und den Keim einiger schleichender Krankheiten zerstören. Man irrt sich aber, wenn man sie überhaupt als heilsam ansieht. Wenn sie lange Zeit dauern, wenn die Anstöße lang und heftig

sind:

sind: so schwächen sie den ganzen Körper, bringen alle Verrichtungen, und vornämlich die Verdauung in Unordnung, machen die Säfte scharf, und stürzen in mancherlei langwierige Krankheiten, als Gelbsucht, Wassersucht, Engbrüstigkeit und Schleichfieber. Bisweilen sterben auch alte Leute und sehr schwache Personen in dem Anstoße, dieses geschieht allemal zu der Zeit des Frostes.

§. 258.

Man hat an der Chinarinde ein untrügliches Mittel gegen diese Fieber, und also ist man immer sicher, sie vertreiben zu können. Die einzige Schwierigkeit ist nur diese, daß man wissen muß, ob sich nicht mit dem Fieber irgend eine andere Ursache einer Krankheit verwickelt habe, in welcher die Chinarinde Schaden thun könnte. Findet man dergleichen, so muß man sie durch ihre besondere Heilungsmittel ausrotten.*)

§. 259.

*) Dieses vortreffliche Arztneimittel ist in Europa nur seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts bekannt. Wir haben es den Spaniern zu verdanken. Diese fanden es in Peru, in der Provinz Quito. Die Gräfin von Chinchon war die erste Europäerin, die es in America gebrauchte, worauf es alsobald im Jahre 1643. in Spanien unter dem Nahmen: der Gräfin Pulver, ankam. Weil die Häuser der Jesuiten viel davon hatten austheilen lassen, so verbreitete es sich unter dem Nahmen des Jesuiterpulvers. Es ist auch unter andern Nahmen bekannt gewesen. Heut zu Tage nennt man es nur China, Chinchina, oder Peruvianische Rinde, imgleichen Fieberrinde. Es mußte zu Anfange große Widersprüche ausstehen. Einige ehrten es als ein göttliches Mittel, andere hielten es ein Gift; und da die aufgebrachte Hitze die Vorurtheile vermehrt hatte: so brauchte es beinahe ein ganzes Jahrhundert, ehe alle Meinungen über dessen wahren Nutzen vereinigt wurden. Endlich aber scheint es ungefehr seit zwanzig Jahren, daß man sich allgemein von den Vorurthei-

§. 259.

Wenn in den Frühlingsfiebern, die Anstöße nicht heftig sind, wenn der Kranke sich zwischen den Anfällen wohl befindet, der Appetit, die Kräfte, und der Schlaf, sich nicht verlieren: so muß man ganz und gar nichts vornehmen, ausser daß man nur den Kranken auf die Lebensordnung der Genesenden setzt. Diese ist ziemlich durchgehends allen denen dienlich, die diese Fieber haben. Denn wenn man sie nach der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten halten wollte, so würde man sie ohne Nutzen entkräften, und wenn man ihnen von ihren Nahrungsmitteln gar nichts entzöge: so mußten, da während der

theilen los gemacht habe, die dieses Arztneimittel verschreien. Die Unzulänglichkeit der andern Mittel in verschiedenen Fällen; seine Würksamkeit, die bewundernswürdige und unzählbare Genesungen, die durch solche geschehen sind, und noch täglich geschehen, die viele von den Fiebern ganz und sehr verschiedene Krankheiten, worin es ein unfehlbares Mittel ist, die Würkungen in den allerschlimmsten chirurgischen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Stärke und Munterkeit, welche es denen mittheilet, die es gebrauchen, haben endlich Jedermann die Augen geöfnet; und man giebt ihm nun fast einstimmig die erste Stelle unter den würksamsten Arztneimitteln. Man glaubt nun nicht mehr, daß es den Magen verdirbt, daß es das Fieber festsetzt, ohne es zu heilen daß es den Wolf im Schaafstalle einschließt, daß es in Scharbock, Engbrüstigkeit, Wassersucht und Gelbsucht stürzt. Man ist im Gegentheil versichert, daß es allen diesen Uebeln vorbaue; und daß, wenn es je zuweilen schadet, dieses nur alsdenn geschehe, wenn es verfälscht oder unrecht verordnet, oder unrecht eingenommen wird, oder wenn sich in der Leibesbeschaffenheit des Kranken einige besondere unbekannte Umstände, (die man Idiosyncrasien nennet) finden, und die Würkung desselbigen verhindern, welches aber allen andern guten Heilungsmitteln eben so ergeht.

der ganzen Zeit des Anstoßes keine Verdauung geschieht, und der Magen durch die Krankheit allemal ein wenig geschwächt wird, rohe Säfte entstehen, die das Fieber unterhalten würden. Man muß wenigstens zwei Stunden vor dem Fieberanstoße keine feste Nahrungsmittel zu sich nehmen.

§. 260.

Wenn das Fieber nach dem sechsten oder siebenten Anstoße wiederkömmt, *) und der Kranke keine darmreinigende Mittel nöthig zu haben scheinet, welches man nach dem Kapittel von den Vorbauungsmitteln wird beurtheilen können, welcher Fall aber selten ist: so giebt man ihm die China in dem Pulver Nr. 14. Hat der Kranke eine Ausleerung nöthig: so ist die Ipekakuanha Nr. 35. den Purgiermitteln vorzuziehen.

Wenn es ein alltägiges oder doppeltes dreitägiges Fieber ist: so giebt man sechs Gaben (Dosen) die zusammen anderthalb Loth ausmachen, zwischen zweien Anstößen, ein; und da man nur zehn oder zwölf, höchstens vierzehn bis funfzehn fieberfreie Stunden hat, in welchen man diese Pulver eingeben kan: so muß man zwischen jeder Gabe (Dose) nur anderthalb Stunden Zeit lassen. Man kan auch in dieser ganzen Zeit zwei Suppen zwischen zweien Gaben (Dosen) einschieben.

Ist es ein dreitägiges Fieber: so muß man eine Unze, oder acht Gaben (Dosen) zwischen zweien Anstössen, und zwar alle drei Stunden eine davon, einnehmen.

In

*) Denn bei gehöriger Lebensordnung, hören viele Wechselsfieber, und insonderheit dreitägige Frühlingsfieber von selbst auf; und dieses kan man beinahe gewiß hoffen oder versprechen, wenn der Kranke, nach dem dritten, vierten oder fünften Fieberanstosse, einen ausgeschlagenen Mund bekömmt. U.

In einem viertägigen Fieber gebe ich anderthalb Unzen auf dieselbige Art. Es ist ohne Nutzen, wenn man mit geringern Gaben (Dosen) die Anstöße hemmen will. Eben deswegen, weil man sie allzu klein giebt, verfehlt man so oft seinen Zweck; man schreit alsdenn wider das Mittel, man hält es für unnütz, da die Schuld doch blos an denen liegt, die es anwenden. Die letztere Gabe muß zwei Stunden vor dem Anstoße genommen werden.

Oft bleibt, nach diesen Gaben (Dosen) der Chinarinde, der Anstoß aus. Aber er mag nun entweder ausbleiben, oder wiederkommen: so muß man, nachdem seine gewöhnliche Zeit vorbei ist, dieselbige Menge davon nochmals eingeben, wornach der zweite Anstoß gewiß ausbleibt. Man fährt darauf fort, sechs Tage lang, die Hälfte von dieser Gabe (Dose) zu reichen, und zwar zwischen der Zeit, welche die Anstöße gedauert haben würden, wenn sie gekommen wären; und während dieser ganzen Zeit macht der Kranke sich so viele Bewegung, als nur immer möglich ist.

§. 261.

Wenn die Anstöße sehr stark, und die Kopfschmerzen sehr heftig sind, wenn das Gesicht roth, der Puls voll und hart, und Husten vorhanden ist, wenn, auch nachdem der Anstoß vorbei ist, der Puls seine Härte behält, wenn das Wasser hitzig und die Zunge sehr trocken ist: so muß man eine Aderlasse vornehmen, und viel von der Gerstentisane Nr. 3. trinken lassen. Diese beide Mittel bringen gemeiniglich den Kranken in den §. 259. beschriebenen Zustand. Alsdenn kan man an einem fieberfreien Tage drei oder vier Gaben (Dosen) von dem Pulver Nr. 24. geben, und darauf das Fieber, während

einiger Anstöße, seinen eigenen Lauf nehmen lassen. Endigt es sich nicht, so wendet man sich zur China.

Wenn der Kranke, auch ausser den Anstössen, einen unreinen Mund, Ekel, Lenden- oder Knieschmerzen, Unruhe, schlimme Nächte hätte: so könnte man ihn, vor dem Gebrauch der Chinarinde, mit dem Pulver Nr. 21. oder dem Tränkgen Nr. 23. reinigen.

§. 262.

Wenn die Herbstfieber sich beinahe als anhaltende faule Fieber anmelden: so läßt man von der Gerstentisane Nr. 3. reichlich trinken, und nach zwei oder drei Tagen, wenn die Zeichen einer Beschwerung des Magens fortdauern, das Mittel Nr. 34. oder Nr. 35. nehmen. *) Wenn nach diesem Mittel die Zeichen einer Fäule noch fortdauern: so reinigt man mit verschiedenen Gaben (Dosen) von dem Pulver Nr. 24., oder starke Personen mit Nr. 21., und wenn das Fieber ganz regelmäßig wird, so giebt man die Chinarinde nach Anleitung §. 260.

Da aber die Herbstfieber hartnäckiger sind, so muß man, wenn man die China acht Tage hindurch ausgesetzet hat, ohne daß ein Anstoß wieder gekommen ist, noch andere acht Tage lang, täglich drei Gaben (Dosen) einnehmen, insonderheit wenn es ein viertägiges Fieber ist. Ich habe oft, in dieser Gattung, sechsmal nach einander, eine Woche um die andere, dieses Mittel wiederholen lassen.

Gemeine Leute werden sich schwerlich dieser Heilart bedienen können, weil der Preis der Chinarinde für sie etwas

*) Man sehe §. 241. die Fälle, in welchen man dieses zweite Mittel dem ersten vorziehen muß.

etwas kostbar ist. Doch hat dies mich nicht abhalten können, sie als das einzige gewisse Hülfsmittel anzuzeigen. Man kan nichts an ihre Stelle setzen; *) sie ist das einzige sichere, das einzige unschuldige Mittel in allen Fällen. Man ist lange Zeit von widrigen Vorurtheilen dagegen eingenommen gewesen. Man glaubte, der Magen werde dadurch verdorben, und dieses abzuwenden, gab man eine Stunde nachher zu essen. Weit entfernt den Magen zu verderben, ist vielmehr kein Mittel in der Welt, daß ihn besser stärkt und in Ordnung bringt, wenn dessen Unordnungen nur von der Schwäche herrühren, die aber oft andere Ursachen haben. Wenn man aber genöthigt ist, sie oft zu gebrauchen: so ist es eine schädliche Gewohnheit, eine Stunde nachher schon zu essen. Man glaubte auch, sie lasse Verstopfungen nach, und stürze in die Wassersucht. Heute zu Tage aber weiß man, daß das, was die Verstopfungen macht, und den Weg zur Wassersucht bahnt, die Langwierigkeit des Fiebers ist. Die China verhindert nicht allein dies-

ses

*) Hr. Stone hat die in einem Beutel auf dem Ofen getrocknete Weidenrinde (Cort. Salicis albæ vulg.) in den Wechselfiebern so kräftig, als die Peruvianische Rinde gefunden. Er giebt zwischen jeden Anfall alle 4 Stunden 4 Quentgen von Pulver derselben, unvermischt. In eingewurzelten Herbstfiebern kann man den fünften Theil von der China darunter nehmen. Andere versichern eben dieses von der Rinde des wilden Kastanienbaums; und wieder andere von der Rinde des Eschenbaums. Seit etlichen Jahren ist auch das Surinamische bittere oder so genannte Quaßiaholz in Wechselfiebern sehr gerühmt, und von einigen gar der Chinarinde vorgezogen worden. Neuere Versuche haben aber gezeigt, daß dieses Holz der Chinarinde doch nicht gleich kömmt, und daß wir an der schon längst bekannten rothen Enzianwurzel alles haben, was wir von dem Quaßiaholze nur immer erwarten können. U.

ses Unglück; sondern wenn es schon geschehen ist, weil man sich ihrer nicht bedient hat: so hebt deren Gebrauch diese Krankheit. Kurz alles zusammen zu fassen, wenn irgend eine andere Krankheit mit dem Fieber verknüpft ist: so verhindert dieses zuweilen die Würkung der Chinarinde; wenn aber das Fieber allein ist: so hat sie jederzeit alles bestmöglichste gutes gethan, und wird es ferner thun. An einem andern Orte werde ich von den Mitteln reden, die deren Stelle, obgleich nur unvollkommen, vertreten können.

So bald man mit der China angefangen hat: so muß man sich sorgfältig hüten, daß man keine Purgiermittel gebrauche; sie würden einen Rückfall des Fiebers veranlassen.

§. 263.

Das Aderlassen ist in dem viertägigen Fieber, das öfterer im Herbst als im Frühlinge angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als der Entzündung begleitet ist, niemahls, oder fast niemahls nöthig.

§. 264.

Ein paar Stunden vor dem Anstosse, muß der Kranke alle Viertelstunden ein kleines Glas voll Fliederthee, mit Honig versüßt, laulicht trinken, und mäßig herum gehen. Dieses verschaft ihm einen gelinden Schweiß, der den Frost, und folglich den ganzen Anstoß des Fiebers, gelinder macht. Mit eben diesem Getränke fährt er die ganze Zeit so lange der Frost anhält, fort; und wenn die Hitze gekommen ist, so kan er dieses Getränk entweder fortsetzen, oder an dessen statt Nr. 2. trinken, welches kühlender ist; es ist aber alsdenn nicht mehr nöthig, laulicht zu trinken; sondern es ist genug, wenn man nur

nicht

nicht allzu kalt trinkt. Wenn der Schweiß vorbei ist: so trocknet man den Kranken wohl ab, *) und er kan alsdenn aufstehen. Sollte der Anstoß sehr lange dauern: so könnte man, während des Schweisses, ein wenig Grütze, oder eine andere ähnliche Nahrung geben.

§. 265.

Manchmahl verursachen die erste, und auch wohl einige der ersten Gaben (Dosen) der China dünne Stuhlgänge. Dieses ist unschädlich; aber, so lange sie dieses thut, stillt sie gemeiniglich das Fieber nicht. Man muß also diese Gaben in der letzten Absicht als verlohren ansehen, und andere geben, bis der Durchfall aufhört, und die Anstösse ausbleiben. Sollte der Durchlauf fortdauern: so kan man einen Tag die China aussetzen, um ein Quentgen Rhabarber einzugeben, und darauf jene wieder anfangen. Wenn aber auch hierauf der Durchfall noch nicht nachlassen wollte: so könnte man jeder Gabe (Dose) funfzehn Gran Theriak beimischen. Dieses ist aber auch der einzige Fall, worin solches erlaubt ist; alle andere Zusätze schwächen ihre das Fieber vertreibende Kraft.

*) Dieses ist um desto nothwendiger, da sonst der Schweiß, durch die eindünstende Gefässe der Haut, wieder in den Körper zurück tritt, und wie ich bemerkt zu haben glaube, das Fieber nährt und verlängert. Es ist aber nicht allein das Abtrocknen nöthig; sondern es müssen auch, wenn es anders möglich ist, trockene Wäsche, und andere Kleidungsstücke angezogen werden. Ich sage mit Fleiß: wenn es möglich ist; weil ich weiß, daß gemeine Leute sehr oft nur zwei Hemde, von denen das eine auf dem Leibe, und das andere in der Wäsche ist, und selten mehr als ein Brusttuch haben, das fast beständig auf dem Leibe getragen wird; und wahrscheinlich irre nicht, wenn ich dieser Unmöglichkeit der Wäsche und andere Kleidungsstücke, so oft es nöthig wäre, zu verändern, einen grossen Theil der Hartnäckigkeit der Wechselfieber, bei gemeinen Leuten, beimesse. U.

§. 266.

Ehe man den Gebrauch der Chinarinde kannte, so bediente man sich anderer bitterer Mittel, die zwar auch viele gute Eigenschaften haben, aber doch mit der China nicht in Vergleichung gestellet werden können. Man wird unter Nr. 43. dreierlei Mittel von dieser Gattung finden, die sehr gut sind, und deren Würksamkeit ich selbst oft erfahren habe; andere mahle aber habe ich sie verlassen, und mich zur Chinarinde wenden müssen. Die Eisenfeile, welche zu dem dritten von diesen Mitteln kömmt, ist in gewissen Fällen ein vortreffliches fieberstillendes Mittel. Dadurch habe ich, in der Mitte des Winters von 1753. einen Kranken, den ich nicht hatte bewegen können, China einzunehmen, von dem viertägigen Fieber befreiet. Ich muß bekennen, daß er in Ansehung der Lebensordnung ungemein folgsam war. Er ritt im strengsten Winter alle Tage aus, und machte sich an der freien Luft andere Bewegungen, bis er reichlich auszudünsten anfieng.

§. 267.

Ein anderes leichtes Mittel, dessen ich mich oft mit gewünschtem Erfolge gegen die dreitägige Fieber bedient habe, das mir aber mehr nicht als zweimahl in den viertägigen geglückt hat, besteht darin, daß man den Kranken eben zu der Zeit, da das Fieber wiederkommen soll, reichlich schwitzen läßt. Zu dem Ende trinkt er, drei oder vier Stunden vorher, Fliederthee mit Honig, wie schon §. 264. vorgeschrieben habe; darauf legt er sich eine Stunde vor dem Zeitpunkte des Schauders zu Bette, und nimmt das Mittel Nr. 44. so heiß als er es trinken kan.

Ich

Ich habe auch in den Jahren 1751. und 1752. einige dreitägige und viertägige Fieber dadurch geheilt, daß ich, alle vier Stunden, zwischen den Anstössen, das Pulver Nr. 45. verordnete. Aber ausser dem, daß es mir mehrere mahle damit nicht gelungen ist, und daß es nicht so geschwinde als die China das Fieber überwältigte, schwächte es einige Kranke, brachte ihren Magen in Unordnung; und zweimahl ist es mir begegnet, daß ich, ungeachtet das Fieber dadurch vertrieben worden, zur China meine Zuflucht nehmen mußte, um die Gesundheit vollkommen wieder herzustellen. Da aber diese Mittel wenig kosten, und oft die gewünschte Würkung thun, so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, sie anzuzeigen. *)

*) Verbindet man beide in diesen §. angegebene Mittel mit einander: so wird man, wenigstens in drei tägigen Fiebern, fast nie, oder doch sehr selten, seines Endzwecks verfehlen. Ich selbst habe, vor nunmehr 25 Jahren, in der letzten Zeit meiner Studentenjahre, mich dadurch von einem dreitägigen Frühlingsfieber, das mich gerade zu der Zeit befiel, da die Sommervorlesungen meines letzten halben Jahres angehen sollten, die ich nicht gerne versäumen wollte, in einer Woche befreiet. Ich gebrauchte nemlich, in den fieberfreien Stunden, alle zwei Stunden abwechselnd, in Wasser aufgelöseten Salmiak, zu einem halben Quentgen, und stahlische gemäßigte Gifteſſenz (Essentia alexipharmaca temperata Stahlii) zu 30 Tropfen, letztere, mit etlichen Tassen eines, mit kochendheissen Wasser gemachten Aufgusses von Lachenknoblauch, dergleichen Aufguß ich auch kurz vor jedem erwarteten Fieberanstosse, im Bette, und unter dem Fieberfroste, wie auch in dem Fieberschweisse, reichlich trank; wodurch und durch übriges gehöriges Verhalten in der Lebensordnung, ich dieses erhielt, daß mich das Fieber nach dem dritten Anstosse verließ da ich denn, bei fortgesetzter guter Lebensordnung und insonderheit fleißige Leibesbewegung, durch bittere

§. 268.

Man rühmt eine Menge von andern Mitteln wider das Fieber. Keins ist so kräftig als die angezeigte; verschiedene sind gefährlich; folglich ist es rathsam, sie nicht zu gebrauchen. *) Man verkauft, seit einigen Jahren, gewisse

bittere magenstärkende Mittel, meine völlige Gesundheit bald wieder erlangte. Fast eben diese Heilart, nur mit einiger Veränderung, habe ich nach der Zeit, bei armen Leuten und Dienstboten oft wiederhohlt, und bei dreitägigen Frühlingsfiebern nie, bei Herbstfiebern selten, und fast nur alsdenn, wenn meine vorgeschriebene Lebensordnung nicht befolgt worden, meines Endzwecks verfehlt.

*) Zu diesen gefährlichen Mitteln gehören insonderheit folgende:

1. Der Pfeffer, wenn solcher, wie von gemeinen Leuten nur gar zu oft geschieht, zu Pulver gestossen, in nicht kleinen Gaben, mit starken Bier, oder noch schlimmer mit Brantewein, eingenommen wird: Da denn dieses sehr scharfe und hitzige Gewürz den ganzen Körper gewaltig erhitzt, und nicht allein ein nicht leicht gefährliches Wechselfieber, in ein ungleich gefährlichers beständig anhaltendes hitziges Fieber zu verwandeln, sondern auch die heftigste Entzündung des Magens und der Gedärme zu verursachen, vermögend ist. Zu einigen wenigen Körnern und ganz verschluckt, kann man ihn endlich noch wohl gelten lassen: weil er auf diese Art genommen, auch ganz wieder mit dem Stuhlgange weggeht, und doch, ohne eben grossen Schaden zu thun, den Magen und die Gedärme erwärmt. Swieten II. 31.
2. Der Senf, wenn solcher, wie ebenfalls häufig geschieht, zu Pulver gestossen oder gemahlen, in grossen Gaben, mit Brantewein eingenommen wird: wodurch bei einem in der besten Blüte seines Lebens stehenden starken Bauer, ein schon im Abzug begriffen gewesenes viertägiges Fieber, in ein hitziges Fieber ist verwandelt worden, das diesen starken Mann in dreien Tagen in das Grab gelegt hat. Swieten l. c.
3. Die so genannten Krähenaugen, die, so sehr sie auch von einigen, nicht nur in Wechselfiebern, sondern auch

in

gewisse Pulver, unter dem Namen Berliner Pulver. Sie sind nichts anders, als eine unter andere Dinge verfeckte China, die bisweilen ganz veraltert ist, und allemal sehr theuer verkauft wird. Eine wohl ausgesuchte und frisch gepulverte China ist sehr vorzuziehen.

§. 269.

Ich habe oft Bauern gesehen, die sich seit verschiedenen Monaten mit einem Wechselfieber herumgeschleppt, viele schlechte Mittel gebraucht, und ganz und gar keine Lebensordnung beobachtet hatten. Ich habe mich sehr wohl dabei befunden, wenn ich ihnen die Mittel Nr. 34. oder 35.; und hernach, einige Tage lang, Nr. 38. gegeben habe. Nach diesem giebt man ihnen die China, welcher in diesem Falle, mit gutem Erfolge, zu jeder Gabe (Dose) sieben bis acht Gran Eisenfeile, (§. 260) oder die andere fieberstillende Mittel, (§. 266. 267.) beigemischt sind; und endlich läßt man sie einige Zeit den Theriak für die Armen gebrauchen, (§. 247. Artik. 13.) um die ganz in Unordnung gerathene Verdauung wiederherzustellen.

§. 270.

in verschiedenen andern Krankheiten angepriesen, werden doch immer, so wie für viele Thiere, also auch für Menschen ein gefährliches Gift bleiben. Funfzehn Gran, wider das viertägige Fieber, auf zweimahl genommen, haben ein Mädgen von zehn Jahren, getödtet. Hoffmann Syst. Med. rat. II. 288.

4. Gewisse, aus dem so genannten feuerbeständigen Hüttenrauch gemachte Fieberpulver, oder aus dem weissen Hüttenrauch und Weinstein, mit Wasser und etwas Brantewein, gemachte Fiebertropfen, die von einigen, doch mehr von Afterärzten und Marktschreiern, als von vernünftigen und wahren Aerzten, als sichere und unschädliche Fieberarzneien angepriesen werden, und deren Bereitung und Dose ich leicht hersetzen könnte, wenn ich nicht, um des Mißbrauchs willen, solches zu thun Bedenken trüge. U.

§. 270.

Es giebt einige Wechselfieber, die man gefährliche oder bösartige nennet. In diesen ist jeder Anstoß mit den heftigsten Zufällen begleitet, der Puls klein und unordentlich, der Kranke auf das äusserste niedergeschlagen, öfters ohnmächtig, und hat unaussprechliche Beängstigungen, Zuckungen, tiefe Schlafsucht, anhaltende Verwirrung der Sinne, beständigen, aber vergeblichen, Trieb zu Stuhl zu gehen, oder sein Wasser zu lassen. Das Uebel ist sehr dringend; der Kranke kan in dem dritten Anstoße sterben, und überlebt selten den sechsten, wenn er nicht mit der äussersten Vorsichtigkeit behandelt wird. Man hat keinen Augenblick zu verlieren, und in Ansehung der Mittel weiter keine Wahl, als unverzüglich die China nach §. 260. zu geben, um die folgenden Anstöße zu unterdrücken. Oft sind diese Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und in den Gedärmen verbunden. Sobald diese Verwickelung gewiß ist, kan man, unmittelbar nach dem Ende eines Anstoßes, eine Gabe von der Ipekakuanha Nr. 35., und wenn diese ausgewürkt hat, die China verordnen. Ich halte mich aber bei diesen Fiebern nicht weitläuftig auf, weil sie nicht häufig sind, und weil ihre Behandlung zu schwer und zu wichtig ist, als daß sie ohne einen Arzt geschehen könte. Ich habe nur ihre Kennzeichen angeben wollen, damit man, wenn sie sich zeigen, von deren Gefahr unterrichtet sey.

§. 271.

Eben diese Ursache, welche diese Wechselfieber hervorbringt, veranlasset oft Krankheiten, welche periodisch zu eben derselbigen Stunde wiederkommen, ohne Schauder,

Hitze,

Hitze, und oft ohne Geschwindigkeit des Pulsschlages. Sie befolgen fast immer die Ordnung der alltägigen oder der dreitägigen, seltner der viertägigen Fieber. Ich habe dabei Erbrechen, und sehr heftige Reizungen zum Erbrechen gesehen, mit unaussprechlicher Beängstigung, sehr starken Beklemmungen, grausamen Koliken, fürchterlichem Herzklopfen, unerträglichen Zahnschmerzen, Kopfwehe, sehr häufig mit unerhörten Schmerzen in einem Auge, dem Augenliede, den Augenbraunen, und der Schläfe auf derselbigen Seite, mit einer Röthe des Auges und einem beständigen Thränenfluß. Sogar habe ich zweimal eine so überaus starke Geschwulst gesehen, daß das Auge über einen Zoll vor dem Kopfe ausstand, mit dem Augenliede, das auch äusserst geschwollen war, bedeckt. Alle diese Uebel fangen ordentlicher weise zu einer gewissen Stunde an, dauern ungefehr eben so lange als ein Fieberanstoß, und endigen sich ohne eine merkliche Ausleerung, um dem andern oder dem dritten Tage, gerade zu eben derselbigen Stunde, wiederzukommen.

Es ist nur ein einziges Mittel, diese Anstöße zu heben, nämlich die China, welche man nach der Anleitung §. 260. geben muß. Nichts verschaft während des Anstoßes Erleichterung, und alle andere Mittel können nicht einmal den geringsten Aufschub zuwege bringen. Ich habe aber, vermittelst der China, diese Uebel aus dem Grunde geheilt, insonderheit diejenigen, welche die Augen angreifen, und sehr häufig sind. Viele hatten schon verschiedene Wochen angehalten, und sich durch keine Aderlässe, Purganzen, Bäder, Wasser, Blasenpflaster, noch durch eine Menge anderer Mittel, wegschaffen lassen. Wenn man eine hinreichende Dose von der China eingiebt:

giebt: so ist der erste Anstoß sehr geringe, der zweite bleibt aus; und ich habe nie einen Rückfall bemerkt, dergleichen nach den gewöhnlichen Wechselfiebern oft erfolget.

§. 272.

An den Orten, wo die Beschaffenheit der Luft diese Fieber sehr gemein macht, muß man oft in den Stuben, vornämlich in den Schlafkammern, einige aromatische Kräuter oder Hölzer verbrennen, alle Tage Wacholderbeeren käuen, und ein gegohrenes Getränk von eben diesen Beeren trinken. Diese beide Mittel sind ungemein kräftig, auch den schwächsten Magen zu stärken, die Verstopfungen abzuwenden, und die Ausdünstung zu befördern; und da diese die Ursachen sind, welche dergleichen Fieber mit der äussersten Hartnäckigkeit unterhalten: so kan nichts denenselben sicherer vorbauen, als diese so leichte Mittel. Der Wein Nr. 43., oder ein Chinawein, da man eine Unze von dieser etwas klein gestossenen Rinde in zwanzig Unzen alten weissen Wein, vier und zwanzig Stunden lang, ausziehen läßt, sind auch sehr dienlich.

Das neunzehnte Kapittel.

Von der Rose und den Stichen der Thiere.

§. 273.

Die Rose, (Rothlauf, Ueberröthe, in Niedersachsen, heilige Ding,) ist zuweilen eine sehr leichte Krankheit, die sich auf der Haut zeigt, ohne daß der Kranke vorher irgend eine Unpäßlichkeit verspürt hätte. Sie greift gemeiniglich das Gesicht oder die Beine an. Die Haut wird gespannt, rauh und roth, die Röthe verschwindet,

det, wenn man den Fleck mit dem Finger drückt, und kömmt wieder, sobald man mit dem Finger zu drücken aufhört. Der Kranke empfindet, in dem leidenden Theile, eine brennende Hitze, die ihn unruhig macht, und bisweilen am Schlafe hindert. Das Uebel nimmt zwei oder drei Tage lang zu, bleibt, nach erreichter höchster Stuffe, einen oder zwei Tage ohne Veränderung, und verliert sich allmählig; alsdenn fällt die kranke Haut in großen Schuppen ab, und die Krankheit ist völlig geendigt.

§. 274.

Andere mahle aber ist diese Krankheit weit schwerer. Sie fängt alsdann mit einem sehr starken Schauder an, worauf brennende Hitze, heftige Kopfschmerzen, Herzweh oder Trieb zum Erbrechen folgen, die nicht eher aufhören, als bis die Rose zum Vorscheine kömmt, welches bisweilen erst am zweiten oder gar am dritten Tage geschieht. Alsdann nimmt das Fieber ab, und das Herzweh hat ein Ende; oft aber bleibt, während der ganzen Zeit, da die Rose sich mehrt, ein wenig Fieber und Ekel übrig. Wenn sie das Gesicht angreift, so halten die Kopfschmerzen so lange an, bis sie wieder abnimmt; das Augenlied schwillt auf, das Auge schließt sich, und der Kranke hat keinen Augenblick Ruhe. Oft zieht das Uebel aus einer Backe in die andere, und verbreitet sich nach und nach über die Stirne, den Hals, und den Nacken. In diesen Umständen währt die Krankheit länger als gewöhnlich. Wenn das Uebel stark ist: so dauert oft das Fieber beständig fort, das Gehirn wird verstopft und gedrückt, der Kranke redet irre, sein Zustand ist sehr gefährlich, und wenn ihm nicht besonders gute Hülfe geleistet wird:

so

so erliegt er bisweilen unter dem Uebel, insonderheit wenn Alter und Krankheit sich mit einander verbinden. Eine sehr starke Rose am Halse, verursacht eine Bräune, welche von übeln Folgen seyn kann.

Wenn sie das Bein angreift: so wird es ganz geschwollen, und die Reitzung theilt sich auch wohl dem Oberschenkel mit.

Sobald die Rose ein wenig stark ist: so ist sie mit kleinen Blattern bedeckt, die mit klarem Wasser angefüllt sind, gleich denen, die vom Brennen entstehen; hernach trocknen sie, und fallen in Schuppen ab. Ich habe bisweilen, vornämlich bei der Rose im Gesichte, gesehen, daß die Feuchtigkeit, die aus diesen Blattern kam, überaus zähe war, und dicke Rinden setzte, die fast dem Ansprung der säugenden Kinder (Crusta lactea) ähnlich waren, und verschiedene Tage blieben, ehe sie abfielen.

Wenn die Rose heftig ist, so bleibt sie bisweilen acht, zehn, oder zwölf Tage in demselbigen Zustande, und vertheilt sich endlich durch einen häufigen Schweiß, der sich bisweilen durch ein Uebelbefinden anmeldet, das mit Schauder und etwas Beängstigung, einige Stunden lang, begleitet ist. Während der ganzen Zeit der Krankheit ist die Haut über und über, wie auch das Inwendige des Mundes sehr trocken.

§. 275.

Es geschieht selten, daß die Rose zur Eiterung kömmt, und wenn dieses geschieht: so ist es allemal eine schlimme Eiterung, die leicht in ein Geschwür ausartet. Bisweilen herrschen Epidemien von einer bösartigen Rose, die leicht in den heissen Brand übergeht.

§. 276.

§. 276.

Die Rose verändert oft ihre Stelle. Sie tritt plötzlich zurück; der Kranke befindet sich übel, er fühlt Trieb zum Erbrechen, Beängstigung, Hitze; die Rose kömmt anderswo wieder zum Vorschein, und so bald dieses geschieht, ist ihm geholfen. Wenn aber die Feuchtigkeit, anstatt an einem andern Theile der Haut wieder auszubrechen, sich auf das Gehirn oder die Brust wirft: so stirbt der Kranke in wenig Stunden; und diese tödtliche Veränderungen geschehen bisweilen, ohne daß man sie einem begangenen Fehler des Kranken oder des Arztes beimessen kan.

Zieht sie sich nach dem Gehirne hin: so fällt der Kranke alsobald in Verwirrungen der Sinne, das Gesicht wird feuerroth, und die Augen herumfahrend; bald darauf verfällt er in die Hirnwuth (Tobsucht) und stirbt an einer immerfortwährenden Schlafsucht.

Wird die Lunge davon angegriffen: so sind die Beklemmung der Brust, die Beängstigung, und die Hitze, unaussprechlich.

Die Feuchtigkeit fällt auch wohl in den Hals, und erweckt alsdenn eine Bräune, die in kurzer Zeit tödtet.

§. 277.

Es giebt einige, bei denen die Rose eine Gewohnheitskrankheit ist. Wenn sie oft das Gesicht angreift: so geschieht dieses insgemein nur auf einer und eben derselbigen Seite, und zuletzt wird das Auge sehr dadurch geschwächt.

§. 278.

Die Rose rührt von zwei Ursachen her: von einer scharfen und gemeiniglich gallichten Feuchtigkeit, welche

sich in das Blut verbreitet hat; und davon, daß diese Feuchtigkeit sich durch die Ausdünstung nicht hinlänglich ausleeret.

§. 279.

Wenn das Uebel leicht ist, so wie es §. 273. beschrieben worden: so ist es genug, eine starke Ausdünstung zu unterhalten, doch ohne den Kranken zu erhitzen, und in diesen Fällen ist nichts dienlicher, als die Lebensordnung, und ein häufiger Gebrauch des Salpeters und Fliederthees. Man enthalte sich also des Fleisches, der Eier und des Weins; lebe von etwas Grünigkeiten und Baumfrüchten; trinke reichlich Fliederthee, und nehme alle drei Stunden ein halbes Quentgen Salpeter ein, welches anderthalbe Unzen in vier und zwanzig Stunden ausmacht; der aber eine weit bessere Würkung thut, wenn man ihn nicht eher, als bis man ihn zu nehmen gedenkt, in Wasser auflöset, als wenn man ihn für den ganzen Tag in einer großen Menge des mit ihm zu nehmenden Getränks zergehen läßt. Man kan auch den Salpeter mit Fliedermus zu einem Bol machen. Diese Mittel halten den Leib offen, und vermehren den Abgang des Wassers und die Ausdünstung.

§. 280.

Wenn das Uebel schwerer, das Fieber sehr stark, und der Puls zu gleicher Zeit stark oder hart ist, so muß man eine Aderlasse vornehmen. Doch muß sie in dieser Krankheit niemahls so stark seyn, als in den würklichen Entzündungskrankheiten, und es ist besser, gesetzt daß man nicht Blut genug gelassen habe, eine zweite und auch wohl eine dritte Aderlasse vorzunehmen, wenn das Fieber, wie oft geschieht, stark ist; wie es denn bisweilen so heftig

ist,

ist, daß es höchst gefährlich wird. In Fällen von dieser Art hat die Natur die Kranken bisweilen dadurch gerettet, daß sie Blutflüsse von vier bis fünf Pfund erregt hat. Ein einsichtsvoller und vernünftiger Arzt kan ihr darin nachahmen; aber Aerzten von derjenigen Klasse, für welche ich schreibe, getraue ich mir nicht diesen Rath zu geben. Es ist für sie sicherer, in diesem Falle die Aderlässe öfterer zu wiederholen, als auf einmahl zu viel Blut wegzulassen. Diese mit der Rose verbundene Fieber sind oft die Würkung einer lang anhaltenden Erhitzung.

Nach der Aderlasse hält man den Kranken nach der Lebensordnung; man setzt Klistiere, bis das Fieber merklich vermindert ist, und läßt von der Gerstentisane Nr. 3. reichlich trinken.

Wenn das Fieber ein wenig gemildert ist: so reinigt man den Leib mit dem Mittel Nr. 23., oder mit einigen Gaben (Dosen) von geläutertem Weinstein Nr. 24., die man alle Morgen giebt. Es ist unumgänglich nöthig, den Leib zu reinigen, um die stillestehende und faulende Galle auszuleeren, welche gemeiniglich die Hauptursache dieser heftigen Rose ist. Bisweilen ist man sogar genöthigt, wenn das Uebel lange anhaltend, der Ekel hartnäckig, der Geschmack im Munde schlecht, die Zunge unrein, und nur wenig von dem Fieber zu spüren, auch ganz und gar keine Entzündung zu besorgen ist, die Brechmittel Nr. 34. oder 35. zu geben, welche durch die Erschütterungen, die sie verursachen, diese Unreinigkeiten besser hinweg schaffen, als die darmreinigende Mittel.

Nach diesen Ausleerungen wird das Uebel gemeiniglich besser, aber man muß sie doch zuweilen den andern

oder dritten Tag wiederhohlen, besonders wenn die Rose am Kopfe ist. Denn für diese Krankheit, wenn sie diesen Theil angreift, sind die Darmreinigende Mittel die rechte Arztnei. Sie vermindern dieselbe durch Wegführung der Ursache des Uebels, und bauen den schlimmen Folgen vor.

Wenn, nach den Ausleerungen, das Fieber noch fortfährt, sehr stark zu seyn: so muß man alle zwei Stunden und auch wohl noch öfter, einen Löffel von dem Arztneimittel Nr. 10. geben.

Ist das Uebel am Kopfe: so sind öftere laulichte Fußbäder sehr nützlich; und wenn es heftig ist: so muß man auch wohl Senfumschlage unter die Fußsolen legen. Ich habe gesehen, daß dies Mittel eine Rose, welche die Nase und die Augen bedeckte, nach Verlauf von vier Stunden, nach den Beinen gezogen hat. Wenn das Uebel anfängt, sich durch den Schweiß zu vertheilen: so muß man ihn durch Fliederthee und Salpeter befördern (man sehe §. 279.). Es ist nützlich, die Ausdünstung einige Tage nach einander zu unterhalten.

§. 281.

Die beste äusserliche Mittel, die man gebrauchen kan, sind:

1. Robertskraut, (Storchschnabel, geranium Robertianum,) oder Körbel, oder Petersilie, oder Fliederblumen. Oft kan man auch, wenn das Uebel leicht ist, es sogar dabei bewenden lassen, nur ein weiches leinenes Tuch darauf zu legen, welches einige mit trocknem Mehle bestreuen. *)

2. Wenn

*) Andere ziehen dem Mehle die fein gepulverte Kreid vor, welche sie entweder auf blaues Zuckerpapier, dem sie

2. Wenn eine ziemlich starke Entzündung vorhanden ist, und man eine sehr vorschriftsmäßige Wartung haben kan, so geben flanellene Tücher, die in ein starkes Dekokt von Fliederblumen eingetaucht, und laulicht aufgelegt werden, die geschwindeste Erleichterung.*) Durch dieses Mittel habe ich die erschrecklichste Schmerzen von dem St. Antonsfeuer gestillet, welches eine grausame Art der Rose ist, die ihre besondere Merkmahle hat.

3. Man bedient sich auch mit vielem Vortheile des Pflasters aus Schmelzwerk Nr. 46, und des zu einem feinen Pulver gestossenen Schmelzwerks selbst, welches in der nämlichen Nummer angezeigt ist. Das Mehl, dieses, und andere, in dieser Krankheit gepriesene Pulver, sind insonderheit dienlich, wenn aus den kleinen Bläsgen ein Wasser ausschwitzt, welches man durch Aufstreuung dieser Pulver auftrocknen muß, widrigenfalls dieses ausschwitzende Wasser die Haut zerfressen, und wohl gar an diesem Theile ein Geschwür machen könnte.

sie eine besondere vertheilende Kraft zuschreiben, oder auf graues Löschpapier, oder einem wollenen Lappen, aufstreuen. Und in einigen Fällen, sonderlich denen, da bei der Rose nässende Blattern sind, verdient würklich die Kreide vor dem Mehle einen Vorzug, vornemlich deswegen, weil sie die ausschwitzende Feuchtigkeit dieser Blattern besser einsaugt, als das Mehl, auch von solcher nicht so zusammen backt, wie dieses zuweilen thut, sonderlich wenn dieser ausschwitzenden Feuchtigkeit etwas viel ist. U.

*) Insonderheit ist dieses alsdenn dienlich, wenn die Rose mit Blattern oder Bläsgen stark besetzt ist, deren ausschwitzende oder auslaufende scharfe Feuchtigkeit dadurch sehr gut gemildert und wegegenommen wird. Selten aber wird man die Krayke dahin bringen können, dieses Mittel zu gebrauchen, weil der irrige Wahn, daß eine Rose nichts nasses vertrage, besonders bei gemeinen Leuten, viel zu tief eingewurzelt ist. U.

Man kan diesem Uebel noch sicherer vorbauen, wenn man diese kleine Bläsgen, an dem untersten Theile, mit einer Nadel durchsticht, und mit reinen leinenen Tüchern sanft drückt: wodurch diese scharfe wässerigte Feuchtigkeit ausgedrückt, und zu gleicher Zeit hinweg genommen wird.

Alle andere Pflaster, zu welchen Fett oder Harze kommen, sind sehr gefährlich. Sie haben oft das Zurücktreten der Rose, deren Eiterung und den Brand verursacht. Wenn Personen, welche zu dieser Krankheit geneigt sind, ein Pflaster von dieser Art auf die Haut, auch wenn sie am allergesundesten ist, auflegen: so erfolgt alsobald eine Rose.

§. 282.

Wenn die Feuchtigkeit der Rose wieder einschlägt, und sich nach dem Gehirne, dem Halse, der Lunge, oder irgend einem andern innern Theile hinzieht: so muß man eine Aderlasse vornehmen, an den Beinen Blasenpflaster auflegen, und reichlich Fliederthee mit Salpeter trinken lassen.

§. 283.

Diejenige, bei denen die Rose eine Gewohnheitskrankheit geworden ist, die oft wiederkömmt, müssen sich zum Gesetz machen, Milch, Milchrahm, (Rohm) alle fette und schleimigte Speisen, Backwerk, Wild, Gewürze, dicke, hitzige und schwefelte Weine, eine stillsitzende Lebensart, heftige Leidenschaften, insonderheit den Zorn, und, wo möglich, Gram und Verdruß, zu meiden. Sie müssen sich größtentheils der Grünigkeiten, Baumfrüchte, etwas säuerliche Sachen, die den Leib offen halten, zu ihrer Speise bedienen, Wasser und einige leichte weisse

Weine

Weine trinken, und insonderheit oft geläuterten Weinstein gebrauchen. Ein solches genaues Verhalten in der Lebensordnung ist wichtig. Denn diese öftere Anfälle der Rose sind nicht allein gefährlich; sondern sie zeigen auch einen kleinen Fehler an der Leber und Gallenblase an, der, wenn man ihn vernachläßigt, endlich sehr groß wird.

Mineralische Wasser, die eine leichte Oefnug des Leibes machen, sind ihnen sehr dienlich, so wie auch der Saft von Cichorienkräutern, *) und recht klare Molke, wovon sie, die fünf oder sechs Sommermonate hindurch, alle Morgen drei Nössei mit vielen Nutzen, trinken werden. Sie wird noch würksamer, wenn sie Honig darunter mengen, und zu gleicher Zeit geläuterten Weinstein nehmen.

Stiche der Thiere.

§. 284.

Da die Stiche der Thiere oft eine Art von Rose verursachen, so will ich hier auch ein paar Worte davon sagen.

Wir haben in unsern Ländern keine andere giftige Schlangen, als die Vipern, und auch diese findet man nicht aller Orten, und nicht häufig. Wir haben keine Scorpionen, die auch eben so wenig, als die Kröten,

*) Deraleichen sind alle Feld- und Gartenkräuter, deren Blätter und Stengel einen milden milchigten und etwas bitterlichten Saft haben, welcher eine seifenartige Eigenschaft besitzet, als Bocksbart, Skorzoner, Gartensallat oder Lattich, Löwenzahn oder Pfaffensblatt (Kuhblume) wilder Wegwart oder Hindläuft, Gartenwegwart oder Endivien, Mäuseöhrgen, und deren Abänderungen. U.

Solchemnach sind wir fast ganz allein den Stichen der Bienen, Wespen, Hornissen, Mücken, Schnaken und Wassernympfen, ausgesetzet, welche bisweilen viele Schmerzen, ein Aufschwellen und eine der Rose ähnliche sehr beträchtliche Röthe veranlassen, die, wenn der Stich im Gesichte geschieht, bisweilen die Augen völlig verschließt. Sie verursachen auch Fieber, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Uebelkeit oder Neigung zum Erbrechen, und wenn die Schmerzen heftig sind, Ohnmachten und Zuckungen; ohne daß diese Zufälle jemals andere traurigere Folgen haben. Sie vergehen nach einigen Tagen von selbst, ohne ein einziges Hülfsmittel; man kan sie aber abwenden, oder wenigstens vermindern und verkürzen,

1. wenn man alsobald den zurückgebliebenen Stachel des Thiers auszieht.

2. Wenn man ununterbrochen entweder gemeines Wasser, welches die Kraft des Gifts schwächt, oder eins von den §. 281. Art. 1. und 2. angeführten äusserlichen Mitteln, insonderheit die in ein starkes Fliederdekokt, worin man etwas Theriak zergehen läßt, eingetauchte Flanelltücher, gebraucht; oder wenn man die verletzte Stelle mit einem Umschlage von Brodtkrumen, Milch, Honig und Theriak bedeckt.

3. Wenn man einige Fußbäder machen läßt.

4. Wenn man die Nahrungsmittel etwas einschränkt, insonderheit des Abends, und Fliederthee mit Salpeter trinkt. Wenn man den Stich so gleich mit Oel beschmiert: so verhindert man dadurch bisweilen die Geschwulst, und folglich auch die Schmerzen, die damit begleitet sind.*)

Das

*) Geschieht dieses über einem Kohlfeuer mit starken Einreiben des Oels: so ist es desto würksamer; und sogar

Die

Das zwanzigste Kapittel.

Von den falschen und galligten Entzündungen der Brust und Seitenstechen.

§. 285.

Die Entzündung der Brust und das Seitenstechen, welche man galligte nennet, sind einerlei Krankheit. Es ist eigentlich ein faules Fieber, mit einer Verstopfung der Lunge, die entweder ohne Schmerzen ist, da sie denn eine faule oder galligte Brustseuche oder Brustentzündung genennet wird; oder mit Schmerzen in der Seite (Stich) begleitet, da sie denn den Namen des Seitenstechens erhält.

§. 286.

Die Zeichen, wodurch wir diese Kranheiten von den im vierten und fünften Kapittel beschriebenen eben so genannten Entzündungskrankheiten unterscheiden, sind ein nicht so harter und minder starker, aber geschwinderer Puls, ohne daß die Zufälle da sind, welche ihn in den Entzündungskrankheiten begleiten. (Man sehe §. 47. und 90.) In dem Munde ist ein übler und bitterer Geschmack, die Hitze ist scharf und trocken; der Kranke hat eine Empfindung von Schwere und Uebelkeit in der Gegend des Magens, und Eckel; seine Farbe ist nicht so roth, als in der wahren Entzündung der Brust und dem Seitenstechen, aber etwas gelblich; er hat ein niedergeschlagenes Ansehen; das Wasser sieht eben wie in den faulen Fiebern aus, und gar nicht so als in den Ent-

die schädliche Folgen des Vipernbisses können dadurch abgewendet werden, wie die in die englische Transaktionen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London Nr. 443. S. 313. wie auch Nr. 455. S. 26. u. f. eingerückte Geschichte beweisen. U.

zündungsfiebern; und sehr oft zeigt sich auch ein kleiner galligter Durchlauf, mit einem heßlichen Gestanke. Die Haut ist gemeiniglich sehr trocken, der Auswurf nicht so dick, nicht so roth, aber gelber als in den Entzündungskrankheiten gleiches Namens.

§. 287.

Die Behandlung ist eben dieselbige als in den faulen Fiebern §. 241. Wenn ein Anschein einer geringen Entzündung vorhanden ist: so räumt man sie durch eine Aderlasse aus dem Wege. Darauf giebt man die Gerstentisane Nr. 3., setzt Klistiere, und sobald ganz und gar keine Entzündung mehr da ist: so verordnet man das Brech und Purgiertränkgen Nr. 34. Man kan aber nie aufmerksam genug seyn, daß man dergleichen nicht eher gebe, als bis alle Neigung zur Entzündung völlig verschwunden ist: wird es früher gebraucht: so ist dieses eben so viel als den Kranken gewiß tödten, und es ist was abscheuliches, eine entzündete und mit Blut überfüllte Lunge durch ein Brechmittel zu erschüttern, da deren Gefäße ohnedies nur allein durch die Würkung des Auswurfs zerspringen. Doch muß ich auch noch dieses hinzusetzen, daß diese Neigung zu einer Entzündung gemeiniglich so beschaffen ist, daß sie leicht weicht; wie denn eine oder zwei Aderlässe sie zu zertheilen genug sind, worauf man diejenige Mittel anwenden kan, welche die wesentliche Beschaffenheit der Krankheit erfodert.

Nach einigen Tagen kan man mit dem Mittel Nr. 23. die Gedärme wieder reinigen. Das Pulver Nr. 25. thut auch als ein Brechmittel vortrefliche Dienste.

Wenn das Fieber sehr stark wird, so muß man oft und viel von dem Tränkgen Nr. 10. geben.

Diese

Diese Krankheiten sind oft epidemisch, eben so wie die einfache faule Fieber. Im Jahre 1753. herrschte zu Lausanne eine solche Seuche, welche ungemein viele Menschen angriff; und die nur jetzt vorgeschlagene Behandlung ist mir in solcher sehr wohl gelungen.

Die Blasenpflaster an den Beinen sind sehr nützlich, wenn die Beklemmung nach den allgemeinen Ausleerungen nicht abnimmt. Man hat zu Lausanne im Frühling 1765. eben diese Seuche wieder gehabt, und noch beträchtlicher ist sie im Anfange des 1766sten Jahrs gewesen. Ich habe die Geschichte beider Epidemien anderswo geliefert: *) und deswegen werde ich mich hier dabei nicht aufhalten; sondern nur blos dieses sagen, daß in beiden, und hauptsächlich in der letztern Epidemie, die Verwickelung mit einer Entzündung sehr selten vorgekommen, und deswegen auch das Aderlassen oft nicht nöthig gewesen ist. Das Wesentliche der Behandlung bestand in der Ausleerung des Magens und der Gedärme, durch ein Brechmittel, gleich im Anfange der Krankheit. Gab man dieses frühzeitig: so vertrieb es oft den Stich und das Fieber; ward es später gegeben: so war die gute Würkung weder so sicher, noch so merklich. Nach dem Brechmittel, welches, besonders in dem Jahre 1766., sehr oft nur aus der Ipekakuanha bestand, waren die Blasenpflaster das würksamste Mittel, deren Würkung ich nicht genug rühmen kan, insonderheit wenn sie frühzeitig genug, das heißt, gleich nach den ersten Ausleerungen, angelegt wurden. Sie mußten sehr groß seyn. Man legte sie gewöhnlich

an

*) Man sehe die beide Briefe an Herrn Zimmermann über die Epidemien, in Lausanne in den Jahren 1765. und 1766. in jedem folgenden Theil,

an die Beine; aber ihre Würkung ist noch merklicher, wenn man sie auf den Stich selbst legt. Das übrige der Behandlung bestand darin, daß man alle Auslee-rungen zu befördern suchte, vornämlich die durch den Stuhlgang, und durch die Ausdünstung. Der Gebrauch des geläuterten Weinsteins, nach den Umständen ver-schiedentlich eingerichtet, und insonderheit eines verdün-nenden Getränks, dergleichen die Tisane von der Queck-wurzel (Hundsgras), oder die Nr. 2. und die Nr. 26. sind, oder einer ganz klaren Molke, haben dieser Anzeige sehr wohl entsprochen. In verschiedenen Fällen haben ein oder zwei, gleich im Anfange gegebene darmreini-gende Arztneimittel, die Ursache der Krankheit hinweg-genommen. Es war sehr gefährlich, den Schweiß un-vorsichtiger Weise zu hemmen; dessen Unterdrückung veranlaßte beinahe so gleich eine Entzündung in dem Un-terleibe, die bald darauf tödtlich wurde. Am Ende der Krankheit, mußte man, wann sie schwer gewesen war, einige mahle den Leib reinigen.

§. 288.

Die falsche Entzündung der Brust ist eine Ver-stopfung der Lunge, mit einem Fieber. Sie wird durch ausserordentlich zähe, schleimigte und anklebende Feuch-tigkeiten, nicht aber durch ein wahres entzündetes Blut, auch nicht durch eine faule und galligte Materie, her-vorgebracht.

§. 289.

Diese Krankheit greift mehr im Frühlinge als in ei-ner andern Jahreszeit an. Alte Leute, schwache Kin-der von übler Leibesbeschaffenheit, kränkliche Frauens-personen

personen, schwache und insonderheit durch übermäßiges Trinken entkräftete Männer, werden am häufigsten davon angegriffen; vornämlich wenn sie sich den Winter über wenig Bewegung gemacht, und dabei zähe, mehligte, und fette Speisen, Speck, Backwerk, Kastanien, allerhand Arten von Brey und Käse, gegessen haben. Alle ihre Säfte haben dadurch eine zähe und dicke Beschaffenheit angenommen; deren Umlauf geschieht langsam; und wenn alsdenn im Frühlinge die Hitze oder Leibesübung deren Bewegung auf einmal vermehren: so vermehren diese Feuchtigkeiten die Verstopfung, welche sie schon in der Lunge vorfinden. Dieser Theil wird also dadurch angefüllt, und so stirbt der Kranke.

§. 290.

Man erkennt diese Krankheit:

1. Wenn die Umstände, deren ich so eben erwähnt habe, vorher gegangen sind.

2. An den Zufällen, welche vor dieser Krankheit vorhergehen. Der Kranke hat einige Tage vorher einen geringen Husten, ein wenig Beklemmung, wann er sich Bewegung macht, eine kleine Unruhe, bisweilen ein etwas unaufgeräumtes Gemüth, mehr Röthe im Gesichte als gewöhnlich, Neigung zum Schlaf, der aber doch nicht ruhig und gut ist, und zuweilen viele Lust zum Essen.

Nachdem dieser Zustand einige Tage angehalten hat: so überfällt ihn ein Schauder, der minder heftig, als anhaltend ist; hierauf folgt eine eben nicht starke Hitze, aber mit vieler Unruhe und Beklemmung vergesellschaftet. Der Kranke kan nicht im Bette bleiben, er geht, obgleich sehr abgemattet, in der Stube hin und her. Der

Puls

Puls ist schwach und ziemlich geschwinde, das Wasser ist bisweilen nur wenig verändert, ein andermal in geringer Menge und ziemlich roth; er hustet nicht viel, und wirft mit Mühe aus. Das Gesicht ist gemeiniglich sehr roth, auch wol bleifärbig; er kann weder wachen noch schlafen, er hat Augenblicke, in welchen er irre redet, in andern ist der Geist frei. Bisweilen und insonderheit bei alten Leuten, endigt sich dieser Zustand plötzlich durch eine tödtliche Ohnmacht. Anderemale vermehren sich die Beklemmung und Beängstigung, der Kranke kan nur sitzend, und nicht ohne die entsetzlichste Beschwerde Athem holen; das Gehirn wird gänzlich verstopft, der Puls ist sehr geschwinde und sehr klein; dieser Zustand dauert einige Stunden, und endigt sich ebenfalls plötzlich.

§. 291.

Diese Krankheit ist sehr gefährlich; erstlich, weil sie solche angreift, von deren Leibesbeschaffenheit man wenig Hülfe zur Besserung zu erwarten hat; zweitens, weil sie schnell ist, denn man stirbt bisweilen schon am dritten Tage, und überlebt selten den siebenten, da doch die Ursache des Uebels eine längere Zeit erfodert, um aus dem Wege geräumet zu werden. Ueberdies, wenn Gründe da sind, ein Mittel zu gebrauchen: so hat man oft zu gleicher Zeit andere, die die Anwendung desselbigen verbieten. Alles, was man thun kan, läuft auf Folgendes hinaus:

1. Wenn der Kranke noch viele Munterkeit hat, und nicht zu alt ist, wenn der Puls hart und zu gleicher Zeit stark ist, wenn die Witterung trocken ist, und der Nordwind herrscht: so muß man mit Vernunft eine Aderlaß

Aderlaß vornehmen. Mangelt aber der größte Theil dieser Umstände: so würde sie sehr schädlich seyn. Wenn man eine allgemeine Vorschrift machen sollte: so wäre es besser, die Aderlasse zu verbannen, als sie vorzunehmen.

2. Man entledigt den Magen und die Gedärme von den darin enthaltenen schleimigten Materien. Hierzu sind die beste Mittel die Arztnei Nr. 35. wenn Zufälle da sind, welche eine große Nothwendigkeit zu Brechen anzeigen, nnd keine Entzündung vorhanden ist; oder das Mittel Nr. 25., welches, nachdem es ein Erbrechen verursacht hat, durch den Stuhlgang reinigt, den Abgang des Wassers befördert, den Schleim, als die Ursache der Krankheit auflöset, und die Ausdünstung vermehrt. Wenn man bange ist, das Brechen zu wagen, so giebt man das Tränkgen Nr. 11.; man muß aber bei alten Leuten sehr vorsichtig seyn; sie können während der Zeit, da das Mittel würkt, sterben.

3. Man läßt gleich vom Anfange des Uebels an, viel von der Tisane Nr. 26. trinken, welche das beste Getränk in dieser Krankheit ist; oder von der Tisane Nr. 12., womit man auf jedes Pfund oder Nößel ein halbes Quentgen Salpeter vermischt. Die Tisane von der Wurzel Seneka ist in dieser Krankheit, in dem falschen Seitenstechen, sogar in einigen Fällen der wahren Entzündungen der Brust, und in der Engbrüstigkeit, auch sehr nützlich; aber der hohe Preis derselbigen erlaubt den gemeinen Leuten nicht, und dieser ist auch die Ursache gewesen, warum ich in den vorigen Ausgaben nichts davon gesagt habe *).

4. Man

*) Es wird hier der rechte Ort seyn eines Vorschlages zu gedenken, der die Verpflanzung und Einführung verschie-

4. Man giebt alle zwei Stunden eine Tasse von dem Tränkgen Nr. 8.

5. Man legt Blasenpflaster an die Waden.

Wenn man nicht weiß, ob man sicher geht, so muß man sich an die drei letzten Mittel halten, welche oft in ziemlich schweren Fällen hinreichend gewesen, und allemal unschädlich sind.

§. 292.

schiedener gewisse Krankheiten zuverläßig heilender Gewächse, aus fremden Ländern, nach unsern Gegenden, betrift, und zur Gemeinnützigkeit derselbigen etwas beitragen dürfte. Er ist von dem Herrn Archiater und Ritter C. von Linnée, in einem lateinischen Handschreiben vom 27sten Sept. 1766. woraus das hieher gehörige in einer Uebersetzung also lautet: „Sie würden gewiß den Dank der ganzen Welt verdienen, wenn „Sie, durch Dero Vorschläge und Bemühungen, einige allgemein nützliche Specifika, aus fremden Ländern, in unsern Gegenden einführen und gemeinnütziger machen könnten. Die Chinchina oder China, „aus Lima, würde vorzüglich hieher gehören. Condamine, der da gewesen, versichert, daß sie in unsern „Gärten eben so gut, als ein jeder gemeiner Kirschbaum wachsen könne; und um desto mehr ist es zu „verwundern, daß bis auf diesen Tag kein einziger „Mensch an die Einführung derselbigen gedacht, oder „sie wenigstens nicht unternommen hat. ---- Quassia, „ein Specifikum in bösartigen Fieberkrankheiten, wächst „eigentlich in Surinam; bei uns könnte sie in den Gewächs-Häusern gezogen und verwahrt werden. ---- „Panax oder die Wurzel Ninsi, wächst in Canada; „sie könnte auch unser Clima vertragen, nur müßte „man schattige Oerter wählen. ---- Die Polygala „Senega wächst in Pensilvanien, und ist ein Specifikum wider das Seitenstechen. ---- Die Spigelia „anthelmia, kömmt aus Jamaica, Surinam, Brasilien, u. s. w. Sie ist ein ganz vortreffliches, und „fast untrügliches Mittel wider Würmer, und könnte, „in unsern Gegenden, eben wie die Melonen, alle „Jahr, auf den Mistbeeten gezogen werden.„ U.

§. 292.

Wenn diese Krankheit alte Leute angreift: so erholen sie sich, ob sie gleich zum Theil genesen, nie gänzlich; und wenn man nicht die gehörige Vorsorge anwendet, so verfallen sie leicht in die Brustwassersucht.

§. 293.

Das falsche Seitenstechen ist eine Krankheit, die die Lunge nicht angeht, sondern nur die Haut und die Muskeln, welche die Rippen bedecken. Es ist die Würkung einer rheumatischen Feuchtigkeit, welche sich nach diesen Theilen hinzieht, und daselbst sehr lebhafte Schmerzen erweckt, die, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem sogenannten Stich, dieser Krankheit die Benennung gegeben haben.

Gemeine Leute, und sogar viele von höhern Range, glauben gemeiniglich, daß ein falsches Seitenstechen gefährlicher, als das wahre, sey; aber das ist ein Irrthum. Oft geht vor demselbigen ein Schauder her, und fast allemal ist es mit etwas Fieber, einem kleinen Husten, und einer geringen Beschwerde bei dem Athemholen, begleitet. Die letztere beyde Zufälle rühren daher, weil der Kranke, der bei dem Athemholen Beschwerden empfindet, dasselbige, so viel er kan, zurückhält, wodurch sich etwas zu viel Blut in der Lunge anhäuft. Er hat aber weder die Beängstigung, Bangigkeit, noch die andern Zufälle des wahren Seitenstechens. Der Schmerz verbreitet sich bei einigen Kranken fast über die ganze Brust und bis an den Nacken. Man kan nicht auf der kranken Seite liegen.

Diese Krankheit ist nicht gefährlicher als das Gliederreissen, ausgenommen in zweien Fällen. 1) Wenn der Schmerz so heftig ist, daß der Kranke sich stark be-

müht, das Athemholen zurück zu halten; welches eine Verstopfung der Lunge verursacht. 2. Wenn diese Feuchtigkeit, so wie eine jede andere rheumatische Feuchtigkeit, sich nach irgend einem inneren Theile hinzieht.

§. 294.

Die Behandlung ist eben so, wie bey dem Gliederreissen. Man sehe §. 168. und 169.) Nach einer oder mehrern Aderlässen, thut ein Blasenpflaster auf dem angegriffenen Theile oft eine sehr gute Würkung. Diese ist die eigentliche Gattung des Seitenstechens, worinn es besonders nützlich ist.

§. 295.

Zuweilen weicht dies Uebel auf die erste Aderlasse, oft endigt es sich an dem dritten, vierten oder fünften Tage durch einen häufigen Schweiß; selten hält es länger als sieben Tage an. Bisweilen kömmt es ganz plötzlich nach einer gehemmten Ausdünstung. Wenn man alsdann unverzüglich, ehe das Fieber anfängt, und ehe es Zeit gehabt hat, das Blut zu entzünden, die Ausdünstung wieder herstellt, so erfolgt die Besserung sehr geschwinde. Dergleichen Fälle, oder auch der oben §. 96. erwähnte Fall, sind es, welche den schweitzerischen Wundkräutern oder dem so genannten Falltrank den Ruhm erworben haben, den sie in dieser Krankheit haben, welcher aber alljährlich vielen Bauern und andern gemeinen Leuten großes Unheil zugezogen hat, da sie, durch eine falsche Aehnlichkeit betrogen, diese Wundkräuter, auch bei den wahren Seitenstechen mit Dreistigkeit gebrauchten. Glücklicher Weise fällt dieser Ruhm jetzt.

Das

Das ein und zwanzigste Kapittel.

Von den Koliken.

§. 296.

Koliken nennt man gemeiniglich alle Schmerzen, die man in dem Unterleibe empfindet; ich verstehe aber hier durch dieses Wort nur diejenige Schmerzen, die den Magen und die Gedärme angreifen.

Sie können sehr viele Ursachen haben. Die meisten sind langwierige Krankheiten, die unter den müßigen Stadtbewohnern, oder unter den Künstlern, die sitzend ihre Arbeiten verrichten müssen, häufiger, als unter den Landleuten, sind. Ich werde also nur von den wenigen Gattungen reden, die auf den Dörfern die gemeinsten sind. Oben habe ich bewiesen, daß man, in einigen Krankheiten, durch die Bemühung, den Schweiß zu treiben, tödte; in den Koliken thut man es dadurch, daß man beständig durch geistige Getränke die Winde abzutreiben sucht.

Kolik von Entzündung.

§. 297.

Die heftigste und gefährlichste Art der Kolik ist die, welche von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme herrührt. Meistens fängt sie ohne Schauder, mit einem heftigen Schmerz in dem Unterleibe an; der Schmerz vermehrt sich stuffenweise; der Puls wird geschwind und hart; der Kranke empfindet eine brennende Hitze in dem ganzen Unterleibe; bisweilen hat er einen

wässerigen Durchlauf, andere mahle ist er vielmehr verstopft, und hat dabei Erbrechen, welches ein sehr schlimmes Zeichen ist; das Gesicht wird roth, und der Unterleib gespannt; man kan diesen nicht berühren, ohne die Schmerzen des Kranken auf eine grausame Art zu vermehren, der auch, neben diesen Schmerzen, äusserst unruhig ist. Der Durst ist sehr groß, und nicht zu stillen; der Schmerz verbreitet sich oft bis in die Gegend der Nieren, wo er sehr heftig ist; der Kranke läßt wenig Wasser, und dieses ist brennend und roth; er hat nicht den mindesten Schlaf, und bisweilen Augenblicke, in welchen er irre redet. Wenn das Uebel nicht gehemmt wird, und die Schmerzen auf den höchsten Grad gestiegen sind: so fängt der Kranke an, sich weniger zu beklagen, der Puls wird minder stark, und weniger hart, aber geschwinder, als vorhin; das Gesicht verliehrt etwas von seiner Röthe, wird bald darauf blaß, und bekömmt einen bleifarbenen Kreis um die Augen; der Kranke verfällt in eine stille Verwirrung der Sinne, und verliehrt gänzlich alle Kräfte; das Gesicht, die Hände, die Füße, der ganze Körper, nur der Unterleib ausgenommen, werden kalt; die Haut am Unterleibe wird bläulicht; es kommen Ohnmachten, und der Kranke stirbt. Oft erfolgt, ganz kurze Zeit vor dem Tode, eine häufige Ausleerung durch den Stuhlgang, von einer äusserst stinkenden Materie, und während dieser Ausleerung stirbt der Kranke mit brandigten Gedärmen.

Greift das Uebel den Magen an: so sind die Zufälle eben dieselbige; aber der Schmerz wird mehr noch oben zu, in der Gegend der Herzgrube, empfunden. Man bricht fast alles, was man zu sich nimmt, aus, die Beäng-

ängstigung ist erschrecklich, und die Verwirrungen der Sinne kommen sehr geschwind. Diese Krankheit tödtet in sehr wenig Tagen.

§. 298.

Die einzige Heilungsart derselbigen ist:

1. Man nimmt eine sehr große Aderlasse am Arme vor. Diese vermindert fast sogleich die Wuth der Schmerzen, sie stillet das Erbrechen, und macht übrigens die andern Mittel viel würksamer. Oft muß man sie zwei Stunden nachher wiederholen.

2. Alle zwei Stunden, es mag ein Durchfall vorhanden seyn oder nicht, setzt man ein Klistier, das aus einer von Käsepappeln (Malva) oder Gersten gekochten Brühe und Oel gemacht ist. *)

3. Läßt man den Kranken eine große Menge Mandelmilch Nr. 4., oder eine Tisane von Pappelblüthen, oder von Gersten, allemahl laulicht, trinken.

4. Auf dem Unterleibe werden beständig in laulicht warmes Wasser eingetunkte flanellene Tücher gehalten, und solche alle Stunden, auch wohl noch öfter abgewechselt; weil sie fast gleich trocken sind.

5. Ist das Uebel hartnäckig: so setzt man den Kranken in ein laulichtes Bad, wovon ich die allerbeste Würkungen gesehen habe.

Wenn die Krankheit ihre Endschaft erreicht hat, das ist, wenn die Schmerzen vorüber sind, das Fieber aufhört, und der Kranke ein wenig Kräfte und Schlaf wieder-

*) Man kan sich des Klystiers bedienen, das in dem Verzeichnisse der Arztneimittel Nr. 6. angegeben ist, und unter welches nur eine oder zwei bis drei Unzen Baumöl, oder, in dessen Ermangelung, Leinöl gemischt werden dürfen. Dieses Oel muß aber recht frisch und gut, nicht aber alt und ranzigt seyn. U.

bekömmt: so ist es dienlich, ihn zu reinigen, aber nur mit einem sehr gelinden darmreinigenden Mittel. Zwei Unzen Manna und ein Quentgen Sedlitzer oder Glauberisches oder englisches Salz, in einem Glase Molke (Wattich) aufgelöset, thun, in diesem Zeitpunkte, insgemein eine sehr gute Wirkung, auch sogar bei den stärksten und hartleibigsten Leuten. Bey zarten Personen ist die Manna allein schon hinreichend; *) und alle scharfe Purgiermittel würden, wegen der großen Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme, nach dieser Krankheit, sehr gefährlich seyn.

§. 299.

Bisweilen ist diese Krankheit die Würkung einer allgemeinen Entzündung des Bluts, und wird eben so, wie andere Entzündungskrankheiten, durch übertriebene Arbeit, eine große Hitze, erhitzende Speisen oder Getränke u.s.w. verursacht. Oft ist sie auch die Folge anderer übel behandelten Koliken, die an sich nicht entzündend würden gewesen seyn, aber es durch die schlechte Behandlung werden. Ich habe zu mehrernmahlen Koliken von dieser Gattung nach hitzigen Mitteln entstehen gesehen. Ein Exempel davon kan §. 164. nachgesehen werden.

§. 300.

*) Wem die Manna zu kostbar ist, der kan, in diesem Falle, an deren statt, aus einer oder zwei Unzen Engelsüßwurzel, mit oder ohne den hier vorgeschriebenen Salzen, durch Aufgiessung kochenden Wassers oder kochender Molke, ein gelindes Laxirtränkgen machen, welches gewiß eine eben so gute Würkung thun wird, als die Manna. Eben dieses Laxirtränkgen kan man auch alsdenn gebrauchen, wenn man etwan keine frische und gute Manna haben kan, die man auf den Apothecken nicht allemahl, und an kleinen Orten selten, findet. U.

§. 300.

Zehn Tage nachher, nachdem ich eine Frau von einer ziemlich starken Kolik geheilt hatte, kamen in der Nacht die Schmerzen mit Heftigkeit wieder. Sie glaubte, daß sie nur von Winden herkämen, und hoffte, sie durch vieles Nußwasser*) zu stillen, welches aber, an statt diese Würkung zu thun, die Schmerzen noch grausamer machte; so, daß sie unerhört heftig wurden, welches auch nicht anders seyn konnte. Sie ließ mich des Morgens ganz frühe hohlen: der Puls war stark, geschwind und hart, der Unterleib gespannt, in den Nieren waren große Schmerzen, der Abgang des Urins war fast gänzlich gehemmt, sie ließ davon nur einige wenige Tropfen, die brennend waren, und mit sehr heftigen Schmerzen abgiengen. Sie gieng sehr oft, fast vergebens, zu Stuhl. Die Beängstigung, die Hitze, der Durst, die Trockenheit der Zunge, waren fürchterlich, und ihr Zustand, welcher die Würkung des abgezogenen Wassers war, machte mir ihrentwegen viele Sorge. Eine Aderlasse von vierzehn Unzen linderte ein wenig alle Schmerzen; man setzte ihr verschiedene Klistiere, und sie trank in wenig Stunden einige Kannen Mandelmilch. Diese Hülfsmittel milderten in etwas das Uebel; bei fortgesetztem Gebrauche des Getränks und der Klistiere verminderte sich der Durchlauf, die Schmerzen in den Nieren hörten auf, und es erfolgte ein stärkerer Abgang des Wassers, welches trübe ward, und einen Bodensatz fallen ließ; und so ward die Kranke wieder hergestellt; ich bin aber über-

*) Dieses ist vermuthlich das mit starken Weingeiste gemachte Muskatennußwasser, welches Dejean in seiner Abhandlung von Destilliren S. 263. u. f. zu machen anweiset, oder ein ähnliches, gewesen. U.

zeugt, daß wenn man zwei Stunden später Ader gelassen hätte, das Nußwasser ihr das Leben würde gekostet haben. So lange das Uebel dauert, muß man nichts zu essen geben; und man muß die Ueberbleibsel der Schmerzen nie gering schätzen, aus Furcht, daß sich eine inwendige harte Geschwulst erzeugen mögte, woraus die schlimmste langwierige Uebel entstehen würden.

§. 301.

Die Entzündung der Gedärme und des Magens kan, eben so wie die Entzündung aller andern Theile, in ein Eitergeschwür übergehen. Daß sich solches sammle, hat man zu glauben Ursache, wenn die Heftigkeit der Schmerzen sich zwar legt, aber doch noch ein stumpfer Schmerz zurückbleibt, mit einem allgemeinen Uebelbefinden, wenig Eßlust, und öfteren Schaudern begleitet, und wenn der Kranke seine Kräfte nicht wiederbekömmt. In diesem Falle muß man nichts anders, als die in diesem Kapittel angezeigten Getränke, und einige Mehlsuppen geben.

Der Durchbruch des Eitergeschwürs bezeichnet sich bisweilen durch eine kleine Ohnmacht, worauf die Schmerzen in dem Theile, in welchem man sie vorhin empfand, gänzlich aufhört. Ergießt sich das Eiter in die Gedärme: so hat der Kranke bisweilen Trieb zum Erbrechen, Schwindel, und das Eiter zeigt sich in den ersten Stuhlgängen. In dem Innern der Gedärme bleibt alsdenn ein offenes Geschwür, welches, wenn es vernachläßigt, oder übel behandelt wird, ein Schleichfieber, und sogar den Tod nach sich ziehen kan. Ich habe dergleichen geheilt, indem ich dem Kranken keine andere Nahrung gab, als nur allein abgerohmte Milch, mit dem dritten Theile

Wasser

Wasser vermischt, und ihm jeden andern Tag ein Klistier verordnete, das aus gleichen Theilen Wasser und Milch, und ein wenig Honig bestand.

Wenn das Geschwür an der äussern Seite der Gedärme durchbricht, und das Eiter sich in die Höhlung des Unterleibes ergießt: so wird es ein sehr schwerer Zufall, welcher Hülfsmittel erfodert, die ich hier nicht auseinander setzen kan.

Von der gallichten Kolik.

§. 302.

Die gallichte Kolik äussert sich durch sehr schneidende Schmerzen; sie ist aber selten mit einem Fieber begleitet, es sey dann, daß sie schon einen oder zwei Tage angehalten hat. Auch sogar alsdenn, wenn ein Fieber dabei ist wird doch der Puls, ob er gleich geschwinde ist, weder stark noch sehr hart gefunden. Der Unterleib ist weder gespannt, noch brennend heiß, wie in der vorhergehenden Gattung; der Urin fließt besser, und ist nicht so roth; die innere Hitze und der Durst sind heftig genug; der Mund ist bitter; durch das Erbrechen oder den Durchlauf, wenn eins oder das andere vorhanden ist, wird eine gelbe Materie ausgeleert; oft ist der Kopf schwindlicht.

§. 303.

Man heilt sie

1. Durch Klistiere von Molken und Honig, oder, wenn man keine Molke haben kan, durch das Klistier Nr. 5.

2. Indem man eine große Menge von eben dieser Molke, oder von einer Tisane aus Queck- oder Hunds-

graswurzeln, mit ein wenig Zitronensaft, oder in dessen Ermangelung, mit ein wenig Weineßig und Honig vermischt, trinken läßt.

3. Giebt man alle Stunden eine Tasse voll von dem Mittel Nr. 32., oder, wenn man solches nicht haben kan, ein halbes Quentgen geläuterten Weinstein; und dieses ebenfalls stündlich.

4. Warme Bähungen oder Umschläge von laulichtem Wasser, und Bäder auf den halben Leib, sind auch sehr dienlich.

5. Sind bei einem starken und beleibten Kranken die Schmerzen heftig, und der Puls stark und gespannt: so müßte man Aderlässe verordnen, um die Entzündung abzuwenden.

6. Die ganze Nahrung muß aus einigen Kräutersuppen, vornämlich von Sauerampfer, bestehen.

7. Nachdem man viel verdünnede Getränke gegeben hat: so muß man, wenn sich kein Fieber einstellt, wenn der Schmerz fortdauert, und die Ausleerungen nicht beträchtlich sind, ein darmreinigendes Mittel geben. Das Nr. 47. angezeigte ist sehr dienlich.

§. 304.

Diese Kolik ist einigen Personen ganz gewöhnlich; man hält sie ab durch den oftmaligen Gebrauch des Pulvers Nr. 24., und durch Vermeidung des Fleischessens, hitziger Sachen, fetter Speisen, und der Milch.

Koliken von der Unverdaulichkeit und von der Unverdaulichkeit selbst.

§. 305.

Mit diesem Namen belege ich alle Koliken, welche entweder von übermäßigen Speisen, die man auf einmal

mal zu sich genommen hat; oder von Anhäufung lange gesammelter unverdaueter Speisen, in dem Magen solcher Personen, die nicht gut verdauen; oder von schädlichen Vermischungen, als saure Sachen mit Milch; oder von ungesunden Speisen, die es entweder an sich selbst, oder wegen ihrer schlechten Beschaffenheit sind, entstehen.

Man erkennet diese Gattung aus den vorhergegangenen Ursachen, den Schmerzen, die mit vielem Uebelbefinden begleitet sind, sich nach und nach einstellen, und nicht so feste sitzen, als in den vorhergehenden Gattungen; auch sind diese Koliken ohne Fieber, Hitze und Durst, aber mit einem Schwindel, Reizung zum Erbrechen, und mehr mit einer Blässe als Röthe des Gesichts, begleitet.

§. 306.

Sie sind niemals gefährlich, wenn man sie nur nicht durch eine übelverstandene Sorgfalt gefährlich macht. Das einzige, was zu thun ist, besteht darin, daß man durch häufige laulicht warme Getränke die Ausleerungen befördert. Es giebt deren verschiedene, die gleich gut sind, als laulichtes Wasser, entweder ganz ohne allen Zusatz, oder mit etwas Zucker, oder mit ein wenig Salz vermischt; ein schwacher Thee von Kamillenblumenthee, Fliederblumenthe, gemeiner Thee, Melissenthee; an der Wahl ist nicht viel gelegen, wenn man nur viel davon trinkt. Auf dieses leeren sich die schädliche Materien, entweder durch ein Erbrechen, oder durch einen starken Durchlauf aus; je geschwinder und in je größerer Menge diese Ausleerungen geschehen, desto eher bekömmt der Kranke Erleichterung.

Wenn

Wenn der Unterleib sehr voll und verstopft ist: so muß man Klistiere von warmen Wasser und Salz beibringen.

Man befördert auch die Ablösungen der schädlichen Materien, wenn man mit warmen leinenen Tüchern den Unterleib stark reiben läßt.

Bisweilen schaden die Materien nicht so sehr durch ihre Menge, als durch ihre Beschaffenheit; und in diesem Falle verschwindet das Uebel ohne Ausleerung, wann diese scharfe reizende Materie durch viel Wasser verdünnet, oder, so zu sagen, ganz ertränkt wird. Wenn die Schmerzen im Magen angefangen, so werden sie nicht so heftig, und der Kranke fühlt weniger Beängstigung, sobald die Materie, welche die Schmerzen verursacht, aus dem Magen in die Gedärme gegangen ist, indem diese weniger Empfindlichkeit haben.

Wenn diese öftere und starke Ausleerungen vorbei sind, und die Schmerzen nachlassen: so bleibt in dem Munde oft ein Geschmack von faulen Eiern zurück, welchen man mit einigen Gaben von dem Pulver Nr. 24. und häufigem frischen Wasser vertreibt.

Das wesentliche hiebei ist, daß man gar nichts esse, bis man völlig besser ist.

§. 307.

Man ist so unsinnig, alsobald Mägenstärkungen, Therik, Anieswasser, Wacholderwasser,*) oder rothen Wein

*) Eigentlicher Anies- oder Wacholderbranntewein, wiewohl auch das ohne Branntewein mit blossem Wasser gemachte Anies- oder Wacholderwasser, zwar in geringerem Grade, doch ebenfalls schädlich seyn würde: indem bedie-

Wein zu geben, um die Ausleerungen zu hemmen; aber nichts kan verderblicher seyn. Diese Ausleerungen sind das einzige Mittel, den Kranken gesund zu machen; sie hemmen, ist eben so viel, als wenn man einem Menschen, der ins Wasser gefallen, das einzige Brett nehmen wollte, womit er sich noch retten könte; und wenn man seinen Zweck erreicht: so stürzt man den Kranken entweder in ein faules Fieber, oder in eine schleichende Krankheit; es sey denn, daß die weisere Natur die ihr in den Weg gelegte Hindernisse überwindet, und nach einigen Tagen die Ausleerungen erneuert.

§. 308.

Bisweilen hat man eine Unverdaulichkeit ohne sehr merkliche Kolikschmerzen, aber mit heftigen Reizungen zum Erbrechen, einer unaussprechlichen Beängstigung, Ohnmachten, und kalten Schweissen; oft fällt das Uebel, ohne andere vorhergegangene Zeichen, den Kranken plötzlich mit einer Ohnmacht an, er verliert den Gebrauch aller seiner Sinne; das Gesicht ist blaß und mager, er hat einige Anstöße vom Schlucken, anstatt der Reizungen zum Erbrechen; und dieses, nebst dem, daß der Puls nur klein ist, daß das Athemholem unmittelbar nach einer Mahlzeit den ersten Angriff gethan hat, und daß man eine Spannung über den Magen fühlt, unterscheidet dieses Uebel von einem wahren Schlagflusse. Wenn es diesen Grad erreicht hat: so tödtet es bisweilen in we-

nig

beide, obgleich nur wenig, doch etwas, von dem wesentlichen Orte des Aniessaamens oder der Wacholderbeeren bei sich, und davon den Geruch und Geschmack haben, welchem wesentlichen Oele man eine erhitzende Eigenschaft gewiß nicht absprechen wird. U.

nig Stunden. *) Man muß den Anfang mit ein scharfes Klistier mit Salz und Seife beizubringen; hierauf läßt man so viel gesalzenes Wasser, als möglich ist, trinken; und wenn das keine Würkung thut, so läßt man das Pulver Nr. 34. in drei Tassen Wasser zergehen, wovon man alsobald die Hälfte giebt; und wenn diese in Zeit von einer Viertelstunde nicht würkt, so giebt man das übrige. Gemeiniglich fängt das Bewustseyn, an wiederzukommen, sobald der Kranke angefangen hat, sich zu erbrechen.

Von der Wind-Kolik.

§. 309.

Alle unsere Speisen und alle unsere Getränke enthalten viel Luft, doch einige mehr als andere. Wenn sie nicht geschwinde genug verdauet werden, oder wenn diese Verdauung schlecht geschieht, welches macht, daß sich mehr von

*) Dergleichen Fälle habe ich in meiner Praxis zwei gesehen, den ersten an einem Manne angesehenen Standes von etwan 50 Jahren, und den andern an einem jungen Menschen von 15 bis 16 Jahren, gemeines Standes. Jener hatte sich bei einer grossen Abendgasterei, bei der alles, was nur die Schwelgerei erdenken kan, in Ueberfluß gewesen war, mit mancherlei Speisen, und unter solchen auch mit vielem Backwerke, und so genannten Süßigkeiten, dergestalt überladen, daß er vier Stunden nach geendigtem Schmause, fast in demselben Augenblicke, da ich, auf Erfordern bei ihm ankam, in die Ewigkeit gieng, ehe ich noch die, zu seiner Rettung erforderliche Verfügung hatte machen können. Dieser hatte nach strenge gehaltenen Osterfasten, und also siebenwöchiger Enthaltung von Fleische, Eiern, Milch und Butter, an dem ersten Ostertage, nicht allein zu Mittage und Abend starke Mahlzeiten von Fleischspeisen zu sich genommen, sondern

von dieser Luft entwickelt; wenn sie eine sehr große Menge davon enthalten; oder wenn die Gedärme in ihrer Länge an irgends einem Orte sich zusammenziehen, und dadurch verhindern, daß diese Luft nicht allenthalben gleich vertheilt wird, woraus an einigen Orten eine große Anhäufung derselbigen entsteht: alsdenn werden der Magen und die Gedärme durch diese Luft ausgespannt, und diese Spannung verursacht Schmerzen, welche man die Wind-Kolik nennt.

Diese Gattung findet sich sehr selten alleine; sondern sie vereinigt sich oft mit den andern Gattungen, deren Wür-

dern auch noch überdies, so wohl in den Nachmittagsstunden, als auch und insonderheit, nach dem Abendessen, so viele hartgekochte, so genannte Ostereier, als er nur bekommen können, deren Anzahl, von seinen darüber befragten Kameraden sehr hoch angegeben worden, und unter welchen die meisten alt, auch viele faul gewesen waren, begierig verzehrt, und um diese viele harte Eier, seiner Meinung nach, desto besser verdauen zu können, mehr denn einen Trunk Brantewein darauf gesetzt; und so hatte er sich, halb oder ganz berauscht, schlafen gelegt. An dem andern Morgen fand man ihn, ohne Bewußtseyn und ohne Empfindung, in welchem Zustande er auch blieb, und nach vergeblich angewandten verschiedenen Hülfsmitteln, noch an eben demselben zweiten Ostertage vor Mittage starb. Daß aber der Ausgang einer solchen Unverdaulichkeit, auch sogar bei dem Verluste aller Sinne nnd Empfindungen, nicht allemahl so schnell und tödtlich sey; sondern auch bisweilen die Kranke erst nach langer Zeit wieder zu ihrem Bewußtseyn gelangen, das beweiset, die schon oben S. 38. erwähnte, im vorigen Jahre in Hamburg vorgefallene, und in allen Zeitungen bekannt gemachte Geschichte eines dortigen Handlungsbedienten, der erst nach sechs Wochen sein Bewußtseyn wieder erlangt hat, und von seiner, aus einer Unverdaulichkeit entstandenen Schlafsucht und mit solcher verbundenen Erstarrung mit bleibender Stellung (catalepsis) genesen ist. U.

Würkung sie ist, und absonderlich mit der unmittelbar vorhergehenden, deren Zufälle sie sehr vermehrt. Man erkennt sie aus den vorhergegangenen Ursachen, und folgenden Kennzeichen. Es sind bei ihr weder Fieber, noch Hitze, noch Durst; der Unterleib ist aufgetrieben, jedoch ohne Härte, und ungleich ausgedehnt; die verschlossene Winde machen Windsäcke, bald an dem einen bald an dem andern Orte; und wenn man den Unterleib reibt: so lassen sich die Winde von der Stelle bewegen, und aus einander treiben, welches dem Kranken Erleichterung verschaft, die noch größer ist, wenn sie von oben oder unten abgehen.

§. 310.

Wenn sie mit einer andern Gattung verbunden ist: so erfodert sie keine besondere Behandlung; sondern sie vertheilt sich durch eben die Mittel, welche die Hauptgattung vertreiben.

Bisweilen ist sie allein, und rührt von Speisen oder Getränken her, die viele Luft in sich haben, dergleichen der Most, das Bier, einige Früchte, einige Gartengewächse sind. Man heilet sie durch Klistiere, durch Reiben des Unterleibes mit warmen leinenen Tüchern, durch den Gebrauch eines etwas gewürzhaften Getränks, und insonderheit des Kamillenthees, welchen man ein wenig von einer den Magen stärkenden Lattwerge, oder auch Theriak, beifügen kan. Wenn die Schmerzen beinahe vorbei sind, wenn man weder Hitze noch Fieber hat, und wenn man den Magen geschwächt fühlt: so kann man alsdenn ein wenig gewürzten Wein, oder über Gewürze abgezogenen Brantewein, und Magentropfen nehmen; aber

dieses

dieses ist auch beinahe nur der einzige Fall von einer Kolik, wo dieses geschehen kan.

§. 311.

Wenn man öftern Kolikschmerzen unterworfen ist, so ist dieses ein Beweis, daß die Verdauung nicht gut von statten geht. Man muß also auf deren Verbesserung alle Sorgfalt wenden, sonst leidet die Gesundheit Schaden, und man verfällt in schlimme Krankheiten.

Koliken von Erkältung.

§. 312.

Wenn man sich sehr erkältet hat, insonderheit an den Füßen: so wird man bisweilen, wenig Stunden nachher, von heftigen Kolikschmerzen angegriffen, in welchen hitzige und geistige Mittel überaus schädlich sind; die sich aber leicht heben lassen, wenn man die Beine mit warmen leinenen Tüchern reibt, hierauf sie lange Zeit in einem laulicht warmen Fußbade hält, und von einem schwachen Kamillen- oder Fliederthee reichlich trinken läßt.

Die Heilung wird noch geschwinder von statten gehen, wenn der Kranke sich zu Bette legt, und einen gelinden Schweiß erweckt, insonderheit an den Beinen. Sollten die Schmerzen sehr stark seyn: so könnte man wohl einige Klistiere setzen.

Eine Frauensperson hatte, nachdem sie im höchsten Sommer einen starken Gang gethan, die Beine in eine ziemlich kalte Quelle gesetzt; und wurde alsobald von einer sehr heftigen Kolik angegriffen. Man gab ihr hitzige Sachen; das Uebel ward ärger; man purgirte sie, das Uebel nahm noch mehr zu; am dritten Tage, wenige Stunden vor ihrem Todt, ließ man mich zu ihr fodern.

In diesen Umständen muß man, wenn der Schmerz überaus heftig ist, und der Kranke eine gute Leibesbeschaffenheit hat, zur Ader lassen, ein Klistier von laulichtem Wasser beibringen, die Beine, verschiedene Stunden hindurch, zuerst über den Dampf von warmen Wasser, hernach in einem laulichten Bade, halten; reichlich von einem Thee aus Lindenblüthen mit etwas Milch trinken lassen; hierauf einen Gran eingedickten Mohnsaft (Opium) geben, und, wenn das Uebel durch diese Mittel nicht weichen will, Blasenpflaster an die Waden legen, wovon ich große Würkungen gesehen habe.

§. 313.

Man sieht aus diesem ganzen Kapittel, daß man sich in den Koliken für hitzige und geistige Sachen sehr in Acht nehmen müsse, und daß diese Mittel sie nicht nur verschlimmern, sondern sogar tödtlich machen können. Man muß also nie dergleichen gebrauchen; und wenn man die Ursache der Kolik nicht zu entwickeln weiß: so rathe ich, daß man sich an folgende Mittel halte, die in keiner Gattung Schaden thun, hingegen alle Arten, die nicht gar zu heftig sind, heilen können. Hieher gehören: 1. Wiederholte Klistiere: 2. das reichliche Trinken von laulichtem Wasser oder Fliederthee; 3. Umschläge über den Unterleib; die von laulichtem Wasser sind allen andern vorzuziehen.

§. 314.

Ich habe nichts von den Oelen gesagt, weil sie nur in sehr wenigen Gattungen von Koliken dienlich sind, und in denen, von welchen ich geredet habe, ganz und gar nicht. Ich widerrathe also deren Gebrauch völlig, weil er in mehr als einer Absicht schädlich seyn kan.

§. 315.

§. 315.

Da die langwierige Krankheiten nicht in meinen Plan gehören, so übergehe ich mit Fleiß diejenigen Koliken, mit welchen verschiedene Personen viele Jahre lang geplagt werden. Ich sehe es aber für meine Pflicht an, ihnen hier folgende Warnungen zu geben. Da ihr Uebel zum öftersten durch Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, oder durch irgend einen andern Fehler, hauptsächlich in den Werkzeugen, die zur Zubereitung der Galle dienen, verursacht wird: so müssen sie 1. mit der größesten Sorgfalt, heftige, scharfe, hitzige Arztneien, Brechmittel, starke Purganzen, Elixire u. s. w. vermeiden; 2. gegen alle diejenige, welche ihnen, vermittelst eines specifischen Mittels, eine sehr geschwinde Heilung versprechen, ein Mißtrauen haben, und sie als Marktschreier ansehen, in deren Hände es sehr gefährlich seyn würde, sich zu übergeben; 3. versichert seyn, daß sie ihre Genesung nicht anders, als vermittelst einer genauen Beobachtung einer dienlichen Lebensordnung, und vermittelst eines lange fortgesetzten Gebrauchs gelinder Mittel erwarten können; 4. beständig daran gedenken, daß man ihnen leicht großen Schaden thun könne, und daß ihr Uebel von der Beschaffenheit sey, daß es die größten Einsichten und die größte Klugheit bei denenjenigen voraussetze, deren Behandlung dasselbige anvertrauet wird.

Das zwey und zwanzigste Kapittel.
Von dem Miserere, oder der Darmgicht, und von der Gallenkrankheit.

§. 316.

Diese Krankheiten raffen, sonderlich auf dem Lande, viele Menschen weg, ohne daß man oft weiß, an

was für einer Krankheit sie gestorben sind; der Aberglaube schreibt deren Tod einer Vergiftung, oder einer Zauberei zu.

§. 317.

Das Miserere, oder die Darmgicht, ist die grausamste Krankheit. Wenn die Gedärme sich an einem Orte, es sey aus welcher Ursache *) es wolle, verschliessen: so werden alle Speisen in ihrem gewöhnlichen Wege aufgehalten, und alsdenn geschieht es oft, daß die beständige Bewegung, welche man in den Gedärmen wahrnimmt, alles niederwärts zu treiben, sich völlig verkehrt, und alles nach dem Munde zurücktreibt.

Das Uebel fängt bisweilen nach einer Verstopfung von einigen Tagen an; anderemale kömmt es, ohne daß diese Verstopfung vorhergegangen wäre, mit Schmerzen in irgend einem Theile des Unterleibes, insonderheit um den Nabel herum. Diese vermehren sich nach und nach, bis auf den allerempfindlichsten Grad, wobei zu gleicher Zeit der Kranke große Beängstigung hat. Bei einigen fühlt

*) Die am öftersten vorkommende Ursachen dieser Krankheit sind: 1. Verschluckte saftlose oder herbe Dinge, als gar zu trocknes, oder, bey grosser Theurung, mit nicht eßbaren oder zusammenziehenden Dingen, als gemahlenen Baumrinden, Eicheln, u. d. g. vermischtes Brodt, rohe Eicheln und Kastanien, Knochen, Hülsen und Kerne von Obst, unreife und herbe Früchte, u. s. w. 2. Die lange Verhaltung des Darmkoths, entweder aus der vorhergehenden oder einer andern Ursache. 3. Eine zu starke Reitzung, oder das Anfressen der Gedärme von Würmern, scharfer Galle, stark reitzenden Arztneien, und insonderheit heftig würkenden darmreinigenden Mitteln. 4. Geschwülste, vornemlich verhärtete, in den Gedärmen oder diesen nahe gelegenen Theilen. 5. Brüche, von denen weiter unten §. 477. Von allen diesen Ursachen habe ich Darmgichten entstehen gesehen, deren Geschichte aber hier zu weitläuftig seyn würden. U.

fühlt man eine harte Geschwulst, welche um den ganzen Leib wie ein Strick herumgeht; man hört die Winde, einige derselbigen gehen über sich weg, und auf solche folgt eine Reizung zum Erbrechen; bald darauf stellt sich das Erbrechen selbst ein, welches immer stärker wird, bis der Kranke alles, was er zu sich nimmt, mit einem Anwachs unglaublicher Schmerzen wieder von sich giebt. Zu Anfange bricht er nur die zuletzt genommene Speisen, etwas gelbe Materie und die letzten Getränke aus, aber nachher wird das, was er ausbricht, faul und stinkend; und wenn das Uebel sehr weit gekommen ist: so hat das Weggebrochene einen Geruch, von dem man sagt, er stinke, wie Menschenkoth, der aber vielmehr dem Gestanke von einem verfaulten todten Körper gleich ist. Wenn stark riechende Klistiere beigebracht sind: so findet man auch eben denselben Geruch, in dem, was ausgebrochen wird, wieder; nie aber habe ich weder würklichen Unrath der Gedärme, noch die Materie der Klistiere, und noch weniger eingesteckte Stuhlzäpfgen, (Steckpillen) ausbrechen gesehen. Wenn man also dennoch glauben soll, daß es geschehen ist: so ist die Art und Weise doch schwer zu begreifen. Während dieser ganzen Zeit erfolgt kein einziger Stuhlgang; der Unterleib wird gespannt, das Wasser wird bisweilen verhalten, ein andermal ist es trübe und stinkend. Der Puls, der im Anfange hart war, wird geschwind und klein; die Kräfte verlieren sich ganz; der Kranke redet irre; fast allemal kömmt ein Schlucken dazu, und bisweilen stellen sich allgemeine Zuckungen ein; die äussern Glieder werden kalt, der Puls verliert sich, die Schmerzen und das Erbrechen hören auf, und der Kranke stirbt gar bald.

§. 318.

Da diese Krankheit mit der allergrößten Gefahr begleitet ist: so muß man, ohne einen Augenblick zu versäumen, mit den nöthigen Mitteln den Anfang machen, sobald man nur das Uebel muthmassen kan. Der allerkleinste Fehler ist tödtlich, und man hat gesehen, daß hitzige Getränke in wenig Stunden den Tod zuwege gebracht haben. Ich bin am zweiten Tage der Krankheit zu einer jungen Person berufen worden, die einen guten Theil Theriak zu sich genommen hatte; nichts konnte ihr auch nur die geringste Erleichterung verschaffen; und sie starb am Anfange des dritten Tages.

§. 319.

Das Uebel muß gerade eben so, wie die Koliken von Entzündung behandelt werden. Der einzige Unterscheid zwischen beiden Krankheiten besteht darinn, daß in diesem Falle kein einziger Stuhlgang, aber beständig anhaltendes Erbrechen vorhanden ist.

Man muß also 1. eine sehr starke Aderlasse vornehmen; es wäre denn, daß man allzuspät berufen sey, und daß der Kranke seine Kräfte schon verlohren hätte.

2. Erweichende Klistiere beibringen, die man aus abgekochtem Gerstenwasser oder Gerstenschleime, mit fünf oder sechs Unzen Oel, zubereitet.*)

3. Die Heftigkeit des Erbrechens zu mäßigen suchen, und zu dem Ende alle zwei Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen Nr. 48. geben.

4. In sehr kleinen, aber sehr oft wiederhohlten Gaben, viel von einem Getränke trinken lassen, das die Schmer-

*) In dem Verzeichnisse der Arztneimittel Nr. 6. findet sich ein solches Klystier. U.

Schmerzen lindert, die Säfte verdünnt, kühlt, und zu gleicher Zeit etwas beitragen kan, den Stuhlgang und das Wasser zu befördern. Nichts ist besser, als die Molke Nr. 49., wenn man sie gleich im Anfange haben kan; wo nicht: so giebt man allein die Molke mit Honig, und die §. 298. Art. 3. angezeigte Getränke.*)

5. Man setzt den Kranken in ein Bad von laulichtem Wasser, läßt ihn so lange darin, als er es vertragen kan, und wiederhohlt dieses täglich so oft, als seine Kräfte es erlauben.

6. Nach der Aderlasse, den Bädern, vielen Klistieren, und Ueberschlägen kan man, wenn nichts geholfen hat, ein Tabaksrauchklistier beibringen**) von welchem ich

*) Ein vorzügliches Mittel, das ich aus mehrfacher eigener Erfahrung besonders zu rühmen Ursache habe, ist der in Molke aufgelöste gesättigte Weinstein (tartarus tartarisatus.) Dieser hat mir in mehrern Fällen sehr gute Dienste geleistet, und besonders im Herbste 1771. bei einem hiesigen Studierenden, nach vergeblich gebrauchten erweichenden Klistieren, und zuletzt Tobacksrauchsklystieren, beständigen Umschlägen, in eine, aus erweichenden Kräutern gekochte Brühe eingetunkter Tücher um den Unterleib (da zu einem Bade keine Anstalt zu haben war,) und der von Hn. T. hier gerühmten Molke Nr. 49. in Zeit von drittehalbe Stunden, die völlige Heilung dadurch bewürkt, daß dieses Mittel, einen über vier Zoll langen Zapfen von verhärteten Darmkoth fortgetrieben hat; zu dessen Forttreibung jedoch die vorher gebrauchte erweichende Klystiere das ihrige wohl mit mögen beigetragen haben. U.

**) So sehr auch diese Tobacksrauchsklistiere von vielen und selbst von Hn. T. gerühmt werden, so muß doch ich gestehen, daß ich von ihnen, so wie in mehrern andern Fällen, also auch insbesondere, in diesem Falle, nicht viel halte. Ich habe sie ohne und mit der schäfferischen Maschiene mehrmahls gebraucht, und selten grosse,

in dem Kapittel von den Ertrunkenen (§. 402.) noch etwas sagen werde.

Ich habe einen Menschen dadurch geheilt, daß ich ihn unmittelbar nach dem Aderlassen in ein Bad gehen ließ, und ihm bei dem Eingange ins Bad ein Purgiermittel eingab.

Wenn die Schmerzen sich vermindern, ehe der Kranke seine Kräfte völlig verlohren hat, wenn zu gleicher Zeit der Puls besser schlägt, wenn der Kranke sich nicht mehr so oft übergiebt, wenn die ausgebrochene Materie nicht so sehr verdorben scheint, und der Kranke einige Bewegungen im Unterleibe verspürt, wenn er eine kleine Ausleerung durch den Stuhlgang hat, und sich zu gleicher Zeit stärker befindet: so kan man sich auf seine Genesung Hoffnung machen; wenn aber dieses nicht ist: so stirbt er ziemlich bald. Oft scheint es, eine Stunde vor dem Tode, als wenn die Schmerzen sich stillen wollten, es erfolgt durch den Stuhlgang eine überaus starke Ausleerung stinkender Materien, der Kranke bekömmt Ohnmachten, fällt in einen kalten Schweiß, und stirbt.

§. 320.

grosse, niemals aber ihnen allein zuzuschreibende Würkungen davon gesehen. So gar an der Würkung, welche man ihnen beilegt, daß sie die verschlossene Winde aus den Gedärmen herausbringen, zweifele ich noch sehr. Es erfolgt zwar auf solche ein starker und langer Donner von fortgehenden Winden; ob aber dieses die in den Gedärmen eingeschlossen gewesene, oder erst mit dem Tobacksrauchsklystiere oder durch dasselbige in die Gedärme gebrachte Luft sey, das überlasse ich einem jeden zu beurtheilen, der die viele Luft zu berechnen weiß, welche bei der Beibringung eines solchen Tobacksrauchsklystiers in die Gedärme getrieben wird. U.

§. 320.

Gemeine Leute messen diese Krankheit einer Verwickelung oder Verknüpfung (Verschlingung) der Gedärme bei, und lassen in solcher Bleikugeln oder eine große Menge von Queckſilber niederschlucken. Diese Verwicklung, oder Verknüpfung der Gedärme ist ein unmögliches Hirngespinnst. Denn wie könnten sie sich verwickeln, da das eine Ende derselbigen mit dem Magen zusammenhängt, und das andere unzertrennlich an der Haut der Hinterbacken befestiget ist?*) den eigentlichen Grund dieser Krankheit legen sehr viele andere Ursachen, die man bei Eröfnung der daran gestorbenen Körper entdeckt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses vernünftige Verfahren, welches ungemein geschickt ist, die Arzneiwissenschaft zu bereichern, und vollkommner zu machen, allgemeiner eingeführt werden, und daß man, anstatt eine Abneigung dagegen zu haben, oder solches nicht zu gestatten, dieses für eine Pflicht halten mögte; und das ist die Eröfnung der Körper nach dem Tode, wenn es anders eine Pflicht ist, alles Mögliche zu Vervollkommnerung einer Wissenschaft beizutragen, mit welcher die Glückseligkeit der Menschen so augenscheinlich verknüpft ist. Ich will mich in die nähere Entwickelung der obigen Ursachen nicht einlassen; aber sie mögen seyn, welche

*) So richtig auch dieses ist: so mögte ich deswegen doch nicht gerne die Möglichkeit der Einschiebung eines Theils der Gedärme in den andern (invaginatio intestinorum) zugleich läugnen, welche so viele geschickte Zergliederer gesehen zu haben versichern, denen man doch wohl nicht allen historischen Glauben versagen kan: wiewohl ich auch nicht zu leugnen begehre, daß diese Einschiebung eines Theils der Gedärme in den andern weit öfter wohl eine Folge, als eine Ursache der Darmgicht, seyn mag. U.

sie wollen, so ist die Gewohnheit, Bleikugeln zu verschlucken, allezeit schädlich, und das Verschlingen des Queckſilbers ist es auch oft. Diese Mittel können alle beide die Krankheit verschlimmern, und der Genesung eine unüberſteigliche Hinderniß in den Weg legen.*)

Von der Darmgicht, welche bisweilen ein Zufall bei den Brüchen ist, will ich an einem andern Orte reden.**)

Von der Gallenkrankheit.

§. 321.

Die Gallenkrankheit oder Gallensucht (Cholera,) ist eine schnelle, häufige und schmerzhafte Ausleerung, sowohl durch Erbrechen, als durch den Stuhlgang.

Sie fängt mit Winden, Blähungen, leichten Schmerzen in dem Unterleibe, und einer großen Niedergeschlagenheit an; hiernächst erfolgen häufige Ausleerungen, entweder durch den Stuhlgang, oder durch das Erbrechen; und wenn eine von diesen Ausleerungen angefangen hat, so folgt die andere bald nach. Die Materie ist gelb, grün, braun und schwarz; in dem Unterleibe sind Schmer-

*) Von den Bleikugeln hat man traurige Erfahrungen, daß solche in den Gedärmen stecken geblieben sind, unheilbare Entzündungen verursacht haben. Von dem Queckſilber besinne ich mich zwar nicht dergleichen gelesen zu haben; doch ist leicht zu begreifen, daß es eben sowohl, als die Bleikugeln, stecken bleiben, und also eben die Folgen nach sich ziehen kan. Die in neuern Zeiten von den Herren Videmar und von Haen empfohlene Art, vermittelst einer stark treibenden Sprütze, eine grosse Menge warmes Wasser jähling in die Gedärme zu treiben, habe ich zu versuchen noch keine Gelegenheit gefunden. In verzweifelten Fällen aber würde ich sie allemahl, sowohl den Tobacksklystieren, als dem laufenden Queckſilber, vorziehen. U.

**) Unten §. 477. U.

Schmerzen; der Puls ist fast allemal fieberhaft, bisweilen im Anfange stark, aber bald darauf wird er durch die gewaltige Ausleerung schwach. Einige Kranke gehen innerhalb wenig Stunden an die hundertmahle zu Stuhle; sie werden augenscheinlich mager, und, wenn das Uebel heftig ist: so sind sie, nach Verlauf von drey oder vier Stunden, unkenntlich. Nachdem viele Ausleerungen erfolgt sind: so wird man durch Krämpfe in den Beinen, Schenkeln, und Armen gemartert, welche eben so quälend sind, als die Schmerzen des Unterleibes. Wenn das Uebel nicht gelindert werden kan: so folgen Schlucken, Zuckungen, und Kälte der äussern Glieder; eine Ohnmacht kömmt nach der andern, und der Kranke stirbt entweder in einer von diesen Ohnmachten, oder in Zuckungen.

§. 322.

Diese Krankheit, welche allemal von einer äusserst scharf gewordenen Galle herrühret, stellen sich gemeiniglich am Ende des Heumonats (Julius) und in dem Erndtemonate (August) ein, insonderheit wenn die Hitze groß gewesen ist, und man wenig oder gar keine Sommerfrüchte gehabt hat, deren Gebrauch die faulende Schärfe der Galle mäßigt.

§. 323.

So heftig auch diese Krankheit ist, so ist sie doch nicht so gefährlich, noch so grausam, als die eben vorhergehende; viele erholen sich wieder davon.

Man muß 1. diese scharfe Galle durch Ströme von Getränken zu ersäufen suchen; und zwar durch Getränke, welche die stärkste Kraft besitzen, die Schärfe zu mildern,

dern, weil die Reizung so groß ist, daß alles, was auch nur die geringste Schärfe hat, Schaden thun würde. Solchemnach muß man dem Kranken beständig, sowol an Getränk, als an Klistieren, entweder Gerstenwasser, oder Mandelmilch, oder Wasser mit dem achten Theile Milch, von welchem Mittel ich sehr gute Würkungen gesehen habe, oder eine sehr leichte Brodttisane geben, welche letztere man auf die Art machen kan, daß man ein Pfund geröstetes Brodt, mit drei oder vier Kannen Wasser, eine halbe Stunde kochen läßt. Man röstet auch mit einem guten Erfolge Rocken, stößt ihn zu Pulver, und macht daraus eine leichte Tisane.

Ein sehr schwache Fleischbrühe aus einem Huhnküchelgen, oder einem Pfunde mager Kalbfleisch, mit drei Kannen Wasser, eine Stunde lang, gekocht, ist in diesem Falle sehr gut. Man bedient sich auch mit Vortheil der Molke, und an den Orten, wo man Buttermilch haben kan, ist diese das allerbeste Getränk. Man mag aber von diesen Mitteln auswählen, welches man will: so ist es doch allemal nothwendig, eine große Menge Thee davon zu trinken; und die Klistiers müssen alle zwei Stunden beygebracht werden.

2. Wenn der Kranke stark und vollblütig, der Puls im Anfange stark, und die Schmerzen äusserst heftig sind: so vermindern eine oder zwei Aderlässe gleich im Anfange die Heftigkeit des Uebels, und machen, daß man Zeit gewinnt, auch die andern Mittel zu gebrauchen. Ich habe gesehen, daß nach der ersten Aderlasse das Erbrechen fast gänzlich aufgehöret hat.

Nach fünf oder sechs Stunden legt sich die Wuth dieses Uebels ein wenig; aber man muß, während dieser

Stille,

Stille, keinesweges die Mittel aussetzen. Denn das Uebel kömmt bald nachher mit vieler Stärke wieder, und diese Wiederkunft macht in der Behandlung keine Abänderung.

3. Gemeiniglich schafft auch ein laulicht warmes Bad *) Erleichterung, so lange man darin ist; aber die Schmerzen kommen oft wieder, bald nachher, als man heraus gestiegen ist; welches aber kein Grund ist, dasselbige zu versäumen, um so viel mehr, da darauf zuweilen eine länger währende Erleichterung erfolgt. Man muß den Kranken lange Zeit darin sitzen lassen, **) und sich dieser Zeit bedienen, ihn sieben bis acht Gläser von dem Arzneimittel Nr. 32. trinken zu lassen, welches ich sehr würksam gefunden habe. Das Erbrechen hielt ein, und bei dem Ausgange aus dem Bade hatte der Kranke verschiedene überaus starke Stuhlgänge, welche die Stärke des Uebels beträchtlich verminderten.

4. Wenn man sich durch diese starke Ausleerungen furchtsam machen läßt, und sie allzufrühe durch Theriak, Krausemünz- oder Pfeffermünzwasser, weissen Mohnsirup, eingedickten Mohnsaft, Mithridat u. s. w. hemmen

*) Dieses kan entweder aus erweichenden Kräutern, und namentlich Käsepappeln oder Gartenpappeln (Saatrosen,) Wollkraut, Klapperrosen, Kamillenblumen, u. d. g. in Wasser gekocht, oder auch nur aus blossen gemeinen Wasser gemacht werden. Man muß sich aber in dieses Bad wenigstens bis an die Brust setzen. Hat man zu einem solchen Bade keine Anstalt: so kan man in eine aus diesen Kräutern gekochte Brühe, oder auch nur in gemeinen Wasser, Tücher eintunken, und solche beständig auf dem Unterleibe liegen haben. Doch ist das Bad allemahl besser. U.

**) Oft aber macht ihre Mattigkeit, daß sie es nicht lange in dem Bade aushalten können. Ich habe Kranke gesehen, die kaum zehn Minuten in dem Bade haben dauren können. U

men will: so geschieht von zweien Dingen eins, entweder wird das Uebel ärger, wie ich selbst Exempel davon gehabt habe; oder, wenn man seinen Zweck erhält, und die Ausleerungen hemmet: so stürzt man den Kranken in einen noch gefährlichern Zustand. Ich bin genöthigt gewesen, einem Menschen, den ein aus Theriak, Mithridat und Oel zusammengesetztes Arztneimittel in ein heftiges, mit einer wüthenden Raserei begleitetes, Fieber gestürzt hatte, ein Purgiermittel zu geben, das die Ausleerungen wiederherstellete. Man muß diese Mittel nicht anders gebrauchen, als wenn der kleine Puls, die beträchtliche Schwachheit, die heftige und anhaltende Krämpfe, und selbst die Schwäche der Reizungen zum Erbrechen, befürchten lassen, daß der Kranke erliegen möchte. In diesem Falle muß man alle halbe Viertelstunden einen Löffel voll von der Arztnei Nr. 50. geben, und dabei mit den verdünnenden Getränken fortfahren. *) Nach der ersten Stunde giebt man zu allen Stunden einmal noch acht Gaben (Dosen) davon. Allein, ich wiederhole es nochmals, daß man nicht allzufrühe zu diesem Mittel schreiten müsse, es wäre denn, daß man wegen Heftigkeit der Schmerzen, Zuckungen, Verwirrung der Sinne, tödtliche Ohnmachten u. s. w. besorgen müßte. **)

§. 324.

*) Da, nach Sydenhams Bemerkung, eine Unze weisser Mohnsaamensyrup eben die Würkung thut, wie 18. Tropfen von seiner schmerzstillenden Essenz: so glaube ich, daß man auch von den Tränkgen Nr. 48. wohl den vierten Theil oder eine halbe Unze, alle Viertelstunden, zu einem Theelöffel voll, geben könne. U.

**) Und mit dessen Gebrauche muß gleich wieder aufgehört werden, sobald die Ursache aufhört, warum man dazu gegriffen hat. U.

§. 324.

Wenn der Kranke genesen soll: so nehmen die Schmerzen und Ausleerungen nach und nach ab, der Durst wird geringer, der Puls bleibt sehr geschwinde, allein, er wird ordentlich; es giebt Augenblicke, da sich eine Schläfrigkeit oder ein leichter Schlummer einstellet, denn der vollkommene und gute Schlaf kömmt nur langsam wieder. Man muß mit eben denselbigen Mitteln fortfahren, nur mit dem Unterschiede, daß man sie ein wenig sparsamer gebrauche. Nun kan man einige mehligte Suppen geben; und wann die Ausleerungen aufgehört haben, und keine Schmerzen mehr übrig sind, aber eine große Schwäche und viele Empfindlichkeit nachbleibt: so kan man einige Tage hindurch, ausser den Suppen, frische, wenig oder gar nicht gekochte Eier geben. Hernach beobachtet man die Lebensordnung der Genesenden; und der Gebrauch des Pulvers Nr. 14., von welchem man täglich zwei Dosen (Gaben) nimmt, beschleunigt sehr die völlige Erholung.

Das drei und zwanzigste Kapittel.

Von dem Durchlauf.

§. 325.

Jedermann kennet den Bauchfluß, welchen man gewöhnlich den Durchlauf oder Durchfall nennet. Gemeine Leute nennen ihn auch oft die Kolik.

Es giebt davon tief eingewurzelte und alte Arten, die von einem wesentlichen Fehler in der Leibesbeschaffenheit herrühren; von diesen werde ich nicht reden.

Die-

Diejenige, welche ohne ein anderes vorhergegangenes Uebel auf einmal überfallen, oder auch bisweilen sich nur durch ein wenig Ekel, und Schwere in den Lenden und Knien, ohne starke Schmerzen (oft ist ganz und gar kein Schmerz dabei) und ohne Fieber anmelden, sind vielmehr eine Wohlthat, als ein Uebel zu nennen. Sie leeren seit langer Zeit gesammlete und verdorbene Materien aus, die, wenn sie sich nicht ausleereten, sondern in dem Körper geblieben wären, eine Krankheit erzeugen würden, und diese Durchfälle machen den Körper, anstatt ihn zu schwächen, stärker, leichter und gesunder.

§. 326.

Man muß sich wohl hüten, daß man sie nicht stopfe; sie hören gemeiniglich von selbst auf, nachdem alle schädliche Materien ausgeleeret sind, und erfodern ganz und gar keine Arztneimittel; nur muß man die Menge der Nahrungsmittel beträchtlich vermindern, sich des Fleisches, der Eier, und des Weins enthalten; nur von einigen Suppen, Gemüsen, oder ein wenig Obst, es sey roh oder gekocht, leben, und etwas mehr als gewöhnlich trinken. Eine einfache Tisane von Frauenhaar ist in diesem Falle vollkommen hinreichend. Man hat weder Theriak, noch Magenstärkende Lattwerge, noch andere Mittel von dieser Art nöthig.

§. 327.

Wenn der Durchlauf nach fünf oder sechs Tagen noch fortdauert, den Kranken schwächt, die Schmerzen etwas stärker werden, und vornämlich wenn der Trieb zu Stuhl zu gehen öfter kömmt, alsdenn muß man ihn anhalten. Zu dem Ende hält man den Kranken in allen Stücken nach der Lebensordnung; und, wenn der Durchlauf mit einem starken Ekel, Aufstossen, Unreinigkeit der

Zunge,

Zunge, und übeln Geschmack im Munde begleitet ist: so giebt man das Pulver Nr. 35. Sind diese Zufälle nicht zugegen: so giebt man das Pulver Nr. 51. und während der Würkung dieses Mittels, läßt man, alle halbe Stunden, eine Tasse voll von einer schwachen Fleischbrühe trinken.

Sollte der Durchlauf, nachdem er durch dieses Mittel gestillet ist, nach einigen Tagen wiederkommen: so würde dieses ein Beweis seyn, daß eine zähe Materie vorhanden sey, die noch nicht ausgeleeret ist. In diesem Falle müßte man wieder von neuem mit eben derselbigen Arztnei,*) oder mit einem von den Mitteln Nr. 21. 23. oder 47. den Leib reinigen, und darauf zwei Tage nach einander, des Morgens nüchtern, die Hälfte von dem Pulver Nr. 51. geben.

Zu Abend des Tages, da der Kranke das Pulver Nr. 35. oder ein Darmreinigendes Mittel**) eingenommen hat, kan man man ihm eine kleine Gabe (Dose) Theriak geben.***)

§. 328.

Oft verabsäumt man die Durchfälle lange Zeit, ohne die geringste Lebensordnung zu beobachten; dadurch werden sie langwierig, und schwächen den Kranken gänzlich. In diesen Fällen, muß man mit dem Mittel Nr. 35. den Anfang machen; hernach giebt man, viermal nach der Reihe, jeden zweiten Tag, das Pulver Nr. 51.; und während dieser ganzen Zeit lebt der Kranke nur von

*) Nemlich mit dem Brechpulver Nr. 35. U.
**) Eines von den Pulvern Nr. 21. oder 51., oder den Trank Nr. 47. U.
***) Etwan ein halbes Quentgen oder zwei Skrupel. U.

von Brodttisane, (man sehe §. 37.) oder von Reis, in einer schwachen Hünerbrühe gekocht. Man legt mit gutem Erfolge über den Magen ein Magenpflaster, oder ein Stück Flanell, welches letztere man öfters in ein Dekokt von gewürzhaften Kräutern, mit Wein gekocht, eintauchet. Man muß die Kälte und Feuchtigkeit meiden, weil solche oft plötzlich den Durchfall wieder erregen, auch wenn solcher schon mehrere Tage aufgehört hat.

Das vier und zwanzigste Kapittel.

Von der Ruhr.

§. 329.

Die Ruhr ist ein Bauchfluß, mit einem allgemeinen Uebelbefinden, starken Schneiden (Grimmen) in dem Unterleibe, und öftern Reitzungen zum Stuhlgange begleitet. Gemeiniglich ist in den Abgängen durch den Stuhlgang ein wenig Blut; aber dieses geschieht nicht immer, und ist folglich kein wesentlicher Umstand bei der Ruhr; und eine Ruhr, bei welcher man dieses nicht wahrnimmt, ist um deswillen nicht weniger gefährlich, als die andere. *)

§. 330.

Die Ruhr ist gemeiniglich epidemisch. Sie fängt zuweilen mit dem Ausgange des Heumonats (Julius) mehrentheils aber in dem Erndtemonate (August) an, und endigt sich, wenn es zu frieren anfängt. Die große Hitze

*) Wenn sich Blut im Stuhlgange findet: so pflegt man solches die rothe Ruhr, und wenn sich kein Blut darin findet, die weisse Ruhr zu nennen. U.

Hitze macht das Blut und die Galle scharf; so lang sie anhält, geht die Ausdünstung von statten; (man sehe die Einleitung Seite 27.) sobald sie aber abnimmt: so ist diese Ausdünstung geringer, und dieses insonderheit des Abends und Morgens, um soviel mehr, da die Säfte durch die große Hitze sehr verdickt sind; und alsdenn fällt diese zurückgehaltene scharfe Feuchtigkeit auf die Gedärme, und reitzet dieselbige; worauf die Schmerzen, die Ausleerungen, und alle andere die Ruhr begleitende Zufälle, erfolgen.

Diese Art von Ruhr findet man zu allen Zeiten und in allen Ländern. Wenn aber zu dieser Ursache noch andere hinzukommen, welche die Säfte verderben können, dergleichen sind eine große Anzahl von Menschen, die in allzuengen Orten beisammen leben, dergleichen die Hospitäler, die Feldläger, die Gefängnisse sind: so bringt dieses in die Säfte einen Grundstoff der Bösartigkeit, welche, durch ihre Verbindung mit der Ursache der Ruhr diese Krankheit schlimmer macht.

§. 331.

Das Uebel fängt vielmehr mit einem allgemeinen Frost, der einige Stunden anhält, als mit einem Schauder an; der Kranke verliert gar bald seine Kräfte; er fühlt empfindliche Schmerzen im Unterleibe, welche bisweilen verschiedene Stunden anhalten, ehe die Ausleerungen anfangen; er bekömmt Schwindel, und Reizungen zum Erbrechen; wird blaß; der Puls ist indessen nur wenig oder gar nicht fieberhaft, gemeiniglich aber klein; endlich erfolgen die Stuhlgänge; die ersten sind oft nur dünne und gelblich, aber bald nachher sind sie mit einem zähen Schleim vermengt, der oft mit Blut

gefärbt ist. Ihre Farbe ist verschieden, sie sind braun, grün, schwarz, mehr oder wenig flüßig, und stinkend. Vor jedem Stuhlgange vermehren sich die Schmerzen, und die Stuhlgänge werden sehr zahlreich; man hat deren acht, zehn, zwölf, funfzehn in jeder Stunde; in diesen Umständen wird der Mastdarm stark gereizet, der Stuhlzwang, (welcher in einer Reizung zu Stuhl zu gehen besteht, obgleich keine Materie zu solchem vorhanden ist,) verbindet sich mit der Ruhr, und veranlasset oft einen Vorfall des Mastdarms; der Zustand des Kranken ist grausam. Zuweilen gehen Würmer weg, ein dicker Schleim, welcher Stücken von Gedärmen gleich ist, und manchmal Klumpen von geronnenem Blute.

Wenn das Uebel sehr schlimm wird: so entzünden sich die Gedärme, es erfolgen Vereiterungen und Brand; durch den Stuhlgang gehen Eiter, und schwarzes stinkendes Wasser ab; dazu der Schlucken, der Kranke redet irre, sein Puls wird schwach, er fällt in kalte Schweisse und Ohnmachten, die sich mit dem Tode endigen.

Bisweilen folgt eine Art von Hirnwuth, oder einer tobenden Raserei kurz vor dem Ende. Bei vier Personen habe ich einen ziemlich seltenen Zufall bemerkt, nämlich drei Tage vor ihrem Ende eine Unmöglichkeit, etwas niederzuschlucken.

Mehrentheils aber ist das Uebel nicht so heftig; die Stuhlgänge sind nicht so zahlreich; ihrer sind fünf und zwanzig bis vierzig in einem Tage. Die ausgeleerte Materie ist nicht so sehr mit fremden Theilen, und mit wenig Blut vermengt; der Kranke behählt einige Kräfte; nach und nach vermindern sich die Stuhlgänge, das Blut verliert sich, die abgehende Materien werden dicker, die

Eßlust

Eßlust und der Schlaf kommen wieder, und der Kranke wird besser.

Viele Kranke haben gar kein Fieber, noch Durst, welches vielleicht in dieser Krankheit nicht so gemein ist, als in einem gewöhnlichen Durchlaufe.

Das Wasser ist bisweilen nicht häufig, und verschiedene Kranke haben vergebliche Reitzungen, es zu lassen, welche für sie eine Quelle der Schmerzen und Beängstigungen sind.

§. 332.

Die beste Arztnei in dieser Krankheit ist ein Brechmittel, wofern nur keine Ursache vorhanden ist, die dessen Gebrauch verbietet.*) Das Pulver Nr. 34. gleich im Anfange genommen, hebt oft das Uebel unverzüglich, und immer verkürzt es um vieles dessen Dauer.**) Das Pulver Nr. 35. ist nicht weniger würksam; und es ist so gar sehr lange für ein untrügliches (specifisches) Mittel gehalten worden. Dieses ist es nun zwar nicht; aber es ist doch immer sehr nützlich. Man kan auch dieses Mittel nach Art der Einwohner von Brasilien gebrau-

 chen,

*) Diese Ursachen sind unten §. 551. angezeigt, wo man sie nachlesen kan. U.

**) Auch hier würde ich, auf eben die von Hn. T. §. 241. angewiesene Art, dieses Pulver in Wasser auflösen, und von dieser Auflösung alle Viertelstunden ein Glas voll trinken lassen, bis eine, der Absicht gemässe Würkung erfolgt. Auf diese Art läßt sich die Würkung dieses Mittels nach Gefallen mäßigen; mithin ist nie zu besorgen, daß solches zu heftig würken möge; und so ist es nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei ganz kleinen Kindern, in sehr kleinen Gaben, ein ganz sicheres Mittel, kan auch diesen letzten ganz leicht eingebracht werden, zumahl, wenn man es mit einem angenehmen Syrup, als Himbeersyrup u. d. g. etwas versüßt. U.

chen, die uns dasselbige kennen gelehrt haben, und von denen wir es bekommen. Sie nehmen zwei Quentgen Ipekakuanha, lassen sie die ganze Nacht hindurch mit vier Unzen warmes Wasser aufgegossen stehen, seihen das Wasser durch, und trinken es des Morgens nüchtern. Auf eben dieselbige Wurzel, die zu dem ersten Aufgusse gedient hat, wird noch zwei Tage nach einander wieder Wasser gegossen. Von diesen Aufgüssen ist an dem ersten Tage das Erbrechen mittelmäßig, am zweiten schwach, und am dritten noch geringer. Wenn, nachdem das eine oder das andere von diesen Mitteln die gehörige Würkung gethan hat, und die Stuhlgänge nicht mehr so oft sind: so ist dieses ein sehr gutes Zeichen; vermindern sie sich nicht: so steht zu befürchten, daß die Krankheit langwierig und hartnäckig seyn werde.

Man hält den Kranken nach der Lebensordnung, und vermeidet mit der äusserstен Sorgfalt alles Fleisch, bis zur völligen Genesung. Die Tisane Nr. 3. ist das beste Getränk.

Den andern Tag nach dem Brechmittel, giebt man dem Kranken das Pulver Nr. 51. in zweien Gaben (Dosen). Den darauf folgenden Tag giebt man keine andere Arztnei, als die Tisane; am vierten Tage wiederholt man die Rhabarber; alsdenn ist gemeiniglich die Stärke der Krankheit vorbei. Man setzt die Lebensordnung noch einige Tage fort, und alsdenn wechselt man sie mit der Lebensordnung der Genesenden ab.

§. 333.

Bisweilen meldet sich die Ruhr durch ein Entzündungsfieber, einen fieberhaften, harten und vollen Puls, heftige Kopf- und Lendenschmerzen, und eine starke Spannung

nung des Unterleibes an. In diesen Fällen, muß man eine Aderlasse vornehmen, alle Tage drei, auch wol vier Klistiere Nr. 6. beibringen, und viel von der Tisane Nr. 3. trinken lassen; man kan auch die Klistiere aus Wasser und Milch geben.

Wenn alle Furcht der Entzündung völlig verschwunden ist: so schreitet man zu der in dem vorhergehenden Abschnitte angezeigten Behandlung. Oft aber ist es nicht nöthig, brechen zu lassen, und wenn die Zufälle der Entzündung heftig gewesen sind, so muß man den Leib das erstemal mit dem Trank Nr. 11. reinigen, und die Rhabarber erst gegen das Ende der Krankheit gebrauchen.

Ich habe verschiedene von der Ruhr nur dadurch geheilet, daß ich ihnen alle Viertelstunden eine Tasse lauligt warmes Wasser zu trinken verordnete. Es wäre immer besser, wenn man sich blos an dieses Mittel, das nicht anders als würksam seyn kan, halten, als andere, deren Würkungen man nicht kennt, und die oft sehr gefährliche Würkungen hervorbringen, gebrauchen mögte.

§. 334.

Es geschieht auch, daß die Ruhr sich mit einem faulen Fieber verbindet, wodurch man genöthiget wird, nach dem Brechmittel, die darmreinigende Mittel Nr. 23. oder 47. und etliche Gaben (Dosen) von Nr. 24. zu geben, ehe man zu der Rhabarber schreitet. Nr. 32. ist in diesem Falle vortreflich; man bedient sich mit gutem Erfolge des geläuterten Weinstein Nr. 34., welcher eben wie die Tamarinden würkt, und fast alles thut, was bei der Heilung der Ruhr nöthig ist.

Im Herbste des Jahres 1755. hatte man in der Schweitz, gleich nachher, als eine starke Seuche von fau-

len Fiebern nachzulassen anfieng, eine grosse Menge von Ruhren, die viele Aehnlichkeit mit diesen Fiebern hatten. Ich fieng mit dem Mittel Nr. 34. an, und gab darauf Nr. 32. Die Rhabarber verordnete ich nur sehr wenigen Kranken, und nur gegen das Ende der Krankheit. Fast alle wurden nach vier oder 5 Tagen gesund. Eine geringe Anzahl, denen ich kein Brechmittel hatte geben können, oder bei denen die Ruhr mit irgend einer andern Krankheit verwickelt war, blieben ziemlich lange schwach, aber doch ohne Gefahr.

Auch in dem Jahre 1768. hat von dem Erndtemonate (August) an, bis gegen das Ende des Windmonats (Novembers,) in den gegen Abend gelegenen Städten und Dörfern der Schweitz, vornemlich in denen, die an dem Fusse der Juratsberge liegen, eine grosse Anzahl von Ruhren geherrscht, die auf einigen Landgütern viele, und hier nur sehr wenige hinweg genommen haben, obgleich die Krankheit überall einerlei war. Folgende Heilungsart hat mir bei keinen einzigen fehl geschlagen, wie krank er auch immer gewesen ist, und er mogte seyn von welchem Alter er wollte, von einigen Monaten an, bis achtzig Jahr. Ich verordnete:

1. Eine sehr genaue Lebensordnung.

2. Sehr vieles Trinken, welches in Gerstenwasser oder Molke, oder mit einem jungen Huhne abgekochten Wasser, *) bestand.

3. Für einige das Brechmittel Nr. 34. für andere das Nr. 35. und für die dritten nur blos ein darmreinigendes Tränkgen aus einem Bittersalze, Manna, Tamа-

*) Die Bereitung dieses Wassers ist oben §. 323. gelehrt worden. U.

marinden, und Hindläuftsyrup, welches nach Verfliessung von drei oder vier Tagen wieder gab.

4. Erweichende Klystiere ein oder höchstens zwei mahl des Tages.

5. Alle Abende, nachdem die Kranke gebrochen oder eine Darmreinigung genommen hatten, ein beruhigendes Arztneimittel mit Laudanum (Sydenhams schmerzstillender Essenz, oder versetzten Opiumsextrakt) oder weissen Mohnsaamensyrup. Dieses Mittel machte zwar keinen Schlaf, beruhigte aber doch die Kranke; die Abgänge durch die Stuhlgänge wurden viel stärker, aber die Stuhlgänge selbst ungleich seltener, und der Kranke ward weit weniger abgemattet.

6. Wenn gegen das Ende der Krankheit nichts weiter als nur eine Reitzung in dem Mastdarme übrig zu seyn schien: so haben Klystiere in welchen die Chinarinde gekocht war, und ein schmerzstillendes Mittel die beste Würkung gethan.

Die Dörfer, in welchen die Krankheit die meisten Menschen hinweggerissen hat, sind die gewesen, wo man den Einwohnern keine Brechmittel hat einbringen können, wider welche das gemeine Volk ein unüberwindliches Vorurtheil hatte, und wo man durch rothen Wein und Gewürze, welche die Gedärme entzündeten, und ihnen den Brand zuzogen, die Krankheit heben wollte. Hingegen in denen Dörfern, wo sich mehrere Einsicht habende Personen fanden, die so mitleidig waren, daß sie sich angelegen seyn liessen, den Starrsinn des gemeinen Volks zu überwinden, und den ganzen Gang ihrer Krankheit einzuleiten, ist fast keiner umgekommen.

§. 335.

Wennn das Uebel schon mehrere Tage gedauert hat, und keine oder schlechte Mittel gebraucht sind: so muß man sich eben so verhalten, als wenn es erst anfienge; nur müssen keine bei dieser Krankheit ungewöhnliche Zufälle hinzugekommen seyn.

§. 336.

Diese Krankheit hat bisweilen nach Verlauf einiger Tage Rückfälle, die fast alle entweder durch einen Fehler in der Lebensordnung, oder durch kalte Luft, oder durch Erhitzung veranlasset werden. Man kömmt ihnen durch Vermeidung dieser Ursachen zuvor; und heilet sie, wenn man die Lebensordnung beobachten, und eine Gabe (Dose) von dem Mittel Nr. 51. nehmen läßt. Wenn das Uebel ohne irgend eine merkliche Ursache wiederkäme, und sich als eine neue Krankheit anmeldete: so müßte man sie als eine solche behandeln.

§. 337.

Bisweilen ist die Ruhr mit einem Wechselfieber verbunden. Erst muß man die Ruhr und hernach das Fieber heilen. Wenn jedoch die Fieberanstöße heftig wären: so könnte man die China nach der Vorschrift §. 260. gebrauchen.

§. 338.

Ein nachtheiliges Vorurtheil, von welchem man noch durchgehends eingenommen ist, besteht darin, daß die Früchte in der Ruhr schädlich sind, daß sie dieselbige zuwege bringen, und vermehren. Vielleicht ist keins unter allen Vorurtheilen falscher, als dieses. Schlechte und in schlechten Jahren unreife Früchte können Koliken, bisweilen Durchfälle, öfter Verstopfungen, und Krankheiten

ten der Nerven und der Haut, aber nie eine epidemische Ruhr veranlassen. Reife Früchte, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, und insonderheit Sommerfrüchte, sind ein wahres Verwahrungsmittel gegen diese Krankheit. Das größte Uebel, das sie thun können, besteht darin, daß sie die Feuchtigkeiten, und insonderheit die etwan vorhandene verdickte Galle, deren eigentliches Auflösungsmittel sie sind, schmelzen, und dadurch einen Durchlauf veranlassen können; aber eben dieser Durchlauf würde gegen die Ruhr sichern.

Die Jahre 1759. und 1760. sind ungemein reich an Sommerfrüchten gewesen; aber man hat in solchen keine Ruhren gehabt. Man will sogar bemerkt haben, daß sie viel seltener und minder gefährlich sind, als vormals; und wenn dieses wahr ist: so kan man es sicher keiner andern Ursache zuschreiben, als den zahlreichen Pflanzungen von Obstbäumen, welche die Früchte sehr gemein gemacht haben. Jedesmahl wenn ich gesehen habe, daß sich eine Ruhr äusserte: so habe ich weniger Fleisch und viel Früchte gegessen; ich habe nie den geringsten Anstoß davon gehabt; und verschiedene Aerzte folgen dieser Verfahrungsart mit gleichem Nutzen.

Ich habe in einem Hause eilf Kranke besucht, die an der Ruhr lagen. Neun liessen sich belehren, sie assen Früchte, und wurden gesund. Die Großmutter und ein Kind, das sie vor allen liebte, sturben. Sie behandelte gleich vom Anfange das Kind auf ihre Art, mit gebranntem Wein, Oel, einigen Gewürzen, und vermied alle Früchte. Das Kind starb. Sie befolgte selbst eben dieselbige Weise, und hatte ein gleiches Schicksal.

Als im Jahre 1750. die Ruhr in der Gegend von Bern große Verheerungen anrichtete, und man die

Früchte

Früchte ernstlich verbot: so assen, auf einem Landgute, nahe bei dieser Stadt, von eilf Personen, aus welchen die Haushaltung bestand, ihrer zehn viele Pflaumen, und wurden von der Krankheit nicht angegriffen. Der Kutscher, der allein dem Vorurtheile folgsam war, enthielt sich derselbigen mit aller Sorgfalt, und bekam eine erschreckliche Ruhr.

Diese Krankheit richtete ein Schweitzerregiment, das in den mittägigen Provinzen von Frankreich in Besatzung lag, fast völlig zu Grunde. Die Hauptleute pachteten einige Morgen Weinberge; man trug die kranken Soldaten dahin, man pflückte Trauben für diejenigen, die nicht dahin gebracht werden konnten, die Gesunden assen nichts anders; es starb kein einziger mehr, und es wurden auch keine mehr angegriffen.

Ein Prediger hatte die Ruhr; die Mittel, deren er sich bediente, halfen nichts; er sahe von ungefehr rothe Johannisbeeren, bekam Lust dazu, und aß, von sieben bis neun Uhr des Morgens, drei Pfund davon; er befand sich schon denselbigen Tag besser, und an dem folgenden war er völlig genesen. Herr Kirkpatrik meldet in seiner Uebersetzung, daß der Sohn eines berühmten Arztes von einem sehr veralterten Blutgang nicht eher habe geheilet werden können, als bis er, nach dem Tode seines Vaters, eine große Menge von eben diesen Früchten gegessen; und in der Ruhr, welche im Jahre 1762. zu London gewesen ist und sehr stark um sich griff, hat ein sehr geschickter Arzt, der sie besonders wohl beschrieben, nämlich Herr D. Baker bemerket, daß diejenige, welche eine große Menge von Sommer- oder Herbstfrüchten gegessen hatten, entweder gar nicht von dieser

Krank-

Krankheit angegriffen worden, oder sie doch nur sehr leicht gehabt haben.

Ich könnte eine große Anzahl von dergleichen Geschichten zusammen häufen; die angeführte aber mögen hinreichen, auch die Ungläubigsten zu überzeugen; und dieses zu thun, ist in meinen Augen ein Geschäft von Wichtigkeit gewesen. Anstatt sich der Früchte zu enthalten, wenn eine Ruhr herrscht, muß man desto häufiger dergleichen essen, und die Aufseher der Policei sollten, anstatt sie zu verbieten, die Märkte damit anzufüllen suchen. Dieses ist eine Wahrheit, die von Leuten, welche einige Einsicht haben, nirgends mehr in Zweifel gezogen wird. Die Erfahrung beweiset sie, und sie gründet sich auf die Vernunft, da die Früchte alle Ursachen der Ruhr aus dem Wege schaffen.

§. 339.

Es ist eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, daß die Kranken an einem besondern Orte zu Stuhle gehen, weil ihre Abgänge sehr ansteckend sind; und wenn sie sich der Steckbecken bedienen: so muß man sie sehr bald aus der Stube tragen, und in dieser die Luft beständig erfrischen, auch viel Weineßig verrauchen lassen. Es ist auch sehr nöthig, das Leinenzeug oft zu verändern. Ohne diese Vorsicht wird die Krankheit schlimmer, und greift die Hausgenossen an. Es wäre sehr zu wünschen, daß gemeine Leute von diesen Wahrheiten überzeugt werden könnten. Herr Boerhaave rieth, wenn die Ruhr epidemisch war, alles Trinkwasser zu schwefeln. Man verbrennet nämlich etwas Schwefeltuch in den Fässern, füllet sie gleich darauf mit Wasser an, und wälzt sie einige Augenblicke herum.

§. 340.

§. 340.

Ich weiß nicht, durch was für ein unglückliches Verhängniß es geschieht, daß unter allen Krankheiten keine einzige ist, in der so viele und so verschiedene Arztneimittel angerathen werden, als in dieser. Es ist Niemand, der nicht eins und sein eigenes anpreiset, der nicht solches über alles andere erhebt, und der nicht das kühne Versprechen thut, in einigen Stunden eine langwierige Krankheit zu heilen, von welchen er doch keinen rechten Begrif hat, und dieses mit einem Mittel, dessen Würkungen ihm ganz unbekannt sind. Der leidende, unruhige, und ungedultigte Kranke, nimmt solches von allen Händen an, und vergiftet sich aus Furcht, Verdruß und Gefälligkeit. Unter diesen verschiedenen Mitteln giebt es einige, die weder helfen noch schaden; andere aber sind schädlich. Ich will es nicht unternehmen, alle die, welche ich kenne, anzuführen, sondern ich will, nach wiederhohlter Erinnerung, daß die einzige rechte Verfahrungsart diejenige ist, welche ich angezeigt habe, und die zur Absicht hat die schädliche Materien auszuleeren, und daß alle die, welche nicht zu diesem Zwecke führen, schädlich sind, mich begnügen, nur noch die Warnung hinzu zu setzen, daß die schlimmste unter allen Verfahrungsarten diejenige ist, welche am allgemeinsten befolgt wird, und darin besteht, daß man die Ausleerungen durch stopfende, oder aus Mohnsaft gemachte Arztneien hemmet; durch welches tödtende Verfahren alljährlich eine grosse Anzahl von Menschen umgebracht, und andere in unheilbare Krankheiten gestürzt worden, denn wenn man die Ausleerung dieser Materien hindert, und den Wolf in den Schaafstall einsperrt: so sind die

Fol-

Folgen davon diese: entweder 1. diese Materie reitzt und entzündet die Gedärme, und aus dieser Entzündung entstehen erschreckliche Schmerzen, die wahre Entzündungskolik, und hernach entweder der Brand und der Tod, oder eine harte Geschwulst, die in einen Krebs übergeht, welchen erschrecklichen Fall ich selbst gesehen habe, oder eine Vereiterung, ein Eitergeschwür, ein bösartiges fliessendes Geschwür; oder 2. diese gehemmte Materie fällt anderswo hin, und verursacht Verhärtungen in der Leber, Engbrüstigkeiten, Schlagflüsse, fallende Sucht, abscheuliche Gliederschmerzen, Augenkrankheiten, und unheilbare Hauptkrankheiten.

Solche Folgen haben alle zusammenziehende, stopfende, und schlafmachende Mittel, als Theriak, Mithridat, Giftlattwerge (Diascordium) u. s. w. wenn man sie zu frühzeitig giebt.

Ich bin zu einem Kranken gerufen worden, bei welchem unmittelbar, auf eine, am zweiten Tage der Ruhr eigenommenes Gemische aus Theriak und Wegebreitwasser, ein grausames Gliederreissen gefolgt ist.

Da diejenigen, welche diese Mittel verordnen, ohne Zweifel ihre Würkungen nicht kennen: so wird es, wie ich hoffe gnug seyn, daß ich sie ihnen angezeigt habe.

§. 341.

Der Mißbrauch darmreinigender Mittel, hat auch seine Gefahren. Man leitet dadurch alle Feuchtigkeiten nach den kranken Theilen hin; der Leib wird entkräftet, die Verdauung wird gehindert, die Gedärme werden geschwächt; bisweilen entstehen auch wohl an denselbigen kleine offene Geschwüre, auf welche fast unheilbare

Durch-

Durchfälle folgen, die nach verschiedenen Leidensjahren endlich tödten.

Wenn die Ausleerungen überaus häufig sind, und das Uebel lange dauret: so verfällt der Kranke in die Wassersucht. Wenn man aber derselbigen gleich entgegen geht: so kan man sie durch eine mäßige und trockne Lebensordnung, stärckende Mittel, Reiben und Leibesbewegung, vertreiben.

Von der bösartigen Ruhr.

§. 342.

Oben habe ich ein Wort von den bösartigen Ruhren gesagt, und ich hätte nicht geglaubt, daß es nöthig seyn würde, in diesem Werke weitläuftiger davon zu handeln; aber ein Freund hat mir zu verstehen gegeben, daß die Orte, wo sie die meisten Menschen hinweg raft, oft am allerweitesten von aller Hülfe entfernt sind. Dies hat mich bewogen, über solche, folgenden Abschnitt zu liefern.

§. 343.

Wenn die Verderbung der Säfte, welche die bösartige Fieber macht, sich mit den Ursachen vereinigt, welche die Ruhren hervor bringen: so entsteht daraus eine bösartige Ruhr.

Zuweilen hat diese Vereinigung ihren Grund in besondern Ursachen, die sich nur bei einer Person allein, oder wenigstens nur bei einer kleinen Anzahl Personen findet, und dieses macht einzelne bösartige Ruhren. Selten geschieht es daher, daß man nicht, wenn bösartige Fieber herrschen, irgend einen Kranken finden sollte, bei dem zu gleicher Zeit auch eine bösartige Ruhr mit eintritt; und in den gutartigsten Epidemien der Ruhr, nimmt

nimmt die Krankheit, wenn sie Körper angreift, deren Säfte einen beträchtlichen Grad der Verderbung erlangt haben, die Merkmahle der Bösartigkeit an. Mehr denn einmal hat man auch gesehen, daß durch eine schlechte Behandlung, würklich gutartige Ruhren in bösartige übergangen sind.

Hat diese Vereinigung ihren Grund in allgemeinen Ursachen, aus welchen epidemische Krankheiten entstehen: so werden alsdenn daraus Seuchen von bösartigen Ruhren, die, nächst der Pest, eine von denen Krankheiten sind, welche die größte Verheerungen anrichten, und man hat sie mit der Pest zu gleicher Zeit herrschen gesehen.

Uebermäßige Sommerhitze, Hungersnoth, und Feldläger an morastigen Orten, haben oft diese Krankheit hervorgebracht. Man hat gesehen, daß ein Korps Reuterei, welches lange in einem Lager von dieser Art gestanden hatte, durch diese grausame Krankheit, die mit einem Brande an den Beinen verbunden war, ist angegriffen worden, welche von zwanzig Mann nur einen überließ, und eine sehr große Anzahl Pferde hinweg raste. Oft ist sie auch, ohne irgend eine vor Augen liegende Ursache, die Würkung einer von denen Verderbungen der Luft, die nicht in die Sinne fallen, die sich aber mehr denn zu sehr durch ihre schädliche Einflüsse zu Tage legen.

Die vornehmste Zufälle, welche diese Krankheit kenntbar machen, sind, der gewöhnliche Schauder oder Frost und dessen Zufälle; wiewohl auch dieser Schauder oder Frost nicht immer den Anfang macht; eine ungemein große Schwäche, und eine grausame Beängstigung, über welche der Kranke vornämlich in der Herzgrube klagt. Zu dieser Beängstigung gesellet sich oft ein häufiges Aus-

brechen einer grünen Materie, das jedoch die Beängstigung nicht vermindert, und das, wenn die Krankheit tödtlich ist, bis zu deren Ende anhält, wenn aber der Kranke genesen soll, so lange fortdauert, bis dadurch eine beträchtliche Menge ausgeleert ist, auch den Kranken nicht einen Augenblick ruhig schlafen läßt, und ihn oft in eine Stille, bisweilen aber auch in eine offenbare Verwirrung der Sinne stürzt. Die Schmerzen in den Gedärmen stehen mit der Gefahr der Krankheit nicht allemal in einem gleichen Verhältnisse; und ich habe Kranke gesehen, die sich fast nicht einmahl darüber beklagten, andere hingegen, die ziemlich heftige Schmerzen hatten. Die Ausleerungen durch die Stuhlgänge erfolgen oft, und sind verschiedentlich gefärbt. Sie sehen bisweilen wie reines sehr aufgelöstes Blut aus, und wenn dieses ist: so sieht man den Kranken stündlich schwächer werden, in Verwirrung der Sinne gerathen, wenig leiden, und den dritten Tag sterben; anderemahle sind sie ganz dunkelroth, oft schwarz, gewöhnlicher schleimigt, mit untermischter Materie, die wie Chokolade und Blut aussieht; allemahl aber sind sie unerträglich stinkend. Das Brennen und die Unterdrückung des Urins werden in dieser Ruhr öfter, als in der gewöhnlichen Ruhr, bemerkt. Bisweilen ist der Urin übermäßig braun, welches eine sehr böse Zerschmelzung anzeigt; ich habe ihn aber auch ungefärbt, wie Wasser, und einmahl ganz milchigt gesehen; dessen Gestank kömmt zuweilen dem Gestanke der Stuhlgänge nahe; und eben diesen Gestank findet man auch in dem Athem, manchmahl auch in dem Auswurfe aus dem Munde, und sogar in dem Schweisse. Der Widerwille gegen die Speisen ist unüberwindlich, oft wird auch alles Getränk ausgeschlagen,

gen, das nicht herzstärkend ist, und ziemlich oft ist, gleich von dem Anfange an, eine kleine Schwierigkeit zu schlucken vorhanden, welches eins von den schlechtesten Vorbedeutungszeichen ist. Manchmahl ist die Haut auf eine besondere Art trocken, gewöhnlicher aber findet man sie kalt und klebrigt. In einigen Epidemien hat man gesehen, daß diejenige Kranke, bei welchen viele Wasserblasen auf der ganzen Haut ausfuhren, wieder gesund geworden sind. Das einzige beständige Kennzeichen, das sich aus dem Pulsschlage nehmen läßt, besteht darinn, daß er klein ist; und nur selten ist das Athemhohlen frei, mehrentheils ist es beschwerlich. Der Schlucken, die Spannung des Unterleibes, die gänzliche Trockenheit der Zunge, die Ohnmachten, bisweilen brandige Flecken an verschiedenen Theilen des Körpers, und vornämlich an den untersten Gliedern, kündigen einen nahe bevorstehenden und unvermeidlichen Tod an. Die Verminderung der Beängstigungen, die Weiche des Unterleibes, der leichte Abgang des Wassers, die verminderte Schwäche, und vornämlich ein natürlicher Schlaf, wie kurz er auch immer seyn mag, lassen mit Zuversicht die Genesung hoffen.

Das vornehmste Arzneimittel in der bösartigen Ruhr ist die Ipekakuanha, und es ist von der äussersten Wichtigkeit, daß man sie gleich im Anfange gebe, ehe alle Feuchtigkeiten der Gedärme angesteckt sind. Ihre Würkung befördert man durch einen Thee von Kamillenblumen, der in dieser Krankheit vielleicht mehr als in irgend einer andern dienlich ist. Sieben oder acht Stunden nach dieser ersten Ausleerung durch das Erbrechen, muß man eine zweite durch Stuhlgänge, mit der Rhabarber bewürken. Nachdem diese zweite Ausleerung beendigt ist: so

fängt man den Gebrauch der Ipekakuanha wieder an, jedoch nur in sehr kleinen Gaben (Dosen): nämlich zu zwei, drei- oder vier Gran, alle zwei Stunden, mit einer Suppe, die aus einem jungen Huhne, oder Kalbfleisch, mit etwas wenigem von einem alten Huhne, und einigen Wurzeln der bittern Wegwart (Hindläuft) oder, wenn man diese nicht hat, der Skorzonere, Haberwurzel, gelben Wurzeln, (Möhren) Selleri u. d. g. gekocht ist. Diese Suppen müssen die einzige Nahrung seyn. Hält man es aber für nöthig, die Kräfte des Kranken noch mehr zu erhalten: so kan man in diesen Suppen ein wenig Brodrinde kochen lassen, und jedesmahl nach zweien Suppen einen Eßlöffel voll alten weissen Wein geben, der nicht zu viel Feuer hat. Rheinwein, Gravewein und Cotewein, sind die dienlichste. Sie würken als Herzstärkungen und als der Fäulung widerstehende Mittel, und thun in dieser Art der Ruhr eben so viel Gutes, als sie in den andern Arten Uebels thun.

Die Gedärme sind durch die Eindrücke des Gifts so sehr geschwächt, daß sie weder eben dieselbige Menge von Getränken, noch auch so erschlappende Getränke vertragen können, als in andern hitzigen Krankheiten zu geben sind. Eine große Menge Getränks geht nicht durch, vermehrt die Beängstigungen, spannet den Unterleib, und unterdrückt den Urin: wovon ich mehr denn einmahl bin überzeugt worden. Eben dieses geschieht auch, wenn die Getränke schlechterdinge erschlappend sind; überdies vermehren solche die allgemeine Schwäche. Eben diese Schwäche macht auch, daß der Gebrauch der Säuren allein, die sonst durch die Fäule so stark angewiesen werden, mehr übel als gut thut. Aus diesen Ursachen muß

das

das Getränk weder zu häufig, noch zu sehr erschlappend, noch auch zu sauer seyn. Eine Tisane aus frischen bittern Pommeranzen, die in dünne Scheiben geschnitten, und mit ein wenig Zucker bestreuet sind, auf welche man kochendes Wasser gießt, hat mir alle Eigenschaften eines dienlichen Getränks zu vereinigen geschienen. Die Schale ist gewürzhaft, das Weisse ist bitter und ein wenig stärkend, der Saft ist sauer, und dieses Gemische thut eine sehr gute Würkung. Man kan auch anstatt dieses Getränks verschiedene andere ähnliche machen, wenn man bittere Dinge mit kochenden Wasser aufgießt, und diesen Aufguß ein wenig säuerlich macht. Ist die Schwäche überaus groß: so sind die vorhin genannte Weine die einzige erlaubte Säure.

Klistiere, welche die Gedärme reinigen, und erschlappen, insonderheit fette, sind sehr schädlich. Die einzige, welche gebraucht werden können, sind die aus dem blossen Aufgusse bitterer Kräuter und Blumen, als aus Kamillen, Johannskraut (Hartheu) und Steinklee (Melotenkraut) u. s. w. Aber auch von diesen muß man niemals viele beibringen, noch sie groß machen, sondern höchstens nur von sieben oder acht Unzen.

Da die ersten Aerzte sahen, daß die Ausschläge, (Wasserblasen) welche auf der Haut ausbrachen, nützlich waren: so liessen sie auf mehreren Stellen der Haut Einschnitte machen oder schröpfen, auch wohl gar mit einem heissen Eisen brennen, welches zu der Zeit ein sehr gewöhnliches Heilmittel war, und befanden sich sehr gut dabei. Heutiges Tages gebraucht man mit großem Erfolge die Blasenpflaster; und es ist gewiß, daß in verschiedenen Fällen, so wie sie würken, die Ausleerungen sich vermindern, die Beängstigungen aufhören, und die

Kräfte zunehmen, deswegen ich auch niemals Bedenken trage, sie anlegen zu lassen.

Zuweilen sind diese Mittel unzureichend, und die Krankheit erfodert alle die, welche in den bösartigen Fiebern angewiesen werden; aber zwei haben mir den Vorzug zu verdienen geschienen, nämlich der in Pommeranzenblütwasser aufgelösete Chinaextrakt, und der Kampfer. Diese Arztneimittel lassen sich sehr gut mit der Ipekakuanha verbinden, und man kan sie zu gleicher Zeit, und so gar unter einander gemischt, geben; oder auch sie auf dieses Arztneimittel folgen lassen, welches besonders alsdenn dienlich, wenn viel Schleim vorhanden ist, und dessen Gebrauch man aussetzen kan, wenn der Schleim um vieles vermindert und der Unterleib weich geworden ist. Nie aber muß man weder viel Chinaextrakt, noch auch viel Kampfer auf einmahl geben; sie würden als reitzende Mittel würken, und aller Reitz ist gefährlich.

Das Verzeichnis der Arztneimittel, die in diesen bösartigen Ruhren gebraucht sind, ist unermeßlich groß. Wirft man aus solchem alle diejenigen aus, die offenbar schlecht sind, und die Erfahrung als schlecht bewiesen hat: so sieht man, daß sie alle auf eben dieselbige Anweisung gehen, die ich angegeben habe. Ich habe mich auf die würksamste eingeschränkt, und ich glaube, daß sie aller anderer Stelle vertreten, und alles ausrichten können, was man von der Kunst erwarten kan, die, wenn ihr nicht die Natur zu Hülfe kömmt, in dieser grausamen Krankheit nur gar zu oft nichts auszurichten vermögend ist; sonderlich, wenn man sie nicht gleich im Anfange angreift, ehe sie in den Magen und den Gedärmen unheilbare Beschädigungen angerichtet hat.

Gar

Gar zu starke Ausleerungen, welche alle Kräfte schleunig zu vernichten drohen, erheischen beruhigende Mittel, und man gebraucht bisweilen mit gutem Erfolge äusserlich Flanelltücher, die in eine bittere Brühe, in welcher Theriak aufgelöset ist, eingetaucht, und warm auf den Magen und den Unterleib gelegt werden, und dazu beitragen, die Vielheit der Stuhlgänge zu vermindern, und die Vereiterung zu befördern.

Giebt es würklich ansteckende Krankheiten: so ist es gewiß diese. Ich habe nur vor wenigen Monaten auf einen kleinen, sehr nahe an der Stadt gelegenen Landgute ein erschrecklichee Beispiel von der Stärke dieser Ansteckung gesehn. Auf diesem Landgute waren sechs Personen, die alle vollkommen gesund waren. Zu diesen kam ein siebenter, der aus Holland, wo er als Soldat gedient hatte, zurück gekommen war, und dessen Gesichtsfarbe die üble Beschaffenheit seiner Säfte verrieth. Nach Verlauf einiger Wochen ward er von einer grausamen, und wahrhaftig bösartigen Ruhr angegriffen, die in einigen Stunden seine Kräfte gänzlich vernichtete. Er schlug alle Arzneimitteln aus, und ich glaube, daß auch die besten würden fruchtlos gewesen seyn. Die fünf Tage über, welche seine Krankheit dauerte, war er so unstät und unruhig, daß er sich in der Scheuer, der Küche, dem Garten, den Kammern herum schleppte, und sich in der Nacht auf das vom Thau feuchte Gras niederlegte. Durch dieses Betragen steckte er die andern sechs Personen an. Von diesen waren es vier nur leicht, aber ein Mann von sechzig, und ein Knabe von zehn Jahren, so stark, daß sie alle Beide mit Tode abgiengen, das Kind, ohne das geringste einge-

nommen zu haben, nach Verlauf von sechzig Stunden, und der Vater, der zwar im Anfange einiger Arztneimittel einnahm, aber bald einen Widerwillen dagegen bekam, in vierzehn Tagen. In der Nachbarschaft hat zu dieser Zeit keine Ruhr geherrscht; das Wasser bei diesem Hause ist vortreflich, und nach der genauesten und sorgfältigsten Untersuchung habe ich keine andere Ursache dieser Ansteckung finden können, als nur allein die Krankheit des zuerst angegriffenen, welche die Folge eines Saamens der Fäulung in seinen Säften war.

Das fünf und zwanzigste Kapittel.

Von der Krätze.

§. 344.

Die Krätze ist eine Krankheit, welche sich durch Berührung angesteckter Personen oder Kleider, aber nie durch die Luft mittheilt. Vermeidet man also diese Mittel der Ansteckung: so kan man sicher seyn, daß man solche nicht bekommen wird.

„Obgleich alle Theile des Körpers davon angegriffen „werden können: so zeigt doch die Krätze sich gemeinig„lich zuerst an den Händen, und vornämlich zwischen „den Fingern. Anfänglich sieht man eine oder zwei kleine „Blattern, welche mit einer Art klaren Wassers angefüllt „sind, und ein sehr beschwerliches Jucken erwecken. Wenn „man durch Kratzen diese Blattern aufreißt: so theilt „das herausfliessende Wasser den benachbarten Theilen „das Uebel mit. Im Anfange kan man die Krätze nicht „wohl erkennen, wenn man sich nicht mit vielem Fleiß „dar-

„darauf gelegt hat; aber in der Folge nehmen die Blat„tern an der Zahl und in der Größe zu. Oefnet man „diese durch kratzen: so setzen sich ekelhafte Rinden, und „das Uebel breitet sich über den ganzen Körper aus. „Wenn sie lange bleiben: so erzeugen sie kleine Geschwü„re, und sind zu gleicher Zeit sehr ansteckend.„

§. 345.

Eine schlechte Lebensordnung, insonderheit der Mißbrauch gesalzener Speisen, und unreifer Früchte, wie auch die Unreinlichkeit, verursachen dieses Uebel; welches man sich jedoch öfter durch eine Ansteckung zuzieht; und einige sehr gute Aerzte glauben so gar, daß man sie nicht anders, als auf die letzte Art bekommen könne; aber ich habe gewiß das Gegentheil gesehen.

Wenn sie sich bei einem Menschen zeiget, von dem man nicht vermuthen kan, daß er sie durch eine Ansteckung bekommen habe: so muß man damit anfangen, ihm schlechterdings alle gesalzene, saure, fette, und gewürzte Speisen zu entziehen. Man läßt eine Tisane von der bittern Wegwartwurzel, oder die Nr. 26. trinken, wovon man täglich fünf oder sechs Gläser nimmt; und nach vier oder fünf Tagen reinigt man die Gedärme mit Nr. 21. oder mit einer Unze Sedlitzersalz. Man setzt die Lebensordnung fort, reinigt die Gedärme nach sechs oder sieben Tagen wieder, und schmiert darauf alle kranke und diesen nahe gelegene Theile, des Morgens nüchtern, und des Abends, wenn man sich zu Bette legen will, mit dem vierten Theile von der Salbe Nr. 52. Den andern, dritten und vierten Tag schmiert man von neuem, und gebraucht darnach eine zweite Dose von der Salbe, womit man doch nur jeden andern Tag einmal schmiert. Es

geschieht selten, daß diese Mittel das Uebel nicht wegnehmen; aber bisweilen kömmt es wieder, und alsdenn muß man wieder den Leib reinigen, und die Salbe gebrauchen, deren gute Würkungen ich so oft erfahren habe, und noch täglich erfahre.

Hat man sich das Uebel durch Ansteckung zugezogen: so kan man, so bald man dasselbige merkt, ganz dreist die Salbe gebrauchen, ohne ein darmreinigendes Mittel vorhergehen zu lassen. Hingegen wenn man das Uebel lange Zeit vernachläßiget hat, und es zu einem beträchtlichen Grad gestiegen ist: so muß der Kranke einige Zeit lang sich an die vorgeschriebene Lebensordnung halten, den Leib reinigen, und von der Tisane Nr. 26. trinken, ehe man zum Einreiben der Salbe greifen darf; und in diesen Fällen habe ich allezeit mit der Salbe Nr. 28. den Anfang gemacht, wovon man alle Morgen den achten Theil einreibt. Oftmals gebrauche ich die Salbe Nr. 52. gar nicht; und ich habe allezeit die Salbe Nr. 28. eben so sicher, aber etwas langsamer würkend gefunden.*)

§. 346.

*) Wer sich für dem Gebrauche dieser Salben fürchtet, wie ihrer viele thun, der versuche es, ob und in wie weit er mit folgenden Mitteln die Heilung bewürken kan. 1. Man lege auf die krätzige Stellen die frische Blätter des stolzen Heinrichskrauts, befestige solche mit einer schicklichen Binde und erneuere sie täglich wenigstens zwei mahl: da man denn finden wird, daß diese Blätter die krätzige Materie mit einem gräulichen Gestanke ausziehen. Diese Heilart kan aber nur im Sommer statt finden, und wird sich auch schwerlich anders anbringen lassen, als nur in dem Falle, wenn die Krätze blos an den Händen und Füssen ist. 2. Man beschmiere die krätzige Stellen mit grüner Seife, lasse aber diese nicht zu lange darauf liegen, sondern wasche sie bald wieder ab, damit sie nicht, wie bei Leuten, die eine

§. 346.

So lange man diese Arztneien gebraucht, muß man die Kälte und Feuchtigkeit vermeiden, insonderheit wenn man sich des Mittels Nr. 28. bedient, in welchem Queckſilber ist, das bey Vernachläßigung dieser nothwendigen Vorsicht ein Aufschwellen des Halses und des Zahnfleisches, und so gar einen Speichelfluß verursachen könnte. Diese Salbe hat vor der andern einen Vorzug, der darinn besteht, daß sie keinen Geruch hat, und daß man ihr sogar einen angenehmen Geruch geben kan; hingegen ist es sehr schwer, den Geruch des Schwefels zu verbergen, welcher das Hauptstück der ersten ist, zu verbergen.

Man muß auch oft das Leinenzeug wechseln, aber nicht die Kleider; denn da die Kleider angesteckt werden: so könnte man die Krätze wieder bekommen, wenn man nach der Genesung die während derselbigen getragenen Kleider wiederum anzöge.*)

„Man muß die Hemden, Hosen und Strümpfe mit „Schwefel durchräuchern, ehe man sie anzieht; aber diese „Durchräucherung muß in freier Luft geschehen.

§. 347.

eine zarte Haut haben, zu besorgen steht, die Haut wund mache. Daß zu diesem Behufe die grüne Seife nicht gekauft, sondern um Gotteswillen gebettelt werden müsse, ist eine Vorschrift des Aberglaubens. 3. Man koche aus der weisse Nieswurz mit Wasser eine Brühe, löse in solcher etwas Salmiak auf, und wasche damit täglich zwei oder drei mahl die krätzige Stellen. Ich habe diese Mittel oft mit gutem Nutzen gebraucht, aber auch nicht allemahl damit den Endzweck erreichen können. U.

*) An dem blossen Leibe müssen keine wollene, auch nicht einmahl baumwollene Kleidungsstücke getragen werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dadurch nur die Krätze verlängert wird. Noch besser wäre es, wenn ganz und gar keine wollene oder baumwollene Kleidungsstücke getragen würden. U.

§. 347.

Wenn diese Krankheit sehr lange währet: so entkräftet sie den Kranken durch Schlaflosigkeit, durch die Unruhe, welche das Jucken macht, und durch das Fieber, welches zuweilen dabei ist. Er wird daher sehr mager und verliert seine Kräfte. Man muß

1. Eine gelinde Darmreinigung nehmen lassen.

2. Einige laulichte Bäder verordnen.

3. Den Kranken auf die Lebensordnung der Genesenden setzen.

4. Vierzehn Tage lang, Abends und Morgens, das Pulver Nr. 53. nebst der Tisane Nr. 26. nehmen lassen.

Oft ist die Krankheit hartnäckig, und alsdenn muß man die Mittel nach den Umständen verändern, in deren weitere Ausführung ich mich hier aber nicht einlassen kan.

§. 348.

Nach einigen vorhergegangenen Darmreinigungen bringen Schwefelbäder, und überhaupt alle warme mineralische Bäder, die Heilung sehr oft zuwege. Auch haben einfache kalte Bäder in Fluß- oder Seewasser, sehr hartnäckige Fälle dieser Krankheit gehoben.

Nichts unterhält die Krätze länger, als der Mißbrauch des warmen Wassers.

§. 349.

Ich wiederhole noch einmahl, daß man die Salbe Nr. 52. oder die andern Mittel, welche die Krätze vertreiben, niemahls unbedachtsam gebrauchen müsse. Es ist kein Uebel, daß man nicht auf die allzugeschwinde Heilung dieser Krankheit durch äusserliche Mittel hat folgen gesehen, wenn man sie gebraucht hat, ehe man genugsam

aus

ausgeleert, und die Schärfe der Säfte ein wenig vermindert hatte.*)

Das sechs und zwanzigste Kapittel.

Unterricht für das weibliche Geschlecht.

§. 350.

Das weibliche Geschlecht ist allen bisher beschriebenen Krankheiten unterworfen. Neben diesem aber sind ihm einige andere eigen, die von vier Hauptsachen herrühren, nemlich der monatlichen Reinigung der Schwangerschaft, dem Kindbette, und den Folgen des Kindbettes. Ich denke nicht von allen diesen Krankheiten hier zu handeln; sie würden ein grösseres Buch als dieses Erfordern; ich muß mich nur auf einige allgemeine Anleitungen über diese vier Gegenstände einschränken.

Von der monatlichen Reinigung.

§. 351.

Die Natur, welche die Frauenspersonen bestimmt hat, das menschliche Geschlecht in ihrem Leibe zuerst aufzuziehen, hat einem Blutflusse unterworfen, welcher sich

*) Anderer Seits, aber muß man sich auch nicht zu lange bei diesen ausleerenden und die Schärfe der Säfte vermindernden Mitteln aufhalten, und noch weniger diejenige hören; die nach altgewöhnlicher Art durch öfters gegebene darmreinigende Mittel, Holz-Wurzel und Kräutertränke, dergleichen Essenzen, alkalische Tinkturen und dergleichen, die Krätze heben wollen, welche aber die Säfte nur noch mehr verderben und diese Krankheit verlängern. U.

sich zu gewissen Zeiten einstellet und die Quelle der künftigen Nahrung des Kindes.

Diese Ausleerung fängt in unserem Lande gemeiniglich zwischen dem vierzehnten und sechszehnten Jahre an. Ehe dieselbige sich zeiget, sind die jungen Mädgens oft lange Zeit in einem kränklichen Zustande, welcher die Bleichsucht, die verhaltene monatliche Zeit, oder die Jungfern-Krankheit genennet wird; und wenn sie allzulange ausbleibt, so fallen sie in sehr schwere, und gar oft tödtliche Krankheiten. Inzwischen ist es doch sehr unrecht, wenn man alle Krankheiten, denen sie in diesem Alter unterworfen sind, dieser Ursache zuschreibt. Sie rühren von einer andern Ursache her, wovon auch die verhaltene monatliche Reinigung oft nur eine Würkung ist, nemlich von der natürlichen und gewissermassen nothwendigen Schwachheit dieses Geschlechts. Die Fasern einer Frauensperson sind nemlich bestimmt, nachzugeben, wenn sie durch die völlige Grösse des Kindes, und der solches umgebenden Theile, einer oft sehr beträchtlichen Grösse, ausgedehnt werden sollen: sie musten also nicht so steif und nicht so stark als die Fasern der Mannspersonen seyn; und dieses macht, daß bei ihnen der Kreislauf mit geringerer Kraft geschieht; daß ihr Blut nicht so dick, und mehr wässerig ist; und daß ihre Säfte geneigter sind, in den Eingeweiden stehen zu bleiben, und Verstopfungen zu erwecken.

§. 352.

Man könnte den Uebeln, zu welchen diese Leibesbeschaffenheit führen kan, vorbauen, wenn man der Schwachheit der natürlichen Bewegungen, durch die Vermehrung der Bewegungen, welche die Leibesübung verschaft, zu Hülfe käme. Aber dieses Hülfsmittel, welches

ches dem weiblichen Geschlechte gewissermassen nöthiger als den Mannspersonen ist, wird ihnen durch die Erziehung, die man ihnen giebt, entzogen. Man gewöhnt sie zu den Hausarbeiten, bei denen sie weit weniger Bewegung haben, als die Mannspersonen bei ihren Geschäften. Sie bewegen sich also wenig, die natürliche Neigung zur Schwachheit nimmt zu, und ihre Leibesbeschaffenheit wird alsdann kränklich, das Blut führt seinen Umlauf schlecht, es verliert seine Eigenschaften, die Feuchtigkeiten stocken allenthalben, und keine Verrichtung des Körpers geht gehörig von statten.

Sie fangen bisweilen sehr jung, und verschiedene Jahre vorher, ehe an die Reinigung zu gedenken ist, an, kränklich zu werden. Dieser kränkliche Zustand macht sie träge und unthätig oder faul. Die Bewegung ermüdet sie ein wenig, und deswegen machen sie sich überall keine; gleichwohl würde sie zu Anfange des Uebels dessen bestes Heilmittel seyn; weil aber dieses Mittel ihnen beschwerlich zu seyn scheint: so verwerfen sie es, und das Uebel wird ärger.

Die Eßlust kömmt gleich den andern Verrichtungen des Körpers aus der Ordnung, und ist sehr geringe; die gewöhnliche Speisen können sie nicht erwecken, sie überlassen sich oft dem seltsamsten unordentlichen Gelüsten, und verderben dadurch vollends den Magen, die Verdauung, und die Gesundheit.

So verfliessen einige Jahre. Die Zeit rückt heran, welche für die monatliche Reinigung bestimmt ist. Sie erfolgt nicht, und zwar aus folgenden beiden Ursachen: erstlich, weil die Gesundheit allzusehr geschwächt ist, als daß diese neue Verrichtung zu einer solchen Zeit zu Stande bringen könnte, da alle andere schlecht von statten gehen;

hen; und zweitens, weil sie unter solchen Umständen nicht nöthig ist, da sie nur dazu bestimmt ist, ausser der Schwangerschaft das überflüßige Geblüt auszuführen, welches sich bey einer Frauensperson erzeuget, um nicht zur Zeit ihrer Schwangerschaft das ihr zu ihrer eigenen Gesundheit nöthige Geblüt auf die Ernährung des Kindes verwenden zu dürfen; welcher Ueberfluß sich bei Mädgens, die seit langer Zeit kränklich sind, nicht findet.

§. 353.

Inzwischen wird das Uebel größer; indem eine jede Krankheit, die sich nicht bessert, täglich schlimmer wird. Man schreibt dieses der verhaltenen monatlichen Reinigung zu, aber man betriegt sich oft. Die Krankheit kömmt nicht immer von der verhaltenen Reinigung her, sondern letztere ist oft eine Würkung der erstern. Dieses ist so gewiß wahr, daß auch sogar alsdenn, wenn bei anhaltender Schwäche die Reinigung erfolgt, die Kranke sich nicht besser, sondern im Gegentheil schlechter befinden; und oft sieht man junge Mannspersonen, die von ihren Eltern eine weibische Leibesbeschaffenheit und Erziehung bekommen haben, von gleichen Uebeln beschwert, als die bleichsüchtige Töchter.

Die Bauermädgen, welche oft männliche Arbeiten thun, sind diesem Uebel weniger unterworfen, als das junge Frauenzimmer in den Städten.

§. 354.

Man betriege sich also hierinn nicht. Nicht alle Beschwerden junger Mädgen, kommen von dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung her; indessen giebt es einige, die würklich von dieser Ursache herrühren. Wenn nämlich ein junges, starkes, wohlbeleibtes, gesundes, bei-

beinahe völlig erwachsenes, und vollblütiges Mädgen, zur bestimmten Zeit diese Ausleerung nicht bekömmt; so verursacht dieses überflüßige Geblüt vielfältige Uebel, und weit heftigere, als die, welche nur von der vorhergehenden Ursache herrühren.

Wenn das müßige Frauenzimmer in den Städten mehr der Bleichsucht unterworfen ist, die von der vorhin gedachten Schwäche herkömmt, oder dieselbige begleitet; so sind hingegen die Landmädgen dieser letzteren Gattung mehr ausgesetzt, die von dem verhaltenen überflüßigen Geblüte herrührt. Daher entstehen die sonderbare Krankheiten, welche den gemeinen übernatürlich zu seyn scheinen, und die sie deswegen einer Zauberei zuschreiben

§. 355.

Auch alsdenn wenn die Reinigung zum Vorschein gekommen ist: so verstopft sie sich oft wiederum; und es ist keine Krankheit zu nennen, welche diese Verhaltung nicht vorher gebracht hätte. Sie verstopft sich oft in dem Falle des §. 351., wenn die Krankheit anhält, welche ihren ersten Ausbruch verhindert hatte; und in andern Fällen durch andere Ursachen, dergleichen die Kälte, Feuchtigkeit, eine heftige Furcht, überhaupt alle gar zu heftige Leidenschaften, allzukalte, unverdauliche, oder allzuhitzige Speisen, eiskalte Getränke, übermäßige Leibesbewegung, und übertriebenes Wachen sind. Die Zufälle, welche durch diese Verstopfungen verursachet werden, sind bisweilen heftiger als die, welche vor dem ersten Ausbruche vorhergehen.

§. 356.

Die Leichtigkeit, womit diese Ausleerung durch die nur jetzt angeführte Ursache verhalten wird, sich vermindert, und in Unordnung geräth, und die erschreckliche Uebel, welche die Folgen dieser Unordnungen sind, scheinen in meinen Augen sehr dringende Gründe für das weibliche Geschlecht zu seyn, alle Sorgfalt anzuwenden, um in aller Absicht deren Ordnung zu erhalten, dadurch, daß sie in diesem Zeitpunkte alle Ursachen vermeiden, welche ihnen schaden könten. Wenn sie, nicht weil ich es sage, sondern durch den Unterricht ihrer Mütter, ihrer Anverwandten, ihrer Freundinnen, ja durch ihre eigene Erfahrung sich wollten überzeugen lassen, welch eine wichtige Sache es sey, sich in diesem kritischen Zeitpunkte in acht zu nehmen, so würde keine einzige seyn, die nicht von dem ersten Ausbruche an bis zur letzten Erscheinung mit der regelmäßigsten Sorgfalt sich betragen würde.

Ihre Gesundheit, die Gesundheit ihrer Kinder, ihre Glückseligkeit und die Glückseligkeit der Personen, mit denen sie leben müssen, hängt schlechterdings von ihrer Aufführung in diesen Umständen ab.

Je jünger und zärtlicher sie sind, desto nöthiger ist es, sich in Acht zu nehmen. Ich weiß wohl, daß ein starkes Bauermädgen bisweilen diese Sorgfalt ungestraft vernachläßigt, andere mahle aber muß sie grausam dafür leiden. Ich könnte ein weitläuftiges Verzeichniß von solchen anführen, welche sich durch ihre Unvorsichtigkeit in die traurigsten Umstände versetzt haben; obgleich sie sonst durchgehends den Unordnungen der monatlichen

Rei-

Reinigung weit weniger unterworfen sind, als die jungen Frauenzimmer von höhern Stande.

Ausser der Behutsamkeit, die man anwenden muß, die allgemeinen Ursachen, die ich in dem vorhergehenden §. angezeigt habe, zu vermeiden, muß auch eine jede dasjenige beobachten und auf immerdar vermeiden, was ihr in diesem Zeitpunkte besonders schädlich ist.

§. 357.

Es sind viele Frauenspersonen, bei denen die monatliche Reinigung sich beständig, ohne einige Unordnung in ihrer Gesundheit einstellt; andere hingegen fühlen bei jeder Wiederkunft derselben, Beschwerden, und diese sind für einige abscheulich, wegen der heftigen Koliken, die entweder vorhergehen, oder sie begleiten, und bald länger bald kürzer anhalten. Ich habe dergleichen Anstösse von einigen Minuten, andere von einigen Stunden gesehen; es giebt sogar welche, die mehrere Tage währen, und mit Erbrechen, Ohnmachten, Zuckungen, welche durch die Heftigkeit der Schmerzen veranlasset werden, Blutterbrechen, Nasenbluten u. s. w. begleitet sind, und mit einem Worte, sie an die Pforten des Todes zu führen scheinet. Dieser Zustand erfodert eine sehr ernsthafte Aufmerksamkeit; da aber derselbige von mehrern, und oft sehr entgegengesetzten Ursachen herrührt; so ist es unmöglich, hier die Behandlung anzuzeigen, die eine jede dieser Ursachen erfodert.

Einige Frauenspersonen haben das Unglück, alle Monate diesen Zufällen unterworfen zu seyn, und dieses von der ersten Erscheinung der Reinigung an, bis zu dem letzten mahle, da sie aufhört; es sey denn, daß

durch Arztneimittel, eine gute Lebensordnung, bisweilen auch durch ein Kindbette davon befreiet werden. Einige andere leiden dergleichen nur von Zeit, alle zwei, drei oder vier Monate. Noch andere empfinden mit der Zeit nichts mehr von diesen Beschwerden, nachdem sie die ersten Monate, auch wohl die ersten Jahre entsetzlich viel dabei ausgestanden haben; und endlich giebt es noch andere, welche ihre monatliche Reinigung sehr lange Zeit, ohne alle Schmerzen gehabt haben, und nachher bei jeder Wiederkunft derselbigen grausamen Schmerzen unterworfen sind, wenn sie, durch Unvorsichtigkeit, oder durch einen Zufall in Unordnung gerathen ist, wodurch sie entweder verhalten, oder vermindert, oder verzögert worden ist. Diese Betrachtung sollte auch diejenigen vorsichtig machen, welche diese Ausleerungen gemeiniglich ohne Schmerzen überstehen. Sie müssen alle überzeugt seyn, daß, wenn sie auch keine merkliche Beschwerde haben, sie dennoch in diesem Zeitpunkte zärtlicher, und gegen die Eindrücke fremder Körper empfindlicher sind, daß sie von den Gemüthsbewegungen leichter angegriffen werden, und einen schwächern Magen haben.

§. 358.

Eben diese Reinigung kann allzu stark seyn, und in schwere Krankheiten stürzen. Ich werde aber davon nicht reden, weil sie vielweniger vorkommen als die, welche von der verhaltenen monatlichen Reinigung herrühren. Ueberdies kann man in diesem Falle sich die Mittel zu nutze machen, die weiter unten vorkommen, wenn ich von dem Blutverlust zur Zeit der Schwangerschaft reden werde. (Man sehe §. 365.

§. 359.

§. 359.

Endlich, wenn die monatliche Reinigung eine gewisse Anzahl Jahre, auch in der besten Ordnung, gewähret hat, (selten erstreckt sich dieses auf fünf und dreißig Jahre) so geht sie, zwischen den fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre des Alters, aus natürlichen und nothwendigen Ursachen, zu Ende; bisweilen eher, selten später; und dieser Zeitpunkt, da sie aufhört, ist gemeiniglich für das weibliche Geschlecht gefährlich.

§. 360.

Man kömmt den §. 352. beschriebenen Uebeln, durch Vermeidung ihrer Ursachen zuvor; und wenn man:

1. Die jungen Mädgens sich viele Bewegungen machen läßt, vornemlich alsdenn, wenn und sobald man nur die geringste Spuren dieser Krankheit merkt.

2. Wenn man ein wachsames Auge auf sie hat, daß sie keine widrige Sachen essen. Denn es sind wenig Körper in der Natur, selbst unter denen, die am wenigsten zur Nahrung tüchtig und höchst eckelhaft sind, worauf ihr seltsames Gelüsten nicht gefallen seyn sollte. Fette, teigichte, mehligte, saure und wässerige Speisen sind ihnen schädlich. Die verschiedene Arten von Kräuterthee, welche man ihnen oft als Heilungsmittel zu trinken verordnet, wären allein hinreichend, ihnen diese Krankheit zuzuziehen, indem sie die Erschlaffung der Fasern, als die Hauptursachen derselbigen vermehren. Wenn sie dergleichen Aufgusse von einigen Kräutern trinken wollen; so müssen sie solche kalt trinken. Das beste Getränk für sie, ist das Schmiedeessenwasser, oder, welches einerlei ist, Wasser, worin glühendes Ei-

sen zu mehrerer mahlen ausgelöscht, oder abgekühlt ist. *)

3. Man muß hitzige, scharfe, und die monatliche Reinigung treibende Arztneimittel vermeiden. Sie haben oft entsetzlich üble Folgen, und stiften niemals etwas gutes. Je jünger die Kranke ist, desto schädlicher sind sie.

4. Wird das Uebel ärger; so muß man ihnen einige Arztneimittel verordnen; nur keine darmreinigende, auch keine verdünnende Mittel, keine Kräutersuppen, keine Salze, und ich weiß nicht, wie viel andere schädliche Sachen mehr; sondern Eisenfeile; welche das eigendliche Mittel in diesen Fällen ist. Es muß aber hierzu Feilstaub von rechtem Eisen, und nicht von Stahl genommen werden; auch muß man sorgfältig dahin sehen, daß sie nicht rostig sey: weil sie, wenn sie dieses ist, fast gar keine Würkung thut.

Im

*) Für dieses Schmiedewasser haben aber viele, und fast die meisten einen Eckel, den ihnen auch niemand verdenken wird, der jemals gesehen hat, wie viele Unreinigkeiten in solches kommen. Besser wird es also wohl seyn, wenn man ihnen, anstatt dieses ekelhaften Wassers, folgendes Getränk giebt. Auf reine Eisenfeile, die man aber nicht von den Schlössern, oder in Niedersachsen so genannten Kleinschmieden, kaufen: sondern aus reinem Stangeneisen, ausdrücklich zu diesem Behuf, feilen lassen muß, giesse man so viel Weineßig, als nöthig ist, um daraus einen dicklichten Brei zu machen. Diesen Brei stelle man, einen oder zwei Tage, im Winter auf einem Ofen, und im Sommer an die Sonne, auf Sand, und giesse alsdenn reines Wasser darauf, von welchen man jedesmahl so viel als nöthig ist, abgiessen, und wieder frisches Wasser, so viel als abgegossen ist, dazu giessen, und dieses so lange fortsetzen kan, bis man merkt, daß das Wasser seinen sonst gehabten Eisengeschmack zu verliehren scheinet. U.

Im Anfange des Uebels, und bei jungen Mädgens, ist es genug, täglich funfzehn bis zwanzig Gran zu geben, wobei sie sich genugsame Leibesbewegung machen, und eine dienliche Lebensordnung beobachten müssen. Ist das Uebel schwerer, und die Kranke nicht so gar jung: so kan man getrost bis auf ein halb Loth steigen. Man thut wohl, wenn man der Eisenfeile einige bittere oder gewürzhafte Sachen beimischt, und man wird in Nr. 54. 55. und 56. die für diese Fälle dienlichste Arzteimittel unter der Gestalt von Pulver, Wein und Lattwerge, angezeigt finden. Wenn man die Absicht hat, die Reinigung in Ordnung zu bringen, so muß man den Wein Nr. 55. gebrauchen, welcher gemeiniglich gute Würkung thut. Ich erinnere aber nochmals, und wünsche, daß man mit aller Sorgfalt darauf merke, daß die verhaltene monatliche Reinigung oft die Würkung, und nicht die Ursache der Krankheit ist, und daß man in diesem letzten Falle dahin bedacht seyn muß, die Gesundheit wieder herzustellen, und nicht die Reinigung zu erzwingen, die in diesem Zeitpunkte mehr schädlich als nützlich seyn würde, und die sich nach gehobener Krankheit von selbsten wieder einfindet. Ihre Wiederherstellung muß auf die Wiederherstellung der Gesundheit folgen; und sie muß und kan nicht vor derselbigen vorher gehen, oder sie zuwege bringen. Es giebt einige besondere Fälle, in welchen es vor allen sehr gefährlich seyn würde, dergleichen würksame Arzteien zu gebrauchen, diese nämlich, wenn Fieber, Husten, irgend ein Blutfluß, eine große Magerkeit, und Durst vorhanden ist. Man muß alle diese Uebel aus dem Wege räumen, ehe man irgend ein hitziges Mittel verordnet, um die Reinigung herzustellen.

Man bildet sich unrecht ein, daß diese Ausleerung das weibliche Geschlecht von allen Uebeln befreiet; und dieser Irrthum kostet vielen das Leben.

§. 361.

So lange man diese Mittel gebraucht, muß man nichts von allem demjenigen nehmen, was ich in den vorhergehenden Abschnitten widerrathen habe, und die Würkung derselbigen durch die Bewegung vermehren. Die Bewegung des Fahrens ist sehr dienlich, und das Tanzen ist auch sehr gut, wenn es nur nicht übertrieben wird.

Bei den Rückfällen des Uebels verfährt man eben so, wie bei dem ersten Anstoße.

§. 362.

Die andere Art der verhaltenen Reinigung, welche §. 354. beschrieben ist, erfodert eine ganz verschiedene Behandlung. Die Aderlasse, die in der ersten Gattung schädlich ist, und deren Gebrauch viele junge Frauenspersonen in eine unheilbare Schleichkrankheit stürzet, hat diese letzte Art oft in einem Augenblicke gehoben. Laulichte Fußbäder, die Pulver Nr. 20. und die Molke haben oft gute Würkung gethan; andere mahle aber müssen die Verordnungen nach jedem besondern Falle eingerichtet werden, und man muß deswegen einen Arzt um Rath fragen.

§. 363.

Wenn die monatlichen Reinigungen Alters halber aufhören, (§. 359.) oder wenn sie sich auf einmal stopfen, nachdem sie vorher stark gewesen sind: so muß man nothwendig

1. eine Aderlasse vornehmen, und diese alle sechs, oder auch wohl alle vier, oder gar alle drei Monate wiederholen.

Die

2. Die Menge der Nahrungsmittel, hauptsächlich des Fleisches, der Eier und des Weins vermindern.

3. Die Leibesbewegung vermehren.

4. Oefters, des Morgens nüchtern, das Pulver Nr. 24. nehmen, welches in diesem Falle vortreflich ist, weil es alle natürliche Ausleerungen durch den Stuhlgang, das Wasser und die Ausdünstung ein wenig vermehrt, und dadurch die Menge des Bluts, das sich natürlicher Weise erzeuget, vermindert.

Wenn dieses gänzliche Ausbleiben der Reinigung, wie es oft geschieht, durch einen häufigen Blutverlust sich anmeldet, oder damit verbunden ist, so ist die Aderlasse nicht so nothwendig; aber die Lebensordnung und das Pulver Nr. 24. sind es recht sehr; und man muß von Zeit zu Zeit das Darmreinigende Tränkgen Nr. 23. damit verbinden. Zusammenziehende Mittel in diesem Zeitpunkte gebraucht, verursachen Krebsschäden in der Gebährmutter.

Es sterben viele Frauenspersonen in diesem Alter, weil es sehr leicht ist, ihnen Schaden zu thun. Dies sollte sie sehr vorsichtig bei dem Gebrauche aller Mittel machen. Es geschieht aber auch oft, daß ihre Leibesbeschaffenheit sich zu ihrem Vortheile verändert. Ihre Fasern werden stärker; sie selbst werden härter; viele kleine Unpäßlichkeiten hören auf; und sie genieſſen hernach ein sehr glückliches Alter. Ich habe verschiedene gesehen, die in ihrem zwei oder drei und funfzigsten Jahre die Brillen weglegten, deren sie sich seit fünf oder sechs Jahren bedient hatten.

Die angezeigte Lebensordnung, das Pulver Nr. 24. und das Getränk Nr. 32. sind fast in allen übermäßigen

Monatsreinigungen, die zur Gewohnheit werden, (ich rede von den Weibern aus dem gemeinen Volke,) es sey in welchem Alter es wolle, ungemein dienlich.

Von der Schwangerschaft.

§. 364.

Die Schwangerschaften sind überhaupt auf dem Lande viel glücklicher, als in den Städten. Doch sind die Bäuerinnen, gleich dem Frauenzimmer in den Städten, den Uebelkeiten und dem Erbrechen des Morgens, den Kopf- und Zahnschmerzen unterworfen. Diese Uebel aber vergehen nach einer Aderlasse, welche fast das einzige Mittel ist, dessen sie benöthigt sind.

§. 365.

Sie werden bisweilen, nachdem sie eine allzuschwere Last getragen, heftige Arbeiten verrichtet, allzustarke Erschütterungen ausgehalten, oder einen Fall gethan haben, von heftigen Lendenschmerzen angegriffen, welche sich bis an die Schenkel verbreiten, und sich endlich auf einmal in dem Unterleibe festsetzen; welches gemeiniglich verkündigt, daß es ihnen unrichtig gehen werde.

Diesen allemahl gefährlichen Zufall abzuwenden, müssen sie

1. ohne Anstand sich zu Bette begeben, und im Fall sie keine Matratzen haben, auf einem Strohsack liegen, indem die Federbetten in diesen Umständen sehr schädlich sind. In dieser Lage müssen sie verschiedene Tage bleiben, sich nicht rühren, und fast gar nicht reden.

2. Alsobald acht bis neun Unzen Blut durch eine Aderlasse am Arme abzapfen lassen.

3. We-

3. Weder Fleisch, noch Fleischsuppen, noch Eier essen, sondern allein von einigen Mehlsuppen leben.

4. Alle zwei Stunden eine Gabe (Dose) von dem Pulver Nr. 20. einnehmen, und nichts als die Tisane Nr. 2. trinken.

Es giebt gesunde, starke und blutreiche Frauenspersonen, bey denen die unzeitige Geburten (Umschläge) zur Gewohnheit werden, sobald sie eine gewisse Zeit in ihrer Schwangerschaft erreicht haben. Sie könen diesen Zufall dadurch abwenden, wenn sie einige Tage vor diesem Zeitpunkte eine Ader öfnen lassen, und die eben angezeigte Lebensordnung beobachten. Diese Verfahrungsart aber würde bei dem zärtlichen Frauenzimmer in den Städten nichts taugen. Denn bei ihnen rühren die unzeitige Geburten (Umschläge) von einer ganz andern Ursache her; und man muß sie also auch durch eine ganz andere Heilart abwenden.

Von der Geburt.

§. 366.

Man bemerkt, daß auf dem Lande mehr Frauenspersonen zur Zeit der Entbindung sterben, als in der Stadt. Dies muß man dem Mangel einer guten Beyhülfe, und dem Ueberflusse der schlechten Hülfsmittel zuschreiben. Dahingegen sterben in der Stadt mehrere nach der Entbindung, an den Folgen ihrer verdorbenen Gesundheit.

Der Mangel an geschickten und wohl unterwiesenen Hebammen ist ein gar zu augenscheinliches Unglück eines

nes Landes. Es hat die verderblichste Folgen, und verdient die ganze Aufmerksamkeit der Polizei.*)

Die Fehler, welche bei der Entbindung vorgehen, sind unzählig, und nur gar zu oft unheilbar. Es würde ein besonderes Buch dazu gehören, dergleichen man auch in einigen Ländern hat, wenn die nöthige Anweisung gegeben werden sollte, wie dergleichen Fehler zu vermeiden sind, und man müßte die Hebammen so abgerichtet haben, daß sie einen solchen Unterricht fassen könnten; allein so weit geht der Plan nicht, welchen ich mir vorgesetzet habe. Ich will nur eine von den Ursachen anzeigen, welche das größte Unheil anrichtet, nämlich den Gebrauch hitziger Sachen, welche man bei einer schweren oder langsamen Geburt zu geben pflegt; dergleichen sind Biebergeil, Biebergeiltinktur, Safran, Salbei, Raute, Sevenbaum, Bernsteinöl, Wein, Theriak, mit Gewürz gekochte Weine, Kaffee, Branntewein, Anies- Nuß- Fenchelwasser und andere abgezogene geistige Getränke. Alle diese Sachen sind wahre Gifte, welche, weit entfernt die Entbindung zu beschleunigen, dieselbige nur schwerer machen. Denn sie entzünden sowohl die Mutter, welche sich alsdenn nicht mehr zusammenziehen kan, als auch die Theile des Durchgangs, welche dadurch aufschwellen, den Weg enger machen, und sich nicht mehr erweitern können

*) Die von dem höchstseligen Könige von Dännemark, Friedrich dem Fünften, in den Städten Altona und Flensburg angelegte Hebammenschulen, in welchen alle Wehemütter der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein unterrichtet und examiniret werden müssen, nebst allen dahin gehörigen vortrefflichen Einrichtungen, sind nie genug zu preisende Wohlthaten dieses menschenfreundlichen Monarchen, und nachahmungswürdige Beispiele für jedes Land. U.

nen. Andere mahle erwecken diese hitzige Mittel einen Blutfluß, der in wenig Stunden tödtet.

§. 367.

Man könte eine große Anzahl von Müttern und Kindern retten, wenn man die Verfahrungsart gerade umkehrte. Sobald eine Frau, die sich vor der Entbindung wohl befunden hat, die stark und wohl gebauet ist, in Kindesnöthen kömmt, und die Seburt schmerzhaft und schwer zu seyn scheint; so muß man, anstatt sie allzufrühe zur Arbeit aufzumuntern, wodurch man alles verdirbt, und anstatt durch die eben gedachte verderbliche Mittel die Seburt befördern zu wollen, ihr eine Aderlasse am Arm verordnen, welche die Verstopfung und Entzündung abwenden, die Schmerzen stillen, die Theile erweichen, und alles zu einem guten Ausgange vorbereiten würde.

So lange die Geburtsschmerzen dauern, muß man keine andere Nahrungsmittel geben, als alle drei Stunden ein wenig Brodsuppe, und soviel Brodwasser, als die Kranke verlangt.

Alle vier Stunden setzt man ein Klistier aus Brühe von Käsepappeln und ein wenig Oel. In der Zwischenzeit läßt man sie über einem Dampfbad sitzen, nämlich über einem Becken, oder Nachtstuhl, worin sich warmes Wasser befindet. Man reibt die Theile des Durchganges mit ein wenig Butter, und legt auf den Unterleib Umschläge von warmen Wasser, welche das würksamste Mittel sind.

Wenn die Hebammen diesen Weg einschlagen: so thun sie nicht allein keinen Schaden, sondern sie lassen auch der Natur Zeit, das Ihrige zu thun. Einige große

Anzahl von Geburten, welche anfänglich schwer zu seyn schienen, laufen glücklich ab, und man hat wenigstens Zeit, sich nach Hülfe umzusehen. Ueberdies sind die Folgen der Geburt glücklich; dahingegen bei der erhitzenden Verfahrungsart, auch sogar alsdenn, wenn gleich die Geburt vollendet wird, Mutter und Kind so schrecklich viel gelitten haben, daß oft beide umkommen.

§. 368.

Ich weiß, daß diese Mittel nicht hinreichen, wenn die Lage des Kindes schlecht ist, oder wenn sich bei der Mutter ein Fehler in der Bildung der Geburtstheile befindet, aber sie verhindern wenigstens, daß das Uebel nicht größer wird, und lassen, wie ich gesagt habe, Zeit, sich an Geburtshelfer oder an geschicktere Hebammen zu wenden.

Ich wiederhole es noch einmal, daß die Hebammen sich sehr in Acht nehmen müssen, die Weiber zur Arbeit zu nöthigen, wodurch sie ihnen unendlich vielen Schaden thun, und wodurch sie die Geburten unglücklich machen können, die mit etwas Geduld vollkommen glücklich abgegangen wären; und ich dringe um destomehr auf die Gefahr der voreiligen Anstrengung zur Arbeit, und auf die Nothwendigkeit der Geduld, da jene übele Verfahrungsart fast bei allen schlechten Hebammen allgemein ist.

Man fürchtet die Schwachheit, worinn die Gebährende zu seyn scheinen, man bildet sich ein, daß sie nicht Kräfte genug zur Geburt haben werden, und aus dieser Ursache hält man sich für berechtigt, ihnen Herzstärkungen zu geben. Aber dies ist lauter Einbildung. Man verliert die Kräfte nicht so geschwinde. Leichte Schmerzen matten ab, allein so wie sie sich vermehren, erheben

sich

sich auch die Kräfte; sie mangeln nie ganz, wenn kein fremder Umstand vorhanden ist; und man kan sicher überzeugt seyn, daß, bei einer gesunden und sich wohlbefindenden Frau, die Schwachheit niemals die Geburt verhindert.

§. 369.

Die auf dem Lande am meisten vorkommende Folgen der Geburt sind: 1. Ein übermäßiger Blutverlust. 2. Die Entzündung der Gebärmutter. 3. Die plötzlich verhaltene Geburtsreinigung; so nennet man den Abgang des Geblüts, der gewöhnlich nach der Geburt erfolget. 4. Die Beschwerden von der Milch.

Ein allzuhäufiger Blutverlust muß nach der §. 365. gegebenen Anweisung behandelt werden; und wenn er überaus stark ist, so legt man über den Unterleib, die Lenden und Schenkel leinene Tücher, die in eine Vermischung von gleichen Theilen Wasser und Eßig eingetaucht ist. Diese wechselt man mit andern ab, so bald sie anfangen trocken zu werden; und läßt sie ganz weg, sobald der Abgang des Geblüts sich zu vermindern anfängt.

§. 370.

Die Entzündung der Gebährmutter offenbahret sich durch eine Spannung und Schmerzen in dem ganzen Unterleibe, Vermehrung der Schmerzen bei dem Anfühlen, eine Gattung von einem rothen Flecken, der sich von der Mitte des Unterleibes bis an den Nabel hinaufzieht, und der, wenn das Uebel sich verschlimmert, schwarz wird, welches allemal tödtlich ist; durch eine ausserordentliche Schwäche, ein überaus verändertes Gesicht, eine leichte Verwirrung der Sinne, ein an-

anhaltendes Fieber, mit einem schwachen und harten Puls, bisweilen ununterbrochenes Erbrechen, oft Schlucken, einen sehr geringen Abgang eines röthlichten, stinkenden und scharfen Wassers; öftere Reitzung zum Stuhlgange, Brennen, und bisweilen gänzliche Verhaltung des Urins.

§. 371.

Dieses sehr schwere und oft tödliche Uebel muß eben so, wie die Entzündungskrankheiten behandelt werden. Insonderheit muß man nach den Aderlässen, öfters Klistiere von laulichtem Wasser beibringen, auch warmes Wasser in die Gebährmutter einsprützen, und beständig dergleichen Ueberschläge auf den Unterleib legen, auch reichlich, entweder von einer ganz einfachen Gerstentisane, mit einem Quentgen Salpeter auf jede Kanne vermischt, oder von der Mandelmilch Nr. 4. trinken lassen.

§. 372.

Die gänzliche Verhaltung der Geburtsreinigung aus welcher die heftigste Krankheiten entstehen, wird genau auf dieselbige Art behandelt; und wenn zum Unglück einige hitzige Arztneien gegeben werden, um solche zu treiben, so verschwindet, von dem Augenblicke an, alle Hofnung der Genesung.

§. 373.

Wenn das Milchfieber sehr stark ist; so vertheilt sich solches durch die Gerstentisane §. 371. und durch Klistiere, womit man eine sehr leichte Lebensordnung verbindet, die allein in Brodtsuppen oder einigen andern sehr dünnen mehligten Suppen bestehet.

§. 374.

§. 374.

Zärtliche Frauenspersonen, die nicht so gewartet werden, als sie es wohl nöthig hätten, oder solche, welche die Noth zwingt, allzufrühe wiederum zu arbeiten, sind verschiedenen Zufällen ausgesetzt, die oft daher kommen, daß die Ausdünstung und die Geburtsreinigung nicht recht von statten gehen; und daß die Absonderung der Milch in den Brüsten in Unordnung kömmt, wovon sich die sogenannten Milchgeschwulste setzen, welche allemal sehr schlimm sind, und insonderheit, wenn sie sich an irgend einem innern Theile sammlen.*) Sie entstehen häufig an den Schenkeln, und in diesem Falle muß man die Tisane Nr. 58. gebrauchen, und die Ueberschläge Nr. 59. auf die Geschwulst legen. Diese beide Mittel vertheilen das Uebel unmerklich, woferne es sich ohne Eiterung vertheilen läßt. Wenn dieses nicht möglich ist, und das Eiter sich gesammelt hat: so öfnet ein Wundarzt das Geschwür, und behandelt es eben wie ein anderes.

§. 375.

Wenn die Milch in der Brust gerinnet, so ist es von der größten Wichtigkeit, unverzüglich diese Geschwulst zu vertheilen, widrigenfalls dieselbige hart wird, und sich in eine verhärtete Geschwulst verwandelt, woraus oft nach einer gewissen Zeit ein Krebs, die grausamste von allen Krankheiten, entsteht.

Man

*) Von dieser in Unordnung gerathenen Absonderung der Milch in den Brüsten, und den daher entstehenden Milchgeschwulsten, und so genannten Milchablagen, handelt Hr. T. umständlicher, in dem Unterricht für vornehme Hof- und Stadtleute, in dem achten Abschnitte, §. 53. u. f. und bis dahin verspare ich das, was ich über solche etwan zu erinnern haben mögte. U.

Man wendet diese erschreckliche Uebel ab, wenn man diesen kleinen Geschwulsten gleich in ihrem ersten Anfange zu begegnen sucht. Hierzu ist nichts würksamer, als die Mittel Nr. 57. und 60;*) aber es ist immer vernünftig, nichts vorzunehmen, ehe man vorher einen geschickten Arzt um Rath gefragt hat.

Sobald eine veraltete Verhärtung zugegen, und ohne Schmerzen ist: so muß man auf solche gar keine äusserliche Mittel auflegen. Sie sind alle schädlich; und insonderheit verwandeln fette, reitzende, harzichte und geistige Mittel die verhärtete Geschwulst gar bald in einen Krebs. Wenn der Krebs schon offenbar vorhanden ist: so sind auch alle äusserliche Mittel schädlich, nur allein Nr. 60. ausgenommen. Der Krebs ist lange Zeit für unheilbar gehalten worden; seit einigen Jahren aber hat man einige Krebsschäden mit dem Mittel Nr. 57. geheilet, welches zwar nicht untrüglich ist, aber doch allemahl kan und muß versucht werden.

§. 376.

*) So oft ich auch in meiner mehrjährigen Praxis diese Mittel gebraucht habe: so muß ich doch gestehen, daß ich von solchen nie die gehoffte Würkung gesehen habe. Flanelltücher in warme Milch, worin venedische oder alikantische, und in deren Ermangelung, Butterseife, oder auch nur gemeine weisse Seife aufgelöset war, eingetaucht und übergeschlagen, Breiumschläge aus Körbelkraut und Leinsaamen mit Milch gekocht, Wallrathpflaster oder Schierlingspflaster mit Ammoniakgummi, beide mit etwas darunter gemischten Kampfer, und wenn diese nicht helfen wollten, Vigons Laubfroschpflaster mit Queckfilber, oder besser eingeriebene Queckfilbersalbe, dergleichen die Nr. 28. ist, habe ich immer weit würksamer gefunden, vornemlich, wenn mit diesen äusserlichen Mitteln der innerliche Gebrauch eröfnender Mittelsalze und häufiger verdünnender Getränke verbunden ward. U.

§. 376.

Oft werden die Brustwarzen der Säugenden wund, und erwecken erschreckliche Schmerzen. Eins von den besten Mitteln ist die einfachste Pommade, oder eine Vermischung von zusammengeschmolzenem Oel und Wachs; oder die Salbe Nr. 66. *) und wenn das Uebel hartnäckig ist: so muß man den Leib durch Darmreinigende Mittel reinigen, welches gemeiniglich gute Würkung thut.

Das sieben und zwanzigste Kapittel.

Unterricht für die Kinder.

§. 377.

Die Krankheiten der Kinder nebst allem, was deren Gesundheit betrifft, sind Gegenstände, die fast durchgehends und überall von den Aerzten gar zu sehr vernachläßig zu seyn scheinen, und die man nur gar zu lange der Behandlung solcher Personen überlassen hat, welche am wenigsten geschickt sind, sich damit zu befassen. Gleichwohl ist an ih-

*) Ich habe dergleichen wund gewordene und aufgesprungene Warzen oft blos dadurch geheilt, daß ich sie mit recht guten und dicken süssen Milchrohm, insonderheit solchen, der von frisch gemolkener, und gleich nach dem Melken in einem Backofen etwas abgeräuchter Milch abgenommen war, wo ich solchen haben konnte, oder auch mit ungesalzener Butter, habe beschmieren, und ein aus Wachs und Wallrath gemachtes Wachshütgen darüber setzen lassen. Andere mahle, wenn die Warzen sehr aufgesprungen waren, oder jene Mittel die gewünschte Würkung nicht thun wollten, habe ich auch wohl die aufgesprungene Warzen mit warmen weissen Wein, ohne oder mit etwas darin zerlassener ungesalzener Butter, bähen lassen. U.

rer Gesundheit viel gelegen. Man muß sie erhalten, wenn man Menschen haben will; und die Behandlung ihrer Krankheiten läßt sich auf einen größern Grad der Vollkommenheit bringen, als man insgemein glaubt; und sie hat sogar einen Vortheil vor der Heilungskunst der Erwachsenen, diesen nämlich, daß man bei solchen nicht so oft Verwickelungen mehrerer Krankheiten findet.

Man sagt, die Kinder können nicht sagen, was ihnen fehlt. Dieses ist gewissermaßen wahr, aber nicht im strengen Verstande. Wenn sie gleich unsere Sprache nicht reden, so haben sie doch eine andere, welche man erlernen muß. Eine jede Krankheit hat, so zu sagen, ihre eigene Sprache, welche ein aufmerksamer Arzt sich bekannt macht. Er muß also auch darauf alle seine Sorgfalt wenden, die Sprache der Kinder zu verstehen, und sich selbige zu Nutze zu machen, damit er die Mittel, sie gesund zu erhalten, sie stark zu machen, und sie von den verschiedenen Krankheiten, denen sie ausgesetzet sind, zu heilen, vollkommner machen möge. Ich habe mir nicht vorgenommen, dieses mit allen dabei vorfallenden Umständen, hier würklich auszuführen; aber ich will doch die vornehmste Ursachen ihrer Krankheiten, und die allgemeine Art, sie zu behandeln, anzeigen. Ich werde dadurch wenigstens einen Theil des Schadens abwenden, den man ihnen zufügt; und die Ersparung der künstlichen Uebel *) ist einer von den großen Endzwecken dieses Werks.

§. 378.

*) Wem dieses dunkel scheint, der setze dafür, die Verminderung der Uebel, welche Unwissenheit, und eine schlechte Verfahrungsart verursachen: so wird alle Dunkelheit verschwinden. Auf diese Art hat die hamburger Uebersetzung von dem Jahr 1767. diese Stelle nicht übel ausgedruckt. U.

§. 378.

Fast alle Kinder, welche sterben, ehe sie ein oder auch zwei Jahre alt sind, sterben mit Zuckungen. Man sagt, daß sie an Zuckungen (am Anfalle) gestorben sind, und man hat zum Theil recht. Die Zuckungen haben in der That den Tod verursacht; aber eben diese Zuckungen sind die Würkung anderer Krankheiten, welche die ganze Aufmerksamkeit derjenigen erfodern, denen die Sorge für diese kleinen Geschöpfe anvertrauet ist, und nur durch die Bestreitung dieser verschiedenen Ursachen kan man die Zuckungen heilen. Man zählt deren vornämlich vier: das Kindspech, die Säure, das Zahnen, und die Würmer. Ich will von jeder etwas sagen.

Von dem Kindspech.

§. 379.

Der Magen und die Gedärme eines Kindes, das erst auf die Welt kömmt, sind mit einer schwarzen, mittelmäßig dicken, und ziemlich zähen Materie angefüllet, welche man das Kindspech (Meconium) nennt. Diese Materie muß ausgeführt werden, ehe das Kind die Brust bekömmt, sonst würde die Milch dadurch verdorben, und die Materie selbst äusserst scharf werden, welches eine gedoppelte Quelle von Uebeln seyn würde, denen das Kind nicht widerstehen könnte.

Man befördert die Ausleerung dieses Unflats auf folgende Weise:

1. Giebt man den Kindern in den ersten vier und zwanzig Stunden ihres Lebens ganz und gar keine Milch.

2. Läßt man sie in dieser Zeit Wasser mit ein wenig Zucker oder Honig trinken. Dieses verdünnet das Kindspech, und erleichtert die Ausleerung desselbigen durch den Stuhlgang, und bisweilen durch das Erbrechen.

3. Um gewisser zu seyn, daß diese Materie ganz weggehet, muß man ihnen eine Unze von dem Wegwartsyrup mit Rhabarber geben, welchen man mit ein wenig Wasser verdünnet, und innerhalb vier oder fünf Stunden trinken läßt.

Diese Verfahrungsart hat die größten Vortheile und es ist zu wünschen, daß sie überall allgemein werden möge. Der Syrup, welchen ich vorschreibe, ist allen andern, und insonderheit dem Mandelöl, weit vorzuziehen.

Sollte die große Schwachheit der Kinder gleich an dem ersten Tage einige Nahrung erfodern: so kan man ihnen ohne Schaden ein wenig Zwieback in Wasser, wie man es gewöhnlich macht, oder ein wenig sehr dünne Brodtsuppe geben.

Von der Säure.

§. 380.

Obgleich die Kinder gleich nach ihrer Geburt wohl gereinigt sind: so wird die Milch doch sehr oft in ihrem Magen sauer, und erweckt Erbrechen, heftige Koliken, Zuckungen, Durchlauf, und den Tod.*) Man hat hierbei nur zwei Dinge zu thun, die saure Materie abführen,

*) Wenigstens sind sie unruhig und schreien. Das erste Kennzeichen, woran man erkennet, daß die Milch in dem Magen sauer werde, sind die sauer riechende, käsigte, und grüne Stuhlgänge. Auf diese müssen also die Eltern des Kindes fleißig Acht geben, und wenn sie solche finden, gleich die gehörige Mittel dagegen gebrauchen. U.

ren, und der Erzeugung einer neuen vorbauen. Der Wegwartsyrup mit Rhabarber ist auch in diesem Falle das beste Abführungsmittel.

Man verhindert die Erzeugung einer neuen Säure, wenn man, im Fall das Uebel heftig ist, täglich drei Gaben (Dosen) und, wenn es nicht beträchtlich ist, zwei oder auch nur eine Gabe von dem Pulver Nr. 61. giebt;*) wobey man sie einen Thee von Melissenkraut oder Lindenblüthen trinken läßt.

*) Nur eine einzige Beschwerlichkeit hat der Gebrauch dieser Pulver, sonderlich, wenn sie oft und lange gebraucht werden müssen, diese nemlich, daß sie sich gar zu leicht an die zottigte Haut der Gedärme anlegen, und solche mit einer kalk- oder gypsartigen Kruste überziehen, wodurch die Einsaugung der Nahrungsmilch verhindert wird. Ich habe davon bei Kindern, deren ich viele unter Händen gehabt habe, Abgänge gesehen, die fast wie Gedärme aussahen, und auch von den darüber erschrockenen Müttern dafür gehalten wurden. Dies hat mich bewogen, nach der Zeit nie dergleichen Pulver allein zu geben; sondern immer etwas alikantische Seife und Rhabarber dazu zu setzen. Meistentheils bediene ich mich folgender Vorschrift: Krebsaugen oder weisse Magnesie, drei Quentgen, Rhabarber, ein halbes Quentgen, alikantische Seife, ein halber Skrupel. Von diesem Gemische wird, nach Beschaffenheit der Umstände, dem Kinde täglich, zwei, drei, bis vier mahl, jedesmahl der zwölfte Theil gegeben. Will man hieraus eine Mixtur machen: so kan man dieses Pulver, mit dem Gelben von einem Ei, in einem steinernen Mörser so lange reiben, bis alles wohl unter einander gemischt ist, und alsdenn Lindenblüt- Melissen- und Fenchelwasser, von jedem zwei Unzen, und einfaches Kaneelwasser, eine halbe Unze, oder auch nur sechs Unzen gemeines Wasser darzu giessen, auch dieses Gemische nach Belieben mit Altheesyrup versüssen, und von dieser Mixtur nach vorhergängigem Umschütteln jedesmahl einen Eßlöffel geben. Zuweilen habe ich auch

§. 381.

Man hat die Gewohnheit, den Kindern, sobald sie einiges Schneiden im Leibe haben, viel süsses Mandelöl zu geben; aber dieses ist eine verderbliche Gewohnheit, welche sehr gefährliche Folgen hat. Es ist wahr, das Oel beruhigt die Schmerzen bisweilen gleich, indem es die sauren Säfte einschließt, und die Empfindlichkeit der Nerven stumpf macht; allein es ist nur ein Linderungsmittel auf kurze Zeit, daß anstatt die Ursache hinweg zu nehmen, diese vermehrt, weil es selbst scharf wird; daher kömmt das Uebel bald wieder, und je mehr man Oel giebt, desto mehr wird das Kind von dem Schneiden und Reissen im Leibe geplagt. Ich habe solchem, ohne irgend Arztneimittel zu verordnen, blos dadurch abgeholfen, daß ich den Gebrauch des Oels verbot, welches den Magen schwächte, und eben dadurch verursachte, daß die Milch nicht so gut und so geschwinde verdauet, und desto leichter sauer ward; und diese Schwächung des Magens, in diesem Zeitpunkte, hat bisweilen, das ganze übrige Leben hindurch, einen Einfluß auf die Leibesbeschaffenheit des Kindes.

Es ist eine wichtige Sache für die Kinder, daß sie offenen Leib haben, und es ist gewiß, daß sehr oft das Oel sie verstopft, indem es die Kräfte der Gedärme schwächt. Ein jeder kan diesen Nachtheil gewahr werden, und doch fährt man überall fort, dies Mittel zu einem ganz entgegen gesetzten Endzwecke zu verordnen. Allein so groß ist

auch nur einige wenige Tropfen von dem an der Luft von selbst zerflossenen Weinsteinsalze, mit Wasser verdünnet, gegeben, welches mir noch bessere Würkung als alle andere die Säure einschluckende Sachen gethan hat. U.

ist die Stärke des Vorurtheils in diesem Falle und in so vielen anderen Fällen. Man bildet sich ein, dieses oder jenes Mittel müsse diese oder jene Würkung hervorbringen; die Würkung erfolgt nicht; das Vorurtheil bleibt nichts desto weniger; man schreibt die nicht erfolgte Würkung den gar zu kleinen Gaben zu; man verdoppelt sie, die schlimme Würkung wird größer, und dennoch hört die Verblendung nicht auf.

Der Misbrauch des Oels macht auch zu der Gliederkrankheit der Kinder, (englischen Krankheit, Knüpfung der Gelenke) geneigt; und endlich wird es oft die vornehmste Ursache der Hautkrankheiten, welche überaus schwer zu heilen sind.

Hieraus erhellet, daß man es nur sehr selten gebrauchen müsse, und daß es bei Koliken, die von einer Schärfe oder Säure im Magen und in den Gedärmen herrühren, sehr zur Unzeit gebraucht werde.

§. 382.

Die Kinder sind gemeiniglich dergleichen Koliken mehr in den ersten Monaten ausgesetzt; in der Folge vermindern sie sich nach dem Maaße, wie ihr Magen stärker wird. Man verschafft ihnen bei deren Anstößen Hülfe, wenn man ihnen Klistiere aus einer von Kamillenblumen gekochten Brühe, mit so viel Seife, als eine Haselnuß groß ist, beibringt. Ein Stück Flanell, ebenfalls in eine abgekochte Brühe von Kamillenblumen und ein wenig Theriak eingetaucht, und warm über den Magen und den Unterleib gelegt, schafft ihnen auch viele Erleichterung.

Man kan ihnen nicht immer Klistiere beibringen, weil dies mit Gefahr begleitet seyn würde; und ein jeder kennet den Weg, solche durch Steckpillen (Stuhlzäpfgen)

gen) zu ersetzen, die aus einigen Pflanzenstengeln, oder aus Seife, oder aus gekochtem Honige gemacht werden.

Eins von den sichersten Mitteln, diesen Koliken vorzubauen, die davon herrühren, daß die Milch nicht verdauet wird, besteht darin, den Kindern so viele Bewegung zu geben, als nach ihrem Alter möglich ist.

§. 383.

Ehe ich zu der dritten Ursache der Kinderkrankheiten, nämlich den Zahnen, übergehe, muß ich von einer der ersten, und hauptsächlich wichtigen Vorsorge, reden, welche ihre Kindheit erfodert, nämlich von dem Waschen, wodurch sie im Anfange von den Unreinigkeiten gesäubert, und hernach gestärkt werden müssen.

Von dem Waschen der Kinder.

§. 384.

Der ganze Körper eines neugebohrnen Kindes ist mit einem Schleime bedeckt, der von der Feuchtigkeit herkömmt, worin es bisher gelebt hat. Von diesem Schleime muß der Leib des Kindes nothwendig sogleich gereinigt werden. Hierzu ist nichts besser, als ein Gemische aus einem Theile Wein, und zwei Theilen Wasser; lauter Wein ist gefährlich. Man kan dieses Waschen einige Tage nach einander wiederholen; es ist aber eine sehr schlechte Gewohnheit, wenn man länger fortfährt, sie auf diese Art laulicht zu waschen, und man vermehrt die Gefahr, wenn man, wie nur gar zu oft geschieht, Butter in das Wasser und den Wein legt, womit gewaschen werden soll. Wenn dieser Schleim zähe und dick zu seyn scheint, so muß man sich einer von Kamillenblumen abge-

gekochten Brühe mit so viel Seife, als eine Haselnuß groß ist, bedienen. Der Grund der Gesundheit beruhet auf einer ordentlichen Ausdünstung; diese zu erhalten, muß man die Haut stärken; das laulichte Waschen aber schwächt sie. Hat hingegen die Haut ihre nöthige Stärke: so thut sie immer ihre Verrichtungen, und die Ausdünstung geräth nicht bei jeder veränderten Witterung in Unordnung. Man muß also nichts verabsäumen, sie in diesen Zustand zu setzen; und diese wichtige Absicht zu erreichen, muß man die Kinder wenig Tage nach ihrer Geburt mit kaltem Wasser, so wie es aus der Quelle kömmt, waschen.

Man bedient sich hierzu eines Schwamms, und fängt bei dem Gesichte an; hierauf folgen die Ohren und der Hintertheil des Kopfs, (man vermeidet aber die Fontanelle,*) oder das so genannte Blättgen oben auf dem Kopfe, ferner der Hals, der Rücken, die Brust, der Unterleib, die Schenkel, die Beine, und die Arme; kurz, man wäscht den ganzen Leib. Diese vor so vielen Jahrhunderten üblich gewesene, und auch noch in unsern Tagen bei verschiedenen Völkern, die sich sehr wohl dabei befinden, gebräuchliche Verfahrungsart wird manche Mütter vor den Kopf stossen. Sie werden glauben, daß sie ihre Kinder tödten würden, und insonderheit nicht Muth genug haben, das Geschrei, welches diese, die ersten mahle, da sie gewaschen werden, oft machen, nicht zu achten. Aber wenn sie ihre Kinder wahrhaftig lieben: so können sie ihnen kein thätigeres Merkmahl ihrer Zärtlichkeit

*) Dies ist der Ort auf dem Kopfe, wo man fühlt, daß die Knochen sich nicht fest genug mit einander vereinigt haben. T.

keit geben, als wenn sie, zu deren Besten, diese Abneigung überwinden.

Schwache Kinder haben dieses Waschen am allernöthigsten; *) starke können es entbehren, und man kan es nicht eher glauben, als bis man es oft gesehen hat, wie viel dieses Verfahren zu geschwinder Vermehrung ihrer Leibesstärke beitrage. Ich habe, seit dem ich mich bemühet habe, diese Gewohnheit hier einzuführen, das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß verschiedene von den zärtlichsten und vernünftigsten Müttern sich derselbigen mit dem besten Erfolge bedient haben. Die Hebammen welche die Augenzeugen davon gewesen sind, die Säugammen und Kinderwärterinnen, welche das Waschen verrichtet haben, breiten diese Gewohnheit immer mehr und mehr aus; und wenn sie, wie sich alles dazu anläßt, allgemein werden sollte; so bin ich vollkommen überzeugt, daß eine sehr große Anzahl von Kindern dadurch werde erhalten, und der Fortgang der Entvölkerung zum Theil gehemmet werden.

Man muß sie ordentlich alle Tage waschen, die Witterung und die Jahrszeit mag seyn, welche sie wolle; und in der warmen Jahrszeit muß man sie in Wassereimer, Brunnenbette, Bäche, Flüsse und Seen eintauchen.

Nachdem sie einige Tage geweint haben: so gewöhnen sie sich so gut an diese Uebung, daß sie eine von ihren Vergnügungen wird, und daß sie während der ganzen Verrichtung lachen.

Der

*) Doch giebt es einen Grad der Schwachheit, wobei man sich desselbigen enthalten muß; wenn nemlich ein Kind Wärme, Herzstärkungen und Reiben nöthig hat, um nicht vor Schwachheit zu sterben; denn unter diesen Umständen würde das Waschen demselbigen schädlich seyn. T

Der erste Vortheil von dieser Gewohnheit besteht, wie ich schon gesagt habe, darin, daß die Ausdünstung unterhalten, und die Empfindlichkeit bei den Veränderungen der Luft und der Witterung vermindert wird. Aber aus diesem ersten Vortheile entspringen noch andere, daß man nämlich sehr vielen Krankheiten vorbeuget, insonderheit der englischen Krankheit, (Knüpfung der Gelenke) den Verstopfungen, den Hautkrankheiten und den Zuckungen; und man versichert ihnen eine feste und dauerhafte Gesundheit.

§. 385.

Man muß aber das Gute, welches den Kindern dieses Waschen verschaffet, durch die üble Gewohnheit, sie allzu warm zu halten, nicht vernichten. Nichts ist schädlicher, als dieses, und nichts tödtet mehrere Kinder. Man muß sie gewöhnen, sowol bei Tag als bei Nacht, nur ganz leicht gekleidet zu seyn, insonderheit den Kopf in der Nacht nur sehr wenig, und nach dem zweiten Jahre, den Tag über, gar nicht zu bedecken, und sorgfältig vermeiden, daß sie sich nicht in allzu warmen Stuben aufhalten, und sie, sowol im Sommer als im Winter, so viel möglich, an die freie Luft lassen. Kinder, die zu warm gehalten werden, sind zu öftern Schnupfen geneigt, schwach, blaß, kränklich, aufgedunsen und traurig; verfallen in die englische Krankheit, Auszehrung, (Darrsucht,) alle Arten von Schleichkrankheiten, und sterben in der Kindheit, oder führen ein elendes Leben, u. s. w. Die, welche man mit kaltem Wasser wäscht, und an der freien Luft erzieht, sind gerade das Gegentheil.

§. 386.

§. 386.

Ich glaube noch hinzusetzen zu müssen, daß die Kindheit nicht das einzige Zeitalter des Lebens sey, worin die kalte Bäder nützlich sind. Ich habe sie, mit augenscheinlichem Nutzen, Personen von jedem Alter, auch sogar siebenzigjährigen Greisen verordnet; und es giebt zwei Gattungen von Krankheiten, die aber mehr in den Städten als auf dem Lande herrschen, worin sie eine gute Würkung thun; nämlich in den Schwachheiten der Nerven, und wenn die Ausdünstung nicht recht von statten geht, weil man sich für die freie Luft fürchtet, zu Flüssen geneigt, schwach und kränklich ist. Ein kaltes Bad stellet die Ausdünstung wieder her, stärkt die Nerven, und vertreibt folglich alle Unordnungen, welche diese beide Ursachen in den Geschäften des thierischen Lebens veranlaßten. Man muß sie vor dem Mittagsessen gebrauchen. So nützlich aber die kalte Bäder sind, so schädlich ist der angewöhnte Gebrauch der warmen Bäder; sie machen zum Schlagfluß, zur Wassersucht, zu Dünsten, und zur Milzsucht geneigt; und man sieht Städte, wo deren Gebrauch häufig ist, durch alle diese Krankheiten entvölkert.

Von dem Zahnen.

§. 387.

Das Hervorbrechen der Zähne macht oft den Kindern viele Beschwerden, und einige sterben von den grausamen Zufällen, die damit verbunden sind. In diesem Zeitpunkte, wenn das Hervorkommen der Zähne schmerzhaft ist, muß man:

1. Durch

1. Durch Klistiere aus einer nur allein von Käsepappeln, ohne einige Beimischung gemachte Brühe, den Leib offen erhalten;*) die jedoch nicht nöthig sind, wenn das Kind zu dieser Zeit einen Durchlauf hat.

2. Die Menge der Nahrungsmittel ein wenig vermindern, und dieses aus zweien Ursachen: erstlich, weil der Magen schwächer ist, als vorher; zweitens, weil bisweilen ein wenig Fieber dabei ist.

3. Etwas mehr trinken lassen. Das beßte Getränk für sie ist, ohne Widerrede, reines Wasser oder Thee von Lindenblüthen mit ein wenig Milch.

4. Man reibt ihnen oft das Zahnfleisch mit Gemische aus gleichen Theilen Honig und Quittenschleim, und giebt ihnen eine Eibisch- (Althee-) oder Süßholzwurzel zu käuen.

Oft fängt zu der Zeit, da die Zähne hervor kommen, die englische Krankheit an.

Von den Würmern.

§. 388.

Das Kindspech, die Säure der Milch, und die Zähne, sind drei grosse Ursachen der Kinderkrankheiten; hiezu kömmt noch eine vierte, nämlich die Würmer, welche ihnen auch sehr oft Beschwerden machen; aber doch bey weitem nicht die allegemeine Ursachen ihrer Krank-

*) Bei der unüberwindlichen Abneigung, welche in Deutschland die meisten Mütter noch gegen die Klistiere haben, kan auch durch Wegwartsyrup mit Rhabarber der Leib offen erhalten werden. Ist, wie oft zu geschehen pfleat, ein Husten dabei: so kan alle zwei Stunden abwechselnd der nur gedachte Wegwartsyrup mit Rhabarber, und der saure Meerzwiebelhonig gegeben werden. U.

Krankheiten sind, wie man gemeinlich glaubt, wenn man ein Kind das über zwei Jahre alt ist, krank siehet. Man urtheilet aus sehr vielen Zufällen, daß ein Kind Würmer habe; aber nur ein einziger Umstand beweiset es gewiß, dieser nämlich: wenn sie von oben oder unten abgehen. Sonst sind die Umstände dabei sehr verschieden. Einige Kinder haben viele Würmer, ohne merklich dadurch beschweret zu werden, andere haben wenig, und sind dabei recht sehr krank.

Die Würmer schaden, 1. indem sie die Gedärme verstopfen, und die nahe gelegene Theile, durch ihre Masse zusammen drücken. 2. Weil sie den zur Ernährung des Kranken bestimmten Milchsaft in sich saugen, und also den Kranken seiner Nahrung berauben. 3. Dadurch sie die Gedärme reitzen, und sie sogar zerfressen.

§. 389.

Die Zeichen, die ihr Daseyn wahrscheinlich machen, sind leichte, öftere und unregelmäßige Koliken; ein übermäßiger Speichel des Morgens nüchtern, ein unangenehmer ganz besonderer Geruch des Athems, insonderheit des Morgens; Jucken in der Nase, welches macht, daß sie in den Naselöchern oft kratzen oder klauben; eine sehr unordentliche Eßlust, da sie zuweilen ausserordentlich gefräßig sind, andere mahle hingegen ganz und gar keine Lust zum Essen haben; Uebelkeiten und Erbrechen; bisweilen Verstopfung des Leibes, weit öfter aber ein Durchlauf, von einer übel verdauten Materie; ein ziemlich dicker Bauch, da der übrige Theil des Körpers mager ist; ein Durst, der sich durch keine Getränk stillen läßt; oft eine grosse Mattigkeit, Niedergeschlagenheit; das Gesicht sieht gemeiniglich unge-

ungesund aus, und verändert seine Farbe von einer Viertelstunde zur andern; die Augen sind oft matt, und mit einem blauen Ring umgeben; man sieht oft, wann sie schlafen, das Weisse darin; und bisweilen ist ihr Schlaf mit schweren Träumen, beständigem Auffahren, und Knirschen der Zähne begleitet. Einige Kinder können unmöglich auch nur einen Augenblick ruhig seyn. Das Wasser ist oft weiß, ich habe es so weiß als Milch gesehen. Sie bekommen Herzklopfen, Ohnmachten, Zuckungen, langanhaltende und tiefe Schlafsucht, auf einmal kalte Schweisse; Fieber, welche Merkmale einer Bösartigkeit haben; lange anhaltenden Verlust des Gesichts und der Stimme; Lähmungen der Hände, Arme oder Beine, und Unempfindlichkeit. Das Zahnfleisch ist in schlechtem Stande und wie wund; oft bekommen sie den Schlucken; der Puls ist klein und unordentlich; sie reden irre; und haben öfters einen kleinen trocknen Husten, welcher eins von den gewissesten Kennzeichen ist; oft zeigt sich in den Stuhlgängen eine Art von Schleim; bisweilen äussern sich sehr lange anhaltende und heftige Koliken, welche die Folgen der von den Würmern in irgend einigen Theilen der Gedärme verursachten Entzündung sind, die sich bisweilen durch ein Eitergeschwür an den äussern Theilen des Unterleibes endigt, aus welchem Würmer heraus kommen, welche die Gedärme durchfressen haben.

§. 390.

Man hat eine Menge von Arzneimitteln wider die Würmer. Der Wurmsaamen (Zitwersaamen) ist eins von den gewöhnlichsten, und thut sehr gute Würkung.*)

Man

*) Viele Kinder aber können solches nicht vertragen; und ich habe mehr denn einmahl gesehen, daß Kinder, denen

Man bedient sich auch mit gutem Erfolge Nr. 62; und das Pulver Nr. 14. ist eins von den allerbesten. Schwefelblumen,*) der ausgedruckte Saft von Brunnenkresse, saure Sachen, Honigwasser, haben oft gute Dienste geleistet; aber die besten sind doch die drei ersten Mittel, welche ich angezeigt habe, worauf man ein darmreinigendes Mittel folgen läßt. Eines, das man ziemlich leicht, auch den widerspenstigsten Kindern, einbringen kan, wird man Nr. 63. finden. Wenn, dieser Mittel ungeachtet, die Würmer nicht abgehen wollen: so thut man wohl, wenn man einen geschickten Arzt um Rath frägt, damit er noch kräftigere verordne; welches um desto nothwendiger ist, da obgleich vielleicht der halbe Theil von allen Kindern Würmer hat, und viele sich sehr gut dabei befinden, doch auch einige sind, die würklich von den Würmern getödtet werden, nachdem sie viele Jahre lang die erschrecklichste Plagen von ihnen ausgestanden haben.

Diese Neigung zu Würmern ist immer ein Beweis von einer schlechten Verdauung; und deswegen muß man Kindern, die damit geplagt sind, keine schwer zu verdauende Sachen geben. Insonderheit muß man sich hüten, keine Oele als Heilungsmittel zu verordnen. Denn, gesetzt auch, daß sie zu Anfange einige Würmer abtreiben: so vermehren sie doch die Ursache, welche Anlaß giebt, daß neue entstehen. Ein langer fortgesetzter Gebrauch

denen er in der gewöhnliche Gabe gereicht worden, davon grosse Hitze bekommen haben, und wie halb unsinnig geworden sind, welches aber aufhörte, sobald man diesen Wurmsaamen aussetzte. U.

*) Diesen dürfte doch der aus Queckſilber und Schwefel gemachte so genannte mineralische Mohr wohl immer vorzuziehen seyn. U.

brauch der Eisenfeile ist das beste Mittel wider diese Neigung zu Würmern. *)

Von den Zuckungen.

§. 391.

Ich habe schon §. 378. gesagt, daß die Zuckungen der Kinder fast beständig die Würkung einer andern, und vornämlich der vier obgedachten Krankheiten seyn; bisweilen aber werden sie durch einige andere Ursachen veranlasset, die nicht so gewöhnlich sind, und diese kan man auf folgende Art einschränken.

Die erste besteht in den verdorbenen Materien, die sich im Magen und in den Gedärmen befinden, und die durch die Reizung, welche sie in den Nerven dieser Theile verursachen, unordentliche Bewegungen in den Nerven des ganzen Körpers, oder wenigstens einiger Theile hervorbringen, woraus alsden die Zuckungen entstehen, welche nichts anders, als unwillkürliche Bewegungen der Muskeln sind. Diese verdorbene Materien kommen von allzu vielen Speisen her; ferner von ungesunden, und von solchen Nahrungsmitteln, die der Magen der Kinder zu verdauen nicht Kräfte genug hat; und endlich von Mischungen, und schlechter Austheilung derselbigen.

Man erkennt, daß die Zuckungen eines Kindes von dieser Ursache herrühren, aus den vorhergegangenen Umständen, und aus dessen Mattigkeit und Schwere der Glieder, unreiner Zunge, aufgetriebenen Unterleibe, üblen Aussehen und schlechten Schlafe.

*) Der Eisenfeile ziehe ich noch den künstlichen Eisenvitriol vor, dem ich, zu einem halben Gran mit vielem Zucker, täglich ein bis zweimahl gegeben, ungemein gute Würkungen gesehen habe.

Die Lebensordnung, das ist, eine Verminderung der Menge der Speisen, einige Klistiere von laulichtem Wasser, und eine Darmreinigung, aus Wegwartsirup mit Rhabarber, Manna, oder das Tränkgen Nr. 63. sind die Heilungsmittel dagegen.

§. 392.

Die zweite Ursache besteht in den Fehlern der Milch; wenn entweder die säugende Mutter oder Amme einen heftigen Zorn, einen großen Verdruß, oder einen starken Schreck gehabt; oder wenn sie ungesunde Speisen genossen, zu viel Wein, oder geistige Getränke getrunken hat, wenn sie ihre Reinigung bekömmt, und in diesem Zeitpunkte eine merkliche Unordnung in der Gesundheit leidet; oder endlich, wenn sie krank ist. In allen diesen Fällen wird die Milch verdorben, und das Kind in heftige Zufälle gestürzt, die es bisweilen plötzlich tödten.

Man begegnet den Zuckungen, die von dieser Ursache herkommen, 1. wenn man dem Kinde diese verdorbene Milch entziehet, so lange bis die Säugende vollkommen gesund und ruhig geworden, welches man durch einige Klistiere, stillende Arztneien, gänzliche Entfernung alles dessen, was ihre Milch verdorben hat, und vollkommenes Aussaugen aller verdorbenen Milch beschleuniget.

2. Wenn man dem Kinde selbst einige Klistiere beibringt, dasselbige reichlich Lindenblüthenthee trinken läßt, und es einen oder zwei Tage lang nur mit Brodtsuppen oder andern Suppen ohne Milch ernährt.

3. Wenn man, im Fall daß diese ersten Hülfsmittel nicht hinlänglich sind, den Leib des Kindes mit einer oder anderthalb Unzen von zusammen gesetztem Wegwart-

wartsyrup, oder so viel Manna, reinigt. Diese gelinde Arztneien nehmen den Ueberrest der vergifteten Milch mit sich, und vertreiben die daher entstandene Unordnungen.

§. 393.

Eine dritte Ursache, welche ebenfalls Zuckungen veranlasset, machen die Fieberhaften Krankheiten aus, von welchen die Kinder angegriffen werden, besonders die Pocken und Masern; aber gemeiniglich brauchen sie keine andere Hülfsmittel, als die Krankheit erfodert.

§. 394.

Man sieht aus diesem ganzen Kapittel, und die Sache ist wichtig genug, Aufmerksamkeit zu verdienen, daß die Zuckungen bei den Kindern fast immer nicht sowohl eine ursprüngliche Krankheit, als vielmehr gemeiniglich Zufälle einer andern Krankheit seyn; daß sie von einer grossen Anzahl verschiedener Ursachen herrühren; daß man folglich kein allgemeines Mittel dagegen haben könne; und daß in jedem Falle, die einzige dienliche nur diejenige sind, welche der Ursache, woraus sie entstehen, entgegen würken, die ich auch bei der Abhandlung einer jeden Ursache angezeigt habe.

Der größte Theil der vorgegebenen untrüglichen Mittel, die man bei allen Zuckungen blindlings und ohne Unterscheid gebraucht, sind oft unnütz, und meistens schädlich; von der letzten Gattung sind;

1. Alle scharfe und hitzige Arztneien, geistige Getränke, Bernsteinöl, andere Essenzen, flüchtige Salze, und andere Mittel von dieser Art, welche, durch die Heftigkeit ihrer Würkung auf die empfindliche Werkzeuge der Kinder eher Zuckungen erwecken, als stillen können.

2. Zusammenziehende Mittel, welche allemahl schädlich sind, wenn die Ursache der Zuckungen von einer scharfen Materie herrühret, die durch den Stuhlgang abgeführet werden muß; oder wenn die Zuckungen Folgen von einem Bestreben der Natur sind, eine Scheidung (Krisis) zu wege bringen; und da sie fast immer von einer oder der andern dieser beiden Ursachen herrühren, so sieht man, daß zusammenziehende Mittel fast niemals dienlich sind. Ueberdies ist es immer gefährlich, ohne eine reife Ueberlegung, den Kindern dergleichen Mittel zu geben, weil sie ihnen oft Verstopfungen erwecken.

3. Ein voreiliger, allzubeträchtlicher, allzulange fortgesetzter, oder unrecht angebrachter Gebrauch schmerzstillender Mittel, dergleichen sind: Theriak, Mithridat, Klapperrosensyrup, (und man kann gar zu leicht gegen eine dieser Klippen anstossen,) hat auch bei Zuckungen die schlimmste Folgen, nnd sie schaden wenigstens neunen von zehnen, welchen man dergleichen verordnet. Sie stillen zwar freilich ziemlich oft auf einige Augenblicke, bisweilen auf einige Stunden das Uebel; aber dieses kömmt nachher nur desto heftiger wieder, weil sie alle Ursachen vermehrt haben, aus denen solches entstanden ist. Sie verderben den Magen, verstopfen, vermindern den Abgang des Wassers, und da sie überdies die Empfindlichkeit der Nerven stumpf machen, welche man als eine der vornehmsten Schildwachten betrachten muß, denen die Natur aufgetragen, die herannahende Gefahr zu verkündigen, so vermehrt sich das Uebel, ohne daß man sich dessen versieht, es entstehen unvermerkt Verstopfungen, die bald in einen heftigen

und

und tödtlichen Zufall ausschlagen, oder den Keim zu auszehrenden Krankheiten zurück lassen; und ich wiederhohle es, daß, ob sie gleich in einigen Fällen schlechterdings nothwendig sind, man sie überhaupt mit vieler Vorsicht und Klugheit gebrauchen müsse. Sie sind nützlich: 1. wenn die Zuckungen noch anhalten, nachdem die Haupturſache schon aus dem Wege geräumet ist; 2. Wenn sie so heftig sind, daß sie eine sehr nahe Gefahr androhen, und man die Arztneien nicht gebrauchen kann, mit welchen man ihre Ursache ausrotten muß; 3. wenn diese Ursache selbst von der Beschaffenheit ist, daß sie sich durch schmerzstillende Mittel vertreiben läßt, als wenn die Zuckungen unmittelbare Folgen eines Schreckens sind.

§. 395.

Es ist in Ansehung der Neigung zu Zuckungen unter den Kindern ein grosser Unterscheid. Man findet unter ihnen einige, bei denen auch die heftigste Ursachen deraleichen nicht erwecken können; sie haben erschreckliche Kolicken, sie leiden grausame Schmerzen bei dem Hervorkommen der Zähne, sie haben starke Fieber, Masern, Pocken, sie werden von Würmern geplagt, ohne daß sich jemals auch nur der allergeringste Anschein von Zuckungen zeigt. Andere hingegen sind zu Zuckungen so geneigt, daß sie ungemein oft durch so geringe Ursachen erweckt werden, die man, auch durch die sorgfältigste Untersuchung zuweilen entdecken kann. Dieser Zustand, der höchst gefährlich ist, und der entweder zu einem sehr schnellen Tode, oder zu einem kränklichen Leben führt, erfodert Vorsorgen, deren Auseinandersetzung hieher nicht gehört, da diese Fälle in

den Städten sehr gemein sind, auf dem Lande nicht so oft vorkommen. Kalte Bäder, und das Pulver Nr. 14. sind in diesen Umständen nützlich.

Allgemeine Vorschriften.

§. 396.

Ich will dies Kapittel mit einigen Vorschriften endigen, welche etwas dazu beitragen können, den Kindern eine starke Leibesbeschaffenheit zuwege zu bringen, und sie gegen manche Krankheiten zu verwahren.

1. Man muß sich in Acht nehmen, daß man ihnen nicht zu essen gebe, und sowol in Ansehung der Menge der Speisen, als der Stunden der Mahlzeiten genaue Ordnung halten, welches, auch sogar von den ersten Tagen ihres Lebens an, sehr leicht möglich ist, wenn die Mütter und Ammen es nur wollen. Vielleicht ist sogar dieses das bequemste Alter dazu, weil die beständige Einförmigkeit ihres Lebens uns auf den Schluß bringen muß, daß auch ihre Bedürfnisse immer gleich sind.

Ein Kind, das schon einige Jahre alt ist, und seiner Lebhaftigkeit überlassen wird, fühlt andere Bedürfnisse. Sein Leben ist mehr abwechselnd, und also muß auch seine Eßlust eben so seyn; und aus diesem Grunde geht nicht wohl an, dasselbige allzu knechtisch an eine genaue Vorschrift in Ansehung der Menge und der Ordnung des Essens zu binden. Da der Abgang ungleich ist: so kan die Bedürfniß der Ersetzung nicht gleich seyn. Allein, bei einem kleinen Kinde macht die Einförmigkeit des ersten die Einförmigkeit der andern nützlich. Nur eine Krankheit ist fast die einzige Ursache, die in dieser Ordnung eine Veränderung machen darf, und diese Veränderung

änderung muß alsdann in der Verminderung bestehen, ob gleich eine allgemeine und mörderische Gewohnheit das Gegentheil eingeführt hat, und ein verderblicher Gebrauch die säugende Mütter oder Ammen berechtigt, diese kleinen Geschöpfe desto mehr anzufüllen, je weniger sie der Nahrung bedürfen. Man bilder sich nämlich ein, das Weinen der Kinder sei beständig ein Zeichen des Hungers, und sobald ein Kind schreiet, giebt man ihm zu essen, ohne darauf Bedacht nehmen zu wollen, daß dieses Geschrei vielleicht eine Würkung des Uebelbefindens seyn könne, das von einem überfüllten Magen herrühret, oder daß es durch Schmerzen veranlasset werden könne, deren Ursache man nicht wegnimmt, wenn man das Kind essen lässet, sondern gegen welche das Essen nur auf einige Augenblicke das Kind unempfindlich macht, erstlich, weil man es dadurch zerstreuet, und zweitens, weil man es einschläfert, welches bei den Kindern eine ziemlich beständige Würkung des Essens ist, und von denselbigen Ursachen abhängt, die so viele Erwachsene nach der Mahlzeit schläfrig machen.

Man kan nicht glauben, wie viel Uebels man den kleinen Kindern thut, wenn man sie zu einer Zeit, da ihre Schmerzen von ganz andern Ursachen, als dem Hunger, abhangen, mit Nahrungsmitteln überhäuft. Ich wünsche, daß vernünftige Mütter über diesen Mißbrauch die Augen öfnen, und demselbigen abhelfen mögen.

Diejenigen, welche den Kindern, in der Hoffnung, sie zu stärken, viel zu essen geben, betrügen sich sehr; und kein Vorurtheil tödtet deren eine so große Anzahl, als eben dieses. Alles, was ein Kind über seine Nothdurft bekömmt, schwächt dasselbige, anstatt es zu stärken.

Der ausgedehnte Magen verliehrt seine Kräfte, und wird nachher zu einer guten Verdauung untüchtiger; dieses Uebermaaß von Speisen verhindert die Verdauung der nöthigen Speisen; diese schlecht verdauete Speisen geben nicht allein keine Nahrung, und schwächen folglich das Kind, sondern sie werden auch eine Quelle von Krankheiten, und bringen Verstopfungen, die englische Krankheit, Drüsengeschwulste am Halse, schleichende Fieber, Auszehrung, und endlich den Tod zuwege.

Eine andere nachtheilige Gewohnheit in Ansehung der Lebensordnung der Kinder, sobald sie ausser der Muttermilch andere Nahrungsmittel bekommen, bestehet darin, daß man ihnen solche giebt, welche die Kräfte ihres Magens übersteigen, und daß man ihnen Vermischungen von Speisen erlaubt, die an sich schon schädlich sind, und noch mehr, in Betracht der annoch schwachen und zarten Werkzeuge der Verdauung.

Man muß, sagt man, ihren Magen an Alles gewöhnen, aber dies Gesage ist thöricht; man muß ihren Magen stärken, alsdenn werden sie Alles vertragen; aber das ist nicht der Weg, ihn stark zu machen, wenn man ihnen öftere Unverdaulichkeiten verursacht. Wenn man ein Füllen stark machen will: so läßt man es vier Jahre lang laufen, ohne einige Arbeit von ihm zu fodern, und alsdenn ist es tüchtig, ohne Beschwerde die mühsamste Arbeit auszuhalten. Wenn man es hingegen, um es zu der Arbeit anzugewöhnen, von seiner Geburt an, mit übermäßigen Lasten beschwert hätte: so würde nur eine schlechte Schindmähre daraus geworden seyn, die zu keiner Arbeit tüchtig gewesen wäre. Dieses ist die Geschichte des Magens, mit dem es sich eben so verhält.

Ich

Ich will hier eine ungemein wichtige Wahrnehmung hinzufügen, diese nämlich, daß die allzufrühzeitige Arbeit, wozu die Bauerkinder angehalten werden, ein würkliches Uebel für das Land ist. Denn da die Familien nicht mehr so zahlreich, als in vorigen Zeiten sind, und viele Kinder sehr jung aus dem Hause ihrer Väter weggenommen werden: so werden die übrig bleibende genöthigt, zu arbeiten, und zwar recht schwere Arbeiten zu thun, und dieses in einem Alter, in welchem sie sich nur mit Kinderspielen beschäftigen sollten. Sie entkräften sich vor den Jahren, und kommen nie zu ihrer völligen Stärke und Wachsthum; und man sieht deswegen nicht selten Gesichtszüge von zwanzig Jahren mit einer Leibesgröße von zwölf oder dreizehn Jahren vereinigt; oft erliegen sie auch völlig unter diesen übertriebenen Arbeiten, und verfallen in eine Art von tödtlicher Auszehrung und Austorrung des Leibes.

§. 397.

2. Ich wiederhole meinen schon gegebenen Rath, und glaube, daß ich ihn nicht genug einschärfen könne; man muß sie mit kaltem Wasser waschen oder baden.

§. 398.

3. Man gebe ihnen so viele Bewegung als möglich ist, sobald sie einige Wochen alt sind. Denn die ersten Tage ihres Lebens scheinen von der Natur zu einer fast gänzlichen Ruhe und zu einem Schlafe bestimmt zu seyn, der, bei einem sich wohl befindenden Kinde nur durch die Bedürfnisse der Nahrung unterbrochen wird; und eine allzustarke Bewegung könnte in diesem so zarten Alter schlimme Folgen haben. Sobald aber die Theile ihres Leibes etwas fester geworden sind: so werden sie

sich

sich allezeit um so viel besser befinden, je mehr man ihnen Bewegung macht; nur muß man von der Zeit ihres Schlafs, der noch immer sehr lang seyn muß, nichts abbrechen; und wenn man auf diese Art stufenweise fortfährt: so kan man sie in nicht gar langer Zeit, und ohne Gefahr, an ziemlich starke Leibesbewegungen gewöhnen. Die Bewegung, welche man ihnen in einem Wagen, oder vermittelst anderer zu ihrem Gebrauche gewidmeter Maschinen giebt, ist ihnen dienlicher, als die auf den Armen, weil sie bei jener in einer bessern Stellung sind, und im Sommer weniger erhitzt werden, welcher Umstand erheblich ist, da die Hitze und der Schweiß Ursachen der Gliederkrankheit (englischen Krankheit, Knüpfung der Gelenke) sind. Aber die beste Bewegung von allen ist die, welche sie sich selbst machen, wenn man ihnen eine völlige Freyheit läßt, mit den Händen und Füssen sich zu bewegen, sich zu wälzen, zu kriechen, auf allen vieren zu gehen, und zu laufen, nach dem Maasse, wie sie dazu Kräfte haben.

4. Sollen sie nun so viel Bewegung haben, als nur immer möglich ist: so sieht man leicht ein, daß man schlechterdings dem grausamen und gar zu allgemeinen Verfahren entsagen müsse, da man sie in Windeln und Windelbänder fest einwickelt, welche sie durchaus aller Bewegung berauben, und ihnen nicht erlauben, weder die Lage ihres Körpers zu verändern, noch auch ihre Füsse oder ihre Hände von der Stelle zu bewegen. Ein jeder, der nur wohl überlegen will, wie beschwerlich es uns seyn würde, wenn wir nur eine Stunde eingewindelt seyn sollten, wird ohne Zweifel Mitleiden mit dem Schicksale der Kinder haben, die ihr Leben in diesen Banden

den zubringen; und man kan es schwerlich begreifen, wie vernünftige und zärtliche Mütter, die nur einmahl die Zufriedenheit, die Freude, und die Munterkeit gesehen haben, welche bei ihren Kindern, in dem Augenblicke, da man sie ausgewindelt hat, wieder auflebt, sich dazu haben entschliessen können, sie wieder einzuwindeln. Wenn aber auch die Menschenliebe nicht gegen den Gebrauch der Windeln und Windelbänder spräche: so hätte doch die Arztneiwissenschaft ihn schon seit langer Zeit verbannen sollen, da sie alle Gefahren davon einsieht, und da sie mit so überzeugendender Gewißheit beweisen kan, daß das Windeln nicht den geringsten Nutzen hat, und daß es die gewöhnlichste Quelle einer großen Anzahl von Uebeln ist; und ich kan die Väter und die Mütter, welche wünschen, daß ihre Kinder glücklich und gesund seyn mögen, nicht genug ermahnen, durchaus nicht zu gestatten, daß man sie einwindele. Seit sechszehn Jahren habe ich so oft gesehen, wie viel Weinen und wie viele Krankheiten man den Kindern erspare, wenn man ihnen ihre Glieder völlig frei läßt, daß ich überzeugt bin, es werde der Menschenliebe ein wahrer Dienst geleistet, wenn man dieses heilsame Verfahren begünstigt und einführt, das sehr große Männer stark empfohlen haben, das zahlreiche Wahrnehmungen rechtfertigen, und das, wie ich hoffe, bald allgemein werden wird.

§. 399.

5. Man gewöhne sie, so viel als möglich ist, an die freie Luft.

Wenn die Kinder das Unglück haben, daß sie vernachläßigt worden sind, und schwach, mager, kränklich, verstopft, mit der Gliederkrankheit, oder der sogenannten

ten englischen Krankheit (Knüpfung der Gelenke) behaftet, und verwachsen scheinen: so ziehen diese fünf Hülfsmittel oft sie aus diesem Zustande, wenn man nur nicht allzu lange wartet.

§. 400.

Wenn sie, wie sehr oft geschieht, einige natürliche Ausflüsse durch die Haut oder Ausschläge, als Flechten, Ansprung (Milchgrind) bösen Kopf, (bösen Grind) und dergleichen bekommen: so muß man sich hüten, daß man sie nicht durch fette und zusammenziehende Mittel hemme. Es vergeht kein Jahr, da man nicht sehen sollte, daß verschiedene Kinder durch dergleichen Unvorsichtigkeiten getödtet, oder in die grausamste Schleichkrankheiten gestürzt werden.

Ich habe von dem Gebrauche äusserlicher Mittel bei dem bösen Kopf und Ansprung die schlimmste Würkungen gesehen. So häßlich sie auch aussehen, so sind sie dennoch niemahls gefährlich, wenn man nur nichts äusserlich darauf bringt, es sey denn auf Einrathen einer verständigen Person.

Wenn diese Uebel hartnäckig sind: so muß man einen Fehler in der Milch muthmassen, und entweder das Kind ganz und gar abgewöhnen, oder die Milch verändern, oder verbessern. Ich kan aber hier die bei diesen Krankheiten erfoderliche Behandlung nach allen ihren Umständen nicht beschreiben.

Das

Das acht und zwanzigste Kapittel.

Hülfsmittel für Ertrunkene.*)

§. 401.

Wenn ein Ertrunkener länger als eine Viertelstunde unter dem Wasser gewesen ist: so darf man sich keine große Hofnung machen, ihn wieder zum Aufleben zu bringen; und oft ist es genug, wenn er nur zwei oder drei Minuten unter dem Wasser gewesen ist, um völlig todt zu seyn. Doch da verschiedene Umstände das Leben über die gewöhnliche Zeit haben verlängern können: wie daran, nach den zuverläßigen Exempeln derer, die eine halbe Stunde, drei Viertelstunden, und auch wohl zwei Stunden nach dem Untersinken, wieder in das Leben zurück gebracht sind, nicht zu zweifeln ist: so muß man allemal die würksamsten Hülfsmittel zu ihrer Rettung versuchen, und in diesem Fall nicht zu geschwinde ermüden, weil sie oft erst nach Verlauf von zwei oder drei Stunden einige gewisse Merkmale des Lebens von sich geben.

Man hat bisweilen in den Magen der Ertrunkenen, Wasser gefunden, zum öftersten aber nicht; auch über-

steigt

*) Das Unglück eines jungen Menschen, der, indem er in den ersten Tagen der Badezeit, sich badete, ertrunken war, gab Gelegenheit, das dieses Kapittel im Brachmonate (Junius) 1761. besonders gedruckt wurde. Wenig Tage nachher hatte ein Handwerksmann dasselbige traurige Schicksahl; Zum Glücke aber wurde er geschwinder heraus gezogen, als der erste, welcher ungefehr 30 Minuten lang unter dem Wasser gewesen war. Man brachte ihn dadurch wieder zurechte, daß man einen Theil der in dieser Anweisung gegebenen Rathschläge befolgte, von welchen einige von den Umstehenden Abdrücke bei sich hatten. T.

steigt die größte Menge von diesem, welche man jemals in den Magen gefunden hat, nicht das Maaß, von dem, was man ohne Beschwerde davon trinken kan, folglich ist darin die Ursache des Todes nicht zu setzen; es ist auch schwer zu sagen, wie sie dieses Wasser niederschlucken können. Dasjenige, was sie tödtet, ist die Erstickung aus Mangel der Luft, und das Wasser, welches in die Lunge eindrinkt, und durch die Bewegungen, welche sich die Ertrinkende unter dem Wasser, ohne ihr Wissen, nothwendiger weise geben, um Athem zu holen, dahinein gebracht wird; denn es dringt gar kein Wasser in den Magen, oder in die Lunge solcher Körper, die man nach dem Tode unter das Wasser versenkt; welches in verschiedenen peinlichen Fällen dazu dient, den Ausspruch zu begründen. Dieses mit der in der Lunge befindlichen Luft auf das innigste vereinigte Wasser verursacht einen schleimichten Schaum, welcher keine ausdehnende Kraft hat, und die Verrichtungen der Lunge ganz und gar hindert; und deswegen erstickt nicht allein der Kranke, sondern, da überdies das Blut aus dem Kopfe nicht zurück gehen kan: so werden die Blutgefässe des Gehirns zu sehr angefüllet, und kömmt zu der Erstickung noch ein Schlagfluß. Diese zweite Ursache, nämlich das in die Lunge eindringende Wasser, ist vielleicht nicht allgemein; man findet verschiedene Ertrunkene, bey denen es scheinet, das sie nicht vorhanden gewesen, und daß sie allein an der Erstickung gestorben sind.

§. 402.

Man muß demnach trachten, die Lunge und das Gehirn von der Verstopfung zu befreien, und den gehemm-

hemmten Kreislauf des Geblüts wieder herzustellen. Zu dem Ende muß man:

§. 402.

1. Dem Kranken alle seine nassen Kleider ausziehen, ohne allen Verzug, wenn es möglich ist, ihn in ein warmes Bette, oder an ein grosses Feuer, oder in die Sonne legen, ihn mit heissen leinenen Tüchern stark reiben, und mit diesem Reiben lange Zeit anhalten. Man hat gesehen, daß das Reiben mit Branntewein und Salz glückliche Würkungen gethan hat. Geistige Umschläge über das Herz und den Magen sind ebenfalls nützlich befunden worden, und müssen also nicht versäumt werden.

2. Eine gesunde und starke Person muß ihrem warmen Athem in des Ertrunkenen Lunge einhauchen, und, wenn es seyn kan, Tobacksrauch, vermittelst einer Pfeifenröhre, eines Strohhalms, Trichters, Weinhebers, oder dergleichen, durch den Mund einblasen. Dieser mit Macht eingeblasene Athem oder Rauch, dringt, wenn man zu gleicher Zeit die Nasenlöcher verstopft, bis in die Lunge hinein, und verdünnet durch seine Wärme die Luft, welche mit dem Wasser vermischt, den Schaum verursacht; diese sondert sich also von dem Wasser ab, bekömmt ihre ausdehnende Kraft wieder, dehnt die Lunge aus, und, wenn noch einiges Leben übrig ist; so fängt in diesem Augenblicke der Umlauf des Geblüts wiederum an. Man hat würklich verschiedene Wahrnehmungen, daß Leute wieder aufgelebt sind, wenn man ihnen stark in den Mund gehaucht; und dabei so wohl die Nase als auch den Mund selbst zugehalten hat, welches in der That ungleich geschwinder zu bewerkstelligen

ist, auch mehr und eine wärmere Luft in die Lunge bringt, als wenn man dazu Röhren gebraucht; und deswegen ist dieses Hülfsmittel für eins der würksamsten zu halten.

3. Bläset man, so bald als man nur immer kan, und so viel als möglich ist, Luft oder Tobacksrauch durch den Hintern ein. Man hat zu diesem Gebrauche sehr bequeme Maschienen, da sie aber sehr selten sind, so kan man sie durch verschiedene andere Hülfsmittel in der Geschwindigkeit ersetzen. Eins derselbigen, wodurch man einer Frauensperson das Leben gerettet hat, bestehet darin, „man steckt die Röhre einer angezündeten Tobackspfeife in den Mastdarm; den Kopf der Pfeife umwi„ckelt man mit einem Papier, worin verschiedene Lö„cher gemacht sind, nimmt ihn in den Mund, und blä„set aus aller Macht. Bei dem fünften Zublasen hörte „man in dem Unterleibe der Frau ein starkes Rumpeln; „sie gab durch den Mund Wasser von sich, und einen „Augenblick nachher kam sie wieder zu ihrem Bewustseyn.„ Man kan auch zwei Pfeifen anzünden, die Köpfe gegen einander halten, die Röhre der einen in den Mastdarm einstecken, und in die Röhre der andern einblasen.

Man kan auch sonst einen Dampf in den Leib hinein bringen, wenn man eine Klistierröhre oder eine andere Röhre, die an eine Blase fest angebunden ist, in selbigen hinein stecket. Diese Blase wird mit ihrem andern Ende an einem großen blechernen Trichter befestiget, worunter Taback brennet. Dieses Mittel ist mir in andern Fällen gelungen, wo die Noth zu dieser Erfindung Gelegenheit gab. Aber auch ohne alle diese Geräthschaften kan das

Ein

Einblasen der blossen Luft an allen Orten sogleich geschehen, indem dazu weiter nichts erfodert wird, als eine kleine Röhre, von welcher Art auch immer diese seyn mag, als die von einer Tabackspfeife, eine Messerscheide, ein ausgestossener Fliederschößling, eine Federspuhle, ein Blasebalg u. s. w. und dieses ist ein sehr würksames Hülfsmittel, dessen durch mehrere Wahrnehmungen bestätigte gute Würkungen man zu versuchen niemahls unterlassen muß.

4. Zu gleicher Zeit wird von einem Wundarzte, wenn man einen etwas geschickten haben kan, die Drosselader, oder die große Blutader am Halse geöfnet, und man läßt acht, zehn, bis zwölf Unzen Blut weglaufen. Diese Aderlasse thut auf mehrfache Art Gutes: erstlich, als eine Aderlasse, indem sie den Kreislauf des Bluts wieder herstellet; wie denn eben dieses, in den Ohnmachten, die von einem gehemmten Kreislaufe des Bluts entstehen, die beständige Würkung des Aderlassens ist; zweitens, ist diese Aderlasse gerade diejenige, welche in diesem Falle die Verstopfung des Kopfs und der Lunge am geschwindesten hebt; und drittens, ist diese Ader zuweilen die einzige, aus welcher Blut kömmt, angesehen die am Fuße niemahls, oder fast niemahls, die am Arme selten, und die Drossel- oder große Halsader fast immer Blut giebt.

5. Man hält dem Kranken die stärksten flüchtigen Wasser vor die Nase; man bläset ihm Pulver von stark riechenden trocknen Kräutern, als von Salbei, Rosmarin, Raute, Münze, und hauptsächlich Majoran, oder ganz trocknen Taback, oder auch, den Rauch von diesen Kräutern in die Nase. Uebrigens braucht man diese letz-

teren Hülfsmittel nur nach einer Aderlasse; sie sind alsdann würksamer und sicherer.

6. So lange der Kranke kein Zeichen des Lebens von sich giebt, so kan er nichts niederschlucken, und es ist unnütz, und sogar gefährlich, ihm viele flüßige Sachen in den Mund zu giessen, welche nur die Erstickung unterhalten würden. Es ist genug, wenn man in den Mund einige Tropfen von einer reitzenden Feuchtigkeit giesset, die ihn wieder aufwecken kan. Sobald sich aber wiederum einige Bewegung zeigt: so muß man ihm, innerhalb einer Stunde, fünf oder sechs Speiselöffel voll von saurem Meerzwiebelhonig mit laulichtem Wasser verdünnt, eingeben; oder, wenn man dieses Mittel nicht bei der Hand hätte; so könnte man es durch einen starken Aufguß von Kardenbenedickten, Salbei, oder Kamillen, mit Honig versüßt, ersetzen. Hat man nichts anders: so gebe man laulichtes Wasser, mit etwas Küchensalz. Einige empfehlen den Gebrauch der Brechmittel; sie sind aber nicht ohne Gefahr, und ich rathe auch den sauren Meerzwiebelhonig nicht als ein Brechmittel.

7. In einem Falle, da andere Hülfsmittel nichts gefruchtet hatten, machte ein Wundarzt die Operation der Bronchotomie, das ist, er öfnete die Luftröhre, blies stark hinein, und brachte also die Luft unmittelbar in die Lunge selbst; ließ auch einige Tropfen Weineßig hineinfallen, und rettete auf diese Art den Kranken. Dieses mächtige Hülfsmittel muß nicht versäumt werden, zumahl da die Operation leicht ist.

8. Wenn gleich die Kranke schon einige Zeichen des Lebens von sich geben: so muß man doch mit den Hülfsmittel:

mitteln noch nicht aufhören; denn sie sterben bisweilen nach diesen ersten Bewegungen.

9. Sogar wenn sie völlig wiederum zum Leben gebracht sind, bleibt zuweilen noch Beklemmung, Husten, Fieber, und mit einem Worte eine Krankheit zurück. Eine Aderlasse am Arm ist alsdenn dienlich, hernach giebt man ihnen häufig Gerstentisane, oder, in deren Ermangelung, Fliederthee.

§. 403.

Nachdem ich die nothwendigste und würksamste Hülfsmittel angezeigt habe: so will ich auch noch ein paar Worte von einigen andern sagen, die man in der ersten Eile anzuwenden gewohnt ist.

1. Man wickelt diese Unglücklichen in Felle von Schafen, oder von Kälbern, oder von Hunden ein, die man unmittelbar vorher dem Thiere abgezogen hat. Diese Hülfsmittel haben bisweilen die Wärme wiederum zuwege gebracht, aber sie würken langsamer, und sind nicht würksamer, als die Wärme eines wohlgewärmten und mit Zucker durchräucherten Bettes, und als das Reiben mit warmen flanellenen Tüchern. Man muß sie also nur alsdenn gebrauchen, wenn man von aller Wohnung entfernt ist, und sie leicht zu haben sind.

2. Die Gewohnheit, sie auf einem Brette, oder auf und in einem Fasse zu rollen, ist gefährlich, und raubt einen Theil der kostbaren Zeit. Sie gründet sich auf die alte Voraussetzung, daß der ganze Leib voll Wasser sey, und daß dieses Zusammendrücken solches heraus schaffe. Aber diese Voraussetzung ist eine leere Einbildung.

3. Die Gewohnheit, sie bey den Füssen aufzuhängen, ist auch mit Gefahr begleitet, und kan nicht den gering-

sten Nutzen schaffen. Der Schaum, welcher eine von den Ursachen des Todes ist, ist zu kleberig, als daß er sich durch sein eigenes Gewicht ausleeren sollte. Inzwischen wäre das der einzige Vortheil, welchen man von dem Aufhängen erwarten könnte, welches aber sonst schadet, dadurch, daß es die Verstopfung des Kopfs und der Lunge vermehret.

§. 404.

Vor einigen Jahren rettete man ein Mädgen von achtzehn Jahren, (man weiß nicht, ob sie nur eine kurze Zeit, oder aber einige Stunden unter dem Wasser gewesen,) „welche ganz ohne alle Bewegung, von der Kälte „ganz erstarrt, und unempfindlich war; die Augen waren geschlossen, der Mund aufgesperrt, die Farbe braun„blau, das Gesicht aufgetrieben, der ganze Körper ge„schwollen, und mit Wasser angefüllt.„ Man bestreuete ein Bette, vier Finger dick mit Asche, die man in großen Kesseln warm gemacht hatte; legte sie ganz nakend darauf, und bedeckte sie ebenfalls mit gewärmter Asche; setzte ihr auch eine Mütze auf den Kopf, und band um den Hals einen Strumpf, die gleichmäßig damit angefüllet waren, und über alles dieses deckte man die Bettdecken. Nach einer halben Stunde kam der Puls wieder, sie bekam auch die Stimme wieder, und schrie: ich erfriere, ich erfriere. Man gab ihr ein wenig Kirschbrantewein, und ließ sie acht Stunden lang unter der Asche; wie sie wieder heraus kam, so empfand sie ganz und gar keine andere Beschwerde als eine Mattigkeit, die sich am dritten Tage verlohr. Dies Mittel muß sicher von guter Würkung seyn, und verdient Nachahmung; allein man muß deswegen die andern nicht verabsäumen.

Sand

Sand mit Salz vermischt, oder Salz allein, würde eben dieselbe Würkung haben, und man hat deren gute Würkung auch schon erfahren.

Eben da ich dieses schreibe, hatte man zwey kleine Enten die ersäuft waren, durch ein trockenes Bad von warmer Asche zurück gebracht; und eben dieses Mittel hat auch bei kleinen Hunden, und kleinen Katzen, die man in der Absicht, um solches zu versuchen, ersäuft hatte, seine Würkung gethan. Das Bad in einem Misthaufen kann auch sehr nützlich seyn; und ein Augenzeuge der völligen Glauben verdient, und sehr viele Einsicht besitzt, hat mir unlängst gesagt, daß dieses eine kräftige Würkung gethan, und viel dazu beigetragen habe, einen Menschen, der gewiß sechs Stunden unter dem Wasser gewesen war, wieder zum Leben zu bringen.

§. 405.

Ich will hier einen Artikel beisezen, der sich in einem kleinen Werke befindet, das zu Paris im Jahre 1740 auf königlichen Befehl gedruckt ist,*) und welcher ohne Zweifel jeder Regent unterschreiben wird.

„Obgleich gemeine Leute fast an allen Orten zum Mitleiden geneigt sind, und den Ertrunkenen gerne helfen mögten: so geschieht es doch oft nicht, weil sie sich nicht unterstehen, dieses zu thun. Sie haben sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß sie sich darüber die Verfolgungen der Richter zuziehen würden. Es ist also nöthig zu wissen, und man kan es, um das Vorurtheil, in welchem man steckt, auszurotten, nicht oft genug wiederhohlen, daß die Obrigkeiten nie haben verhindern wollen, daß man nicht alles versuchen solle, was zum Vortheile der Unglücklichen, die in das Wasser gefallen sind, und aus solchen herausgezogen werden, nur immer versucht werden kan. Nur alsdenn wenn ihr Tod ganz gewiß ist, fodern gewisse Ursachen, daß die Gerichte deren todte Körper zu sich nehmen „

Seit der Zeit, da die letzte Ausgabe dieses Werks an das Licht getreten ist, hat sich zu Amsterdam eine mildthätige Gesellschaft zum Besten der Ertrunkenen zusammen gethan, deren Einrichtung eine von den Begebenheiten ist, welche der Men-

*) Dieses Werkgen ist eine wegen der Ertrunkenen dem Könige von Frankreich übergebene Vorstellung des D. Jakob Johann Brühier, dessen Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes und dem Mißbrauche der übereilten Beerdigung sie mit angedruckt ist. U.

schenliebe Ehre machen. Um den Endzweck zu erreichen, daß von solchen Ertrunkenen die möglichst größte Anzahl möge gerettet werden, hat sie drey Dinge gethan.

1. Durch die Obrigkeit dazu bevollmächtigt, hat sie alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche das Vorurtheil auch in Holland eben so wie in andern Ländern der Hülfsleistung in den Weg legte. Man hat nämlich jedermann erlaubt, einen Ertrunkenen aus dem Wasser herauszuziehen, und ihn, so viel möglich an Orte zu bringen, die zur Hülfsleistung die aller bequemsten sind; man hat auch alle Einwohner ermahnt, ihre Häuser dazu herzuleihen, und allen Gastwirthen anbefohlen, Zimmer dazu herzugeben.

2. Hat sie für einen jeden Ertrunkenen, der wieder zum Leben gebracht ist, Preise von sechs Dukaten ausgesetzt, und ich halte mich für verbunden, aus der von dieser Gesellschaft herausgegebenen Nachricht, die Hauptartikel, die diese Vertheilung der Preise angehen, hier einzurücken.

»Ein jeder der durch richtige Bescheinigungen wird beweisen »können, daß er durch Anwendung dienlicher Mittel, eine erwachsene Person oder ein Kind, die ohne das geringste Zeichen »des Lebens zu geben, aus dem Wasser herausgezogen sind, wieder zu sich selbst gebracht hat, soll einen Preis von sechs Dukaten, oder eine goldene Denkmünze von gleichem Werthe, auf »welcher sein Name soll gestochen werden, im Fall er diese lieber »haben mögte, zur Belohnung empfangen.«

»Da es geschehen kan, daß mehrere dazu beigetragen haben: so »sollen die Denkmünze oder die sechs Dukaten an sie ausgeliefert »werden, so bald sie sich über die Art, wie die Theilung unter ihnen geschehen soll, werden verglichen haben.«

»Um zu diesem Preise ein Recht zu haben, ist weiter nichts nöthig, als eine schriftliche Erklärung zweier wohlbekannten und »achtbarer Personen, die selbst keinen Anspruch daran haben, und »die als Augenzeugen bezeugen, daß der Preis dem oder denen gebühre, endliche sie nennen werden.«

»Sollte man in einem Gasthofe oder anderswo, einige Unkosten zu machen genöthigt seyn: so sollen diese noch über dem »Preise bezahlt werden, wenn sie nur nicht über vier Dukaten betragen; und dieses soll geschehen, es mag das Leben des Ertrunkenen seyn erhalten worden, oder nicht, wenn nur erweislich »ist, daß die Unkosten zu seinem Besten gemacht sind.«*)

3. Hat sie eine zwar kurze aber gute Anweisung bekannt gemacht, was für Hülfsmittel bei diesen Unglücklichen müssen angewendet werden, die man, ungeachtet sie mit demjenigen übereinkömmt, was ich davon gesagt habe, hier mit Vergnügen lesen wird.

»Die

*) Geschichte und Nachrichten der zu Amsterdam errichteten Gesellschaft zum Besten der Ertrunkenen. S. 7.

»Die besten Mittel, welche bei Ertrunkenen können und müssen angewendet werden, sind, wie die vor und seit der Errichtung dieser Gesellschaft darüber gemachte Erfahrungen uns davon überzeugt haben, folgende.

»Vermittelst einer gemeinen Tabackspfeife, oder einer andern Röhre, oder einer Messerscheide, von welcher man die Spitze abgeschnitten hat, oder eines Blasebalgs, in den Hintern zu blasen. Je zeitiger, stärker, und anhaltender, dieses geschieht: desto nützlicher wird es seyn. Wenn man sich hierzu einer brennenden Rauchtobackspfeife, oder einer von den Tobacksrauchmaschinen, die bei Herrn Heitz in Amsterdamm zu haben sind, bedient, und also, anstatt der blossen Luft, oder des Windes den warmen und reitzenden Tabacksrauch in den Leib hinein bläset: so wird dieses noch nützsamer seyn. Es mag nun dieses auf die eine oder auf die andere Art geschehen: so muß doch dieses überhaupt allemahl das erste seyn, was man zu versuchen hat, und es kan, ohne allen Zeitverlust, entweder auf einem Schiffe, oder auf dem Lande, und mit einem Worte, an jedem Orte geschehen wo der Ertrunkene zuerst niedergelegt ist.

»Sobald es nur immer möglich ist, muß man dahin angewandt seyn, den ganz nassen, und oftmals schon völlig kalten erstarreten, auch wohl gar steif gefrornen Körper, behutsamzu trocknen und wieder zu erwärmen. Dieses wird fast allezeit leicht, und auf verschiedene Arten, geschehen können, als zum Exempel durch das warme Hemde, und die warmen Unterkleider eines der Hülfeleistenden, durch ein oder mehrere warm gemachte wollene Decken; durch warme Asche von Beckern, Brauern, Salzkochern, Seifensiedern, oder andern Fabriken; durch Häute von Thieren, und sonderlich von Schafen; und endlich durch ein gemäßigtes Feuer, oder durch die gelinde und natürliche Wärme gesunder Personen, die sich mit den Ertrunkenen in ein Bette legen.

»Unterdessen daß man die beide vorgedachte Mittel mit anhaldenter Gedult anwendet, kan es auch sehr nützlich seyn, den ganzen Körper, vornämlich längs den Rückgrad, von dem Nacken des Halses an, bis zum Steisse, start zu reiben, wozu man sich warm gemachter wollener, oder auch anderer, nämlich leinener Tücher, die mit Brandtewein angefeuchtet, oder mit feinen und trockenen Salze bestreuet sind, bedienen kan. Man nehme auch noch entweder ein in Brantewein eingetauchtes leinenes Tuch, oder ein recht starkes flüchtiges Salz, als Salmiakgeist, halte solche unter die Nase, und reibe damit die Schläfe.

»Das Kützeln im Halse und in der Nase, mit einer Feder, kan ebenfalls gute Dienste thun. Niemahls aber muß man weder Wein, noch Brantewein, noch andere dem Weine, oder andere reitzenden Dingen, beigemischte starke Geister, in den Hals giessen, als bis man einige Zeichen des Lebens wahrgenommen hat.

»Noch

»Noch ein Versuch der gelungen ist, besteht darin: einer von »den Hülfeleistenden lege seinen Mund auf den Mund des Er»trunkenen, und halte mit der einen Hand diesem die Nase zu, die »andere Hand aber lege er auf dessen linke Brust; alsdenn blase »er mit aller Macht, und suche dadurch die Lungen des Ertrunke»nen unmittelbar aufzublasen. Wir halten davor, daß dieses »gleich von dem ersten Augenblicke an geschehen, und eben so gu»te Würkung thun könne, als das Einblasen in den Hintern. »Endlich muß man, wenn es möglich ist, auch das Aderlassen nicht »verabsäumen; und zwar muß aus einer von den grossen Blut»Adern an dem Arme, oder auch aus der Drosselader (gros»sen »Blutader des Halses) Blut gelassen werden.«

»Dies sind in diesen Fällen die dienlichste und am bewährtesten »befundene Hülfsmittel. Es ist sehr zu wünschen, daß hinkünf»tig alle Hülfsleistungen abgestellet werden mögen, die nicht an»ders als höchst schädlich seyn können, dergleichen das Rollen auf »einer Tonne und das Aufhängen an einem unter den Armen oder »an den Beinen festgebundenen Stricke sind.« *)

Die Absichten und Anweisungen dieser verehrungswürdigen Gesellschaft haben, nachdem sie, durch mehr denn sechstausend gedruckte und in allen Städten der sieben vereinigten Provinzen ausgetheilte Nachrichten, zu jedermanns Wissenschaft gebracht, durch die Genehmhaltung der Obrigkeiten unterstützt, und durch ihre Correspondenten noch weiter ausgebreitet sind, die glücklichste Erfolge gehabt, und in kurzer Zeit einer grossen Anzahl ihrer Mitbürger das Leben gerettet. Sie, die Gesellschaft, hat in diesen Nachrichten die Geschichte von neunzehn Ertrunkenen geliefert, von denen einige drei Viertelstunden unter Wasser gewesen waren; aus welcher man sieht, daß von diesen, sieben ihr Leben vornämlich der Luft, und sieben andere dem Tabacksrauche, die in den Hintern eingeblasen worden, zu danken gehabt haben, die übrige fünf aber durch andere Hülfsmittel gerettet sind.

Es stehet zu hoffen, daß diese bekannte und beglaubte Exempel überall zu einer Aufmunterung dienen werden, den unglücklich Ertrunkenen mit Hülfe beizustehen, und daß die Mitglieder der Amsterdammer Gesellschaft Nachahmer an allen Orten finden werden, wo öftere Unglücksfälle von dieser Art deren Stiftung nothwendig machen.

Das neun und zwanzigste Kapittel.

Von den Körpern die zwischen dem Munde und dem Magen stecken bleiben.

§. 406.

Aus dem hintersten Theile des Mundes (Rachen) gehen die Speisen in einen engern Gang, welcher die Speiseröhre genennet wird, die längs dem Rückgrad herunter geht, und sich in den Magen endigt. Es

*) Geschichte und Nachrichten der zu Amsterdam errichteten Gesellschaft. ꝛc. S. 10.

Esträgt sich oft zu, daß in diesem Gange verschiedene Körper stecken bleiben, ohne weder vollends hinunter fallen, noch wieder nach oben zurück kommen zu können; weil sie entweder zu dick sind, oder einige Spitzen haben, die sich in die Seiten der Speiseröhre hineinbohren, und sie an aller weitern Bewegung verhindern. §. 407.

Von diesem Steckenbleiben entstehen sehr schwere Zufälle, nämlich: oft ein ungemein heftiger Schmerz in dem Theile, andere mahle eine vielmehr beschwerliche als schmerzhafte Empfindung, zuweilen unnützes Aufstossen, eine ausserordentliche Beängstigung, und wenn durch den stecken gebliebenen Körper die Kehle verstopft, oder die Luftröhre zusammen gedrückt wird, eine grausame Erstickung; der Kranke kan nicht Athem hohlen, die Lunge wird angefüllt, und, da das Blut von dem Kopfe nicht zurück kommen kan: so wird das Gesicht roth, und schwarzgelb, der Hals schwillt auf, die Beklemmung nimmt zu und der Kranke stirbt sehr bald.

Wenn das Athemhohlen nicht gehemmt oder beschwert ist, wenn der Durchgang nicht völlig verstopft ist, und der Kranke noch etwas niederschlucken kan: so lebt er noch wol einige Tage, und die Krankheit ist alsdenn eine besondere Krankheit der Speiseröhre; wenn aber der Durchgang gänzlich verstopft ist, und in Zeit von mehrern Tagen nicht geöfnet werden kan; so erfolgt darauf ein schrecklicher Tod.

§. 408.

Die Gefahr hängt nicht so sehr von der Natur des stecken gebliebenen Körpers ab, als von dessen Grösse in Vergleichung mit dem Durchgange, von dem Orte wo er stecken bleibt, und von der Art wie dieses geschieht; und oft bringen eßbare Dinge den Tod; dahingegen andere Körper, die am wenigsten dazu gemacht sind, verschluckt zu werden keine grosse Beschwerden verursachen.

Ein Kind von sechs Tagen verschluckte ein mit Zucker überzogenes Saamenkorn (eine Zuckerbohne, dragée) welches stecken blieb, und woran es sogleich starb.

Ein Mann fühlte das ihm ein Bissen Hammelfleisch in dem Halse stecken geblieben war; er stand, um niemand zu erschrecken, von dem Tische auf; einen Augenblick hernach wollte man wissen, wo er sey, und fand ihn todt. Ein anderer starb von einem Bissen Kuchen; ein dritter von einem Stückgen Schinkenschwarte, und ein vierter von einem Ei, welches er wegen eines Gewettes verschluckte.

Eine Kastanie, welche ein Kind ganz verschluckte, tödtete daſselbige. Ein anderes Kind erstickte plötzlich (denn ein so schneller Tod ist allemahl die Folge von einer Erstickung) von einer Birne, welche es in die Luft geworfen und mit dem Munde aufgefangen hatte. Eine Frau ist auch von einer Birne gestorben. Ein Stückgen von einer Senne oder Bandader (die man insgemein Haarwachs oder Altwachs nennet) blieb acht Tage lang stecken, ohne daß der Kranke das geringste niederschlucken konnte; nach Ver-

lauf dieser Zeit ward es zwar, durch die Verfaulung los gemacht, und fiel in den Magen; aber der Kranke ward doch bald nachher, durch die Entzündung, den Brand, und die Entkräftung getödtet. Man hat zum Unglück eine Menge ähnlicher Exempel, aber es ist unnöthig mehrere von solchen anzuführen.

§. 409.

Wenn ein Körper stecken geblieben ist: so hat man zwei Mittel, ihn los zu machen, nämlich: man muß ihn entweder herausziehen, oder vollends hinunter stossen. Das sicherste ist allemahl ihn heraus zu ziehen; aber es ist nicht immer das leichteste; und da die Bemühungen, die man zu dem Ende anwendet, den Kranken sehr abmatten, und zuweilen schlimme Folgen haben, über dieses auch das Uebel oft höchst dringend ist, und keinen Aufschub leidet: so ist es besser den Körper hinunter zu stossen, wenn dieses leichter ist, und man nichts nachtheiliges davon zu befürchten hat, wenn er auch in den Magen hinein geht.

Dergleichen Körper, welche man ohne Gefahr niederstossen kan, sind alle gewöhnliche Speisen, als Brod, Fleisch, Kuchen, Früchte, Gartengewächse, Stücke von Gedärmen, und auch sogar Leder. Es ist nicht zu läugnen, daß sehr grosse Bissen von gewissen Speisen faß nicht mehr zu verdauen sind; aber sie sind doch selten tödtlich. §. 410.

Die Körper welche man herauszuziehen trachten muß, obgleich dieses viel mühsamer ist, als sie hinunter zu stossen, sind alle die welche sehr gefährliche und sogar tödtliche Würkungen hervorbringen könnten, wenn man sie niederschluckte. In diese Klasse gehören alle schlechterdings unverdauliche Dinge, als Kork, zusammen gewickeltes Leinen, grosse Kerne oder Steine aus Früchten, Knochen, Holz, Glas, Steine und Metalle, zumahl wenn zu der Gefahr wegen deren Unverdaulichkeit noch die Gefahren hinzukommen, die von der Figur dieser Körper entstehen. *) Diesemnach muß man vornämlich Stecknadeln, Nähnadeln, Fischgräten, spitzige Knochen, Glasstücken, Scheeren, Federmesser, Ringe und Schnallen herausziehen.

Es ist indessen keiner von diesen Körpern, der nicht wäre niedergeschluckt worden, und die gewöhnlichste Zufälle, die daraus entstehen sind heftige Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen, Entzündungen, Eiterungen, Eiterbäulen, Geschwüre, Schleichfieber, Brand, Darmgichten, äusserliche Eitergeschwulste, aus denen diese Körper herausgehen, und oft, nach vielen Uebeln, ein grausamer Tod.

§. 411.

Wenn die Körper nicht tief herunter geglitten sind, und sich noch in dem Eingange der Speiseröhre befinden: so kan man versu-

*) Wenn sie nämlich scharf, spitzig, oder eckigt sind, und daher zu befürchten ist, daß sie den Magen, oder die Gedärme, im Fall sie aus jenem in diese übergehen sollten, zerschneiden, zerstechen, oder zerreissen mögten. U.

suchen, sie mit den Fingern herauszuziehen, welches oft gelingt. Stecken sie tiefer, so muß man Zangen gebrauchen, von welchen die Wundärzte verschiedene Gattungen haben. Diejenigen, deren sich einige Tabacksraucher bedienen würden hierzu sehr bequem seyn, und im Nothfalle kan man dergleichen sehr bald aus zwei Stückgen Holz machen. Dieses Mittel ist aber wenig nütze, wenn der Körper sehr tief in die Speiseröhre eingedrungen ist, wenn er biegsam ist, wenn er genau anschließt, und wenn er den ganzen Gang ausfüllet.

§. 412.

Wenn die Finger oder die Zange nichts ausrichten, oder nicht gebraucht werden können: so muß man sich der Hacken bedienen.

Dergleichen macht man in dem Augenblicke, da man sie nöthig hat, aus einem etwas starken Eisendrate, welchen man an einem Ende krum biegt. Man bringt solchen flach hinein, und damit man von dieser Richtung versichert seyn möge: so macht man an dem andern Ende, wo man ihn in der Hand zu halten gedenkt einen andern Hacken, oder einen Handgrif, auf eben derselbigen Seite; welcher zu gleicher Zeit dazu dient, ihn mit einem Faden an der Hand fest zu binden; ein Mittel, welches man in diesem Falle bei allen Instrumenten anwenden sollte, um die Unglücksfälle zu verhüten die sich mehr denn einmal zugetragen haben, wenn diese Instrumente aus der Hand entwischen. Nachdem der Hacken den stecken gebliebenen Körper vorbei gegangen ist, welches fast allezeit möglich ist: so wendet man ihn um, und so faßt er den Körper, welcher darauf mit dem Hacken heraus gezogen wird.

Der Hacken ist auch dazu sehr bequem, wenn ein etwas biegsamer Körper, als eine Nadel, oder eine Fischgräte, überquer in der Speiseröhre stecken. Denn alsdenn faßt dieser Haaken ihn in der Mitte, biegt ihn und macht ihn loß. Sollten dergleichen Körper sehr zerbrechlich seyn: so würde der Haaken auch dazu dienen, sie zu zerbrechen; und gesezt auch die Stücken wollten sich nicht loßmachen: so könnte man sie durch eines von den andern Mitteln herausbringen.

§. 413.

Wenn es dünne Körper sind, die nur einen Theil des Durchganges einnehmen, und leichtlich, entweder den Haaken entwischen, oder, durch ihren Widerstand, sie wieder gerade strecken könnten: so bedient man sich dazu steifer oder biegsamer Ringe.

Die steifen Ringe macht man aus Eisendrat, oder aus einem Gebünde einiger sehr dünner Strahldräte. Zu diesem Endzwecke biegt man diese Dräte in ihrer Mitte in einen Zirkel, so daß sie sich daselbst nicht berühren, sondern einen kreisförmigen Raum, oder Ring, übrig lassen, der einen Fingerbreit im Durchmesser hat, über welchen man die beyde Enden an einander zusammen biegt. Diesen Ring führt man in die Speiseröhre, sucht den stecken gebliebenen Körper in solchen hineinzubringen und zieht ihn alsdenn heraus. Ganz biegsame Ringe macht

man

man aus Wolle, Zwirn, Seide, und dünnen Bindfaden, welche man aber wachsen muß, damit sie etwas mehrere Festigkeit bekommen. Diese bindet man an einen Heft von Eisendrat, oder Fischbein, oder von biegsamen Holze, fest an; führt sie in die Speiseröhre, sucht in solche den stecken gebliebenen Körper hineinzubringen, und zieht ihn damit heraus.

Oft hängt man verschiedene dergleichen aus Fäden gemachte Ringe in einander, um den stecken gebliebenen Körper desto sicherer zu fassen, der in einem derselbigen hängen bleibt, wenn er dem andern entwischt. Diese Art von Ringen hat einen Vortheil, welcher darin besteht, daß man, wenn der Körper gefaßt ist, durch Umdrehung des Hefts, ihn, in dem auf solche Art gewundenen Ringe so fest halten kann, daß man es in seiner völligen Gewalt hat, ihn nach Gefallen zu bewegen, welches in vielen Fällen ein sehr beträchtlicher Vortheil ist.

§. 414.

Ein viertes Mittel ist der Schwamm. Der Nutzen desselbigen in diesem Falle gründet sich auf seine Eigenschaft, von der Nässe aufzuschwellen.

Wenn ein Körper in der Speiseröhre stecken bleibt, ohne deren Hölung ganz auszufüllen: so bringt man durch den übrigen leeren Raum einen Schwamm bis unter den Körper hinunter. Er schwillt an diesem feuchten Orte bald auf, und man kan auch wohl dessen Aufschwellen dadurch noch geschwinder befördern, wenn man einige Tropfen Wasser niederschlucken läßt. Wenn man ihn alsdenn, vermittelst des Hefts, womit man ihn herunter gebracht, zurück zieht: so ist er zu groß, als daß er durch eben den Raum, durch welchen er hinein gekommen ist, wieder zurück gehen könte; er nimmt also den im Wege stehenden Körper mit sich fort, und öfnet dadurch den Hals.

Da ein trockner Schwamm sich zusammen drücken läßt: so hat man diesen Umstand bisweilen genutzt, ein ziemlich grosses Stück durch einen ziemlich kleinen Raum durch zu bringen. Man drükt ihn zusammen, indem man ihn mit einen Faden oder Bande stark umwindet; welchen Faden oder welches Band man leicht wieder los machen, und zurück ziehen kan, wenn der Schwamm hinein gebracht ist. Man steckt ihn auch in ein Stück Fischbein, welches an einem Ende in vier Theile gespaltet ist, und durch seine starke Schnellkraft den Schwamm zusammen kneipt. Das Fischbein richtet man dergestalt zu, daß er es nicht verletzen kan; und der Schwamm wird ebenfalls an einer starken Schnur fest gemacht, damit der Wundarzt ihn, nachdem er von dem Fischbein los gemacht ist, heraus ziehen könne.

Man hat sich des Schwamms noch auf eine andere Art bedient. Wenn nämlich kein Raum da ist, selbigen unter den stecken gebliebenen Körper hinunter zu bringen, weil dieser den ganzen Gang ausfüllet; und wenn eben dieser Körper nirgends eingehaakt ist, sondern nur durch die Enge des Durchganges aufgehalten wird: so bringt man ein ziemlich grosses Stück Schwamm in die Speiseröhre, bis nahe an den verschluckten Körper. Dieser

Schwamm

Schwamm schwillt alsdann auf, und erweitert die Speiseröhre über dem Körper; man zieht ihn etwas, aber nur sehr wenig, zurücke, und da der Körper nach oben zu weniger, als von unten, gedrückt wird: so kan die Zusammenziehung des untern Theils der Speiseröhre bisweilen machen, daß er in die Höhe steigt; und so bald er nur erst wieder gelöst ist, so läßt sich das Uebrige leicht in das Werk richten.

§. 415.

Endlich, wenn alle diese Mittel unnütz sind: so ist noch ein anders übrig, nämlich den Kranken zum Erbrechen zu bringen. Dieses Mittel kan aber nicht anders nützlich seyn, als wenn die Körper nur allein durch die Enge des Raums aufgehalten werden. Denn in denen Fällen, wo sie sollten eingehaakt seyn, oder in den Seiten festsitzen, könte man viel Uebels dadurch verursachen.

Wenn der Kranke schlucken kann: so läßt man, um ein Erbrechen zu erwecken, das Mittel Nr. 8., oder ein Brechmittel Nr. 34. oder Nr. 35. nehmen. Man hat durch dieses Mittel einen Knochen los gemacht und herausgebracht, der schon vier und zwanzig Stunden in der Speiseröhre gesteckt hatte.

Wenn der Kranke nicht schlucken kann, so muß man versuchen, ob man durch die Reitzung einer Feder, die man in den Hals steckt, diese Würkung hervor bringen könne; welches nicht geschehen wird, wenn der Körper die ganze Speiseröhre stark drückt. In diesem Falle ist kein ander Hülfsmittel übrig, als ein Tabacksklistier zu setzen. Ein Mann verschluckte ein großes Stück von einer Kalbslunge, welches mitten in der Speiseröhre sitzen blieb, und den Durchgang gänzlich verstopfte. Ein Wundarzt

arzt versuchte eine Menge von Mitteln, aber ohne Würkung; da nun ein anderer sahe, wie wenig sie nützten, und der Kranke „im Gesichte schwarz und aufgeschwol„len war, die Augen, so zu sagen, ausser dem Kopfe la„gen, und öftere Ohnmachten mit Zuckungen bekam: so „ließ er ihm ein Klistier beibringen, das aus einer Unze „gesponnenen Taback gekocht war. Dieses Mittel verur„sachte ein heftiges Erbrechen, wodurch der fremde Kör„per, der dem Kranken bald den Tod gebracht hätte, „ausgeworfen wurde.„

§. 416.

Ein sechstes Mittel, welches, wie ich glaube, noch niemahls bisher gebraucht ist, in verschiedenen Fällen aber, wenn nämlich die verschluckte Körper nicht allzu hart, jedoch sehr groß sind, sehr nützliche Dienste leisten könnte, würde dieses seyn, wenn man einen Auszieher, Krätzer, (ein Instrument, womit man aus einem geladenen Schießgewehre die Ladung heraus zieht,) an ein bewegliches Heft, und zugleich an einen gewächsten Faden befestigte, um selbigen wieder heraus ziehen zu können, wenn er etwan das Heft verlassen sollte. Es würde, sonderlich wenn der Körper nicht gar zu tief steckte, leicht angehen, den Auszieher in solchen einzuschrauben, und durch dieses Mitel den Körper herauszuziehen.

Man hat gesehen, daß ein Dorn, der in dem Halse stecken geblieben war, durch das Lachen loß gemacht, und herausgeworfen ist.

§. 417.

In dem §. 409. erwähnten Falle, da es nämlich angeht, den Körper vollends hinunter zu stossen, gebraucht man entweder Lauchstengel, welche den Vortheil haben,

daß

daß man sie allenthalben findet, die aber gar zu leicht brechen, oder ein mit Oel bestrichenes Stück von einem Wachsstock, welches ein wenig gewärmt seyn muß, damit es biegsam werde, oder ein Stück Fischbein, oder einen Eisendrat, an dessen einem Ende man den Augenblick geschmolzenes Blei anlöthet, damit es etwas dicker werde, welches in der Geschwindigkeit gethan ist. Man kan, mit gleichem Erfolge, Stäbe von biegsamen Holze, als von Birken, Haselstauden, Eschen und Weiden, oder ein biegsames Sucheisen, oder ein bleiernes Stäbgen gebrauchen. Alle diese Körper müssen ganz glatt und polirt seyn, damit sie keine Reitzung verursachen. In dieser Absicht umwickelt man sie oft mit einem dünnen Schaafdarm. Man befestigt auch bisweilen am Ende einen Schwamm, der den ganzen Gang ausfüllet, und alle Hindernisse aus dem Wege räumet, die er antrifft.

Man kan auch in diesem Falle große Körper verschlucken lassen, die Krume oder auch die Rinde von Brodt, eine Rübe, ein Stück von einem Salatstengel, eine Kugel, in der Hofnung, daß sie die Hinderniß aus dem Wege räumen werden. Allein, diese Mittel sind sehr schwach, und wenn man sie verschlucken läßt, ohne sie an einen Faden befestigt zu haben: so steht zu befürchten, daß auch sie stecken bleiben, und das Uebel verdppeln.

Bisweilen hat ein sehr glücklicher Zufall gemacht, daß die Körper, welche man hinunter stoßen wollen, an dem Wachsstock oder Lauchstengel, deren man sich dazu bediente, um sie hinunter zu stoßen, sitzen geblieben, und mit ihnen sind heraus gezogen worden. Dieses aber geschieht nur bei Körpern, die scharfe Spitzen haben.

§. 418.

Wenn es unmöglich ist, die §. 410. genannten Körper, und überhaupt alle diejenigen, welche man nicht ohne Gefahr niederschluckt, heraus zu ziehen: so muß man von zweien Uebeln das geringste erwählen, und es lieber wagen, sie hinunter zu stoßen, als den Kranken in wenig Augenblicken auf eine erbärmliche Art sterben lassen. Man muß um so viel weniger Bedenken tragen, dieses Mittel zu ergreifen, da sehr viele Exempel beweisen, daß, wenn gleich oft große Uebel, auch wohl ein schrecklicher Tod darauf erfolgt ist, wenn man dergleichen Körper niedergeschluckt hat, sie doch zu einer andern Zeit wenig oder gar keine schlimme Zufälle verursachet haben.

§. 419.

Wenn dergleichen Körper niedergeschluckt sind: so erfolgt allemal eins von folgenden vier Dingen: entweder 1. gehen sie durch den Stuhlgang weg; oder 2. gehen sie gar nicht weg, und tödten den Kranken; oder 3. gehen sie durch den Urin weg; oder 4. machen sie sich einen Ausgang durch die Haut. Ich will diese vier verschiedene Ausgänge etwas umständlicher beschreiben.

§. 420.

Wenn sie durch den Stuhlgang weggehen: so gehen sie entweder kurze Zeit nachher weg, ohne fast irgend einen Zufall verursacht zu haben, oder dieser Ausgang geschieht erst nach Verlauf einer langen Zeit, nachdem viele Schmerzen vorher gegangen sind. Man hat wenig Tage nach geschehener Verschluckung einen Knochen von einem Hühnerschenkel, einen Pfirschenstein, einen Deckel von einer Theriakbüchse, Stecknadeln, Nehnadeln, Münzen von allerlei Art, eine kleine vier Zoll lange Flöte, welche

che drei Tage lang lebhafte Schmerzen verursachte, und glücklich heraus gieng, Messer, Scheermesser, eine Schuhschnalle weggehen sehen, ohne daß der Kranke viel dabei gelitten hätte. Vor wenig Tagen habe ich ein Kind von drittehalb Jahren gesehen, das einen Nagel verschluckt hatte, der mehr als einen Zoll lang war, und dessen Kopf mehr als drei Linien in der Breite hatte; er blieb einige Augenblicke im Halse stecken, allein, während der Zeit, da man zu mir schickte, gieng er herunter, und dieselbige Nacht gieng er auch mit einem Stuhlgange weg, ohne irgend einen schlimmen Zufall verursacht zu haben. Noch neulicher hat ein ganzer Knochen von einem Hühnerflügel, drei oder vier Tage hindurch, nur ein wenig Schmerzen in dem Magen verursacht,

Bisweilen halten sich dergleichen Körper länger auf, und gehen erst nach einigen Monaten, auch wohl Jahren weg, jedoch ohne den geringsten Schaden verursacht zu haben; einige hat man nie wieder gesehen, und doch keine Beschwerden davon gefühlt.

§. 421.

Der Ausgang ist nicht immer so glücklich; und bisweilen, ob sie gleich durch die natürlichen Wege weggehen, geschieht es nicht anders, als nachdem die empfindlichste Schmerzen im Magen und in den Gedärmen vorher gegangen sind. Ein Mädgen verschluckte einige Stecknadeln, sie erweckten ihr, sechs Jahrlang heftige Schmerzen; endlich gab sie solche, nach Verlauf dieser Zeit von sich und wurde geheilt. Drei Nehnadeln verursachten ein Jahrlang, Koliken, Ohnmachten, Zuckungen; nach dieser Zeit giengen sie durch den Stuhlgang weg, und der Kranke wurde besser.

Ein anderer, der deren zwei verschluckt hatte, war glücklicher, indem er nur sechs Tage davon litte, nach welcher Zeit sie durch den Stuhlgang abgiengen.

Es geschieht bisweilen, daß diese Körper, nachdem sie durch alle andere Gedärme gegangen sind, in dem Mastdarme aufgehalten werden, und schlimme Zufälle veranlassen, welche aber ein geschickter Wundarzt fast allemal heben kan. Wenn es möglich ist, sie zu zerschneiden, als dünne Knochen, Fischkiefer, und Stecknadeln, so gehen sie alsdann mit vieler Leichtigkeit heraus.

§. 422.

Ein zweiter Ausgang ist, wenn diese Körper nicht weggehen, sondern schlimme Zufälle erwecken, die den Kranken tödten; dergleichen Fälle giebt es viele.

Ein junges Frauenszimmer hatte einige in dem Munde gehaltene Stecknadeln verschluckt; ein Theil davon gieng durch den Stuhlgang weg, allein die übrige durchbohrten die Gedärme, und sogar den Unterleib mit unerhörten Schmerzen; nach drei Wochen starb die Kranke.

Ein Mann verschluckte eine Nehnadel; sie durchbohrte den Magen, drang in die Leber, und veranlaßte eine tödtliche Auszehrung.

Ein Sucher, welcher bei Untersuchung des Halses aus der Hand entwischt, und hinunter geschlungen war, tödtete den Kranken nach Verlauf von zwei Jahren.

Man sieht täglich Münzsorten von verschiedenen Metallen niederschlucken, ohne daß der geringste widrige Zufall daraus entsteht. Man hat sogar bis auf hundert Louisd'or verschlucken gesehen, die alle wieder weggiengen. Doch müssen dergleichen Glücksfälle nicht gar zu sicher machen; sondern die unglückliche Begebenheiten, die

die man auch davon hat, müssen billig eine gerechte Furcht dagegen eingeben. Ein einziges Stück Geld, welches verschluckt wurde, verstopfte gänzlich die Oefnung zwischen den Magen und den Gedärmen, und tödtete den Kranken. Man verschluckt täglich Nüsse, Steine und Kerne von Früchten ohne Schaden, allein man hat Beispiele, daß sie sich gehäuft, und, nach vielen Schmerzen, endlich die Ursache des Todes geworden sind.

§. 423.

Der dritte Ausgang ist, wenn diese Körper mit dem Urin weggehen; aber diese Fälle sind selten.

Eine Stecknadel, von mitlerer Grösse, gieng nach dreien Tagen mit dem Urin weg; und man hat, durch eben diesen Weg, einen kleinen Knochen, Kirschen- Pflaumen- und sogar Pfirschenkerne abgehen gesehen.

§. 424.

Endlich ist der vierte Fall, wenn die verschluckte Körper den Magen oder die Gedärme durchbohren, und bis an die Haut durchdringen, wo sie eine Eiterbeule erzeugen, und sich entweder selbst einen Ausgang verschaffen, oder nach Eröfnung der Euterbeule heraus gezogen werden. Sie brauchen oft sehr lange Zeit diesen Weg zu vollenden; zuweilen geschieht dieses unter beständig auch anhaltenden Schmerzen, andere mahle aber leidet der Kranke solche nur eine Zeitlang; sie hören auf, und kommen wieder. Die Euterbeule erzeugt sich entweder über den Magen, oder an andern Theilen des Unterleibes, bisweilen aber nehmen auch wohl diese Körper sogar, nachdem sie die Gedärme durchbohret haben, ganz besondere Wege, und kommen weit von dem Unterleibe zum Vorschein. Eine verschluckte Nehnadel kam,

nach vier Jahren an dem Beine heraus; eine andere an der Schulter.

§. 425.

Alle diese Exempel, und eine Menge anderer, aus welchen erhellet, daß verschluckte Körper einen erschrecklichen Tod nach sich gezogen haben, beweisen die Nothwendigkeit, in diesem Stücke behutsam zu seyn, und zeugen gegen die entsetzliche, ja, ich darf wohl sagen, strafbare Unvorsichtigkeit, sich mit Spielen zu belustigen, welche dergleichen Unglück veranlassen können, oder auch solche Körper in dem Munde zu halten, die, wenn sie durch Unvorsichtigkeit oder durch einen Zufall herunter gleiten, eine Ursache des Todes werden. Kann man wohl, ohne Schaudern, Nadeln in den Mund nehmen, wenn man an die entsetzliche Uebel und an den erschrecklichen Tod gedenkt, die darauf erfolgen können?

§. 426.

Man hat oben gesehen, daß die stecken gebliebene Körper den Kranken bisweilen ersticken. Andere mahle kan man sie weder heraus ziehen, noch hinunter stossen, sondern sie bleiben in der Speiseröhre stecken, ohne daß der Kranke, wenigstens nicht gleich davon stirbt. Dieses geschieht, wenn sie eine solche Lage haben, daß sie die Luftröhre nicht zusammen drücken, und den Durchgang der Nahrungsmittel nicht völlig hemmen; welches nur bei spitzigen Körpern angehen kann. Dergleichen stecken gebliebene Körper veranlassen zuweilen, ohne viele Heftigkeit eine kleine Eiterung, welche sie los macht, worauf sie entweder durch den Mund wieder heraus kommen, oder in den Magen fallen, andere mahle veranlassen sie eine überaus heftige Entzündung, wovon

der

der Kranke stirbt; oder, wenn die Materie des Eitergeschwürs sich nach aussen zu hinzieht, so entsteht an der auswendigen Seite des Halses eine Geschwulst, welche man öfnet, und wodurch der Körper weggeht. Noch andere, machen sich mit wenig oder gar keinen Schmerzen, einen besondern Weg, und gehen hinten am Halse, auf der Brust, an der Schulter, kurz, an verschiedenen Orten heraus.

§. 427.

Es werden sich einige über die sonderbaren Wege dieser Körper wundern, da es wegen ihrer Grösse und insonderheit wegen ihrer Figur unmöglich scheint, daß sie in den menschlichen Leib einkommen könnten, ohne ihn zu zerstöhren; und deswegen wünschen, daß man ihnen erkläre, wie und wohin dergleichen Körper ihren Weg nehmen. Man wird mir, diesen zu Gefallen, eine kurze Ausschweifung erlauben, die vielleicht um so vielmehr zu meinem Plane gehört, da das Wunderbare der Sache dadurch aufgelöset, und das abergläubische Vorurtheil ausgerottet wird, daß oft dergleichen leicht erklärende Fälle einer Zauberei zuschreibt. Eben diese Ursache, ist auch eine von denen, die mich bewogen haben, dieses Kapittel so weitläuftig abzufassen.

Man findet unter der Haut, an welcher Stelle man sie auch öfnet, ein dichtes Häutgen (eine Pergamenthaut, Membrane) das aus zweien Blättern besteht, die durch kleine Zellen (Fächer) von einander abgesondert sind, welche insgesamt eine mit den andern Gemeinschaft haben, und mehr oder weniger mit Fett angefüllt sind: wie denn in dem ganzen Leibe kein Fett zu finden ist, das nicht in einem solchen Häutgen aufbehalten würde, wel-

ches man daher die Fetthaut, oder die zellichte Haut nennet.

Diese Fetthaut oder zelligte Haut findet sich nicht allein unter der Haut; sondern sie schlägt sich auch von da auf mannigfaltige Weise zurück, und breitet sich in dem ganzen Körper aus. Sie sondert alle Muskeln von einander ab; sie macht einen Theil des Magens, der Gedärme, der Blase, und aller andern Eingeweide aus; sie bildet das Netz; und giebt den Blutadern, Schlagadern und Nerven, eine Bekleidung. An einigen Stellen ist sie sehr dick und mit vielem Fett angefüllt; an andern ist sie überaus dünne, und hat ganz und gar kein Fett in sich; allenthalben aber ist sie ohne alle Empfindung.

Man könnte sich solche als eine gesteppte (durchgenähete) Decke vorstellen, in welcher die Baumwolle ungleich vertheilt ist; an einigen Stellen ist viel, an andern nichts, so, daß sich da der Oberzeug und der Unterzeug berühren. Durch diese Haut nehmen die fremde Körper ihren Weg, und da sie mit allen Theilen des Leibes Gemeinschaft hat: so darf man sich nicht wundern, daß jene fremde Körper von einem Orte zu einem andern weit entfernten durch sehr lange Wege hinkommen. Die Officiers und Soldaten empfinden es sehr oft, daß Kugeln, die man nicht hat heraus ziehen können, beträchtliche Umwege in dem Leibe nehmen.

Die allgemeine Vereinigung zwischen allen Theilen dieser Haut, wird täglich durch ein Verfahren bewiesen, das die Policeigesetze verbieten. Die Schlächter machen nämlich in die Haut eines Kalbes einen kleinen Einschnitt, und stecken darin eine Pfeife, oder die Röhre von einem kleinen Blasebalg; wenn sie nun stark in dieselbige

blasen:

blasen: so bleibt von dem ganzen Kalbe nicht ein einziger Theil von dieser künstlichen Aufschwellung frei.

Gottlose Betrüger haben sich dieses abscheulichen Handgriffes bedient, um Kinder ungestaltet zu machen, die sie nachher für Geld sehen liessen.

In dieser Haut häuft sich gemeiniglich bei den Wassersüchtigen das aus den Gefäßen ausgetretene Wasser an, und bewegt sich in derselbigen nach der Richtung seiner eignen Schwere. Aber man möchte fragen: da an verschiedenen Orten Nerven, Blutadern, Schlagadern, u. s. w. durch diese Haut gehen, und dieses Theile sind, deren Verletzung nothwendig schlimme Zufälle veranlassen muß, woher kömmt es denn, daß dergleichen schädliche Körper solche nicht würklich erwecken? Ich antworte: 1. diese Zufälle tragen sich bisweilen würklich zu; 2. sie können sich aber nur selten zutragen, weil alle diese Theile, welche durch die Fetthaut durchgehen, härter sind, als das Fett; und also die fremde Körper, welche auf dergleichen Theile zukommen, beinahe nothwendig nach dem umliegenden Fette, wo der Widerstand weit geringer ist, abgleiten müssen, und dieses um desto sicherer, da jene Theile immer walzenförmig sind.

§. 428.

Zu den bisher angezeigten Hülfsmitteln, muß ich noch einige allgemeine Vorschriften hinzufügen:

1. Es ist oft nützlich, und sogar nothwendig, eine reichliche Aderlasse an dem Arme vorzunehmen, insonderheit wenn das Athemholen sehr schwer ist, oder wenn man den Körper nicht alsobald loß machen kann. Denn alsdenn wendet die Aderlasse die Entzündung ab, welche auf die öftere Reitzungen erfolgen würde; und es kan

geschehen, daß dergleichen Aderlasse, indem er alle Theile schlapp macht, die Loßmachung des Körpers sogleich bewürket.

Wenn man sieht, daß alle Versuche, den Körper herauszuziehen oder hinunter zu stossen, vergeblich sind: so muß man damit aufhören; weil sonst die Entzündung, welche man verursachen würde, eben so schlimm seyn könnte, als das Uebel selbst, und weil man Exempel hat, daß Leute an dieser Entzündung gestorben sind, ungeachtet der Körper loß gemacht worden.

3. Während dieser Versuche, muß man den Kranken oft ein sehr erweichendes Getränke niederschlucken lassen, oder ihm dergleichen mit einer krumm gebogenen Röhre, die weiter als die Kehlritze (Stimmritze) hinein geht, einsprützen, dergleichen ist das warme Wasser, entweder allein, oder mit Milch vermischt, oder mit Gersten, Käsepappeln, oder Kleien abgesotten. Daraus entsteht ein gedoppelter Vortheil; erstlich lindert man dadurch die gereitzten Theile und verzögert die Entzündung; und zweitens ist oft ein starkes Einsprützen würksamer, einen fleischigten Körper loßzumachen, als alle Versuche mit Instrumenten.

4. Wenn man genöthigt ist, einen stecken gebliebenen Körper in dem Halse zu lassen: so muß man den Kranken völlig so behandeln, als wenn er eine Entzündungskrankheit hätte; man muß ihm zur Ader lassen, die Lebensordnung vorschreiben, und erweichende Umschläge um den ganzen Hals legen. Eben so muß man verfahren, wenn gleich der Körper loß gemacht ist, so bald man Ursache hat, zu glauben, daß in der Speiseröhre eine Entzündung zurück geblieben sey.

5. Bis-

5. Bisweilen macht eine leichte Bewegung den stecken gebliebenen Körper besser loß, als die Instrumente. Man weiß, daß das Klopfen mit der Faust auf dem Rücken, oft festgesetzte Körper loß gemacht hat, und mir sind zwei Exempel bekannt, daß Kranke, welche Stecknadeln verschluckt hatten, zu Pferde gestiegen sind, um in der benachbarten Stadt Hülfe zu suchen; nachdem sie eine Stunde geritten hatten, merkten sie, daß die Nadel sich loß machte; der eine warf sie mit dem Speichel aus, und der andere schluckte sie ohne schlimme Folgen hinunter.

6. Wenn die Gefahr zu ersticken dringend ist, wenn die Aderlasse nicht hinreichend ist, wenn keine Hoffnung übrig bleibt, den Hals in der Geschwindigkeit zu befreien, und der Tod nahe zu seyn scheint, wofern man dem Kranken die Freiheit, Athem zu hohlen, nicht wieder verschaffen kan: so muß man unverzüglich die Bronchotomie vornehmen, das ist, man muß die Luftröhre öfnen; welches für einen etwas geschickten Wundarzt nicht schwer, noch sehr schmerzhaft ist.

7. Wenn der stecken gebliebene Körper in den Magen geht: so muß man den Kranken alsobald nach einer sehr gelinden Lebensordnung halten; alle scharfe, reizende, hitzige Speisen, Wein, Brantewein, abgezogene Wasser und Kaffee vermeiden; nur wenig auf einmal essen, und alles, was man von festen Speisen zu sich nimmt, mit der größten Sorgfalt käuen. Die Lebensordnung wäre von Mehlsuppen, einigen Gartengewächsen, Wasser und Milch zu leben; welche weit besser sind, als der Gebrauch der Oele.

§. 429.

Der weise Urheber der Natur hat die Einrichtung gemacht, daß bei dem Essen nichts durch die Kehlritze

(Stimm-

(Stimmritze) in die Luftröhre gehen soll. Indessen trägt sich dieses Unglück bisweilen zu; und es erfolgt in dem Augenblicke ein anhaltender und heftiger Husten, ein empfindlicher Schmerz, und eine Erstickung; alles Blut wird nach dem Kopfe getrieben, der Kranke ist beängstigt, wirft sich mit heftigen und unwillkürlichen Bewegungen hin und her, und stirbt bisweilen auf der Stelle.

Ein Ungarischer Grenadier, seiner Profeßion nach ein Schuster, arbeitete und aß zu gleicher Zeit; er fiel von seinem Stuhle, ohne ein einziges Wort zu sagen, seine Kameraden schrien um Hülfe; in der Geschwindigkeit kamen Wundärzte; er gab, verschiedener angewendeter Hülfsmittel ungeachtet, nicht das geringste Zeichen des Lebens mehr von sich. Bei Eröfnung des todten Körpers fand man ein Stück Ochsenfleisch von vier Loth in der Luftröhre stecken, wodurch sie so völlig verstopft wurde, daß nicht die geringste Luft in die Lunge durchgehen konte.

§. 430.

In diesem Falle giebt man den auch von mir, in den ersten Ausgaben dieses Buchs, angezeigten Rath, oft auf den Rücken zu klopfen, einige Reizungen zum Erbrechen zu veranlassen, mit stark in die Nase eingeblasenen weissen Pfeffer, Maienblumen, Salbei, oder sonst einem Hauptschnupftoback, ein Niesen zu erwecken. So sprang eine spielend in den Mund geworfene, und in die Luftröhre gefallene Erbse wieder heraus, nachdem man mit Oel ein Erbrechen erweckte, und ein kleiner Knochen wurde heraus getrieben, indem man mit gepulverten Maienblumen ein Niesen verursachte. Da man aber eingestehen muß, daß diese Hülfsmittel ziemlich schwach und

ziem-

ziemlich ungewiß sind, und daß sie unter gewissen Umständen mehr schaden als nützen können, wie ein geschickter französischer Wundarzt vor nicht langer Zeit gezeigt hat: so ist der klügste Rath, und, wenn das Uebel nicht ganz rettlos ist, das einzige sichere Hülfsmittel, zu welchem man sich unverzüglich entschliessen muß, die schon oben (§. 429. Art. 6.) erwähnte Oefnung der Luftröhre, oder Bronchotomie.

Durch dieses Mittel hat man Knochen, eine Bohne, ingleichen eine Fischgräte, herausgezogen, und dadurch die Kranken gerettet, und man darf um desto weniger Bedenken tragen, diese Operation vorzunehmen, da solche, wie ich schon gesagt habe, einfach, leicht, geschwinde, helfend, und nicht im mindesten gefährlich ist. Wie aber Vorurtheile schwer zu überwinden sind, viele Leute eine jede Operation verabscheuen, und anstatt erkennen zu wollen, wie geringfügig diese ist, sich vielmehr thörigter Weise, ich weiß nicht aus welchem Grunde, eine solche Operation, welche den Hals öfnet, als barbarisch und grausam vorstellen und einbilden: so ist es eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß Leute von Einsicht sich gegen dieses Vorurtheil vereinigen; und vielleicht wäre es auch wohl zu wünschen, daß durch ein Gesetz den Anverwandten das Recht genommen würde, sich dieser Operation zu widersetzen, wenn deren Nothwendigkeit ausser Zweifel gesetzt ist. Ein solches Gesetz würde denen, die sich gewegert haben, in diese Operation zu willigen, die grausame Herzensangst und Verzweifelung ersparen, welche sie nothwendig empfinden müssen, wenn sie, durch die Leichtigkeit, mit welcher man durch einen kleinen Schnitt den stecken gebliebenen Körper nach dem Tode heraus nimmt, überzeugt,

zeugt, zu spät einsehen, wie leicht es gewesen wäre, die Person zu retten, welche ihre hartnäckigte Unwissenheit in das Grab gelegt hat.

§. 431.

Man versucht billig alles, wenn es auf das Leben eines Menschen ankömmt. In dem Falle, da ein Körper weder von der Speiseröhre loß gemacht werden, noch daselbst bleiben kan, ohne den Kranken in der Geschwindigkeit zu tödten, hat man den Vorschlag gethan, auch sogar in die Speiseröhre einen Einschnitt zu machen, um selbigen dadurch heraus zu ziehen, und eben dieses Mittel auch zu gebrauchen, wenn ein in dem Magen gefallener Körper von der Beschaffenheit wäre, daß daraus Zufälle entstehen würden, woran der Kranke in der Geschwindigkeit sterben müßte.

Wenn die Speiseröhre verschlossen ist, und der Kranke keine Nahrung durch den Mund zu sich nehmen kan: so wird er durch Klistiere von Fleischsuppe ernährt.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Publiko hier anzuzeigen, daß Herr Venel, ein sehr geschickter Wundarzt zu Yverdün, vier Instrumente erfunden und verfertigen lassen, von welchen er auch eine Beschreibung heraus gegeben hat.*) Sie sind einfach, bequem zu gebrauchen, und, nach meinem Urtheile, dienlicher, als alle mir bisher bekannte Instrumente, um in dergleichen verdrießlichen Fällen denen sich anbietenden Anweisungen ein Genügen zu thun.

Das

*) Nouveaux secours pour les corps arretés dans l'œsophage, à Lausanne 1769. chez Fr. Grasset & Comp.

Das dreißigste Kapittel.

Von chirurgischen und äusserlichen Krankheiten. Von Brandschäden, Wunden, Quetschungen, Verrenkungen, Geschwüren, erfrornen Gliedern, Frostbeulen, Brüchen, Blutgeschwüren, Nagelgeschwüren, Splittern, Warzen, und Hüneraugen (Leichdornen).

§. 432.

Die Bauern sind bei ihren Arbeiten, verschiedenen äusserlichen Zufällen, als Verwundungen, Quetschungen, u. s. w. ausgesetzt, welche, so schwer sie auch immer seyn mögen, wegen der gesunden Beschaffenheit ihres Bluts, welches gemeiniglich bei den Landleuten viel wenigere Schärfe hat, als bei den Stadtbewohnern, sich fast allemal glücklich endigen würden, wenn nur nicht eine schlechte Behandlung, Uebel, die an sich überaus leicht wären, oft gefährlich machte; und ich habe eine so große Menge von dergleichen Unglücksfällen gesehen, daß ich es deswegen für nöthig halte, die rechte Behandlung dieser äusserlichen Uebel, wenn sie nicht nothwendig einen Wundarzt erfodern, hier anzuzeigen. Zugleich will ich auch ein Wort von einigen äusserlichen Krankheiten sagen, welche von einer innerlichen Ursache herrühren.

Von den Brandschäden.

§. 433.

Wenn man sich nur sehr leicht gebrannt hat, und keine Blase aufläuft: so ist es hinreichend, wenn man nur

ein

ein Bäuschgen (eine Kompresse) in kaltes Wasser eingetaucht, darauf legt, und damit alle Viertelstunden wechselt, bis man keinen Schmerz mehr fühlt. Ist eine Blase entstanden: so legt man ein Bäuschgen von feiner Leinwand, mit der Pommade Nr. 64. bestrichen, darauf, welche man täglich zweimahl verändert.

Wenn die Haut verbrannt, und das Fleisch ebenfalls verletzt ist, so muß man sich eben derselbigen Pommade bedienen; aber, anstatt einer Kompresse nimmt man Karpey (ausgezupfte Leinwand Schabels) weil diese genauer anschließt; und über die Karpey legt man ein Stück durch Wachs gezogene Leinwand, welche ein jeder nach Nr. 65. leicht machen kan, oder wenn man will, das Pflastertuch (Sparadrap) Nr. 66.

Neben diesen äusserlichen Mitteln, welche die würksamste sind, die man gebrauchen kan, muß man, wenn der Brandschaden sehr groß, und stark entzündet ist, und man den Fortgang und die Folgen dieser Entzündung fürchtet, eben dieselbige Mittel gebrauchen, deren man sich in starken Entzündungen bedient. Man muß nämlich eine Aderlässe, oder auch mehrere, wenn sie nöthig sind, vornehmen, die Lebensordnung beobachten, nur die Tisanen Nr. 2. und 4. trinken lassen, und alle Tage zwei einfache Klistire beibringen.

Wenn man die Goldglättsalbe nicht gleich bei der Hand hat, um die Pommade Nr. 64. zu machen: so begnügt man sich, Baumöl mit dem achten Theile Wachs zusammen zu schmelzen, und auf zwei Unzen von dieser Mischung das Gelbe von einem Ei hinzu zu fügen. Eine noch einfachere Salbe bekömmt man endlich, wenn das Weisse von einem Ei mit zwei Löffeln voll Oel, das nicht

ranzigt

ranzig (galstrig) seyn muß, zusammen geschlagen wird. Ich habe seit etlichen Jahren so gute Würkung von dieser Salbe gesehen, daß sie fast die einzige ist, welche ich jetzt gebrauche. Sie hat den Vortheil, daß man sie an allen Orten haben kan, und daß sie gleich fertig ist, worauf bei Brandschäden sehr vieles ankömmt; indem solche desto weniger schlimme Folgen haben, je zeitiger man ein dienliches Mittel darauf legt.

Wenn das Uebel bald geendigt, und nur noch eine sehr kleine Wunde übrig bleibt: so ist hinlänglich, das Pflastertuch (Sparadrap) Nr. 66. oder ein Diapalmpflaster (Gichtpflaster) aufzulegen.

Von den Wunden.

§. 434.

Wenn eine Wunde in eine Höle des Leibes eingedrungen ist, und irgend einen Theil in der Brust oder in dem Unterleibe verletzt hat, wenn sie, ohne in eine dergleichen Höhle durchzudringen, eine grosse Schlagader geöfnet hat; wenn bei solcher eine Nerve verwundet ist, welches heftigere Zufälle verursacht, als sonst erfolgt wären; wenn sie bis auf den Knochen eingegangen ist, und dieser dadurch gelitten hat; und endlich, wenn zu solcher ein ausserordentlicher Zufall dazu kömmt: so muß man nothwendig einen Wundarzt zu Hülfe rufen. Allein, wann sich bei der Wunde keiner von diesen Umständen findet, wenn sie nur die Haut, das Fett, das Fleisch, und die kleinen Blutgefässe betroffen hat: so kann man sie leicht ohne Beihülfe selbst verbinden, weil gemeiniglich alles darauf hinaus läuft, daß man sie gegen die Luft verwahre, und dem Eiter Ausgang verschaffe.

§. 435.

Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefässe heraus fließt; sondern sich beinahe gleich stark, aus allen Punkten der Wunde ergießt: so kann man es dreist laufen lassen, bis man in der Geschwindigkeit Karpey zu rechte gemacht hat. Wenn diese fertig ist; so legt man davon, so viel man kan, in die Wunde, ohne sie allzu stark zu drücken; denn dieses würde sehr schädlich seyn, und eben dieselbige schlimme Folgen nach sich ziehen, als die Wiecken und zusammen gedrehete Meissel. Man bedeckt sie mit einer in Baumöl eingetauchten Bausche (Kompresse) oder mit der Wachsleinwand Nr. 65., doch ziehe ich zu den ersten Verbänden die Bausche (Kompresse) vor; und alles wird mit einer zwei Finger breiten Binde umwunden, deren Länge sich nach der Grösse des umzuwindenden Theils richtet, und die man genugsam anzieht, so daß der Verband sich nicht verschiebe, aber doch so schwach, daß man keine Entzündung verursache.

Man läßt diesen Verband vier und zwanzig Stunden liegen, indem die Wunden desto geschwinder geheilt werden, je seltener man sie verbindet; alsdenn nimmt man alle Karpei weg, die sich leicht hinweg nehmen läßt; und wenn von solcher, wegen des daran angetrockneten Bluts, etwas feste klebt; so läßt man dieses sitzen, und begnügt sich nur wiederum ein wenig frische Karpei aufzu legen; das übrige des Verbandes wird eben so, wie bei dem ersten Verbande gemacht.

Wenn bei Fortsetzung dieses einfachen Verbandes die Wunde so weit geschlossen ist, daß sie nur noch in der Oberfläche der Haut offen bleibt: so kann man es dabei

bes

bewenden lassen, nur Wachsleinwand oder Pflastertuch (Sparadrap) ohne Karpei aufzulegen, es sei denn, daß man in dem Fleische eine Neigung zu stark hervor zu quellen oder aufzuschwellen bemerkte, in welchem Falle man fortfährt, ein wenig Karpei aufzulegen, um dieses Aufschwellen des Fleisches zu mäßigen.

Personen, die eine besondere Zuneigung zu den Oelen haben, welche die Kräfte einiger Gewächse an sich gezogen haben, können Johannsblumen- Steinklee- Lilien- Kamillen- Balsamäpfel- oder Rosenöl gebrauchen; nur muß man allezeit dahin sehen, daß diese Oele nicht ranzig (galstrig) seyn.

§. 436.

Ist die Wunde beträchtlich: so muß man gewärtig seyn, daß sie sich entzünden werde, ehe die Eiterung, welche in diesem Falle später erscheinen wird, erfolgen kan, und daß diese Entzündung mit Schmerzen, Fieber, bisweilen auch mit Verwirrungen der Sinne begleitet seyn werde. In diesem Falle muß man, anstatt der Bausche, (Kompresse) oder der Wachsleinwand, einen aus Brodtkrumen und Milch gekochten Breiumschlag, zu welchem man etwas Oel hinzuthut, damit er nicht fest anklebe, über die mit Karpei ausgefüllte Wunde legen, und diesen Umschlag täglich drei- auch wohl viermal verändern, ohne die Wunde zu berühren. Oft findet man Kranke, die eine so zarte Haut haben, daß Umschläge, in welchen auch nur ein wenig Oel ist, und selbst solche, die nur allein mit Milch gekocht sind, ihnen eine Rose zuwege bringen; und wenn dieses ist: so muß man sich nur auf ganz einfache Umschläge aus Brodtkrumen und Wasser einschränken. Es giebt sehr große Wundärzte, die niemals

andere gebrauchen. Dergleichen Umschläge müssen aber entweder öfters verändert, oder, welches noch besser ist, mit Taffent, oder sehr feiner Wachsleinwand überdeckt werden, welches dazu dient, deren Feuchtigkeit sehr lange zu erhalten.

§. 437.

Sollte ein etwas großes Blutgefäß verletzt seyn: so müßte man ein Stück Eichenschwamm Nr. 67. welchen man allenthalben in Vorrath haben sollte, auflegen. Man befestigt es, indem man viel Karpei darüber legt, alles mit einer dicken Bausche (Kompresse) bedeckt, und mit einer, etwas mehr als gewöhnlich, angezogenen Binde umwindet. Wenn dieses nicht hinreicht, und die Wunde an einem Arm oder Bein ist: so muß man über dieselbige ein starkes Band mit einem Drechknebel (Tournequet) anlegen, dergleichen man in einem Augenblicke machen kan, wenn man ein aus Zwirn, Flachs oder Hanf gemachtes Geflechte, in der Gestalt eines Ringes, rund um den Arm legt, zwischen dem Geflechte und dem Arme ein Stück Holz, von einem Zoll in der Dicke und vier bis fünf Zoll in der Länge, durchsteckt, und durch Umdrehung des Holzes das Geflechte so stark zuschnürt, als man will, völlig auf eben die Art, wie der Fuhrmann oder Bauer eine Tonne oder ein Stück Holz mit einer Kette und einem Knebel auf seinem Wagen befestigt. Man muß aber Sorge tragen, 1. daß das Geflechte so eingerichtet werde, daß es eine Breite von zwei Zoll behalte; 2. daß es nicht so stark zugeschnürt werde, daß eine Entzündung entstehe, die sich leicht in den Brand verwandeln könte.

§. 438.

Alle Lobsprüche, womit man eine große Menge von Salben erhebt, sind eine bloße Aufschneiderei. Die Kunst trägt nicht das geringste zur Heilung der Wunden bei, die Natur allein ist es, die alles ausrichtet; und wir können weiter nichts thun, als daß wir die Hindernisse heben, die der Heilung im Wege stehen. Zu dem Ende muß man, wenn ein fremder Körper, als Eisen, Blei, Holz, Glas, Stücke von Kleidern, Leinewand u. d. g. in der Wunde ist, selbige heraus nehmen, wenn es sich leicht thun läßt, und wo nicht, zu einem geschickten Wundarzt hingehen, welcher entscheiden wird, was dabei zu thun sey; hernach verbindet man die Wunde, wie ich gesagt habe.

Viele Salben würden nicht allein nichts nützen, sondern noch noch dazu viel Uebels anrichten; und nur in dem einzigen Falle muß man sie anwenden, wenn sich in der Wunde einige Fehler finden, die durch eigene Mittel gehoben werden müssen. Allein, eine frische Wunde, bei einem gesunden Menschen, erfodert keine andere Mittel, als die, welche ich angezeigt habe, und eine gute Lebensordnung.

Geistige Mittel, welche man auf die Wunden zu legen pflegt, sind gemeiniglich schädlich, und können nur in wenig Fällen dienlich seyn, deren Beurtheilung nur allein für Aerzte oder Wundärzte gehöret.

Bei Kopfwunden gebraucht man anstatt der in Oel getauchten Bauschen (Kompressen) oder des Pflastertuchs (Sparadraps) ein Betonienpflaster; oder welches noch besser ist, man durchnetzet die Bauschen (Kompressen) mit warmen Weine.

§. 439.

Da man keine andere Zufälle zu fürchten hat, als nur allein die Zufälle der Entzündung: so braucht man auch nur solche Mittel anzuwenden, welche derselbigen vorbauen; Aderlässe, Lebensordnung, kühlende Mittel und Klistiere.

Ist die Wunde sehr leicht: so ist es schon daran genug, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht; und insonderheit muß man sich des Weins und des Fleischessens enthalten.

Wenn sie beträchtlich ist, und man eine Entzündung zu vermuthen hat: so muß man nothwendig eine Ader öfnen, eine vollkommne Ruhe anrathen, und die Lebensordnung beobachten lassen; bisweilen auch wohl das Aderlassen wiederhohlen. Insonderheit sind diese Hülfsmittel alsdenn unumgänglich nothwendig, wenn ein innerer Theil verwundet ist, und es ist kein sicherer Mittel, als eine ganz leichte Lebensordnung. Kranke, von denen man geurtheilt hatte, daß sie, bei ihren erlittenen Verwundungen der Brust, des Unterleibes, und der Nierengegend nur noch einige Stunden zu leben hätten, haben vollkommen ihre Gesundheit wieder erlangt, nachdem sie einige Wochen blos von Gerstentisane, oder andern mehlichten Tisanen, ohne Salz, und ohne Fleischsuppen gelebt haben, ohne irgend ein anderes Arztneimittel, und insonderheit ohne die geringste Salben, zu gebrauchen.

§. 440.

So nützlich eine mäßig vorgenommene Aderlasse ist, so schädlich wird sie, wenn sie zu stark ist. Große Wunden sind gemeiniglich mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, wodurch der Kranke schon abgemattet ist; und

oft

oft ist das Fieber eine Folge dieses häufigen Blutverlustes. Wenn man in diesen Umständen noch Aderlässe verordnet, so zerstört man völlig die Kräfte; die Säfte bleiben stehen, und verderben, es erfolgt der Brand, und der Kranke stirbt, nach zwei oder drei Tagen, eines erbärmlichen Todes, woran nicht die Wunde, sondern die Aderlässe Schuld sind. Der Wundarzt prahlt, daß er zehn, zwölf, funfzehnmal zur Ader gelassen habe, und will damit beweisen, daß die Wunde schlechterdings tödtlich gewesen sey, weil so viele Aderlässe den Kranken nicht haben retten können; in der That aber hat dieser übermäßige Blutverlust den Tod verursacht.

Die Vergnügungen der Liebe sind den Verwundeten tödlich.

§. 441.

Die so sehr gerühmten Wundbalsame und Wundkräuter sind sehr schädlich, wenn man sie innerlich gebraucht, weil sie das Fieber erwecken, das man doch niederschlagen müßte.

Von den Quetschungen.

§. 442.

Eine Quetschung oder Contusion, nennt man die Würkung eines stumpfen Körpers auf dem Leib eines Menschen oder Thiers, es mag nun entweder 1. jener gegen den Menschen geworfen werden, als wenn man einen Wurf oder Schlag, mit einem Steine oder Stocke bekömmt; oder 2. der Mensch gegen solchen angetrieben werden, wie bei einem Falle; oder endlich 3. der Mensch zwischen zwei Körper eingepreßt werden, wie geschieht, wenn der Finger zwischen der Thür und

dem Pfosten, oder der ganze Leib zwischen einem Wagen und einer Mauer geklemmt wird. Die Quetschungen kommen auf dem Lande häufiger vor, als die Wunden; und sie sind gemeiniglich gefährlicher, um so viel mehr, da man nicht im Stande ist, die Größe des Uebels genau zu beurtheilen, und da die Unordnung, welche gleich in die Augen fällt, nur einen sehr kleinen Theil des würklichen Uebels ausmacht. Oft sieht man die ersten Tage gar nichts von diesem Uebel, und es entdeckt sich erst, wenn die Hülfe zu spät ist.

§. 443.

Vor einigen Wochen kam ein Faßbinder, sich bei mir Raths zu erholen. Sein Athem, seine Gesichtszüge, sein geschwinder, kleiner und ziemlich unordentlicher Puls, liessen mich alsobald urtheilen, daß er Eiter in der Brust hatte. Indessen gieng er noch herum, und that sogar einige Arbeiten seines Gewerbes. Er hatte bei dem Fortwälzen einer Tonne einen Fall gethan, und die ganze Last seines Körpers war auf die rechte Seite der Brust gefallen. Dem ungeachtet empfand er zu Anfange fast gar nichts; allein einige Tage nachher, fieng er an, einen stumpfen Schmerz in diesem Theile zu fühlen, welcher fortdauerte, und ein beschwertes Athemholen, Mattigkeit, unordentlichen Schlaf und Mangel der Eßlust nach sich zog. Ich rieth ihm die Ruhe an, verbot ihm Fleisch und Wein, und schrieb ihm den häufigen Gebrauch der Gerstentisane mit ein wenig Honig vor. Nur die letzte Vorschrift beobachtete er mit der gehörigen Genauigkeit. Einige Tage nachher begegnete er mir und sagte, daß er sich besser befinde; aber noch in derselbigen Woche erfuhr ich, daß

man

man ihn in seinem Bette todt gefunden hätte. Der Eitersack war ganz gewiß zerrissen, und hatte ihn erstickt.

§. 444.

Ein Pferd rannte mit einem jungen Menschen gegen eine Stallthür an und quetschte ihn, ohne daß derselbige zu Anfange einigen Schaden merkte. Nach zwölf Tagen empfand er die Beschwerden, die man bei dem Anfange eines Fiebers fühlt; man glaubte, daß es ein faules Fieber wäre, und er wurde länger als einen Monat sehr schlecht behandelt. Endlich ward bei einer Berathschlagung entschieden, daß Eiter in der Brust sey; man entließ ihn wieder nach Hause, und die Auslassung des in die Höhle der Brust ergossenen Eiters durch Eröfnung des Brustgeschwürs, stellte ihn glücklich wieder her, nachdem er ein ganzes Jahr gelitten hatte.

Ich habe diese beide Exempel angeführet, um die Gefahr zu beweisen, welche damit verbunden ist, wenn man heftige Quetschungen gering schätzt. Denn beide Kranke hätten, der erste den Tod, und der andere eine lange und grausame Krankheit vermieden, wenn sie, gleich nach dem Zufalle, die in diesen Fällen nöthige Vorsicht angewandt hätten.

§. 445.

Wenn ein Theil gequetscht ist: so erfolgt von zweien Fällen einer, und gemeiniglich beide auf einmahl, vornämlich wenn die Quetschung ein wenig beträchtlich ist; entweder zerreissen die zarte Gefäße des gequetschten Theils, und das darin enthaltene Blut tritt in die benachbarte Theile aus; oder diese Gefässe verlieren, ohne Austretung des Bluts, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt stehen, weil sie dessen Kreislauf nicht mehr befördern.

Hilft die Natur, entweder ohne, oder mit Beistand der Kunst, dieser Austretung oder Stockung des Geblüts nicht ab: so erfolgt in beiden Fällen eine Entzündung, bösartige Eiterung, Fäulung und der Brand, ohne noch der Zufälle zu gedenken, welche von der Quetschung eines besondern Theils, als eines Nerven, eines großen Blutgefäßes, eines Knochens, u. s. w. herrühren. Heraus lernt man auch die ganze Größe der Gefahr schätzen, wenn ein innerlicher Theil von der Quetschung gelitten hat, und das Blut ausgetreten ist, oder dessen Kreislauf in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theile gehemmet wird. Dieses ist die Ursache des plötzlichen Todes derer, welche einen heftigen Fall gethan haben, oder denen einige schwere Körper auf den Kopf getroffen, oder die einige Schläge bekommen haben, ohne daß äusserlich die geringste Gefahr zu sehen ist.

Man hat verschiedene Exempel von schnellen Todesfällen nach einem Schlage mit der Faust auf die Herzgrube, worauf die Zerreissung der Milz erfolgt ist.

Weil jeder Fall eine leichte Quetschung in allen, so wohl innerlichen als äusserlichen, Theilen verursacht, so entstehen daher bisweilen so schlimme Folgen, insonderheit für alte Leute, bei denen die schon geschwächte Natur die Unordnungen nicht wieder gut macht. Daher sieht man viele, die gleich nach einem Falle, der ihnen gleichwohl nicht den geringsten Schaden gethan zu haben scheinet, den besten Gesundheitszustand verliehren, und bis zu ihrem Tode beständig kränklich bleiben, der auch durch dergleichen Zufälle fast immer beschleunigt wird.

§. 446.

Man hat für die Quetschungen innerliche und äusserliche Mittel. Wenn das Uebel leicht ist, und keine allgemeine

meine Erschütterung geschehen ist, welche innerliche Verletzungen hätte verursachen können: so sind die äusserlichen Mittel hinreichend. Diese müssen geschickt seyn 1. das ausgetretene Blut aufzulösen, dessen Austretung man, auf eine so deutlich in die Augen fallende Art siehet, da solches von der Schwärze, die es bald nach der Quetschung hat, nach und nach braun, gelb, und grau wird, je nachdem dessen Dicke abnimmt, und sich endlich ganz verliert, da denn die Haut ihre Farbe wieder bekömmt, ohne daß das Geblüt äusserlich weggegangen wäre; sondern sich nach und nach aufgelöset hat, und durch die Gefässe wieder eingesogen ist; 2, Den Gefässen einige Stärke wieder zu geben.

Das beste Mittel ist der Weineßig, der, wenn er stark ist, mit gedoppelt so viel laulichten Wassers vermischt werden kan, in welcher man leinene Tücher eintaucht, den gequetschten Theil damit umwickelt, und sie, den ersten Tag, alle zwei Stunden mit frischen abwechselt.

Man legt auch, mit vielem Erfolge, Petersilie, Körbel und Hauslauch auf, nachdem man sie vorher ein wenig zerquetscht hat, und diese Mittel sind dem Weineßig vorzuziehen, wenn neben der Quetschung zugleich eine Wunde zugegen ist, welche die Auflegung des Weineßigs nicht erlauben würde. Man kan auch die Umschläge Nr. 68. gebrauchen.

§. 447.

Man ist gewohnt, gleich anfangs geistige Feuchtigkeiten, als Brantewein, Schußwasser (Arquebusade) Alibourwasser, u. s. w. zu gebrauchen; aber ein langer Misbrauch muß kein Gesetz machen. Diese geistige Mittel

tel verdicken das Blut, anstatt es aufzulösen, und sind daher würklich schädlich; obgleich sie bisweilen in sehr leichten Fällen ohne schlimme Folgen gebraucht werden. Sie scheinen oft die Heilung zuwege zu bringtn, indem sie das ausgetretene Geblüt in die Zwischenräume der Muskeln zurück treiben, oder auch, indem sie dessen Austreten selbst verhindern, und es in den gequetschten Gefässen einschliessen; aber dieses heißt nur das Uebel auf eine Zeitlang in die Enge treiben, welches nach einigen Monaten unter einer verdrießlichen Gestalt sich von neuem zeigt. Ich habe davon traurige Exempel gesehen; und deswegen muß man nie dergleichen Mittel gebrauchen, sondern sich an deren Stelle des Weineßigs bedienen. Man kann höchstens, wenn man urtheilt, daß alles ausgetretene Geblüt aufgelöst und wieder eingesogen worden, den dritten Theil Schußwasser, (Arquebusadewasser) mit dem Eßig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke wieder zu geben. *)

§. 448.

Noch ein schädlicheres Verfahren ist es, wenn man aus Fett, Harzen, Gummen, Erden, u. s. w. zusammenge-

*) Das beste Mittel, das ich in diesem Falle kenne, und das auch deswegen von allen andern einen Vorzug verdient, weil man es leicht und fast überall haben kan, ist ein Gemenge aus Weineßig, Brantwein und gemeinem Salze. Von jenen werden gleiche Theile, oder auch von dem Weineßige zwei Theile, und von dem Brantweine ein Theil; von diesem aber, nemlich dem Salze, soviel als sich in jenen warm auflösen läßt, genommen. Nie hat mir dieses schlechte Mittel seine Dienste versagt, wo die Vertheilung einer Geschwulst ohne Entzündung bewürkt werden sollte; und seit sechzehn Jahren gebrauche ich in meinem eigenen Hause und für mich sebst kein anderes. U.

gesetzte Pflaster auflegt. Auch die berühmtesten sind schädlich, und man hat verschiedene Exempel von sehr leichten Quetschungen, die innerhalb vier Tagen wären geheilet worden, wenn man der Natur die ganze Sorge überlassen hätte, und welche unwissende Leute durch aufgelegte Pflaster in den Brand verwandelt haben.

Man muß diese Säcke von geronnenem Geblüte, welche man unter der Haut sieht, nie öfnen, es sey denn, daß man durch eine dringende Ursache dazu genöthiget werde; weil sie, so groß sie auch immer seyn mögen, sich doch nach und nach vertheilen, hingegen, wenn man sie öfnet, bisweilen ein gefährliches fliessendes Geschwür zurück lassen.

§. 449.

Die innerliche Behandlung ist genau eben dieselbige, als bey den Wunden; ausgenommen, daß in diesem Falle Nr. 1. das beste Getränk ist, womit man auf jede Kanne ein Quentgen Salpeter vermischt.

Wenn Jemand einen heftigen Fall gethan hat, so daß er das Bewusiseyn verlohren hat, oder ganz betäubt geworden ist, das Blut aus der Nase oder den Ohren heraus fließt, und die Brust sehr beklemmt oder der Unterleib stark gespannt ist, welches eine Austretung des Geblüts in dem Kopf, der Brust, oder dem Unterleibe anzeigt; so muß man unverzüglich mit dem Aderlassen anfangen, alle §. 439. angezeigte Hülfsmittel anwenden, und den Kranken so wenig, als möglich ist, bewegen. Vor allen Dingen muß man sich hüten, ihn in der Absicht, ihn wieder zu sich selbst zu bringen, zu schütteln und zu rütteln, oder andere Bewegungen mit ihm vorzunehmen. Dadurch wird eben die Austretung des Geblüts

vermehret, und der Tod befördert. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Ueberschlägen bähen; und wenn das Uebel am Kopfe ist, so muß man, statt des Weineßigs, Wasser und Wein gebrauchen.

Man hat Exempel, daß diese innerliche Hülfsmittel Fälle geheilt haben, die mit einer Verletzung und einem Bruch der Hirnschale, und mit den heftigsten Zufällen begleitet gewesen, und zwar ohne andere äusserliche Mittel als die gewürzhafte Umschläge Nr. 68.

Ein Mann von Klein-Pully kam vor einigen Monaten zu mir, um wegen seines Vaters mich um Rath zu fragen, der von einem Baume herunter gefallen war. Er lag seit vier und zwanzig Stunden ohne Empfindung, ohne Bewustseyn, und ohne alle andere Bewegung, ausser öftere Reitzungen zum Erbrechen; aus der Nase und den Ohren floß Blut; äusserlich war weder an dem Kopfe, noch sonst irgendswo etwas zu sehen, und zum Glücke hatte man noch nichts mit ihm vorgenommen. Ich rieth ihm eine reichliche Aderlasse an dem Arme, und häufige Molke mit Honig, sowohl zum Getränke, als zu Klistieren. Man folgte pünktlich meiner Vorschrift; und vierzehn Tage darnach kam der Vater selbst nach Lausanne, welches vier Stunden von Klein-Pully liegt, und sagte zu mir daß er sich sehr wohl befinde. Bei allen beträchtlichen Quetschungen ist es dienlich, mit einer kühlenden Darmreinigung den Leib zu reinigen, dergleichen Nr. 11, 23, 32, 49, sind. Das Mittel Nr. 24, und die Molke mit Honig, sind in gleicher Absicht vortreflich.

Wenn keine Hofnung vorhanden ist, daß man dem Kranken viel Getränke einbringen könne: so gebe ich den

ein-

einfachen Sauerhonig (Eßigmeth) mit Salpeter, in sehr wenig Wasser.

Zuweilen thun die ersten Aderlässe viel Gutes; nach einigen Tagen aber wird der Puls wieder geschwind, hart, und der Kranke befindet sich nicht mehr so wohl; alsdenn muß man die Aderlässe wiederholen.

§. 450.

Wein, geistige Getränke, und alle reitzende Sachen, sind in diesen Umständen tödtlich; man muß also nicht ungeduldig darüber werden, daß die Kranke eine Zeitlang ohne Bewußtseyn und ohne Empfindung sind. Der Gebrauch des Terpentins kann mehr Schaden als Nutzen stiften, und wenn er bisweilen nützlich gewesen ist: so ist er es nur deswegen gewesen, weil er den Leib eröfnet hat, da der Kranke vielleicht eben einer Leibesöfnung bedurfte. Wallrath, Drachenblut, Krebsaugen, und alle fette Sachen, sind wenigstens unnütze, und in schweren Fällen, gefährliche Mittel, theils wegen des würklichen Schadens, den sie anrichten, theils wegen der Verhinderung des Guten, das geschehen könnte. Man muß suchen, das Blut zu verdünnen, es flüßiger zu machen, und dessen Kreislauf zu befördern; und diese Mittel thun gerade das Gegentheil.

§. 451.

Hat ein alter Mann einen Fall gethan, welches mit desto mehr Gefahr verbunden, je älter und vollleibiger er ist: so muß man, wenn er gleich keine Beschwerden davon empfindet, wofern er vollblütig und noch bei Kräften ist, eine kleine Aderlasse von drei oder vier Unzen vornehmen; gleich darauf einige Tassen von einem etwas gewürzhaften Getränke, als Melissenthee mit Honig gebe

ben, welches Getränk man alle drei Stunden nehmen läßt, und ihn gelinde spatzieren lassen. Einige Tage lang muß er von der Menge der Nahrungsmittel ein wenig abbrechen, und sich eine gelinde aber fast beständig fortgesetzte Leibesbewegung machen.

Von den Verrenkungen.

§. 452.

Die unvollkommene Verrenkungen und sogenannte Verdrehungen, welche sehr oft kommen, verursachen in der Nähe des verrenkten Gelenks eine Art von Quetschung, welche durch das heftige Reiben der Knochen gegen die benachbarten Theile entsteht; und wenn die Knochen sich den Augenblick wirder in ihre vorige Lage begeben: so muß das Uebel nur als eine Quetschung behandelt werden, wo nicht, so ist es eine vollkommene Verrenkung, und man muß alsdenn zu der Hand eines Wundarztes seine Zuflucht nehmen.

Das beste Mittel ist eine vollkommene Ruhe, eine in Weineßig und Wasser eingetauchte Bausche (Kompresse) die so lange aufgelegt wird, bis die ganze Quetschung sich vertheilt hat, und man sicher ist, daß keine Entzündung zu befürchten sey. Alsdenn thut man wohl, wenn man mit dem Eßig ein wenig Branntewein, oder Schußwasser (Arquebusadewasser) vermengt; *) und man muß den Theil (welcher fast allemal der Fuß ist) lange genug verbunden tragen, widrigenfals er oft falsche Bewegungen macht, oder Mißtritte macht, bei welchen er neuen Verrenkungen unteworfen ist, die ihn täglich mehr schwächen, und wenn man anfangs dieses Uebel allzulange ver-

*) Auch hier gilt das, was bei dem §. 447. in der Anmerkung gesagt ist.

verabsäumt, so kömmt die Stärke niemals völlig wieder; und oft schlägt eine leichte Geschwulst dazu, welche die ganze Lebenszeit hindurch dauert.

Wenn das Uebel überaus leicht ist, so ist ein Bad von kalten Wasser sehr gut, allein, wenn man es nicht in dem ersten Augenblicke gebraucht, oder wenn die Quetschung stark ist: so ist es schädlich.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einem runden Körper zu wälzen, ist unzureichend, wann die Knochen nicht vollkommen wieder in ihre Lage gebracht sind; schädlich, wann eine Quetschung vorhanden ist.

Es geschieht alle Tage, daß die Bauern sich an Unwissende oder Betrüger wenden, die eine Verrenkung der Knochen außer ihrer Lage da finden, oder finden wollen, wo keine ist, und durch die Gewalt, mit welcher sie diese Theile angreifen, oder durch die Pflaster, mit welche sie solche bedecken, eine gefährliche Entzündung zuwege bringen, und die Furcht für ein sehr geringes Uebel, in ein würkliches sehr schweres Uebel verwandeln.

Eben diese Leute haben auch unmögliche Krankheiten erschaffen, dergleichen die Zerreissung des Magens und der Nieren sind. Doch solche hohe Worte schrecken und betrügen leichter.

Von den Geschwüren.

§. 453.

Wenn die Geschwüre von einer allgemeinen Verdorbenheit der Maße des Geblüts herrühren, so kan man sie nicht anders heilen, als durch Hebung der Ursache, wodurch sie unterhalten werden, ja, es ist sogar unvernünftig, wenn man sie durch äusserliche Mittel schliessen will, und ein Unglück, wenn es gelingt.

Auf dem Lande sind aber die Geschwüre zum öftersten Folgen einer Wunde, einer Quetschung, oder einiger schlecht behandelter Geschwulste, und insonderheit solcher, die mit allzu scharfen oder allzu geistigen Mitteln verbunden sind. Ranzige Oele sind auch eine von den Ursachen, welche die einfachste Wunden in hartnäckige Geschwüre verwandeln; folglich muß man sie vermeiden; und wenn die Apotheker fette Salben machen: so müssen sie sich hüten, daß sie von solchen nicht viel auf einmal, sondern nur wenig und oft machen, weil eine große Menge ranzig wird, ehe man sie verkaufen kan, wenn auch gleich bei deren Zubereitung frisches Oel gebraucht ist. *)

§. 454.

Das, was die Geschwüre von den Wunden unterscheidet, ist die Härte und Trockenheit ihrer Ränder, und die Beschaffenheit der herausfliessenden Feuchtigkeit, welche kein rechtes Eiter, sondern eine minder dicke und minder weisse Feuchtigkeit ist, bisweilen einen übeln Geruch hat, und so scharf ist, daß sie, wenn sie die Haut der benachbarten Theile berührt, Röthe, Entzündung, Blattern, Gattungen von Flechten, und sogar neue Geschwüre hervor bringt.

§. 455.

Die Geschwüre, welche gar zu lange dauern, sich weit ausbreiten, oder stark fliessen, untergraben die Kräfte des Kran-

*) Die meisten von ihnen thun aber gerade das Gegentheil, und nehmen, wo nicht zu allen, doch zu vielen Salben, vornämlich zu denen, die eine dunkele Farbe haben, alles Oel, daß sie zu weiter nichts gebrauchen können: welches billig nicht allein auf das schärfste verboten, sondern auch bestraft werden sollte. U.

Kranken, und stürzen ihn in ein Schleichfieber, welches ihn zuletzt tödtet.

Wenn ein Geschwür lange gedauert hat: so ist es sehr gefährlich, es aufzutrocken, und man muß dieses niemals anders thun, als wenn man diese natürlich gewordene Ausleerung durch irgend eine andere ersetzt, als durch von Zeit zu Zeit gebrauchte darmreinigende Mittel.

Man sieht täglich plötzliche Todesfälle oder grausame Krankheiten erfolgen, nachdem man dergleichen lange angehaltene Ausflüsse auf einmal gehemmt hat; und wann ein Marktschreier oder Quacksalber (diese Namen verdienen alle diejenigen, die ein solches Versprechen thun,) in wenig Tagen, ein veraltetes Geschwür zu heilen verspricht: so beweiset er eben dadurch, daß er ein gefährlicher Dummkopf ist, der, wenn er sein Wort hielte, einen tödtlichen Dienst leisten würde. Einige legen überaus fressende Mittel, und sogar aus Hüttenrauch (Rattenpulver, Arsenik) darauf; *) allein, man sieht fast allezeit die entsetzlichste Todesart auf dergleichen gefährliche Mittel erfolgen.

§. 456.

Alles, was die Kunst bei den Geschwüren thun kan, die von keinen verdorbenen Säften herrühren, besteht darin, daß man sie in Wunden verwandle. Zu dem Ende muß man die Härte und Trockenheit der Ränder und des ganzen Geschwürs vermindern, und die Entzündung desselbigen vertreiben. Bisweilen ist aber dies Uebel so

*) Von nicht viel bessern Schlage, als der Arsenik, ist der bei einigen Wundärzten so sehr beliebte rothe Quecksilberniederschlag, aus dem sie auch wohl gewisse Küchelgen machen, die sie, um dieses gewaltig ätzende Gift desto besser zu verbergen, Mennigküchelgen nennen. U.

hartnäckig, daß man die Ränder nicht erweichen kan, ohne sie mit einer Lanzette zu schröpfen; ist aber dieses nicht nothwendig; so muß man auf das ganze Geschwür Karpei mit der Salbe Nr. 69. auflegen, und mit einer mehrfach zusammengelegten Bausche (Kompresse) bedecken, die mit der Feuchtigkeit Nr. 70. durchnezt ist, welche letztere man täglich dreimahl, die Karpei aber nur zweimahl verändert. *)

Da ich gesagt habe, daß die Geschwüre oft die Folgen scharfer und geistiger Mittel sind; so kan man daraus leicht einsehen, daß, bei jener Behandelung, diese schlechterdings vermieden werden müssen, sonst wird man deren Heilung nie zuwege bringen.

Zu Beförderung der Heilung muß man gesalzene Speisen, Wein, und Gewürze vermeiden, wenig Fleisch essen, auch durch Gemüse, und den Gebrauch der Molke mit Honig, den Leib offen erhalten.

Wenn

*) Ich habe verschiedene, und zum Theil recht arge und veraltete Geschwüre, zuweilen ohne, andere mahle aber mit Beihülfe innerlicher Arzneimittel, durch folgende äusserliche Mittel geheilt. In eine etwas mehr als lauligt warme Bähung, aus Fliederblumen- und Rosenwasser, von jedem vier Unzen, Fliedereßig, eine halbe Unze, Mutterblumengeist, (Gliedergeist) ein Quentgen, Salmiak, ein Skrupel, und blauen Vietriol, (Gallitzenstein) drei Gran, habe ich vierfach zusammen gelegte Tücher, aus alter abgetragener Leinwand, eintauchen, und täglich viermahl, jedesmahl eine halbe oder ganze Stunde lang, alle vier oder fünf Minuten abgewechselt, unmittelbar auf das Geschwür legen, und nachdem dieses geschehen war, mit einer aus Silberglättsalbe, drei Unzen, Silberglätteßig und ausgepreßten Hauslauchsaft, von jeden zwei Unzen, und Bleizucker, ein Skrupel gemachten Salbe, auf Karpei gestrichen, verbinden, und diesen Verband, ohne alles Pflaster, nur mit einer Bausche (Kompresse) und nur lose angelegten Binde befestigen lassen. U.

Wenn die Geschwüre an den Beinen sind, wo sie gemeiniglich ihren Sitz haben: so ist es von ungemeinen Nutzen, so wie bei den Wunden an diesen Theilen, wenig zu gehen, und nie aufgerichtet zu stehen, ohne zu gehen. Dies ist einer von den Fällen, worinn ich wünsche, daß Personen, die bei gemeinen Leuten einen Einfluß auf deren Denkungsart haben, nichts versäumen mögen, diesen begreiflich zu machen, wie nöthig eine gänzliche Ruhe von einigen Tagen sey, und ihnen zu beweisen, daß diese Zeit nichts weniger als verlohren, sondern gerade die Zeit des Lebens ist, die am besten bezahlt wird. Die Versäumung dieser Sorgfalt, verwandelt die leichtesten Wunden in Geschwüre, und Geschwüre, die eben nicht sehr schlimm sind, in unheilbare; und es wird wohl Niemand seyn, der nicht in seiner Nachbarschaft irgend eine Familie finden könnte, die dadurch in Armuth und wohl gar an den Bettelstab gerathen ist, daß man irgend ein Uebel von dieser Art vernachläßigt hat. Ich habe sehr veralterte Geschwüre an den Beinen dadurch heilen gesehen, daß man den Kranken beständig in dem Bette hielt, nur blos einige Fäden Karpei auflegte und das Geschwür, nebst den nahe gelegenen Theilen, mit einem aus Brodkrumen und Fliederblumen mit Wasser gekochten Breiumschlage bedeckte.

Ich wiederhole es, daß die Geschwüre, die von einer innerlichen Ursache herrühren, oder diejenige, die von einer schlechten Leibesbeschaffenheit entstehen, oft andere Besorgungen erfordern.

Von erfrornen Gliedern.

§. 457.

In strengen Wintern geschieht es oft, daß einige Personen von der Kälte so stark angegriffen werden, daß die

Hände oder Füße, oder diese beide Theile zugleich, eben so wie ein Stück Fleisch an der freien Luft, gefrieren.

Wenn man sich dem so sehr natürlich scheinenden Triebe überläßt, sie zu erwärmen, und insonderheit die erfrornen Theile zu erwärmen, so ist alles verlohren. Es erfolgen unausstehliche Schmerzen, bald nachher ein unheilbarer Brand, und das einzige Rettungsmittel ist, die vom Brand angegriffene Glieder abzunehmen.

Vor kurzer Zeit hat man zu Cossonay den traurigen Fall gehabt, daß einem Menschen die Hände erfroren waren; man legte ihm fette Salben warm auf, der Brand war die Folge, und man sahe sich genöthigt, ihm alle zehn Finger abzunehmen.

§. 458.

In diesem Falle ist nur ein einziges Mittel, dieses nämlich, man muß die Kranken an einen Ort bringen, wo es nicht frieren kann, wo es aber nur sehr wenig warm ist; und ihnen beständig Schnee, wenn man solchen hat, auf die erfrorne Theile legen, in dessen Ermangelung aber, leinene Tücher in Eiswasser, so wie solches nach und nach zerschmelzt, eintauchen, und sie damit beständig waschen, aber nur sehr gelinde, indem alles starke Reiben gefährlich seyn würde. Sie verspüren nach und nach, daß die Empfindung wiederkömmt; sie fühlen eine grosse Hitze in dem Theile, und fangen an, die Bewegung desselben wieder zu erlangen. Alsdenn kan man sie an einen etwas wärmern Ort bringen, und ihnen einige Tassen von dem Tranke Nr. 13., oder von einem andern dieser Art geben.

§. 459.

§. 459.

Jedermann kan sich von der Gefahr der hitzigen Verfahrungsart, und von dem Nutzen des Eiswassers durch eine Erfahrung, die man alle Winter machen kan, überzeugen. Gefrorne Birnen, Aepfel, oder Rüben, in Wasser gelegt, das eben frieren will, bekommen ihren ersten Zustand wieder, und können gegessen werden. Wenn man sie in warmes Wasser, oder an einen warmen Ort legt: so ist Verfaulen eine Art von Brand, die unmittelbare Würkung davon. Ich will hier eine Beobachtung hinzufügen, welche diese Verfahrungsart deutlicher erklären, und deren Würksamkeit bestätigen wird.

„Ein Mann hatte bei einer kalten Witterung einen „Weg von zehn Meilen zurück zu legen. Der Weg war „voller Schnee und Eis. Seine Schuhe waren verdorben; er gieng die drei letzten Meile barfuß, und fühlte, „von der ersten halben Meile an, in den Beinen und „Füssen heftige Schmerzen, die sich immer vermehrten. „Er kam fast ganz gelähmt an den unteren Gliedmassen, an dem Orte seiner Bestimmung an. Man „setzte ihn bei einem grossen Feuer nieder, machte „ihm ein Bett rechtschaffen warm, und legte ihm hinein. Die Schmerzen wurden unausstehlich; er warf „sich ohne Aufhören mit vieler Heftigkeit hin und her, „und schrie erbärmlich. Man ließ in der Nacht einen „Arzt rufen, welcher die Zähen schwärzlich fand, die auch „ihr Gefühl zu verliehren anfiengen. Die Beine und „der obere Theil der Füße, waren entsetzlich geschwollen, „purpurroth, mit violetblauen Flecken untermengt, und „litten noch die empfindlichsten Schmerzen. Der Puls „war hart und geschwinde, und die Kopfschmerzen sehr

„heftig. Der Arzt ließ aus dem Flusse einen Eimer „voll Wasser holen; thut in solches noch Eis, und nö„thigte den Kranken, die Beine dahinein zu setzen. Die„ses erste Bad währte beinahe eine Stunde; und in „dieser Zeit waren die Schmerzen erträglicher. Eine „Stunde nachher verordnete er ein zweites Bad; und „da der Kranke sich von neuen erleichtert fand, so ver„längerte er es bis auf zwei Stunden. Während die„ser Zeit schöpfte man etwas Wasser aus dem Eimer „weg, und that Eis und Schnee wieder hinein. Die „Zähen, welche schwarz waren wurden roth; die violet„blaue Flecken an den Beinen verlohren sich; die Geschwulst „nahm ab, die Schmerzen wurden leicht und von Zeit „zu Zeit nachlassend. Indessen wiederholte man diese „Bäder sechsmal, worauf kein anderes Uebel zurück „blieb, als eine Empfindlichkeit in den Fußsolen, die „den Kranken am Gehen verhinderte. Man machte „ihm einige gewürzhafte Bähungen, und ließ ihn eine „Tisane von Sassaparill trinken; die Fliedertisane ist eben „so gut, und nicht so kostbar. Am achten Tage war er „vollkommen wieder hergestellt, und am funfzehnten „gieng er zu Fusse wieder zurück.„

§. 460.

Wenn die Kälte sehr stark ist, und man derselbigen lange ausgesetzt ist: so tödtet sie, weil das Geblüt gefrieret, und eine allzu große Menge davon nach dem Gehirne hingetrieben wird. Man stirbt also an einem Schlagflusse, der mit einem Schlafe anfängt. Deswegen muß ein Reisender, welcher fühlt, daß er schläfrig wird, seine Bewegung verdoppeln, um sich aus der augenscheinlichen Gefahr, der er ausgesetzt ist, zu befreyen. Dieser Schlaf, der,

der, wie es scheint, sein Leiden vermindern sollte, würde sein letzter seyn.

§. 461.

Die Mittel in diesem Falle sind eben dieselbige, als bei dem Erfrieren eines besonden Gliedes. Man muß den Kranken an einen Ort bringen, der mehr kalt als warm ist, und ihn mit Schnee oder Eiswasser reiben. Man hat würklich mehrere ausser allen Zweifel gesetzte Exempel, dergleichen in den nordischen Ländern sehr gemein sind, daß ein Bad von dem kältesten Wasser ungemein heilsam ist.

Man hat verschiedene Personen wieder zum Leben gebracht, die fünf bis sechs Tage lang in dem Schnee oder an der frierenden Luft gelegen hatten, und viele Stunden lang nicht das geringste Zeichen des Lebens von sich gaben: diesemnach muß man immer alle mögliche Hülfsmittel versuchen.

Von den Frostbeulen.

§. 462.

„An den Fingern der Hände, und den Zähen der „Füße, an den Fersen, den Ohren, der Nase, und den „Lippen, sonderlich der Kinder, und vornämlich im Win„ter, wenn diese Gliedmaßen plötzlich aus der Wärme „in die Kälte, und von der Kälte in die Wärme kommen, „entsteht eine Geschwulst, die anfänglich nur wenig Hitze, „Schmerzen und Jucken verursacht;„ bisweilen überschreiten diese Geschwulste diesen ersten Grad nicht, und heilen ohne Mittel; andere mahle, und diesen Zustand kan man den zweiten Grad nennen, vermehren sich, entweder wegen Vernachläßigung oder wegen schlechter Be-

handlung des Uebels, die Geschwulst, die Hitze, die Röthe, das Jucken, und der Schmerz beträchtlich, der Kranke wird oft, durch den Schmerz, die Geschwulst, und die Unempfindlichkeit, des Gebrauchs seiner Finger beraubt, und das Uebel wird ärger, wenn man keine kräftige Mittel dagegen anwendet.

Wenn die Entzündung sich noch um einen Grad vermehrt, so entstehen kleine Blasen, welche bald nachher aufplatzen, und eine sehr leichte Abschälung der Haut zurück lassen, welche sich in kurzer Zeit in ein Geschwür verwandelt, das oft sehr tief und sehr hartnäckig wird, woraus viel scharfes und schlecht beschaffenes Eiter heraus geht.

Der letzte Grad der Frostbeulen, welcher in sehr kalten Ländern öfters, in gemäßigten aber selten vorkömmt, ist, wenn die Entzündung in den Brand übergeht.

§. 463.

Sie rühren von einer Verstopfung der Gefäße der Haut her; und diese entsteht, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Schlagadern, durch die Kälte verhältnißmäßig mehr zusammen gezogen werden, und nicht alles Blut zurück führen, das ihnen durch die Schlagadern zugeführt wird; vielleicht auch von den Frosttheilchen, die, wenn sie durch die Oefnungen der Haut eindringen, auf unsere Säfte eben so wie auf das Wasser würken, und in solchen einen Anfang der Gefrierung verursachen.

Daß sie an den äussern Gliedmaßen eher statt haben, als an den übrigen Theilen, geschieht aus zweien Ursachen: erstlich und vornämlich, weil die Stärke des Umlaufs daselbst schwächer ist, als anderswo, und also die Würkung

der

der Ursachen, die ihn in Unordnung bringen können, daselbst empfindlicher seyn muß; zweitens, weil diese Theile den Abwechselungen der äusserlichen Eindrücke mehr ausgesetzt sind, als die andern.

Kinder sind ihnen deswegen öfter unterworfen, als Erwachsene, weil ihre Schwäche und die Empfindlichkeit ihrer Werkzeuge die Würkung der äussern Eindrücke nothwendig vermehren. Eine öftere und starke Abwechselung der Wärme und Kälte scheint am meisten und am mächtigsten zu Erzeugung der Frostbeulen beizutragen, und diese Würkung ist merklicher, wenn die Wärme zu gleicher Zeit feucht ist, und die Theile also gleichsam aus einem warmen Bade in ein kaltes kommen. Ein Mann von sechszig Jahren, der niemals Frostbeulen gehabt hatte, zog auf der Reise, einige Stunden lang, mit Pelzwerk gefütterte Handschue an; seine Hände schwitzten darin, wurden erweicht, und fülleten sich mit Blute an, wie denn dieses immer die Würkung des warmen Bades ist, daß es die gebadete Theile erweicht, mit Blut anfüllt, und empfindlicher macht. Eine halbe Stunde nachher, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handschue ausgezogen hatte, fühlte er die ersten Anfälle der Frostbeulen, die ziemlich arg wurden, und mit welchen er nachher alle Winter seine Noth hatte.

Eben diese Ursache macht, daß verschiedene Personen erst alsdenn Frostbeulen bekommen, wenn sie sich an den Gebrauch der Muffen gewöhnen, die in warmen Ländern fast gänzlich unbekannt, und auch in den nordlichen Ländern nicht sehr gemein sind, in welchen überdies die Abwechselungen von der Kälte zu der Wärme nicht so gar oft geschehen.

Einige

Einige haben im Herbste einen Angriff davon, andere bekommen sie nur im Frühlinge. Das Kind eines Landmannes, welches eine harte und an alle Einflüsse der Jahrszeiten und der Elemente gewohnte Haut hat, ist und muß den Frostbeulen weniger unterworfen seyn, als das Kind eines reichen Mannes, dessen Haut auf Kosten der Gesundheit geschont wird; aber auch unter Kindern von einer und eben derselbigen Klasse, die beinahe eine gleiche Leibesbeschaffenheit zu haben, eine ziemlich ähnliche Lebensart zu führen, und folglich fast einerlei Eindrücken unterworfen zu seyn scheinen, findet sich in Ansehung der Neigung zu Frostbeulen eine große Verschiedenheit. Einige werden von dem Anfange des Herbstes an, bis zu Ende des Frühlings entsetzlich davon gequält, andere haben gar keine, oder sie sind nur sehr leichte, und gehen sehr bald vorüber. Diese Verschiedenheit kömmt, ohne Widerrede, von der Beschaffenheit der Säfte, und dem Gewebe der ganzen Haut, vornämlich an den Händen her; indessen ist es nicht leicht, mit Gewißheit und Genauigkeit zu bestimmen, worin diese Verschiedenheit besteht.

Kinder, die vollblütig sind, und eine zarte Haut haben, sind diesem Uebel ziemlich allgemein unterworfen. Man behandelt es meistentheils sehr obenhin, da es doch wütend genug ist, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Denn ausser den Schmerzen, welche diese junge Kinder oft einige Monate hindurch quälen, erweckt es ihnen bisweilen Fieber, hindert sie zu schlafen; macht, daß sie zu Bette liegen müssen, welches allemal ein großes Uebel ist; hält sie von ihren Geschäften ab, entzieht sie ihren Vergnügungen, und stürzt sie sogar bisweilen, wenn sie durch

Ar

Arbeit ihren Unterhalt erwerben müssen, ins Elend. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der bei einem Uhrmacher in der Lehre war, und, nachdem er durch Frostbeulen verhindert wurde, die Erlernung dieser Kunst fortzusetzen, hernach ein nichtswürdiger Bettler blieb.

Die Frostbeulen, welche die Nase angreifen, lassen daselbst oft Spuren zurück, welche die Gesichtsbildung für das ganze übrige Leben verändern; und die Hände, die heftig davon gelitten haben, behalten gemeiniglich auf immerdar eine Empfindung davon.

§. 464.

Man muß, in Betracht der Frostbeulen, sich vorsetzen; erstlich, sie abzuwenden, und zweitens, sie zu heilen, wenn man sie nicht hat abwenden können.

§. 465.

Weil sie von der Empfindlichkeit der Haut, der Beschaffenheit der Säfte, und den Abwechselungen der Wärme und Kälte herrühren: so muß man, wenn man sie abwenden will, 1. die Haut hart machen; 2. die fehlerhafte Leibesbeschaffenheit, die zu ihrer Erzeugung beitragen kan, verbessern; und drittens, so viel möglich ist, jene öftere Abwechselungen vermeiden.

Man stärkt die Haut an den Händen, so wie am ganzen Körper, durch das Waschen mit kalten Wasser, wovon ich §. 384. weitläuftig geredt habe, und Kinder, die nach dieser Vorschrift erzogen sind, werden insgemein weniger von den Frostbeulen geplagt als andere. Man muß aber noch durch besondere Vorsorgen die Haut der Hände verwahren, als welche mehr wie die Füsse zu Frostbeulen geneigt sind. Zu dem Ende lasse man sie von dem Anfange des Herbstes an, alle Morgen, und

alle

alle Abend vor dem Essen, einige Augenblicke in kaltes Wasser eintauchen. Es thut den Kindern nicht den geringsten Schaden, wenn sie sich in dieser Jahrszeit daran gewöhnen, und wenn man sich einmal daran gewöhnt hat; so ist nicht die geringste Gefahr dabei, den ganzen Winter hindurch damit fortzufahren, auch wenn alles Wasser zum Gefrieren bereit ist. Sie können auch wöchentlich zwei oder drei mahl die Füsse in kaltes Wasser setzen. Diese Verfahrungsart, welche für Erwachsene, die daran nicht gewöhnt sind, nachtheilig seyn würde, ist für Kinder, wenn man sie sehr jung daran gewöhnt, von würklichen Nutzen.

Man muß sich hüten, daß man die Würkung des kalten Bades nicht, durch allzu grosse Wärme in der Zwischenzeit, zerstöhre; das ist, man muß zu gleicher Zeit die Abwechselungen der Wärme und Kälte vermeiden. Zu dem Ende muß man 1. die Kinder so erziehen, daß sie nie die Hände zum Feuer, und noch weniger an die Oefen halten, worin man wahrscheinlicher weise eine von den Haupturſachen der Frostbeulen suchen muß, weil in den Ländern, wo die Oefen nicht so sehr im Gebrauch sind, und unter denen, die sich ihrer weniger bedienen, die Frostbeulen seltener sind. Insonderheit schadet der Gebrauch der Ofentreppe, die zwischen dem Ofen und der Mauer angebracht wird, den Kindern und Erwachsenen auf mehr als eine Art. 2. Man muß ihnen niemals Muffen geben. 3. Sollte man sie auch niemals Handschuhe tragen lassen, es sey denn, daß einige besondere Umstände es erfordern. Diesen Rath gebe ich besonders für junge Knaben. Wenn man ihnen aber welche giebt;

so

so müssen die Handschuhe allemahl von dünnem und glattem Leder seyn.

§. 466.

Wenn die Frostbeulen von einem Fehler der Leibesbeschaffenheit herzukommen scheinen; so kan nur die von einem Aerzte angestellte Untersuchung dieses Fehlers entscheiden, wie man sie vertreiben solle. Ich habe Kinder von drei bis zwölf und dreizehn Jahren gesehen, bei denen, acht Monate des Jahres hindurch, rohe Frostbeulen eine Fontanelle zu seyn schienen, durch welche die Natur sich von einem beschwerlichen Ueberflusse der Säfte entledigte, sobald die Abnahme der Sommerwärme die Ausdünstung verminderte. Ich muste eine lange Cur mit ihnen vornehmen, die aber, weil sie nach mancherlei Umständen abwechselnd war, hier nicht kan beschrieben werden. Gelinde Zubereitungen aus Spiesglas sind oft nöthig, und in gewissen Fällen tragen einige darmreinigende Mittel, viel dazu bei, das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467.

Der erste Grad der Frostbeulen wird, wie ich schon gesagt habe, ohne Beihülfe geheilt; oder, wenn er hartnäckiger ist: so läßt er sich leicht durch einige von den folgenden Mitteln vertreiben; wenn sie aber zu dem zweiten Grad gekommen sind: so muß man sie, wie die erfrorne Glieder, wovon sie der erste Grad sind, mit kaltem Wasser, auch mit Eis und Schnee behandeln.

Kein Mittel kömmt an Würksamkeit dem Wasser gleich, das sehr kalt, oder dem Gefrieren nahe ist. Die Hände tauche man täglich verschiedenemahl einige Minuten lang ein. Dieses ist das einzige Mittel, das man ge-

gebrauchen muß, wenn das Uebel an den Händen ist, wenn der Kranke Muth genug hat, diese Kälte auszuhalten, und wenn keine Umstände da sind, die dessen Gebrauch schädlich machen könnten. Es ist das einzige Mittel, dessen ich mich bedient habe, da ich vor einigen Jahren Frostbeulen bekam, weil ich mir eine allzu warme Musse zugelegt hatte.

Die ersten Augenblicke, da die Hand in dem Wasser ist, empfindet man einen leichten Schmerz, der sich nach und nach vermindert. Bei dem Herausziehen sind die Finger von Kälte erstarrt, aber sie werden bald wieder warm, und nach einer Viertelstunde befindet man sich sehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Wasser zieht: so trocknet man sie ab, und steckt sie in einen ledernen Handschuh. Nach drei oder vier Bädern verliehrt sich die Geschwulst, die Haut wird runzlicht; bei weiterer Fortsetzung der Bäder zieht sie sich wieder zusammen; nach drei oder vier Tagen ist man geheilt, und das Uebel kömmt gemeiniglich eben demselbigen Winter nicht wieder.

Auch das empfindlichste Jucken wird durch das Eintauchen der Hände in kaltes Wasser gewiß gestillet.

Die Würkung des Schnees ist vielleicht noch geschwinder; man reibt sich die Hände oft und lange damit; sie werden, einige Augenblicke hindurch, sehr heiß und roth, aber das Wohlbefinden erfolgt bald darauf.

Einige sehr wenige Personen, welche eine überaus zarte und empfindliche Haut haben müssen, befinden sich jedoch bei diesem Mittel nicht wohl. Es scheint allzu würksam zu seyn, es würkt auf ihre Haut fast wie ein Blasenpflaster, und indem es eine größere Menge von

Säf-

Säften dahin zieht: so vermehrt es das Uebel, anstatt es zu vermindern.

§. 468.

Wenn diese letztere Ursache, oder irgend ein anderer Umstand, als die Verzagtheit und das beständige Wehklagen des Kindes, die Zeit der monatlichen Reinigung bei einer Frauensperson, ein heftiger Husten, zur Gewohnheit gewordene Koliken, oder einige andere Krankheiten, von denen man angemerkt hat, daß sie nach Erkältung der äußeren Gliedmaßen von neuem anfallen, den Gebrauch dieses Mittels nicht verstatten: so muß man andere an dessen Stelle setzen.

Eins von den besten ist, Tag und Nacht ohne Aufhören, Handschuhe von zartem Leder, als von Hundeleder zu tragen; es wird fast unfehlbar nach einigen Tagen das Uebel vertreiben.

Bekömmt man an den Füßen Frostbeulen: so muß man Fußsocken von eben dergleichen Leder gebrauchen, und einige Tage zu Bette liegen.

§. 469.

Wenn das Uebel dringend ist, wenn man kein kaltes Wasser gebrauchen kan; und die Hülse der Handschuhe zu langsam scheint, so muß man die kranken Theile täglich zu verschiedenen mahlen in eine Bähung eintauchen, die etwas mehr als laulicht warm ist, und zu gleicher Zeit eine vertheilende und erweichende Kraft hat. Von dieser Art ist die so sehr gerühmte Bähung von Rübenschaalen, deren Würkung man vermehrt, wenn man den sechszehnten Theil Weineßig hinzuthut.

Eine andere Bähung, von der ich sehr große Würkungen gesehen habe, welche aber auf einige Tage die Hände gelb macht, ist die Vorschrift Nr. 71. Man kan verschiedene andere dergleichen Bähungen aus allen Arten von Wundkräutern machen, die beinahe einerlei Kräfte haben.

Der Urin, welchen einige Personen rühmen, weil sie sich desselbigen mit gutem Erfolge bedient haben, und die Vermischung von Urin und Kalkwasser würken, eben wie diese abgekochte Bähungen.

Wenn man die Hände aus diesen Bähungen herauszieht: so muß man sie nothwendig durch Handschuhe gegen die äussere Luft verwahren.

§. 470.

Die Dämpfe sind noch würksamer, als die abgekochte Bähungen selbst; solchemnach kan man zuweilen mit gutem Erfolge, anstatt die Hände in diese Bähungen einzutauchen, solche über deren Dampf halten. Der Dampf von warmen Eßig ist eins von den kräftigsten Mitteln, und der von Bergpech (Judenpech, Asphalt) oder von Terpentin hat oft gute Würkung gethan. Es versteht sich von selbst, daß man nach dem Dampfe, eben so wie nach den Bädern, für die Luft sich in Acht nehmen müsse. Diese abzuhalten, sind auch die inwendig mit Wachs eingeriebene Fausthandschuhe sehr dienlich; und eben aus diesem Grunde thut auch zuweilen Unschlitt (Talg) seine gute Dienste.

Wann das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder des Dampfs, welche die Haut schwach und empfindlich machen, vertrieben ist: so muß man sie stärken, indem

dem man sie alle Tage mit ein wenig Kampferspiritus und Wasser, zu gleichen Theilen vermischt, wäscht.

§. 471.

Bekömmt man eine Frostbeule an der Nase: so sind der Dampf von Weineßig und eine Nase von Hundeleder, die man einige Tage überzieht, die besten Mittel. Eben diese Behandlung ist für die Ohren und das Kinn dienlich. Das Waschen mit kaltem Wasser verwahrt diese Theile.

§. 472.

Wenn die Entzündung sehr stark ist, und einige fieberhafte Bewegungen veranlasset: so muß man sich des Fleisches und des Weins enthalten, einige Klistiere beibringen, alle Abend eine Gabe (Dose) Salpeter Nr. 20. nehmen lassen, und, wenn das Fieber heftig ist, eine Aderlasse vornehmen.

Solche, die etwas hartnäckige Frostbeulen haben, müssen auf immer Wein und gesalzene Speisen meiden.

§. 473.

Wenn sie auf den dritten Grad gestiegen, und Geschwüre vorhanden sind: so muß man außer einer ziemlich strengen Beobachtung der Lebensordnung der Genesenden, und einer Darmreinigung der Manna, ein Diapalmenpflaster auf das Geschwür legen, die geschwollene Theile über den Dampfweineßig halten, und Alles in feines Leder oder in Wachsleinwand einwickeln.

§. 474.

Der vierte Grad, oder der Brand, läßt sich durch die Mittel abwenden, welche die Entzündung heilen; sollte er aber unglücklicher Weise dazu schlagen: so muß man bei einem Wundarzt Hülfe suchen.

Von den Brüchen.

§. 475.

Die Brüche sind zuweilen eine Krankheit, mit der man gebohren wird; öfter aber sind sie die Würkung von heftigem Schreien, von Zuckungen, von einem starken Husten, oder von wiederholten Reizungen zum Erbrechen in der ersten Kindheit. In der Folge entstehen sie in jedem Alter, entweder durch einige Krankheiten, oder durch heftige Anstrengungen der Kräfte. Bei den Mannspersonen sind sie viel gemeiner, als bei den Frauensperſonen; und die gemeinste Art, von der ich allein mit wenig Worten etwas zu sagen mir vorgenommen habe, ist die, welche von dem Durchgange eines Theils der Gedärme oder des Netzes in den Hodensack herrühret.

Diese Gattung ist leicht zu erkennen. Wenn sie sich bei kleinen Kindern findet: so heilt man sie fast allezeit durch ein Bruchband, das sie beständig tragen müssen. Dieses darf nur von Parchent, mit einem kleinen Küssen von Flachs, Hanf, Haaren und Kleien seyn. Man muß wenigstens zwei derselbigen haben, um sie von Zeit zu Zeit zu wechseln; und bei dem Anliegen desselbigen muß man mit der größten Sorgfalt dahin sehen, daß solches nie anders geschehe, als wenn das Kind auf dem Rücken liegt, und man versichert ist, daß alles ausgetretene völlig wieder in den Leib zurück gebracht sey. Ohne diese Vorsicht würden die größesten Uebel daraus entstehen.

Man kan die Würkung des Bruchbandes noch mehr befördern, wenn man in der Fuge der Leisten, an dem Orte des Durchganges, ein zusammenziehendes Pflaster, es sey, wel-

welches es wolle, als das Bruchpflaster, oder das, wovon ich §. 144 geredet habe, auf die Haut legt.

Man muß die Kinder nicht eher reiten lassen, als bis der Bruch vollkommen geheilt ist.

§. 476.

Bei einem mehrern Alter ist ein Bruchband von blossem Parchent nicht hinlänglich; man muß eines haben, in welchem Eisen ist; und so unbequem dieses auch im Anfange zu seyn scheint; so gewöhnt man sich doch sehr bald daran, und empfindet davon weiter keine Beschwerde.

§. 477.

Die Brüche wachsen bisweilen zu einer allgemeinen Größe an, und der größte Theil der Gedärme fällt in den Hodensack, ohne einige Zufälle einer Krankheit; indessen zieht dieses doch eine sehr große Unbequemlichkeit nach sich, welche gemeiniglich diejenigen, die davon beschwert sind, ausser Stand setzt, zu arbeiten; und wenn das Uebel so beträchtlich, und zu gleicher Zeit veraltet ist: so sind gemeiniglich Hindernisse da, welche verhindern, daß die Gedärme in den Leib nicht völlig wieder zurück gebracht werden können. In diesen Umständen wird also der Gebrauch des Bruchbandes unmöglich, und solche Unglückliche müssen diese Beschwerde, ihr ganzes Leben hindurch ertragen, welche man jedoch durch ein nach der Größe des Bruchs eingerichtetes Hängeband ein wenig erleichtern kan. Die Furcht vor einer solchen Vergrößerung ist ein sehr wichtiger Grund, den Fortgang der Brüche gleich in deren ersten Anfängen zu hemmen Man hat aber einen noch stärkern Grund, der darin besteht, daß die Brüche sich mit einem Zufalle vergesellschaften

können, der sehr oft tödtlich ist. Dieser ereüget sich, wenn der Theil der Gedärme, der in dem Hodensacke liegt, sich entzündet. So bald dieses geschieht: so vermehrt sich deren Größe, sie werden ausserordentlich stark zusammen gedruckt, es erfolgen heftige Schmerzen, sie können, wegen ihrer vermehrten Größe, durch den Durchgang, durch welchen sie ausgetreten sind, nicht mehr zurück gebracht werden, und da die Blutgefäße selbst gedrückt werden: so nimmt die Entzündung von einem Augenblicke zum andern zu, die Gemeinschaft zwischen dem Magen und dem Mastdarme wird oft gänzlich unterbrochen, es kan nichts durchgehen, es erfolgen ein beständiges Erbrechen, (dieses ist die Art von Miserere, von welcher ich oben §. 320. geredet habe,) Schlucken, Verwirrung der Sinne, Ohnmachten, kalte Schweisse, und der Tod.

§. 478.

Dieser Zufall der Brüche erfolgt, wenn der Koth in dem eingeschlossenen Theile der Gedärme hart wird; wenn der Kranke sich durch Wein, starke Getränke, Lebensordnung u. s. w. erhitzt hat, und wenn er einen Schlag an diesem Theile bekommen, oder einen Fall gethan hat.*)

§. 479.

Die beste Mittel dagegen sind folgende:

1. So bald man diesen Zufall merkt, eine recht sehr starke Aderlasse, die im Bette geschehen soll, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, jedoch mit etwas hoch gelegten

*) Die Verschnürung, welche von dem Unrathe entsteht, der sich in dem herunter getretenen Theile der Gedärme angehäuft hat, und diejenige, welche eine Würkung der Entzündung ist, haben ganz verschiedene Zufälle, die guten Wundärzten bekannt sind, deren umständliche Beschreibung aber hier nicht Platz finden kan. T.

legtem Kopfe, und mit ein wenig gebogenen Beinen, so daß die Kniee in die Höhe stehen, welche Lage er auch so viel möglich ist, immer behalten muß. Wenn das Uebel nicht zu weit gekommen ist: so wird es oft durch die erste Aderlasse aus dem Grunde geheilet, und die Gedärme gehen gleich, nachdem sie geschehen ist, in den Leib zurück. Zu einer andern Zeit ist der Erfolg nicht so glücklich, und alsdenn muß man die Aderlässe wiederhohlen.

2. Verordnet man ein Klistier, das aus einer starken Brühe von weissen Kohlblättern, Küchensalz, so viel man mit den Fingern fassen kan, nnd einem Stück frischer Butter, so groß wie ein Ei, bestehen soll.

3. Ueber die ganze Geschwulst muß man Tücher legen, die in eiskaltes Wasser eingetaucht worden, und sie immer alle Viertelstunden wechseln. Dies Mittel, gleich vom Anfange an aufgelegt, hat die größesten Würkungen hervor gebracht; wenn aber das Uebel schon länger als zehn oder zwölf Stunden heftig gewüthet hat: so ist es oft zu spät, und alsdann ist es besser, flanellene Tücher aufzulegen, die in eine warme Bähung von Käsepappelblumen und Fliederblumen eingetaucht sind, und sie oft zu wechseln. Doch hat man auch noch an dem dritten Tage das Eiswasser, oder das Eis selbst mit gutem Erfolge gebraucht. Die glückliche Würkungen des ganz warmen Kuhmists, die ich durch verschiedene Wahrnehmungen richtig gefunden habe, erlauben mir nicht, deren Anzeige als ein würksames Heilmittel hier wegzulassen.

Zu Verfertigung der vorhin gedachten Bähungen kan man sich auch, anstatt des gemeinen Wassers, einer Vermischung von vierzig Theilen des gemeinen Wassers, und einem Theile Silberglätteßig, bedienen, ist das sogenannte

vegetomineralische Wasser des Herrn Goulard, berühmten Wundarztes zu Montpellier; ein nützliches Mittel, das ich zu verschiedenen mahlen mit gutem Erfolge gebraucht habe, das aber, ungeachtet der Versicherungen des Herrn Goulard, die zusammenziehende Kraft des Bleies behält, und deswegen mit vieler Behutsamkeit gebraucht werden muß.

4. Sind diese Hülfsmittel nicht hinreichend: so muß man die Tabaksklistiere versuchen, welche oft Brüche gelöset und zurück gebracht haben, die allen andern Mitteln widerstanden hatten.

5. Endlich, wenn diese Mittel nicht anschlagen: so muß man, ohne einen einzigen Augenblick zu verliehren, sich zu dem Schnitt entschliessen. Denn dies Uebel tödtet bisweilen nach Verlauf von zweien Tagen. Hierzu aber muß man einen sehr guten Wundarzt haben. Der glückliche Erfolg, mit welchem ich, seit der ersten Ausgabe dieses Werks, in einem Falle, wo beinahe alle Hofnung verlohren war, am sechsten Tage nach einer Entbindung, einen dergleichen Schnitt habe vornehmen lassen, hat mich noch mehr als alle andere vorhergehende Beobachtungen überzeugt, daß man nie unterlassen müsse, ihn zu versuchen, wenn andere Mittel unzureichend sind. Der Tod, der ohnehin unvermeidlich ist, kan dadurch nicht beschleunigt werden; er wird aber darnach leichter, wenn auch gleich der Schnitt den Kranken nicht rettet. Wird dieser so gemacht, wie ihn Herr Levade in dem eben gedachten Falle machte, so sind die Schmerzen sehr leidlich und kurz.

Ich will die Art, wie dieser Schnitt zu machen ist, nicht beschreiben. Zum Unterrichte eines unwissenden

Wund-

Wundarztes würde ich zu viel zu sagen haben, und ein geschickter weiß alles, was ich ihm sagen könnte.

Vormahls war hier eine Frau, die aber seit einigen Jahren gestorben ist, welche unverschämt genug war, sich mit dieser Operation zu befassen, und durch solche viele Kranke tödtete. Dieses geschahe nach den heftigsten Martern und Wegschneidungen der Hoden, welches Marktschreier und unwissende Wundärzte allemal thun, ein vernünftiger Wundarzt aber in diesem Falle niemals thut. Es laufen auch oft solche Landstreicher herum, welche ohne die geringste Nothwendigkeit diesen Schnitt vornehmen, und auf eine unbarmherzige Art eine Menge Kinder schneiden, welche die Natur entweder von selbst, oder vermittelst eines Bruchbandes, aus dem Grunde würde geheilt haben, anstatt daß sie eine große Anzahl tödten, und die überlebenden durch ihr gottloses Verfahren der Mannheit berauben. Ich habe in den ersten Ausgaben dieses Werks mich darüber erklärt, wie sehr es zu wünschen sey, daß dergleichen Bösewichter auf das ernstlichste möchten gestraft werden; und man kan es gemeinen Leuten nicht genug einschärfen, daß diese Operation, so wie sie von geschickten Wundärzten verrichtet wird, nur in den von mir angezeigten Fällen vorgenommen werden müsse, und daß das Wegschneiden der Hoden niemals nöthig sey. Jetzt hat ein zum guten Glücke heraus gekommener Hochobrigkeitlicher Befehl dieses Wegschneiden der Hoden gänzlich verboten. *)

*) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch bei uns und in allen Ländern, den aus einem Lande in das andere, und von einem Orte zu dem andern herumziehenden Bruchschneidern bei schwerer Ahndung verboten würde, jeman-

Von den Blutschwären.

§. 480.

Jedermann kent die Blutschwäre, (Blutaise, Schweinsbeulen) welche bisweilen viele Schmerzen verursachen, wenn sie groß und stark entzündet sind, oder sich an einer Stelle befinden, welche macht, daß sie die Bewegungen, oder verschiedenen Stellungen des Leibes, oder ein bequemes Lager, verhindern. Wenn die Entzündung sehr beträchtlich ist, wenn zu gleicher Zeit mehrere deraleichen zugegen sind, und wenn sie den Schlaf hindern: so ist es dienlich, eine kühlende Lebensordnung zu beobachten, einige Klistiere zu setzen, und viel von der Tisane Nr. 2. zu trinken. Bisweilen ist auch eine Aderlasse nöthig.

Wenn die Entzündung sehr stark ist: so legt man einen Breiumschlag von Brodtkrumen und Milch, oder von Sauerampfer, der ein wenig gekocht, und nachher zerstoßen ist, darauf. Ist sie nicht so stark: so bedient man sich des einfachen Diachilpflasters, auf Leder gestrichen. Das Diachilpflaster mit den Gummen ist würksamer; allein, es vermehrt die Schmerzen bei einigen Personen so stark, daß sie es nicht aushalten können.

Oft wiederkommende Blutschwären zeigen einen Fehler in der Leibesbeschaffenheit an, und zwar oft einen ziemlich beträchtlichen Fehler, wovon schlimme Folgen zu besorgen seyn mögten. *) Man muß sich folglich bemühen,

jemanden den Bruch zu schneiden. Vier oder sechs Wochen Gefängnißstrafe bey Wasser und Brod, wären auch in dem geringsten Uebertretungsfalle nicht zu viel; und wenn solches Bruchschneiden mit Beraubung der Mannheit geschehen sollte: so hätte der Bruchschneider gewiß das Zuchthaus oder den Festungsbau verdient. U.

*) Ich habe den Fall gesehen, daß ein sehr guter Freund von mir an einem sehr grossen Blutschwären gestorben ist,

hen, deren Ursache kennen zu lernen, und aus dem Wege zu räumen. Es ist aber soviel dabei zu bemerken, daß ich mich nicht umständlich darüber einlassen kan.

§. 481.

Ein Blutgeschwär endigt sich gemeiniglich durch die Eiterung, aber dieses ist eine Eiterung von einer ganz besondern Art. Das Geschwär bricht zuerst oben in der Spitze auf, und es gehen einige Tropfen Eiter heraus, das eben so beschaffen ist, wie das, welches aus allen andern Geschwären kömmt, und alsdann zeigt sich der Keim oder Mark (Pettich). Dies ist eine so dicke und so zähe eiterichte Materie, daß sie einem festen Körper ähnlich sieht, und die man, eben so wie das Mark von Flieder, in der Gestalt einer kleinen Walze, die bisweilen einige Linien, bisweilen einen Zoll und darüber, lang ist, ganz heraus ziehen kan. Auf den Ausgang dieses Marks folgt gemeiniglich eine gewisse Menge von einem flüßigen Eiter, das sich auf dem Grunde der Geschwulst gesammlet hat. Sobald diese Ausleerung geschehen ist: so hören die Schmerzen gänzlich auf, und nach wenig Tagen verschwindet die Geschwulst, indem man fortfährt, das einfache Diachilpflaster, oder die Salbe Nr. 66. oder wenn in der Nähe noch viel Härte übrig bleiben sollte, den Breiumschlag aus Brodkrumen und Milch, zu gebrauchen.

Von den Nagelgeschwüren (Wurm am Finger.)

§. 482.

Die Gefahr der Nagelgeschwüre ist weit grösser, als man es gemeiniglich glaubt. Es ist eine Entzündung an der

ist, den er im Nacken, ganz nahe an dem Kopfe bekam, und den sowohl er selbst, als der zu dessen Heilung gefoderte Wundarzt im Anfange vernachläßigten. U.

der äussersten Spitze eines Fingers, welche oft die Würkung von einer geringen Menge einer in diesem Theile ausgetretenen Feuchtigkeit ist, es mag solche entweder von einer Quetschung, oder von einem Stiche herkommen; anderemahle aber fällt einem gar keine äusserliche Ursache in die Augen, sondern das Uebel kömmt von einem innerlichen Fehler her.

Man unterscheidet verschiedene Arten derselbigen, nach dem Orte, wo die Entzündung anfängt. Allein die Beschaffenheit des Uebels ist allemahl dieselbige, und erfodert Mittel von einerlei Art. Leute die keine Aerzte oder Wundärzte sind, dürfen sich demnach um die Erkenntniß dieser Eintheilungen nicht bekümmern, die zwar die Gefahr und die Operation des Wundarztes verändern, im übrigen aber auf die Behandlung keinen Einfluß haben, als welche nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet werden muß.

§. 483.

Das Uebel fängt mit einem stumpfen Schmerz und einem leichten Klopfen, ohne Geschwulst, ohne Röthe, ohne Hitze an; bald darauf aber werden der Schmerz, die Hitze, das Klopfen unerträglich. Der Theil wird ausserordentlich dick und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geschwollen. In einigen Fällen beobachtet man einen geschwollenen und rothen Strich, der von dem kranken Theile anfängt, und beinahe bis an den Ellenbogen fortgeht; nicht selten beklagen sich auch die Kranken über einen sehr lebhaften Schmerz unter der Schulter, und zuweilen ist sogar der ganze Arm ausserordentlich geschwollen und entzündet. Die Kranken haben keinen Schlaf, es stellt sich ein Fie-

ber

ber mit seinen Zufällen ein, und mit diesem vereinigen sich, wenn das Uebel sehr schwer ist, auch wohl Verwirrungen der Sinne und Zuckungen.

Die Entzündung des Fingers endigt sich entweder durch die Vereiterung oder durch den Brand. Trägt sich dieses letztere zu: so ist der Kranke in einer sehr dringenden Gefahr, woferne man ihm nicht eilig zu Hülfe kömmt; und man hat, um das Leben zu retten, mehr als einmahl den Arm abnehmen müssen. Geschieht die Vereiterung: so wird, wenn das Eiter sehr tief liegt, *) und scharf ist, oder die Hülfe des Wundarztes zu spät kömmt, daß äusserste Gelenk des Fingers gemeiniglich von dem Beinfrasse angegriffen, und geht verlohren. Das Uebel mag so gering gewesen seyn, als es immer wolle, so fällt doch gemeiniglich der Nagel ab.

§. 484.

Die innerliche Behandlung der Nagelgeschwüre ist eben dieselbige, als bei andere Entzündungskrankheiten. Man muß sich an die Lebensordnung binden, und dieses mit mehrerer oder minderer Genauigkeit nach dem Verhältniß des Grades des Fiebers; und wenn dieses sehr stark, und die Entzündung beträchtlich ist, einen oder mehrere Aderlässe vornehmen.

Die äussere Behandlung besteht darin, daß man die Entzündung vermindere, die Haut erweiche, und dem Eiter, sobald es sich gesammelt hat, einen Ausgang verschaffe.

Zu dem Ende hält man 1. gleich zu Anfange des Uebels, den Finger lange Zeit in Wasser, das etwas mehr als

*) Nämlich unter der, den Knochen unmittelbar bedeckende Beinhaut. U.

als laulicht warm ist *); man läßt auch den Dampf von siedendem Wasser, an solchen gehen; und wenn man dies den ersten Tag fast ununterbrochen thut; so ist man oft so weit gekommen, das Uebel gänzlich zu vertreiben. Zum Unglück aber glaubt man, daß dieser kleine Anfang von keinen Folgen seyn werde, und vernachläßigt das Uebel, bis es sehr überhand genommen hat; und alsdenn muß es nothwendig zur Eiterung kommen.

Man beschleunigt diese Eiterung, indem man den Finger beständig mit Käsepappelblumen, in Milch gekocht, oder mit einem Breiumschlage aus Brodkrumen und Milch umhüllet. Diesen kan man noch würksamer machen, wenn man zu demselbigen einige Zwiebeln von Lilien oder ein wenig Honig hinzufügt; allein man muß dies nicht eher thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eiterung anfängt; vor dieser Zeit sind alle scharfe Mittel sehr gefährlich. In diesem Zeitpunkte gebraucht man auch Sauerteig, wodurch die Eiterung mächtig befördert wird. Der Umschlag von Sauerampfer §. 480. ist sehr würksam.**)

§. 485.

Die geschwinde Ausleerung des Eiters ist sehr wichtig; allein dies ist das Geschäfte eines Wundarztes, weil es

*) Je wärmer das Wasser ist, desto besser ist es. Man kan also das Wasser ohne Bedenken so warm machen, als man es nur immer erleiden kan. U.

**) Auch der gemeine Hausumschlag aus gekäueten Butterbrod von Rockenbrod fett mit Butter geschmiert, dessen man sich an verschiedenen Orten in Deutschland, und sonderlich in Niedersachsen, bei den Nagelgeschwüren zu bedienen pfleat, ist nicht zu verwerfen, wenn nur dafür gesorgt wird, daß er nie kalt aufgelegt, und so oft er auf dem Finger kalt geworden, mit einem neuen und warmen abgewechselt werde. U.

es nicht dienlich ist, so lange zu warten, bis das Geschwür sich von selbst öfnet, und dieses um so viel weniger, da die Haut bisweilen ausserordentlich hart ist, und das Eiter sich folglich eher inwendig zwischen dem Fleische ergiessen würde, als die Haut durchbrechen könnte. So bald man also muthmasset, daß das Eiter zeitig ist: so muß man sich an einen Wundarzt wenden, der die rechte Zeit bestimmen wird, wenn die Oefnung geschehen soll. Es ist besser, sie etwas zu früh, als etwas zu spät, und etwas zu tief, als nicht tief genug, zu machen.

Nachdem die Oefnung gemacht ist: so verbindet man sie mit dem Pflaster Nr. 66., welches man auf Leinen streicht, oder mit dem Pflasterdurchzug (Sparadrap) Nr. 65., und legt alle Tage ein frisches auf.

§. 486.

Wenn das Nagelgeschwür durch eine in der Nähe des Nagels ausgetretene Feuchtigkeit veranlasset wird, so kan ein geschickter Wundarzt durch einen Einschnitt, wodurch diese Feuchtigkeit heraus gelassen wird, dessen Fortgang sehr geschwinde hemmen, und es von Grunde aus heilen. Aber nicht alle Wundärzte wissen mit dieser Operation umzugehen, ungeachtet sie nicht schwer ist, und viele von ihnen haben sogar nicht einmahl einen Begriff davon.*)

§. 487.

*) Und diesen zu Gefallen will ich ein paar Worte davon sagen. Wenn demnach der Wundarzt um den Nagel herum eine kleine Geschwulst oder Blase unter dem Oberhäutgen sieht: so öfne er dieselbe mit einer feinen und spitzigen Scheere, lasse und drücke die Feuchtigkeit heraus und verbinde die Wunde täglich mit dem Pflasterdurchzug Nr. 65. Sollte die Materie tief unter dem Nagel stecken: so muß auch diese durchschnitten werden, wor-

§. 487.

Bisweilen erzeugt sich bei dem Zuheilen des Einschnittes schwammichtes, oder sogenanntes wildes Fleisch. Dieses trocknet man auf, wenn man ein wenig Mennig, oder gebrannten Alaun darüber streuet. *)

§. 488.

Wenn ein Beinfraß oder Brand vorhanden ist: so muß man nothwendig einen Wundarzt um Rath fragen; und deswegen will ich von diesen beiden Fällen nichts sagen. Ich erinnere nur, daß man gegen den Brand drei Hauptmittel hat: die China Nr. 14., von welcher man alle zwei Stunden ein Quentgen giebt; das Schröpfen über den ganzen brandigten Theil; und die Bähungen mit einer abgekochten Brühe von der Chinarinde, welcher der Schwefelgeist beigemischt wird. Wem dieses Mittel zu theuer ist, der kan solches durch eine abgekochte Brühe von andern bittern Kräutern und Salzgeist ersetzen. Ich füge noch hinzu, daß man in den meisten Fällen zu dem Abnehmen der brandichten Gliedmaßen nicht eher schreiten müsse, als bis der Brand von selbst stille steht. Dieses erkennet man an einem sehr empfindlichen Kreise (Ringe) den auch die Unwissendste leicht unterscheiden können, welcher dessen Gränzen bezeichnet, und die Scheidewand zwischen den lebendigen von den todten Theilen ist.

Von

worüber man sich kein Bedenken zu machen hat, da er in diesem Falle, ohne dies mehrentheils abschwäret. Nur muß bei dem täglichen Verbinden allemahl Wachs über den Nagel gelegt werden, damit er nicht von äusserlichen Zufällen verletzt werde. U.

*) In deren Ermangelung kan man auch weissen Hutzucker dazu gebrauchen. Je feiner dieser ist: desto besser ist er zu Wegätzung des wilden Fleisches. U.

Von den Splittern oder spitzigen Körpern, die in die Haut eingedrungen sind.

§. 489.

Die Haut an den Händen, Füßen oder Beinen, wird sehr oft von kleinen spitzigen Körpern durchdrungen; dergleichen sind, die eigentlich sogenannten Dornen des Dornstrauchs, Dornen von Rosen, Stacheln von Disteln und von Kastanien, Splitter von Holz, Knochen u. s. w.

Wenn man diese Körper den Augenblick wieder ganz herauszieht, so hat der Zufall gemeiniglich nichts zu bedeuten; und um noch sicherer zu gehen, und allen Folgen davon vorzubeugen, kan man auf den verletzten Theil einige Stunden hindurch, in laulichtes Wasser eingetauchte Bauschen (Kompressen) auflegen, oder den Theil in ein Bad von laulichtem Wasser halten. Wenn aber der Körper nicht herausgezogen werden kan, oder dieses nur zum Theil geschieht, und ein anderer Theil davon stecken bleibt: so erfolgt eine Entzündung, welche zunimmt, und in kurzer Zeit eben dieselbige Zufälle, als ein Nagelgeschwür, hervorbringt; oder, wenn die Verletzung an dem Beine geschehen ist: so entzündet sich dieses, und es entstehen daselbst selbst sehr beträchtliche Geschwüre.

§. 490.

Diese Zufälle abzuwenden, muß man unverzüglich, wenn der fremde Körper noch nahe an der Oberfläche ist, und wenn man einen geschickten Wundarzt bei der Hand hat, einen kleinen Einschnitt machen lassen, so daß der Körper heraus gezogen werden könne. Ist aber der verletzte Theil schon entzündet: so wird dieses Mittel unnütz und sogar gefährlich.

Wenn der Einschnitt nicht Statt findet, so muß man, nach einem vorhergegangenen Dampfbade, entweder sehr erweichende Umschläge aus Brodtkrumen, Milch und Oel, oder nur sonst ein sehr erweichendes Fett, auf den verletzten Theil auflegen. Gemeiniglich braucht man hierzu das Hasenfett, welches in der That sehr dienlich ist, die Haut weich zu machen, deren Widerstand zu vermindern, und dem Körpern den Ausgang zu erleichtern. Es ist aber das gröbste Vorurtheil, wenn man sich einbildet, daß dieses Fett durch eine simpathetische Kraft den Körper an sich ziehe; und in der ganzen Natur ist keine Simpathie genugsam erwiesen, oder begreiflich, als nur allein die zwischen unrichtigen Köpfen und ungereimten Meinungen.

Es ist wichtig, den kranken Theil in vollkommener Ruhe zu lassen.

Wenn man die Eiterung nicht hat abwenden können: so muß man, sobald als es möglich ist, die Geschwür öfnen. Ich habe überaus verdrießliche Uebel daraus entstehen gesehen, wenn man allzulange damit gewartet hat.

§. 491.

Bisweilen dringt der Splitter, nachdem er mit sehr großen Schmerzen durch die Haut gegangen ist, gerade zu in das Fett; der Schmerz hört auf, der Kranke glaubt nur gestochen zu seyn, und argwohnt nicht, daß der Körper zurück geblieben sey; aber nach einigen Tagen, bisweilen erst nach einigen Wochen, äussern sich neue Schmerzen, worauf eine Entzündung und eine Eiterbeule entsteht, die man mit erweichenden Mitteln behandeln, und zu rechter Zeit öfnen muß.

Man

Man hat gesehen, daß Jemand die Hand hat verlieren müssen, weil man die Spitze von einem Dorne, die in einen Finger eingedrungen war, anfangs vernachläßigt, und nachher schlecht behandelt hat.

Von den Warzen.

§. 492.

Bisweilen entstehen die Warzen aus einem besondern Fehler des Geblüts, und es erzeugt sich eine erstaunliche Menge derselbigen. Dies geschieht bei einigen Kindern von vier bis zehn Jahren, die zu viel Milchspeisen genieſſen. Sie werden durch eine veränderte Lebensordnung, und durch die Pillen Nr. 18. vertrieben.

Oefter sind sie ein zufälliger Fehler an der Haut, welcher von einigen äusserlichen Ursachen herrühret.

In dem letztern Falle, wenn sie durch ihre Größe, Sitz und Dauer beschwerlich sind, kan man sie vertreibene:

1. Indem man sie mit einem gewichsten Faden Seide oder Zwirn abbindet.

2. Wenn man sie mit einer Scheere oder einem Messer wegschneidet, und die Wunde mit etwas Diachilpflaster mit Gummen bedeckt, welches eine kleine Eiterung zuwege bringt, wodurch die Wurzel der Warze ausgerottet wird.

3. Indem man sie durch einige gelinde ätzende Mittel auftrocknet, als durch die Milch von den Blättern des Portulaks, von Feigenblättern, Schöllkraut, Wolfsmilch. Allein, auſſer daß diese Säfte nur im Sommer zu haben sind, müssen Personen, die eine zarte Haut haben, sich derselbigen und insonderheit des letzten, nicht bedienen. Sie könnten sich dadurch leicht eine beträchtliche

und schmerzhafte Geschwulst zu ziehen.*) Ein starker Weineßig, worinn man so viel Salz als möglich auflösen läßt, ist sehr gut. Man macht auch Pflaster aus Salmiak und Muttergummi (Galban); die mit einander wohl durchgeknetet und aufgelegt, die Warzen unfehlbar vertreiben.

Stärker ätzende Mittel müssen nicht anders, als unter der Aufsicht eines geschickten Wundarztes gebraucht werden; und es ist noch vernünftiger, sich damit eben so wenig als mit den künstlichen Brennmitteln zu befassen. Ich habe vor kurzem gesehen, daß auf ein ätzendes Wasser, welches von einem Quacksalber zu den Warzen gebraucht worden, langwierige Schäden an einem Finger er-

*) Wenn es wahr ist, was in dem ersten Stücke der berlinischen Sammlung von dem Jahre 1768. versichert wird, daß das frische Aalblut, aus dem abgeschnittenen Kopfe eines frisch zugemachten Aals, wenn solches auf die Warzen gestrichen wird, und eintrocknet; auch dieses, zu mehrerer Sicherheit etliche mahle kurz hinter einander geschieht, ein untrügliches Mittel zu deren Vertreibung sey, durch welches „Leute, deren Hände überall mit hohen und eckeln Warzen besäet waren, andere, die an sehr unbequemen Stellen dadurch beunruhigt wurden, und noch andere, die sich durch mancherley Versuche schon viele vergebliche „Schmerzen verursacht hatten, auf die leichteste Art „von ihren Beschwerden befreiet sind:„ so möchte dieses wohl allen andern vorzuziehen seyn, und wäre es auch nur blos deswegen, weil es fast zu allen Zeiten zu haben ist. Ich zweifele aber doch an der Richtigkeit dieser vorgeblichen Erfahrung, wegen der zugleich dabei vorgeschriebenen thörigten Verarabung des Aalkopfs, bei dessen Verwesung erst die Warzen vergehen sollen, und wünsche daher, daß der vernünftigere Beobachter mit diesem Aalblute, auch ohne dergleichen abergläubische Verarabung, richtigere Versuche anstellen, und solches der Welt bekannt machen mögen. U.

erfolgt sind. Das Wegschneiden ist sicherer, nicht so schmerzhaft, und ohne Gefahr.

Die Ueberbeine, so bald sie etwas groß sind, und eine Zeitlang dauern, werden nur durch den Schnitt geheilet.

Von den Hüneraugen.

§. 493.

Die Hüneraugen (Leichdorne) sind allemal die Würkung allzu harter oder allzu enger Schuhe.

Die ganze Heilung besteht darinn, daß man sie durch verschiedene warme Fußbäder erweiche, und bei dem Herausziehen aus dem Bade mit einem Federmesser oder mit einer Scheere wegschneide, ohne jedoch die gesunden Theile zu verletzen, die um desto empfindlicher sind, je stärker sie bei den Hüneraugen gespannt sind. Nachher lege man ein Blatt von Hauslauch, oder von Erdepheu, (Gundermann,) oder von Portulak darauf, welche man in Eßig eintauchen kan. Man kan auch, anstatt dieser Blätter, wenn man sich die kleine Mühe des täglichen Verbands ersparen will, ein Pflaster von dem einfachen Diachylon, oder von Amoniakgummi, in Eßig erweicht, auflegen.*)

Die Wiederkunft der Hüneraugen kan durch kein anderes Mittel verhindert werden, als durch Vermeidung der Ursachen, von welchen sie entstanden sind.

*) Aus eigener Erfahrung kan ich als ein vorzügliches Mittel gegen die Hüneraugen die Auflegung des saftigen Marks von einer frischen Zitrone empfehlen. Es nimmt nicht allein die schmerzhafte Spannung der nahe gelegenen Theile in sehr kurzer Zeit weg; sondern erweicht auch die Hüneraugen selbst, so daß solche leicht hinweggenommen werden können, und vertreibt sie ganz, wenn mit täglich wiederhohlter Auflegung dergleichen frischen Zitronenmarkt eine Zeitlang fortgefahren wird. U.

Das ein und dreißigste Kapittel.

Von einigen Fällen, welche schnelle Hülfe fodern; Ohnmachten, Nasenbluten, Zuckungen, Erstickungen, Folgen der Furcht, schlimmen Würkungen schädlicher Dünste, Gifften, und heftigen Schmerzen.

Von den Ohnmachten.

§. 494.

Die Ohnmacht hat verschiedene Grade. Der leichteste Grad, bei welchem der Kranke immer seine Empfindung behält, auch hört, und andere versteht, nur nicht sprechen kan, ist die sogenannte kleine Ohnmacht, (Beschweimelung, Uebelkeit) ein Zufall, welcher Personen, die mit Dünsten geplagt sind, sehr oft begegnet, und bei welchen sich der Puls nicht viel verändert.

Wenn der Kranke alle Empfindung und alles Bewustseyn gänzlich verliert, und der Puls überaus schwach wird: so nennet man diesen Zustand eine starke Ohnmacht; und dieses ist der zweite Grad.

Ist endlich die Ohnmacht so heftig, daß der Puls sich ganz und gar verliert, das Athemholen unmerklich, der Körper kalt, und das Gesicht blaß, gelb, grünlich wird: so heisset dieser letzte Grad, der selten vorkömmt, und das wahre Bild des Todes ist, auch je zuweilen zu solchem führt, eine Todtenohnmacht (Todesohnmacht).

Die Ohnmachten rühren von sehr vielen und verschiedenen Ursachen her, von welchen ich nur die vornehmsten anzeigen kan. Diese sind 1. die Vollblütigkeit; 2. der

Blut

Blutmangel, und überhaupt die Schwäche; 3. Magenbeschwerden; 4. Nervenkrankheiten; 5. heftige Gemüthsbewegungen; 6. einige andere Krankheiten.

Ohnmachten von Vollblütigkeit.

§. 495.

Der Ueberfluß des Bluts ist oft eine Ursache der Ohnmacht; und man urtheilt, daß sie von dieser Ursache herrühre, wenn sie blutreiche, starke und wohlbeleibte Personen angreift, und insonderheit, wenn sie nach einer Ursache erfolgt, die geschickt ist, die Bewegung des Geblüts schnell zu vermehren, als nach erhitzenden Speisen oder Getränken, Wein, abgezogenen geistigen Wassern, Kaffee, warmen Getränken, Thee, Melissenthee, u. s. w. nach einem langen Aufenthalte an der Sonne, oder an einem warmen Orte; nach einer starken Leibesbewegung allzu lange fortgesetzter Arbeit, oder einer heftigen Gemüthsbewegung; insonderheit wenn bei allen diesen Ursachen zugleich eine lebhafte Röthe und ein Aufschwellen des Gesichts bemerkt wird.

In diesem Falle sind folgende Mittel die besten:

1. Man hält Weineßig unter die Nase, man wäscht und reibt damit die Stirne, Schläfe und Vorderhand, nachdem man eben so viel laulichtes Wasser, wenn dergleichen bei der Hand ist, dazu gegossen hat. Geistige Wasser sind dieser Gattung schädlich.

2. Läßt man zwei oder drei Löffel voll Weineßig mit vier oder fünfmal so viel Wasser niederschlucken.

3. Man schnürt die Kniebänder über dem Knie sehr stark zusammen. Dadurch hält man einen größern Theil des Bluts in den Beinen zurück, und verhindert, daß das Herz davon weniger überladen wird.

4. Wenn die Ohnmacht hartnäckig ist, das heißt, wenn sie länger, als einige Minuten anhält, oder sich in eine starke Ohnmacht verwandelt: so muß man eine Ader an dem Arme öfnen, worauf der Kranke sehr bald wieder zu sich selbst kömmt.

5. Nach dem Aderlassen thut man sehr wohl, wenn man ein Klister beibringt. Hernach läßt man den Kranken in Ruhe, und giebt ihm alle halbe Stunden einige Tassen Fliederthee mit ein wenig Zucker und Weineßig.

Setzen die Ohnmachten, die von dieser Ursache herkommen, öfters an: so muß man, um sie abzuwenden, die Vorschriften beobachten, die ich weiter unter §. 544. denen geben werde, die gar zu viel Blut machen.

Eben dieselbige Ursache, welche diese Ohnmachten verursacht, veranlaßt auch bisweilen heftiges Herzklopfen zugleich mit diesen Umständen; oft aber geht auch das Herzklopfen vor der Ohnmacht her, oder folgt auf dieselbige.

Ohnmachten von Schwäche.

§. 496.

So wie ein Ueberfluß des Bluts, den man als ein Uebermaaß der Gesundheit ansehen kan, Ohnmachten zu erregen vermögend ist, eben so sind auch solche noch öfter die Würkung von einer entgegen gesetzten Ursache, nämlich des Blutmangels oder der Entkräftung.

Diese Gattung erfolgt nach großen Blutstürzungen; nach schnellen und übermäßigen Ausleerungen, als einige Stunden nach einer Gallenkrankheit §. 321.; ingleichen nach langsamern, aber anhaltenden Ausleerungen, als nach einem veralteten Durchlauf, überaus starken Schweissen,

Schweissen, einem Harnfluß, Ausschweifungen, die ihrer Natur nach abmatten; nach anhaltendem Wachen, und nach lange anhaltendem Eckel von den Speisen, als welcher, da bei solchem der Leib nicht die nöthige Nahrung bekömmt, eben dieselbige Würkung thut, wie die übermäßige Ausleerungen.

Jede dieser Ursachen der Ohnmachten muß durch ihre eigenen Mittel aus dem Wege geräumt werden. Eine umständliche Entwickelung derselbigen würde an diesem Orte unrecht angebracht seyn. Die Hülfsleistungen aber, welche während der Ohnmacht statt finden, sind beinahe in allen Fällen dieser Klasse einerlei; nur diejenige Ohnmacht ausgenommen, welche nach einem starken Blutverluste folget, wovon ich weiter unten reden werde. Man kan solche auf folgende bringen:

1. Muß man die Kranke auf ein Bett legen, sie wohl zudecken, ihnen mit warmen Flanell die Beine, Schenkel, Arme und den ganzen Leib reiben, an welchem alle Bänder sorgfältig müssen aufgelöset werden, so, daß kein einziges feste bleibt.

2. Man hält ihnen die geistreichste Sachen unter die Nase, als Karmeliterwasser, ungarisches Wasser, englisches Riechsalz, Salmiakgeist, starkriechende Kräuter, dergleichen die Raute, Salbei, Rosmarie, Münze, Wermuth, u. s. w. sind.

3. Läßt man sie einige Tropfen Karmeliterwasser, Branntewein, oder von einem andern trinkbaren abgezogenen Wasser mit ein wenig Wasser vermischt, in den Mund nehmen, und hinunter schlucken, unterdessen daß man einen glühenden Wein mit Zucker und Kaneel zu-

rechte macht, als welches das beste herzstärkende Mittel ist.

4. Legt man auf die Herzgrube ein Stück Flanell, oder von einem andern wollenen Zeuge, das in heissem Wein, worinn einige starke Kräuter abgekocht sind, oder auch in warmen Branntewein eingetaucht ist.

5. Wenn das Uebel anzuhalten scheint: so muß man sie in ein wohl gewärmtes Bette legen, welches mit ein wenig Zucker und Kaneel durchräuchert ist, und das Reiben des ganzen Leibes mit warmen flanellenen Tüchern fortsetzen.

6 So bald sie ohne Schwierigkeit etwas niederschlucken können: so giebt man ihnen Fleischsuppe mit einem Eidotter, oder ein wenig Brodt, oder Zwieback, in den mit Zucker und Kaneel heißgemachten Wein eingetunkt.

Endlich fährt man, während der Zeit, da man alle Vorsicht anwendet, die Ursache aus dem Wege zu räumen, einige Tage fort, neue Anwandelungen abzuwenden. Zu diesem Ende giebt man ihnen oft, allein nur wenig auf einmahl, von einer leichten, aber stärkenden Nahrung, als Brodtsuppen mit Fleischbrühe gekocht, recht frisch und ganz weich gesottene Eier, Zuckergebackenes, Schokolade, Suppen von den besten nahrhaften Speisen, Gallerte (Sulzen) Milch, u. s. w.

§. 497.

In diese Klasse gehören auch Ohnmachten, welche eine Folge des Aderlassens, oder einer allzu starken Darmreinigung sind.

Diejenigen, welche nach einer Aderlasse erfolgen, gehen gemeiniglich sehr leicht vorüber, und hören auf, so bald man

man den Kranken auf ein Bette legt; und Personen, die dazu geneigt sind, können sie abwenden, wenn sie sich liegend die Ader öfnen lassen. Ist die Ohnmacht etwas stark, so leistet der Geruch des Eßigs, und das Niederschlucken desselbigen mit ein wenig Wasser, sehr gute Hülfe.

Wider solche Anwandelungen, die von allzu starken Brechmitteln oder Darmreinigungen herrühren, wird man die zu deren Hebung erforderliche Mittel unter §. 552. finden.

Ohnmachten von Magenbeschwerden.

§. 498.

Man hat schon aus §. 308. ersehen, daß die Unverdaulichkeit Ohnmachten veranlasse, und zwar so starke, daß sie sehr würksame Hülfsmittel, dergleichen ein Brechmittel ist, erfodern. Bisweilen ist die Unverdaulichkeit nicht sowohl die Würkung der Menge der Speisen, als vielmehr ihrer Beschaffenheit, oder ihrer Verderbung. So giebt es einige Personen, die, nachdem sie Eier, Fische, Krebse, fette Speisen genossen haben, sich übel befinden, und eine Beängstigung bekommen, die sehr oft mit Ohnmachten begleitet wird. Man urtheilt, daß die Ohnmacht von dieser Ursache herrühre, wenn diese vorher gegangen ist, und die Ohnmacht weder von denen Ursachen, von welchen ich bisher geredet habe, noch von denen, von welchen ich in der Folge reden werde, herrühren kan.

Man muß in diesem Falle, eben wie in den vorhergehenden Arten, den Kranken durch den Geruch starker Sachen, sie mögen seyn, welche sie immer wollen, ermuntern; das Wesentliche aber besteht darinn, daß man ihn

viel

viel von einem laulichten Getränke trinken lasse, welches diese Materien ertränkt, ihnen die Schärfe benimmt, ihre Ausleerung durchs Erbrechen befördert, oder sie in die Gedärme fortschwemmt.

Ein schwacher Aufguß von Kamillenblumen, Salbei, Fliederblumen, Kardebenedicktenkraut, thun beinahe einerlei Würkung. Doch erwecken das Kardebenedicktenkraut und die Kamillenblumen sicherer ein Erbrechen. Auch allein gemeines laulicht warmes Wasser ist sehr gut.

Die Ohnmacht hört auf, oder vermindert sich wenigstens stark, so bald man angefangen hat, sich zu übergeben. Es geschieht auch oft, daß die Natur während der Ohnmacht Aufstossen und Neigungen zum Erbrechen erregt, wodurch der Kranke auf einen Augenblick wieder zu sich selbst kömmt; allein weil sie nicht stark genug sind, ein würkliches Erbrechen zuwege zu bringen: so fällt der Kranke bald wieder in seinen vorigen Zustand, welcher oft ziemlich lange währet, und Herzwehe, Schwindel, und ein Uebelbefinden zurück läßt, wovon man in den ersten Gattungen nichts weiß.

Wenn die Anwandelung vorüber ist: so muß man sich einige Tage an sehr leichte Speisen halten, und zu gleicher Zeit des Morgens nüchtern eine Gabe (Dose) von dem Pulver Nr. 38. nehmen, wodurch der Magen von allen etwan noch darinn zurück gebliebenen schädlichen Ueberbleibseln befreiet, und zugleich gestärkt wird.

§. 499.

Es giebt eine andere Gattung von Ohnmacht, die ebenfalls ihren Grund in dem Magen hat, dennoch aber von jener sehr verschieden ist, und ganz andere Hülfsmittel erfodert. Sie entsteht aus einer ausserordentlichen Em-

Empfindlichkeit dieses Theils, und einer allgemeinen Schwäche.

Kränkliche und schwache Personen, die durch jede kleine Ursache angegriffen werden, und deren Magen zugleich schwach und sehr empfindlich ist, sind diesem Uebel unterworfen. Die geringste Menge von Speisen, die sie doch nothwendig essen müssen, greift sie an, sie spüren fast immer nach den Mahlzeiten ein kleines Uebelbefinden, und wenn sie ein wenig zuviel essen, wenn die Speise etwas schwerer zu verdauen ist, wenn sie nach der Mahlzeit nur die geringste Beunruhigung haben, wenn die Witterung unfreundlich ist, oft auch ohne daß davon irgend eine merkliche Ursache angegeben werden könnte, verwandelt sich das Uebelbefinden in eine Ohnmacht.

Diese Kranke haben in einem solchen Falle fast nichts weiter, als einer großen Ruhe nöthig, und es würde genug seyn, sie nur auf ein Bette ausgestreckt niederzulegen. Da man sich aber nicht leicht entschliessen kan, müssiger Zuschauer bei einer Ohnmacht zu seyn: so kan man ihnen irgend ein geistiges Wasser unter die Nase halten, die Schläfe und Vorderhand damit waschen, und sie zu gleicher Zeit ein wenig Wein niederschlucken lassen. Das Reiben hat auch seinen Nutzen.

Auf dieser Gattung von Ohnmacht folgt öfterer etwas Fieber, als nach den andern Arten.

Ohnmachten von den Nervenkrankheiten.

§. 500.

Diese Gattung von Ohnmacht ist denen, für welche dieses Werk eigentlich bestimmt ist, fast gänzlich unbekant. Da aber einige Stadtleute einen Theil ihres Lebens

auf

auf dem Lande zubringen, und einige Landleute das Unglück haben, mit den Beschwerden der Stadt sich zu plagen, so habe ich es für nöthig gehalten, etwas Weniges davon zu sagen.

Durch die Nervenkrankheiten verstehe ich nur die, welche von einem solchen Fehler in den Nerven herrühren, welcher macht, daß sie in dem Körper unordentliche Bewegungen hervorbringen, das heißt, Bewegungen, die keine äusserliche Ursache haben, wenigstens keine merkliche, und keine Würkung des Willens sind; oder solche Bewegungen, die weit stärker sind, als sie seyn müßten und würden, wenn sie mit der Stärke des äussern Eindrucks in einem richtigen Verhältnisse stünden. Dieses ist gerade der Zustand, welchen man die Dünste (Vapeurs) und bei die Mutter (Mutterbeschwerung, Mutterplage) nennt. Da nun kein Theil des Leibes ohne Nerven, und keine oder fast keine Verrichtung des Leibes ist, bei welcher die Nerven nicht mitwürken: so begreift man leicht, daß, da die Dünste ein solcher Zustand sind, der von falschen Bewegungen der Nerven herrührt, die keine offenbare Ursachen haben, und da alle Verrichtungen des Körpers zum Theil von den Nerven abhangen, daß, sage ich, kein einziger Zufall der Krankheiten sey, welchen die Dünste nicht hervorbringen könten, und folglich diese Zufälle nach den Nervenästen, die in Unordnung gerathen, unendlich verschieden seyn müssen. Man begreift auch, warum die Dünste einer Person mit den Dünsten einer andern oft gar keine Aehnlichkeit haben, und warum bei einer und eben derselbigen Person die Dünste des einen Tages von den Dünsten des folgenden ganz verschieden sind. Ferner sieht man hieraus ein, daß die Dünste ein

sehr

sehr würkliches Uebel sind, und daß das Sonderbare in den Zufällen, welches alle diejenige, die von den Geschäften des thierischen Lebens keine genaue Kentniß haben, nicht begreifen können, und weswegen sie selbige vielmehr für die Würkung einer verdorbenen Einbildung, als für eine wahre Krankheit gehalten haben, daß, sage ich, dieses Sonderbare eine nothwendige Würkung der Ursache der Dünste sey, und daß es eben so wenig in der Gewalt einer Person stehe, keine Dünste zu haben, so wenig es willkürlich ist, einen Fieberanstoß oder Zahnschmerzen nicht zu haben.

§. 501.

Einige Exempel werden einen vollständigern Begriff von der Erziehungsart der Dünste geben. Ein Brechmittel erweckt ein Erbrechen, vornämlich durch die Reizung, die es in den Nerven des Magens verursacht, auf welche Reizung die Zusammenziehung dieses Theils erfolgt. Wenn nun durch eine Folge desjenigen Nervenfehlers, welcher die Dünste ausmacht, die Nerven des Magens mit eben der Heftigkeit, als nach einem Brechmittel, zu würken anfangen: so wird der Kranke durch heftige Triebe zum Erbrechen geplagt werden, gerade als wenn er ein Brechmittel eingenommen hätte; und dieser Fall trägt sich nicht selten zu.

Wenn eine falsche Bewegung in den Nerven, die sich durch die Lunge vertheilen, die kleinen Bläsgen, welche bei jedem Athemzuge die frische Luft einlassen müssen, zusammen zieht: so spürt der Kranke eine Erstickung, gerade als wenn diese Zusammenziehung durch einen schädlichen Dunst verursacht wäre.

Wenn

Wenn die Nerven, die allenthalben in der Haut verbreitet sind, durch eine Folge dieser unordentlichen Bewegungen sich zusammenziehen, wie durch die Kälte oder durch äusserliche Auflegung eines Umschlags geschehen könte: so wird die Ausdünstung gehemmt, die Feuchtigkeiten, die sich durch diesen Weg ausleeren sollten, fallen entweder auf die Nieren, und man giebt viel klaren Urin von sich, welches bei Personen, die mit Dünsten geplagt sind, ein sehr gewöhnlicher Zufall ist; oder sie fallen auf die Gedärme, und alsdenn bekömmt man einen wässerichten, oft sehr hartnäckigen Durchlauf.

§. 502.

Unter den verschiedenen Zufällen dieser Krankheit, sind die Ohnmachten keiner der seltensten.

Man ist gewiß, daß sie von dieser Ursache herrühren, wenn sie eine mit dieser Krankheit geplagte Person überfallen, und man keine andere Ursache davon finden kan.

Diese Ohnmachten sind fast niemals gefährlich, und haben kaum einige Hülfe nöthig. Man muß den Kranken auf ein Bette legen, ihm viel Luft machen, und ihm mehr einen stinkenden, als angenehmen Geruch vor die Nase halten. In diesen Ohnmachten thut der Rauch von Leder, Federn, Papier, oft sehr gute Dienste.

§. 503.

Sie entstehen oft, weil der Kranke ein wenig zu lange gefastet hat, weil er etwas zu viel gegessen hat, weil er sich in einer allzu warmen Stube befindet, weil er in einer allzu großen Gesellschaft gewesen ist, weil er einen allzu starken Geruch empfunden hat, weil er zu sehr verstopft ist, weil er durch einigen Reden gerührt oder aufgebracht ist, kurz, aus vielen Ursachen, von welchen gesunde

sunde Menschen beinahe nichts empfinden würden, die aber auf solchen Personen, die mit Dünsten geplagt sind, sehr heftig würken, weil ihre Nerven, wie ich schon gesagt habe, den Fehler haben, daß sie viel zu lebhaft angegriffen werden, und die Stärke der Empfindung der Stärke der äusserlichen Ursache nicht gleich ist.

Wenn man es ausfündig machen kan, welche von diesen Ursachen die Ohnmacht veranlaßt hat: so ist es natürlich, daß man durch Entfernung derselbigen, woferne sie noch vorhanden ist, dem Uebel abhelfen müsse.

Da so geringe Ursachen diese Ohnmachten hervor bringen können: so ist es kein Wunder, daß sie oft wieder kommen. Das beste Vorbauungsmittel ist, daß man den Fehler der Nerven verbessere, der sie verursacht; allein die vollständige Erzählung dieser Behandlung gehört schlechterdings nicht zu meinem Plane.*) Ich begnüge

*) Keine Krankheiten rühren von einer grössern Anzahl verschiedenen Ursachen her, als die Nervenkrankheiten, und keine erfodern deswegen mehr veränderte Behandlungen, als eben diese. Wahrscheinlich aber ist diese Wahrheit noch nicht durchgängig genugsam erkannt, und man sieht daher mit Verwunderung gegen alle Nervenkrankheiten, ohne Rücksicht auf die verschiedene Ursachen, welche sie unterhalten, allgemeine Heilarten vorschlagen. Die von einigen empfohlene Heilarten, sind denen, die von andern angegeben werden, gerade entgegen gesetzt; und gleichwohl sind sie alle mit gutem Erfolge gebraucht worden, und eben dieses beweiset die Nothwendigkeit eben so verschiedene Mittel zu gebrauchen, als verschieden die Ursachen des Uebels sind. Ich habe mich hierüber in die allerausführlichste Beschreibungen aller Umstände eingelassen, in einem, über diese Krankheiten unternommenen Werke, das ich schon vor etlichen Jahren für fast völlig geendiget hielt

gnüge mich deswegen, nur denen, die solchen unterworfen sind, die Lehre zu geben, daß alle ausleerende Mittel, Aderlässe, Darmreinigungen, die Stuhlgänge befördernde Mineralwasser, alle zu sehr kühlende und erweichende Mittel, Salze, warme Wasser, warme Stuben, ein langer Schlaf, und eine still sitzende Lebensart ihnen überhaupt sehr schädlich sind; daß sie sich nur an stärkende Mittel halten müssen, welche nicht reitzen und nicht zertheilen; daß ein geschäftiges Leben, kalte Zimmer und Betten, die freie Luft, vornämlich des Morgens, die Leibesbewegung, besonders das Reiten, die Zerstreuung und Mäßigkeit, die wahren Heilungsmittel dieses Uebels sind. Ausschweifungen, eine weichliche Lebensart, warme Wasser, Gram und Verdruß unterhalten es, und machen alle Mittel schlechterdings unnütz.

Ohnmachten von den Gemüthsbewegungen.

§. 504.

Man hat einige Exempel von Leuten, die nach einer übermäßigen Freude plötzlich gestorben sind; dergleichen Fälle aber sind selten, und man begehrt nicht oft Hülfe für

hielt, an welches ich aber noch nicht die letzte Hand habe legen können, und dessen ganze Schwierigkeit ich erst aus der Menge neuer Fälle, die ich gesehen habe, und die mir den ganzen Umfang meines Unternehmens entdeckt haben, besser erkannt habe. Die Nervenkrankheiten verbinden sich mit allen andern Krankheiten, und deren Behandlung ist auf das genaueste mit allem dem verbunden, was das schwerste in der lehrenden ausübenden Arztneiwissenschaft ist. Ich sehe dieses zu sehr ein, als daß ich nicht über die Arbeit erschrecken sollte, die ich unternommen habe, weil ich im Anfange deren Nutzbarkeit besser erkannt habe, als deren Schwierigkeiten. T.

für Ohnmachten, welche das Vergnügen zuzieht. Zorn, Verdruß und Furcht würken anders. Von der Furcht will ich in einem besondern Abschnitte reden, und hier nur von dem Zorn und dem Verdruß etwas weniges sagen.

§. 505.

Ein übermäßiger Zorn, ein heftiger Verdruß tödten zuweilen in einem Augenblick; öfter ziehen sie nur eine Ohnmacht zu. Diese Würkung thut insonderheit der Verdruß, und man sieht sehr oft Personen in diesem Zustande, einige Stunden lang, aus einer Ohnmacht in die andere fallen. Man wird ganz wohl einsehen, daß in diesem Falle wenig Hülfe geleistet werden könne. Es ist nützlich, ihnen Weineßig vor die Nase zu halten, und sie öfters einige Tassen von einem warmen, etwas herzstärkenden Getränke, als Melissenthee, oder Limonade mit Pomeranzen- oder Zitronenschalen, trinken zu lassen.

Eine stillende Herzstärkung, die, meiner Meinung nach, am besten würkt, ist ein großer Kaffeelöffel voll von drei Theilen der Hofmannischen schmerzstillenden Tropfen, und einem Theil von der geistigen Bernsteinessenz in einem Löffel voll Wasser eingenommen, worauf man einige Tassen von den vorhin angezeigten Getränken nachtrinkt.

Man muß nicht glauben, daß man den Ohnmachten von dieser Gattung durch die Nahrungsmittel abhelfen könne. Der physische Zustand, in welchen ein heftiger Verdruß den Körper versetzt, ist von allen Leibesbeschaffenheiten diejenige, in der die Nahrungsmittel am meisten schaden können; und so lange die Heftigkeit dieser Gemüthsbewegung währt, muß man nur einige Löffel

voll Suppe, oder einige Bissen geröstetes Brodt mit Zucker (Zuckergebackenes) geben.

§. 506.

Ist der Zorn auf einen so hohen Grad gestiegen, daß die durch dessen Heftigkeit gleichsam erschöpfte Maschine auf einmal in eine ausserordentliche Schlaffheit verfällt: so erfolgt bisweilen eine kleine Ohnmacht (Beschweimelung) auch wohl eine starke Ohnmacht.

Es ist genug, wenn man den Kranken in Ruhe läßt, und ihm Weineßig vor die Nase hält. Wenn er wieder zu sich selbst gekommen ist: so läßt man ihn viel warme Limonade aus Zitronensaft, Zucker und Wasser trinken, und giebt ihm die Klistiere Nr. 5.

In diesem Falle bleiben zuweilen Uebelkeiten, Trieb zum Erbrechen, Bitterkeit im Munde, und Schwindel zurück, weswegen ein Brechmittel nöthig zu seyn scheinen mögte. Man muß sich aber sehr hüten, solches zu gebrauchen, weil die traurigste Folgen daraus entstehen könnten. Die Limonade und die Klistiere vertreiben gemeiniglich diesen Zustand. Sollten jedoch die Neigung zum Erbrechen und die Uebelkeiten fortdauern: so könnte man höchstens die Arztnei Nr. 23. oder einige Gaben (Dosen) von Nr. 24. verordnen.

Ohnmachten, welche Zufälle anderer Krankheiten sind.

§. 507.

Die Ohnmachten, welche in andern Krankheiten zustoßen, sind nie von guter Vorbedeutung; denn sie zeigen eine Schwäche an, und die Schwäche ist eine Hinderniß der Genesung.

In

In den Anfängen fauler Krankheiten zeigen sie auch oft eine Beschwerung des Magens, und eine Anhäufung verdorbener Materien, an; und hören auf, wenn eine Ausleerung durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang erfolgt.

Im Anfange bösartiger Fieber verkündigen sie die ganze Stärke der Bösartigkeit, und den Verfall der Kräfte.

Sowol in dem Einen als in dem Andern dieser Fälle sind, während dem Anstosse, der Weineßig, äusserlich und innerlich gebraucht, und nachher viel Zitronensaft und Wasser, die besten Mittel.

§. 508.

Die Ohnmachten, welche in den Krankheiten zustossen, die mit vielen Ausleerungen begleitet sind, lassen sich auf eben die Art heben, wie diejenigen, welche von der Schwäche herrühren, und daneben muß man die Ausleerungen zu mäßigen suchen.

§. 509.

Leute, die ein Geschwür im Leibe haben, sind häufigen Ohnmachten unterworfen. Man bringt sie mit Weineßig wieder zu ihrem Bewußtseyn. Oft aber wird eine dieser Ohnmachten tödtlich.

§. 510.

Manche bekommen eine mehr oder weniger starke Ohnmacht, am Ende eines heftigen Fieberanstoßes, oder einer jeden Fieberverdoppelung in den anhaltenden Fiebern; welches immer beweiset, daß das Fieber sehr stark gewesen ist, weil die Ohnmacht die Würkung der Erschlappung ist, welche auf eine starke Spannung folgt. Ein oder zwei Löffel voll von leichtem weissen Weine,

mit eben so viel Wasser vermischt, sind das einzige nöthige Hülfsmittel dagegen.

§. 511.

Personen, die öftern Ohnmachten unterworfen sind, müssen nichts verabsäumen, die Ursache derselbigen kennen zu lernen, und sie zu heben, sobald sie solche kennen; und dieses deswegen, weil die Würkung der Ohnmachten allemal schädlich ist, ausgenommen in einigen Fiebern, in welchen sie Scheidung der Krankheit (Krisis) zu entscheiden scheint.

Eine jede Ohnmacht läßt ein Uebelbefinden und eine Schwäche nach, die Absonderungen werden verhindert, die Säfte stocken, es entstehen Verstopfungen, und wenn die Bewegung des Bluts gänzlich gehemmt, oder beträchtlich langsamer wird, so werden in dem Herzen und den großen Blutgefäßen, oft unheilbare Polypen erzeugt, deren Folgen schrecklich sind, und die bisweilen innerliche Schlagadergeschwulste veranlassen, welche allemal nach langen Beängstigungen tödten.

Die Ohnmachten, welche alte Leute ohne eine offenbare Ursache überfallen, bedeuten nichts Gutes.

Von dem Nasenbluten.

§. 512.

Das Nasenbluten, welches sich in den Entzündungsfiebern einstellt, ist gemeiniglich eine günstige Scheidung (Krisis) die man ja nicht hemmen muß, es sey denn, daß sie allzu stark werden sollte, und man für das Leben des Kranken besorgt seyn müßte.

Da solches bei gesunden Personen fast niemals anders erfolgt, als bei einem vorhandenen Ueberflusse an Blut:

so

so ist es für diese eben so wenig dienlich, dasselbige allzu geschwinde zu stopfen, man müßte sonst besorgen, daß das Blut in irgend einem innern Theile stocken und eine Verstopfung verursachen mögte.

Bisweilen folgt eine Ohnmacht, nachdem eine mittelmäßige Menge Blut aus der Nase geflossen ist. Diese Ohnmacht stillet das Nasenbluten, und verschwindet ohne andere Hülfe ausser dem Geruch des Weineßigs. Andere mahle aber kommen Ohnmachten auf Ohnmachten, ohne daß das Blut sich stillet; und es äussern sich dabei auch wohl gar zuckende Bewegungen, und Verwirrung der Sinne. Alsdenn muß man nothwendig den Blutfluß stopfen, auch ehe diese heftige Zufälle sich einstellen. Folgende Kennzeichen bestimmen, ob man ihn stillen soll oder nicht. „So lange der Puls noch ziemlich voll ist, „die Wärme des Körpers allenthalben, auch an den äus„sern Gliedmassen, gleich bleibt, und das Gesicht und die „Lippen ihre natürliche Röthe behalten, so hat man von „dem Nasenbluten nichts zu befürchten, wenn es auch „gleich sehr stark ist.„

„Wenn aber der Puls anfängt, zitternd zu werden, „wenn das Gesicht und die Lippen blaß sind, wenn der „Kranke über Uebelkeit (Herzwehe) klagt: so muß man „den Blutfluß stopfen.„

Und da die Mittel nicht augenblicklich würken: so ist es besser, den Gebrauch derselbigen etwas zu frühe anzufangen, als damit ein wenig zu spät zu kommen. Ich kenne von solchen keine würksamere, als folgende.

§. 513.

1. Man legt Binden um die Arme, an eben dem Orte, wo man sie bei dem Aderlassen anlegt, und zu unterst

terst an den Schenkeln, da, wo man die Kniebänder (Strumpfbänder) befestigt, und schnürt sie stark zu, um das Blut in den äussern Gliedmassen aufzuhalten.

2. Diese Würkung zu vermehren, läßt man die Beine bis an die Knie in laulichtes Wasser setzen. Dieses macht, daß die Blutgefäße an den Beinen schlapp werden, sich erweitern, und also mehr Blut in sich fassen. Wäre das Wasser kalt: so würde es das Blut nach dem Kopfe treiben; wenn es heiß wäre: so würde es die Bewegung desselbigen vermehren, die Geschwindigkeit des Pulses befördern, und das Bluten heftiger machen.

Wenn das Bluten gestillt ist: so kan man die Binden ein wenig lösen, oder eine derselbigen ganz abnehmen, und die andern noch eine oder zwei Stunden unberührt sitzen lassen; man muß sie aber ja nicht alle auf einmal abnehmen.

3. Alle halbe Stunden läßt man sechszehn oder zwanzig Gran Salpeter, und einen Löffel voll Weineßig in einem halben Glase Wasser einnehmen.

4. Man löset ein Quentgen weissen Vitriol in zwei Speiselöffeln voll Brunnenwasser auf, befeuchtet mit dieser Auflösung eine Wiecke von Karpei, oder ausgezupfter feiner Leinewand, steckt sie in die Nase, anfänglich nicht hoch hinauf, nach und nach aber immer weiter und so hoch als möglich ist, indem man sie vermittelst eines biegsamen Holzes in die Höhe hebt. Hilft dieses Mittel nicht: so werden die Hofmannischen schmerzstillende Tropfen, auf gleiche Art gebraucht, unfehlbar helfen; und auf dem Lande, wo man oft weder das eine noch das andere von diesen Mittelu hat, thut Branntewein und auch sogar Weingeist, mit dem dritten Theile Weineßig vermischt,

sehr

sehr gute Dienste, und ich habe davon grosse Würkungen gesehen.

Man kan sich auch des Mittels Nr. 67. bedienen, von welchen ich in dem Abschnitte von den Wunden geredet habe. Man stößt es zu Pulver, und bringt es, so hoch als möglich, in die Nase, entweder auf der Spitze einer Wiecke von Karpei, an die es sich leicht anhängt, oder vermittelst eines Federkiels, den man mit diesem Pulver anfüllt, ihn sehr hoch in die Nase hineinbringt, und hierauf durch das ausser derselbigen gebliebene Ende stark hinein bläset: von welchen beiden Arten jedoch die erstere vorzuziehen ist.

5. Wenn das Blut gestillt ist: so läßt man den Kranken völlig in Ruhe. Man muß ja nicht die in der Nase stecken gebliebene Wieke heraus ziehen, oder die Klumpen geronnen Blut, welche sich in der Nase anhäufen, und sie ganz anfüllen, losmachen; alles dieses giebt sich nach und nach von selbst los, und oft geht die Wieke erst nach einigen Tagen heraus.

§. 514.

Ich sage nichts von dem Aderlassen, weil ich es für unnütz halte, und weil es, wenn es auch bisweilen das Blut stillet, doch andere mahle das Bluten vermehrt; auch sage ich nichts von den schmerzstillenden Mitteln, deren beständige Würkung diese ist, daß sie das Blut mehr nach dem Kopfe treiben.

Das Angiessen mit kalten Wasser in dem Nacken muß niemals geschehen. Es hat zuweilen die schlimmsten Zufälle hervorgebracht. Währet aber das Nasenbluten gar zu lange: so kan man dieses Angiessen, oder auch Anfeuchten der Stirne mit Weineßig, erlauben.

In allem Nasenbluten sind die Ruhe, das Binden und der Gebrauch der Getränke Nr. 2. oder 4. sehr nützlich.

§. 515.

Leute, die öfterem Nasenbluten unterworfen sind, müssen sich nach der in dem folgenden Kapittel §. 544. zu gebenden Vorschrift richten, wenig zu Abend essen, alle scharfe und geistige Sachen meiden, allzu warme Oerter fliehen, und den Kopf nur sehr leicht bedecken.

Wenn man lange Zeit mit dem Nasenbluten behaftet gewesen ist: so muß man, wenn es aufhört, die Nahrungsmittel vermindern, von Zeit zu Zeit eine Ader öfnen lassen, und einige gelinde Darmreinigungen, insonderheit Nr. 24. auch oft des Abends Salpeter einnehmen.

Das Nasenbluten ist bei jungen Leuten von acht oder neun bis achtzehn oder zwanzig Jahren etwas sehr gewöhnliches, und insgemein ohne Gefahr. Da es aber viel Blut, und eine starke Bewegung in dem Blute beweiset: so giebt es die Anweisung, daß dergleichen junge Leute, die solches oft bekommen, alle Speisen und Getränke meiden müssen, die sehr nahrhaft sind und erhitzen. *)

Von den Anstössen der Zuckungen und der fallenden Sucht.

§. 516.

Die Zuckungen sind überhaupt mehr schreckhaft als gefährlich. Sie rühren von sehr vielen und verschiedenen

*) Alle §. 513. 514. und 515. wider das Nasenbluten angezeigte Mittel sind auch bei den Blutstürzungen aus dem Halse zu gebrauchen, nur allein diejenige ausgenommen, die nach §. 513. unmittelbar in die Nase gebracht werden sollen. U.

nen Ursachen her, von deren Hinwegräumung ihre Heilung abhängt.

In ihren Anfällen selbst lassen sich nur sehr wenige Mittel versuchen.

Nichts ist einen Anfall von der fallenden Sucht (dem bösen Wesen) zu verkürzen, auch nicht zu vermindern vermögend. Es muß also in solchem nichts vorgenommen werden, und dieses um so viel weniger, da die Arzneimittel das Uebel oft vermehren. Nur für die Sicherheit des Kranken muß gesorgt werden, indem man verhindert, daß er sich nicht heftig stoße. Auch ist es nützlich, zwischen die Zähne, wenn es möglich ist, eine kleine Rolle Leinwand zu schieben, um dadurch zu verhindern, das die Zunge nicht zwischen solche komme, und in einer starken Zuckung nicht gefährlich zerbissen werde.

Der einzige Fall, welcher einige Beihülfe erfodert, ist, wenn der Anfall so heftig scheint, der Hals so geschwollen, und das Gesicht so roth ist, daß man einen Schlagfluß zu befürchten Ursache hat, welchen man durch eine Aderlasse an dem Arme, von acht bis zehn Unzen, abwenden muß.

Da diese fürchterliche Krankheit auf dem Lande gemein ist, so erweiset man den Unglücklichen, die damit behaftet sind, einen wesentlichen Dienst, wenn man sie belehrt, wie gefährlich es für sie sey, alle Mittel, die man ihnen räth, blindlings zu gebrauchen. Wenn irgends eine Krankheit ist, die eine vorsichtige Behandlung erfodert, so ist es diese. Es giebt einige Gattungen derselbigen, die unheilbar sind, auch die heilbaren fodern alle Sorgfalt der geschicktesten Aerzte; und diejenigen, welche alle, die mit der fallenden Sucht (dem bösen Wesen) be-

haftet

haftet sind, mit einem und eben demselbigen Mittel wieder gesund machen wollen, sind Unwissende oder Betrüger, oft beides zugleich.

§. 517.

Die Anfälle einfacher, nicht epileptischer, Zuckungen sind oft sehr lang, und währen oft fast unaufhörlich ganze Tage, ja gar ganze Wochen lang.

Man muß deren wahre Ursachen zu entdecken suchen, allein während den Anfällen fast nichts vornehmen. Die Nerven befinden sich alsdenn in einem so hohen Grad der Spannung und Empfindlichkeit, daß auch die bestverordneten Mittel, die Wuth des Uebels oft mehr vermehren, als stillen.

Wässerichte, und gelinde gewürzhafte Getränke sind noch das unschuldigste Mittel, dergleichen sind Melissen- Lindenblüthen- und Fliederblumenthee. Bisweilen thut eine Tisane von Süßholz bessere Würkung, als irgend etwas anders.

Von den Anfällen der Erstickung.

§. 518.

Die Erstickungen, man nenne sie, wie man wolle, mit welchen eine Person, deren Athemholen vorher ganz natürlich war, plötzlich überfallen wird, rühren fast immer entweder von einem Krampfe in den Nerven der Lungenbläsgen, oder von einer Stockung des Bluts in der Lunge, oder von einer durch zähe und klebrichte Säfte verursachten schleimichten Verstopfung dieses Theils, her.

Die Erstickung, welche von einem Krampfe herrührt, ist nicht gefährlich, sie verschwindet von selbst, oder man

kan

kan sie wie eine Ohnmacht, die von derselbigen Ursache entsteht, behandeln. Man sehe §. 502.

§. 519.

Daß die Erstickung von einer Stockung des Bluts herrühre, erkennet man daraus, wenn sie starke, gesunde, muntere, blutreiche Personen, die viel und saftige Speisen essen, starke Weine und abgezogene Wasser (Brantewein) trinken, und sich oft erhitzen, angreift; wenn sie nach einer erhitzenden Ursache erfolgt; wenn der Puls voll, stark, und das Gesicht roth ist.

Man heilt sie 1. durch eine sehr reichliche, und im Fall der Noth, durch wiederholte Aderlässe an dem Arme.

2. Durch Klistiere.

3. Durch vielen Trinken der Tisane Nr. 1. zu welcher man auf jeder Kanne ein Quentgen Salpeter thut.

4. Durch beständiges Einathmen des Eßigdampfs; man sehe §. 55.

§. 520.

Man hat Ursache zu glauben, daß die Erstickung von einer Anhäufung schleimichter Feuchtigkeiten in der Lunge herrührt, wenn sie Personen angreift, deren Leibesbeschaffenheit und Lebensart der vorher gedachten entgegen gesetzt ist, nämlich welche kränklich, schwach, phlegmatisch, schleimicht, träge (faul) ekelhaft sind, von schlechten Nahrungsmitteln leben, fette, schleimichte und unschmackhafte Speisen geniessen, und viel warmes Wasser trinken; wenn das Uebel bei einer regnigten Witterung, und bei einem Südwinde sich äussert; wenn der Puls weich und klein, und das Gesicht blaß und eingefallen ist.

Das würksamste was man thun kan, bestehet darin, daß man 1. alle halbe Stunden eine halbe Tasse voll von dem Tränkgen Nr. 8. gebe, wenn

wennn man es gleich bei der Hand hat; 2. reichlich von dem Getränke Nr. 12. trinken lasse; 3. zwei starke Blasenpflaster an beide Waden lege.

Wenn der Kranke vor dem Zufalle gut bei Leibe und stark gewesen, wenn der Puls noch Stärke behält, und etwas voll scheint: so ist eine Aderlasse, von sieben oder acht Unzen, oft unumgänglich nothwendig.

Ein Klistier thut auch zuweilen sehr grosse Würkung.

Die Kranken befinden sich gemeiniglich leichter, so bald sie viel auswerfen, und bisweilen, wenn sie sich ein wenig erbrechen können.

Das Mittel Nr. 25., wovon man alle zwei Stunden eine Gabe (Dose) mit einer Tasse Tisane Nr. 12. giebt, thut sehr oft gute Würkung.

Wenn man weder dieses Mittel, noch das Nr. 8. bei der Hand hat, welches auf dem Lande oft geschehen kan; so muß man eine Zwiebel von mittelmäßiger Grösse in einem eisernen, oder marmornen Mörser zerstossen, ein Glas siedenden Weineßig darüber giessen, durch ein leinenes Tuch stark auspressen, eben so viel Honig darunter mischen, und alle halbe Stunden einen Löffel voll von diesem Gemenge nehmen, dessen merkliche Würkung ich selbst wahrgenommen habe.

Von den Folgen der Furcht.

§. 521.

Ich will hier einige Vorschriften anbringen, wie man den schlimmen Würkungen der Furcht zuvorkommen könne, die in jedem Alter, vornemlich aber bei den Kindern, sehr nachtheilige Folgen hat.

Die allgemeine Würkungen der Furcht sind, daß alle kleine Gefässe sich zusammen ziehen, und das Blut

nach

nach den innern Theile zurück treiben. Daraus entstehen, Hemmung der Ausdünstung, allgemeine Beklemmung, Zittern, Herzklopfen, und Bangigkeit, wann das Herz und die Lunge mit Blut überladen sind, zuweilen auch Ohnmachten, unheilbare Krankheiten des Herzens und der Tod; oftmals Betäubungen, (Schlafsuchten,) Verwirrungen der Sinne, eine Art von wütender Raserei, dergleichen ich vielmals bey Kindern gesehen habe, wenn die Blutgefässe des Gehirns sich verstopfen, Zuckungen, und sogar die fallende Sucht, welche oft die schreckliche Folge eines thörichten Scherzens und boshaften Vexirens ist. Die Hälfte der Epilepsien rührt davon her, und man kan den Kindern nicht genug einschärfen, daß sie sich niemals unter einander erschrecken; und die Schulmeister sollten ihnen über diesen Punkt recht ernstliche Lehren geben.

Fällt die Feuchtigkeit der gehemmten Ausdünstung auf die Gedärme; so entstehen sehr langwierige und sehr hartnäckige Durchfälle daraus.

§. 522.

Man muß den in Unordnung gebrachten Kreislauf des Geblüts wieder herzustellen suchen, die Ausdünstung zurück bringen, und die Bewegung der Nerven stillen.

Die gewöhnliche Verfahrungsart ist, sogleich frisches Wasser zu geben; allein wenn der Schreck beträchtlich ist; so ist dieses Verfahren schädlich, ich habe sehr schlimme Würkungen davon gesehen.

Man muß dem Kranken an einen ruhigen Ort bringen, nur sehr wenig Personen, mit denen sie genau bekannt sind, bei ihnen lassen, ihnen einige Tassen von einem

einem warmen Getränke, vornemlich von Lindenblüthen und Melissen geben, die Beine in ein laulichtes Fußbad setzen, und, wenn es möglich ist, eine Stunde darin halten lassen, wobei solche von Zeit zu Zeit zu reiben sind, und alle Viertelstunden eine kleine Tasse voll von obigen Getränken geben. Wenn die Beruhigung ein wenig wieder hergestellt, und die Haut überall wieder erwärmt ist: so muß man suchen, sie zum Schlafe, und in eine starke Ausdünstung zu bringen. Zu dem Ende kann man sie zu Bette legen, und ihnen einige Löffel voll Wein, mit einer Tasse von den vorhin genannten Getränken, oder, welches noch sicherer ist, einige Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Essenz, deren gewöhnliche Gabe von sechszehn bis zwanzig Tropfen ist,*) oder, in deren Ermangelung, eine Gabe (Dose) Theriak, **) geben.

§. 523.

*) Für Erwachsene ist dieses freylich die gewöhnliche Gabe; für Kinder, Knaben und Jünglinge aber ist sie zu groß, und muß in dem Verhältnisse ihres Alters vermindert werden. Am sichersten wird man gehen, wenn jungen Leuten, unter zwanzig Jahren so viel Tropfen gegeben werden, als sie Jahre haben. Ich habe dieses, zu Vermeidung alles Irrthums, hier zu erinnern für nöthig gefunden. U.

**) Von diesem ist für Erwachsene die gewöhnliche Gabe anderthalb bis zwei Quentgen! die aber für jüngere Personen, ebenfalls in dem Verhältnisse ihres Alters, zu mindern ist. Auch in Ansehung dieses Mittel wird man am beßten thun, sich nach den Lebensjahren zu richten: welches leicht geschehen kan, wenn für jedes Jahr, daß der Mensch alt ist, fünf Gran gegeben werden. Ueberhaupt aber muß ich in Ansehung dieser beiden Mittel noch dieses erinnern, daß ich Kindern, Knaben, und Jünglingen, solche lieber gar nicht geben; sondern ihnen, an deren statt, eher die gemeine Bezpartinktur (Mixtura simplex) mit gleichen Theilen

§. 523.

Bisweilen scheinen die Kinder nicht gleich im Anfange hart erschreckt zu seyn, aber die Furcht erneuert sich unter währendem Schlafe, und wird nur desto stärker. Geschieht dieses: so muß man die jetzt gegebene Vorschriften einige Abend nach einander beobachten, ehe man sie zu Bette bringt.

Oft erneuert sich die Furcht bei einbrechender Nacht, und versetzt sie täglich in einem erbärmlichen Zustand. Man muß eben dieselbige Mittel gebrauchen, und sie gegen die Zeit des wiederkommenden Anfalls in den Schlaf zu bringen suchen.

Durch eben diese Mittel habe ich auch die traurige Würkungen der Furcht bei Kindbetterinnen vertrieben, für die sonst insgemein der Schreck betrübte Folgen hat, und oft einen schnellen Tod nach sich zieht.

Wenn die Erstickung heftig ist: so sieht man sich bisweilen genöthigt, eine Ader an dem Arme zu öfnen.

Man muß die Kranke dazu anhalten, daß sie sich eine gelinde aber fast ununterbrochen fortgesetzte Leibesbewegung machen.

Alle heftige Mittel machen die Krankheiten, welche eine Folge der Furcht sind, unheilbar; eine ziemlich gewöhnliche ist die Verstopfung der Leber, aus welcher eine Gelbsucht entsteht.

Von

Theilen von Hoffmanns schmerzstillenden Mineralgeist, verordnen würde; welches Gemische für kleine Kinder, um des Geschmacks willen, mit ein wenig Himbeeren- oder Johannsbeersyrup angenehm gemacht werden kan. U.

Von den Zufällen, welche durch den Dunste der Kohlen und des Weins veranlaßt werden.

§. 524.

Es vergeht kein Jahr, da nicht viele Personen von dem Dunste der Kohlen und des Weins umkommen.

Die Zufälle, welche von dem Kohlendunste entstehen, finden statt, wenn man in einem verschlossenen Zimmer Kohlen brennen läßt, welches eine wahre Selbstvergiftung ist. Das schwefelichte Oel, welches durch das Brennen loß gemacht wird, verbreitet sich in der ganzen Stube, und diejenige, welche sich in solcher aufhalten, fühlen eine Beschwerung des Kopfs, Schwindel, Uebelkeiten, Ohnmacht und eine ungewöhnliche Betäubung, Verwirrung der Sinne, Zuckungen, Zittern, und wenn sie nicht Gegenwart des Geistes oder Kräfte genug haben, sich wegzubegeben: so sterben sie ziemlich bald.

Ich habe eine Frau unter meinen Händen gehabt, welche, zwei Tage lang, eine Schwindelung in dem Kopfe, und fast anhaltendes Erbrechen davon hatte, daß sie sich weniger als sechs Minuten, mit einer Feuerpfanne, worinn nur einige wenige Kohlen waren, in einem Zimmer aufgehalten hatte, in welchem gleichwohl ein Fenster und eine Thür offen waren; sie würde davon den Tod gehabt haben, wenn alles zu gewesen wäre.*)

Dies

*) Unsere Deutsche, und insonderheit unsere niedersächsische Frauenspersonen, die im Herbste, Winter, und oft auch noch zu Anfange des Frühlings, auch sogar in Stuben, in welchen alle Fenster und Thüren auf das sorgfältigste zugehalten werden, fast beständig über Kohlen, oder den so genannten Feuerkieken, sitzen, mögen,

Dieser Dunst ist betäubend, und „tödtet durch Hervorbringung einer Einschläferung, oder eines schlagartigen Zufalls, mit welchem jedoch etwas krampfhaftig zuckendes verbunden ist, wie die Mundsperre und die Zusammenklemmung der Kinnbacken beweiset.„

Der Zustand des Gehirns in den todten Körpern beweiset, daß man an einem Schlagflusse stirbt; indessen ist es doch wahrscheinlich, daß auch die Erstickung bisweilen an dem Tode Theil hat, weil man die Lunge von Blut strotzend und blaugelb gefunden hat.

Man hat auch bei einigen wahrgenommen, „daß die Kranken, die von dem Kohlendunste angegriffen worden, insgemein an den ganzen Leibe um den dritten Theil dicker werden, als in dem natürlichen Zustande; das Gesicht, der Hals, und die Arme sind aufgeschwollen, gleichsam als wenn sie aufgeblasen wären, und die ganze Maschine scheint in dem Zustande der Gewaltthätigkeit zu seyn, welche ein Erwürgter müßte erlitten haben, der erst nach langem Widerstande wäre überwältigt worden.„

§. 525.

Diejenigen, welche die Gefahr merken, und sich zu rechter Zeit wegbegeben, befinden sich gemeiniglich erleichtert, so bald sie in der freien Luft sind; oder, wenn noch etwas Uebelbefinden zurück bleibt: so verschaffet ihnen ein wenig Wasser und Weineßig, oder Limonade,

mögen hieraus den Schluß machen, wie sehr sie dadurch ihrer Gesundheit schaden. Gewiß ein grosser Theil ihrer Krankheiten, und insonderheit ihrer Nervenkrankheiten, mit denen so sehr viele unter ihnen behaftet sind, rührt, wo nicht einzig und allein, doch grossen Theils, von dieser schädlichen Gewohnheit her. U.

warm getrunken, ziemlich geschwinde Erleichterung. Wenn man die Empfindung und das Bewußtseyn verlohren hat, und der Puls kaum zu fühlen ist, so bestehen die einzige Mittel, den Kranken wieder zu ermuntern, wofern es anders möglich ist, darin:

1. Daß man ihn in eine sehr reine und frische Luft bringe.

2. Daß man ihm einen sehr durchdringenden Geruch vor die Nase halte, damit er ein wenig zu sich selbst komme, dergleichen der flüchtige Salmiakgeist, das englische Salz u. s. w. sind, und daß man ihn hernach mit Weinessigdampf ganz umgebe.

3. Daß man ihm an dem Arme eine Ader schlage, oder, welches vielleicht vorzüglicher seyn mögte, die große Blutader an dem Halse (Drosselader) öfne. *)

4. Daß man die Beine in laulichtes Wasser setzen lasse, und sie wohl reibe.

5. Daß man ihn viel Limonade, oder Wasser und Eßig, mit Salpeter, trinken lasse.

6. Daß man ihm scharfe Klistiere beibringe.

Da es gewiß ist, daß etwas krampfartiges in diesen Fällen vorhanden ist: so hat man sich bei einigen krampfstillenden Mitteln wohl befunden, als bei Hofmanns schmerzstillenden Mineralgeist, auch hat man mit gutem Erfolge den eingedickten Mohnsaft (Opium) gegeben; diesen letzten aber kan in diesem Falle nur einem Aerzte zu gebrauchen, erlaubt werden.

Ein

*) Die Ursachen, warum die grosse Blutader an dem Halse, oder so genannte Drosselader, vorzüglich zu erwählen ist, sind eben dieselbige, die oben in dem Kapittel von den Ertrunkenen, §. 402. angegeben sind. U.

Ein Brechmittel ist schädlich, und die Reitzungen zum Erbrechen rühren nur von dem Druck des Gehirns her.

Man betrügt sich, wenn man glaubt, daß es genug sey, die Kohlen einen Augenblick an der freien Luft oder unter einer Feuereſſe brennen zu lassen, um zu bewürken, daß die von ihrem Dunste zu befürchtende Gefahr vorbei sey.

Es ist eine strafbare Unvernunft, in einer Stube zu schlafen, wo sich angebrannte Kohlen befinden, und die Anzahl derer, die nie wieder erwacht sind, ist so groß und so allgemein bekannt, daß man sich wundern muß, wie man sich noch dieser unglücklichen Gewohnheit überlassen kan.

§. 526.

Die Becker, welche viel Kohlen machen, haben oft eine grosse Menge davon in ihren Kellern, und der Dunst, wovon der Keller voll ist, überfällt sie bisweilen in demselbigen Augenblicke, da sie in solchem hinein treten; sie fallen ohne Empfindung nieder, und sterben, wenn man sie nicht frühe genug heraus zieht, um die angezeigten Hülfsmittel anzuwenden.

„Ein sicheres Mittel, die Zufälle dieser Art zu ver„meiden, besteht darin, daß man, bei dem hinunter„steigen in den Keller, angezündetes Papier oder Stroh „hinwerfe. Brennt dieses völlig aus: so hat man von „dem Dunste nichts zu besorgen. Löscht es aus: so „so muß man nicht in den Keller hinein gehen; man „legt aber, nachdem man das Luftloch geöfnet, ein „Bund Stroh vor die Thüre, welches man anzündet, „da es denn dazu dient, die äussere Luft mit Macht an-

„zuziehen. Hierauf versucht man von neuem, ob das „Papier brennt, und wenn dieses nicht geschieht, so „wiederhohlt man das Verbrennen des Strohes.„

§. 527.

Die kleinen Kohlen, von dem bei offenem Feuer verbrannten Holze, sind bei weitem nicht so gefährlich, als die eigentlich sogenannten Brennkohlen, deren Gefahr daher kömmt, weil man durch die gewöhnliche Mittel, das Feuer zu ersticken, alle schwefelichte Theile, welche die Gefahr ausmachen, zusammen getrieben hat; indessen sind doch auch jene nicht ganz von diesem schädlichen Grundstoffe frei, ohne welchen sie keine Kohlen mehr seyn würden. *)

Die gemeine Gewohnheit, auf die brennende Kohlen Salz zu streuen, ehe man sie in ein Zimmer bringt, oder ein Stück Eisen hinein zu legen, das einen Theil des betäubenden und tödtlichen Schwefels an sich zieht, ist gewissermassen nützlich; sie reicht aber nicht hin, alle Gefahr zu entfernen.

§. 528.

Wenn die gefährlichste Zufälle vorbei sind: und nur noch einige Schwachheit, Dummheit, (Düsigkeit,) und Ekel übrig bleibt: so ist nichts bessers, als Limonade mit dem

*) Eben dieses was Hr. T. hier von den Holzkohlen sagt, gilt auch in Niedersachsen von den Torfkohlen, es mögen solche bei offenem Feuer zu kleinen Kohlen, oder auf eben die Art, wie von den Kohlenbrennern bei Verfertigung der grössern Brennkohlen geschieht, durch Erstickung des Feuers zu Schmiedekohlen gebrannt seyn. Denn in beiden ist, eben so wie in den Holzkohlen der giftige Grundstoff; nur mit dem Unterscheide, daß solcher in den kleinen bei offenem Feuer durchgebrannten Torfkohlen in geringerer Menge, als in den ausgedämpften grössern Torfkohlen, vorhanden ist. U.

dem vierten Theile Wein, wovon man öfters eine halbe Tasse, mit ein wenig Brodrinde nehmen kan.*)

§. 529.

Der Dunst, welcher von dem Weine, und überhaupt von allen gährenden Säften, als von Bier, Aepfel-

*) Man wird vielleicht von den Gefahren des Holzkohlendunstes gegen den Gebrauch der Steinkohlen einen nachtheiligen Schluß ziehen, indem der Abscheu, welchen man gegen diese an den meisten Orten in Deutschland noch wenig gebräuchliche Art von Brennmaterien hegt, die von dem Kohlendunste erzählte Uebel, auch den Steinkohlen Schuld geben, und sie auch wohl vergrössern wird. Allein man betrügt sich hierinn sehr, „indem noch von Niemanden, so viel bekannt wäre, „kein einziges Exempel angeführt ist, daß ein Mensch „in der Welt durch den Dunst der Steinkohlen getödtet sey, da man doch so viele, und in so vielen Ländern aufgezeichnete Beweise hat, die das giftige Wesen der Holzkohlen darthun.“ Dies sind die Worte eines der berühmtesten Aerzte unsers Jahrhunderts, nämlich des Hn. Hoffmann, der viele Jahre mit dem größten Ruhme, der größten Geschicklichkeit und dem größten Glücke, die Arzneikunst in Halle gelehrt und ausgeübet hat, wo bei den Salzsiedereien täglich, das ganze Jahr hindurch, eine unglaubliche Menge Steinkohlen verbrannt wird. Er will nicht einmahl bemerkt haben, daß die Brustkrankheiten und die Schwindsucht in Halle häufiger vorkommen als in andern Städten, wo man zur gewöhnlichen Feurung keine Steinkohlen brennt, und will deswegen diese Krankheiten, die in London sehr gemein sind, und die man dem Gebrauche der Steinkohlen auf die Rechnung schreibt, lieber von andern Ursachen herleiten. Hingegen behaupter er, daß in Halle von der Zeit an, da man den Gebrauch der Steinkohlen eingeführt hat, die skorbutische Krankheiten sich fast gänzlich verlohren haben. Die Leser werden diese Ausschweifung nicht übel deuten, welche deswegen gemacht ist, um einem Vorurtheile vorzubeugen, welches unserm Vaterlande schädlich werden könnte, wo bei dem zunehmenden Holzmangel der Gebrauch der Steinkohlen, je länger je mehr nothwendig zu werden scheint. H.

oder Birnenmost, u. s. w. aufsteigt, hat etwas giftiges an sich, welches eben so wie der Kohlendunst tödtet, und es ist allemal mit einiger Gefahr verbunden, in einen, mehrere Stundenlang verschlossen gewesenen Keller zu gehen, wo viel Wein in Gährung ist. Man hat eine Menge Exempel von Leuten, die gleich bei dem Eintritte in solche Keller gestorben; und von andern, die sich nur mit vieler Mühe haben retten können.

Wenn dergleichen Zufälle sich ereignen, so muß man nicht Leute nach einander der Gefahr aussetzen umzukommen, indem man bemüht ist, die ersten, welche nieder gefallen sind, heraus zu ziehen; sondern man muß vorher die Luft reinigen, und zu dem Ende die oben §. 526. angezeigte Mittel anwenden, oder einige Flintenschüsse in den Keller thun; hernach kann man es wagen, mit der gehörigen Vorsicht hinein zu gehen.

Nachdem dergleichen Unglückliche heraus gebracht sind, so muß man sie eben so behandeln, als solche, welche von dem Kohlendunste angegriffen sind.

Ich habe vor acht Jahren einen Mann gesehen, welcher den Geruch des Salmiakgeists erst nach einer Stunde empfand, und den eine starke Aderlaß völlig befreite. Er war so unempfindlich, daß er erst nach etlichen Stunden eine grosse Wunde fühlte, welche ihm ein Feuerhacken, womit man ihn hatte heraus ziehen wollen, von der Mitte des Arms bis unter die Achsel gemacht hatte.

§. 530.

Wenn man unterirrdische Gewölber öfnet, die seit sehr langer Zeit verschlossen gewesen sind; wenn man tiefe Brunnen reinigt, die seit mehrern Jahren nicht sind ausgeleert worden: so würken die aufsteigenden Dünste,

ste, eben so wie die vorhergehende, auf den Körper, und erfodern die nämliche Hülfe. Man reinigt sie mit angezündetem Schwefel und Salpeter, oder, welches eben das ist, mit Schießpulver.

§. 531.

Der Rauch der Lampen und Lichter, vornämlich wenn sie ausgelöscht werden, würkt gleich den andern Dünsten, obgleich nicht so stark und nicht so schnell. Indessen hat man Exempel, daß Leute von dem Rauche der Lampen mit Nußöl, die in einer verschlossenen Kammer verlöscht waren, gestorben sind. Diese letzteren Dünste schaden nach dem Verhältniß ihrer Fettigkeit, welche mit der Luft in die Lunge gezogen wird, und das Athemhohlen verhindert; und eben dieses ist die Ursache, daß Personen, die eine schwache Brust haben, an Orten wo viele Lichter brennen, gleich Beschwerde davon fühlen.

Die Hülfsmittel müssen eben dieselbige seyn, welche ich §. 525. angezeigt habe; insonderheit ist der Weinessigdampf sehr nützlich.

Von den Giften.

§. 532.

Es giebt eine sehr große Menge von Giften, die nicht auf einerlei Art würken, und denen man also verschiedene Mittel entgegen setzen muß; allein Arsenik (Ratzenpulver) und einige Pflanzen sind diejenige Gifte, welche die meisten Zufälle auf dem Lande veranlassen.

§. 533.

Das Arsenik tödtet durch seine überaus starke, fressende und entzündende Schärfe, mit einer gewaltigen Entzündung, einer brennenden Hitze, heftigen Schmer-

zen in dem Munde, Halse, Magen und Gedärmen, entsetzlichem und oft blutigem Erbrechen, blutigen Stuhlgängen, Zuckungen, Ohnmachten, u. s. w.

Das beste von allen Mitteln besteht darinn, ganze Ströme Milch, oder, in deren Ermangelung, laulichtes Wasser zu trinken; indem nur eine ungemein große Menge von flüßigem Getränke das Leben retten kan. Wenn man die Ursache des Uebels gleich vom Anfange vermuthet: so kan man, nachdem man in der Geschwindigkeit viel laulichtes Wasser getrunken hat, mit Oel oder geschmolzener Butter, und durch das Kitzeln im Halse mit einer Feder, ein Erbrechen erwecken. Hat das Gift den Magen und die Gedärme schon entzündet: so ist die Hofnung verlohren, durch Erbrechen solches aus dem Leibe zu bringen. Alle erweichende Mittel, als abgekochte Tränke von Gerstenmehl, Habergrütze, Eibisch (Althee) Butter, Oel, sind ebenfalls dienlich.

Sobald die Schmerzen sich in dem Unterleibe verbreiten, und die Gedärme angegriffen zu seyn scheinen, so muß man sehr fleißig Milchklistiere beibringen.

Hat der Kranke bei dem Anfange des Uebels, einen starken Puls: so ist eine reichliche Aderlasse sehr nützlich; indem solche den Fortgang der Entzündung langsamer macht.

Wenn man gleich der ersten Wut des Uebels entgangen ist: so bleibt man doch gemeiniglich lange Zeit, bisweilen das ganze Leben hindurch, in einem schwächlichen Zustande. Das sicherste Mittel, dieses Unglück abzuwenden, ist, daß man, einige Monate hindurch, ganz allein von Milch, und einigen frisch gelegten Hünereiern lebe, die man, ohne sie zu kochen, in der Milch zerrührt.

§. 534.

§. 434.

Die Pflanzen, welche am öftersten dergleichen Zufälle erwecken, sind einige Arten vom Schierling, sowohl das Kraut als die Wurzel; Beeren von Nachtschatten, (Tollbeeren,) welche die Kinder für Kirschen essen; Schwämme, die Samenkörner von Stechäpfeln oder stinkenden Dornäpfeln, u. s. w.

Alle Gifte dieser Klasse tödten mehr durch eine betäubende und einschläfernde, als scharfe Eigenschaft. Schwindel, Ohnmachten, Reitzungen zum Erbrechen, und das Erbrechen selbst, sind die ersten Zufälle, die von ihnen herrühren.

Man muß unverzüglich viel, leicht gesalzenes oder gezuckertes, laulichtes Wasser trinken lassen, und so geschwinde als möglich mit den Arzneimitteln Nr. 34. oder 35. ein Erbrechen erwecken; oder wenn diese nicht bei der Hand sind, so nimmt man in eben dieser Absicht einen Kaffeelöffel voll von zerstossenem Rettigsamen in laulichtem Wasser ein, und steckt etwas nachher eine Feder oder einen Finger in den Hals.

Nach erfolgtem Erbrechen fährt man fort, eine Menge Wasser mit Honig oder Zucker, und mit einer ziemlich großen Menge Weineßig zu geben; welches ein untrügliches und gewiß helfendes Mittel gegen diese Arten von Giften ist, und die Gedärme leeret man durch einige Klistiere aus.

Sieben und dreißig Soldaten aßen die Wurzel von der Weinblume, oder Wasserschierling (Wasserfilipendelkraut, (Oenanthe fucco viroso Cicutæ facie Lobelii, Wepfer.) für Rüben; sie wurden alle sehr krank; und das Brechmittel Nr. 34. mit den Klistieren und häufi-

gem

gem Getränken verbunden, rettete sie alle, nur einen einzigen ausgenommen, welcher starb, ehe man ihn hätte helfen können.

§. 535.

Wenn man aus Unvorsichtigkeit, Versehen, Unwissenheit, oder böser Absicht, von dem eingedickten Mohnsafte (Opium) oder von einem Aerztneimittel, zu welchem solcher kommt, als Theriak, Mithridat, Giftlatwerge, (Lachenknoblauchlatwerge, Diascordium,) u. s. w. allzu viel eingenommen hat, so muß man unverzüglich eine Ader öfnen, und den Kranken eben so behandeln, als wenn er einen Blutschlag hätte, (man sehe §. 147.) indem solcher würklich auf eine allzu starke Gabe Mohnsaft (Opium) erfolgt; überdies viel Weineßigdampf einathmen, und häufig Weineßig mit Wasser trinken lassen.

Von heftigen Schmerzen.

§. 536.

Ich will hier nicht von denen Schmerzen reden, welche irgend eine bekannte Krankheit begleiten, und eben so wie die Krankheit selbst behandelt werden müssen; auch nicht von solchen, womit einige kränkliche Personen gewöhnlich behaftet sind, die aus der Erfahrung gelernet haben, was ihnen am meisten Linderung verschafft. Wenn aber eine gesunde und frische Person plötzlich einen ausnehmend heftigen Schmerz in irgend einem Theile des Körpers empfindet, ohne die Beschaffenheit noch die Ursache desselbigen zu wissen; so kan man bis man den nöthigen Rath eingeholet hat, 1. eine Aderlasse vornehmen, welche fast immer, durch Verminderung der Spannung, wenigstens auf einige

Zeit

Zeit alle Schmerzen lindert; die man auch wohl wiederholen kan, wenn sie, ohne den Kranken sehr zu schwächen, die Heftigkeit des Uebels vermindert hat.

2. Muß man sehr viel von irgend einem lindernden Getränke, als die Tisane Nr. 2., die Mandelmilch Nr. 4., laulichtes Wasser mit dem vierten oder fünften Theile Milch trinken.

3. Muß man verschiedene erweichende Klistiere beibringen.

4. Bedeckt man den ganzen leidenden Theil und die benachbarte Theile, mit erweichenden Umschlägen oder Bähungen Nr. 9.

5. Setzt den Kranken in ein laulichtes Bad.

6. Wenn nach allen diesen Hülfsmitteln der Schmerz noch heftig, und der Puls weder voll noch hart wäre, so müßte man eine Unze Mohnsaamensyrup, oder sechzehn Tropfen von Sydemhams schmerzstillende Essenz, geben; und wenn man diese beiden schmerzstillenden Arzteimittel nicht bei der Hand hat; so giesset man ein Nössel siedendes Wasser auf drei oder vier Mohnköpfe, welche ohne Blätter mit ihren Samenkörnern getrocknet sind, und trinkt dieses abgekochte Wasser als Thee.

§. 537.

Solche, die mit öfteren Schmerzen, insonderheit mit heftigem Kopfweh geplagt sind, müssen sich des Weins enthalten. Diese Enthaltsamkeit ist oft das einzige Mittel sie zu heilen; und man betrügt sich sehr oft, wenn man glaubt, daß er für Personen, die einen schlechten Magen haben, nothwendig sey.

Das zwei und dreißigste Kapittel.

Von den Vorbauungsmitteln.

§. 538.

Ich habe an einigen Stellen die Mittel angezeiget, wie man den schlimmen Würkungen verschiedener Ursachen zu Krankheiten vorbauen, und die Rückfälle zur Gewohnheit gewordener Uebel verhindern könne; Hier will ich einige Anmerkungen über den Gebrauch der vornehmsten Mittel hinzufügen, deren man sich als allgemeiner Vorbauungsmittel bedient, und solche ziemlich ordentlich zu gewissen festgesetzten Zeiten, und fast beständig allein aus Gewohnheit gebraucht, ohne zu wissen, ob man recht oder unrecht daran thut.

Der Gebrauch der Arztneimittel ist indessen keine gleichgültige Sache. Es ist lächerlich, gefährlich, ja strafbar, sie zu verabsäumen, wenn sie nothwendig sind, aber es ist eben so thörigt, und schädlich, wenn man sie ohne Noth gebraucht. Eine Arztnei, die zu rechter Zeit genommen wird, wenn in der Maschiene eine Unordnung ist, aus welcher in kurzer Zeit eine Krankheit entstehen würde, hat deren würklichen Ausbruch oft glücklich verhindert. Wird aber eben diese Arztnei einen gesunden Menschen gegeben: so läßt sie, wenn er auch nicht gleich krank davon wird, bey ihm doch wenigstens eine grössere Neigung zu Krankheiten zurück; und man hat nur gar zu viel Exempel, daß Leute, die unglücklicher Weise an den Arztneimiteln Geschmack gefunden hatten, ihre auch noch so starke Gesundheit blos dadurch zu Grunde gerichtet, daß sie diese Geschenke der gütigen

Vor-

Vorsehung gemißbraucht haben, die den Menschen nur zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit verliehen sind; und deren Mißbrauch, wenn er auch gleich die Gesundheit nicht zu Grunde richtet, doch wenigstens macht, daß ein solcher Körper, der sich an die Arznei gewöhnet hat, in Krankheiten von ihnen fast gar keine Würkungen empfindet, und dadurch der Hülfe beraubt wird, die er von ihn würde genossen haben, wenn er sich deren nur im Nothfalle bedient hätte.

Von dem Aderlassen.

§. 539.

Das Aderlassen ist nöthig:

1. Wenn man zu viel Blut hat.
2. Wenn eine Entzündung zugegen ist.
3. Wenn in dem Körper eine Ursache entweder schon vorhanden, oder auf dem Wege ist, die in kurzer Zeit eine Entzündung, oder einen andern gefährlichen Zufall erzeugen würde, wenn man nicht durch einen Aderlaß die Spannung der Gefässe minderte. Aus diesem Grunde nimmt man bei Wunden und Quetschungen; bei einer schwangern Frau, die einen heftigen Husten hat; und in verschiedenen andern Fällen, zur Vorbauung Aderlässe vor.

4. Bisweilen, um einen überaus heftigen Schmerz zu stillen, der zwar nicht von einem Ueberfluß, noch von einer Entzündung des Bluts herrühret, durch das Aderlassen aber, doch ein wenig gemildert wird, damit man Zeit gewinne, dessen Ursache durch andere Mittel zu heben. Da aber die beiden letzteren leicht zu die beiden erstern zu bringen sind; so kann man als einen Grundsatz

satz festsetzen, daß das überflüßige Blut, und ein entzündetes Blut die beiden einzigan Ursachen sind, die einen Aderlaß nothwendig machen.

§. 540.

Man erkennt die Entzündung des Geblüts an den Zufällen welche die Krankheit begleiten, die diese Ursache hervorbringt. Ich habe von solchen geredet, und zugleich den Gebrauch des Aderlassens in diesen Fällen bestimmt. Hier will ich also nur die Merkmale angeben, woraus man schliessen kan, daß man zuviel Blut habe.

Hieher gehört: 1. Die Lebensart. Wenn man viel ißt, wenn man saftige Speisen, und hauptsächlich viel Fleisch genießt, wenn man nahrhafte Weine trinkt, wenn man zu gleicher Zeit gut verdauet, wenn man sich wenig Bewegung macht, viel schläft, und keine häufige Ausleerungen hat: so muß man glauben, daß man viel Blut habe. Man sieht, daß alle diese Ursachen sich selten bei dem Landmanne finden, wenn man die verminderte Bewegung in einigen Winterwochen ausnimmt, welche in der That etwas dazu beitragen kan, mehr Blut als gewöhnlich zu erzeugen. Er lebt zum öftersten nur von Brodt, Gewächsen und Wasser, welches alles Dinge sind, die nur wenig Nahrung geben, indem ein Pfund Brodt bei einem und eben demselbigen Menschen vielleicht nicht mehr Blut erzeugt, als zwei Loth Fleisch, obgleich ein allgemeines Vorurtheil das Gegentheil annimmt.

2. Das Aufhören eines gewohnten Blutflusses.

3. Ein

3. Ein voller und starker Puls; sehr stark in die Augen fallende Blutadern bei einer Person, die nicht mager und nicht erhitzt ist.

4. Eine ziemlich rothe Farbe.

5. Eine ausserordentliche Schwere und Trägheit; ein ungewöhnlich harter, langer und unruhiger Schlaf; eine ungewohnte Ermüdung nach einiger Bewegung oder Arbeit; ein wenig Beklemmung bey dem Gehen.

6. Herzklopfen, bisweilen mit einer gänzlichen Niedergeschlagenheit, und auch wohl mit einer leichten Ohnmacht begleitet, vornämlich wenn man sich an heissen Orten aufhält, oder sich viele Bewegung gemacht hat.

7. Schwindel, insonderheit wenn man den Kopf niederbückt, und auf einmal wieder in die Höhe hebt, und nach dem Schlafe.

8. Oefters Kopfschmerzen, denen der Kranke vorher nicht unterworfen gewesen ist, und die von einer Unordnung der Verdauung nicht her zu rühren scheinen.

9. Eine Empfindung von Hitze, die ziemlich allgemein über den ganzen Leib verbreitet ist.

10. Eine Art von beissendem Jucken über den ganzen Leib, so bald man sich ein wenig erhitzt hat.

11. Oefters Nasenbluten oder andere Blutflüsse, die mit einer Erleichterung verbunden sind.

Man muß aber ja nicht aus einem einzigen dieser Zufälle allein urtheilen; sondern es müssen deren mehrere zusammen kommen, und man muß versichert seyn, daß sie nicht von irgend einer ganz andern, und der Vollblütigkeit gerade entgegen stehenden Ursache herrühren.

Wenn man aus diesen Zufällen sicher schliessen kann, daß würklich zu viel Blut vorhanden ist: so läßt man mit großem Erfolge ein oder auch wohl zweymahl zur Ader Es ist gleichgültig, an welchem Theile dieses geschehe.

§. 541.

Findet man diese Umstände nicht: so ist die Aderlasse nicht nothwendig; und in den folgenden Fällen muß man sie niemahls vornehmen, woferne man nicht besondere und sehr wichtige Gründe dazu hat, welche nur allein von Aerzten können beurtheilt werden.

1. Wenn man schon sehr alt, oder noch in der ersten Kindheit ist.

2. Wenn die Person von Natur eine schwache Leibesbeschaffenheit hat, oder durch Krankheiten, oder durch einem andern Zufall geschwächt ist.

3. Wenn der Puls klein, weich, schwach, nachlassend, und die Haut blaß ist.

4. Wenn die äussern Gliedmassen des Körpers oft schwach, (kalt) und mit einem weichen Anfühlen geschwollen sind. *)

5. Wenn man seit langer Zeit wenig, oder keine sonderlich nahrhafte Speisen genießt, und gleichwohl viele Theile des Körpers zerstreuet werden. **)

6. Wenn

*) Kurz: wenn sich an diesen äusseren Gliedmassen, und zumahl an den Füssen eine Wasser- oder Windgeschwulst befindet; da denn das Aderlassen, sonderlich an dem mit dieser Geschwulst behafteten Gliede allemahl schadet. U.

**) Durch die Leibesbewegung, die Arbeit, und eine starke Ausdünstung. U.

6. Wenn der Magen seit langer Zeit in Unordnung gewesen ist, die Verdauung schlecht von statten geht, und aus dieser Ursache sich wenig Blut erzeugt.

7. Wenn man eine beträchtliche Ausleerung durch Blutstürzungen, von welcher Art sie auch immer sind, Durchlauf, häufigen Abgang des Wassers, oder starke Schweisse hat; und wenn die Scheidungen einer Krankheit durch irgend eine von diesen Ausleerungen schon geschehen sind.

8. Wenn man sich seit langer Zeit mit einer Schleichkrankheit herum schleppt, und wenn man mit vielen Verstopfungen geplagt ist, welche die Erzeugung des Bluts verhindern.

9. Wenn man, es sey durch welche Ursache es wolle, entkräftet ist.

10. Wenn das Blut blaß und aufgelöset ist.

§. 542.

In allen diesen, und in einigen andern, nicht so häufig vorkommenden Fällen, stürzt eine einzige Aderlaße oft in einen schlechterdings unheilbaren Zustand, und das dadurch angerichtete Unheil läßt sich durch nichts wiederum gut machen. Man findet nur gar zu viele Beispiele davon.

In welchem Zustande, und wie stark auch immer ein Mensch ist: so schadet ihm das Aderlassen, wenn es nicht nothwendig ist. Wiederholte Aderlässe schwächen, entkräften, und machen alt. Sie mindern die Stärke des Kreislaufs der Säfte und machen dadurch anfänglich den Körper fett, hernach aber stürzen sie ihn, weil sie die Verdauungskräfte zu sehr schwächen,

und zuletzt ganz und gar verderben, in die Wassersucht. Sie bringen die Ausdünstung in Unordnung, und machen dadurch zu Flüssen geneigt. Sie schwächen das Nervensystem, und verursachen dadurch, daß man den Dünsten, der Hypochondrie, und allen Nervenkrankheiten unterworfen wird.

Man merkt nicht gleich die schlimme Würkung einer Aderlasse. Es scheint sogar, daß man sich wohl darnach befinde, wenn sie nicht so stark gewesen ist, daß man merklich dadurch geschwächt werde. Nichts desto weniger aber bleibt es immer wahr, und ich wiederhohle es nochmals, daß die Aderlasse schädlich ist, wenn sie nicht nothwendig ist, und daß man sich muthwillig nie eine Ader müsse öfnen lassen. Man hat gut zu sagen, daß man einige Tage nachher mehr Blut habe, das heißt, daß man schwerer als vorhin sey, und folglich das Blut geschwinde wieder ersetzt werde. Die Sache gestehe ich ein; allein eben diese Vermehrung des Gewichts nach dem Aderlassen zeugt wieder dieses. Sie ist ein Beweis, daß die natürliche Ausleerungen nicht so gut, als geschehen sollen, von statten gegangen, und in dem Körper Feuchtigkeiten zurück geblieben sind, die aus demselbigen hätten herausgehen sollen. Man hat zwar wohl dieselbige Menge Blut, und noch darüber; aber es ist kein so wohl durchgearbeitetes Blut. Dieser Satz ist gewiß. Denn wenn die Sache anders wäre, wenn man einige Tage nach dem Aderlasse eine grössere Menge Blut von gleicher Beschaffenheit hatte: so könnte man beweisen, daß einige Aderlässe einen starken Menschen nothwendig in eine Entzündungskrankheit stürzen müßten.

§. 542.

§. 543.

Bei einer Aderlasse zur Vorbauung müssen einem erwachsenen Menschen zehn Unzen Blut weggelassen werden.

§. 544.

Leute, die viel Blut zu machen geneigt sind, müssen sorgfältig alle Ursachen vermeiden, die solches vermehren können, (man sehe §. 540. Art. 1.) und wenn sie den Anfang des Uebels merken, im Essen und Trinken sich sehr mäßig verhalten, nur von Gemüsen, Baumfrüchten, Brodt und Wasser leben; einige laulichte Fußbäder gebrauchen, Abends und Morgens das Pulver Nr. 20. einnehmen; die Tisane Nr. 1 trinken; wenig schlafen, und sich viele Bewegung machen. Durch Beobachtung dieser Vorschriften, können sie entweder des Aderlassens überhoben seyn, oder wenn sie doch dazu genöthigt sind: so werden sie die Würkung davon vermehren, und verlängern. Eben diese Mittel dienen auch, alle Gefahr zu entfernen, die, nach einer schon alten Angewöhnung zu dem Aderlassen, von dessen Unterlassung zu der gewöhnlichen Zeit etwan zu besorgen stünde.

§. 545.

Man kan nicht ohne Entsetzen hören, daß einige Personen acht, zehn, zwanzig, ja vier und zwanzig mahl innerhalb zwei Tagen, und andere etliche hundertmahl in einigen Monaten sind zur Ader gelassen worden. Dergleichen Wahrnehmungen sind immer sichere Beweise von der Unwissenheit des Arztes oder Wundarztes; und wenn der Kranke mit dem Leben davon kömmt: so müssen wir die Kräfte der Natur

bewundern, die unter so vielen mörderischen Streichen nicht unterliegt.

§. 546.

Gemeine Leute stehen in der gewissen Meinung, daß die erste Aderlasse das Leben rette. Um sich aber von der Falschheit dieses Vorurtheils zu überzeugen, darf man nur die Angen öfnen: so wird man bald sehen, wie zum Unglücke alle Tage das Gegentheil geschieht, und viele Menschen nach der ersten Aderlasse sterben. Wäre der Satz wahr: so müste es unmöglich seyn, daß ein Mensch an seiner ersten Krankheit sterben könte, welches doch täglich geschieht. Es ist eine wichtige Sache, dieses Vorurtheil auszurotten, weil es nachtheilige Folgen hat. Das Zutrauen, welches man auf diese erste Aderlasse setzt, macht nämlich daß man sie bis zu dringenden Gefahren versparen will, und man verschiebt sie daher so lange, als der Kranke noch nicht in der äusserstenGefahr ist, in der Hofnung, daß sie sich, wenn man ihrer entübrigt seyn könne, für eine andere Gelegenheit aufbehalten lasse. Indessen wird das Uebel ärger, man läßt zur Ader, aber zu spät, und ich habe Exempel von verschiedenen Kranken, welche man hat sterben lassen, um die erste Aderlasse für einen wichtigern Fall zurück zu behalten. Der ganze Unterschied, welcher zwischen der Würkung der ersten Aderlasse und der folgenden ist, besteht darin, daß sie dem Kranken gemeiniglich eine mehr schädliche als heilsame Aufwallung verursacht.

Von

Von den Abführungen.

§. 547.

Man führt die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen, entweder durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang ab. Der letztere Weg ist weit natürlicher als der erste, weil durch diesen die Abführung nicht anders geschehen kan, als vermittelst einer gewaltigen und widernatürlichen Bewegung. Indessen giebt es einige Fälle, welche ein Erbrechen erfodern; allein diese Fälle ausgenommen, von welchen ich schon einige angezeigt habe, muß man es bei den Arzneimitteln bewenden lassen, welche unterwärts abführen.

§ 548.

Die Kennzeichen, welche zu erkennen geben, daß man einer Abführung bedürfe, sind:

1. Ein übler Geschmack in dem Munde des Morgens nüchtern, insonderheit ein bitterer Geschmack; eine Unreinigkeit der Zunge und Zähne; unangenehmes Aufstossen, Winde und Blähungen.

2. Ein Mangel der Eßlust, der nach und nach zunimmt, ohne Fieber ist, sich in einen Eckel verwandelt, und bisweilen macht, daß man an allem, was man ißt, einen widrigen Geschmack findet.

3. Reitzungen zum Erbrechen des Morgens nüchtern, und zuweilen gar den ganzen Tag; vorausgesetzt, daß sie nicht von einer Schwangerschaft, oder einer andern Krankheit herrühren, in welcher abführende Mittel unnütz oder schädlich seyn würden.

4. Erbrechen bitterer oder verdorbener Materien.

5 Die Empfindung einer Schwere in dem Magen, in den Lenden und in den Knien.

6. Ein Mangel der Kräfte, bisweilen mit Unruhe, Verdrießlichkeit und Traurigkeit begleitet.

7. Magenbeschwerden; oft Kopfschmerzen oder Schwindel; bisweilen Schläfrigkeit, die sich nach der Mahlzeit vermehrt.

8. Koliken, und unordentliche Stuhlgänge, welche bisweilen einige Tage hindurch, zu häufig und zu dünne sind, und hernach mit einer hartnäckigen Verstopfung abwechseln.

9. Ein nicht so ordentlicher und so starker Puls, als gewöhnlich, der auch bisweilen aussetzt.

§. 549.

Wenn diese Zufälle, oder einige derselben zu erkennen geben, daß es nöthig ist, die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen bei einer Person abzuführen, die von keiner würklichen Krankheit angegriffen ist (denn von den in diesem Falle erfoderlichen Abführungsmitteln rede ich hier nicht): so kann man derselbigen ein zu dieser Absicht dienendes und diese Würkung hervorbringendes Mittel geben. Der üble Geschmack, das beständige Aufstossen, die öftere Reitzungen zum Erbrechen, das Erbrechen selbst, und die Traurigkeit, zeigen an, daß die Ursache des Uebels in dem Magen sey, und ein Brechmittel dienlich seyn werde. Sind aber diese Zufälle nicht vorhanden: so muß man sich nur an die Darmreinigungen halten, welche ganz besonders alsdenn dienlich sind, wenn Rückenschmerzen, Koliken, und eine Schwere in den Knien empfunden werden.

§. 550.

Man muß weder Darmreinigungen noch Brechmittel geben

1. So oft die Krankheiten von einer Schwäche oder von einem Mangel der Säfte herkommen.

2. Wenn eine allgemeine Trockenheit, eine grosse Erhitzung, eine Entzündung, oder ein starkes Fieber, zugegen ist.

3. Wenn die Natur mit irgend einer andern heilsamen Ausleerung beschäftigt ist; und deswegen giebt man während der kritischen Schweisse, der monathlichen Reinigung, oder eines Anstosses von der Gicht, keine Abführungen.

4. In alten und eingewurzelten Verstopfungen; als welche keine Abführungen zu heben vermögend sind, und sie nur vermehren.

5. Wenn die Nerven äusserst geschwächt sind.

§. 551.

Es giebt andere Fälle, in welchen man zwar wohl unterwärts abführende Mittel geben kann, aber kein Erbrechen erwecken darf. Diese Fälle sind:

1. Eine starke Vollblütigkeit (S. §. 540.) weil unter währender Ansträngung der Kräfte, die man zum Erbrechen anwendet, der Kreislauf des Bluts ungleich stärker, als sonst geschieht, und die Gefässe des Kopfs und der Brust ausserordentlich stark mit Blut angefüllet werden, die daher leicht zerreissen könnten, welches auf der Stelle den Tod bringen würde, wie dieses mehr denn einmahl geschehen ist.

2. Aus eben dem Grunde muß man solches denen nicht verordnen, die dem Nasenbluten, Blutspeien, oder Blutbrechen, unterworfen sind, auch keinen Frauenspersonen, welche den Mutterblutgang haben, oder schwanger sind.

3. Schadet es denen, welche mit Brüchen behaftet sind.

§. 552.

Hat jemand ein gar zu scharfes Brech- oder darmreinigendes Mittel eingenommen, welche mit einer übermäßigen Heftigkeit würken, entweder durch die Heftigkeit der Triebe, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, welche oft die Folge davon sind, oder durch die übermäßige Ausleerung, die sie zu Wege bringen, und die den Kranken tödten kan, wovon sich bei gemeinen Leuten, die fast immer durch mörderische Hände geleitet werden, nur gar zu leicht Exempel finden dürften: so muß man diese Unglückliche eben so behandeln, als wenn sie durch scharfe Gifte wären vergiftet worden (S. § 533) das ist: man muß ihnen viel laulichtes Wasser, Milch, Oel, abgekochte Gerstentränke, Mandelmilche, erweichende Klystiere mit Milch und Eierdottern geben; auch wohl eine starke Aderlasse vornehmen, wenn die Schmerzen überaus heftig sind, und der Puls stark und fieberhaft ist.

Nachdem man viel verdünnende Mittel gegeben hat: so hemmt man die Ausleerungen durch Reichung der an einem andern Orte, wo von den heftigen Schmerzen die Rede war, §. 536. Art. 6. vorgeschriebene stillende Mittel.

Mit warmen Wasser, in welchem Theriak zergangen ist, durchnetzte flanellene Tücher, sind ebenfalls sehr nützlich. Man kan auch wohl wenn die Ausleerungen durch den Stuhlgang übermäßig sind, ohne daß der Kranke viel Fieber und Hitze hat, so viel Theriak als eine Muskatennuß groß ist, den Klystieren beimischen.

Ist

Ist das Erbrechen übermäßig heftig, und kein Durchlauf zugegen: so muß man die erweichende Klystiere mit Oel, ohne Eierdotter, vervielfältigen, und den Kranken in ein laulichtes Bad setzen.

§. 553.

Oft wiederholte Abführungen haben eben dieselbige nachtheilige Folgen, als die häufigen Aderlässe. Sie richten die Verdauungskräfte zu Grunde; der Magen thut nicht mehr seine Verrichtungen; die Gedärme werden träge; und man wird sehr heftigen Koliken unterworfen; der Körper gedeihet nicht; die Ausdünstung kömmt in Unordnung; folgen darauf Flüsse, Nervenkrankheiten, eine allgemeine Auszehrung, und man wird lange vor der Zeit alt.

Der Gesundheit der Kinder thut man durch zur Unzeit gegebene Abführungen einen unersetzlichen Schaden. Sie verhindern solche an der Erlangung aller ihrer Kräfte; oft stöhren sie deren Wachsthum, verderben ihnen die Zähne, stürzen die jungen Mädgens in die Bleichsucht, und machen diese, wenn sie schon damit behaftet sind, hartnäckiger.

Es ist ein gar zu allgemein angenommenes Vorurtheil, daß man eine Abführung gebrauchen müsse, wenn man einen Mangel der Eßlust hat. Sehr oft aber ist dieses falsch, und die meisten Ursachen, welche die Eßlust schwächen oder verderben, können durch Abführungen nicht gehoben werden; viele werden dadurch vermehrt.

Leute, in deren Magen sich viel Schleim erzeugt, glauben durch Abführungen zu helfen, welche auch in der That ihnen anfänglich Erleichterung zu verschaffen schei-

scheinnen; welches aber eine bald wieder verschwindende und betrügerische Erleichterung ist. Dieser Schleim rührt von der Schwäche des Magens her, und diese vermehren die Abführungen. Wenn also auch gleich durch solche ein Theil des erzeugten Schleims hinweggenommen wird: so ist doch nach Verlauf von einigen Tagen wieder mehr Schleim da als vorher, ungeachtet ein Theil ausgeleeret worden; und werden die Abführungen wiederhohlt: so wird das Uebel in kurzer Zeit unheilbar, und die Gesundheit ist unwiederbringlich verlohren. Man hebt dieses Uebel durch ganz entgegen gesetzte Mittel. Die §. 272. angezeigte Arztneimittel sind dawider sehr nützlich.

§. 554.

Der Gebrauch der mit Brandtewein, Weingeist und geistigem Kirschwasser verfertigten Magenstärkungen ist allemal gefährlich, ungeachtet der Erleichterung, welche dergleichen Mittel in einigen Magenbeschwerungen anfänglich verschaffen. Sie verderben in der That nach und nach dieses Eingeweide, und man sieht, daß alle die, welche sich an Brandtewein, und abgezogene geistige Wässer gewöhnen, eben so wie die übermäßigen Weinsäufer, endlich alle Verdauungskräfte verlieren, in Schleichkrankheiten verfallen, und an der Wassersucht sterben.

§. 555.

Man kan oft der Brechmittel und Darmreinigungen, auch wenn sie nothwendig scheinen, entübrigt seyn wenn man sich eine Zeitlang täglich eine Mahlzeit abbricht; sich aller nahrhaften Speisen, und vornämlich der fetten enthält; viel kaltes Wasser trinkt, und

sich

sich mehr Bewegung macht, als man sonst gewöhnlich zu thun pflegte. Eben diese Mittel dienen auch dazu, die verschiedenen Beschwerden, welche man oft um die Zeit empfindet, da man sonst eine Abführung zu gebrauchen gewohnt gewesen war, ohne Abführung zu überstehen.

§. 556.

Die Arzneimittel Nr. 34. und 35. sind die sichersten Brechmittel. Das Pulver Nr. 21. ist eine gute Darmreinigung, wenn kein Fieber vorhanden ist.

Die angezeigten Gaben (Dosen) sind für erwachsene Leute von einer starken Leibesbeschaffenheit. Indessen findet man zuweilen Leute, für welche diese Gaben unzulänglich seyn würden. Für diese kan man sie um den dritten oder vierten Theil vermehren. Würken sie aber auch alsdenn nicht: so muß man ja nicht eine doppelte oder dreifache Gabe (Dose) nehmen, wie man wohl zuweilen thut, ohne seine Absicht zu erreichen, und mit Gefahr, den Kranken zu tödten, wie schon oft geschehen ist. In diesen Fällen muß man grosse Gaben Molke mit Honig geben, oder laulichtes Wasser, mit zwei oder drei Loth Küchensalz auf jede Kanne; und diese Gaben trinkt man, in dem man spazieren geht, nach und nach in kleinen Zügen aus.

Die Bewohner der Berge, die fast nur allein von Milch leben, haben so wenig empfindliche Fasern, daß man ihnen zur Abführung Gaben (Dosen) reichen muß, welche alle Landleute in ebenen Gegenden tödten würden. In den Wallisergebürgen sind Leute, die auf einmal zwanzig, und gar vier und zwanzig Gran Brechspiesglas (Antimonienglas) einnehmen,

men, wovon ein oder zwo Gran hinreichend seyn würden, Leute von gewöhnlicher Leibesbeschaffenheit zu vergeben.

§. 557.

Wenn eine dringende Krankheit es fodert; so führt man zu jeder Zeit und Stunde ab. Ist man aber beinahe Herr von der Zeit: so muß man die äusserste Jahrszeiten vermeiden, nämlich die da eine sehr grosse Hitze oder eine sehr strenge Kälte einfällt, und die Abführung des Morgens einnehmen damit die Arzteimittel in dem Magen nichts finden, das deren Würkung aufhalte. Eine jede andere Erwählung der Zeit, die sich auf die Sterne oder den Mond beziehet, ist lächerlich, und ohne allen Grund. Gemeine Leute fürchten sich, während der Hundstage Arzteien einzunehmen. Wäre die Hitze der Grund davon: so würde man diese Furcht verzeihen können. Sie gründet sich aber auf ein astrologisches Vorurtheil, das in unsern Tagen um so viel lächerlicher ist, da die wahren Hundstage sechs und dreißig Tage von denen entfernt sind, die diesen Namen haben; und es ist traurig, daß in unserm so aufgeklärten Jahrhunderte die Unwissenheit der gemeinen Leute in dieser Absicht noch so grob ist, daß sie noch glauben, die Würkung der Mittel hange von dem Zeichen in welchem die Sonne sich befindet, oder von dem Mondsviertel ab. Gleichwohl ist dieses Vorurtheil noch so tief eingewurzelt, daß man nur gar zu oft Leute auf dem Lande sterben sieht, weil sie auf das günstige Zeichen oder Mondsviertel warten, ein Mittel zu gebrauchen, welches schon fünf oder sechs Tage früher

her nothwendig gewesen wäre. Andere mahle gebraucht man ein Mittel, für welches der Tag gut ist, und nicht das Mittel, das für die Krankheit gut seyn würde. Auf solche Weise entscheidet ein unwissender Kalendermacher das Leben der Menschen, und schneidet ungestraft dessen Faden ab.

§. 558.

Wenn man ein Brechmittel oder eine Darmreinigung einnehmen will; so muß man sich wenigstens vier und zwanzig Stunden vorher dazu bereiten, dadurch daß man nur wenig Nahrungsmittel zu sich nimmt, und einige Gläser von laulichtem Wasser, oder von irgend einem Kräuterthee trinkt.

Nachdem man ein Brechmittel eingenommen hat, muß man eher nichts trinken als bis es zu würken anfängt; alsdenn aber muß man ganze Ströme von laulichtem Wasser, oder, welches besser ist, von ganz schwachem Kamillenthee nachtrinken.

Bei den Darmreinigungen ist man gewohnt, während ihrer Würkung, Fleischsuppen nachzutrinken; zuweilen aber würden warmes Wasser mit Zucker oder Honig, oder ein Thee von Wegwartblumen dienlicher seyn.

§. 559.

Da der Magen allemahl leidet, wenn man das eine oder das andere von diesen Mitteln gebraucht: so muß man sich einige Tage nachher, sowohl in Ansehung der Menge als der Beschaffenheit der Speisen, sorgfältig in Acht nehmen.

§. 560.

Ich will von keinen andern Vorbauungsmitteln,

Fleisch-

Fleischbrühen, Molken, Wassern u. s. w. reden, weil sie bei gemeinen Leuten wenig im Gebrauche sind. Ich will es nur bei dieser allgemeinen Anmerkung bewenden lassen, daß man, wenn diese Mittel gebraucht werden, eine Lebensordnung beobachten müsse, die sich dazu schickt, und ihren Zweck befördern hilft. Man gebraucht gemeiniglich die Molken, um sich zu erfrischen, und während der Zeit, da man sie trinkt, enthält man sich der Gartengewächse, Baumfrüchte und des Sallats; man ißt nur das Beste von Fleisch, Gemüse mit Fleischbrühe gekocht, und Eyer; und trinkt dabei guten Wein. So vernichtet man durch erhitzende Nahrungsmittel das Gute, daß man von der kühlenden Molke erwartete.

Man will sich durch Fleischbrühen erfrischen, und kocht in solche Krebse, die gewaltig erhitzen, oder Kresse, welche ebenfalls hitzig ist, und so verfehlt man seines Endzwecks. Zu gutem Glücke wird in diesem Falle oft ein Irrthum durch einen andern verbessert, und dergleichen Fleischbrühen, die keinesweges kühlend sind, schaffen dennoch vielen Nutzen, weil die Ursache der Zufälle keine kühlende Mittel erforderte, wie man geglaubt hatte.

Die Arztneikunst des gemeinen Haufens, die zum Unglück nur gar zu sehr befolgt wird, ist von dergleichen Irrthümern voll. Ich will nur noch einen von solchen anführen, weil ich verderbliche Folgen davon gesehen habe. Viele Leute glauben nämlich, daß der Pfeffer kühlend sey, obgleich ihr Geruch, ihr Geschmackt, und ihre Vernunft, ihnen das Gegentheil sagen. Er ist das hitzigste Gewürz.

§. 561.

§. 561.

Das sicherste Vorbauungsmittel, welches jedermann sich am leichtesten verschaffen kan, besteht darin, alle Unmäßigkeit, und vornämlich im Essen und Trinken, zu vermeiden. Man ißt gemeiniglich mehr, als man bedarf, um gesund zu seyn, um alle Kräfte zu haben, deren man fähig ist. Dieses thut man, weil man es so gewohnt ist; und es hält schwer, diese Gewohnheit auszurotten; aber man sollte sich wenigstens das Gesetz auflegen, nur alsdenn wenn man hungrig ist und nicht aus Gründen zu essen: indem, nur sehr wenige Fälle ausgenommen, uns immer sagt, daß wir nicht essen sollten, wenn der Magen eine Abneigung gegen die Speise hat. Ein Mensch, der Mäßigkeit beobachtet, ist zu Arbeiten, ja ich getraue mir zu sagen sogar zu übertriebenen Arbeiten von verschiedenen Arten fähig, wozu diejenigen, welche mehr essen, ganz und gar untüchtig sind. Auch heilt Mäßigkeit allein fast unheilbare Uebel, und macht Leute wieder gesund, deren Gesundheit auf das äusserste verdorben ist.

Das drei und dreißigste Kapittel.

Von der Einpfropfung der Pocken und Masern.

§. 562.

Das Einpfropfen (der Blattern) ist diejenige Handlung, da man ein wenig Eiter, das aus den reifen Blattern einer die Pocken habenden Person genommen ist, in einen kleinen Einschnitt legt, der in die Haut einer Person gemacht wird, welche die Pocken nicht gehabt hat, und solcher dadurch diese Krankheit mittheilt.

§. 563.

Seit undenklichen Zeiten ist diese Art zu verfahren in China und Ostindien üblich gewesen; seit verschiedenen Jahrhunderten bedient man sich derselben in Georgien und Zirkaßien; zu Konstantinopel wurde sie vor hundert Jahren eingeführt; in einigen afrikanischen Provinzen ist sie seit geraumer Zeit gebräuchlich; und sogar in Europa selbst sind Länder, wo man, ohne zu wissen seit wie lange, gewisse Arten die Blattern einzupfropfen angewendet hat, die von dem neuern heute zu Tage gebräuchlichen Verfahren nur blos in den äusserlichen Umständen, das Blattergift einzupflanzen, verschieden ist. Endlich ward diese Methode im Jahre 1721 nach England gebracht, und zwar durch ein Frauenzimmer von vielem Verstande, die Lady Wortley Montague, die selbst mit eigenen Augen den glücklichen Erfolg gesehen hatte, mit welchem man sich derselben in Konstantinopel bediente, wo ihr Gemahl Gesandter war.

Von London breitete sich die Einpfropfung überall in England aus; man brachte sie in die amerikanische Kolonien über, und nach und nach hat man sie in den mehresten Staaten von Europa versucht. Fast allenthalben hat sie Widersprüche gefunden; und dieses Schicksaal haben jederzeit alle nützliche Neuerungen gehabt. In einigen Ländern hat sie diese Wiedersprüche überwältigt, und festen Fuß gefasset, in andern aber wankt sie noch; ja es giebt einige, wo sie gänzlich ist verworfen worden, nachdem sie durch das unvernünftige Verfahren bey deren Ausübung in

bö-

bösen Ruf gekommen ist; und nur allein von der Zeit, der einzigen Zerstörerin aller Vorurtheile, darf man deren allgemeine Einführung hoffen.

§. 564.

Es scheint bey dem ersten Anblicke ein sehr widersinniger Gedanke zu seyn, jemanden, der sich wohl befindet, krank machen zu wollen, und man hat ohne Zweifel starke Gründe nöthig, wenn man sich dazu entschliessen soll. Diese Gründe werden von den Eigenschaften der Pocken, von den Umständen, die auf den Ausgang dieser Krankheit einen Einfluß haben, und von dem glücklichen Erfolge der Einpfropfung hergenommen.

§. 565.

Die Eigenschaften der Pocken, die den Nutzen der Einpfropfung darthun, sind:

1. Ihre Allgemeinheit. Die mehresten Menschen bekommen sie in ihrem Leben einmahl; es ist nicht der funfzehnte Theil, der sie nicht sollte gehabt haben, ehe er zu seinem reifen Alter gelangt.

2. Wenn man sie einmahl gehabt hat: so bekömmt man sie nicht zum zweytenmahle. Ich weiß wohl, daß man einige Exempel von dem Gegentheil anführt, sie sind aber so selten, daß sie kaum eine Ausnahme von der Allgemeinheit der Regel machen.

3. Die Blatterkrankheit, ist allgemein betrachtet, sehr gefährlich: und wenn sie gleich zu gewissen Zeiten und für viele Personen sehr gelinde ist; so ist sie doch dagegen für andere und zu andern Zeiten tödtlich. Genaue Berechnungen haben guten Beobachtern bewiesen, und werden auch allen denen, wel-

chen man nur was begreiflich machen kan, allenthalben und zu allen Zeiten darthun, daß diese Krankheit bisher wenigstens den siebenden Theil der Menschen, die davon angegriffen worden sind, hinweggeraffet habe; und ein jeder weiß, daß von denen, die davon kommen, viele auf ihre übrige Lebenszeit verunstaltet, gelähmt, oder kränklich bleiben.

§. 566.

Die Feinde der Einpfropfung (denn die Einpfropfung hat Feinde,) haben die Wahrheit dieser Sätze schwächen wollen. Es ist hier nicht der Ort, alle ihre falsche Schlüsse vor Augen zu legen, aber ich berufe mich kühn auf das Zeugniß des allgemeinen Rufs, und auf das innere Gefühl eines jeden Menschen, der in dieser Sache noch von keinen falschen Vorurtheilen eingenommen ist, und dem man das Gewissen durch eingebildete Zweifel noch nicht rege gemacht hat, ob nicht folgende Sätze wahr sind: wer die Pocken noch nicht gehabt hat, der fürchtet sich davon, weil er weiß, daß ein jeder sie bekommen muß, und daß sie gefährlich sind; wer sie gehabt hat, der fürchtet sich nicht mehr davor, weil er weiß, daß man sie nicht zweimahl bekömmt.

§. 567.

Wenn die Pocken immer gutartig wären, so würde es unnütze gewesen seyn, sie einzupfropfen; wären sie allezeit bösartig gewesen, so würde man sich nicht erdreistet haben, es zu thun. Da man aber gesehen hat, daß sie zuweilen ungemein gelinde, andere mahle sehr grausam waren: so hat man auf die Umstände Acht gegeben, von welchen dieser Unterschied abzuhän-

hängen schien, und daraus geschlossen, wenn man jemanden die Pocken verschafte, in den Umständen, da man sie glücklich befunden hatte, so würde man die Gefahr derselben vermeiden. Dieser Schluß war ganz richtig, und der Ausgang hat solchen gerechtfertigt.

§. 568.

Die Vergleichung der natürlichen Pocken mit den eingepfropften konnte auf keine Weise besser herausgebracht werden, als wenn man die Register zweier Hospitäler, von welchen das eine den natürlichen, das andere den eingepfropften Pocken gewidmet war, mit einander zusammen hielte, und dieses hat man in London gethan. Der Ausgang aus den Registern von zwanzig Jahren her, hat gezeigt, daß in dem Hospitale der natürlichen Pocken unter neun Personen zwei sterben, und daß in dem Hospitale der eingepfropften Pocken von dreihundert fünf und vierzig nur einer stirbt.

Es ist wohl wahr, daß die Pocken nicht allenthalben so mörderisch sind, als in diesem Hospitale, und man muß sich in dieser Absicht an die Beobachtungen der Herren Jurin und Scheuchzer halten, und nach ihren Auszügen aus verschiedenen Todtenregistern aus Städten und vom Lande, festsetzen, daß unter dreizehn Personen, welche die natürlichen Pocken bekommen, zwei sterben. Da nun also das Verhältniß zwischen der Anzahl von Todten und Kranken bei den natürlichen Pocken, wie zwei zu dreizehn, und bei den eingepfropften wie zwei zu sechshundert und neunzig ist: so verhält sich der Vortheil, den die Einpfropfung vor den natürlichen Pocken hat, wie

690 zu 13, oder wie $53\frac{1}{13}$ zu 1; und ich bin überzeugt, daß diese Berechnung noch weit geringer ist, als die würklichen Vortheile der Einpfropfung, wenn diese von geschickten Ärzten angeordnet wird, welche sie allein mit einer gründlichen Kenntniß der Ursachen leiten können. Ich habe aber dafür gehalten, daß ich die Ausrechnung nur auf diese Art machen dürfe, um allen Vorwürfen der Partheilichkeit zu entgehen; zumahl, da auch diese Berechnung schon einen Vortheil zeigt, der noch beträchtlich genug ist, um entscheidend zu seyn; und es wird ohne Zweifel einem jeden vernünftigen und zärtlichen Vater zu Festsetzung seiner Entschliessung was er zu thun habe schon hinreichen, wenn er weiß, daß die Hofnung sein Kind durch die Einpfropfung zu erhalten sich zu der Hofnung es zu erhalten, wenn er die natürlichen Pocken abwartet, wie 53 zu 1 verhalte.

Einem Landesherrn wird es genug seyn, zu wissen, daß von 690 von seinen Unterthanen, wenigstens 106 an den natürlichen Pocken sterben werden, und daß, wenn man sie einpfropfte, von der nämlichen Anzahl nur zwei sterben würden, um ihn zu bewegen, die Einpfropfung aufzumuntern. Diese Ersparung von 104 Personen wird ihm keinesweges geringschätzig vorkommen, wofern er anders den Namen eines Vaters seiner Unterthanen in der That verdient.

Wenn man auch gleich das für das Einpfropfen nachtheiligste, in Schottland gefundene Verhältniß annehmen wollte, nach welchem von 164 Eingepfropften einer sterben soll; wenn man überdies auch die

An-

Anzahl der an den natürlichen Pocken sterbenden um etwas vermindern wollte, wie sie denn wegen der allgemeiner gewordenen guten Behandlungsart in der That ein wenig verringert ist, und man also solche auf das Verhältniß von 1 zu 10, anstatt von 1 zu 7, herunter setzen wollte, so würde die Ersparung doch immer 15 auf 164, und 64 auf 690 betragen.

Wenn man die Vortheile der Einpfropfung in Erwägung zieht, so muß man nicht vergessen, daß die Gefahr des Todes, wie ich schon erwehnt habe, nicht die einzige ist, welche die Pocken begleitet. Sie lassen bisweilen Folgen nach sich, die schlimmer sind, als der Tod selbst, und in dieser Hinsicht zeigen sich die Vortheile der Einpfropfung noch in einem beträchtlicheren Verhältnisse, als in demjenigen, das ich in Absicht auf die Sterblichkeit so eben fest gesetzt habe.

§. 569.

Es ist ein starker Band, und zu solchem eine starke Ergänzung herausgekommen, welche man die Märtyrergeschichte oder auch das Todtenregister der Einpfropfung benennen könnte, in welchen man mit vieler Sorgfalt alle Zufälle gesammlet hat, welche auf die Einpfropfung gefolgt, oder nach der Einpfropfung vorgefallen sind, welchen nothwendigen Unterschied man nicht gemacht hat. Selbst die Werke der Einpfropfer haben fast alle Materialien zu diesem Buche geliefert, worüber man gar nicht erschrecken muß, ob es gleich die eigentliche Absicht seyn mag, diese Würkung hervorzubringen. Es beweiset nur, daß

das Einpfropfen nicht gänzlich alle Gefahr der Pocken hebe, und das hat auch noch nie ein vernünftiger Arzt, der sich mit dem Einpfropfen abgiebt, gesagt; es kan nur einem Enthusiasten entfahren seyn, denn die Einpfropfung hat dergleichen eben sowohl, als sie ihre Feinde hat; aber dieses schwächt im geringsten nicht die Wahrheit, die ich einmahl festgesetzt habe, nämlich, daß das Einpfropfen die Gefahr um ein grosses vermindere; eine unwidersprechlich bewiesene Wahrheit, wozu diejenigen, welche die Einpfropfung treiben, schon fast keine Beweise mehr suchen: weil das Gebäude, wofern ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, schon fertig ist, und man also jetzt ohne Furcht die verschiedenen Ungewitter toben sieht, die es zwar bestürmen können, wovon aber keins im Stande ist, es zu erschüttern.

Nur die Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit derer, welche sich mit der Einpfropfung beschäftigen, können derselbigen schaden. Denn auch mit der Einpfropfung geht es, wie ich schon gesagt habe, und hier noch bestimmter wiederhohle, eben so wie mit allen menschlichen Handlungen: man kan sich davon nur alsdenn einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn sie mit Klugheit, und durch geschickte Hände unternommen werden. Es ist nicht genug daran, daß man einpfropft, um die Gefahr der Pocken zu entfernen, man muß zu rechter Zeit einpfropfen; wiedrigenfalls besteht der einzige Vortheil, den man von dem Einpfropfen zieht, darin, daß die Beibringung des Gifts an dem Arme oder Schenkel nicht gefährlich ist, und hingegen der Eindruck eben dieses Gifts, wenn solches

ches in den natürlichen Pocken, mit der Luft oder dem Speichel, auf einen innern Theil fällt, sehr gefährlich ist, und also durch die Einpfropfung diese Ursache der Gefahr vermieden wird; und dieses ist eine sehr wichtige und sehr oft vorkommende Ursache, deren Abwesenheit der Einpfropfung, auch sogar alsdenn, wenn sie ohne alle Behutsamkeit, und ohne Vorbereitung ist vorgenommen worden, beträchtliche Vorzüge vor den natürlichen Pocken gegeben hat. Es bleiben aber noch so viele andere Ursachen der Gefahr übrig, daß es gar kein Wunder ist, wenn eine übel veranstaltete Einpfropfung, das ist, eine solche, die man vorgenommen hat, ohne diese andere Ursachen der Gefahr zu entfernen, unglücklich ausgeschlagen ist. Sie alle zu kennen, und sie alle zu vermeiden, so viel wenigstens, als die menschliche Einsichten, die allezeit eingeschränkt sind, es zulassen: darin besteht eben das Geheimniß der Einpfropfung. Dieses hat zwei Theile, nämlich 1. die Auswahl eines Menschen von guter Leibesbeschaffenheit, der schon von Natur dazu geschickt ist; und 2. die Vorbereitung desjenigen, der dieses nicht ist.

§. 570.

Die Regeln, die uns bei dieser Wahl und bei der Vorbereitung leiten müssen, gründen sich auf die Beobachtungen, welche an den Tag geleget haben, wie die Leibesbeschaffenheit bei denen waren, welche die natürliche Blattern glücklich gehabt haben, und bei denen, die schlimme Blattern ausstehen mußten.

Wenn man Leute vorfindet, dergleichen viele vorkommen, bei welchen alle günstige Umstände in der

Leibesbeschaffenheit vereinigt sind, ohne eine Beimischung der ungünstigen: so sind diese schon natürlich zubereitet.

Es giebt andere, denen ein Theil dieser günstigen Beschaffenheit fehlt. Um ihnen also diese zu verschaffen, wendet der Einpfropfer diejenige Mittel an, von deren Würksamkeit ähnliche Fälle ihn überzeugt haben, und da die Kenntniß dieser nachtheiligen Leibesbeschaffenheiten und der Mittel, solchen abzuhelfen, Einsichten in die ganze Arzneikunst voraus setzt; so sieht man wohl ein, warum nur Aerzte vermögend sind zu bestimmen, ob dieser oder jener zur Einpfropfung tüchtig sey oder nicht, und die Vorbereitung einzurichten.

Sind die widrige Beschaffenheiten des Körpers, welche die Pocken hätten gefährlich machen können, aus dem Wege geräumt, und hat der Einzupfropfende die physische Beschaffenheiten, die zu einem glücklichen Gange der Pocken nöthig sind, überkommen: so ist er zu solchen vorbereitet.

Diejenigen denen, nach dem Urtheile des einpfropfenden Arztes, diese Beschaffenheiten des Körpers durch kein Mittel gegeben werden können, sind Personen die zum Einpfropfen schlechterdings nicht taugen, und es ist unverantwortlich bei ihnen den Zeitpunkt einer Krankheit zu beschleunigen, die ihnen wahrscheinlicher weise den Tod bringen wird. Vor allen Dingen muß man sich hüten, daß man die Einpfropfung ja nicht als ein Heilungsmittel ansehe. Es ist wohl zuweilen geschehen, daß die Pocken es gewesen sind, und Personen von schwächtlichen Gesundheits-

um-

umständen wieder zurecht gebracht haben; allein man kan doch diese Würkung nicht mit genugsamer Gewisheit voraus sehen, daß man einen Bewegungsgrund daraus machen, und die Einpfropfung wagen dürfte. Dergleichen Unvorsichtigkeiten haben eben die ersten unglücklichen Erfolge der Einpfropfung veranlaßt; und sie sind noch immer Schuld daran, daß das Einpfropfen so sehr verschrien wird. Man wendete sie nämlich an, einen unheilbaren Schwindsüchtigen zu heilen, dessen Tod sie beschleunigte. Verfuhr man aber wohl billig darin, daß man die Schuld seines eingebüsseten Lebens auf die Einpfropfung warf?

§. 571.

Man kan die Ursachen, welche die Pocken gefährlich machen unter einige Hauptklassen bringen. Diese sind

1. Das Alter. Sie gewinnen, wenn übrigens alle Umstände gleich sind, einen desto glücklichern Ausgang, je jünger der Mensch ist, der sie bekömmt. Das Alter vermehrt deren Gefahr. Doch sieht man auch zuweilen, daß alte Leute sehr gute Pocken bekommen, und man hat sie mit glücklichem Erfolge von einem Alter von drei Monaten an, bis auf ein Alter von zwei und sechzig Jahren eingepfropfet.

2. Die Verwickelung oder das Zusammentreffen mit andern Krankheiten, sie mögen nun hitzige oder langwierige seyn. Hierunter rechne ich auch bei dem Frauenzimmer die Zeit ihrer monatlichen Reinigung, die Schwangerschaft nnd das Wochenbett; und für alle übrige Menschen gehört dahin der Gebrauch gewisser Arztneimittel, welche, wenn sie vor den Pocken

cken gebraucht sind, diese zu verschlimmern geschienen haben.

3. Die Luft. Es ist gewiß, daß es Orte giebt, an welchen die Pocken schlimmer sind, als an andern. Ausserordentlich heisse und ausserordentlich kalte Witterung vermehret deren Gefahr, insonderheit wenn sie ein wenig beträchtlich sind; denn sehr gelinde Pocken bieten allen Jahrszeiten Trotz. Zuweilen herrschen Seuchen von andern sehr allgemeinen Krankheiten, die, wenn sie, bei einigen Personen, sich mit den Pocken verwickeln, deren Gefahr um ein grosses vermehren.

5. Die Furcht. Man weiß, daß diese alle Uebel schlimmer macht; und wenn man sich einmal für diese Krankheit fürchtet, so nimmt diese Leidenschaft mit dem Alter immer zu, und sie hat die allerschlimsten Einflusse, wenn man zu einer Zeit befallen wird, da die Pocken eben schlimm sind, da man sich ohnehin nicht wohl befindet, da die Umstände nicht günstig sind, oder da man von den einzigen Arzte, zu dem man ein Zutrauen hat, entfernt ist. Der Verdruß, daß man die Pocken zu einer Zeit bekömmt, da man dringende Geschäfte, die keinen Aufschub leiden, abzuwarten hat, kann sie auch um ein merkliches schlimmer machen.

5. Die Beraubung guter und der Ueberfluß schlechter Hülfe.

§. 572.

Da nun so viele Umstände die Pocken für eine Person tödtlich machen können, die sie zu einer andern Zeit glücklich überstanden haben würde: so erhellet

hellet aus dem, was ich eben gesagt habe, daß der grosse Vortheil der Einpfropfung darin besteht, daß man sie zu einer Zeit vornehme, wo keiner von diesen Umständen vorhanden ist. Diese Abwesenheit aller ungünstigen Umstände macht den eigentlichen Zeitpunkt dieser Operation aus.

§. 573.

Was das Alter anbetrift; so kan man die Kinder einpfropfen, entweder gleich in den ersten Monaten ihres Lebens, ehe sie noch von dem Ausbruche der Zähne einige Beschwerden zu leiden anfangen; eine Methode, die in Asien und an einigen Orten in England üblich ist, und von sehr grossen Aerzten angepriesen von andern aber gemißbilligt wird; und gegen welche ich noch immer einige Zweifel hege, die mir noch nicht erlaubt haben, diese Verfahrungsart anzuwenden; *) oder auch von der Zeit an, da sie die ersten zwanzig Zähne bekommen haben, bis in das Alter von zwölf oder dreizehn Jahren, auch noch später, wenn man es nicht vor diesem Zeitpunkte schon gethan hat. Es ist aber nicht dienlich bei den Mädgens

*) Seit der dritten Ausgabe dieses Werks habe ich einem jungen Mädgen, das beinahe fünf Monate alt war, die Pocken eingepfropft; und dieses ist so glücklich ausgeschlagen, als es nur immer möglich ist. Die Pocken brachen bei ihr an dem achten Tage aus, während der Zeit, da man sie in den Gärten herum trug. Sie bekam deren sehr wenige, und hatte sehr gutartige. Sie war aber auch das gesündeste und stärkste Kind, und hatte die beste Leibesbeschaffenheit, die nur immer möglich ist. Man muß aber von diesem Exempel nicht auf die Allgemeinheit schliessen; und ich bleibe noch immer dabei, daß ich glaube, dieses zarte Alter sey nicht dasjenige das man zur Einpfropfung der Pocken erwählen müsse. T.

gens von diesem Alter,*) oder vielmehr von dem Zeitpuncte an, da sie in die bisweilen sehr lange dauernde wichtige Veränderung der Entwickelung ihrer Mannbarkeit einzutreten scheinen, bis auf die Zeit, da die monatliche Reinigung zum Ausbruch gekommen, und sich in Ordnung gesetzt hat, die Einpfropfung vorzunehmen. Bei Jünglingen fällt diese Verändrung zwar nicht so deutlich in die Augen; sie findet aber doch auch bei ihnen statt, und ist bei einigen mit genugsam merklichen Zufällen begleitet. Es ist also der Klugheit gemäß, daß man bei gewissen Personen dahin sehe, daß die Einpfropfung nicht gerade in diesen Zeitpunct ihres Lebens falle.

In Rücksicht auf die Gesundheit muß man die Zeit erwählen, da sich der Mensch sehr wohl befindet; jedoch ohne eben diejenigen übermäßigen Kräfte zu besitzen, die in dem Augenblick, da er ein Entzündungsfieber bekommen soll, eine schädliche Leibesbeschaffenheit ausmachen, welcher durch die Vorbereitung abgeholfen werden muß.

In Absicht auf die Luft muß man den Zeitpunkt wählen, da die Jahrszeit am gemäßigsten ist, wozu ich, in diesem Lande, den Anfang des Herbstes, oder vielmehr das Ende des Sommers, am vorzüglichsten gefunden habe, weil sich die Kinder alsdenn gemeiniglich besser befinden als im Frühlinge. Die freye Luft, in der sie gelebt, die Bewegung, die sie sich gemacht, und die Früchte, die sie genossen haben, geben ihnen eine günstigere Leibesbeschaffenheit, als diejenige ist, die sie zu Ende des Win-

*) Nämlich von zwölf bis dreizehn Jahren. U.

Winters haben, zu welcher Jahrszeit sie oft unpäßlich sind, und folglich mehr vorbereitet werden müssen, als im Herbste. Lebt man an Oertern, wo die Pocken beständig bösartig sind: so ist zu vermuthen, daß solches von einem Fehler herrühre, der beständig in der Luft vorhanden ist, und man muß also das Einpfropfen anderswo anstellen.

An dem Orte selbst wo eine sehr verderbliche Blatterseuche herrscht, muß man gar nicht einpfropfen.

Geht eine andere ansteckende Krankheit im Schwange, so muß man Acht geben, ob solche auch die Kinder angreift. Bleiben diese davon frei; so kan man sie sicher einpfropfen; greift sie hingegen auch die Kinder an: so muß man entweder das Einpfropfen aufschieben, oder sie auch nach einem andern Orte hinschicken; oder will es sich nicht thun lassen, daß man das Einpfropfen anstehen läßt, oder die Kinder anders wohin schickt; so muß man zu der Vorbereitung, die ihre Leibesbeschaffenheit zu verlangen scheint, diejenigen Hülfsmittel hinzuthun, die zur Vorbauung der ansteckenden Krankheit gereichen.

Wenn die Seuche sehr allgemein ist; wenn mehrere und verschiedene Seuchen zu gleicher Zeit herrschen, und die Menge der Kranken beweiset, daß die Luft ungesund ist; so muß man gar nicht einpfropfen. Aus diesen Ursachen habe ich es im Frühlinge 1766 in Lausanne nicht thun wollen.

§. 574.

Nach allem dem, was ich bisher vorgetragen habe, kann das, was mir noch von der Vorbereitung zu sagen übrig bleibt, sehr kurz seyn. Ich wiederhohle

es

es nochmal, daß ich nicht gesonnen bin, Eltern so weit zu bringen, daß sie ihre Kinder selbst einpfropfen; welches für sie ein sehr verwegenes Unternehmen seyn würde. Ich habe blos zur Absicht, ihnen den Nutzen dieses Verfahrens durch Gründe, die aus der Natur der Dinge selbst, und aus der Erfahrung hergenommen sind, zu beweisen, und denen, die ihr Beruf auffodert, die Einpfropfung zu leiten, ohne daß sie solche noch jemals vorgenommen haben, die vornehmste Umstände vor Augen zu legen, auf welche sie ihre Aufmerksamkeit richten müssen.

§. 575.

Wenn eine Person das zur Einpfropfung bequemste Alter von drei bis zehn oder zwölf Jahren hat, und sich wohl befindet: so machen eine Verminderung der Speisen, und die Auswählung solcher Speisen, die weder sehr nahrhaft, noch fett, noch gesalzen, noch scharf sind, an welche man sich vierzehn Tage oder drei Wochen halten muß; die Vermeidung des Weins und des Kaffees, wenn sie schon in diesen Alter unglücklicher Weise daran gewohnt ist; laulichte Fußbäder, während eben dieser Zeit, oder auch wohl, wenn die Haut nicht geschmeidig genug zu seyn scheint, fünf bis sechs Bäder des ganzen Leibes; und endlich eine Darmreinigung, den Abend vor der würklichen Einpfropfung, die ganze Vorbereitung aus.

Die Wahl der Nahrungsmittel besteht vornämlich darin, daß man ihnen wenig und nur weiches Fleisch giebt; hingegen ihnen größten Theils nur Gartengewächse, Gemüse, und Baumfrüchte, zu essen erlaubt; und sie nichts anders als Wasser oder Milch

mit

mit Wasser verdünnt, oder Molken trinken läßt. Man kan hierüber das nachsehen, was ich schon oben §. 220. von der dienlichen Vorbereitung, um gutartige Pocken zu bekommen, gesagt habe.

Wenn das Kind sehr stark ist, und vollblütig zu seyn scheint: so muß man ihm ein oder zweimahl die Ader öfnen, und ihm, die ganze Zeit der Vorbereitung hindurch, Abends und Morgens Salpeter geben. Diese Vorsorgen sind nothwendig, um eine Entzündung zu verhüten, die das Pockengift in so starken Körpern sehr leicht hervor bringt.

Indem ich die Nothwendigkeit der Lebensordnung einschärfe; so halte ich es zugleich für meine Schuldigkeit, darauf zu dringen, daß man sie nicht zu weit treibe. Das Kind soll zu Ende der Vorbereitung sich leichter und munterer befinden; aber es soll seine Kräfte nicht verlohren haben. Eben durch eine übertriebene Lebensordnung hat man schon vielen Kindern an ihrer Gesundheit Schaden gethan, und insonderheit ihnen den Magen verdorben.

Ich werde hier nicht die Zeichen einer guten Gesundheit beschreiben. Diejenigen, die von der Einpfropfung ihr Urtheil fällen sollen, kennen sie. So viel will ich nur sagen, daß ich ohne Bedenken die Einpfropfung vorgenommen habe, wenn ich Kinder gefunden, die munter waren, eine ordentliche Lust zum Essen, einen ruhigen Schlaf, einen leichten Athem, und weichen Unterleib, und eine Haut hatten, die zuheilte, wenn sie war verletzt worden.

§. 576.

Befindet sich das Kind, dem man die Pocken will einpfropfen lassen, nicht recht wohl: so muß man vorher, ehe man untersucht, ob man es einpfropfen soll, damit anfangen, ihm seine Gesundheit wieder zu geben. Die Mittel aber, deren man sich dazu bedienet, gehen die Einpfropfung insbesondere nicht an; sondern schlagen in die ausübende Arztneiwissenschaft überhaupt ein, und setzen eine genaue Kenntniß derselben voraus.

Ein sehr schwerer Fall ist es, wenn ein Kind eingepfropft werden soll, in dessen Familie die Pocken tödtlich sind, und schon viele Brüder und Schwestern weggeraft haben. Ehe man sie einpfropfet, muß man die Ursache dieser Gefahr wohl untersucht haben, und diese Untersuchung ist allemal sehr schwer, und vielleicht gar unmöglich, wenn man nicht selbst die Krankheit eines Kindes, das daran gestorben ist, beobachtet hat. Hat man nun diese Ursache entdeckt; so muß man sie lange durch die dazu erfoderliche Mittel bestreiten; und oft sind diese der kühlenden Lebensordnung, die man bei der gewöhnlichen Vorbereitung der gesunden Kinder gebraucht, völlig entgegen gesetzt.

§. 577.

Nun muß ich auch etwas von der Operation selbst sagen. Man macht zwei Einschnitte in die Haut; an jedem Arme, oder auch, welches ich allemal vorziehe, an jedem Beine einen, von welchen Einschnitten jeder einige Linien lang ist. *) Hierzu gebraucht man ent-

*) Sehr lange habe ich diese Einschnitte funfzehn bis sechszehn Linien lang machen lassen; nachher aber habe ich

entweder eine Lanzetee, oder, wenn man die Wahl hat, ein recht scharfes Bistouri. Der Einschnitt muß gar nicht tief seyn; es ist schon hinlänglich, wenn man sieht, daß aus der Mitte eine mit etwas Blut gefärbte Feuchtigkeit hervorquillt; fließt das klare Blut heraus, so ist die Operation eben nicht zu gut verrichtet worden.

In diesen Einschnitt legt man ein Faden, der mit Eiter getränkt ist; man bedeckt ihn mit einem Diapalmenpflaster, welches man mit einer Kompresse und Binde so fest macht, daß es sich nicht verrücken kan. Man läßt es vier und zwanzig, sechs und dreißig, oder auch acht und vierzig Stunden liegen, denn darauf kommt es so genau nicht an; Fangen nun die Wunden, wenn man den Faden weggenommen hat, ziemlich stark an zu eitern; so legt man einige Fäserchen Karpei (ausgezupfter Leinwand) hinein; ist die Eiterung nicht beträchtlich: so legt man, so lange bis sie beträchtlicher wird, keine Karpei hinein, sondern man legt nur das Pflaster mit der Kompresse und Binde wieder auf, und fährt mit diesem so einfachen Verbande, welchen man alle vier und zwanzig Stunden erneuert, so lange fort, bis die Wunden eitern, welches bald früher bald später geschieht.

ich sie sehr verkürzt, und lasse sie nur fünf und sechs Linien lang machen. T.

Da verschiedene von denen, die dieses lesen, nicht wissen mögten, wie lang eine Linie ist: so merke ich zu deren Belehrung an, daß solche der zwölfte Theil von einem Zoll ist, und also 15 bis 16 Linien, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Zoll, und 5 bis 6 Linien, etwan $\frac{1}{2}$ Zoll ausmachen. U.

Um den Faden zu bekommen, der in die Wunden gelegt werden soll, und der den Keim der Krankheit ausmacht, muß man einen weichen Faden nehmen, denselben etlichemal doppelt zusammen legen, und ihn leicht (nur ein wenig) drehen, welchen man alsdenn über und über in das Pockeneiter eintaucht, indem man ihn über verschiedene, mit einer Nähenadel oder Scheere, geöfnete dicke und recht reife gutartige Blattern, einer recht gesunden Person, hin und her zieht. Wenn der Faden wohl getränkt ist; so wickelt man ihn in ein wenig Schreibpapier ein, und verwahrt ihn in einer wohl verschlossenen Büchse. Ich habe einen Faden gebraucht, der sechs und zwanzig Monate vorher genommen war, und sehr gute Würkung that; oft habe ich welche gebraucht, die acht oder zehn Monate alt waren, und habe sie allemal gut befunden; überhaupt aber ist es besser, wenn sie frisch und nicht über drei oder vier Monate alt sind. *)

§. 578.

Nach der Operation befindet sich das Kind, verschiedene Tage hindurch, noch sehr wohl; man läßt es

*) Man kann dieses Fadens entbehren, wenn man, nach der neuern Art die Pocken einzupropfen, auf die Spitze der Lanzette, mit welcher der Einschnitt gemacht werden soll, das frische Eiter aus einer recht reifen Blatter nimmt, alsdenn mit dieser Spitze unter die Oberhaut ganz flach hinein fährt, und also das an der Spitze klebende Eiter unter diese Oberhaut hineinbringt, und daselbst zurück läßt. Hat man keine Lanzette zur Hand: so kann an deren statt auch ein Nähenadel genommen, solche in eine recht reife Blatter gestochen, und mit deren Spitze, das daran klebende noch ganz frische Eiter, auf eben die Art wie mit der Lanzette, unter die Oberhaut gebracht werden. U.

es so essen, als es während der Vorbereitung gethan hatte; und es fährt fort, wenn es schön Wetter ist, noch immer auszugehen. Sind die Kinder noch sehr jung; so muß man Sorge tragen, daß sie sich nicht durch einen Fall oder Stoß verletzen, denen ihre Lebhaftigkeit und Schwachheit sie aussetzen, welche Zufälle in diesen Umständen von nachtheiligern Folgen, als zu einer andern Zeit, seyn mögten.

Bisweilen schon den vierten, gewöhnlicher den fünften oder sechsten Tag empfindet man einen Schmerz unter der Achsel; wenn die Einpfropfung an dem Arme geschehen ist; oder in den Leisten, wenn die Pocken an dem Beine eingepfropft sind, wozu ein gelindes Aufschwellen in den Drüsen dieser Theile kömmt, welches selten zwei ganze Tage dauert, und ein gewisser Beweis ist, daß man die Pocken bekommen wird. Oft bekömmt man sie, ohne daß man diesen Schmerz gehabt hat; allein ich habe es noch nie erlebt, daß man die Krankheit nicht sollte bekommen haben, wenn man diesen Schmerz gefühlt hat.

Den sechsten, siebenden oder achten Tag, bisweilen auch später, fangen die Eingepfropften an, müde, niedergeschlagen, verdrießlich und unruhig zu werden, und wenn sie sehr jung sind: so werden sie ganz schläfrig. Sie haben ein kleines Fieber, Kopfschmerzen nnd zuweilen Durst; alsdenn bleiben sie im Zimmer und haben keine Lust mehr auszugehen. Von diesem Augenblicke an, giebt man ihnen nichts anders als Haber- oder Gerstengrütze, oder einige von den andern Nahrungsmitteln, die ich §. 37 und 38 angezeigt habe, und zum Getränke ei-

nen leichten Aufguß von einigen dienlichen Blumen, als Fliederblumen, Lindenblüthe, Borretsch mit ein wenig Milch; oder wenn sie das nicht trinken mögen, gemeines Wasser mit Milch; und wenn sie auch keine Milch mögen, Wasser mit ein wenig Syrup vermischt, oder auch nur Wasser allein, wenn man es gut haben kan.

In diesem Zeitpunkte schwitzt man gemeiniglich viel, und wenn dies Uebelbefinden acht und vierzig, sechzig oder zwei und siebenzig Stunden gedauert hat: so kommen die ersten Pocken und zwar gemeiniglich im Gesichte, zum Vorschein. So bald sie hervorgekommen sind; so befindet sich der Kranke weit besser; sie brechen nun immer mehr aus, das Wohlbefinden nimmt zu, und oft ist das Fieber schon den andern Tag weg, worauf sich die Eßlust wieder einfindet. Alsdenn kan man zu den Nahrungsmitteln, von welchen ich so eben gesprochen habe, ein wenig Brodt hinzu thun; man muß aber bei dieser Lebensordnung so lange bleiben bis die mehresten Pocken abgetrocknet sind; hierauf giebt man dem Kranken eine Darmreinigung, fängt wieder an, ihm ein wenig Fleisch zu geben, und bringt ihn allmählig zu seiner vorigen Lebensart zurück.

§. 579.

Wenn das Fieber gleich anfangs ein wenig stark, und insonderheit wenn solches mit Kopfschmerzen, einer Begierde zu schlafen, oder Lendenschmerzen begleitet ist, so giebt man ein Klystier. Ein noch stärkerer Grad des Fiebers bei einem starken Kinde oder bei Erwachsenen, erfodert das Aderlassen, wiederholte Klystiere, laulichte Fußbäder, Salpeter und Man-

del-

delmilch. Dies sind Mittel, die das Fieber sehr bald dämpfen.

Wenn die Kinder unter drei Jahren, sehr selten wenn sie darüber sind: so bekommen sie, wenn die Pocken ausbrechen wollen, bisweilen einen oder zwei Anstösse von Zuckungen; die aber keine besondere Beihülfe erfodern.

§. 580.

Die gewöhnliche Anzahl der Pocken ist zwischen funfzig und vierhundert. Ich habe mehrmalen weit weniger als funfzig gesehen; und drei oder vier mahl habe ich eben so viele wahrgenommen, als bei sehr zahlreichen absonderten Pocken.*)

Sind weniger als funfzig Pocken da: so verursacht die Zeit der Eiterung gar keine merkliche Geschwindigkeit im Pulse. Sind deren mehrere vorhanden: so hat man gemeiniglich, einige Stunden lang, ein wenig Fieber und Unruhe; ein Klystier hilft diesem geschwinde ab.

Ist die Anzahl der Blattern sehr beträchtlich: so wird das Eiterungsfieber, eben so wie in den abgesonderten zahlreichen Pocken **), merklich; nur mit dem Unterscheide, daß dieses Fieber bei einer gleichen Anzahl von Blattern, so viel sich nämlich diese Gleichheit schätzen läßt, hier doch nicht so stark ist, als in den natürlichen Pocken, weil die nämliche Anzahl Blattern in einem durch die Vorbereitung geschmeidig gemachten und mit milden Säften angefülleten

*) Die nicht so dichte beisammen stehen, daß sie in einander fliessen. U.

**) Nämlich den natürlichen. U.

Körper eine minder starke Reitzung, als in einem andern, hervorbringt. Einige Klystiere, ein wenig Manna, Kaßie, oder Tamarinden, helfen dagegen sehr gut; und man muß in diesem Falle die Anleitungen befolgen, welche §. 214 angezeigt sind, und die Blattern öfnen, wie ich bei den natürlichen Pocken §. 216 angerathen habe. Ueberhaupt sind die eingepfrofte Pocken eben so zu behandeln, wie die natürliche, von denen sie nur dem Grade nach unterschieden sind.

§. 581.

Dies ist es alles was ich, nach meinem Ermessen, in diesem Werke über diese Operation habe sagen müssen; über die ich mich anderswo *) weiter ausgelassen habe, und mich in der zweiten Ausgabe der **gerechtfertigten Einpfropfung** **) noch ausführlicher erklären werde.

Seit mehr als vierzehn Jahren, so lange ich die Einpfropfung ausübe, habe ich nicht einen einzigen Kranken gehabt, dessen Krankheit auch nur die mindeste Gefahr gehabt hätte, nicht einen einzigen, der unangenehme Folgen davon verspürt, und nicht einen einzigen, der mir nicht darüber, daß ihm die Pocken eingepfropft worden, immer höchst zufrieden vorgekommen sey.

Viel

*) In den Briefen an den Grafen Roncalli Parolino und an die Herren von Haller, Zimmermann und von Haen, die insgesamt in einem der folgenden Bände werden geliefert werden. U.

**) Auch diese wird in einem der folgenden Theile ihren Platz finden. U.

Viel seltener, aber mit gleichem Erfolge, hat man sie zu Zürich, Bern *), Basel, Neufschatel, Winterthur, und in allen Städten dieses Landes angewendet.

Je länger ich sie ausübe, desto mehr werde ich von allen ihren Vortheilen, und von der Richtigkeit der Einwürfe ihrer Widersacher überzeugt. Sie verbannen wollen, weil sie nicht gänzlich alle Gefahr einer sehr grausamen Krankheit aus dem Wege räumt, verräth einen Mangel am Verstande; und sie verbannen oder verschreien wollen, weil unvorsichtige oder unwissende Leute sie übel vorgenommen haben, heißt nicht billig seyn, und sich dem Geiste der Partheilichkeit überlassen, der allezeit blind ist, und immer Uebels stiftet.

*) In dem Jahre 1769 ist zu Bern ein Kind von zwölf Jahren, unter den Händen eines geschickten Arztes aus der Nachbarschaft, gestorben, den man um diese Operation zu verrichten hatte kommen lassen. Daran aber ist weder die Einpfropfung, noch der Einpfropfer, Schuld, welchem letztern man, ungeachtet aller Vorsichtigkeiten, die er anwendete, um genau unterrichtet zu werden, nicht offenbahrte, daß das Kind über ein Jahr lang sehr starke Ausschläge an der Haut gehabt, und daß ein Keichhusten, den es achtzehn Monate vorher gehabt, dasselbe in eine Art von einem auszehrenden Fieber gestürzt hatte. Ich war, bei einer, zu dieser Zeit, durch Bern geschehenen Durchreise, deswegen um Rath gefragt worden, und hatte das Kind Eiter auswerfen und in solchem Zustande gesehen, daß ich mich nicht wunderte, da ich erfuhr, daß es in der Zeit des Ausbruchs der Pocken an einer Brustentzündung gestorben sey. Das Vorurtheil, es könne bei der Einpfropfung keine Gefahr seyn, und das Verlangen ein liebes Kind einpfropfen zu lassen, für welches man die natürliche Pocken gar sehr fürchtete, haben wahrscheinlich die Eltern verleitet, daß sie die Gefahr dieser Verschweigung nicht einsahen. T.

Wenn etwas der Einpfropfung würklich nachtheilig seyn kan: so sind es ungleich minder die Einwendungen ihrer Widersacher, deren Nichtigkeit man schon oft erwiesen hat, als vielmehr die Zwistigkeiten, die sich an einigen Orten zwischen den Einpfropfern, auch sogar über die beste Art einzupfropfen, erhoben haben. Die, welche ich so eben beschrieben, und bisher mit dem glücklichsten und beständigsten Erfolge, gebraucht habe, ist die, bei der ich jederzeit bleiben werde, und die ich, ohne irgend eine von den andern zu tadeln, nach einer sehr genau überdachten Prüfung, von welcher ich anderswo Rechenschaft geben werde, für die vorzüglichste halte. Ich würde mich vielleicht nicht erdreisten dieses zu denken, und würde es gewiß nicht sagen, wenn ich der Urheber davon wäre. Es ist aber die nämliche Verfahrungsart, welche die geschickteste Einpfropfer in England, und jenseits des Meers, beständig gebraucht haben; ich habe nichts weiter gethan, als daß ich in deren Fußstapfen getreten bin, und die einzige Veränderungen, die ich in ihrer Methode gemacht habe, bestehen darin, 1. daß ich die Vorbereitung gemildert, indem ich die Menge der Darmreinigungen und die Strenge der Lebensordnung vermindert habe. 2. Daß ich bis zum Ausbruche der Pocken das Ausgehen in die freie Luft, ausser wenn das Wetter sehr schlecht war, so lange erlaubt habe, als die Kranke sich ein Vergnügen daraus machten, und dazu Stärke hatten. 3. Daß ich die größte Aufmerksamkeit darauf gewendet habe, während der ganzen Zeit der Krankheit, sie in ihrem Zimmer eine kühle beständig erneuerte Luft genieſſen

zu lassen, und ihnen das Wiederausgehen zu erlauben, so bald die Abtrocknung geschahe. Es ist mehr eine Absonderlichkeit, als Vortheil dabei, wenn man aller unfreundlicher Witterung trotzen will. 4. Daß ich wenigere Darmreinigungen nach überstandener Krankheit gebraucht, und viel eher diejenige Menge von Speisen erlaubt habe, welche die Eßlust foderte.

§. 582.

Man wird mir erlauben, daß ich hier ein Gleichniß wieder in Anerinnerung bringe, dessen ich mich in einem 1759 an das Licht getretenen Werke (Schreiben an den Herrn von Haen) bedient habe, und das sehr gute Richter gebilligt haben.

„Ein unwiederrufliches Schicksaal zwingt alle Einwohner eines Landes einmahl in ihrem Leben über „ein ungemein schmales Brett zu gehen, unter welchem ein tiefer reissender und ungestümer Strom hinfließt. Die Erfahrung von zehn Jahrhunderten hat „gelehrt, daß von zehn Personen, die hinübergehen, wenigstens eine herunter fällt, und ertrinkt; „ohne von denen zu reden, die herunterfallen und gerettet werden können, die aber, weil sie sich an den „Felsen gestossen haben, mit welchen das Brette des „Stroms angefüllt ist, oft ihr ganzes Leben hindurch „Schwachheiten behalten, welche ihnen das Schicksaal der Ertrunkenen beneidenswerth machen.

„Dieselbige Beobachtungen, welche die Gefahr „dieses Ueberganges bewiesen, haben auch die Ursachen, die ihn so gefährlich machen, zu erkennen gegeben. Man hat gesehen, daß viele herab fielen, „weil sie sich fürchteten zu fallen; andere weil sie zu

„schwer

„schwer waren, und dem Brette falsche Bewegun-
„gen gaben; die dritten, weil sie bei dem Uebergange
„von Schwindeln, einer Ohnmacht, oder einem An-
„fall der fallenden Sucht angegriffen wurden; die vier-
„ten, weil das Brett mit Eis bedeckt war; die fünf-
„ten wurden durch einen gewaltigen Sturmwind nie-
„dergeworfen; etliche büsseten ihr Leben ein, weil sie
„diese Reise bei Nachtzeit unternommen hatten; vie-
„le schwangere Frauen fielen herunter, weil es ihnen
„schwer ward, ihren Körper im Gleichgewichte zu
„erhalten, und den Ort zu sehen, wo sie den Fuß hin-
„setzen sollten; eine grosse Menge wurde ein Schlacht-
„opfer der Rathschläge, welche zwar gut gesinnete aber
„übel unterrichtete Leute, dergleichen es so viele giebt,
„ihnen ertheilten.

„Es dachte jemand dieser Sache reiflich nach, und
„sagte: Da doch der Uebergang nicht nothwendig
„den Tod nach sich zieht; sondern nur zufällige Um-
„stände denselbigen so gefährlich machen; weil wir
„doch alle hinüber müssen, und wenn wir einmal
„hinüber gegangen sind, selten zum andernmal hin-
„übergehen dürfen, so laßt uns ausmachen, daß ein
„jeder in einem Zeitpunkte hinüber gehe, der durch
„die Abwesenheit der nachtheiligen und die Gegen-
„wart der günstigen Umstände dazu bestimmt wird:
„1. Ehe er die Gefahr noch kennet. 2. Ehe er all-
„zu schwer geworden ist. 3. Zu einer Zeit, da man
„unterweges keinen Anfall einer Krankheit befürchten
„hat. 4. Wenn auf dem Brette kein Eis ist, und kein
„Sturmwind wehet. 5. Bey hellem lichten Tage.
„6. Frauenzimmer müssen allezeit hinüber gehn, ehe
„sie

„sie noch schwanger werden können. 7. Ein jeder muß „unter der Anführung eines guten Wegweisers, der die „Zeit des Ueberganges bestimmen wird, die Reise an„treten. Alle vernünftige Leute, alle redlich gesin„nete Bürger, werden den Nutzen dieses Vorschlages „einsehen; man wird ihn in Ausübung bringen und „finden, daß er den glücklichsten Erfolg habe, so daß „da sonst der zehnte Theil von denen die übergien„gen, das Leben einbüsseten, jetzt nicht einer von „zweihunderten umkömmt. Sollte man bei so be„wandten Umständen nicht denken, daß ein vernünf„tiger Vater, der eine wahre Liebe gegen seine Kin„der hegt, den Trieben einer aufgeklärten Zärtlich„keit folgen, und es für seine Pflicht halten wür„de, dieselben lieber in einem günstigen Zeitpunkte, „wo die Gefahr sich wie eins gegen zweihundert ver„hält, über das Brett gehen zu lassen, als zu war„ten, bis das Schicksal sie dahin bringt, und das Ver„häitniß der Gefahr wie eins gegen zehn steigt? Wenn „diese Vergleichung richtig ist, so ist es meiner Mei„nung nach schwer, den Folgerungen zu widerstehen.„

Von der Einpfropfung der Masern.

§. 583.

Ich habe oben §. 229 gesagt, daß man auch die Masern eingepfropft habe, und es ist hier der Ort, von dieser Methode zu reden, die man dem Herrn Fr. Home, einem berühmte Arzten und dermahlen öffentlichen Lehrer der Arzneiwissenschaft zu Edimbnrg zu verdanken hat. Die Masern richten daselbst oft grosse Verwüstung an, und raffen dort, auch sogar

alsdenn, wenn man sie noch für ziemlich gutartig hält, den zwölften Theil der Kranken weg.

Durch das Einpfropfen hofte Herr Home, 1. das Sterben zu vermindern, und wohl gar gänzlich zu entfernen; 2. den Husten zu verhüten welcher die Kranken grausam quälet, und der davon herrühret, daß der erste Eindruck des Gifts auf die Lunge fällt, in die es mit Luft gebracht wird; 3. die Augenkrankheiten und übrige traurige Folgen, welche die Masern nur gar zu oft nachlassen, zu vermeiden. Er hat das Vergnügen gehabt zu sehen, daß der Erfolg mit seinen Hofnungen überein getroffen ist.

§. 584.

Da in den Masern kein Eiter ist: so hat Herr Home das Blut selbst genommen, um sie fortzupflanzen. Zu dem Ende läßt er in die Haut einer Person, die diese Krankheit hat, an dem Orte, wo der mehreste Ausschlag, und zur Zeit, da er am feurigsten ist, einen sehr leichten Einschnitt machen, tunkt ein wenig Baumwolle in das herausfliessende Blut ein, und dieser Baumwolle bedient er sich die Masern einzupfropfen. Er macht zwei Einschnitte, wie bei den Pocken, aber ein wenig tiefer, weil er es für nöthig hält, daß sie bluten, und daß man das Blut eine Viertelstunde laufen lasse, ehe man die Baumwolle hineinlegt. Wenn dieses Einlegen geschehen ist: so wird die Wunde eben so verbunden, wie bei der Einpfropfung der Pocken, nur mit diesem einzigen Unterschiede, daß man die Baumwolle drei Tage lang liegen läßt, ehe man sie wegnimmt. Ich finde aber

Ur-

Ursache zu glauben, daß dieses lange Liegen der Baumwolle, und die Tiefe der Wunden überflüßig sind.

§. 585.

Seine erste Einpropfung machte Herr Home den 21sten März 1758 an einem Kinde von siebeu Monaten, das einen starken Ausschlag an dem Kopfe, und sogar über den ganzen Leib hatte, nebst einem Fluß hinter den Ohren, übrigens aber sich sehr wohl befand. Er pfropfte es mit Baumwolle ein, die zwei Tage vorher mit Blute getränkt war

Am 27sten, welches der siebente Tag nach der Operation war, fieng das Kind an krank zu werden; es hatte ein wenig Fieber, Hitze, Unruhe, niesete einigemahle, hustete überhaupt uur sechs oder siebenmahl, und hatte nicht die geringste Beschwerde an den Augen. Am 29sten fiengen die Masern an auszubrechen, und den 3ten April trockneten sie ab. Die Krankheit der Haut wurde vollkommen geheilet, und das Kind befand sich sehr wohl.

§. 586.

Eine Folge von andern Beobachtungen hat den Herrn Home gelehrt: 1. Daß man kein Blut gebrauchen müsse, das länger als zehn Tage aufbewahrt ist; es scheint, daß es alsdenn seine Kräfte verlohren hat. 2. Daß die Zeit, da das Gift sich zu entwickeln anfängt, der sechste oder siebende Tag ist, welcher Zeitpunkt bestimmter zu seyn scheint, als in den Pocken. 3. Daß die eingepfropfte Masern weit gelinder sind, als die natürliche; man stirbt nicht daran; das Fieber, die Entzündung, die Unruhe erreichen nicht denselben Grad; viele Kranke husten gar

nicht,

nicht, andere sehr wenig; und man sieht keine von den Schleichkrankheiten (langwierigen Krankheiten) die so oft auf die natürlichen Masern folgen. Wenn gleich, während der größten Stärke der Krankheit, das Niesen eben so stark ist, und die Augen bisweilen eben so sehr thränen (flissen): so sind sie doch völlig genesen, so bald die Masern abgetrocknet sind.

Die Wunden eitern nicht so lange als in den eingepfropften Pocken.

§ 587.

Aus allem dem, was gesagt ist, sieht man, daß es in den Ländern, wo die Masern so viel Unglück anrichten als in Schottland, eine Schuldigkeit sey, sie einpfropfen zu lassen. In den Ländern, wo sie gutartiger sind, ist die Einführung dieser Methode weniger nothwendig; doch würde sie ebenfalls sehr nützlich seyn, weil sie den Kindern einen sehr beschwerlichen Husten, und alle Folgen denen sie in allen Ländern ausgesetzt sind, ersparet.

§. 588.

Da die größte Gefahr der Masern von der Entzündung der Lungen abhängt, da diese Entzündung von dem auf diesen Theil abgesetzten Gifte herrührt, und da man diese Absetzung verhütet, wenn man dieses Gift an einem äusserlichen Theile anbringt, so sieht man wohl ein, daß die Einpfropfung hier ihren größten Vortheil aus sich selbst zieht, ohne die Vortheile der Vorbereitung so sehr nöthig zu haben, als die Pocken. Inzwischen muß man sie nicht ganz aus den Augen setzen. Da aber diese Vorbereitung auf den nämlichen Grundsätzen ruhet, als diejenige, die man

zur

Einpfropfung der Pocken nöthig hat; so ist es überflüßig, hier dasjenige zu wiederhohlen, was ich oben davon gesagt habe.

Das vier und dreißigste Kapittel.
Von den Schleichkrankheiten, oder von dem Siechen.

§. 589.

Ich habe nicht die Absicht von den Schleichkrankheiten oder langwierigen Uebeln ausführlich zu handeln, und ich widme dieses Kapittel nur dazu, einige Anweisungen zu geben, die in gewissen Fällen deren Entstehung abwenden, in andern ihren Fortgang hemmen, oder ihre Zufälle vermindern können.

§. 590.

Die Schleichkrankheiten haben mancherlei verschiedene Ursachen; und die nämliche Ursache bringt ganz verschiedene Krankheiten hervor, je nachdem dieser oder jener Theil angegriffen wird. Es sind wenige Theile, in welchen nicht zuweilen Steine wären, oder die nicht verhärtet wären gefunden worden; aber die Steine und Verhärtungen bringen ganz verschiedene Zufälle in den Lungen, in der Leber und in den Nieren hervor. Alle diese Ursachen werde ich nicht durchgehen; ich will nur ein paar Worte von einigen am öftersten vorkommenden und der gemeinsten Krankheiten sagen.

§. 591.

Es giebt Personen, die sehr schwach und mit ei-

ner zarten Leibesbeschaffenheit gebohren werden, welche sie Zeit Lebens behalten. Diese haben keine Kräfte; und sie befinden sich niemahls vollkommen wohl. Denn weil sie gegen alle Eindrücke ungemein empfindlich sind; so bringen ihnen die allerleichteste Ursachen ein Uebelbefinden zuwege. Das kleinste Versehen in der Beschaffenheit oder in der Menge der Nahrungsmittel, die Abwechselungen des Wetters, eine etwas zu starke Anstrengung, die geringste Unordnung in ihrem Schlafe, die mindeste Unruhe der Seele, verursachen augenblicklich eine merkliche Veränderung in ihrer Gesundheit, und sie befinden sich niemahls wohl; ohne daß sie jemals recht deutlich bezeichnete Krankheiten haben.

§. 592.

Die Art und Weise, wie man die Kinder erzieht, kan vieles dazu beitragen, diesen Fehler ihrer angebohrnen Leibesbeschaffenheit zu verbessern; und man kann sehr schwach gebohrne Kinder sehr gesund machen. Vielleicht werde ich einmal über diesen wichtigen Gegenstand eine Abhandlung herausgeben, die ich auf eine grosse Menge Beobachtungen gründen werde. Voritzt begnüge ich mich den Lesern auf dasjenige zu verweisen, was ich davon in dem sieben und zwanzigsten Kapittel gesagt habe.

Wenn die Kunst nicht gleich von der ersten Kindheit an gesucht hat, diejenigen Kräfte zu verschaffen, welche die Natur versagt hat, wie oft geschieht, weil man nicht einsieht, daß die Kinder nur schwach sind, sondern sie für krank hält, als solche behandelt, und sie durch Arzneimittel noch mehr schwächt: so ist es,

um

um nicht zu viel zu sagen, sehr schwer, eine nur erträgliche Gesundheit zu verschaffen. Der nützlichste Rath, den ich, meinem Bedünken nach, Personen geben kan, die sich in diesem Falle befinden, ist, daß sie die Klippe vermeiden, an welcher sie fast alle scheitern, nämlich die Hofnung sich durch Arztneien zu helfen.

Die Schwachheit öfnet allen Unpäßlichkeiten die Pforte; man sucht sie alle einer nach der andern zu bestreiten, und das oft durch einander sehr entgegen würkende Mittel, deren einzige gewisse Würkung diese ist, daß man dadurch von Tage zu Tage mehr und mehr geschwächt wird; dadurch vermehrt man die Anzahl seiner Uebel, und versetzt sich endlich in den allertraurigsten Zustand. Aderlassen, Brechmittel und Darmreinigungen, sind für dergleichen schwache Personen Mittel zum Verderben, indem ihr einziger Zweck, in Absicht auf ihre Gesundheit dieser seyn muß, ihre Kräfte zu vermehren, welche diese Mittel vermindern: aber nur durch gelinde Mittel, die lange Zeit fortgesetzt werden müssen, nnd vielmehr durch eine genaue Beobachtung der Lebensordnung, als durch Arztneien, können sie hoffen, ihren Endzweck zu erreichen.

Die Mäßigkeit muß ihr erstes Gesetz seyn. Schwache Werkzeuge, deren Verrichtung allezeit langsam ist, können nur wenig verdauen und fortschaffen; giebt man ihnen mehr Nahrungsmittel als ihre Verdauungskräfte zulassen, so werden sie dadurch überladen, und krank. Sie müssen sich aber nicht allein

mit einem sehr kleinen Antheil von Nahrungsmitteln begnügen, sondern auch lauter einfache Speisen wählen, und so wenig Mischungen machen, als möglich ist. Das beste Brodt sehr mäßig gegessen, zartes Fleisch, das entweder gebraten, oder mit sehr wenigem Wasser, aber niemahls lange, gekocht ist, recht frische Eier, Milch, wenn der Magen solche verdauet, Fische, und Krebse, müssen ihre vornehmste Speisen seyn; zu welchen man täglich einige Gartengewächse, Gemüse, oder Baumfrüchte hinzufügen muß, jedoch mehr als eine Würze, denn als eine würkliche Nahrung, und nur so viel, als nöthig ist, den Ekel zu verhüten, und die Gefahr einer Speiseordnung zu vermeiden, die ganz aus Fleisch, oder wenigstens aus thierischen Bestandtheilen zusammengesetzt ist.

Fette, gesalzene und geräucherte Speisen, durch langes Liegen riechend gewordenes Wildpret, schleimichte und teigigte Nahrungsmittel, übersteigen die Kräfte ihres Magens und ihrer andern Eingeweide. Saure Speisen schwächen sie.

Sie müssen sich für allzuvieles Trinken hüten, welches die Schwäche vermehrt. Reines Wasser ist für sie das dienlichste Getränk. Leben sie an Oertern, wo das Wasser schlecht ist: so können sie an dessen statt eine etwas bittere Tisane trinken; die aus Wacholderwurzeln kan die Stelle aller andern vertreten. Alle Aufgüsse, die warm getrunken werden, sie mögen auch in noch so grossem Rufe stehen, und alle hitzige Getränke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind ihnen schädlich, obschon eins mehr als das andere.

re. Die Weine, die weder sauer, noch geistig, sondern ölicht, nahrhaft und stärkend sind, von Zeit zu Zeit in geringer Menge genommen, sind das einzige künstliche Getränk, davon sie Gebrauch machen dürfen.

Zu Abend müssen sie sehr leichte Speisen essen, frühzeitig zu Bette gehen, und des Morgens frühe wieder aufstehen. Nichts ist würksamer, die verlohrnen Kräfte zu ersetzen, als eben dieses.

Sie müssen eine warme und eingeschloßne Luft meiden; die Unthätigkeit ist ihr Tod; und nächst der Mäßigkeit sind zwei kräftige Mittel zu ihrer Wiederherstellung, diese nämlich, sich viel in freier Luft aufzuhalten, und sich viel Bewegung zu machen, doch ohne daß man sich auf einmahl zu sehr ermüde. Alle Spiele zur Uebung, alle Feldarbeiten, und das Spatzierenreiten, sind ihnen sehr heilsam.

Ich weiß, daß sich dergleichen Personen oft für die Luft fürchten, eingesperret leben, und aus einem Zimmer, das wohl gedichtet ist, ein Grab machen, in welchem sie sehr elend ihr Pflanzenleben zubringen, sich von dem Anfange des Jahrs bis zu dessen Ende in Pelzwerk einhüllen, nichts anders als Suppen essen und nichts anders als warmes Wasser trinken. Diesen wird es erschrecklich anstößig seyn, wenn sie die eben von mir beschriebene Lebensart werden vorschlagen hören; allein ich verlange nichts weiter von ihnen, als daß sie den Muth fassen, nur einen Versuch damit zu wagen; ich bin ihnen Bürge, daß sie

nach einigen Wochen nicht mehr daran denken werden, sie zu verlassen.

Sie haben nur sehr wenig Arztneimittel nöthig. Wenn ihr Magen sich in Unordnung befindet; so können sie drei oder viermahl des Jahrs ein wenig Rhabarber nehmen, und in der Zwischenzeit oft Eisenfeile, oder vielmehr das Pulver Nr. 54 gebrauchen; ingleichen die Fieberrinde, und die eisenhaltigen Wasser, die eine lange Zeit, aber nur in kleinen Gaben, fortgesetzt werden müssen; auch können kalte Bäder ihnen zuweilen vielen Nutzen schaffen. Man sieht wohl ein, daß diese Behandlung eben dieselbige ist, die ich flüßigen Personen §. 135 vorgeschrieben habe.

§. 593.

In dem vorhergehenden Abschnitte habe ich vorausgesetzt, daß dergleichen schwache Kinder nur blos schwach sind. Ist aber diese Schwäche eine Würkung verdorbener Säfte; oder sind sie aus einem vergifteten Blute gebildet und mit demselben genährt worden: so ist die allermäßigste und allerordentlichste Lebensart für sie unumgänglich nothwendig; aber diese allein kan sie nicht gesund machen, sondern man muß bei Zeiten, und gleich von den ersten Wochen ihrer Kindheit an (wenn man schon in diesem Zeitpunkte, wie oft geschieht, Zeichen findet, welche die eigentliche Art des in den Säften steckenden Fehlers bezeichnen) die besten Mittel gebrauchen, die dem Uebel angemessen sind. Ihre Würkung ist um desto sicherer, je frühzeitiger man sie gebraucht; auch ist es in diesem Zeitpunkte leichter, die Ursache des Uebels aus-

zu-

zurotten; und gesetzt, man wäre eben so versichert, daß man diese Ursache etliche Jahre nachher zerstören könne: so richtet doch deren Würkung unterdessen in den ersten Jahren des Lebens an der Gesundheit einen unvermeidlichen Schaden an, und die Uebel, die daraus entstehen, sind bisweilen nicht zu heben. Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, hier denen Eltern, die tugendhaft genug sind, gegen sich selbst und gegen einen rechtschaffenen und einsichtsvollen Arzt ihre Fehler oder ihr Unglück zu gestehen, und die Gesundheit und das Wohl ihrer Kinder nicht einer falschen Schamhaftigkeit aufzuopfern, diesen Rath zu geben. In besondere Anweisungen aber kan ich mich nicht einlassen. Sie können nicht kurz gefaßt werden, und sind überdies nicht von der Art, daß sie von Personen deren Beruf nicht eigentlich die Arztneiwissenschaft ist, genugsam könnten eingesehen werden.

§. 594.

Personen, die stark gebohren sind, können durch verschiedene Ursachen in die größte Schwachheit verfallen. Oft ausgestandene hitzige Krankheiten, häufige Blutverluste, und aus eben dem Grunde öftere Geburten, unzeitige Geburten (Umschläge) beträchtliche Verwundungen, Ausschweifungen in jeder Art, langwierige Ermüdungen, eine lange Reihe von Verdruß, ein lange fortgesetzter Gebrauch schlechter Nahrungsmittel, und ein langer Aufenthalt in einer ungesunden Luft, haben oft die allerstärksten Personen in den eben gemeldeten Zustand der Schwachheit versetzt. Dieser erfodert eben dieselbige Vorsorgen und eben dieselbigen Aufmerksamkeiten, welche §. 592.

angezeigt sind. Man hat aber weit mehr Hofnung zu einem glücklichen Erfolge, als wenn die Schwachheit ein Geburtsfehler ist.

§. 595.

Eine in Unordnung gerathene Verdauung, oder die Schwächung der Werkzeuge, die zu dieser Verrichtung dienen, ist, nächst der allgemeinen Schwachheit, eine der vornehmsten Ursachen der Schleichkrankheiten. Wenn man bedenkt, daß der Magen derjenige Theil ist, der unmittelbar von allen Fehlern leiden muß, die man in der Menge, der Beschaffenheit, und der Mischung der Speisen und des Getränkes begeht, Fehler, die nicht zu zählen sind, und wovon fast Niemand sich frei schätzen darf: so wird man begreifen, wie leicht er in Unordnung gerathen könne; überdenkt man aber die Wichtigkeit seiner Verrichtungen, so wird man leicht einsehen, was für nachtheilige Folgen diese Unordnung haben müsse. Die Unordnungen des Magens sind für die Gesundheit höchst nachnachtheilig, allein sie sind nicht alle von einerlei Art, noch auch nahe dabei; sondern es giebt unter solchen etliche, die den andern ganz entgegen gesetzt sind; und die allgemeinen Rathschläge, die man mit einiger Zuversicht geben kan, lassen sich auf eine sehr kleine Anzahl einschränken.

In diesem Falle ist die genaue Beobachtung einer regelmäßigen Lebensordnung von der größten Wichtigkeit. Die Speisen können nicht einfach genug seyn; und das feinste Käuen derselben muß dem Magen seine Arbeit erleichtern. Alle, die einen schwachen Magen haben, müssen fette, gesalzene, geräu-

cher-

cherte, halb angegangene, und schleimichte Speisen; Rahme, Backwerke, in der Pfanne gebratene Sachen, Schweine- Gänse- Entenfleisch, Rothwildprett, und überhaupt alle Nahrungsmittel meiden, die, ungeachtet sie nicht schwer zu verdauen sind, doch ihnen zu mehrerenmahlen Magenbeschwerden verursacht haben, indem schwache Mägen ihre besondere wunderliche Arten haben, welche machen, daß unter verschiedenen Speisen, die einerlei Eigenschaften zu haben und gleich leicht verdaulich zu seyn scheinen, sich welche finden, die ihnen beständig nicht wohl bekommen.

Eben so wichtig ist es für dergleichen Personen, von denen ich rede, in Ansehung der Menge der Speisen, eine gleichmäßige Ordnung zu halten, wie in deren Auswahl. Insonderheit müssen sie sich sehr in Acht nehmen, daß sie niemahls eher essen, als bis sie merken, daß die letzten Speisen, die sie zu sich genommen haben, gänzlich verdauet sind. Sie müssen nichts anders als Wasser trinken, und vor allen Dingen sich ein Gesetz daraus machen, nur sehr wenig des Abends zu essen. Ich werde diesen Rath mehr als einmahl in der Folge dieses Kapittels wiederhohlen, und ich kan es auch nicht zu oft thun, weil er von der äussersten Wichtigkeit ist, nicht allein in den besondern Krankheiten der Werkzeuge der Verdauung, sondern auch in der größten Anzahl der Schleichkrankheiten, welche dieselben allezeit mehr oder weniger in Unordnung bringen, und zugleich den Schlaf unterbrechen. In diesem Zustande bringt eine allzustarke Abendmahlzeit zwei Uebel hervor; erstlich wird sie

nicht verdaut; und zweitens störet sie den Schlaf. Daher kommen alle Uebel, die aus einer schlechten Verdauung und aus einem unruhigen Schlafe entstehen; in der Nacht selbst unruhiges Herumwersen, Fieber nnd Kopfschmerzen; und den folgenden Tag Uebelbefinden. Schwachheit und darauf erfolgende Vermehrung des Uebels. Hingegen eine Abendmahlzeit, die der Schwäche des Magens angemessen ist, wird gut verdauet, und läßt ruhig schlafen. Da nun eine gute Verdauung, und ein ruhiger Schlaf, die zwei grosse Mittel sind welche die Natur den Menschen zu Ersetzung ihrer Kräfte gegeben hat: so sieht man wohl ein, wie viel daran gelegen sey, beide so viel als möglich ist, zu erhalten.

§. 596.

Die hitzige Krankheiten schwächen nicht allein, und machen, wenn sie oft wiederkommen, den Menschen kränklich, sondern sie ziehen ihm auch die allermerklichste und kenntbarste langwierige Krankheiten zu, und zwar dadurch, daß sie in dem Körper diejenigen Unordnungen zurücklassen, welche diese langwierige Krankheiten erzeugen. Dieses geschieht, wie ich schon §. 25. gesagt habe, entweder wenn sie in ihren Anfängen verabsäumet, oder wenn sie schlecht behandelt, oder bisweilen, wenn sie so heftig gewesen sind, daß alle angewendete Hülfsmittel nichts weiter haben ausrichten können, als nur den Tod abwehren, ohne zu einer vollkommenen Genesung gelangen zu können.

Man kan die Unordnungen, die eine schlecht geheilte hitzige Krankheit nach sich läßt, und welche die Ursache einer Schleichkrankheit werden, unter zwei Klas-

Klassen ordnen; die eine besteht in einem Grundstoffe; zur Fäulniß in der allgemeinen Masse der Säfte; die andere in einem Fehler irgend eines besondern Werkzeuges. Ich werde mich nicht darauf einlassen, eine iede verschiedene Unordnung, die diese beide Hauptklassen unter sich begreifen, herzurechnen. Ich will nur von den drei gemeinsten reden, welche ein Anfang der Eiterung in dem Blute, die Verderbung der Galle, und die Verstopfung irgend eines Eingeweides sind, nachdem ich vorher von neuem noch einmahl werde erinnert haben, wie wichtig es sey, die hitzige Krankheiten, gleich in ihren Anfängen zu besorgen, sie gut zu behandeln, und damit nicht eher nachzulassen, als bis sie völlig geheilt sind.

§. 597.

Wenn ein Kranker, der von einer hitzigen Krankheit aufsteht, weder die Eßlust, noch den Schlaf, noch die Kräfte wieder bekömmt; wenn er oft einen Anstoß von einer Unpäßlichkeit spührt, und unruhig ist; so ist es gewiß, daß die Krankheit nicht vollkommen geendigt ist; und man muß sich unverzüglich an einem Mann wenden, der im Stande ist das Uebel, womit man behaftet ist, zu unterscheiden, und demselbigen abzuhelfen, um, so lange es vielleicht noch Zeit ist, den Folgen davon zuvorzukommen. Unglücklicher Weise aber versäumt man diese ersten Keime der schrecklichsten Krankheiten, oder, welches noch schlimmer ist, man behandelt sie, ohne Ueberlegung und Ordnung, durch wiederhohlte scharfe Darmreinigungen, oder durch andere gewaltsame Mittel, die den Kranken schwächen, und die Ursache der Krankheit ver-

verstärken, oder auch endlich durch erhitzende Magenstärkungen, welche anstatt die erwartete Würkung hervor zu bringen, das Fieber und den Ekel gegen die Speisen vermehren.

§. 598.

Oefters Schauder, vornämlich des Abends, ein kleiner Husten, starke nächtliche Schweisse, eine schnelle Zunahme der Magerkeit, eine zu gewissen Zeiten verspürte beschwerliche Hitze, sonderlich nach dem Essen, und ein allezeit geschwinder Puls, lassen vermuthen, daß das Blut mit Eiter verunreinigt sey; und dieses ist eine öftere Folge der Entzündungskrankheiten. Wenn in der Lunge ein Eitersack ist: so wird man es an den §. 67 und 68 beschriebenen Zufällen erkennen.

§. 599.

Eine andere Folge der hitzigen Krankheiten, insonderheit der faulen, ist, wie ich gesagt habe, eine merkliche Veränderung der Galle, die während des Fiebers einen Ansatz zur Verdorbenheit bekömmt, der ihr immer anklebt. Ein unüberwindlicher Ekel gegen alle Speisen, insonderheit aber gegen das Fleisch, eine immerwährende Unruhe, eine unangenehme Empfindung in der Nähe des Magens, eine fast allezeit sich einstellende etwas gelbe Farbe der Haut; eine gänzliche Schlaflosigkeit; sehr unordentliche Stuhlgänge; oft auch ein stinkender Durchlauf, sind Zufälle, die gemeiniglich diesen Zustand begleiten.

§. 600.

Wenn ein übelgeheiltes Fieber eine Verhärtung in irgend einem Theile nach sich läßt; so sind ein stumpfer Schmerz, oder vielmehr eine Empfindung von Schwere

Schwere in diesem Theile, zugleich mit den Zeichen, welche zu erkennen geben, daß dessen Verrichtungen nicht so gut als gewöhnlich von statten gehen, und mit derjenigen Empfindung begleitet, die man nicht beschreiben kan, die man aber allemahl fühlt, wenn man sich nicht wohl befindet, wobei man jedoch nicht so viel Fieber, Unruhe und Ekel, als in den beiden vorhergehenden Krankheiten, §. 598 und 599 hat, die Zufälle, an denen man solche erkennet. In verschiedenen Fällen ist das Gefühl der sicherste Beweis der Verstopfung, und giebt deren Lage Ausbreitung und Grad zu erkennen.

§. 601.

Wenn man Ursache zu glauben hat, daß sich Eiter in dem Blute befinde, oder daß die Galle verdorben sey; so muß man von lauter Gewächsen leben, dergleichen verschiedene Arten von Wurzeln, mehlichten Gewächsen, Kräutern und Obst darreichen. Man muß nichts anders trinken, als Wasser oder Molke, oder auch mit ein wenig Zitronensaft oder Vitriolgeist säuerlich gemachtes Wasser; Heftige Bewegungen, oder auch eine zu lange anhaltende Bewegung schaden in diesen beiden Fällen, indem sie das Fieber vermehren, und dadurch die Fäulung der Säfte beschleunigen.

§. 602.

Obgleich Verhärtung eines Eingeweides §. 600 nicht so gefährlich ist, als diese beyde andere Krankheiten, und man täglich Leute sieht, die damit behaftet sind, und dennoch sehr lange leben, ohne viel Ungemach davon auszustehen: so geschieht es doch eben so

oft,

oft, daß wenn eine solche Verhärtung beträchtlich zunimt, nicht allein die Verrichtungen des angegriffenen Werkzeuges gänzlich in Unordnung gerathen, sondern auch den benachbarten Theilen, durch den Reitz und Druck, den sie ausstehen müssen, ein gleiches wiederfährt; und daraus entsteht eine Menge der schrecklichsten und unheilbarsten langwierigen Krankheiten; wie denn der größte Theil der Wassersuchten davon herrührt. Die Heilung dieser Geschwulste erfodert von Seiten der Arztes viele Aufmerksamkeit, und von Seiten des Kranken viele Geduld und Standhaftigkeit in dem Gebrauche der Arztneimittel. Die Lebensordnung muß aus Speisen, die aus dem Pflanzenreiche genommen sind, vornämlich aus Kräutern und Obst, die auflösend sind, und aus ein wenig zartem Fleische, bestehen. In dem Gebrauche der eigentlichen sauren Arztneien muß man sehr behutsam seyn, daß man sie nicht alleine oder in allzustarken Gaben einnehme; und man muß schlechterdings alle diejenige Speisen meiden, die ich oben §. 595 abgerathen habe. Die Molke Nr. 17, die Pillen Nr. 18, und Nr 57, verschiedene mineralische Wasser, der Saft von Zichorien Kräutern sind Mittel, die den Anzeigungen sehr gut angemessen sind, und oft die beste Würkungen gethan haben.

§. 603.

Diese Verhärtungen der Eingeweide, diese Grundlage zum Eiter in dem Blute, und diese Verderbung der Galle, entstehen oft ohne eine vorhergegangene hitzige Krankheit. Man wird sie an den nämlichen Zufällen erkennen können, die ich schon angezeigt habe.

§. 604.

§. 604.

Die Nervenkrankheiten machen mehr als die Hälfte der schleichenden Krankheiten aus. Personen, die damit behaftet sind, können §. 500, 501, 502, 503, 516, und 517 einige Anweisungen finden, die Zufälle derselbigen zu mäßigen, und ihren Fortgang aufzuhalten.

§. 605.

Diejenigen, welche mit Beschwerde Athem hohlen, welche nicht gehen können, ohne beklommen zu werden, welche zuweilen ein wenig husten, und öfters Herzklopfen spüren, ohne doch den Nervenkrankheiten unterworfen zu seyn, welche nicht schlafen können, wenn sie entweder niedrig mit dem Kopfe, oder in einem zugemachten Bette, oder auch in einer etwas warmen Kammer liegen, oder welche nach ihrem ersten Schlafe mit grosser Angst erwachen, solche Personen, sage ich, bei welchen sich alle oder einige von diesen Zufällen vereinigt befinden, tragen einen Fehler in der Brust, der sie zu sehr schweren und sehr grausamen Krankheiten führen kan. Da aber Zufälle, die dem Ansehen nach sich ganz gleich sind, von mehreren sehr verschiedenen und einander ganz entgegen gesetzten Ursachen herrühren können: so sind die einzige allgemeine Anschläge, die ich geben kan, diese:

1. Es ist in diesen Krankheiten noch mehr, als in den meisten andern, daran gelegen, daß frühzeitig Mittel dagegen gebraucht werden.

2. Es

2. Es ist in diesem Falle gefährlicher als in irgend einem andern, heftige Mittel, oder solche, die dem Zustande nicht angemessen sind, zu wagen.

3. Es ist von der äusserſten Wichtigkeit, die genaueste Lebensordnung zu beobachten, und sich auf eine sehr geringe Menge der allereinfachsten Nahrungsmittel einzuschränken, nichts anders als Wasser zu trinken, fast gar nicht zu Abend zu essen, und sowohl die Unthätigkeit als allzu heftige Bewegungen zu vermeiden.

§. 606.

Ich will dies Kapittel nicht weiter ausdehnen, sondern beschliesse solches mit folgenden wiederhohlten Erinnerungen, indem in einem Werke wie dieses hier die Wiederhohlungen nicht zu tadeln sind, daß die schwersten Krankheiten mit den leichtesten Beschwerden anfangen, und zuweilen von einem Stosse oder von einem Falle, woraus man sich nichts gemacht und nicht darauf geachtet hat, herrühren (man sehe §. 442. und 453) daß man folglich, wenn eine Beschwerde, sie sey von welcher Art sie wolle, welche in den inwendigen Theilen ihren Sitz hat, oft zum Vorschein kömmt, wenn irgend eine Verrichtung oft in Unordnung geräth, wenn eine Ausleerung nicht so von statten geht, als sie wohl sollte, daß man alsdenn, sage ich, alsobald Mittel dagegen suchen solle; daß Arzneimittel, die ohne Anleitung und ohne Ordnung genommen werden, sehr oft den Tod zuwege bringen, gemeiniglich viel böses, niemals aber etwas gutes anrichten, es sey denn durch einen Zufall, auf den zu rechnen wahrer Unsinn ist; und zuletzt, daß

eine

eine sehr grosse Mäßigkeit in den Leidenschaften, und ein thätiges Leben ohne Uebermaß, die einzigen Mittel sind, die in allen langwierigen oder schleichenden Krankheiten dienlich seyn können.

Das fünf und dreißigste Kapittel.

Von den Marktschreiern, und Dorfärzten.

§. 607.

Ich muß noch von einer Plage reden, die mehr Verwüstung, als alle bisher beschriebene Uebel, anrichtet, und die, so lange sie fortdauret, alle Vorsorgen für die Erhaltung der gemeinen Leute unnütz machen wird; und diese sind die Marktschreier. Sie unterscheiden sich in zwei Gattungen; die herumziehende Marktschreier, und die Afterärzte auf den Dörfern sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, die an Theils Orten unter dem Namen der klugen Leute bekannt sind, und welche unbemerkt das Land entvölkern.

Die ersten verkaufen, ohne Kranke zu besuchen, Arzneimittel, von denen einige nur äusserliche sind, und nicht immer schaden; aber die innerliche sind sehr oft verderblich. Ich habe die schrecklichste Würkungen davon gesehen, und es zieht keiner von diesen Elenden durch das Land, dessen Ankunft nicht einigen von dessen Bewohnern das Leben koste. Sie schaden auch noch auf eine andere Art, dadurch nämlich, daß sie eine grosse Menge baares Geld mit sich

aus dem Lande nehmen, und jährlich einige Tausende demjenigen Theile der Einwohner entziehen, für welchen das Geld am allerschätzbarsten ist. Ich habe mit Schmerzen gesehen, daß Bauern und Handwerker, die an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, Geld entlehnten, um das Gift theuer einzukaufen, das nur dazu diente, ihrem Elende den völligen Rest zu geben, indem es ihr Uebel verschlimmerte, und oftmals sie in langwierige Krankheiten stürzte, die eine ganze Familie an den Bettelstab bringen können.

§. 608.

Ein unwissender Mensch, der ein Betrüger ist, wird allemahl, durch Lügen und Unverschämtheit, den dummen und leichtgläubigen Pöbel zu allerlei verleiten können, da dieser nichts gehörig zu beurtheilen, und nichts nach seinem rechten Werthe zu schätzen, vermögend ist, deswegen er auch ewig den Betrügereien eines jeden ausgesetzt seyn wird, der niederträchtig genug ist, dahin zu trachten, wie er dessen Sinne blenden möge; und aus eben diesem Grunde auch immer von den Marktschreiern wird betrogen werden so lange man diese duldet. Sollten aber nicht die Regenten und Obrigkeiten eines Landes, sein Vormund, sein Beschützer, sein Vater, ihn dieser Gefahr entreissen? Sollten sie nicht dergleichen Betrügern, mit aller Strenge den Eintritt in ein jedes Land verbieten, wo die Menschen das schätzbarste Gut sind, und unter diesen das Geld selten ist, da diese schädliche Leute jene umbringen, und dieses mit sich fortschleppen, ohne daß von ihnen jemahls auch nur der geringste Nutzen zu erhal-

halten wäre? Können so starke Gründe wohl erlauben, daß ihre Verbannung noch länger aufgeschoben werde, da nicht die mindeste Ursache vorhanden ist, sie einzulassen?

§. 609.

Die Dorfärzte führen zwar das Geld nicht aus dem Lande, wie die herumziehende Marktschreier thun; aber die Verheerung, die sie unter den Menschen anrichten, ist immerwährend und eben deswegen unermeßlich; und jeder Tag des Jahrs hat eine Menge ihrer Schlachtopfer aufzuweisen. Sie betrügen über dieses die gemeinen Leute grausam, indem sie diesen die Arztneimittel, mit welchen sie solche vergiften, oft zehnfach theurer verkaufen, als was sie werth sind.

Da sie ohne die geringste Kenntniß (der Arztneiwissenschaft) ohne die mindeste Erfahrung, und nur mit drei oder vier Arztneimitteln bewafnet sind, deren Natur ihnen eben so tief verborgen ist, als die Natur der Krankheiten, gegen welche sie solche gebrauchen, und die, weil sie fast alle heftig würken, in der That ein Schwerdt in der Hand eines Rasenden sind: so verschlimmern sie die leichtesten Uebel, und machen ganz gewiß, diejenigen tödlich, die etwas schwerer sind, da sie doch würden geheilet worden seyn, wenn man sie auch nur der Natur allein überlassen hätte, und noch viel gewisser; wenn sie recht wären behandelt worden.

§. 610.

Bei einem Räuber, der auf der öffentlichen Landstrasse mordet, hat man doch wenigstens das gedoppelte Mittel zur Rettung, daß man sich wehren, oder

von andern Hülfe erhalten kan; aber der Vergifter, der das Zutrauen des Kranken erschleicht, und ihn tödtet, ist hundertmahl gefährlicher, und eben so strafbar.

Man beschreibt die Räubergesellschaften, die sich in das Land einschleichen. Noch mehr wäre zu wünschen, daß man ein Verzeichniß von allen dergleichen Afterärzten beiderlei Geschlechts haben, und von ihnen die genaueste Beschreibung mit beigefügter Geschichte ihrer mörderischen Thaten, bekannt machen mögte. Vielleicht würde man dadurch den gemeinen Leuten ein heilsames Schrecken einjagen, so daß sie sich nicht weiter der Gefahr aussetzten, das unschuldige Schlachtopfer dieser Henker zu werden.

§. 611.

Die Verblendung der gemeinen Leute, in Ansehung dieser gedoppelten Gattung übelthätiger Geschöpfe ist unbegreiflich. Die gegen die Marktschreier läßt sich jedoch noch zum ersten erklären. Man kennt sie nicht, und kan ihnen also leicht einen Theil der Gaben und der Kenntnisse zutrauen, deren sie sich rühmen. Es ist dieserhalben nöthig, die gemeinen Leute zu belehren, und dieses kan man ihnen nicht zu oft wiederhohlen, daß diese Marktschreier, ungeachtet des prächtigen Aufzugs, mit welchem einige von ihnen geschmückt erscheinen, allezeit geringe und schlechte Leute sind, die, weil sie unfähig sind, durch irgend eine ehrliche Arbeit ihr Brod zu erwerben, durch ihre eigene Unverschämtheit, und die einfältige Leichtgläubigkeit der gemeinen Leute, sich zu erhalten suchen; daß sie nicht die mindeste Wissenschaft und Einsicht haben;

daß

daß ihre Titel und Briefe ganz und gar keinen Glauben verdienen, weil dergleichen Patente, durch einen schändlichen Mißbrauch, eine Art von Waare geworden sind, die man um einen sehr geringen Preis erhält, eben so wie den mit Treßen besetzten Ueberrock, den sie bei dem Trödler (Kleiderseller) kaufen; daß ihre Zeugnisse von den verrichteten Heilungen erdichtet oder falsch sind; und daß endlich, wenn gleich unter der ungeheuren Anzahl derer, die ihre Arzteneien einnehmen, einige sind, die dadurch genesen, wie es denn eine physische Unmöglichkeit ist, daß dieses nicht zuweilen geschehen sollte, nichts desto weniger doch dieses wahr bleibe, daß sie immer eine verderbliche Art von Menschen sind. Hat auch gleich ein Stich mit dem Degen in die Brust, der ein Eitergeschwür durchbohrte, einmahl einen Menschen von dem Tode gerettet, den dieses Uebel würde getödtet haben: so sind deswegen doch dergleichen Stiche nicht weniger tödtlich. Es ist auch eben kein Wunderwerk, daß dergleichen Leute (ich sage eben dieses auch von den Dorfärzten) die viele tausend Menschen tödten, welche die Natur allein, oder mit Beihülfe der Arzneikunst, gerettet haben würde, von Zeit, zu Zeit einen Kranken gesund machen, der schon unter den Händen der geschicktesten Aerzte gewesen ist. Oft suchen Kranke aus der Ordnung derer die bei dergleichen Gesindel Rath hohlen, (entweder, weil sie sich der Behandlung, die ihre Krankheit erfordert, nicht unterwerfen wollen, oder weil der über ihre Wiederspenstigkeit verdrüßlich gewordene Arzt ihnen seinen Rath nicht ferner ertheilen will, solche Leute auf, die ih-

nen eine geschwinde Genesung versprechen, und Mittel wagen, die für viele tödtlich sind; zuweilen aber auch einen, der Kräfte genug hat zu widerstehen etwas geschwinder heilen, als ein wahrer Arzt gethan haben würde. Es würde nur gar zu leicht seyn, aus allen Kirchspielen Verzeichnisse zusammen zu bringen, welche die Wahrheit aller dieser Sätze augenscheinlich beweisen würden.

§. 612.

Das Ansehen des auf einem Jahrmarkte ausstehenden Marktschreiers, um welchen fünf bis sechshundert Bauern mit aufgesperrten Augen und Munde, herum stehen, und sich sehr glücklich schätzen, daß es ihm beliebt, sie um ihr nothwendiges Geld zu betrügen, und sich ein Mittel, dessen vorzüglichste Eigenschaft darin bestehen würde wenn es ganz unwürksam wäre, funfzehn bis zwanzigmahl theurer bezahlen zu lassen, als es werth ist, das Ansehen eines solchen geduldeten Spitzbuben, sage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von seinen Zuhörern von der gewissen Wahrheit überreden könnte, daß er, etwas Geschwindigkeit in der Hand ausgenommen, eben so viel verstehe, als jener, und daß er, wenn er dessen Unverschämtheit erlangen könnte augenblicklich dieselbige Geschicklichkeit besitzen, und gleiche Ehre und Zutrauen verdienen würde.

§. 613.

Könnten gemeine Leute vernünftig schließen: so würde es leicht seyn, sie aus ihrem Irrthume zu ziehen; allein da das nicht ist, so müssen deren Führer anstatt ihrer jene vernünftige Schlüsse machen. Ich habe

habe das Lächerliche von dem Zutrauen zu den eigentlich sogenannten Marktschreiern schon bewiesen; das Zutrauen zu den Dorfärzten ist noch viel unsinniger.

Das schlechteste Handwerk muß erlernt werden; man kan kein Schuhflicker werden, kein altes Stück Leder ausbessern, ohne erst in der Lehre gewesen zu seyn; und die aller nothwendigste, nützlichste, und schönste Wissenschaft sollte keiner Erlernung bedürfen? Man vertrauet die Ausbesserung einer Uhr niemanden an als nur einem solchen, der viele Jahre darauf verwendet hat, deren Zusammensetzung und die Ursachen kennen zu lernen, von welchen der richtige oder unrichtige Gang abhängt; und man will die Ausbesserung der zusammengesetztesten, zartesten, und kostbarsten Maschine Leuten anvertrauen, die von ihrer Einrichtung, von den Ursachen ihrer Bewegungen, und von den Werkzeugen, wodurch sie wieder in Ordnung gebracht wird, nicht den geringsten Begrif haben!

Gesetzt, daß ein wegen seiner Schelmereien von seinem Regimente weggejagter, oder liderlicher Weise entlaufener Soldat, ein Bankerotirer, ein verunehrter Geistlicher, ein versoffener Barbierer, und eine Menge anderer eben so nichtswürdiger Menschen, durch öffentlich angeschlagene Zettel bekannt machen, daß sie die Edelgesteine auf das vollkommenste einfassen: so wird niemand, wenn sie nicht bekannt sind, wenn man nichts von ihrer Arbeit siehet, wenn man keine glaubwürdige Zeugnisse von ihrer Redlichkeit und Geschicklichkeit hat, ihnen für vier Schillinge falsche Steine anvertrauen; sondern sie werden vor Hunger sterben. Allein wenn sie, anstatt sich für Jubelirer auszuge-

ben, in ihren angeschlagenen Zetteln sich als Aerzte angeben; so wird man das Vergnügen, ihnen sein Leben anzuvertrauen, dessen Ueberrest zu vergiften sie nicht säumen werden, sehr theuer erkaufen.

§. 614.

Die größesten Aerzte, diese seltne Menschen, die, mit den glücklichsten Talenten gebohren, von ihrer zartesten Kindheit an, ihren Geist aufgeklärt, und nachher mit Sorgfalt alle Theile der Naturlehre studiert haben; welche die schönste Zeit ihres Lebens auf eine ununterbrochen fortgesetzte und fleißige Untersuchung des menschlichen Körpers, seiner Verrichtungen, der Ursachen, welche sie hindern können, und aller Mittel dagegen, verwendet haben; welche das Misvergnügen ausgehalten, in den Hospitälern unter ganzen Tausenden von Kranken zu leben, und mit den Beobachtungen aller Zeiten und aller Gegenden ihre eigene verbunden haben; diese seltne Menschen, sage ich, finden sich noch nicht einmahl so geschickt, wie sie zu seyn wünschen, daß sie den köstlichen Schatz der menschlichen Gesundheit in allemahl sichere Verwahrung zu nehmen sich getrauen sollten, und man wollte denselbigen unwissenden Leuten überliefern, die, ohne Talente gebohren, ohne Unterweisung aufgewachsen sind, oft nicht einmahl lesen können; die die von allem, was zur Arztneywissenschaft gehört, eben so wenig wissen, als von den Sitten der wilden asiatischen Völker; die nur beym Saufen Nächte durchgewacht haben, die oft nur deswegen dieses schreckliche Handwerck treiben, um Geld zum Saufen zu bekommen, und bei dessen Ausübung die

die meiste Zeit besoffen sind; und welche endlich aus keiner andern Ursache sich zu Aerzten aufgeworfen haben, als weil sie unfähig waren, etwas anders zu seyn! Eine solche Aufführung wird jeder vernünftiger Mensch für den höchsten Grad von Unsinn halten.

Wenn man sich in eine Untersuchung der Mittel, die sie gebrauchen, einliesse, und sie mit den Bedürfnissen der Kranken, denen sie verordnet werden, vergliche, so würde man erschrecken, und über den unglücklichen Theil des menschlichen Geschlechtes seufzen, dessen für den Staat so kostbares Leben auf eine jämmerliche Art den ärgsten Mördern unter den Menschen anvertrauet wird.

§. 615.

Einige unter ihnen, die wohl einsehen, wie gefährlich für sie der Einwurf ist, der von dem Mangel der Wissenschafften hergenommen wird, haben solchem dadurch auszuweichen gesucht, daß sie unter den gemeinen Leuten ein, noch in unsern Tagen, nur gar zu sehr geglaubtes Vorurtheil ausbreiten, dieses nämlich, daß ihre Talente in der Arzteneiwissenschaft eine übernatürliche Gabe sind, und deswegen alle menschliche Kenntnisse weit übertreffen. Es ist nicht mein Beruf, die Unanständigkeit, Schändlichkeit, und Gottlosigkeit, einer solchen Betrügerei zu zeigen; dieses würde ein Eingriff in die Rechte der Herren Prediger seyn: indessen wird es mir erlaubt seyn, sie zu erinnern, daß dieser Zweig des Aberglaubens welcher die schrecklichste Folgen nach sich zieht, alle ihre Aufmerksamkeit verdiene; und überhaupt wäre um

desto mehr zu wünschen, daß man den Aberglauben bestreiten möge, da ein mit falschen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth nicht geschickt ist, eine wahre Lehre anzunehmen. Es giebt Bösewichter, die, in der Hoffnung sich durch die Furcht, eben so sehr als durch die Hoffnung, in Ansehen zu setzen, den Greuel so weit getrieben, daß sie die Leute im Zweifel gelassen haben, ob sie ihre Macht von dem Himmel, oder von der Hölle haben. Dies sind die Leute, welchen das Leben anderer anvertrauet wird.

§. 616.

Ich habe schon an einem andern Orte einen Umstand angezeiget, den man nie wird erklären können, nemlich das eifrige Bestreben des Landmannes, seinem krancken Viehe die beste Hülfe zu verschaffen. Der Viehärtzt, oder derjenige welchen man davor hält, (denn zum Unglück giebt es auch unter diesen noch dreissig schlechte gegen einen guten) mag, wenn er einen grossen Ruf hat, noch so weit entfernet seyn: so geht er hin, um sich bei ihm Raths zu erhohlen, oder er läßt ihn zu sich kommen, die Kosten mögen so groß seyn, als sie immer wollen; und wie kostbar auch immer die Arztneimittel seyn mögen, welche der Vieharzt anzeigt: so verschaft er sich solche, wenn sie für die besten gehalten werden. So bald aber ihn selbst, oder seine Frau, und Kinder, eine Kranckheit betrift: so entbehrt er aller Hülfe, oder bedient sich derjenigen die er am nächsten bei der Hand hat, sie mag auch so schädlich seyn, als sie will, ungeachtet sie nicht weniger kostet. Denn es ist eine zu dem Himmel schreiende Ungerechtigkeit, daß so an-

ansehnliche Geldsummen, von einigen Dorfärtzten, den Krancken, oder noch öfter ihren Erben, abgedrungen werden.

§. 617.

Man findet in einer vortrefflichen Abhandlung über die Bevölkerung dieses Landes eine wichtige Beobachtung, welche die Verheerungen der Dorfärzte unumstößlich beweiset, folgende nämlich, daß in gemeinen Jahren das Verhältniß zwischen der Anzahl der Einwohner eines Orts und der daselbst Gestorbenen, in der Stadt und auf dem Lande, nicht sehr verschieden ist; da hingegen, wenn eine und eben dieselbige ansteckende Seuche in der Stadt und in den Dörfern würet, dieser Unterscheid überaus groß, und die Anzahl der Todten, in Vergleichung gegen die Anzahl der Einwohner eines Dorfs, wo der Dorfarzt seine mörderische Herrschaft ausübt, unendlich grösser, als in der Stadt, ist.

Ich finde in dem zweiten Bande der Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern für das Jahr 1762. eine andere eben so wichtige Beobachtung, die von einem der aufgeklärtesten Beobachter, die an diesem Wercke arbeiten, erzählet wird. „Es herrschten, sagt er, zu Cottens, Seitenstechen und Lungenentzündungen; einige Bauern, „von denen welche die Dorfärzte um Rath gefragt, und „ihre hitzige Arztneien eingenommen haben, sind daran gestorben. Diejenigen aber, welche die entgegen gesetzte Verfahrungsart befolget haben, sind „fast alle genesen.„

§. 618.

§. 618.

Ich kan mich nicht länger bei dieser Materie aufhalten, von der ich, durch die Menschenliebe angetrieben, etwas habe sagen müssen; die aber, wegen ihrer überaus wichtigen Folgen, weitläuftiger abgehandelt zu werden verdiente. Niemand könnte sich über diesen erschrecklichen Mißbrauch leichter beruhigen, als die Aerzte, wenn sie nur durch eigennützige Absichten beseelet würden. Denn die Dorfärzte vermindern die Anzahl der gemeinen Leute welche die Aerzte um Rath fragen, und an denen diese nichts, als eine beschwerliche Beschäftigung, verliehren. Aber welcher Arzt ist wohl so niederträchtig, daß er einige ruhige Stunden um einen so theuren und so verhaßten Preis erkaufen wollte.

§. 619.

Nachdem ich das Uebel gezeigt habe: so wünschte ich nun auch sichere Mittel dawi er angeben zu können; welches aber schwer ist.

Das erste besteht vielleicht darin, daß ich die Gefahr entdeckt, und Anlaß gegeben habe, die Augen auf diesen mörderischen Mißbrauch zu wenden, welcher, mit den übrigen Ursachen der Entvölckerung vereinigt, gerade zu einer noch mehrern Entblössung der Länder von Einwohnern führt.

§. 620.

Das zweite Mittel, und ohne Widerrede das würcksamste, ist dasjenige, von dem ich schon oben geredet habe: keinen herumziehenden Marcktschreier in das Land oder in eine Stadt einzulassen, und alle Dorfärzte (mit ihren Mordthaten) zu beschreiben.

Vielleicht

Vielleicht wäre es auch nicht undienlich, sie mit Leibesstrafen zu belegen, wie dergleichen an verschiedenen Orten durch Edikte der Landesherrschaft auf sie gesetzt sind; wenigstens sollte man sie öffentlich beschimpfen, und mit ihnen so verfahren, wie in einer grossen Stadt in Frankreich Herkommens ist. „Wenn sich zu Montpellier Marktschreier einfinden: „so war man berechtiget, sie auf einen magern und „heßlichen Esel, mit gegen dessen Schwantz gekehrten Gesichte zu setzen; in diesem Aufzuge führte man „sie, unter dem lauten Hohngelächter der Kinder und „des gemeinen Pöbels, durch die ganze Stadt, wobei „sie geschlagen, mit Koth beworfen von allen Seiten gezerret, und mit Schelt- und Schimpfworten überhäuft wurden.„ *)

§. 621.

Ein drittes Mittel könnten die Belehrungen und Ermahnungen der Herren Prediger über diesen Gegenstand seyn. Das Betragen der gemeinen Leute in diesem Stücke ist ein wahrer Selbstmord, und es wäre viel daran gelegen, sie davon zu überzeugen. Müßte man aber bei der Unwürcksamkeit der gründlichsten und stärcksten Ermahnungen über so viele andere Artikel, nicht auch für diese ein gleiches Schicksal besorgen? Der Weltgebrauch hat es festgesetzt, daß es heute

*) Eine im Jahre 1766. ausgegangene obrigkeitliche Verordnung verbietet diesen übelthätigen Geschöpfen in diesem Lande (der Schweitz) alle Ausübung der Arzneikunst, und beweiset die wohlthätige Absicht der Landesregierung. Da man aber über die Vollstreckung dieser Verordnung nicht hält: so wird solche für gemeine Leute unnütz. T

heute zu Tage kein anderes Laster giebt, das unehrlich macht, als ein offenbahrer und durch sichere Merckzeichen ausser allem Zweifel gesetzter Diebstahl, und dieses blos aus der schlechten Ursache, weil uns unser Vermögen mehr am Herzen liegt, als irgend eine andere Sache. So gar ein Mörder bleibt in sehr vielen Fällen ein ehrlicher Mann. Kan man also wohl hoffen, den gemeinen Haufen zu überreden, daß es strafbar sey, unter der Hoffnung der Genesung Vergiftern seine Gesundheit anzuvertrauen? Ein sicherer Mittel würde ohne Zweifel dieses seyn, wenn man den gemeinen Leuten begreiflich zu machen suchte, welches sehr leicht geschehen könnte, daß es ihnen weniger kosten werde, sich (von einem rechtschaffenen Arzte) gut heilen, als von einen Henckern schinden und hinrichten zu lassen. Diese Reitzung der Wohlfeiligkeit dürfte sie weit sicherer auf den rechten Weg bringen, als der Abscheu für das Verbrechen.

§. 622.

Das vierte Mittel, welches gewiß nicht unnütz seyn würde, mögte wohl darin bestehen, daß man aus den Kalendern alle die Heilkunst betreffende astrologische Regeln verbannete, da diese immerfort etwas dazu beitragen, gefährliche Vorurtheile in einer Wissenschaft zu unterhalten, in welcher auch die allerkleinsten Irrthümer verderblich sind. Wie viele Landleute sind nicht, wie ich schon oben (§. 557.) gesagt habe, nur deswegen gestorben, weil sie eine Aderlaße in einer hitzigen Krankheit aufgeschoben, verworfen, oder zur unrechten Zeit vorgenommen haben, blos deswegen weil es der Kalender so wollte. Ist

es

es nicht zu besorgen, um im Vorbeigehen diese Erinnerung zu geben, daß eben diese Ursache ihnen auch in ihrer Haushaltung schaden werde; und daß sie, wenn sie sich nach dem Monde richten, der ganz und gar keinen Einfluß hat, die Aufmerksamkeit auf andere Umstände verlieren, die vielen Einfluß auf ihre Haushaltung haben?

§. 623.

Ein fünftes Mittel würde darin bestehen, wenn man für die Kranken in verschiedenen Städten des Landes Krankenhospitäler aufrichtete.

Man hat sehr viel leichte Mittel, fast ohne neue Ausgaben, dergleichen zu stiften und zu unterhalten, und die Vortheile davon würden unermeßlich seyn. Gesetzt aber auch die Kosten wären noch so beträchtlich: können sie wohl auf wichtigere Gegenstände verwendet werden? Dieser Aufwand gehört ohne Zweifel zu unsern Pflichten, und man würde bald gewahr werden, daß er einen größern wesentlichen Vortheil bringt, als man von irgend einer andern Anwendung des Geldes hoffen könnte. Man muß entweder zugeben, daß die gemeinen Leute in einem Staate unnütz sind, oder einräumen, daß man auf deren Erhaltung alle Sorgfalt zu wenden habe. Ein verehrungswürdiger Engländer, der, nachdem er alles mit vieler Aufmerckſamkeit gesehen hatte, sich mit den Mitteln, die Reichthümer, und die Glückseeligkeit seiner Landsleute zu vermehren, gründlich und nützlich beschäftigt hat, klagt, daß man sogar in England, wo doch die meisten Hospitäler in der ganzen Welt sind; den gemeinen Leuten in ihren Kranckheiten

ten keine hinlängliche Hülfe verschaffe. Was soll man von den Ländern sagen, wo man gar keine antrift? „So überflüßig die Städte mit äusserlich und innerlich „heilenden Aerzten angefüllet sind; so wenig findet man „deren auf dem Lande; und ungeachtet die Landleute „ziemlich einfachen Krankheiten unterworfen sind: so „arten sie doch aus Mangel einer guten Behandlung „in tödtliche Schleichkrankheiten aus.„ *)

§. 624.

Endlich, wenn man den Mißbräuchen, dergleichen es ausser den Quacksalbern noch mehere giebt, und wohin unter andern gehört, daß man diesen Nahmen nicht allen denen giebt, die ihn verdienen **) nicht abhelfen kan: so würde es ohne Zweifel vortheilhaft seyn, die ganze Arztneizunft über einen Haufen zu werfen. Denn wenn die guten Aerzte nicht so viel Gutes stiften können, als die schlechten Böses thun, so ist ein wahrer Vortheil gar keine zu haben.

*) Verschiedene Länder und Städte haben es für ein grosses Glück zu achten, daß durch die Weisheit ihrer Regenten, und die Menschenliebe ihrer frommen Voreltern, nicht nur wohlbestellte Krankenhäuser in wichtigen Fällen den Einwohnern offen stehen; sondern daß auch überdies noch geschickte Aerzte bestellt sind, den Armen in ihren Gemeinden ohne Entgeld dienliche Heilmittel zu verordnen. Aber wird diese Gutthat deswegen erkannt? und ist darum das rasende Zutrauen für die falschen Aerzte geringer, als an denen Orten, welche solche Anstalten ermangeln müssen?

H.

**) Hier könnte man gegen verschiedene Universitäten eine Klage führen, die leider! mehr als zu gegründet wäre. Wie vielen ungeschickten Aerzten, wie vielen Dummkörfen geben sie ein Recht, privilegirte Mörder zu werden. P.

haben. Mit Ueberzeugung sage ich es: Die Anarchie in der Arzneikunst ist die gefährlichste von allen. Wenn diese Wissenschaft frei von allen Regeln ist, und sich nach keinen Gesetzen richtet: so ist sie eine Geissel, die desto schrecklicher ist, weil sie unaufhörlich zuschlägt; und wenn man diese Unordnung nicht heben kan: so muß man entweder bei scharfer Strafe die Ausübung seiner Kunst verbieten, die so verderblich wird; oder, wann die Staatsverfassungen dieses heftige Mittel nicht erlauben, eben so wie bei allgemeinen Landplagen, in allen Kirchen öffentliche Gebete anordnen.

§. 625.

Ein anderer Misbrauch, der zwar nicht so gefährlich ist, wie die von denen ich bisher gehandelt habe, der aber doch ebenfalls würkliche Uebel anrichtet, unter welchen das geringste dieses ist, daß dadurch viel Geld aus dem Lande gezogen wird, von dem jedoch gemeine Leute weniger das Schlachtopfer sind, als Leute von Vermögen, ist die leichtgläubige Verblendung, da man sich durch viel versprechende Ankündigungen betrügen läßt, ein sogenanntes Universalmittel, das mit grossen Kosten von fremden Orten hergebracht wird, theuer zu bezahlen und zu gebrauchen. Personen die über den Pöbel erhaben sind, laufen dem Marktschreier nicht nach, weil es ihnen zu niederträchtig ist, sich unter den Haufen zu mischen. Wenn eben dieser Marktschreier, anstatt herumzuziehen, und selbst zu kommen, sich in einer fremden Stadt aufhielte, wenn er, anstatt seine Zettel an den Ecken der Gassen anschlagen zu lassen, sie in die Zeitun-

gen einrücken liesse, *) wenn er, anstatt seine Mittel selbst zu verkaufen, in allen Städten Niederlagen von solchen gemacht hätte, wenn er anstatt sie zwanzigmal über ihren Werth sich bezahlen zu lassen, deren Preis noch einmal so hoch angesetzt hätte: so würde er, anstatt geringe Leute zu seinen Kunden zu haben, bemittelte Bürger aus allen Ständen, und fast aus allen Ländern an sich locken. Eine sonst in aller andern Hinsicht ganz vernünftige Person, die viele Bedenklichkeit trägt, ehe sie einem Arzte, der ihres ganzen Zutrauens würdig ist, ihre Gesundheit anvertrauet, wird, mit einer unbegreiflichen Unbesonnenheit, das gefährlichste Mittel wagen; blos durch den betrügerischen Aufsatz eines Menschen verleitet, welcher nicht besser als der Marktschreier ist, den sie deswegen verachtet, weil er mit dem Waldhorn den Pöbel zusammen ruft, und der gleichwohl nur durch die eben genannte Umstände von jenem unterschieden ist.

§. 626.

Es vergeht fast kein Jahr, daß nicht eins von dergleichen Mitteln ein Ansehen erhält, die denn, nach dem

*) Nach den ersten Ausgaben dieses Werks hat man die Ankündigung dieser elenden Geheimnisse in den öffentlichen Zeitungsblättern, verboten. Weil aber bei diesem Verbote die Herausgeber und Verleger von solchen den Gewinn verlohren, den sie davon ziehen: so überwog der Vortheil einiger Privatpersonen bald den Vortheil des gemeinen Wesens. T.

Nicht besser würde es in Deutschland gehen, wenn man dergleichen marktschreierische Ankündigungen in den Zeitungen verbieten wollte, welches wohl nöthig wäre, da deren Menge in diesen Zeitungen vornämlich in den reichsstädtischen, so groß ist, daß man billig darüber erstaunen muß. U.

dem Verhältnisse ihres grössern oder geringern Rufs, mehr oder weniger Unheil anrichten. Zum Glück haben wenige sich so sehr ausgebreitet, als die Pulver eines gewissen Ailhaud von Aix in der Provence, welcher des Nahmens eines Arztes unwürdig ist. Dieser hat, einige Jahre lang, Europa mit einem scharfen darmreinigenden Mittel überschwemmt, dessen Andenken nicht eher verlöschen wird, als bis alle Schlachtopfer desselbigen ihr Leben werden geendigt haben. Ich habe seit langer Zeit verschiedene Kranke zu besorgen, deren Uebel ich lindere ohne Hofnung sie jemals zu heilen, und die ihre elenden Tage nur dem Gebrauch dieser Pulver zu verdanken haben; und ich habe nur noch vor kurzem zwei Personen gesehen, die von diesem Gifte auf eine erbärmliche Art sind getödtet worden. Ein französischer Arzt, der durch seine Talente und Kenntnisse eben so berühmt, als seines edlen Charakters wegen schätzbar ist, hat einige unglückliche und traurige Folgen, welche durch den Gebrauch dieses Pulvers veranlasset worden, bekannt gemacht; und wenn man an allen Orten, wo man solches gebraucht hat, dergleichen Beobachtungen zusammen sammlen wollte, so würde man einen Band voll machen, über den man erschrecken würde. *)

*) Gerade zu der Zeit, als die zweite Originalausgabe dieses Werks zum Verkauf fertig war, schickte mir mein Buchhändler ein bei ihm neu angekommenes und zu Carpentras gedrucktes Büchelgen, dessen Titel also lautete: Lettres adressées à M. Barbeu Dubourg, &c. en réponse à ce qu'il a avancé d'après le Sr. Tissot, contre le remede universel et son auteur; d. i. Briefe an Hrn. Barbeu Dubourg u. s. w. zur Beantwortung dessen, was

§. 627.

Zum guten Glücke sind nicht alle Mittel, mit welchen man auf solche Art einen Handel treibt, so in Ansehen, noch auch so gefährlich; allein man muß alle dergleichen Ankündigungen nach folgenden Grundsatze beurtheilen, der von allen, die ich in der ganzen Naturlehre und Artzneiwissenschaft kenne, der wahreste ist, nämlich, daß ein jeder, der ein Universal- mit-

was er wider das Universalarztneimittel und dessen Erfinder, nach seinem Vorgänger Hn. Tissot, behauptet hat. Zu gleicher Zeit frug mich dieser mein Buchhändler, ob ich verlange, daß man den öffentlichen Verkauf dieses Büchelgens so lange aufschieben solle, bis ich eine Antwort darauf verfertigt hätte. Ich durchblätterte also diese vortrefliche Sammlung, und fand, daß sie ganz und gar keine Antwort verdiene; und dieses finde ich auch noch jetzt eben so. Weil ich aber, einige Monate hernach, noch ein Exemplar davon, mit der Post, ohne Unterschrift und ohne Petschaft erhalten habe: so habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, demjenigen, der meinen Büchervorrath damit gütigst hat bereichern wollen, an diesem Orte dessen richtigen Empfang anzuzeigen. Ist dieser ein Anhänger des Adels, der Wissenschaft, und der erhabenen Talente (S. 51.) des Hrn. Ailhaud, Freiherrn von Kastelet (S. 6.) des grossen Mannes (S. 53.) des zweiten Salomons (S. 43.) den Gott dazu auserwählet hat, ein Werkzeug der Arzneikunst zu seyn (S. 113) und der durch königliche Patente dazu fakultätivisch ist (S. 113); wenn, sage ich, dieser ein Anhänger des Herrn Ailhaud ist, und wäre er auch derjenige, der von ihm glaubt, daß nächst Gott er der Heiland der Menschen sey, und der von diesem Glauben nicht abstehen würde, und sollte er gleich darüber in den Bann gethan werden: so muß ich die Ehre haben, nach abgestatteten gebührenden Danke, ihm zu sagen, daß ich fortfahre, überzeugt zu seyn, die Pulver des gedachten Ailhaud, Barons von Kastelet, haben einer Menge Menschen das Leben, und noch einer weit grössern An-

zahl

mittel ankündiget, ein Betrüger, und ein solches Mittel unmöglich und widersprechend ist. Ich werde mich nicht in ausführliche Beweise darüber einlassen; allein ich berufe mich dreist auf jeden vernünftigen Menschen, der sich nur die Mühe nehmen will, einen Augenblick darüber nachzudenken, wie verschieden, wie entgegen gesetzt die Ursachen der Krankheiten sind, und wie ungereimt es also ist, wenn man sie alle mit einem und eben demselbigen Mittel bestreiten will.

Wenn man diesen Grundsatz wohl inne hat, so wird man sich durch kein Gewebe falscher Schlüsse überreden lassen, daß alle Krankheiten von einer Ursache herrühren, und daß diese Ursache von der Beschaffenheit sey, daß sie sich durch das gerühmte Mittel vertreiben las-

zahl die Gesundheit geraubt; und es wäre, ungeachtet des Guten, welches sie bei einigen Personen, die starke Darmreinigungen nöthig hatten, mögen gewürkt haben, sehr zu wünschen gewesen, daß alle europäische Mächte, gleich zu der Zeit, da sie angefangen haben, sich einzuschleichen, die Maaßregeln ergriffen hätten, die Rußland, schon vor mehrern Jahren genommen hat, nämlich deren Einbringung bei schwerer Strafe zu verbieten. Ist aber der vorhin gedachte Uebersender der oben genanten Briefe ein Gegner von Ailhaud, der mir solches aus Gewogenheit für mich geschickt hat, und etwan in der Erwartung gewesen ist, daß ich darauf antworten sollte: so bitte ich ihn um Entschuldigung, daß ich seinem Rathe nicht folge, und ich zweifele nicht, er werde seine Meinung ändern, so bald es ihm belieben wird, einen Augenblick darüber nachzudenken. Von den beiden neuen Schlachtopfern, von welchen ich in diesem Abschnitte rede, war das eine ein starker Mann von 55 oder 56 Jahren, der ausser einigen Magenbeschwerungen, die er seit einigen Jahren, nach der Mahlzeit, fühlte, vollkommen gesund war: die ersten Gaben (Dosen) thaten ihm nicht viel, die fünfte erweckte eine Blutstürzung in dem Magen;

se. Man wird alsdenn gleich einsehen, daß eine solche Versicherung die höchste Staffel der Betrügerei oder Unwissenheit sey, und bald entdecken, wo die Falschheit des Schlusses stecke. Kan man hoffen, eine Wassersucht, die von der allzu grossen Schwäche und Schlaffheit der Fasern, und dem gar zu sehr aufgelöseten Blute, herrühret, durch eben die Mittel zu heilen, die man zu der Heilung einer Entzündungskrankheit gebraucht, in welcher die Fasern zu steif sind, und das Blut zu dick ist? Kan man sich wohl mit der Hofnung schmeicheln, alle fallende Suchten, deren Ursachen so sehr verschieden und einander so sehr entgegen gesetzt sind, durch ein und eben dasselbige Arzneimittel zu heilen? Man lese aber die öffentliche

er starb plötzlich, indem er all sein Blut von sich brach, oder durch den Stuhlgang verlor. Der andere war ein Mann, der durch allzulanges Wachen dergestalt erhitzt war, daß er, ohne eines gesunden Schlafs zu geniessen, einschlummerte, so bald er nicht herum gieng. Die berüchtigten Pulver machten ihn närrisch, das Gehirn entzündete sich, gieng in eine Vereiterung, und der Kranke starb in dem Augenblicke, da das Geschwür durchbrach. Diese sind, wie ich glaube, die letzten, welche sich in diesen Gegenden (zu Lausanne und dort herum) dieses wunderthätigen Pulvers bedient haben, dem man doch auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Einer von meinen Freunden hat mir gesagt, daß er ihnen seine Rettung zu verdanken habe. Sie befreieten ihn vor 18 oder 19 Jahren aus den Gefahren einer hartnäckigen Verstopfung des Leibes, die vor Manna und Klystieren nicht weichen wollte; allein sie räumten auch den Schleim der Gedärme so sehr weg, daß er viele Jahre lang grausame Kolikschmerzen ausstehen mußte, denen er auch noch jetzt auf keine andere Art ausweichet als durch eine Lebensordnung, zu der sich, ausser ihm, vielleicht kein einziger Mensch bequemen würde. T.

che Ankündigungen der Zettelarzteien: so wird man in allen eben so widersprechende Kräfte gerühmt finden; und alle die, welche dergleichen Ankündigungen machen, verdienten ohne Zweifel richterlich gestraft zu werden.

§. 628.

Ich wünsche, daß man eine Betrachtung anstellen möge, die einem natürlicher Weise einfallen muß. Ich habe nur von einer sehr kleinen Anzahl von Krankheiten gehandelt; und diese sind fast lauter hitzige Krankheiten. Ich kan aber versichern daß kein einziger erleuchteter Arzt jemahls weniger Arzneimittel gebraucht hat, als ich. Dem ungeachtet gebe ich deren doch ein und siebenzig an; und ich wüste nicht, welches von solchen ich weglassen sollte, wenn ich genöthigt wäre deren Anzahl einzuschränken. Wie kan man also hoffen, zehn und zwanzigmahl so viele Krankheiten als ich deren angeführt habe mit einem einzigen Mittel zu heilen?

§. 629.

Ich will noch eine sehr wichtige Anmerkung hinzusetzen, welche ohne Zweifel schon verschiedene meiner Leser selbst werden gemacht haben, diese nämlich, daß die verschiedene Ursachen der Krankheiten, deren verschiedene wesentliche Eigenschaften, die Verschiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen abhangen, die sich während ihrer Dauer zutragen, die Verwickelungen, deren sie fähig sind, deren Abänderungen, welche von den Epidemien, den Jahrszeiten, den Geschlechten der Kranken und verschiedenen anderen Umständen abhangen, daß, sage ich, al-

les dieses sehr oft zu einer Veränderung der Arztneimittel nöthigt. Dieses beweiset, wie gefährlich es sey, sie zu verordnen, wenn man nicht richtigere Kenntnisse von der Arztneiwissenschaft hat, als Leute die keine Aerzte sind, gemeiniglich haben; und man muß damit in diesen Fällen desto behutsamer zu Werke gehen, je näher einen der Kranke angeht, und je mehr man ihn liebt.

§. 630.

Aus eben diesen Betrachtungen wird man auch die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgsamkeit, so wohl von Seiten des Kranken, als seiner Freunde und Aufwärter, einsehen Die Geschichte der Krankheiten, die ihre bestimmte Zeiten haben, wenn sie entstehen, sich entwickeln, in ihrer Stärcke sind, und abnehmen, beweisen so wohl die Nothwendigkeit, mit einerlei Arztneimitteln so lange fortzufahren, als die Merkzeichen der Kranckheit dieselbige bleiben, als auch die Gefahr, wenn man dieselbigen oft verändert, und dieses aus der einzigen Ursache, weil die Erleichterung nicht augenblicklich auf das kurz vorher gebrauchte Arztneimittel erfolgt. Nichts schadet dem Krancken mehr als diese Unbeständigkeit. Man muß, nach vorhergängiger Untersuchung der Anweisungen zur Heilung, welche die Kranckheit an die Hand giebt, das dienlichste Arztneimittel zu Bestreitung ihrer Ursache wählen, und dessen Gebrauch so lange fortsetzen, bis sich ein neuer Umstand zeigt, der dessen Veränderung nöthig macht; man müßte denn offenbar erkennen, daß man sich geirret habe. Allein sich einbilden, daß ein Arztneimittel unnütz

sey,

sey, weil es die Kranckheit nicht so geschwinde aus dem Wege räumt, als unsere Ungedult es verlangt, und selbiges deswegen verwerfen, um ein anderes zu gebrauchen, das ist eben so unvernünftig, als wenn man seine Uhr zerbrechen wollte, weil der Stundenzeiger zwölf Stunden Zeit gebraucht, ehe er rund um das Zifferblat herum kömmt.

§. 631.

Die Aerzte wenden einige Aufmerksamkeit auf den Urin der Krancken, dessen Veränderungen in einigen Kranckheiten, vornämlich in Entzündungsfiebern, dazu behülflich sind, von den vorgefallenen Veränderungen in den Eigenschaften der flüssigen Theile zu urtheilen, und dazu beitragen, die Zeit zu bestimmen, wenn es dienlich ist, ausleerende Mittel zu geben. Allein es ist eine grobe Unwissenheit, wenn man glaubt, und die oberste Stuffe der Betrügerei, wenn man andere überredet, daß die blosse Besichtigung des Urins genug sey, um von den Zufällen, der Ursache, und den Heilmitteln einer Kranckheit urtheilen zu können. Sie kan nur alsdenn nützlich seyn, wenn man den Urin täglich betrachtet, wenn man zu gleicher Zeit den Zustand des Krancken genau beobachtet, wenn man den Urin mit den Zufällen des Uebels, und andern Ausleerungen vergleicht, und wenn man alle zu der Kranckheit nicht gehörende Nebenumstände weiß, die eine Veränderung in dem Urine verursachen können, wie gewisse Speisen und Getränke, verschiedene Arztneimittel, und die Menge des Getränks thun. Ist man von allen diesen besondern Umständen nicht genau unter-

richtet: so ist die Besichtigung des Urins allein schlechterdings unnütz; sie belehrt von nichts; dieses macht schon allein der gesunde Menschenverstand begreiflich, ohne daß ich nöthig hätte mich darüber noch weiter in ausführlichere Beweise einzulassen; und man kan dreiste das Urtheil fällen, daß derjenige welcher Arzneimittel verordnet, ohne die Kranckheit weiter als nur aus der Besichtigung des Urins zu kennen, ein Betrüger, und der Krancke, der sie einnimmt, ein Geck sey.

§. 632.

Man könnte fragen: Woher kömmt denn diese lächerliche Leichtgläubigkeit in einer für uns so wichtigen Sache als unsere eigene Gesundheit ist?

Einige Ursachen finden nur allein bei gemeinen Leuten statt, und sind diesen besonders eigen. Diese sind: 1. Der mechanische Eindruck des äusserlichen Scheins, *) auf deren Sinne. 2. Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe heilen. Diese beide Ursachen habe ich schon oben angezeigt. 3. Die bei ihnen ziemlich allgemein herrschende Einbildung, daß ihre Krankheiten eine besondere Klasse, eben wie sie selbst (eine besondere Klasse von Menschen) ausmachen, und daß die Aerzte der Reichen diese nicht kennen. 4. Der gemeine

*) Nämlich des prächtigen Aufzugs, in welchem die meiste herumziehende Marktschreier erscheinen, und der vielen Titel und Privilegien, mit denen sie prahlen, ingleichen der viel verheissenden Versprechungen, mit welchen die nicht herumziehende Marktschreier ihre Zettelarzneien ankündigen. U.

meine Irrthum, daß es ihnen weniger kosten werde, wenn sie einen Dorfarzt um Rath fragen. 5. Vielleicht auch eine schamhafte Furchtsamkeit. 6. Eine Art von Besorgniß, daß die Aerzte und Wundärzte sich nicht Mühe genug um sie geben, und sie gar zu leichtsinnig behandeln werden; welche Besorgniß das Zutrauen vermehrt, das sie und alle Menschen zu ihres gleichen haben, und sich auf diese Gleichheit selbst gründet. 7. Unterredungen, die nach ihrem Geschmack, und ihnen verständlich sind.

Nicht so leicht aber läßt sich das blinde Zutrauen erklären, welches Personen von höherem Stande, die man, bei der Vermuthung, daß sie eine bessere Erziehung bekommen haben, für vernünftiger halten sollte, in dergleichen gepriesene Arzneimittel, oder auch wohl gar in berufene Dorfärzte setzen. Doch kan man auch hiervon einige Ursachen angeben.

Die erste ist der grosse Grundsatz der dem Menschen angebohrnen Selbstliebe. Dieser macht ihn auf die Verlängerung seines Daseyns aufmercksamer, als auf alles andere in der Welt, hält seine Augen beständig auf diesen Gegenstand geheftet, und verbindet ihn, alle seine Schritte nach diesem Ziele zu richten, läßt ihn aber nicht die sichern Wege von den unsichern Abwegen unterscheiden. Sagt ihm nun der Einnehmer eines Wegehauses,*) wo man sich starcke Abgaben entrichten läßt, **) dieses ist der sicherste, und kürzeste

*) Ohne Gleichniß, einer Niederlage von marcktschreierischen Arzneimitteln. U.

**) Nochmals ohne Gleichniß, wo man sich jene marcktschreierische Arzneimittel, zehn, zwanzig und vierzig mahl über ihren innern Werth bezahlen läßt. U.

kürzeste Weg: so geht er ihn, bezahlt, und kömmt auf dem genommenen Wege in den Abgründen um, in die er von jähen Abhängen stürzt.

Eben dieser Grundsatz ist die Quelle eines andern Irrthums, welcher darin besteht, daß man, auch wider seinen Willen, denen, die uns am meisten mit unsern Lieblingsvorstellungen schmeicheln, einen grössern Grad des Zutrauens schenkt, als andern. Der geschickte Arzt, welcher die Langwierigkeit und Gefahr eines Uebels sieht, und zu redlich ist, etwas zu sagen, das er nicht denckt, muß, durch eine nothwendige Folge der menschlichen Gemüthsbeschaffenheit, mit weniger Zuneigung angehöret werden, als derjenige, welcher schmeichelt. Man sucht die Vorstellungen des einen zu entfernen, lächelt bei den Reden des andern, und dieser behält bald den Vorzug.

Eine dritte Ursache, die noch von eben demselbigen Grundsatze herrühret, ist diese, daß man sich demjenigen überläßt, dessen Behandlung am wenigsten unangenehm ist, und unsern Leidenschaften am meisten schmeichelt. Der Arzt, der eine Lebensordnung vorschreibt, der auf die Enthaltung von gewissen Sachen dringet, der Zeit verlangt, und Regelmäßigkeit haben will, wird einem Kranken verdrießlich, der sich seinem Geschmack und seiner Laune zu überlassen gewohnt ist; der Quacksalber, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn. Die Vorstellung einer so langen und mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Heilung setzt ein schweres Uebel zum voraus; diese Vorstellung macht betrübt; sie wird nur mit Mühe angenommen, und, um sie gänzlich zu entfernen,

nen, nimmt man unvermerkt die entgegen gesetzte Denkungsart an, welche nur eine Krankheit sehen läßt, die nach einigen Gaben einfacher Arztneimittel weichen muß.

Der Geschmack für das Neue und Ausserordentliche, der eine so grosse Anzahl von Menschen unumschränkt beherrscht, und so vielen lächerlichen Personen und ungereimten Sachen ein Ansehen giebt, ist ein vierter sehr mächtiger Bewegungsgrund. Der Mensch fürchtet nichts so sehr als die Langeweile, und unaufhörlich wird er durch sein eignes Leere, und durch das Leere der Gesellschaft in jene versetzt. Neue und ausserordentliche Empfindungen entreissen ihn mehr als alles andere diesem unangenehmen Zustande; er überläßt sich ihnen ohne die Folgen davon vorher zu sehen.

Eine fünfte Ursache besteht darin, daß von acht Menschen ihrer sieben, von dem achten sich regieren lassen, und daß gemeiniglich dieser achte, der die andern leiten will, am wenigsten im Stande ist, es zu thun; nothwendig muß also alles schlecht gehen, und die lächerliche, verdrüßliche und unglückliche Begebenheiten, werden durch die Verfassung der Gesellschaft nothwendig. Ein Mensch von vortreflichen Einsichten, sieht oft nur durch die Augen eines Narren, eines Anspinners verworrener Händel, oder eines Betrügers; er urtheilt falsch, und handelt unrecht. Ein Mann von wahren Verdiensten, kan sich mit solchen, die Betrügereien lieben, nicht verbinden, und diese sind oft die Führer der andern.

Es

Es könnten noch einige andere Ursachen angegeben werden; ich will es aber dabei bewenden lassen, nur noch eine einzige anzuführen, die ich durch die Erfahrung vieler Jahre bestätigt befunden habe, diese nämlich, daß wir fast allgemein diejenigen mehr lieben, welche mir uns falsch urtheilen, als diejenigen, welche uns unsre Ungereimtheiten beweisen.

Ich hoffe, daß die Betrachtungen, die ein jeder über diese Ursachen unserer Irrthümer anstellen wird, etwas dazu beitragen werden, deren Würkungen zu vermindern, und Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, von welchen man täglich traurige Folgen sieht.

Das sechs und dreißigste Kapittel.

Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fragen will.

Es gehöret viele Aufmerksamkeit und Geschiklichkeit dazu, von dem Zustande eines Kranken, den man nicht siehr, richtig zu urtheilen, selbst alsdenn, wenn man so genau, als in der Entfernung möglich ist, davon unterrichtet wird. Diese Schwierigkeit wird aber noch sehr vermehret, und verwandelt sich auch wohl gar in eine Unmöglichkeit, wenn die Nachricht nicht genau und hinlänglich ist. Es begegnet mir oft, daß ich, wenn Bauern von dem Lande zu mir herein kommen, mich für andere um Rath zu fragen,

fragen, mir nicht getraue, das geringste zu verordnen, weil sie mich, auf die an sie gethane Fragen, nicht durch hinlängliche Antworten in den Stand haben setzen können, von der Krankheit zu urtheilen. Diesem Uebel abzuhelfen, setze ich hier ein Verzeichniß von Fragen her, auf die man muß antworten können.

Allgemeine Fragen.

Wie alt ist der Kranke?
War er vor dieser seiner Krankheit gesund?
Was hat er bisher für eine Lebensart geführt?
Seit wie lange ist er krank?
Wie hat sein Uebel angefangen?
Hat er Fieber?
Ist sein Puls hart oder weich?
Hat er noch Kräfte, oder ist er schwach?
Liegt er den ganzen Tag zu Bette, oder sitzt er auf?
Ist sein Zustand alle Stunden des Tages einerlei?
Ist er unruhig oder stille?
Hat er Hitze oder Frost?
Klagt er über Schmerzen in dem Kopfe, in dem Halse, in der Brust, in dem Magen, in dem Unterleibe, in den Lenden, oder in den äussern Gliedmassen?
Hat er eine trokne Zunge, Durst, übeln Geschmack im Munde, Reitzungen zum Erbrechen, Widerwillen gegen die Speisen, oder Lust zu essen?
Geht er oft oder selten zu Stuhle?
Wie ist der Stuhlgang beschaffen?

Geht

Geht das Wasser häufig ab? Wie ist es beschaffen? Verändert es sich oft?
Schwitzt er?
Wirft er aus?
Schläft er?
Ist das Athemhohlen leicht?
Welche Lebensordnung beobachtet er?
Was für Arzneimittel hat er gebraucht?
Welche Würkung haben sie gethan?
Hat er vorher niemahls dieselbige Krankheit gehabt?

Bei den Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten finden sich besondere Umstände; man muß also, wenn man ihrentwegen zu dem Arzte geht, nicht nur auf obige allgemeine Fragen, sondern auch auf diejenigen antworten können, die ihnen eigen sind.

Fragen, welche sich auf das weibliche Geschlecht beziehen.

Haben sie ihre monatliche Reinigung, und ist diese ordentlich?
Sind sie schwanger? Wie lange?
Sind sie im Kindbette?
Ist die Entbindung glücklich gewesen?
Geht bei der Kranken die Geburtsreinigung hinlänglich ab?
Hat sie Milch?
Säugt sie selbst?
Hat sie den weissen Fluß?

Fragen, die Kinder betreffend.

Wie alt ist das Kind auf das genaueste gerechnet?
Wie viel Zähne hat es?

Lei-

Leidet es viel bei der Zahnarbeit?
Hat es die englische Krankheit (ist es nicht geknüpft oder unterwachsen?)
Hat es die Pocken gehabt?
Gehen von ihm Würmer ab?
Ist der Unterleib dick, geschwollen oder hart?
Ist der Schlaf geruhig?

Ausser diesen allgemeinen Fragen, die in allen Krankheiten statt finden, muß man auch diejenigen beantworten können, welche genauer auf das gegenwärtige Uebel gehen.

So muß man zum Exempel in den Halskrankheiten von dem Zustande des Halses genau unterrichtet seyn. In den Brustkrankheiten muß man von den Schmerzen, dem Husten, der Beklemmung, und dem Auswurfe Rechenschaft geben können. Ich will mich nicht in eine weitläuftigere Ausführung einlassen; wer nur einen gesunden Menschenverstand hat, der wird diesen ganzen Plan begreifen; und ob gleich die Fragen zahlreich zu seyn scheinen: so wird es doch allemahl sehr leicht seyn, die Antworten in einen eben so engen Raum zu schreiben, als die Fragen hier einnehmen. Es wäre auch zu wünschen, daß Personen von jedem Stande, welche sich schriftlich bei Aerzten Raths erhohlen, ungefehr einen ähnlichen Plan in ihren Briefen beobachten möchten; sie würden sich dadurch oft hinreichendere Antworten verschaffen, und sich die Mühe ersparen, neue Briefe zur Erläuterung der ersteren zu schreiben.

Der gute Erfolg der Arzneimittel hängt von der genauen Kenntniß der Krankheit ab; und diese Kenntniß von dem Berichte, welchen man dem Arzte giebt.

Verzeichniß der Arztneimittel.

Mit Anmerkungen, die ich vorher zu lesen bitte, ehe man sich des Arztneimittels bedient, auf welches sie sich beziehen.

Da ich die Gaben (Dosen) der Arztneimittel nach Pfunden, Unzen, Lothen, u. s w. bestimmt habe, und diese Art sie zu bestimmen, in dem täglichen Gebrauche, insonderheit bei gemeinen Leuten, gar zu beschwerlich seyn mögte: so setze ich hier eine Berechnung voran, wie viel Wasser die gemeinste Trinkgeschirre, deren man sich insgemein bedient, am Gewichte halten.

Ich rede durchgehends von einem Pfunde von sechszehn Unzen oder zwei und dreißig Lothen, und also von Pfunden und Unzen Kramgewicht.*)

Die Kanne, von der ich durchgehends rede, kan man, ohne einen merklichen Fehler in der Berechnung zu begehen, auf drei und ein Viertel Pfund rechnen.**)

Ein

*) Dieses ist etwas schwerer als das Apothekergewicht, welches nur zwölf Unzen hat, von denen aber jede etwas schwerer ist, als die Unzen des Kramgewichts. Jede Unze, sowohl des Kram- als Apothekergewichts hat acht Quentchen; jedes Quentchen drei Skrupel; und jeder Skrupel zwanzig Gran. U.

**) Die Berner Kanne von der eigentlich hier die Rede ist,

Ein kleines Trinkglas, das bis an den Rand und also so voll gefüllt ist, als es ohne etwas zu verschütten angefüllet werden kan enthält drei und dreiviertel Unzen. Wenn es aber nur so weit gefüllt wird, wie man es mit Bequemlichkeit einem Kranken reichen kan: so muß man es nur auf drei Unzen schätzen.

Eine gemeine Theetasse, von mittlerer Grösse, doch mehr groß als klein, enthält drei Unzen und zwei Quentgen. In dem Gebrauche für die Kranken, kan man sie höchstens auf drei Unzen rechnen.

Man braucht sieben gewöhnliche Eßlöffel, ein kleines Trinkglas voll zu füllen; folglich kan ein Löffel auf ein Loth gerechnet werden.

Ein kleiner Löffel, oder ein Kaffeelöffel von gewöhnlicher Grösse, kan etliche und dreißig Tropfen enthalten; allein wenn man sich desselbigen bei einem Kranken bedient, so kan man ihn auf dreißig Tropfen rechnen. Fünf oder sechs machen einen Eßlöffel aus.

Eine kleine Suppenschale enthält bequem fünf Gläser, welches achtzehn und dreiviertel Unzen ausmacht. Man kan sie auf achtzehn Unzen rechnen. Von dieser Gabe muß man dem Kranken nie mehr als den dritten Theil Suppe auf einmahl geben.

In allen folgenden Vorschriften sind die Gaben (Dosen) für erwachsene Personen von achtzehn bis sechszig Jahren, angegeben. Von dem zwölften bis

ist, hält genau gewogen ein und funfzig Unzen und zwei Quentgen, oder drei Pfund, sechs und ein halbes Loth. Die Hamburger Kanne hält sechs und funfzig Unzen oder drei und ein halbes Pfund. Ein Nöffel, dessen in der Folge ebenfals oft gedacht wird ist der vierte Theil einer solchen Kanne. U.

zu dem achtzehnten Jahre, sind zwei Drittheile dieser Gaben (Dosen) ziemlich allgemein hinreichend; unter zwölf, bis auf sieben oder acht Jahre, nimmt man die Hälfte; und so nach Verhältniß der Jahre immer weniger. Einem Kinde von einigen Monaten giebt man nicht mehr als den achten Theil der Gabe. Die Leibesbeschaffenheit macht aber in dem allen viele Veränderungen. In dieser Hinsicht wäre zu wünschen, daß ein jeder auf sich selbst Achtung geben möge, ob er zum Abführen starke oder schwache Gaben (Dosen) bedürfe: indem bei den Gaben (Dosen) der ausleerenden Mittel die Genauigkeit am meisten nöthig ist.

Nr. 1.

Man nehme eine Handvoll Fliederblumen, thue sie in eine irderne Schale, mit anderthalb Unzen guten Weineßig; gieße eine Kanne siedendes Wasser darauf; decke die Schale zu; seihe das Getränk, wenn es kalt geworden ist, durch ein leinenes Tuch; und lasse darin zwei Unzen Honig zergehen.

Nr. 2.

Man nehme zwei Unzen Gerste und anderthalb Quentgen Salpeter; man lasse sie mit 5 Nösseln Wasser kochen, bis die Gerste sich geöfnet hat; seihe es durch ein leinenes Tuch, nnd thue anderthalb Unzen Honig, und eine Unze Weineßig hinzu. (1)

Nr. 3.

(1) Dieses Getränk ist angenehm. Man reinigt die Gerste von dem Staube, wenn man sie in warmen Wasser wäscht. Das Vorurtheil, daß sie Blähungen mache, ist eine Einbildung; sie thut dieses nur bei denen, welchen sie ohnehin nicht dienlich ist. In Ermangelung der Gerste kan man Hafer nehmen.
T.

Nr. 3.

Man nehme Gerste eben wie Nr. 2. anstatt des Salpeters aber, lasse man gleich vom Anfange an mit der Gerste ein halbes Loth geläuterten Weinstein (Cremor Tartari) kochen; und seihe es durch, ohne etwas weiter hinzu zu thun. (2)

Nr. 4.

Man nehme drei Unzen Mandeln, und eine Unze Kürbiß- oder Melonenkerne; zerstosse sie in einem Mörser, und giesse nach und nach ein Nössel Wasser darüber; presse es durch ein leinenes Tuch; zerstosse den Ueberrest nochmals mit einem Nössel neuen Wassers; und wiederhohle dieses, bis man eine Kanne Wasser gebraucht hat, die man nochmals mit den Trästern durchstossen und wieder durchpressen kan. (3)

Nr. 5.

Man nehme zwei Handvoll Kräuter und Blumen von Käsepappeln (Malva) zerhacke sie, giesse ein Nössel siedendes Wasser darüber; lasse das aufgegossene Wasser durch ein leinenes Tuch durchgehen, und mische zu dem Durchgeseiheten eine Unze Honig. (4)

(2) In den Fällen §. 241. 262. 280. kan man, anstatt der zwei Unzen Gersten, vier Unzen Graswurzel (Hundsgraswurzel, Queckenwurzel) gebrauchen, welche man eine halbe Stunde mit dem geläuterten Weinsteine kochen läßt. T.

(3) Man kan ohne Gefahr bei dem Zerstossen der Mandeln ein Loth Zucker hinzuthun, welcher in dieser kleinen Menge keine Hitze verursachen wird, wie man sich gemeiniglich einbidet. Leckerhafte Personen können auch einige Löffel voll Pomeranzenblüthenwasser hinzu mischen. T.

(4) Wenn man Käsepappeln hat, so muß man sie vorziehen. In deren Ermangelung aber, kan man anstatt

Nr. 6.

Ein Nössel abgekochte Gerstenbrühe, in welcher man eine Handvoll Blumen von Käsepappeln, oder Gartenpappeln (Stockrosen, Saatrosen, Herbstrosen) kochen läßt.

Nr. 7.

Man nehme eine Kanne einfache Gerstentisane, und mische drei Unzen Saft aus den Blättern von Hasenkohl, (Gänsedistel, Saudistel, Sonchus), oder Kreuzwurz, (Grindwurz, Goldkraut, Fettsteert, Senecio,) oder Hauslauch, oder Borretsch, hinzu. (5)

Nr. 8.

Eine Unze von dem sauren Meerzwiebelhonig (Meerzwiebeleßigmeth, Oxymel squilliticum) ein halbes Quentgen frischgemachtes ungewaschenes Spießglaßschwitzpulver (Antimonium diaphoreticum non ablutum) fünf Unzen von einem starken Fliederblumenthee. (6)

Nr. 9.

statt ihrer Bingelkraut, Glaskraut, (Tag und Nacht,) Eibischkraut, Gartenpappeln, (Stockrosen Saatrosen, Herbstrosen,) ingleichen die verschiedenen Arten von Lattich (Lacktuk) und Spinat gebrauchen.

Es giebt einige Personen, bei welchen kein Klystier eine Ausleerung bewürkt, ausser denen von laulichtem Wasser, ohne irgend einen Zusatz. Solche müssen keine andere gebrauchen. Man muß die Klystiere laulicht, und nicht heiß beibringen. T.

(5) Zu diesem Safte nimmt man die Kräuter so frisch und jung als man kan; zerstößt sie in einem marmornen Mörser, oder in dessen Ermangelung, in einem eisernen; drückt den Saft durch ein leinenes Tuch; läßt ihn einige Stunden in einer Schale stehen, und wenn er abgeklärt ist; so giesset man das Klärste ganz sachte ab, und läßt den dicken Bodensatz zurück.

(6) Der saure Meerzwiebelhonig macht das Mittel etwas theuer; aber es ist auch keins so kräftig; und man

Nr. 9.

Man kan verschiedene erweichende Umschläge gebrauchen, welche fast einerlei Kräfte haben; Folgende sind die besten:

1. Flanellene Tücher, in eine abgekochte Brühe von Käsepappelnblumen eingetaucht.

2. Kräutersäckgen, mit eben diesen Käsepappelblumen, oder mit Wollkraut (Königskerzenkraut) Fliederblumen, Klapperrosen, (Klatschrosen, wilden Mohnblumen) oder Kamillenblumen angefüllt, welche in Wasser oder Milch gekocht sind.

3. Umschläge von eben diesen Blumen, in Wasser oder Milch gekocht.

4. Blasen, die entweder mit warmen Wasser und Milch, oder mit einer erweichenden abgekochten Brühe halb angefüllt sind.

5. Ein Umschlag von Brodtkrumen und Milch, oder ein Brei von Gersten und Reis, die man sehr lange hat kochen lassen.

6. In dem Seitenstechen §. 89. schmiert man bisweilen den kranken Theil mit der Eibischsalbe (Altheesalbe.)

man gebraucht es nicht lange in so grosser Gabe (Dose). An einem trocknen und gemäßigten Orte hält der saure Meerzwiebelhonig sich länger als ein Jahr. Wer auf dem Lande wohnt, der muß den sauren Meerzwiebelhonig und das Spießglasschwitzpulver, jede besonders kommen lassen und behalten; wovon man alsdenn so viel als zum Gebrauche auf zwölf Stunden nöthig ist, zweimahl des Tages, zusammen mischt, und den Fliederblumenthee dazu gießt. T.

Nr. 10.

Eine Unze Schwefelgeist, sechs Unzen Violsyrup. (7)

Nr. 11.

Zwei Unzen Manna, ein Loth Sedlitzersalz, in vier Unzen warmes Wasser aufgelöset und durchgeseihet (8)

Nr. 12.

(7) Diejenigen, denen der Violsyrup zu theuer ist, können sich mit einem etwas dicken Gerstenschleime begnügen.

Anstatt des Schwefelgeists kan man auch den Vitriolgeist gebrauchen, der um die Hälfte wohlfeiler ist.

Wohl zugepfropft halten sie sich sehr lange.

Freunde, deren Erinnerungen ich verehre, haben die Gaben (Dosen) von sauren Geistern, wie ich sie vorschreibe, überaus stark gefunden, und sie sind es auch freilich, wenn man sie mit den Gaben vergleicht, die man gemeiniglich zu verschreiben pflegt, auf welche ich mich ebenfals würde eingeschränkt haben, wenn ich nicht deren Unzulänglichkeit oft gesehen hätte. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man sie beträchtlich vermehren müsse, und stufenweise bin ich so weit gekommen, daß ich mehr gebe, als man bisher gethan hatte, und dieses ist beständig mit vielem Erfolge geschehen. Ich verordne sogar sehr oft noch stärkere Gaben, als ich in diesem Werke vorschreibe. Dannenhero bitte ich die Aerzte, welche sie überaus stark gefunden haben, daß sie geneigen mögen, solche selbst zu versuchen, und ich bin überzeugt, sie werden sich wohl dabei befinden. T.

Man wird allezeit sicherer verfahren, wenn man bei kleinen Gaben (Dosen) anfängt und nach und nach steigt, und dieses vornämlich deswegen, weil man in den Apotheken die sauren Geister von verschiedener Stärke findet. H.

(8) Wem die Manna zu theuer ist, der kann ein halbes Loth Senesblätter, und ein halbes Quentgen Salpeter gebrauchen. Man gießt ein Glas voll von der siedenden Käsepappelbrühe darüber, und seihet es durch. Allein das erste Mittel ist besser.

Die Manna hält sich länger als ein Jahr.

Nr. 12.

Fliederblumen, eine Handvoll; Isop, eine halbe Handvoll; man giesse drei Nössel siedendes Wasser darauf, und löse in dem durchgeseiheten Tranke drei Unzen Honig auf.

Nr. 13.

Dasselbige Mittel ohne Isop, an dessen Stelle man mehr Fliederblumen nimmt.

Nr. 14.

Von der besten Chinarinde, zu Pulver gestossen, eine Unze; man theile sie in acht gleiche Theile. (9)

Nr. 15.

Blumen von Johanniskraut, Flieder, Steinklee (Meliloten) von jeder Art soviel als man einigemal mit drei Fingern fassen kan; man thue sie in einen Wasser- oder Weinkrug, mit einem Loth Terpentinöl, und giesse siedendes Wasser darüber. (10)

Nr. 16.

Klapperrosensyrup (Syrupus papaveris erratici.) (11) Die Gabe (Dose) davon ist eine bis zwei Unzen.

Nr. 17.

Ganz klare Molke (Wattich); in jedem Nössel löset man eine Unze Honig auf.

Nr. 18.

Weisse Seife sechs Quentgen; Löwenzahnextrackt, Pfaffenröhrleinextrackt, Extractum Dentis leonis,

(9) Die Chinarinde hält sich lange, wenn sie nicht zerstossen ist. Man kan nichts von gleicher Würkung an ihre Stelle setzen.
(10) Das Terpentinöl hält sich länger als ein Jahr.
(11) Er hält sich ein Jahr, so wie alle andere Syrupe, wenn sie gut gemacht sind.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0683
DFG

Taraxaci) anderthalb Quentgen; Ammoniakgummi, ein halb Quentgen; Frauenhaarsyrup so viel als nöthig ist. Daraus mache man Pillen, jede drei Gran schwer. (12)

Nr. 19.

Man kan Gurgeltränke machen, wenn man Sinngrün, (Wintergrün, Vinca, Pervinca,) oder rothe Rosenblätter, oder Gartenpappelblüten (Stockrosen, Saatrosen, Herbstrosen) mit Wasser kocht, oder vielmehr mit kochendem Wasser aufgießt. Auf jedes Nößel thut man zwei Unzen Weineßig und eben so viel Honig hinzu, und gurgelt sich damit warm.

Der §. 112. angezeigte reinigende Gurgeltrank, besteht aus einem von den Spitzen der Salbeyblätter mit kochenden Wasser gemachten Aufgusse, zu welchem man auf jedes Nößel zwei Unzen Honig thut.

Nr. 20.

Eine Unze Salpeter, in sechszehn gleiche Theile abgetheilet.

Nr. 21.

Jalappe, Senesblätter, und geläuterter Weinstein (Cremor Tartari) von jedem dreissig Gran, zu Pulver gestossen, und wohl durch einander gemischt. (13.)

Nr. 22.

Chinawurzel (Pockenwurzel) und Sarsaparillwurzel, von jeder anderthalb Unzen (drei Loth) Sassafrasholz

(12) Eine Unze ist auf acht Tage genug. T.

(13) Dieses Pulver ist eine gute Darmreinigung für gemeine Leute. T.

frasholz (Fenchelholz) und Guajakholz (Franzosenholz) von jedem eine Unze (zwei Loth.) Man zerhacke alles ganz klein, thue es in ein irrdenes glasurtes Gefäß, giesse fünf Nössel siedendes Wasser darauf, lasse es eine Stunde lang gelinde kochen, und seihe es hernach durch ein leinenes Tuch. (14)

Nr. 23.

Man lasse eine Unze Tamarindenmark, vier Unzen Wasser, und ein halb Quentgen Salpeter, eine kleine Weile zusammen kochen, thue zwei Unzen Manna hinzu, und seihe es durch. (15)

Nr. 24.

Geläuterter Weinstein (Cremor Tartari) die Unze in acht gleiche Theile abgetheilt.

Nr. 25.

Mineralkermes, oder Cartheuserpulver. Die Gabe (Dose) ist ein Gran.

Nr. 26.

(14) Dieses ist der bekannte Holztrank, mit welchem man oft Veränderungen macht, da man entweder das Verhältniß dieser vier Hauptingredienzen verändert, oder zu solchen andere Sachen hinzufügt.

Nach der ersten Kochung kan man den zurück gebliebenen Satz noch einmahl mit eben so viel Wasser wieder aufkochen lassen, welches eine leichte Tisane zum ordentlichen Getränke giebt. Kan man die Sarsaparille, welche ziemlich theuer ist, nicht bezahlen: so kann man sie weglassen, und an deren statt eine halbe Unze (ein Loth) Süßholz nehmen.

T.

(15) Arme Leute können, anstatt dieses den Trank aus Senesblättern nehmen, wovon in der Anmerkung (8) geredet ist, aber man müßte nachher häufig Molke Wattich), oder Käsepappeltsane nachtrinken.

T.

Nr 26.

Drei Unzen von der grossen Kletterwurzel (Radix Bardanæ); man lasse sie eine halbe Stunde lang, mit einem halben Quentgen Salpeter, und einer Kanne Wasser kochen; hernach seihe man es durch.

Nr. 27.

Man nehme von den bei Nr. 9. Art. 2. angezeigten Kräutern, von jedem eine halbe Handvoll, und eine halbe Unze (ein Loth) geraspelte weisse Seife, giesse eine halbe Kanne siedendes Wasser, und ein Glas Wein darauf. Bei dem Durchseihen drücke man es stark aus.

Nr. 28.

Wohl geläutertes Queckſilber, eine Unze; Venetianischer Terpentin, ein halb Quentgen; frisches Schweinschmalz, zwei Unzen. Dieses alles macht man zu einer Salbe. (16)

Nr. 29.

Basiliensalbe (Königssalbe)

Nr. 30.

Bergzinober und Kunstzinober von jedem vier und zwanzig Gran; Bisam (Moschus) sechszehn Gran; alles zu Pulver gemacht und wohl durch einander gemischt. (17)

Nr. 31.

(16) Dieses Mittel muß bei den Apothekern zurecht gemacht werden; und ich habe die Zusammensetzung nur deswegen hier hergesetzt, weil man nicht allenthalben dasselbige Verhältniß zwischen dem Queckſilber und dem Fette beobachtet. T.

(17) Dieses Mittel ist unter dem Namen Cobspulver bekant. Da solches einen großen Ruf hat; so habe ich

Nr. 31.

Virginische Schlangenwurzel (Serpentinaria Virginiana) ein Quentgen, Kampfer zehn Gran, stinkender Asend (Teufelsdreck) eben so viel eingedickter Mohrsaft (Opium) ein Gran, Fliedersaft, so viel nöthig ist, einen Bol zu machen. (18)

Nr. 32.

ich für nöthig gehalten, es anzuzeigen. Allein ich wiederhohle, was ich §. 195. gesagt habe. Der Zinnober hat wahrscheinlicher Weise keine Würkung; und man hat weit kräftigere Mittel, als den Bisam, der ausser dem ungemein theuer ist, so daß man in dringenden Fällen von solchem für drittehalb bis drei Reichsthaler in einem Tage nehmen könnte. Das Mittel Nr 31. ist würksamer als der Bisam, und anstatt des unnützen Zinnobers, kan man das nützlichere silbergraue getödtete Queckſilber (Mercure argentin) auf jede Gabe (Dose) zu fünf und vierzig Gran, gebrauchen. T.

Das silbergraue getödtete Queckſilber, dessen Hr. T. hier erwähnt, ist eben das Mittel, welches in verschiedenen Dispensatorien mit Zucker getödtetes Queckſilber oder mit Zucker gemachter Queckſilbermohr (Mercurius saccharatus, Aethiops saccharatus) genennet wird. Man nimmt nämlich von dem auf das beste gereinigten Queckſilber einen Theil, und reibt solchen mit zweimahl so viel Zucker in einem marmornen Mörsel so lange, bis das Queckſilber aus seiner laufenden Form gebracht ist, und keine Queckſilberkügelgen mehr zu sehen sind. In diesem also getödteten Queckſilber macht folglich das Queckſilber den dritten Theil aus, mithin sind in der von Hr. T. vorgeschriebenen Gabe von fünf und vierzig Gran fünfzehn Gran Queckſilber. H. u. U.

Andere hieher gehörende Arzneimittel werden hier mit Stillschweigen übergangen, da solche schon an einem andern Orte, nämlich §. 193. S. 188. §. 195. S. 191. und §. 196. S. 193. angezeigt und beschrieben sind. U.

(18) In dem Falle, da man sich dieses Mittels anstatt des unter das Pulver Nr. 30. kommenden Bisams bedienen

Nr. 32.

Tamarinden, drei Unzen. Man giesse ein Nösel siedendes Wasser darüber, lasse es eine oder zwei Minuten kochen, und seihe es durch ein leinenes Tuch.

Nr. 33.

Sieben Gran Mineralturbith (gelber Queckſilberniederschlag) mit so viel Brodkrumen, als nöthig ist, um einen Bol zu machen. (19)

Nr. 34.

Brechweinstein, sechs Gran. (20)

Nr. 35.

bedienen wollte, müßte man den Gran eingedickten Mohnsaft (Opium) weglassen, ein oder zweimahl des Tages ausgenommen. Man konnte in der Vormittagszeit, zwischen den Bolen, täglich zwei Gaben (Dosen) von dem silberfarbenen getödteten Queckſilber geben, von dem eine jede funfzehn Gran Queckſilber enthalten würde. T.

(19) Dieses Mittel erweckt den Hunden Erbrechen und einen häufigen Geiferfluß. Es hat, auch in der schon offenbahren Tollheit, verschiedene Heilungen bewürkt. Man giebt es drei Tage nach einander; wöchentlich zwei mahl, vierzehn Tage lang. T.

(20) Es giebt Brechweinstein von dem die Gabe nur drei Gran ist; und andern von welchem man zwölf Gran nehmen kan. Man muß also bei dessen Einkauf allezeit sich erkundigen in welchem Gewicht er zu nehmen sey. T.

Die sicherste Art solchen zu gebrauchen, ist diejenige, die §. 241. S. 235. u. f. angegeben ist, da man nämlich den Brechweinstein in laulichtem Wasser auflöset, und von dieser Auflösung alle Viertelstunden ein kleines Glas voll trinkt, bis die verlangte Würkung erfolgt. Diese Methode sollte man immer beibehalten, da auf diese Art von einer allzustarken Gabe keine Gefahr zu erwarten ist, da hin-

Nr. 35.

Ipekakuanha (Indianische Brechwurzel) fünf und dreissig Gran. Man kan jedoch auch auf fünf und vierzig bis funfzig Gran gehen. (21)

Nr. 36.

Gemeines Blasenpflaster (Spanischfliegenpflaster) (22)

Nr. 37.

Man nehme die Spitzen von Gamanderlein (Edelgamanderlein, klein Bathengel, Chamaedrys) von Tausendgüldenkraut, Wermuth und Kamillen, von jedem eine Handvoll; giesse eine Kanne Wasser darüber, lasse es abkühlen, seihe und drücke es durch ein leinenes Tuch.

Nr. 38.

hingegen, wenn man auch eine sehr geringe Gabe in einem Pulver auf einmahl nimmt, bei schwächlichen Personen oftmahls fürchterliche Zufälle davon entstehen. H.

(21) Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß bei gleichen Personen eine ganz kleine Gabe (Dose) von drei bis fünf Gran eine gleiche Würkung zuwege bringen kan, wie eine zehnfach stärkere. H.

(22) Man bedient sich auch des Sauerteigs, den man mit spanischen Fliegen, und ein wenig Weinessig durchknetet. Man thut eine Unze spanische Fliegen zu einer Unze Sauerteig, welches ein sehr starkes Blasenpflaster macht. Die Senfpflaster macht man aus Senf und Sauerteig, oder dem Fleische von troknen Feigen, und ein wenig Weinessig. Man kan eben so viel Senf als Sauerteig nehmen. Bei kleinen Kindern, die eine zarte Haut haben, thut alter Sauerteig mit einigen Tropfen Weinessig durchknetet, die Würkung eines Senfpflasters. T.

Nr. 38.

Vierzig Gran Rhabarber und eben so viel geläuterter Weinstein. (23)

Nr. 39.

Drei Quentgen geläuterter Weinstein (Cremor Tartari) und ein Quentgen Ipekakuanha, in sechs gleiche Theile abgetheilt.

Nr. 40.

Gemeine Bezoartinktur (Mixtura simplex) eine Unze, Vitriolgeist, eine halbe Unze (ein Loth) unter einander gemischt. Die Gabe davon ist zwei Kaffeelöffel voll in einer Tasse von dem gewöhnlichen Getränke.

Nr. 41.

Virginische Schlangenwurzel ein halb Quentgen, Kampfer, zehn Gran, Fliedersaft, so viel als nöthig ist, einen Bol zu machen. (24)

Nr. 42.

Theriak für die Armen (Theriaca pauperum.) Er ist allen Apothekern bekant, ungeachtet sie ihn nicht alle führen. Die Gabe (Dose) davon ist zwei Quentgen. (25)

Nr. 43.

(23) Die Rhabarber hält sich zwei Jahre an einem trokenen und kalten Orte. T.

(24) Wenn der Durchlauf gar zu stark wäre, so könnte man anstatt des Fliedersafts die Giftlatwerge (Lachenknoblauchlatwerge, Electuarium Diascordii) nehmen. T.

(25) Er würde kräftiger seyn, wenn man ihn auf folgende Art zubereitete. Man nehme gleiche Theile von der

Nr. 43.

Das erste von den drei hieher gehörigen Arztneimitteln ist das Nr. 37.

Das zweite: Man nehme Tausendgüldenkraut, Wermuth, Myrrhen, alles zu Pulver gestossen, und Wacholdersaft, von jeden gleichviel, Wermuthsyrup, so viel als nöthig ist, eine dicke Lattwerge zu machen. Die Gabe (Dose) davon ist zwei Quentgen. Man braucht es in gleicher Ordnung wie die Chinarinde.

Das dritte: Man nehme Kalmus- und Alandwurzeln, von jeder zwei Unzen; Tausendgüldenkraut, eine Handvoll; Eisenfeile, die nicht rostig seyn muß, zwei Unzen; eine Kanne alten weissen Wein. (26)

Nr. 44.

Zwei Qentgen geläuterter Weinstein (Cremor Tartari) eine Handvoll gemeine Kamillenblumen, zwölf Unzen Wasser. Man lasse es eine halbe Stunde kochen, und seihe es durch.

Nr. 45.

der runden Osterluzeiwurzel (Radix Aristolochiæ rotundæ), Alandwurzel, Myrrhen und Wacholdersaft, wozu man soviel Pomeranzenschalensyrup thut, als nöthig ist, damit er nicht zu dick werde.

T.

(26) Man zerstößt die Wurzeln gröblich, zerhackt das Kraut, thut alles in eine gläserne Flasche, mit einem weiten Halse, und setzt es auf Asche, oder auf einen Ofen, oder hinter einer Platte, damit es immer warm bleibe. Man läßt es 24 Stunden lang ausziehen, und rührt es fünf oder sechsmal um. Die Gabe (Dose) ist eine Tasse, alle vier Stunden, viermal des Tages, eine Stunde vor den Mahlzeiten. T.

Nr. 45.

Salmiak. Die Gabe (Dose) ist von zwei Skrupeln bis auf ein Quentgen. (27)

Nr. 46.

Pulver. Man nehme gröblich gestossene Kamillen- und Fliederblumen, von jeder Gattung eine Handvoll; feines Mehl oder Stärke drei Unzen; Bleiweiß und blaues Schmelzglas (blaue Stärke, Blausel) von jedem eine halbe Unze (ein Loth) und mische alles wohl durch einander. (28)

Pflaster. Man nehme mit ganz frischem Oele gemachte Silberglättsalbe (Unguentum nutritum) zwei Unzen, weisses Wachs anderthalb Loth, blaues Schmelzglas (blaue Stärke) zwei Quentgen; lasse das Wachs schmelzen; und thue zu solchem, nachdem es geschmolzen ist, die mit dem zu einem feinen Pulver geriebenen Schmelzglase wohlgemischte Silberglättsalbe hinzu, rühre es mit einem eisernen Spatel um, bis alles wohl durch einander gemengt und kalt geworden ist. Man streicht davon, so viel man braucht, auf ein leinenes Tuch.

Man kan auch zwei Quentgen blaues Schmelzglas mit zwei Unzen Bleibutter (Butyrum Saturni) vermen-

(27) Man kan das Salz mit ein wenig Fliedersaft zu einem Bol machen. Allein ich wiederhohle es, daß fieberhafte Personen, die einen empfindlichen Magen haben, dieses Mittel eben so wenig als verschiedene andere Salze vertragen, weil sie ihnen ein erstaunliches Uebelbefinden, und sogar Beängstigung verursachen. T.

(28) Man kan dies Pulver entweder unmittelbar auf den kranken Theil streuen, oder in ein Säckgen von ganz feinen Leinen einschliessen. Die erste Verfahrungsart ist viel würksamer. T.

mengen, welches anstatt eines Pflasters, eine Salbe macht.

Nr. 47.

Eine Unze Sedlitzersalz, zwei Unzen Tamarinden; man giesse acht Unzen siedendes Wasser darüber, rühre es um, damit die Tamarinden aufgelöset werden, seihe es durch, und trinke es in zweienmahlen mit einem Zwischenraume von einer halben Stunde.

Nr. 48.

Sydenhams schmerzstillende Essenz (Laudanum liquidum Sydenhami) achtzig Tropfen; Melissenwasser, zwei und eine halbe Unze oder fünf Loth. Wenn die erste oder zweite Gabe (Dose) das Erbrechen stillet oder beträchtlich vermindert, so giebt man keine mehr. (29)

Nr. 49.

Man löse drei Unzen Manna, und zwanzig Gran Salpeter in zwanzig Unzen oder sechs Gläsern Molke auf.

Nr. 50.

Zwei Unzen von dem weissen Mohnsaamensyrup, und eben so viel Fliederwasser. (30.)

Nr. 51.

Ein Quentgen Rhabarberpulver.

Nr. 52.

Zerstossener Schwefel, eine Unze; Salmiak, ein Quentgen; frisches Schweinschmalz, zwei Unzen.

(29) Die Gabe (Dose) von diesem schmerzstillenden Arzneimittel ist ein Eßlöffel voll. U.

(30) In Ermangelung des Fliederwassers nimmt man Brunnenwasser. T.

Man mische alles in einem Mörser wohl unter einander.

Nr. 53.

Zwei Quentgen rohes Spiesglas (Antimonium crudum), zu feinem Pulver zerstossen, und eben so viel Salpeter; mischet es wohl unter einander und theilet es in acht gleiche Theile. (31)

Nr. 54. *)

Eisenfeile und Zucker, von jedem eine Unze; gepulverter Anis, eine halbe Unze (ein Loth). Man theile es in vier und zwanzig Gaben (Dosen) ab, und gebe von solchen täglich dreimahl eine, eine Stunde vor dem Essen. (32.)

Nr. 55.

(31) Dieses Mittel könnte bei einigen Personen, die einen schwachen Magen haben, Kolikschmerzen erwecken; starke Landleute aber empfinden keine Beschwerden davon, und es werden einige Hautkrankheiten davon geheilet, welche andern Mitteln widerstanden haben. Es vermehret die Ausdünstung; und die Stallknechte, welche Pferde warten, denen man Spiesglas gegeben hat, merken es gleich bei dem Striegeln an der Menge von der Unreinigkeit, die sie finden. Diese Vermehrung der Ausdünstung bei den Pferden ist zuweilen überaus stark; und eben deswegen ist das Spiesglas ihnen in verschiedenen Fällen nützlich.

*) Die Mittel Nr. 54. 55. 56. sind für die Krankheiten bestimmt, welche von Verstopfungen, und verhaltener monatlichen Reinigung herrühren. Nr. 55. ist besonders bestimmt, diese wieder in Ordnung zu bringen. Nr. 54. und 56 sind dienlicher, wenn man nicht auf die Verhaltung der monatlichen Reinigung zu sehen hat, oder wenn solche nicht vorhanden ist. T.

(32) Dieses Mittel, welches für vermögende Leute angenehmer gemacht werden kan, wenn man anstatt Anis, Zimmet (Kaneel) gebraucht, enthält wenig Eisen. Allein dieses ist in einem anfangenden Uebel hin-

Nr. 55.

Eisenfeile, zwei Unzen; Raute, eine Handvoll; eben so viel weissen Andorn (Marrubium album); schwarze Nieswurzel (Helleborus niger) ein halb Loth; eine Kanne Wein.

Man bereite diesen Wein eben so wie den Nr. 43. und gebe täglich dreimal eine Tasse, eine Stunde vor dem Essen. (33)

Nr. 56.

Man nehme Eisenfeile, zwei Unzen; gepulverte Raute und Anis, von jedem eine halbe Unze (ein Loth) Honig, so viel man braucht, eine Latwerge zu machen.

Ein Quentgen täglich drei mahl zu nehmen.

Nr. 57.

Extrackt von dem grossen stinkenden Schierling mit gefleckten Stengel, eine Unze. Man mache Pillen von zwei Gran daraus, indem man so viel gepul-

hinreichend, und bei einem sehr jungen Mädgen sind sogar eine oder zwei Gaben (Dosen) täglich genug. Will man es stärker haben; so muß man den Zusatz des Eisens verdoppeln. Ich wiederhohle es nochmals, aus Furcht, es nicht genug gesagt zu haben, daß man sich ja für rostiges Eisen zu hüten habe. Der Rost verdirbt den Magen, anstatt daß rostfreie Eisenfeile das kräftigste Mittel für den Magen in den Fällen ist, wo stärkende Mittel dienlich sind. T.

(33) Ich erinnere nochmahls, daß man bei Personen, die seit langer Zeit kränklich sind, sich bemühen müsse, die Gesundheit wieder herzustellen, und nicht die monathliche Reinigung zu treiben; Sie kömmt von selbst wieder, wenn die Kranke besser ist; ihre Rückkehr folgt an die Wiederherstellung der Gesundheit, und muß und kann oft nicht vor derselbigen vorher gehen. T.

vertes Schierlingskraut von derselbigen Gattung, als nöthig ist, hinzu thut.

Man fängt mit einer Pille Abends und Morgens an, und steigt nach und nach. Einige Kranke sind so weit gekommen, daß sie täglich eine halbe Unze (ein Loth) davon genommen haben. (34)

Nr. 58.

(34) Dieses Arzneimittel ist schon vor verschiedenen Jahrhunderten von einigen Aerzten in verschiedenen Ländern gebraucht worden. Allein die wenige Sorgfalt welche sie angewendet haben, ihre Beobachtungen zu berichtigen, ihre Nachläßigkeit in Bezeichnung der eigentlichen Gattung des Schierlings, deren sie sich bedienten, und der Art und Weise, wie sie ihn gebrauchten, nebst den unglücklichen Zufällen, die durch andere Gattungen, vielleicht auch durch einen unvorsichtigen Gebrauch eben dieser Gattung, veranlaßt waren, hatten gemacht, daß man dieses Mittel verabsäumte, und überhaupt allen Schierling als eine Pflanze ansahe, die nur Böses thun könnte. In dem Jahre 1760 aber hat Herr Anton Störk, Ihrer Römisch-Kayserlichen Majestäten Leibarzt, durch die in den Werken einiger Aerzte zerstreute unbestimmte Anzeigen geleitet, und von der Begierde beseelt, grausamen Uebeln abzuhelfen, gegen welche man noch kein kräftiges Arzneimittel hatte, den Schierling aus der Vergessenheit gezogen, in der man ihn unverdienter Weise, liegen ließ. Er fieng an, dieses Mittel selbst in so kleinen Gaben (Dosen) einzunehmen, daß es ihm nicht hätte schaden können, gesetzt auch, daß es ein würksames Gift gewesen wäre; allmählig nahm er mehr; und endlich, nachdem er Gewißheit erlangt hatte, daß es nicht schaden konnte, gab er es Kranken, die mit verhärteten Geschwulsten und dem Krebs behaftet waren, indem er mit kleinen Gaben (Dosen) anfieng, und nach und nach stieg, bis er so weit gekommen ist, daß er täglich über eine halbe Unze (ein Loth) ohne irgend einen Nachtheil und mit merklichem Erfolge, geben konnte. Seine ersten Versuche waren ungemein glücklich; er hat sehr viele Verhärtungen und Krebsschäden geheilet, die von den

Nr 58.

Eine Unze Graswurzeln, (Quekenwurzeln) und eben so viel Wegwartwurzeln (Hindläufwurzeln).

den geschicktesten Aerzten schlechterdings für unheilbar waren erkäret worden, und wogegen alle Mittel nichts ausgerichtet hatten; nachher hat er es in andern rebellischen und hartnäckigen Krankheiten gebraucht, und ebenfalls sehr grosse Würkungen davon gesehen; und ich halte es für eine, durch die Anzahl, die Genauigkeit, und die Glaubwürdigkeit seiner Beobachtungen, ausgemachte Sache, daß dieses Arztneimittel zu der kleinen Anzahl der größten Hülfsmittel der Arztneikunst gerechnet werden müsse, und daß solches in den Krankheiten, welche von Verstopfungen oder einem scharfen Gift in den Säften herrühren, von grossem Nutzen ist; wie es denn auch in äusserlichen und innerlichen Verhärtungen, Krapsschäden, Krösen, Hautkrankheiten, hartnäckigen Flüssen und Geschwüren, anfangenden Staaren, einigen Arten der Gicht, einigen Arten der Schwindsucht, auch sogar dem Brande, u. s. w. eine besonders gute Würkung thut. Ein lang anhaltender Gebrauch kan nicht schaden; er stärkt die Leibesbeschaffenheit, anstatt sie zu schwächen.

Ich weiß, daß man sogar in Wien gesucht hat, es zu verschreien, und daß es in verschiedenen andern Städten den gewünschten Erfolg nicht gehabt hat; allein das Geschrei der Neider des Herrn Störk, und die Unwürksamkeit des Mittels in einigen Fällen, schwächen seine Erfahrungen nicht. Er hat selbst erinnert, daß es nicht allezeit helfe, daß es Fälle gebe, welche die Kraft der Arztneimittel übersteigen, und daß man Naturen finde, denen es zuwider zu seyn scheint. Geht es aber mit andern Arztneimitteln nicht eben so? Muß man sich also wundern, wenn es nicht allenthalben angeschlagen hat? Die Natur dieses Mittels, welche anfänglich nicht genug bekannt gewesen, weil die Pflanze nicht hinlänglich bezeichnet war, die Stärke der Krankheit, die Leibesbeschaffenheit des Kranken, die Unzulänglichkeit

Man lasse sie, eine Viertelstunde lang, mit einem Nössel Wasser kochen; löse eine halbe Unze (ein Loth) Seid-

der Gaben (Dosen) und Irrthümer in der Behandlung, können in vielen Fällen die Würkung davon verhindert haben; und dadurch werden einige Aerzte; die es nur ein oder zwei mahl gebraucht haben der fernern Versuche mit demselben überdrüßig geworden seyn, dahingegen andere sich dessen mit merklichem Erfolge bedient haben.

Die erste Sammlung der Erfahrungen des Herrn Störk bewog mich eine Probe damit anzustellen. Ich ließ es zubereiten, aber nicht mit der kräftigsten Gattung des Schierlings, und die Zubereitung war nicht völlig so, als des Herrn Störk seine. Ich versuchte es an mir selbst, um mich zu überzeugen, daß es unschuldig sey; hernach gebrauchte ich es bei andern, und sahe augenscheinlich die Schmerzen im Krebse sich stillen, allein es erfolgte keine vollkommene Genesung. Ich wendete mich daher an den Herrn Störk, der mir von seinem Extrakt schikte; ich ließ dergleichen mit eben derselbigen Pflanze als er zubereiten, und da man seiner Verfahrungsart genau folgte, so bekam man einen Extrakt, den man unmöglich von dem Wienerischen unterscheiden konnte. Ich habe selbst von beiden bis auf anderthalb Quentgen täglich genommen, und mich immer ganz wohl dabei befunden; auch habe ich verschiedenen Kranken davon gegeben, und gesehen, daß er manche Fälle von Kröpfen und Krebsschäden heilete, unheilbare Fälle erleichterte, Lust zum Essen gab, den Magen stärkte, kleine Kinder augenscheinlich stärkte, und niemand schadete; und ich bin gegenwärtig, ungeachtet meiner natürlichen Abneigung gegen die Arzneimittel aus dem Geschlechte der Gifte, überzeugt, daß der Schierlings extrakt nach der Anweisung des Herrn Störk zubereitet, allemahl ein unschuldiges, und in vielen Fällen ein unfehlbares Heilmittel (Specificum) ist, das durch kein anders kann ersetzt werden, das man mit der vollkommensten Zuversicht verordnen muß, und dessen versäumter Gebrauch sehr nachtheilig seyn würde.

Die

Seidlitzersalz, nebst zwei Unzen (vier Loth) Manna darin auf; seihe es durch, und gebe alle halbe Stunden ein Glas voll davon zu trinken.

Man wiederhohlt es nach zwei oder drei Tagen.

Nr. 59.

Ein Umschlag von Brodkrumen, Kamellenblumen, und Milch, wozu man Seife thut, so daß jeder Umschlag ein Quentgen Seife enthalte. Wenn die Umstände der Frauenspersonen die regelmäßige Besorgung, welche diese Umschläge erfodern, da sie alle drei Stunden abgewechselt werden müssen, nicht erlauben: so bediene ich mich auch mit gutem Erfolge des Schierlingspflasters, welches in allen Apotheken zu haben ist.

Nr. 60.

Trockenes Schierlingskraut, so viel als nöthig ist. Man lege es zwischen zwei feine (klare) leinene Tücher, um ein ganz weiches Säkgen daraus zu machen. Dieses lasse man einige Augenblike in Was-

Die Zubereitung bestehet darin, daß man ungefehr um Johannis die Pflanze sammle, ehe sie geblühet hat, welcher Zeitpunkt nach den Gegenden verschieden ist; und deren Saft ausdrücke, diesen in einem irrdenen Gefäße auf ein sehr gelindes Feuer setze, unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel sehr langsam abrauchen lasse, bis er so dik geworden, daß er nachdem er kalt geworden ist, die Dike des eingekochten Quittensafts habe. Wenn man Gebrauch davon machen will: so macht man Pillen daraus, da man denn ein wenig Pulver von dem gedörreten Kraute dazu thun kan, wenn man diesen Pillen eine mehrere Festigkeit geben will. T.

ser kochen, drücke es aus, und lege es auf. Man macht es alle zwei Stunden in demselbigen Wasser wieder warm.

Nr. 61.

Wahre Krebsaugen, oder unverfälschte weisse Magnesie, zwei Quentgen; Zimmet (Kaneel) vier Gran; in acht Gaben (Dosen) abgetheilt. Diese Pulver giebt man in einem Löffelvoll Wasser oder Milch, ehe dem Kinde die Brust gegeben wird.

No. 62.

Man nehme zwie Quentgen von einem aus Wallnüssen mit Wasser gezogenen Extrackte; lasse solchen in einer halben Unze Zimmetwasser (Kaneelwasser) auflösen, und gebe einem Kinde von zwei Jahren davon täglich funfzig Tropfen. Wenn dieses ausgebraucht ist: so giebt man eine Darmreinigung. (35)

Nr. 63.

Jalappenharz, zwei Gran. Man reibe es lange Zeit mit zwölf bis funfzehn Gran Zucker, und nachher mit drei oder vier Mandeln. Nach und nach giesse man zwei Eßlöffel Wasser hinzu; presse es durch ein feines leinenes Tuch, eben so wie eine Mandelmilch, und mische unter das durchgepreßte einen Kaffelöffel voll Frauenhaarsyrup (36)

Nr. 64.

(35) Diesen Extrackt zu machen, nimmt man Wallnüsse ehe sie reif sind, zu eben der Zeit, da man sie zum Einmachen abpflückt. T.

(36) Dies Mittel ist nicht unangenehm. Man kan es Kindern von zwei Jahren geben. Sind sie älter; so müßte man noch einen oder zwei Gran Jalappenharz

Nr. 64.

Eine Unze Silberglättsalbe (Unguentum nutritum) das Gelbe von einem Ei, wenn es klein ist, sonst nur die Hälfte. Man menge beides wohl unter einander. (37)

Nr. 65.

Man lasse vier Unzen weisses Wachs zerschmelzen, mische, wenn es Winter ist, zwei Löffel voll Oel darunter; im Sommer ist dieses gar nicht nöthig, oder man braucht nur höchstens einen Löffel voll. In dieses noch flüssige Gemenge tauche man Stücke von Leinwand, die nicht zu sehr abgenutzt seyn muß, hinein, und lasse sie trocken werden. (38)

Nr. 66.

Rosenöl, ein Pfund; Mennig, ein halb Pfund; Weineißig, vier Unzen. Man lasse es so lange kochen, bis es beinahe die Dicke eines Pflasters hat, schmelze anderthalb Unzen von gelben Wachs darunter, werfe zwei Quentgen Kampfer hinein, und menge alles wohl unter einander. Alsdenn nehme man es von

harz hinzufügen. Für Kinder unter zwei Jahren, ist es besser, sich an den Wegwartsyrup und an die Manna zu halten. T.

(37) Man kann diese Salbe gleich machen, wenn man in einem Mörser zwei Quentgen Bleiweiß, eine halbe Unze (ein Loth) Weineßig, und drei Löffel voll Baumöl lange durch einander reibt. T.

(38) Diese Wachsleinwand ist zu allen Verbänden sehr bequem. Wenn sie von dem Eiter unrein geworden; so ist es hinreichend, sie in kaltes Wasser zu werfen, darin

von dem Feuer weg, und gieſſe es in Formen von Papier von beliebiger Größe. (39)

Will man aus dieſem Pflaſter einen Pflaſterdurchzug (Sparadrap) machen, welches ein mit Salbe getränktes Leinen iſt; ſo muß man es wieder mit ein wenig Oel ſchmelzen, und die Leinwand eintauchen, eben ſo wie man den Wachsdurchzug der vorhergehenden Nummer macht.

Nr. 67.

Man ſammle im Herbſte, bei guter Witterung, von den Eichenbäumen den auf ſolchen wachſenden Eichenſchwam (Zunderſchwam).

An demſelbigen finden ſich vier Theile, welche in folgender Ordnung unter einander liegen, und zum Vorſchein kommen. 1. Die Haut, welche man wegwerfen kan. 2. Der Theil zunächſt nach der Haut, welcher der beſte iſt. Dieſen ſchlägt man mit einem Hammer, bis er mürbe und weich wird. Darin beſteht die ganze Zubereitung, und man legt davon

darin abzuſpülen, abzuwiſchen, und trokuen zu laſſen. Auf dieſe Weiſe kan ſie zu ſehr vielen Verbänden gebraucht werden. T.

(39) Dieſes iſt das eigentliche Nürnbergerpflaſter, welches von allen Hauspflaſtern das beſte iſt.

Die in vielen Haushaltungen ſehr berühmte Chambauderieſalbe wird alſo gemacht: Man nimmt gelbes Wachs, braunes Mennigpflaſter (braunen Zug, Irnſingerpflaſter, Emplaſtrum Triapharmacum, welches bei nahe dem Nürnbergerpflaſter gleich iſt) zuſammengeſetztes Diachylonpflaſter, und Baumöl, von jedem ein Viertelpfund. Man laſſe alles in einem

von ein schikliches Stük auf die geöfneten Gefäße. Es zieht sie zusammen, verhindert die Blutstürzung, und fällt gemeiniglich nach zwei Tagen wieder ab. 3. Der dritte Theil kann hinreichen, das Geblüt in den kleinen Gefäßen zu stillen. 4. Den vierten Theil kan man als ein Pulver, und zu Pulver gestossen gebrauchen. (40)

Nr. 68.

Vier Unzen Brodkrumen eine Hand voll Fliederblumen, eben so viele Kamillen- und Johannsblumen. Man koche sie zu Umschlägen, mit gleichen Theilen Wasser und Weineßig.

Wenn man die Bähungen vorzieht; so kan man dieselbigen Kräuter, oder einige Handvoll schweitzerische Wundkräuter (Falltrank) nehmen. Man gießt eine Kanne kochendes Wasser darüber, und läßt sie, einige Augenblike hindurch, ausziehen. Alsdenn gießt man ein Nössel Weineßig hinzu, taucht flanellene oder andere wollene Tücher hinein, und legt sie auf das Uebel.

Zu

nem irrdenen Topfe zusammenschmelzen, nehme es von dem Feuer, und rühre es um, bis es kalt geworden ist. T.

(40) Dieses Mittel ist schon lange einigen Personen bekannt gewesen, aber erst seit dem Jahre 1750. allgemein geworden. Es hat allenthalben einerlei Erfolg gehabt, und ich habe die glücklichsten Würkungen davon gesehen. Es ersparet die Schmerzen, welche andere blutstillende Mittel verursachen, und gehört zu den glücklichsten Entdeckungen, die man in der Wundarztneikunst hätte machen können. Man sieht,

daß

Zu den gewürzhaften Bähungen §. 449. nehme man Betonienkraut, Raute, Rosmarin- oder Lavendelblumen, und rothe Rosen, von jeden anderthalb Handvoll. Man lasse sie eine Viertelstunde in einem zugedekten Topfe mit einer Kanne alten weissen Wein kochen; seihe es durch, und drüke es stark aus. Man bedient sich derselben wie der vorhergehenden.

Nr. 69.

Diapalmenpflaster. (41)

Nr. 70.

Zwei Theile Wasser, und ein Theil Sibergletteßig (Acetum Lithargyrii).

Nr. 71.

Saubrot (Erdäpfel, Waldrüben, Erdscheibwurzel Cyclamen s. Arthanita) und Kamillenspitzen, von jedem eine Handvoll. Man thue sie in eine irrdene Schale mit einem Quentgen Seife und eben so viel Salmiak, und giesse drei Rössel kochendes Wasser darüber.

daß ein jeder Bauer sich dergleichen Schwamm eben so leicht und noch leichter verschaffen kan, als der geschikteste Wundarzt. Herr Broßard, ein französischer Wundarzt, der es bekannt gemacht, zieht denjenigen vor, der an den Theilen der Eichen auswächst, wo man grosse Aeste abgehauen hat. T.

(41) Wenn man es auf Karpey streichen will, wie §. 456. vorgeschrieben ist, so muß man es mit ein wenig Oel schmelzen lassen. T.

Register.

Register
der
vornehmsten Sachen.

Die Ziffern zeigen die Abschnitte oder §. §. an; ist aber solchen der Buchstabe S. vorgesetzt: so weisen sie auf die Seite der Einleitung.

A.

Abführungen, s. Brechmittel und Darmreinigungen

Aderlassen, in den schlimmen Folgen eines kalten Trunks nach starker Erhitzung 4. Brustentzündungen 49. 50. 52. Seitenstechen 95. 96. 97. Halskrankheiten 107. 109. 118. 119. Schnupfen 128. Zahnweh 140 Schlagflüssen 147. 149. 150. Sonnenstich 160. Gliederreissen 168. Tollheit 196. Pocken 213. 218. Masern 225. 228. hitzigen Fiebern 233. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern. 247. Wechselfiebern 261. 263. Rose 280. 282 gallichten und falschen Brustentzündungen und Seitenstechen 287. 291. 294. Kolicken 298. 300. 312. Darmgicht 318. Gallenkrankheit 323. Ruhr 333. Bleichsucht 362. Alters wegen ausbleibender monathlicher Reinigung 363. Schwangerschaft 365. Mutterentzündung 371, verhaltener

tener Geburtsreinigung 372. Ertrunkenen 402. 405. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 428. Brandschäden 433. Wunden 439. 440. Quetschungen 449. 451. Frostbeulen 472. Brüchen 479. Blutschwären 480. Nagelgeschwüren 484. Ohnmachten 495. 503. Nasenbluten 514. 515. Zuckungen 516. Erstickung 519. 520. Schrecken 523. Vergiftungen 533. 535. heftigen Schmerzen 536. zur Vorbauung wenn und wie vorzunehmen. 539. 546. vor der Einpfropfung der Pocken 575. in dem Fieber der eingepfropften Pocken 579. schwachen Personen schädlich. 593.

Aetzmittel s. Brennmittel.

Ailhauds Pulver, deren Schädlichkeit 627.

Alpwermuth, in Seitenstechen, schädlich 101.

Altheesalbe, Eibischsalbe in Steifigkeit der Gelenke von langem Gliederreissen dienlich. 186.

Antihektisches Mittel 83.

Antonsfeuer, 281.

Arbeit, übermäßige, Ursache verschiedener Krankheiten 1. zu frühzeitige der Genesenden, schädlich 45. zu frühzeitige der Kinder, entkräftet solche 396.

Arquebûsadewasser, s. Schußwasser

Arsenik s. Gifte.

Arztneien, einfache, den gemischten vorzuziehen § 21. u. f. allgemeine der Marktschreier s. Universalarztneien.

Augen, verschlossene in den Pocken 215. Röthe, Hitze, scharfe Thränen, und grosse Empfindlichkeit

lichkeit, das sicherste Kennzeichen bevorstehender Masern 222.
Ausdünstung S. 27 gehemmte eine der öftersten Ursachen der Krankheiten S. 27. des Schnupfens 124. 126. 135. des Gliederreissens 167. vieler Menschen in bewohnten Zimmern verderbt die Luft 14. wie zu verbessern 35.
Ausschläge der Kinder 400.
Auswanderung und deren Eintheilung S. 2. 4.
Auswurf, in Brustentzündungen 46. 49. 50. 54. 58. 59. 64. 72. 73. 74. 81. 82. Seitenstechen 92. Husten 126. gallichten und falschen Entzündungen der Brust und Seitenstechen 286. 290.

B.

Bachbungen, in Zahnschmerzen von einer allgemeinen Schärfe, dienlich 143.
Bäder, kalte, dienlich, flüßigen Personen 135. in Gliederreissen 184. Krätze 348. Kindern 384. in jedem Alter 386. Verrenkungen 452. erfrornen Gliedern 459. 461. zu Verhütung und Heilung der Frostbeulen 465 467. schwachen Personen 593. laulichte, auf den halben oder ganzen Leib, dienlich, bei jählinger Entkräftung von allzulange anhaltender übermäßiger Arbeit 1. nach einem kalten Trunk auf eine starke Erhitzung 4 in Gliederreissen 171. Tollheit von dem tollen Hundebiß 196. trocknen Husten, nach den Masern 228. Kolicken von Entzündung 298. gallichten Kolick 303. Darmgicht 318. Gallenkrankheit 323. Krätze 347. bei neugebohrnen Kin-

dern 384. heftigen Schmerzen 536. übermäßiger Würkung der Brechmittel und Darmreinigungen 552. Vorbereitung zu der Einpfropfung der Pocken 575. s. auch Fußbäder. warme, in Schlagflüssen gefährlich 150. in Gliederreissen und Hüftgicht dienlich 184. bei Kindern nichts nütze 384.
Bähungen, s. Ueberschläge.
Balsamische Mittel, in Lungengeschwüren und Schwindsucht schädlich 83.
Bauchfluß, s. Durchlauf, Gallenkrankheit, Ruhr.
Baumfrüchte s. Obst
Baumöl, mit Kampfer und Opium, ein gutes Mittel in der Tollheit von dem Bisse toller Hunde 198. s. auch Oel.
Bediente s. Gesinde.
Belladonna s. Tollbeere.
Berliner Pulver 268.
Bertramwurzel, in Zahnschmerzen von einem kalten Flusse, dienlich 141.
Beschweimelung, s. Ohnmacht.
Betten, sollen Kranke, so lange sie können, alle Tage auf eine Zeitlang verlassen 41. müssen täglich gemacht und mit andern Leinenzeuge versehen werden 42. s. auch Federbetten und Wäsche.
Bevölkerung, was sie hindert s. Entvölkerung.
Bewegung s. Leibesbewegung.
Bienenstiche, deren Folgen und Heilung 284.
Bier, gährendes, stößt einen giftigen Dampf aus. 529.

Biß toller Hunde, s. Tollheit.
Bittere Arzneimittel in Wechselfiebern von guter Wirkung 266.
Blasenpflaster, nützlich in Brustentzündungen 65. Seitenstechen 95. besonderer Art von Halskrankheit 117, Schnupfen 133. Zahnschmerzen, von einem kalten Flusse 141. Schlagfluß 149. Gliederreissen 178 Hüftgicht 183. Pocken 218. Masern 226. faulen Fiebern 241 Rose 282. gallichten und falschen Brustentzündungen und Seitenstechen 281. 291. Koliken von Erkältung 312. bösartiger Ruhr 343. Erstickungen von Schleime 520. s. auch Senfpflaster.
Blattern, s. Pocken.
Bleichsucht, zwei Gattungen 351. 354. Zustand der damit behafteten 352. Vorbauung und Heilung 360. 361. 362.
Bleikugeln in der Darmgicht zu verschlucken, ist gefärlich 320.
Blut, in Entzündungen, wie beschaffen 51. Mangel, eine Ursache der Ohnmachten 496. Ueberfluß, s. Vollblütigkeit.
Blutflusse, in bösartigen Fiebern fast immer tödlich 245. deren Gattungen, s. Monatliche Reinigung; s. Mutterblutgang, Geburtsreinigung, s. Nasenbluten, s. Verblutungen.
Blutschwäre 480. 481.
Bockesblut, im Seitenstechen, verdächtig 101.
Bösartige Fieber, s. Fieber.
Bräune, s. Halskrankheiten.

Brand, Folge der Brustentzündungen in der Lunge 85. des Seitenstechens 98. der Halskrankheiten nach schlechter Behandlung 106. des auf die Gedärme gefallenen Gliederreissens 164. bösartiger Fieber 245. bösartiger Rose. 275. Ruhr 331. 341. öfterer Aderlässe bei grossen Wunden 440. des Erfrierens der Glieder 457. der Frostbeulen 462 474. Nagelgeschwüre 483.

Brandschäden 433. 488.

Brantewein, als ein Getränk gemißbraucht schädlich 13. Anmerk. im Schnupfen, mehrentheils schädlich, selten nützlich 133. 134. im Blutschlag so wohl innerlich als äusserlich, zum Riechen zu meiden 147. in Gliederreissen, nachtheilig 185. Quetschungen, nie zu gebrauchen 447. Ohnmachten von Schwäche, nützlich 496. Nasenbluten, mit Eßig gemischt, dienlich 513. verdorbenen Magen, schadet 554. s. auch Geistige und Schweißtreibende Mittel.

Brechmittel, in dem Anfange der meisten Krankheiten, gefährlich 25 — 28. Brustentzündungen schädlich 46. 64. Halsentzündungen 115. Schlagflüssen, schlechterdings zu meiden 148. Tollheit von toller Hundebiß, nützlich 196. dem Anfange der Pocken 212. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 260. 262. 269. gallichten und falschen Brustentzündungen 287. 291. Durchlauf 327. 328. Ruhr 332. 334. 343. bei Rettung der Ertrunkenen, nicht ohne Gefahr 402. in der Speiseröhre steckengebliebenen Körpern dienlich 415. in Ohnmachten von

von Zorn, von den traurigsten Folgen 506. Erstickung von Kohlendampf schädlich 525. Vergiftungen durch Gifte aus dem Gewächsreiche, dienlich 534. zur Vorbauung, wenn und wie zu gebrauchen 547. — 558. schwachen Personen schädlich 593.

Brenn- und Aetzmittel, in Zahnschmerzen von Beinfraß, welche zu gebrauchen und welche zu verbannen sind 138. in Hüftweh nützlich 183. toller Hundebiß, gleich im Anfange, zu Wegschaffung der verletzten Theile, das würksamste Mittel 195. zu Wegbringung der Warzen, unsicher 492.

Brod, schlechtes, eine Ursache vieler Krankheiten 11. bösartiger Fieber 244.

Brodsuppe und Brodtisane, wie zu machen 36. 323.

Bronchotomie, d. i. Oefnung der Luftröhre bei Ertrunkenen 402. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 428. 430

Bruchschneider, die ohne Noth den Schnitt vornehmen, und die Hoden wegschneiden, sind zu strafen. 479.

Brüche, deren Ursache, Zufälle, Folgen und Heilung 475-479.

Brunnen, tiefe, die lange nicht ausgeleert worden, wie von den schädlichen Dünsten zu reinigen 530.

Brustentzündung s. Entzündung.

Brustgeschwulste, von geronnener Milch, wie zu heilen 375

Brustwarzen, der Säugenden, Heilung der wund gewordenen 376.

Buttermilch, dienlich in der Entkräftung von übermäßiger Arbeit 1. Lungengeschwüren 77. Pocken 212. Gallenkrankheit 323.

C.

Calender, s. Kalender.

China, Chinchina, Fieberrinde, nützlich nach dem Durchbruche eines Eiterbeutel in der Lunge 74. in Lungengeschwüren 82. 83. zu Ende des Schnupfens 133. in Zahnschmerzen von einem aus der Schwäche des Magens herrührenden kalten Flusse, und periodischen Zahnschmerzen 142. Tollheit von tollen Hundebiß 197. Durchlauf nach den Masern 227. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern, in welchen sie untrüglich ist 258. 260. 262. 265. 266. 269. 270. allen periodischen Krankheiten. 271. Brande 488. schwachen Personen 593. deren kurze Geschichte, und in Ansehung ihrer gehegte Irrthümer 258. Anmerk. kan in Europa eben so gut als jeder gemeiner Kirschbaum wachsen 291. Anmerk.

Clystiere, s. Klistiere.

Cörper, s. Körper.

Contusionen, s. Quetschungen.

Convulsionen, s. fallende Sucht und Zuckungen.

D.

Dampf, von Eßig, verbessert die faule Luft in den Krankenstuben 35. dienlich in Brustentzündungen 55. Frostbeulen 470. 471. 473. Erstickung von Kohlendampfe 525. und von dem Rauche oder Dampfe ausgelöschter Lampen und Lichte

Lichte 531. Vergiftungen durch schlafmachende Dinge 535.
— von Judenpech und Terpenthin, in Frostbeulen dienlich 470.
— kochenden Wasser, mit Fliederblumen und andern gewürzhaften Kräutern, im Schnupfen heilsam 132.
— — mit Saubrod abgekocht in Frostbeulen dienlich 470.
— — mit etwas Weineßig, heilsam, in Brustentzündungen 55. Eiterbeutel in der Lunge 70. Lungengeschwüren 81. Seitenstechen 95. Halskrankheiten 109. 111. 114. Masern 225. 228. Nagelgeschwüren 484. eingestossenen Splittern und andern spitzigen Körpern 490. Erstickungen von Stockungen des Bluts 519.
— der Kohlen des Weins, und anderer gährender Dinge, lange verschlossen gewesener unterirrdischer Gewölber, lange nicht ausgeleerter tiefer Brunnen, ausgelöschter Lampen und Lichter, was er für Zufälle veranlaßt, und Mittel dagegen 524. 531.
Dampfbäder, nützlich in Gliederreissen 171. Steifigkeit der Gelenke von Gliederreissen 186. Kindesnöthen 367.
Darmgicht, Miserere, Abhandlung davon 316. 320.
Darmreinigungen, Purgiermittel, deren schädlicher und nützlicher Gebrauch in dem Anfange der meisten Krankheiten 25. 28. in Brustentzündungen 62. 64. Zahnweh von kalten Fluß 141. Schlagflüssen 147. 150. Gliederreissen 170. 174.

178. Hüftweh 181. Pocken 212. 214. Masern 225. hitzigen Fiebern 234. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 261. 262. 265. Rose 280. gallichten und falschen Brustentzündungen 291. Entzündungskolik 298. gallichten Kolick 303. Erklätungskolik 312. langwierigen Koliken 315. Darmgicht 318. Durchlauf 327. Ruhr 332. 333. 334. 336. 341. 343. Krätze 345. 347. Bleichsucht 360. 363. wund gewordenen Brustwarzen der Säugenden 376. Kindspech 379. Würmern 390. Quetschungen 449. Frostbeulen 446. Ohnmachten 503. 506. zur Vorbauung, wenn und wie zu gebrauchen 547. 559. Vorbereitung zur Einpfropfung der Pocken 575. schwachen Kindern und andern Personen 593.

Diät, s. Lebensordnung.

Dorfärzte, von dem unersetzlichen Schaden den sie anrichten 610. 611. Unsinnigkeit des Zutrauens gegen sie 614-618. 633. Vorschläge sie auszurotten 620-625. s. auch Marktschreier.

Dornen, eingestossene 489.

Drachenblut, unwürksames Mittel in Quetschungen 450.

Dünste, s. Mutterdünste.

Durchlauf, Durchfall ist zuweilen gut 325. diese Art hört von selbst auf, und muß nicht gestopft werden 326. wenn sie aber den Kranken schwächt, muß sie angehalten werden, und Mittel dazu. 327. wie der verabsäumte zu behandeln 328. symptomatischer im Anfange der Brustentzündungen, gefährlich 48. gallichter Materie in Brustentzündungen

gen, gut. 63. in Pocken heilsam 207. in den Masern zu völliger Hebung der Krankheit gut 223. wie er in bösartigen Fiebern zu hemmen 247. bei der Zähnearbeit der Kinder gut 387. kan von Furcht entstehen 521.

Dukaten, in den Pocken die Augen damit zu bestreichen, um das Zuschwellen der Augenlieder zu verwehren, ist unnütz und kindisch 215.

E.

Eau de Luce, s. Krampfstillende Tinktur.

Eibischsalbe, s. Altheesalbe.

Eichenschwamm, dessen Gebrauch 437. 513.

Eier, schädlich, in hitzigen Krankheiten 19. 22. 32. — dienlich, schwachen Personen, und in Ohnmachten von Schwäche, 496. 593.

Eieröl, in Hüftweh dienlich 183.

Einpfropfung der Masern, eingeführt von Hrn. Home, und in welcher Absicht 583. wie zu verrichten 584. Erfolg davon 585. Schlüsse daraus 586. 587. 588. s. Masern.

Einpfropfung der Pocken, das einzige Mittel die Gefahr der Pocken zu entfernen 219. Vorbereitung zu solcher 220. was man so nennet 562. deren kurze Geschichte 563. Gründe, welche ihren Nutzen entscheiden 564-569. was für Personen zu solcher auszuwählen, und warum 570. Ursachen welche die natürliche Pocken gefährlich machen 571. können bei der Einpfropfung vermieden werden, 572 573. worin die Vorbeitung zu solcher besteht 574. 575. 576. Art, wie die Einpfropfung selbst geschieht 577. Verhalten bis

zu dem Ausbruche und Zeit da dieser erfolgt. 578. 579. Zahl der Pocken 580. Erfolg der Einpfropfung nach des Verfassers Erfahrungen 581. Beweis der Nothwendigkeit der Einpfropfung durch ein Gleichniß 582. s. Pocken.

Einsprützen, in den Hals, Nutzen desselben in einem Eiterbeutel der Lunge 70. in Halskrankheiten 109. zu Beförderung des Durchbruchs der Geschwüre im Halse 114.

Eisenfeile, in Wechselfiebern von guter Würkung 266. das beste Mittel zu Beförderung der monatlichen Reinigung und Hebung der Bleichsucht bei schwächlichen Frauenspersonen 360. und wider die Neigung zu Würmern 390. wie auch in Schleichkrankheiten schwacher Personen 593.

Eisenhaltige Wasser für schwache Personen dienlich, und wie zu gebrauchen 593.

Eiterbeutel in der Lunge, s. Lungengeschwür.

Eitergeschwüre, s. Geschwüre.

Englische Krankheit, Knüpfung der Gelenke rührt oft von dem ofternn innerlichen Gebrauche der Oele her 381. fängt oft zu der Zeit an da die Zähne hervorkommen 387.

Englisches Riechsalz in Ohnmachten von Schwäche 496 in Zufällen von dem Dampfe der Kohlen und des Weins 525.

Entbindung schwangerer Frauenspersonen s. Geburt.

Entkräftung, von übertriebener Arbeit, und Mittel dagegen 1. wahre und Mittel dieser abzuhelfen 2. s. auch Schwäche.

Entvölkerung, in den meisten Ländern von Europa S. 1. deren Ursachen S. 2-11. Vorschläge solcher abzuhelfen S. 9. 10.

Entzündung der Brust, wahre, deren Kennzeichen 46. 47. Gefährlichkeit, woraus gleich im Anfange zu erkennen 48. Behandlung 49-58. Ausgänge: erster, die Vertheilung, durch Auswurf, Urin und Schweiß 59. Vorboten dieser Ausleerungen und Verhalten dabei 60. 61. zweiter, durch Nasenbluten, oder Durchlauf gallichter Materien 63. dritter, durch Vereiterung 64 67. Kennzeichen der entstehenden 68. Verhalten dabei 69. 70. ungefehre Heilungen 71. Erfolg davon und Behandlung 72-84. vierter, in den Brand 85. fünfter, in eine Verhärtung 86. Mittel gegen diese 87.

— — — falsche 288. Jahrszeit in welcher solche am meisten vorkömmt, und Personen, die am meisten davon angegriffen werden 289. Zufälle dieser Krankheit 290. Ursachen ihrer Gefahr und Heilung 291. Erfolg bei alten Leuten 292.

— — — gallichte 285. deren Kennzeichen 286. Behandlung 287.

— des Fingers s. Nagelgeschwür.

— der Gebährmutter, s. Mutterentzündung.

— des Halses, s. Halskrankheiten.

— des Magens und der Gedärme, s. Kolik von Entzündung.

— des Rippenfells, s. Seitenstechen.

Epilepsie, s. fallende Sucht.

Erbrechen, bei den Pocken beschwerlich, und wie zu

zu vermindern 212. bei Masern, dienlich 222. 223. wenn es ein Mittel seyn kan, in der Speiseröhre stecken gebliebene Körper los zu machen 415. oder fremde Körper aus der Luftröhre los zustossen, 430. oder Ohnmachten von Unverdaulichkeit zu verhindern 498. und den Folgen der Gifte Einhalt zu thun 533. 534.

Erfrorne Glieder und Menschen 457:461.

Erhitzung des Körpers leidet keine schnelle Abkühlung, weder an einem kalten Orte noch durch einen kalten Trunk 3. 4.

Erhohlung von Krankheiten, s. Genesung.

Erkältung, vornämlich nach starker Erhitzung, was sie für Krankheiten nach sich zieht, und wie diesen vorzubauen 3:6. Koliken davon s. Koliken.

Erstickung, von verschluckten und in der Speiseröhre stecken gebliebenen, oder in die Luftröhre gefallenen Körpern, und Mittel dagegen 407:431. von einem Krampfe 518. von Stockung des Bluts 519. von Anhäufung schleimigter Feuchtigkeiten 520. von dem Dampfe der Kohlen, des Weins und anderer gährender Dinge, lange verschlossen gewesener unterirrdischer Gewölber, lange nicht ausgeleerter Brunnen, und ausgelöschter Lampen oder Lichter 524:531.

Ertrunkene, Hülfsmittel für diese 401:405.

Erweichende Mittel, in Ohnmachten von Nervenkrankheiten, schädlich 503. bei Vergiftungen durch Arsenik, nützlich 533.

Essen und Trinken, s. Nahrungsmittel.

Eßig, s. Weineßig.

Eßigdampf, s. Dampf.
Eyer, s. Eier.

F.

Fallende Sucht, Epilepsie, Anfall von dem bösen Wesen, Verhalten dabei 516. bei Kindern ost eine Folge des Schrecks und der Furcht 521. s. auch Zuckungen.
Federbetten, und Federdecken deren Wärme ist schädlich, im Fieber 34. raffen die Kinder in den Pocken bei tausenden weg 311. schwangern Weibern die einen Mißfall zu befürchten haben 365.
Feigen, im Schnupfen als herrlich ausgeschrieen 131. in Milch gekocht, bei einem auf Zahnschmerzen, erfolgenden Geschwüre, zu dessen Zeitigung beständig im Munde zu halten 140.
Feigenblätter, ein gelinde fressendes Mittel zu Auftrocknung der Warzen 492.
Fetthaut, deren Beschreibung und Nutzen 427.
Feuer, dessen allzustarke Hitze, ist mit der Würkung der Sonnenhitze einerlei 157.
Fieber, deren Vorboten und Vorbauung 31. unrichtiges Verfahren bei solchen 32. was zu thun, bei dem Fieberfroste 33. 34. bei der Fieberhitze, und wenn das Fieber sich deutlich zeigt 35. 42.
— bösartige, welche so genennet werden 242. deren Unterscheidungsmerkmahl 243. Ursachen 244. Zufälle 245. Dauer und Ausgang 246. Behandlung 248. schädliches Vorurtheil bei solcher 249. Verbindung und Verwickelung mit andern Krankheiten 249.
— faule oder Gallenfieber, welche so genennet wer-

werden 236. deren Vorboten 237. Zufälle 238. 239. Dauer und Ausgang 240. Behandlung 241.
— hitzige, welche so genennet werden 230. deren Kennzeichen 231. Ursachen 232. Behandlung 233. heilsame Scheidung und Zeichen der Beßerung 234. Merkmahle der Verschlimmerung 235.
— kalte, s. Wechselfieber.
— schleichende, s. Schleichkrankheiten.
Fieberrinde, s. China.
Fische, eines von den vornehmsten Nahrungsmitteln schwacher Personen 593.
Fleisch, schwammigtes oder wildes, wie zu vertreiben 487.
Fleischessen, in hitzigen Krankheiten schädlich 19-24. zu meiden im Schnupfen 129. in Zahnschmerzen von Entzündung 140. Ruhr 332. Schwangern die einen Mißfall zu befürchten haben 365. bei der Vorbereitung zu der Einpfropfung der Pocken wenig zu erlauben und welches 575. wie lange bei den Pocken zu meiden 578. zartes, gebratenes und mit sehr wenig Wasser gekochtes, eines von den vornehmsten Nahrungsmitteln schwacher Pesonen 593.
Fleischsuppen, insonderheit kräftige und nahrhafte schädlich, in hitzigen Krankheiten 19-24. Schwangern die einen Mißfall zu befürchten haben 365. in Ohnmachten von Schwäche dienlich 496. schwache und magere in der Gallenkrankheit dienlich 323. und in dem Durchlaufe 327. 328.

Fliederblumen, aufgegossene oder gekochte Brühe davon, dienlich, in hitzigen Krankheiten 33. insbesondere in Seitenstechen 96. Schnupfen 128. 129. 130. Gliederreissen 173. 182. Tollheit von toller Hundebiß 196. Wechselfiebern 264 267. Rose 279. 281. 282. Stiche der Insecten 284. Koliken von Unverdaulichkeit 306. Kolicken von Erkältung 313. Quetschungen 449. Ohnmachten von Vollblütigkeit 495. Ohnmachten von Unverdaulichkeit 498. Zuckungen 517. Erstickungen von Stockung des Bluts 518. der Einpfropfung der Pocken 578.

Flüßige Personen, deren Irrthum in Ansehung des Verhaltens, und wodurch ihnen am besten zu helfen 135.

Frauenzimmer, deren besondere Krankheiten 350. 376.

Friesel, woher er rührt 19.

Frost, vor dem Fieber, was dabei zu beobachten 33. 34. s. auch Kälte.

Frostbeulen, dern verschiedene Grade 462. Ursachen 463. Vorbauung 465. Heilung 466. 474.

Früchte, s. Obst.

Furcht, deren schädliche Folgen und Verhalten dabei 521. 523.

Fußbäder, kalte, nützlich, bei erfrornen Füssen 459. zu Verhütung und Heilung der Frostbeulen 465. 467.

— laulichte, empfohlen, bei den ersten Zufällen einer Krankheit von gehemmeter Ausdünstung 3.

wenn

wenn man auf der Reise nasse Beine bekommen hat. 6. in Brustentzündungen 53. Seitenstechen. 95. Halskrankheiten 107. 109. Schnupfen und Husten 128. 129. Zahnschmerzen 140. Sonnenstich 160. toller Hundebiß 195. Pocken und Vorbereitung zu solchen 220. Masern 225. hitzigen Fiebern 233. Rose 280. Stichen der Insekten 284. Kolik von Erkältung 312. Bleichsucht 362. Hüneraugen 493. Nasenbluten 513. Folgen der Furcht und des Schrecks 522. Erstickung von Kohlendampf, Wein u. s. w. 525. 530. 531. der Einpfropfung der Pocken bei der Vorbereitung zu solcher, und starken Fieber 459. s. auch Bäder.

G.

Gährende Dinge, Schädlichkeit ihrer Dünste 529.

Gänserich, Gurgeltrank davon, stillet oft die Zahnschmerzen von hohlen Zähnen 138.

Gallenfieber, s. Fieber, faule.

Gallenkrankheit, deren Beschreibung und Zufälle 321. Ursachen 322. Heilung 323. Genesung und Verhalten der Genesenden 324.

Gartenwächse, nützlich in allen hitzigen Krankheiten 32. in der zu einer Gewohnheitskrankheit gewordenen Rose 283.

Gauchheil, mit rothen Blumen, als ein sicheres Heilmittel in der Tollheit von toller Hundebisse angepriesen 201.

Gebährmutter, deren Entzündung 370. 371.

Geburt, in solcher sterben auf dem Lande mehrere Frauenspersonen, als in der Stadt, und warum 366.

366. wie man sich bei solcher zu verhalten hat. 367. 368. deren Folgen 369 367.
— frühzeitige, oder Mißfall, deren Ursachen und Mittel solcher vorzubauen 365.
Geburtsreinigung, gehemmte, wie zu behandeln 372.
Gedärme, deren Entzündung, s. Kolik von Entzündung.
— lassen sich in der Darmgicht nicht verwickeln oder verknüpfen, wie man irrig glaubt 320.
Geistige Arzteimittel, deren äusserlicher Gebrauch schädlich in Gliederreissen 185. Wunden 438. Quetschungen 447. Geschwüren 453. 456. s. auch hitzige und Schweißtreibende Arzteimittel.
Gemüthsbewegungen, Ohnmachten davon und deren Behandlung 504-506.
Genesende, was für eine Lebensordnung sie halten müssen 43. 44. 45.
Genesung, unter welchen Umständen sie zu hoffen S. 26. 27.
Geschwüre, den Ursachen 453. Unterschied von den Wunden 454. Gefahren 453. Behandlung 456. besondere der Lunge nach einer Brustentzündung und Seitenstechen 64 84. 99. s. auch Eiterbeutel in der Lunge und Lungengeschwür, in dem Halse nach Halskrankheiten 112. 113. 114. des Zahnfleisches nach Zahnschmerzen von Entzündung 140. von Gliederreissen 174. 175. in dem Magen und den Gedärmen, nach einer Entzündungskolik 301. an verschiedenen Stel-

len des Leibes oder sogenannte Blutschwären 480. 481. s. Blutschwäre, an dem Finger 482. 488. s. Nägelgeschwüre, von Splittern oder andern spitzigen Körpern die in die Haut eingedrungen sind 489 491. s. Splitter

Geschwulst der Beine, ist bei Genesenden nicht gefährlich 45.

Gesinde, Bediente, deren Menge eine von den Ursachen der Entvölkerung der Länder, und wie S. 7. 8. 9.

Getränke, dienliche in Entkräftung von übermäßiger Arbeit 1. hitzigen Krankheiten 39. wie diese zu nehmen 40.

Getreide, eine Ursache der Krankheiten und wie 11.

Gewölber, unterirrdische, die lange verschlossen gewesen, enthalteng erstickende Dünste 530.

Gicht, s. Gliederreissen.

Gichter, s. fallende Sucht, Zuckungen.

Gift, der bösartigen Fieber ziehen lebendig aufgeschnittene und aufgelegte Thiere nicht an sich 248.

Gifte, deren verschiedene Arten, Würkungen, und Mittel dagegen 532-535.

Giftlattwerge, Diaskordium, in bösartigen Fiebern zu Hemmung des gar zu starken Durchlaufs dienlich 247 in der Ruhr, zu frühzeitig gegeben, schädlich. 340.

Glieder, erfrorne, s. Erfrorne Glieder.

Gliederreissen mit Fieber, dessen Zufälle und Sitz, 163-166. Ursache 167. Heilung 168-172. Ablauf 173-176. Mittel die Kräfte wieder herzu-

zustellen, und dieses Uebel abzuwenden 177. Behandlung deren bei welchen solches von der Schärfe der Säfte herrührt 178.
— ohne Fieber, oder langwieriges dessen Merkmahle 179. Hartnäckigkeit 180. Heilung 181 - 184. schädliche Arzneimittel 185. nachbleibende Steifigkeit der Gelenke, wie zu heben 186. s. auch Hüftweh.
— der Kinder rührt zuweilen von Würmern her 187.
Gram, eine Ursache bösartiger Fieber 244. unterhält die Ohnmachten von Nervenkrankheiten 503.
Gundermann, Erdepheu, in Essig eingetaucht, ein Mittel wider die Hüneraugen 493.
Gurgeltränke, in Halskrankheiten dienliche 109. 111.
Gutsherrschaften, können zu Abschaffung der schädlichen Verfahrungsarten in Heilung der Krankheiten gemeiner Leute vieles beitragen S. 17.

H.

Haarseil, Schnur, deren Gebrauch in Hüftweh 183.
Haasenfett, dessen Nutzen bei Verletzungen von spitzigen Körpern 490.
Häuser, s. Wohnungen.
Hagebuttenstrauch, wilder Rosenstrauch, dessen Wurzel wird wieder die Würkung des tollen Hundebisses gerühmt 193.
Haken, zu Herausziehung in der Speiseröhre stecken gebliebener Körper, wie zu machen und zu gebrauchen 412.

Halskrankheiten, Halsweh, Bräune, Kehlsucht, 102. deren allgemeine Zufälle 103. 104. gewöhnlichste Gattung 105. Ausgang 105. Heilung 107-111. Zeichen der Eiterung 112. 113. was bei solcher zu thun 114. Vorsichtsregeln 115. besondere Art und deren Zufälle 117. Heilung 118. 119. Anmerkungen über die an dieser Krankheit gestorbene 120. Aehnlichkeit der Behandlung mit andern Krankheiten 121. Vorbauung der zur Gewohnheit gewordenen 122. s. auch Speichelgeschwulste.

Handschuhe, warme, geben zu Frostbeulen Gelegenheit 463. müssen daher, sonderlich von Knaben nie getragen werden 465. unter welchen Bedingungen sie, und was für welche bei schon vorhandenen Frostbeulen zu tragen. 468. 469.

Harn, s. Urin.

Hauslauch, zu äusserlichen Umschlägen dienlich, bei dem Sonnenstich 160. Quetschungen 446.

Haut, an Händen, Füssen, und dem ganzen Leibe wird durch waschen und baden mit kaltem Wasser am besten gestärkt 384-386. 465. 467. zähe über dem aus der Ader gelassenen Blute bei Entzündungskrankheiten, s. Speckhaut.

Hautkrankheiten, der Kinder, entstehen oft aus dem Mißbrauche des Oels 381.

Hebammen, Wehmutter, sollten in ihrer Kunst besser unterrichtet seyn. S. 21. §. 366.

Hemden, wollene, im Winter nützlich, für mit dem Hüftweh behaftete 184.

Herzgrube, wie nnd warum ein Schlag in dieselbe tödtlich werden kan 445.
Herzklopfen, öfteres zeigt einen heimlichen Fehler in der Brust an 606.
Herzstärkungen, in Brustentzündungen bei den vor den bevorstehenden Ausleerungen vorhergehenden fürchterlichen Zufällen, stöhren die Natur in ihren Würkungen 60. bei der Geburt unnütz 368. in Ohnmachten einige gute angezeigt 496. 505.
Hitze, allzustarke, der Sonne und des Feuers, deren Würkungen 152-158.
Hitzige Getränke, und Arztneimittel, schaden in dem Anfange der meisten Krankheiten 16. Koliken 299. 300. 313. Darmgicht 318. ausbleibender monathlichen Reinigung 360. bevorstehender Entbindung 366. verhaltener Geburtsreinigung 372. Zuckungen der Kinder 392. Wunden 438. Quetschungen 447.
Hitzige Krankheiten, wie sie sich anmelden und Verhalten in diesem Zeitpunkte 32. unrichtiges Verfahren dabei 33. Verhalten und Lebensordnung bei deren Zunehmen und Währung 34-43. nach deren Ueberstehung 44. 45.
Hofmanns mineralische schmerzstillende Essenz, von guter Würkung in Zahnschmerzen von Anfraß der Zähne 138. Ohnmachten von Gemüthsbewegungen 505. Nasenbluten 513.
Holztisane, in Zahnschmerzen von kaltem Flusse dienlich 141.
Honig, das Gesicht damit beschmiert, hilft manchen in Zahnschmerzen von Anfraß der Zähne 138. mit

Wasser, zu Ausleerung des Kindespechs dienlich 379. mit Quittenschleim gemischt, ein gutes Mittel in der Zahnarbeit der Kinder 387. mit Wasser in Vergiftungen, durch Gifte aus dem Gewächsreiche 534.

Honigwasser, gegen die Würmer oft von guter Würkung 390.

Hornissenstiche, Zufälle davon und Mittel dagegen 284.

Hospitäler, s. Krankenhäuser.

Hüftweh, Hüftgicht, ein hartnäckiges Uebel 180. Mittel dagegen 183. 184. s. auch Gliederreissen ohne Fieber.

Hüneraugen, wie zu vertreiben 493.

Hüte, weisse, bauen den schlimmen Würkungen einer mittelmäßigen Sonnenhitze merklich vor 162.

Hunde, tolle, deren Kennzeichen 189 200. Anmerk. wie zu heilen 199. von deren Biß entstehende Tollheit, s. Tollheit

Hundsgraswurzel, s. Queckenwurzel

Hundsrage auf solche ist bei dem Gebrauche der Arzeneimittel nicht zu achten 557.

Hundszungenpillen, in Pocken gefährlich 217.

Husten, trockener, in und nach den Masern 222. 223 227. 228. wie zu heben 227. 228. wird durch Einpfropfung der Masern vermieden 583. 585. 587.

J.

Insektenstiche, deren Würkung und Mittel dagegen 284.

Insolation, s. Sonnenstich.

Ipekakuanha, heilsam in Halskrankheiten von faulenden Materien in den Magen 118. faulen Fiebern mit Reitzungen zum Erbrechen 241. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 260. 262. 269. 270. gallichten und falschen Entzündungen der Brust 287. 291. Durchlauf 327. 328. Ruhr 332. 343. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 415. Vergiftungen durch Gifte aus dem Gewächsreiche 534. s. Brechmittel.

K.

Kälte, sehr starke, wie sie tödtet 460. Mittel dagegen 460. 461.

Käse, bei der Vorbereitung zu den Pocken zu vermeiden 220.

Kalender, was die astrologische Regeln in solchen für Unheil stiften, und wie sie zu verbessern 557. S. 13. 14.

Kalk, ungelöschter, mit Honig zu einem Pflaster gemischt, hat hartnäckige Hüftwehen geheilt 183.

Kalkwasser, und Urin, ein Mittel von grosser Würkung in Frostbeulen 469.

Kalte Bäder, s. Bäder.

Kalter Trunk, s. Trinken.

Kamillenblumen, als Thee getrunken, dienlich, in Kolicken von Unverdaulichkeit 306. Windkolicken 310. Kolicken von Erkältung 312. bösartiger Ruhr 343. Rettung der Ertrunkenen, bei denen sich schon wieder einige Bewegung zeigt 402. Ohnmachten von Magenbeschwerden 498.

Kampfer, nützlich in der Tollheit von toller Hundebiß 193. 196. 198.

Kampfergeist, nach vertriebenen Frostbeulen zu Stärkung der Haut dienlich 470.
Kardenbenedikten, als Thee zu gebrauchen, in langwierigen Gliederreissen 182. Rettung der Ertrunkenen, nach wiedergekommener Bewegung 402. Ohnmachten von Magenbeschwerden 498.
Karmeliterwasser, in Ohnmachten von Schwäche dienlich 496.
Kaßienmark, thut in dem Eiterungsfieber der eingepfropften Pocken ungemein gute Dienste 580.
Kehlsucht, s. Halskrankheiten.
Keller in welchen ausgedämpfte Holzkohlen, und gährende Dinge, Wein Bier, u. d. g. liegen, enthalten erstickende Dünste, welche die in solche eintretende tödten, und Mittel diese Gefahr abzuwenden 526. 529.
Kellerwohnungen, s. Wohnungen.
Kinder, Unterricht für solche 377. 400. Ursachen der Zuckungen, mit welchen die meisten vor Erreichung des zweiten Jahrs sterben sind das Kindspech, die Säure, Zahnarbeit und Würmer, s. Kindspech, Säure, Würmer, Zahnarbeit und Zuckungen.
Kinderblattern, Kinderpocken, s. Pocken.
Kindspech, die erste Ursache der Zuckungen mit welche die meisten Kinder sterben 378. was es ist, wenn und warum solches muß ausgeleeret werden und wie diese Ausleerung zu befördern 379.
Klapperrosen, Klatschrosen, wilde Mohnblumen, als Thee getrunken, im Schnupfen dienlich 129.

Klapperrosensyrop, schädlich bei den Zuckungen der Kinder 394.
Kleidung, muß in der Krätze nicht umgewechselt, und ehe man sie anzieht mit Schwefel durchgeräuchert werden 346.
Klistiere, welche, wenn und wie zu gebrauchen in den Folgen des kalten Trinkens nach starker Erhitzung 4. den Vorboten hitziger oder fieberhafter Krankheiten 32. schon zum Ausbruch gekommenen Fiebern 41. Brustentzündungen 49. 58. 61. Lungengeschwüren 78. Seitenstechen 95. Bräunen 107. 109. Schlagflüssen 147. 149. Sonnenstich 160. Gliederreissen 168. 169. Tollheit von toller Hundebiß 195. 196. Pocken 212. 213. 214. Masern 225. hitzigen Fiebern 233. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Rose 280. gallichten Entzündungen der Brust 287. Kolicken 298. 301. 303. 306. 308. 310. 313. Darmgicht 318. Gallenkrankheit 323. Ruhr 333. 343. bevorstehender Entbindung 367. Entzündung der Gebährmutter 371. Milchfieber 373. Kolicken der Kinder 382. deren Zahnarbeit 387. Zuckungen 391. 392. Erkrunkenen 402. 405. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 415. Frostbeulen 472. Brüchen 479. Blutschwären 480. Ohnmachten 495. 506. Erstickung 519. besonders von Kohlendampfe 525. Vergiftungen durch giftige Gewächse 534. heftige Schmerzen 536. zu starker Würkung der Brechmittel und Darmreinigungen 552. Einpfropfung der Pocken 579. 580.

Kluge Leute, s. Dorfärzte.
Kneipen in dem Leibe der Kinder, s. Kolik.
Knüpfung der Gelenke, s. Englische Krankheit.
Körbel, ein gutes äusserliches Mittel in der Rose 281. Quetschungen 446.
Körper, zwischen dem Munde und dem Magen stecken gebliebene, s. Speiseröhre, in die Loströhre gefallene, s. Luftröhre.
Kohlen, in einem verschlossenen Zimmer brennende, was für Zufälle sie verursachen 524. Mittel dagegen 525. ausgedämpfte in den Kellern, erfüllen diese Keller mit erstickenden Dünsten, und Mittel gegen diese 526. die gemeine Mittel die Schädlichkeit der brennenden Kohlen zu mindern sind unzureichend 527.
Kolik 296. von Entzündung, Kennzeichen und Verlauf dieser heftigen Krankheit 297. deren Heilungsart 298. schädliche Mittel 299. 300. Uebergang in ein Eitergeschwür, und dessen Heilung 301. gallichte, deren Zufälle 302. Heilung 303. 304. von Unverdaulichkeit, deren Ursachen und Zufälle 305. Heilung 306. schädliche Mittel 307. von Blähungen, oder Windkolik, deren Ursachen und Zufälle 309. Hebung 310. öftere Wiederkehr, was sie anzeigt 311. von Erkältung, deren Beschreibung und Heilung 313. allgemeine Anmerkungen über alle diese Arten 314. 315. langwierige Wärungen wegen solcher 316. vor dem jedesmahligen Ausbruche der monatlichen Reinigung 357. der Kinder in den ersten Monaten ihres Lebens, und deren schädliche Heilungsart 381. bessere Heilungsart 382.

Kopfschmerzen, besonderes Pflaster dagegen 144. öftere werden oft nur allein durch die Enthaltung von Weine gehoben 537.
Krähenaugen, s. Hüneraugen.
Krätze, nach dem Gliederreissen 175. deren Entstehung und Kennzeichen 344. Ursachen und Heilung 345. besondere Behutsamkeiten, welche bei der Heilung in Acht zu nehmen 346. was zu thun, wenn sie lange dauert 347. Bäder in solcher welche dienlich 348. Warnung für den unzeitigen Gebrauch solcher Mittel, die sie vertreiben 349.
Kräutersuppen und Kräuterthee, zu Beförderung der monatlichen Reinigung schädlich 360.
Krampfstillende Tinktur, Eau de Luce, ein Mittel wider die Tollheit von toller Hundebiß 198.
Kranke, deren unrechte Behandlung eine Ursache der Entvölkerung der Länder S. 10. sie zum Essen zu nöthigen, und ihnen nahrhafte Speisen zu geben in der Absicht sie bei Kräften zu erhalten; ist höchst schädlich 18:22. müssen sich, so lange sie können, alle Tage eine Stunde und wenigstens eine halbe Stunde ausser dem Bette aufhalten 42.
Krankenhäuser, öffentliche, Hospitäler, deren Nothwendigkeit 624.
Krankheiten gemeiner Leute, deren Ursachen 1:13. Ursachen ihrer Verschlimmerung 14:29.
— äusserliche oder chirurgische 432:493.
— innerliche, hitzige, s. Fieber und hitzige Krankheiten.
— — langwierige, s. Schleichkrankheiten.

Krebs

Krebs, in der Gebährmutter, von dem Gebrauche zusammenziehender Mittel, bei einem häufigen Mutterblutgange 363. in den Brüsten der Weiber von der in solchen gerinnenden Milch 375. dergleichen ist lange unheilbar gewesen; seit etlichen Jahren aber hat man ihn bisweilen geheilt 375.

Krebse, eine dienliche Speise für schwache Personen 593.

Kriegsdienst, wie er der Bevölkerung nachtheilig wird S. 2. 3. 4.

Kröten, sind gar nicht giftig 284.

Kuchen und Torten, sind eine der unverdaulichsten Speisen, die jemahls erfunden worden 11.

Kühlende Mittel, sind nützlich in allen fieberhaften Krankheiten 15 - 22. schädlich in Ohnmachten von Nervenkrankheiten 503.

Kupferfeile, in der Tollheit von toller Hundebiß 193. Anmerk.

L.

Lachen, dadurch ist ein in dem Halse stecken gebliebener Dorn losgemacht und herausgeworfen worden 416.

Lacktuk, der Saft davon, als ein äusserliches Mittel in dem Sonnenstiche dienlich 160.

Lähmungen einiger Theile, die nach Schlagflüssen fast beständig nachbleibt wie sie zuweilen allmählig geheilt werden können 148.

Lampen, deren Rauch schadet eben so, wie andere erstickende Dünste 531.

Langwierige Krankheiten, s. Schleichkrankheiten.

Laxirmittel, s. Darmreinigungen.
Lebensordnung, wodurch die Gefahr einer schlechten bei gemeinen Leuten in etwas vermindert wird 11. in hitzigen Krankheiten 31. 43. der von solchen Genesenden 44. 45. der Kinder 384 385. 396. 399. in Schleichkrankheiten 593. 596. 602. 606. 607. besondere in jeder einzelner Krankheit, s. unter ihren Benennungen.
Leibesbewegung, welche erfodert wird, bei den Vorboten hitziger Krankheiten 32. der Genesung 45. Lungengeschwüren 70. 74. 75. 80. 82. zu Vermeidung der Rückfälle von Schlagflussen 150. Wassersucht, nach lange anhaltender Ruhr mit starken Ausleerungen 341. dem weiblichen Geschlechte 352. 361. 363. Kindern 398. in Schleichkrankheiten 593. 606.
Leinenzeug, s. Wäsche.
Lichte, besonders halb verlöschte, schaden durch ihren Dampf, so wie andere erstickende Dämpfe 531.
Lilienzwiebeln, zu Beförderung der Vereiterung eines Nagelgeschwürs dienlich 484.
Limonade, nützlich im Sonnenstich 160. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Ohnmachten von Zorn 505. 506. Ohnmachten in dem Anfange fauler Krankheiten und bösartiger Fieber 507. Erstickung von Kohlendampfe 525.
Lindenblüthen, als Thee gebraucht, nützlich nach dem Bisse toller Hunde 195. 196. in Kolicken von Erkältung 312. einfachen Zuckungen 517. Folgen der Furcht 522. eingepfropften Pocken 578.

Luft,

Luft, frische muß in Wohnstuben täglich eingelassen werden, und wie 9. besonders in Krankenstuben 36. Nothwendigkeit einer reinen bei Lungengeschwüren 76. beständig warme, schwächt den ganzen Körper, besonders die Lunge und verursacht eine Menge schleichender Uebel 135. ist bei Pocken oft zu erfrischen, und die zu heisse abzukühlen, 213. allzuheisse und feuchte ist oft eine Ursache bösartiger Fieber 244. bei diesen ist deren Erfrischung nöthiger, als bei irgend einer andern Krankheit 247. gehört mit unter die Ursachen, welche die natürliche Pocken schlimm machen 571, was in Ansehung ihrer bei Einpfropfung der Pocken zu beobachten ist 573. warme und eingeschlossene bei Schleichkrankheiten schädlich 594.

Luftköpfe, s. Schröpfköpfe.

Luftröhre, in solche gefallene Körper bringen schlimme Folgen hervor 429. was dabei zu thun ist 430.

Lungenentzündung, wahre und falsche, s. Entzündung der Brust.

Lungengeschwür, dessen Entzündung 65. Durchbruch und dessen Folgen 66. ist von zweierlei Art 67. dessen Kennzeichen 68. Erfolg 69. Verhalten dabei bis zu dem Durchbruche 70. 71. dessen Folgen 72. 73. Behandlung nach dem Durchbruche 74 - 82. Balsamische und das antihecktische Mittel werden dabei verworfen 83. was zu thun wenn sich das Eiter in die Brusthöhle ergießt 84. eine Folge des Seitenstechens, und was dabei zu thun 99. eine Folge verwahrloseter Masern, und Mittel dagegen 227.

M.

Mäßigkeit, das beste Vorbauungsmittel gegen alle Krankheiten 561. 593.

Magen, verdauet bei Fiebern nicht, und alles was in ihn gebracht wird verdirbt, und wird eine Quelle der Fäulniß 19. 20. dessen Unordnungen sind höchst schädlich. 593.

Magenentzündung, s. Kolik von Entzündung.

Magenhusten, entsteht aus dem Mißbrauch des warmen Wassers nnd vieler Speisen 133.

Magenohnmachten, s. Ohnmachten von Magenbeschwerden.

Magenpflaster, deren Gebrauch im Durchlauf 328.

Magenstärkungen, Magentropfen dienlich in Zahnweh von schwachen Magen 142. Windkoliken 310. deren öfterer Gebrauch ist gefährlich 554.

Magenverschleimung, s. Schleim.

Maienkäfer, in Honig getödtet, und eingemacht, sollen ein gewisses Gegengift des tollen Hundebisses seyn 193. Anmerk.

Mandelmilch, wird angerathen in den Folgen eines kalten Trunks, nach starker Erhitzung 4. Brustentzündungen 49. Lungengeschwüren 70. 74. 80. Bräune 107. Schnupfen 128. Sonnenstich 160. Gliederreissen 168. Pockenfieber 213. Masern 225. hitzigen Fiebern 233. Entzündungskoliken 298. Gallenkrankheit 323. Entzündung der Gebährmutter 371. Brandschäden 433. Nasenbluten 514. heftigen Schmerzen 536. allzustarker Würkung der Brechmittel und Darmreinigungen 552.

Man-

Mandelöl, ist Kindern, die mit dem Bauchgrimmen geplagt sind, höchst schädlich 381. s. Oel.
Mandeln im Halse, deren Entzündung 105. dieser Heilung 109-112.
Manna, ist in Entzündungskoliken für zarte Personen zur Abführung allein hinreichend 298. in Zuckungen der Kinder von Fehlern der Milch 392. thut in dem Eiterungsfieber der eingepfropften Pocken ungemein gute Dienste 580.
Marktschreier und Dorfärzte, Vorstellung des Unheils, das sie anrichten, der Verblendung in Ansehung ihrer, dieser Ursachen, und der Mittel ihren Verwüstungen zu steuern 607-632.
Masern, sind minder tödlich als die Pocken 221. deren Zufälle 222-224. Behandlung 225. Folgen einer üblen Besorgung 226-228. deren Einpfropfung hat grosse Vortheile 229. s. Einpfropfung.
Mastix, besonderes Pflaster daraus, zu Zahn- und Kopfschmerzen dienlich 144.
Meerrettig, in Zahnschmerzen von skorbutischer Schärfe dienlich 143.
Melissenkraut, als Thee gebraucht nützlich, in Speicheldrusengeschwulsten und leichten Halsschmerzen 116. in Schlagflüssen von Wasser oder Schleim 149. Koliken von Unverdaulichkeit. 306. Quetschungen 451. Ohnmachten von Gemüthsbewegungen 505. einfachen Zuckungen 517. Folgen der Furcht und des Schreckens 522.
Melissenwasser, zusammengesetztes, s. Karmeliterwasser.

Milch, dienlich in Entkräftungen von übermäßiger Arbeit 1. Lungengeschwüren vor und nach deren Durchbruch 70. 74. Halskrankheiten, im Munde zu halten 114. Tollheit von toller Hundebiß 196. Vorbereitung zu den Pocken 220. trocknen Husten nach den Masern, und davon entstandnen Lungengeschwüren 227. Ohnmachten von Schwäche 496. Vergiftung durch Arsenik 533. allzustarker Würkung der Brechmittel und Darmreinigungen 552. mit Wasser, Fliederblumen- Lindenblüthen- oder Melissenthee gemischt. Siehe **Fliederblumen**, **Lindenblüthen**, **Melissenkraut** und **Wasser**.

Milchfieber, der Kindbetterinnen 373.

Milchgeschwulste, deren Entstehung und Mittel dagegen 374.

Milchklistiere, in Vergiftungen durch Arsenik nützlich 533.

Milchspeisen, die dienlichste in der Vorbereitung zu den Pocken 220. schädlich in der gallichten Kolik 304.

Mineralische, warme **Bäder**, dienlich in der Krätze 348.

Mineralische den Leib öffnende **Wasser**, nützlich für die, bey welchen die Rose eine Gewohnheitskrankheit geworden ist 283. schädlich in Nervenkrankheiten und daher entstehenden Ohnmachten 503.

Miserere, s. **Darmgicht**.

Mißfall, der Schwangern, s. **Geburt**, frühzeitige.

Misthaufen und **Mistlachen**, eine Ursache der Krankheiten gemeiner Leute, sonderlich auf dem Lande 7. 8.

Mithridat, schädlich in der Gallenkrankheit 323. Ruhr 341. Zuckungen der Kinder 394.

Mittel, balsamische Brenn- und Aetzmittel, geistige, hitzige, schlafbefördernde, schmerzstillende, schweißtreibende, stopfende, zusammenziehende, s. unter diesen Buchstaben, als **Balsamische Mittel, Brenn- und Aetzmittel** u. s. w.

Mohnköpfe, mit kochenden Wasser aufgegossen, und dieses als Thee getrunken, dienet anstatt anderer schmerzstillender Mittel in heftigen Schmerzen 536.

Mohnsaft, eingedickter, **Opium**, in Zahnschmerzen von Entzündung gefährlich 140. von kaltem Flusse nützlich 141. Koliken von Erkältung, nach vorhergegangenen andern Heilmitteln, dienlich 312. Gallenkrankheit, schädlich 323. Ruhr, tödtend, oder in unheilbare Krankheiten stürzend 341.

Mohnsafttinktur, in Zahnschmerzen von Anfraß der Zähne, gibt oft auf ziemliche Zeit Erleichterung 138.

Mohnsyrup, in Pocken zu vermeiden 217. Gallenkrankheiten mehrentheils schädlich, und nur bey gewissen Umständen dienlich 323. heftigen Schmerzen noch vergeblich angewendeten andern Hülfsmitteln erlaubt 536.

Molken, wie zu gebrauchen in Entkräftung von übermäßiger Arbeit 1. den Vorboten hitziger Krankheiten 32. verhärteten Lungengeschwulsten 87. öftern Rückfällen des Seitenstechens 100. Sonnenstich 160. Gliederreissen 168. 169. Pocken 212. und Vorbereitung zu solchen 220. doch nicht allemal, sondern in verschiedenen Fällen schädlich 220. zur Gewohnheitskrankheit gewordenen Rose 283. gallichten Brustentzündungen 287. Koliken von Ent-

Entzündungen 298. gallichter Kolik 303. Darmgicht 318. Gallenkrankheit 323. Bleichsucht von überflüßigen Geblüt 362. Quetschungen 449. Geschwüren 456. zur Vorbauung, und was dabey beobachtet und vermieden werden muß. 560. Vorbereitung zur Einpfropfung der Pocken 575. Schleichkrankheiten von in dem Blute steckenden Eiter, oder verdorbener Galle und Verhärtungen der Eingeweide 602. 603.

Monatliche Reinigung des weiblichen Geschlechts, was sie ist, wenn sie anfängt, und vor derselben vorhergehende Zufälle 351. Mittel, diesen Zufällen und den Uebeln vorzubauen, welche die ausbleibende begleiten und darauf folgen 352. nicht alle Krankheiten junger Mädchen kommen von deren Verhaltung her 353. 354. Wiederversteckung der einmal zum Vorschein gekommenen und deren Ursachen 355. das Frauenzimmer muß auf alles, was solche in Unordnung bringen kann, sehr aufmerksam seyn, und warum 356. Zufälle, welche die jedesmahlige Wiederkunft derselben ankündigen 357. allzustarke, deren Folgen, und Mittel dagegen 358. Alters wegen ausbleibende 359. Mittel gegen deren Unordnungen 360-362. was zu thun und zu meiden ist, wenn sie Alters halber aufhört 363.

Mond und dessen Wandelungen darf bey dem Gebrauch der Arztneimittel nicht in Erwägung kommen 557.

Morsellen gegen den Husten, was von solchen zu halten 136

Moxa, was sie ist, wie zu machen und zu gebrauchen 183. Anmerk.

Mückengreifen, was es ist und bedeutet 235.
Mückenstiche, wie zu heilen 284
Müßiggang, der Bedienten schadet der Bevölkerung und wie S. 7. 8.
Muffen, eine Ursache der Frostbeulen 465. 467.
Mutterbeschwerung, Mutterdünste, was man darunter versteht 500. wie sie entstehen 501. Ohnmachten davon, und was bey solchen zu thun 502. wie diese Ohnmachten entstehen und Vorbauungsmittel dagegen 503.
Mutterblutgang, und was dabey zu thun und zu meiden ist 363.
Mutterentzündung, s. **Entzündung** der Gebährmutter.
Mutterkrebs, s. **Krebs**.

N.

Nachtschatten, Tollbeerstaude, schöne Frau, Belladonna, deren Wurzel soll alles Gift des tollen Hundebisses überwältigen 193. **Anmerk.** deren Beeren, welche wie Kirschen aussehen, sind ein tödtendes Gift und Mittel dagegen 534.
Nagelgeschwüre, Wurm an dem Finger, was es ist, und wovon es entsteht 482. dessen Anfang, Fortgang und Ende 483. Heilung 484 - 487. was bey dem davon entstehenden Beinfraße oder Brande zu thun 488.
Nahrungsmittel, Essen und Trinken, eine Ursache der Krankheiten 11. für Kranke schädliche 18 bis 20. Ursache dieser ihrer Schädlichkeit 20. 21. tödtende Vorurheile in Ansehung derselben 22. deren Würkungen 33. Kranken dienliche 37. 38. welche zu meiden und zu nehmen in Lungengeschwüren

ren 68. 74. 77. Speicheldrüsengeschwulsten 116. Schnupfen 129. 130. 133-136. Zahnweh 140. zu Vorbauung der Schlagflüsse und ihrer Rückfälle 150. 151. in Gliederreissen 169. toller Hundebiß 195. 196. Pocken 212. und Vorbereitung zu diesen 220. Ueberrest der Masern, nämlich Husten und dessen Folgen 227. hitzigen Fiebern 232. 233. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 259. 264. Rose 279. 283. Stichen der Thiere 284. falschen Entzündungen der Brust 289. Koliken von Entzündung 301. gallichten Koliken 303. 304. Koliken von Unverdaulichkeit 306. Gallenkrankheit 223. 324. Durchfall 338. Ruhr 332. 338. Krätze 345. 347. Bleichsucht 360. Alters halber aufhörender monatlicher Reinigung 363. Schwangerschaft und bey solcher zu befürchtenden Mißfalle 365. Geburtsschmerzen 366. 367. Milchfieber der Kindbetterinnen 373. Zahnarbeit der Kinder 387. deren Zuckungen 391. für Kinder überhaupt 396. bey in der Speiseröhre stecken gebliebenen und in den Magen hinunter gegangenen unverdaulichen Körpern 428. wenn die Speiseröhre verschlossen ist, und nichts verschluckt werden kann 431. | Wunden 439. Quetschungen 443. Geschwüren 456. Frostbeulen 472. Ohnmachten von Schwäche 496. von Magenbeschwerden 498. 499. von Gemüthsbewegungen 505. öftern Nasenbluten und andern Blutflüssen 515. Vergiftungen durch Arsenik 543. öftern Schmerzen und insonderheit Kopfweh 537. Vollblütigkeit 544. um der öftern Abführungen durch Brechmittel und Darmreinigungen überhoben zu seyn 555. vor bey und nach dem Gebrauch

eines Brechmittels oder einer Darmreinigung 538. 559. bey dem Gebrauch der Molken, kühlenden Fleischsuppen und mineralischen Wasser 560. überhaupt zu Erhaltung der Gesundheit 561. bey der Vorbereitung zur Einpfropfung der Pocken und den eingepfropften Pocken selbst 575. 578. in Schleichkrankheiten von Schwäche 592. von in Unordnung gerathner Verdauung 595. von in dem Blute befindlichen Eiter oder verdorbener Galle 601. von Verhärtungen der Eingeweide 602. von einem heimlichen Fehler in der Brust 605.

Nasenbluten, ist sehr heilsam in Brustentzündungen 63. Anfange der Pocken 208. Masern 222. hitzigen Fiebern 234. muß bey Gesunden nicht zu geschwinde gestopft werden, und Kennzeichen, welche die Nothwendigkeit, es zu stopfen, bestimmen 513. wie dieses geschehen kann 513. schädliche Mittel dazu 514. Lebensordnung für die, welche demselben oft und lange unterworfen sind 515,

Nervenkrankheiten, machen mehr als die Hälfte der langwierigen Krankheiten aus 604. Ohnmachten von solchen, s. **Ohnmachten.**

Niesen, zu erregen bei in der Luftröhre gefallenen Körpern und Mittel dazu 430.

Ninsi, s. **Panax.**

Nußwasser, distillirtes, dessen Schädlichkeit in Entzündungskoliken 300.

O.

Obst, Sommerfrüchte, Baumfrüchte, in hitzigen Krankheiten ungemein dienlich, und welche Arten besonders 38. 39. in Brustentzündungen 77.

Schnupfen

Schnupfen 129. Schlagflüssen 150. Gliederreissen 169. Pocken 212. bösartigen Fiebern 274. Rose 279. 283. Ruhr 338. Vollblütigkeit 554. Vorbereitung zu der Einpfropfung der Pocken 575. Schleichkrankheiten, von Schwäche 592. oft ausgestandenen Krankheiten 594. Eiter in dem Blute oder verdorbener Galle 601. Verhärtungen der Eingeweide 602.

Oeffnung des Leibes, s. **Stuhlgang.**

— der eiternden Pocken, Nutzen davon 216. 580. der Blasen bey der Rose 281.

Oele, mit solchen ist das von einem tollen Hunde gebissene Glied zu schmieren 196. 198. auch die Stiche der Thiere 284. in Koliken nicht zu rathen 314. in dem Bauchgrimmen der Kinder schädlich 381. bei Würmern undienlich 390. bei erst in der Speiseröhre stecken gebliebenen, und nachher in den Magen gefallenen Körpern wenig nütze 428. welche bei Wunden gebraucht werden können 436. und wenn 436. 438. galstrige verwandeln auch die einfachste Wunden in hartnäckige Geschwüre 453. dienlich in Vergiftungen durch Arsenik 533. und eingenommenen zu scharfen Brechmitteln und Darmreinigungen 552.

— distillirte, scharfe und hitzige, können bei Kindern eher Zuckungen erwecken, als solche stillen 394.

Ohnmachten, deren Eintheilung und Ursachen 494. von Vollblütigkeit und Mittel dagegen 495. von Schwäche 496. 497. von Magenbeschwerden 498. 499. von Nervenkrankheiten 500-503.

von Gemüthsbewegungen 504. 505. 506. von andern Krankheiten 507-510. öftere haben niemals eine gute Vorbedeutung besonders bey alten Leuten 511. bei dem Nasenbluten und andern Blutverlusten, was dabei zu thun 512.

Ohren, geschwollne, s. **Speicheldrüsengeschwulste.**

Operation des Brustgeschwürs 84.

Opiat für den rheumatischen Schmerz, was dieses, und in welchen Fällen es nützlich und schädlich ist 181.

Opium, s. **Mohnsaft**, eingedickter.

P.

Palmarius Pulver, gegen die Tollheit von toller Hundebiß 193.

Panax, Ninsi, kann auch in Europa gezogen werden 291. **Anmerk.**

Papier, einige Blätter unter dem Hute, halten eine mittelmäßige Sonnenhitze ab 162.

Pelzwerk, dessen Gebrauch in Gliederreissen 185. damit gefütterte Handschuhe und Muffen eine Ursache der Frostbeulen 463. 467.

Pest, wenn bösartige Fieber so zu nennen sind 285. **Anmerk.**

Petersilge, einer von den besten äusserlichen Umschlägen in der Rose 281. in Quetschungen 446.

Pfeffer, dessen Schädlichkeit in Wechselfiebern 268. **Anmerk.** Vorurtheil davon, daß er kühlend sey 560.

Pflanzen, giftige 534.

Pflaster, starkklebendes in Seitenstichen dienlich 99. besonders in Zahn- und Kopfschmerzen 144. in Hüft-

Hüftweh 183. welche in der Rose zuträglich und schädlich sind 281. in Brandschäden nützliches 433. in Kopfwunden dienliches 438. in Quetschungen sind auch die berühmtesten schädlich 448. welche zu gebrauchen bey Frostbeulen 473. Brüchen 475. Blutschwären 480. 481. in Nagelgeschwüren 485. besonders gegen die Warzen 492. gegen die Hüneraugen dienliche 493. blasenziehende, s. **Blasenpflaster** und **Senfpflaster.**

Pflaumensaft, mit Wasser, in hitzigen Krankheiten ein sehr heilsames Getränk 38.

Pleuresie, s. **Seitenstechen.**

Pocken, Kinderblattern, die allergemeinste Krankheit von allen 202. sind gewöhnlich ansteckend 203. deren Zufälle und Verlauf 204-208. Unterscheid 209. leichter Ablauf 210. schlechte Behandlung 210. bessere Heilungsart 211. 214. Verschwellen und Röthe der Augen, wie zu verhüten 215. Nutzen von dem Aufstechen der reifen, und wie dieses zu machen 216. Misbrauch und Gefahr der schmerzstillenden und schlaf befördernden Mittel 217. zurücktretender Ausschlag wie zu behandeln 218. Vorbereitung zu solchen 220. 221. Einpfropfung 562-582. s. **Einpfropfung der Pocken.**

Podagra, s. **Gliederreissen.**

Polypen des Herzens und der grössern Schlagadern von öftern Ohnmachten 511.

Pommeranzen, süsse, dienlich in hitzigen Krankheiten 38. bösartigen Fiebern 247. bittere mit

kochendem Wasser zu einer Tisane aufgegossen von sehr guter Würkung in der bösartigen Ruhr 343.
Portulak, dessen Saft wird gerühmt im Sonnenstich, als ein äusserlicher Umschlag gebraucht 160. zu Vertreibung der Warzen 492. Kraut in Eßig eingetaucht und aufgelegt, dienlich gegen die Hüneraugen 493.
Pomade, die einfachste, eines von den besten Mitteln, bei wundgewordenen Brustwarzen der Säugenden 376.
Prediger, können vieles beitragen zu Verbesserung der Arztneikunst unter gemeinen Leuten 16. 17. Ausrottung der Marktschreier und Dorfärzte 615. 621.
Puls, Beschaffenheit, Eintheilung und Vorhersagungen aus demselben 25. 26. 27.
Pulsadergeschwulste, s. **Schlagadergeschwulste**.
Pulver, Ailhauds, s. **Ailhaud**, Berliner, s. **Berliner**, gegen die Tollheit von toller Hunde Biß, verschiedene 193.
Purgiren und **Purgirmittel**, s. **Darmreinigungen**.

Q.

Quaßia, wird in Wechselfiebern gerühmt 262. **Anmerk.** kann auch in Europa in Gewächshäusern gezogen werden 291. **Anmerk.**
Queckſilber, ein sicheres Heilmittel in der Tollheit von toller Hundebiß 194. 201. wie in diesem Falle zu gebrauchen 195. 196. 198. 199. in der Darmgicht zu verschlucken, ist oft gefährlich 320. wie in der Krätze zu deren Heilung anzuwenden 345. 346.

Queckwurzel, Hundsgraswurzeln, Tisane davon thut gute Dienste, in gallichten Entzündungen der Brust 287. gallichten Koliken 303.

Quetschungen, deren Beschreibung 442. Gefahren durch Krankengeschichte erwiesen 443. 444. Folgen 445. äusserliche Heilmittel, dienliche 446. schädliche 447. 448. innerliche zuträgliche 449. schädliche 449. was bei alten Leuten nach einem Falle zu thun ist 450. Verrenkungen eine Art der Quetschungen, s. **Verrenkungen.**

Quittenschleim mit Honig, zum Reiben des Zahnfleisches bei der Zahnarbeit der Kinder nützlich 387.

R.

Raserei, s. **Tollheit.**

Ratzenpulver, s. **Gift.**

Rauch, der Lampen und Lichte, insonderheit auslöschender, dessen Schädlichkeit und Mittel dagegen 530. von Leder, Federn, Papier, thut in Ohnmachten von Nervenkrankheiten oft gute Dienste 502.

Rauchtoback, s. **Toback.**

Regen, kalte, deren Folgen und Mittel dagegen 6.

Reiben schädlich, in dem Blutschlage 147. mit Flanell, und andern wollenen oder leinenen Tüchern, dienlich nach dem Gliederreissen, Hüftweh und Steifigkeit der Gelenke, von diesen 177. 184. 186. Koliken von Unverdaulicheeit 306. Windkoliken 310. Koliken von Erkältung 312. der auf eine lange anhaltende Ruhr, mit starken Ausleerungen, folgenden Wassersucht 341. bei Ertrunkenen 402. 405. Ohnmachten von Schwäche 496. von Magen-

genbeschwerden 499. der Füße, in den Folgen der Furcht 522. Erstickungen von Kohlendunste 525. des Zahnfleisches, bei Zähne machenden Kindern, mit Honig und Quittenschleim 393.

Reinigung, monatliche der Frauenzimmer, s. **Monatliche Reinigung.**

— nach der Geburt verhaltene, s. **Geburtsreinigung.**

Reiten, die nützlichste von allen Leibesbewegungen 45. 74. bei Lungengeschwüren unentbehrlich, doch mit Ueberlegung zu verordnen wenn und zu welcher Zeit 74. 75. eins von den wahren Heilungsmitteln in Ohnmachten von Nervenkrankheiten 503. Schleichkrankheiten von Schwäche 592. 594.

Rettigsaamen, kann bei Vergiftungen durch Gifte aus dem Gewächsreiche, in Ermangelung anderer Brechmittel, zu Erregung des Erbrechens, gebraucht werden 534.

Rheumatischer Schmerz, s. **Gliederreissen.**

Riechen, an gewürzhafte Kräuter, distillirte Geister und flüchtige Salze, schädlich in dem Blutschlage 147. Ohnmachten von Vollblütigkeit 495. dienlich zur Rettung der Ertrunkenen 402. 405. Ohnmachten von Schwäche 496. von Magenbeschwerden 498. 499. Erstickungen von Kohlendünsten, Wein und andern gährenden Sachen 525. 529.

— an Weineßig, dienlich in Ohnmachten von Vollblütigkeit 495. von Gemüthsbewegungen 505. von andern Krankheiten 507. 509.

Ringe, zu Herausziehung in der Speiseröhre stecken gebliebener Körper, wie zu machen, und zu gebrauchen 413.

Robertskraut, Storchschnabel, einer der besten äusserlichen Umschläge in der Rose 281.

Rocken, geröstet, zu Pulver gestoßen, und eine Tisane daraus gemacht, ein gutes Mittel in der Gallenkrankheit 323.

Rose, Rothlauf, Rothsucht, deren Sitz, Zufälle, Dauer, und Ende 273-275. Zurücktritt, und Zufälle bei solchen 276. ist bisweilen eine Gewohnheitskrankheit 277. Ursachen 278. Heilung 279-281. zurückgeschlagene wie zu behandeln 282. Verhalten bei der zu einer Gewohnheitskrankheit geworden 283.

Roseneßig, mit kaltem Wasser, kan in dem Sonnenstiche zu einem Umschlage um den Kopf anstatt aller andern dienen 160.

Rosenstrauch, wilder, dessen Wurzeln, s. **Hagebuttenstrauch.**

Rosenwasser, mit solchem in den Pocken die Augen zu bestreichen um deren Zuschwellen und Röthe zu verhüten, ist unnütz 215.

Rothlauf, Rothsucht, s. **Rose.**

Rübenschaalen, davon abgekochtes Wasser ein berühmtes Mittel in Frostbeulen 469.

Ruhe, ist nach hitzigen Krankheiten auf eine Zeitlang nöthig 45. in verschiedenen Arten der Ohnmachten nothwendig 495-498. 502. 506.

Ruhr,

Ruhr, deren Beschreibung 329. Zeit und Ursachen 330. Zufälle 331. Heilmittel dagegen 332-334. Verhalten, wenn sie schon mehrere Tage gedauert hat 335. bei deren Rückfällen 336. wenn sie mit einem Wechselfieber verbunden ist 337. Früchte sind bei derselben nicht schädlich 338. Vorsichtsregeln bei derselben 339. Schädliche Heilmittel in dieser Krankheit 340. Misbrauch der Darmreinigungen hat auch seine Gefahren 341. bösartiger Ruhr und deren Heilung 342. 343.

Ruß, ein von vielen gerühmtes, aber gefährliches Heilmittel im Seitenstechen 101.

S.

Säure, in dem Magen saugender Kinder, eine Ursache verschiedener Zufälle, und Mittel dagegen 380. Koliken davon, und schädlicher Gebrauch des Mandelöls 381. Erleichterung der Anstöße von solchen, wie zu bewürken 383.

Safran, eines von den schändlichen Schwitzmitteln gemeiner Leute in fieberhaften Krankheiten 16. unnützes zu Verhütung des Zuschwellens und der Röthe der Augen in Pocken 215.

Salbei, als Thee getrunken, in Koliken von Magenbeschwerden dienlich 498.

Salben, scharfe und fette, in Gliederreissen gefährlich 185. dienliche in der Tollheit von toller Hundebisse 195. 196. 198. 199. Krätze 343. 346. 349. wund gewordenen Brustwarzen der Säugenden 376.

Brand-

Brandschäden 433. deren Lobsprüche in Wunden, sind Aufschneiderei 438. in Quetschungen wenigstens unnütz, und in schweren Fällen gefährlich 450. Erinnerung an die Apotheker, wegen ihrer Verfertigung 453. in Geschwüren zu gebrauchende 456. bei erfrornen Gliedern schädlich 557. bei Blutschwären nützliche 481

Salmiak, ein bisweilen gutes Heilmittel in Wechselfiebern 267. Pflaster daraus zu Vertreibung der Warzen 491.

Salpeter, angerathen in Schnupfen 129. Zahnweh von Entzündung 140. Schlagflüssen 147. Rose 279. Stichen der Thiere 284. falschen Entzündungen der Brust 291. zu befürchtenden Mißfall der Schwangern 365. Nasenbluten und andern Blutflüssen 513. Erstickungen 519. Vollblütigkeit 544. Vorbereitung zu Einpfropfung der Pocken 575. Pockenfieber 579.

Salz, in scharfen Weineßig aufgelöset, vertreibt die Warzen 492

Salze, schädlich, in der Bleichsucht von Schwäche 360. Ohnmachten von Nervenkrankheiten 503. Schleichkrankheiten von Schwäche 595.

— flüchtige, zu meiden in dem Blutschlage 147. Zukkungen der Kinder 394.

Salzwasser, ist zum Baden derer, von einem tollen Hunde gebissenen, von schlechtem Nutzen 194. zum Waschen der gebissenen Wunde dienlich 195.

Sauer-

Sauerteig, befördert in Nagelgeschwüren die Eiterung mächtig 484.

Saurampfer und **Sauerklee**, in Zahnschmerzen von allgemeiner skorbutischer Schärfe des Bluts nützlich 143. Saft davon mit Wasser gemischt, kann in faulen Fiebern zu trinken gegeben werden 247. ein wenig gekocht und klein gemacht, giebt in Blutschwären und Nagelgeschwüren einen sehr würksamen Umschlag zu Beförderung der Vereiterung 480. 484.

Saure Speisen, schwächen die mit Schleichkrankheiten von Schwäche behafteten 592.

Schaaf, lebendiges, in bösartigen Fiebern zu den Füßen des Bettes angebunden, bringt aus dem Körper des Kranken das Gift nicht heraus, und vermehrt die Krankheit 248.

Scheidewasser, gefährlich in Zahnschmerzen von Anfraß der Zähne 138. Warzen 492.

Schenkel, müssen über dem Knie stark gebunden werden in dem Blutschlage 147. Ohnmachten von Vollblütigkeit 495. Nasenbluten 513.

Schießpulver, dienet zur Reinigung unterirrdischer lange verschlossen gewesener Gewölber von deren giftigen Dünsten 530.

Schläge, ohne äusserliche Verletzung, aus welchen Ursachen sie oft einen plötzlichen Tod nach sich ziehen 445.

Schlaf,

Schlaf, ist in Fiebern wenig nütze 105. dient im Anfange des Gliedervreissens mit Fieber nur zur Verschlimmerung 172. ist in dem Eiterungsfieber der Pocken nicht nöthig und schädlich 214. 217. müssen in heftiger Kälte Reisende vermeiden, durch starke Bewegung verhindern 460. langer schadet denen, die Ohnmachten von Nervenkrankheiten unterworfen sind 503. muß man in den Folgen der Furcht und des Schreckens zu befördern suchen 522. während solchem erneuert sich oft die Furcht und der Schreck 523. sich demselben in einer Stube, wo sich angebrannte Kohlen befinden, zu überlassen, ist unvernünftig 525. stöhrt eine allzustarke Abendmahlzeit, sonderlich bei denen, die einen schwachen Magen haben 595. nach dem ersten mit grossen Angst erwachende haben einen heimlichen Fehler in der Brust 605.

Schlafbefördernde Mittel, schädlich in Gliederreissen mit Fieber 172. Pocken 217. Ruhr 339. nützlich in den Folgen der Furcht und des Schreckens 523.

Schlagadergeschwulste, Pulsadergeschwulste, innerliche, entstehen oft von öftern Ohnmachten 511.

Schlagfluß, was er ist 145. zwey Gattungen, deren gemeinschaftliche Ursachen und Unterscheid 146. Behandlung der ersten Gattung 147. 148. der zeiten Art 149 Rückfälle und wie solchen vorzubeugen 150. Vorsorgen einen ersten Anfall, und andere mit dem Schlagfluße gleiche Ursachen habende Zufälle abzuwenden 151.

Schleichkrankheiten, langwierige Krankheiten, Siechen, Abhandlung davon 589. u. ff. deren Ursachen 590. erste angebohrne Schwachheit 591. Mittel dagegen 592. zweite angebohrne Verdorbenheit der Säfte 593. dritte, Schwaheiten von Krankheiten 594, vierte, in Unordnung gerathene Verdauung 595. fünfte, unvollkommen geheilte hitzige Krankheiten 596-598. Faulfieber 599. Verhärtungen 600. Behandlung dieser Uebel 601-603. sechste, Nervenkrankheiten 604. siebente Engbrüstigkeit 605. allgemeine Warnungen 606.

Schleim, in Halskrankheiten die Ursache der in diesen beständigen Reitzungen zum Erbrechen und Vorsicht dabei 115. Ursache der zweiten Gattung von Schlagflüssen 146. der falschen Brustentzündungen 288. solchen aus dem Magen und Gedärme auslerende Mittel 291. diejenigen, in deren Magen sich vieler erzeugt, zerstöhren durch oft wiederholte Abführungen ihre Gesundheit unwiederbringlich 553.

Schmelzglas, blaues, das Pulver davon und daraus gemachte Pflaster, werden mit vielem Vortheile in der Rose gebraucht 281.

Schmerzen, ausserordentliche, was dabei zu thun 536. Verhalten bei östern und insonderheit heftigen Kopfschmerzen 537.

Schmerzstillende Mittel, wenn und welche in Zahnschmerzen nützlich und schädlich sind 138. 140. der Mißbrauch in Gliederreissen 172. Pocken 217. Zuckungen der Kinder 394.

Schnakenstiche, s. Mückenstiche.

Schnee, dessen Nützlichkeit bei erfrornen Gliedern 458. 459. Frostbeulen 467.

Schnupfen, Vorurtheile von solchem 123. 124. ist eine würkliche Entzündungskrankheit 125, dessen Ursachen, Zeit und Zufälle 126. Dauer, Eintheilung in Haupt- und Brustschnupfen und Ursachen der Schädlichkeit des letzten 127. Behandlung und Verhalten dabei 128-132. Schaden hitziger Getränke, und allzu warmer Stuben 133. 134. Ursachen der Geneigtheit zu solchem, und Mittel, diese auszurotten 135. Urtheil über die Morsellen, Brustkuchen und den Süßholzsaft 136.

Schnur, s., **Haarseil.**

Schokolade, in Ohnmachten von Schwäche angerathen 496.

Schöllkrautsaft, zu Vertreibung der Warzen dienlich 492.

Schöne Frau, s. **Nachtschatten.**

Schröpfen, der Mandeln in Halsentzündungen, nützlich 111. in tollen Hundebiß ziemlich unnütz 195. in der bösartigen Ruhr bei den alten Aerzten gebräuchlich 343. der harten Ränder an Geschwüren 456. in dem Brande eines von den Hauptmitteln 488.

Schröpfköpfe, Luftköpfe, deren Ansetzung um den Hals in Halskrankheiten nützlich 108. in dem Hüftweh von grossem Nutzen 183.

Schulmeister auf dem Lande können durch Heilung der Krankheiten bei den Bauern viel Gutes stiften S. 19. 20.

Schußwasser, Arquebusadewasser, schädlich bei

Quetschungen gleich im Anfange 447. in Verrenckungen 452.

Schwäche, eine Ursache der Ohnmachten 496. verschiedener Schleichkrankheiten 591. 595.

Schwämme, eßbare, unter solchen sind einige giftig, und Mittel dagegen 534.

— in dem Munde und an den Gaumen 245.

Schwalbennester, werden in Halskrankheiten zu Umschlägen sehr gerühmt 109.

Schwamm, wie er zu Herausziehung eines in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpers zu gebrauchen 414. 417.

Schwangerschaft, deren Zufälle und Mittel dagegen 364. 365.

Schwefelbäder, werden angerathen in Gliederreissen 184. Krätze 348.

Schwefelbalsam mit Terpentin, ist in Gliederreissen sehr gefährlich 185.

Schwefelblumen, haben wider die Würmer oft gute Dienste geleistet 390.

Schwefelung, des Trinkwassers wird in epidemischen Ruhren angerathen und wie zu machen 340. der Hemden, Hosen, und Strümpfe, ist in der Krätze nothwendig 346.

Schweiß, durch solchen glaubt man irrig alle Krankheiten heilen zu können 14. Gefahren dieses Vorurtheils 14. 15. 16. in welchen Fällen und wenn er nützlich ist, Verhalten dabei und Folgen des zur Unzeit erzwungenen 17. erquickender kommt erst am Ende der Krankheiten 42. wenn er gut und schädlich ist, imgleichen ob und wodurch jener zu

zu befördern, in Brustentzündungen 59. Seitenstechen 94. Halskrankheiten 117. 118. Schlagflüssen 149. Gliederreissen 173. Pocken 211. 218. hitzigen Fiebern 234. bösartigen Fiebern 245. 246. 247. Wechselfiebern 252. 264. 267. Rose 247. falschen Seitenstechen 295. was in Schleichkrankheiten starke nächtliche Schweisse anzeigen 598.

Schweißtreibende Mittel, sind im Anfange der meisten Krankheiten gefährlich 14. 17. welche von gemeinen Leuten insgemein angeordnet werden 15. 16. laulichtes Wasser ist das beste 17.

Seewasser, Baden in solchem, was davon in der Tollheit von tollen Hundebisse zu halten 193. hat in der Krätze sehr hartnäckige Fälle gehoben 348.

Seitenstechen, dessen Kennzeichen 89. Ursachen, Sitz und Zufälle 90. 93. schlechte und gute Heilart 94. 97. Ausgänge und Vorschlag bei den davon entstehenden Lungengeschwüren 98. 99. öftere Rückfälle desselben und Verhalten dabey 100. Schaden von Bocksblut, Nuß, Alpwermuth, und andern bei gemeinen Leuten gebräuchlichen hitzigen Arzneimitteln 101.

Senekawurzel, Tisane davon, in der falschen Lungenentzündung sehr nützlich 291.

Senf, mit Brandtewein eingenommen, ein schädliches Mittel in Wechselfiebern 268. Anmerk.

Senfumschläge, an den Fußsohlen, nützlich in dem Eiterungsfieber der Pocken 214. Rose 280.

Siechen, s. Schleichkrankheiten.

Skorpionen, sind nicht sehr giftig 284.

Socken, von zarten Leder, bei Frostbeulen an den Füssen zu gebrauchen 468.

Sommerfrüchte, s. **Obst.**

Sonnenhitze, ist von denen zu vermeiden, welche die Rückfälle eines gehabten Schlagflusses zu befürchten haben 150.

Sonnenstich, was er ist und dessen Kennzeichen 152. wenn man demselben ausgesetzt ist, und Würkungen davon bei Stadtleuten, Landleuten, schlafenden Kindern und alten Leuten 153-156. eine starke Hitze des Feuers thut gleiche Würkung 157. schädliche Würkung auch in den von dem Kopfe entfernteren Theilen 158. mitwürckende Ursachen 159. Heilart 160. Mittel, sich dafür zu verwahren 161.

Spanische Fligen, werden als ein Heilmitel in dem tollen Hundsbisse empfohlen 193. **Anmerk.** blasenziehende Pflaster davon, s. **Blasenpflaster.**

Speck, geschmolzener, abgeschmacktes Vornehmen, damit die Schwindsucht zu heilen 83.

Speckhaut, auf dem Blute in Brustentzündungen, was aus solcher zu schliessen 51.

Speicheldrüsengeschwulst, geschwollener Ohren, deren Zufälle und Heilung 116.

Speichelfluß, in den Pocken 207. wie er zu erleichtern 214.

Speise, s. **Nahrungsmittel.**

Speiseröhre, darin stecken gebliebene Körper 406. davon entstehende Zufälle 407. Gefahr 408. Mittel, solche loszumachen 409. 418. was mit solchen Körpern vorgehe, wenn sie hinunter geschluckt worden,

worden 419. deren verschiedene Auswege aus dem Leibe 420. 427. allgemeine Vorschriften in diesem Falle 428.

Spiele, alle sind bei Schleichkrankheiten von Schwäche sehr heilsam 592.

Spiesglaszubereitungen, gelinde, sind bey Frostbeulen von verdorbener Leibesbeschaffenheit dienlich 466.

Spigelia anthelmia, könnte auch in unsern Gegenden, auf Mistbeeten gezogen werden 291. **Anmerk.**

Spitäler, s. **Krankenhäuser.**

Splitter, oder andere spitzige Körper, in die Haut eingedrungen, was für Zufälle sie erregen 489. anzuwendende Mittel dagegen 490. 491.

Stechapfel, Gefahren von dem Genuß des Saamens und Mittel dagegen 534.

Stechpillen, bei Kindern in deren Koliken von Säure dienlich, und wie zu machen 382.

Steinkohlen, deren Gebrauch in der Gesundheit nicht so nachtheilig als insgemein geglaubt wird 428. **Anmerk.**

Sterne, haben auf die Würkung der Arzneikunst keinen Einfluß 557.

Stiche der Thiere, deren Folgen und Mittel dagegen 284.

Stinkende Sachen, in Ohnmachten von Nervenkrankheiten nützlicher als ein angenehmer Geruch. 502.

Stopfende Arzeneimittel, sind höchst gefährlich in Koliken von Unverdaulichkeit 307. Gallenkrankheit 323. Durchlauf 326. Ruhr 340. starken

Blutverlust kurz vor Alters halber völlig ausbleibender monatlichen Reinigung 363. Zuckungen der Kinder, die von einer scharfen Materie herrühren, welche durch den Stuhlgang weggeht 394. Nasenbluten 512.

Storaxpillen, wenn sie im Husten dienlich sind 130. sind gefährlich in Zahnschmerzen von Entzündung 140. nützlich in Zahnschmerzen von einem kalten Fluß 141 in Pocken zu vermeiden 217.

Storchschnabel, s. **Robertskraut.**

Stuben, s. **Wohnstuben.**

Stuhlgang, der Kranken, muß sobald möglich aus der Krankenstube weggeschaft werden 36. ist bei Genesenden nicht täglich nöthig 45. ist in der Ruhr ansteckend 340.

Stuhlzwang, was er ist, und oft nach sich zieht 331.

Süßholzsaft, ist im Husten allen Morsellen und Brustkuchelgen vorzuziehen 136.

Süßholzwurzel, ist den Kindern bei der Zahnarbeit zum Kauen zu geben 387. Tisane davon thut in den Anstössen einfacher Zückungen oft bessere Würkung als irgend etwas anders 517.

Suppen, kühlende, und das Blut verdünnende 560.

— magere dienlich in der Gallenkrankheit 323.

Sympathie, was davon zu halten 490.

T.

Talg, bei Frostbeulen, zu Abhaltung der Luft gut 470.

Tamarinden, thun in dem Eiterungsfieber der eingepfropften Pocken ungemein gute Dienste 580.

Tanzen, eine gute Leibesbewegung in der Bleichsucht von Schwäche 361.

Terpentin in Brustentzündungen schädlich 83. bringt in Quetschungen mehr Schaden als Nutzen 450.

Thee, gemeiner, dienlich in Koliken von Unverdaulichkeit 306. Ohnmachten von Magenbeschwerden 498.

— von Kardebenedikten, Kamillenblumen, Fliederblumen, Melissen, Salbei. u. s. w.

Theriak, ist schädlich in Seitenstechen 96. Zahnschmerzen von Entzündung 140. Pocken 211. 212. 217. Koliken von Entzündung 199. und von Unverdaulichkeit 307. Gallenkrankheit 323. Anfange des Durchlaufs 326. Ruhr 340. Zuckungen der Kinder, voreilig, in zu starken Gaben, und zu lange gebraucht 394.

— wenn, unter welchen Bedingungen und wie er kann gebraucht werden im Husten 130. Zahnschmerzen von kalten Fluß 141. langwierigen Gliederreissen 182. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 265. Windkoliken 310. Durchlauf 327. bösartiger Ruhr 343. Zuckungen der Kinder 394. Folgen der Furcht 522. nach eingenommenen zu heftig würkenden Brechmitteln oder Darmreinigungen 552.

Theriak, für die Armen, ist dem andern Theriak weit vorzuziehen, und wird in bösartigen Fiebern angerathen 247.

Thiere, lebendig aufgeschnittene und aufgelegte oder zu den Füssen des Betts lebendig angebundene, sollen das Gift in bösartigen Fiebern an sich ziehen, Thorheit dieses Unternehmens 248. deren Stiche, was für Folgen sie nach sich ziehen, und Hülfsmittel dagegen 284.

Tisanen, welche, wenn und wie zu gebrauchen, bei Erkältungen, nach starker Erhitzung 3. 4. hitzigen Krankheiten 32. 34. Entzündung der Brust und deren Folgen 49 54. 64. 74. 81. Seitenstechen 95. dessen Rückfällen 100. Halskrankheiten 107. 109. Schnupfen 128. 131. Zahnweh von einem kalten Flusse 141. Gliederreissen 168. Hüftweh 181 Pocken 212. 213. 214. Masern 225. hitzigen Fiebern 233. faulen Fiebern 241. bösartigen Wechselfibern 261. 262. Rose 280 gallichten und falschen Brustentzündungen und Seitenstechen 287. 291 294. Koliken 298. 300. 303. Gallenkrankheit 323. Durchlauf 328. Ruhr 332. 333. 343. Krätze 345. 347. zu befürchtenden Mißfalle der Schwangern 365. Gebährenden 367. Mutterentzündung 371. verhaltener Geburtsreinigung 372 Milchfieber 373. Milchgeschwulsten und Milchablagen 374. Ertrunkenen, nach deren Wiedererweckung 403. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 428. Brandschäden 433. Wunden 439. Quetschungen 443. 449. erfrornen Gliedern 459. Blutgeschwüren 80. Nasenbluten 514. Zuckungen 517. Erstickung 519. 520. Folgen der Furcht und des Schreckens 522. Vergiftungen 533. heftigen Schmerzen

zen 536. Vollblütigkeit, zu deren Verminderung 544. Schleichkrankheiten 592. 594.

Toback, zu kauen und zu rauchen in Zahnschmerzen von einem kalten Flusse 142. trockener, Ertrunkenen in die Nase einzublasen 402. davon gekochtes Klistier nützlich bei in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 415.

Tobacksrauch, Ertrunkenen durch den Mund und die Nase einzublasen 402. 405.

Tobacksrauchklistier, dienlich in der Darmgicht 318. zu Rettung der Ertrunkenen 402. 405. eingeschlossenen Brüchen 479.

Tollbeerstaude, s. **Nachtschatten**.

Tollheit, Raserei, Wut, Wasserscheue, ist eigentlich eine Krankheit des Hundegeschlechts 188. deren Kennzeichen bei Hunden 189. bei Menschen 190. 191. das Gift steckt nur im Speichel, und Folgen daraus 192. angerühmte Mittel, und deren Unsicherheit 193 sichere Mittel 194. was zu thun, gleich nach dem Bisse 195. wenn die Tollheit sich schon offenbahr zeiget 196. 197. Heilung eines Menschen, bei dem die Tollheit schon angefangen hatte 198. Heilart für tolle Hunde 199. falsches und gefährliches Vorurtheil in Absicht auf den Biß nicht toller Hunde 200. ehemalige barbarische Gewohnheit in Ansehung der von tollen Hunden gebissenen, und Anzeige noch einiger für untrüglich ausgegebener Mittel, die aber ihren Ruf nicht erhalten haben 201.

Torten, sind undienlich 11.

Tourniquet, Drechknebel, wie zu machen, und bei

bei Arm- oder Beinwunden mit Verletzung grosser Blutgefässe, anzulegen 437.
Trinken, kaltes nach einer Erhitzung, eine Ursache verschiedener Krankheiten 4. insonderheit des Seitenstechens 93. zu vieles schadet Genesenden 45. und in Schleichkrankheiten von allgemeiner Schwäche 592.
Tropfbad, in Steifigkeit der Gelenke von Gliederreissen nützlich 186.
Trunkenheit, eine Ursache verschiedener Krankheiheiten 10.
Trunkenbolde, sind öftern Rückfällen des Seitenstechens unterworfen 100.

U.

Ueberbeine, große und alte, werden nur durch den Schnitt geheilt 492.
Ueberschläge, s. **Umschläge**.
Ueppigkeit, eine Ursache der Entvölkerung S. 6. 7.
Umschläge, äusserliche, wenn, wo und wie überzuschlagen in den Folgen des kalten Trinkens nach starker Erhitzung 4. Brustentzündung 56. Seitenstechen 95. Halskrankheiten 109. 114. 116. Zahnschmerzen von Entzündung 140. Sonnenstich 160. Gliederreissen 171. 182. tollen Hundsbiß 196. Eiterungsfieber der Pocken 214. hitzigen Fiebern 233. Rose 281. Stichen der Thiere 284. Koliken 298. 303. 313. Darmgicht 318. Durchfall 328. bösartiger Ruhr 343. Geburtswehen 367. allzu starken Blutgang nach der Entbindung 369. Milchgeschwulsten und Milchablagen 374. 375. Koliken der Kinder von Säure 382.

382. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 428. Quetschungen 446 eingeschlossenen Brüchen mit Entzündung 479. Blutschwären 480. Nagelgeschwüren 484. Brand 488. Verletzungen von spitzigen Körpern 490. Ohnmachten von Schwäche 496. Nasenbluten 514. heftigen Schmerzen 536. zu stark würkenden Abführungen 552.

Universalarzneien, sind unmöglich und deren Ankündiger Betrüger 628.

Unverdaulichkeit, Kolik davon, s. **Koliken** ohne Kolik, deren Kennzeichen und Mittel dagegen 398. Ohnmachten davon, s. **Ohnmachten** von Magenbeschwerden.

Urin, Harn, ein Mittel wider die Frostbeulen 469. wenn, und in wie fern dessen Besichtigung nützlich ist 631.

Ursachen, der Krankheiten gemeiner Leute 1-3. welche deren Krankheiten vermehren 14. 30. besondere einzelner Krankheiten. s. unter deren Benennungen.

V.

Vapeurs, s. **Mutterbeschwerung.**

Vegetomineralwasser Hrn. Goulards, wie zu machen, und bei eingeschlossenen Brüchen mit Entzündung zu gebrauchen 479.

Verblutungen, nach der Entbindung, wie zu mindern 369. bei Wunden, wenn und wie zu stillen 435. 437. aus der Nase, s. **Nasenbluten.**

Verdauung, geht bei fieberhaften Krankheiten nicht gehörig von statten 19. ist bei Genesenden nur schwach

schwach 44. 45. zu vieles Trinken schadet denselben zur Zeit der Genesung 45. wird in faulen Fiebern äusserst geschwächt 241. in Unordnung gerathene ist, nächst der allgemeinen Schwachheit, eine von den vornehmsten Ursachen der Schleichkrankheiten, und Verhalten dabei 595.

Verdruß, öfterer, eine Ursache bösartiger Fieber 244. heftiger tödtet zuweilen in einem Augenblick öfter aber stürzet er in Ohnmachten 505. s. **Ohnmachten** von Gemüthsbewegungen.

Vergiftung, dieser wird oft die Darmgicht zugeschrieben 316. wahre, s. **Gifte.**

Verhärtung, der Lunge, nach einer Blutentzündung, deren Kennzeichen und Hülfsmittel 86. 87. nach dem Seitenstechen 99. der Theile des Halses, erfolgt nur nach einer schlechten Behandlung 106. der Gedärme nach einer Enzündungskolik und in der Leber von zur Unzeit gestopfter Ruhr 341. der Brüste bei Frauenspersonen von in solcher geronnener Milch, und Mittel dagegen 375. der Eingeweide eine Ursache vieler Schleichkrankheiten 600. deren Folgen und Behandlung 302.

Verrenkungen, wie solche zu behandeln 452.

Verschleimmung des Magens, s. **Schleim.**

Verstopfungen, der Gefässe, eine Folge öfterer Ohnmachten 511.

Verwickelung der Gedärme ist unmöglich 320.

Vitriol, weisser, wie er zu Stillung des übermässigen Nasenblutens zu gebrauchen 513.

Vitriolgeist, zu Stillung der Zahnschmerzen von An-

Anfraß der Zähne zu gebrauchen, ist höchst gefährlich 138.

Vollblütigkeit, deren Kennzeichen 551. Mittel derselben vorzubeugen 544. Ohnmachten davon s. **Ohnmachten**.

Vorbauungsmittel, Abhandlung davon 538-561.

Vorboten, hitziger oder fieberhafter Krankheiten, gehöriges und schädliches Verhalten dabei 32 33.

Vorschriften, allgemeine, bei hitzigen oder fieberhaften Krankheiten 31-45. in Absicht auf die Kinder 396-400.

Vorurtheile, bestrittene, in Ansehung des Warmhaltens und Schwitzens im Anfange der Krankheiten 14-17. der Speisen, welche man den Kranken giebt 18-25. der Brechmittel und Darmreinigungen im Anfange der Krankheiten 26-29. der Früchte in hitzigen Krankheiten 38. des Bettmachens und der Veränderung des Leinenzeuges 43. des Zwingens der Genesenden zum Essen 44. besondere, bey Lungengeschwüren 83. Seitenstechen 94. Schnupfen 123. 124. 125. 128. 134. 135. Zahnschmerzen 144. Bisse, nicht toller Hunde 200. Pocken 211. 217. bösartigen Fiebern 248. Wechselfiebern, die im August anfangen 225. falschen Seitenstechen 293. Koliken 296. besonders von Unverdaulichkeit 307. Darmgicht 316. 320. Ruhr 338. 340. schwerer oder langsamer Entbindung 366. 368. Koliken der Kinder von Säure 381. Waschen und Warmhalten der Kinder 384. 385. Zuckungen derselben 394. Ertrunkenen 403. seltenen Ausgängen

gen in der Speiseröhre stecken gebliebener Körper 427. von dem Aderlassen 546. Darmreinigungen 553. Magenstärkungen 554. in Ansehung der Mondswandelungen, der Aspekten, des Gestirns und der Kalenderregeln bei dem Gebrauch der Arzneimittel 357. der Universalarzeneien 628. für Marktschreier und Dorfärzte 632.

Voß, s. **Schwämme in dem Munde.**

W.

Wacholderbeere, gekauet, oder ein gegohrenes Getränk, davon getrunken, sind ungemein kräftig, auch den schwächsten Magen zu stärken, den Verstopfungen vorzubauen, und die Ausdünstung zu befördern 272.

Wacholderwurzel, Tisane daraus, dienet in Schleichkrankheiten von allgemeiner Schwäche, an Orten, wo man schlechtes Wasser hat, statt aller andern 592.

Wachsdurchzug, d. i. durchs Wachs gezogene Leinwand, ist dienlich in Brandschäden 433. Wunden 435.

Wachsleinwand, oder **Wachstaffent**, grüne, in Hüftweh dienlich 183.

Wachsstock, mit Oel bestrichen, und ein wenig gewärmt, ist zum Hinunterstossen der in der Speiseröhre stecken gebliebener Körper gut zu gebrauchen 417.

Wäsche, Leinenzeug, Bett-Tücher, und andere **Bettüberzüge** der Kranken, müssen oft, und wenn man kann, täglich oder um den andern Tag ge-

gewechselt werden 43. besonders in bösartigen Fiebern 247. Ruhr 340. Krätze 346.
Wallrath, wird verworfen im Husten 132. Quetschungen 450.
Wanderungen, eine Ursache der Entvölkerung S. 2. deren Eintheilung in die kriegerische und gewinnsuchende, und Schaden, den beyde bringen. S. 2. 6.
Warm halten, derer, die mit öftern Schnupfen beschwert sind, richtet vollends deren Gesundheit zu Grunde 135. der Kinder, ist diesen höchst schädlich, und tödtet deren viele 385.
Warzen, wie solche zu vertreiben 492.
Waschen der Kinder, wie solches zu verrichten, und Nutzen davon 384.
Wasser, kaltes, laulichtes, warmes, heisses, allein, oder mit Milch, Wein, Weineßig, Honig, Zucker, Salz, u. s. w. gemischt, wenn und wie zum Trinken, Einathmen, Waschen, Baden, Bähen, Umschlägen, Klistieren, u. s. w. zu gebrauchen, in Entkräftung von übertriebener Arbeit 1. den Folgen der Erkältung oder eines kalten Trunks nach starker Erhitzung 3. 4. 6. im Anfange und Fortgange hitziger Krankheiten 17. 32. 38. Genesung 45. Brustentzündungen 55. 61. 64. Eiterbeutel in der Lunge 70. Lungengeschwüren 74. 80. 81. Verhärtungen in der Lunge 87. Seitenstechen 95. Entzündungen des Halses 111. 114. Schnupfen und Husten 132. Zahnschmerzen 140. Sonnenstich 160 161. Gliederreissen 171. Hüftweh 184. Steifigkeit der Gelenke von solchen 186. tollen Hundsbiß 195. 196. Pocken 212. 213. Vorbe-

reitung zu solchen 220. Masern 225. von solchen nachbleibenden trocknen Husten 228. hitzigen Fiebern 233. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. zur Gewohnheit gewordener Rose 283. Stichen der Thiere 284. Koliken von Entzündung und davon entstehenden Geschwüren in den Gedärmen 298. 301. gallichten 303. von Unverdaulichkeit, und dieser ohne Kolik 306. 308. von Erkältung 312. überhaupt allen Koliken 313. Darmgicht 318. Gallenkrankheit 323. Ruhr 333. 339. Krätze 347. 348. Gebährenden 367. Mutterentzündung 371. Kindspech 379. für Kinder und jedes Alter 384. 386. Zuckungen 391. in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpern 428. Brandschäden 433. Quetschungen 446. erfrornen Gliedern und Menschen 459. 461. Frostbeulen 465. 467. 471. eingeschlossenen Brüchen mit Entzündung 479. Nagelgeschüren 484. Verletzungen von spitzigen Körpern 489. Ohnmachten von Vollblütigkeit 495. von Magenbeschwerden 498. Nasenbluten 513. 514. Folgen der Furcht 522. Erstickungen von Kohlendunst 525. Vergiftungen 533. 534. heftigen Schmerzen 536. Vollblütigkeit 544. zu häufigen Ausleerungen von eingenommenen Abführungen 552. vor und nach Einnehmung eines Brechmittels oder einer Darmreinigung 558. Vorbereitung zu Einpropfung der Pocken und deren Vorboten 575. 578. Schleichkrankheiten 592. 594. 595. 601. 605.

Wasser

Wasser, gebrannte, s. Branntewein.
Wasserkresse, dienlich in Zahnschmerzen.
Wasserfilipendelkraut, s. Weinblume.
Wasserscheue, s. Tollheit.
Wasserschierling, s. Weinblume.
Wassersucht, eine Krankheit der Trunkenbolde 100. in solche stürzt die China nicht 258. Anmerk, ist eine Folge lange währender Wechselfieber 257. 262. zu lange anhaltender Ruhr mit überaus vielen Ausleerungen 341. öfterer Aderlässe 542. der Verhärtungen der Eingeweide 602.
Wechselfieber, deren Beschreibung 250. verschiedene Benennungen 251. erster Anstoß und Kennzeichen 252. Dauer und Wiederkehr der Anstöße 253. Eintheilung in Frühlings- und Herbstfieber, und deren Unterscheid 254. Vorurtheil in Ansehung der Herstfieber 255. Vorhersagung 256. 257. unfehlbares Heilmittel die China 258. Behandlung der Frühlingsfieber 259. 260. 261. der Herbstfieber 262. 263. was zu thun, ist vor den Anstössen 264. bey sich einstellenden und lange dauernden Durchfällen 265. verschiedene andere Fiebermittel und Anmerkungen über solche 266-269. bösartige Wechselfieber und deren Behandlung 270. andere periodische Krankheiten ohne Fieber und deren Behandlung 271. Vorbauungsmittel gegen diese Fieber an Orten, wo solche sehr gemein sind 272.
Wegwartblumen, Thee von solchen ist zu Beförderung der Würkung einer Darmreinigung zum Nachtrinken besser, als Fleischsuppen 558.

Wegwartsyrup mit Rhabarber ist die beste Darmreinigung für Kinder zu Ausführung der Kindspech 379. der in dem Magen sauer gewordenen oder sonst verdorbenen Milch 380. 392.
Wegwartwurzel, Tisane davon, bey der Krätze dienlich 345.
Wehemütter, s. Hebammen.
Weibliches Geschlecht, für dasselbige Lehren 350. 376. betreffend deren monatliche Reinigung 351. 363. Schwangerschaft 364. 365. Gebähren 366. 368. Folgen der Geburt 369. 376.
Weidenrinde, kann die Stelle der Chinarinde vertreten 262. Anmerk.
Wein, ist in wahrer Entkräftung dienlich 2. im Anfange der Krankheiten zum Schwitzen gebraucht, vermehrt und verschlimmert diese 16. rother, was für schädliche Würkungen er in Krankheiten thut 17. bey den Vorboten hitziger Krankheiten gebraucht, verjagt den Ueberrest der Gesundheit, und ist ein wahrer Gift, folglich zu meiden 23. 32. 33. kann aber von Genesenden mit Wasser gemischt getrunken werden 44. 45. gewürzter bey Brustentzündung zum Schwitzen eingenommen, ist höchst schädlich 85. in Seitenstechen mit Theriak oder Wundkräutern gebraucht, tödtet viele Menschen 96. 97. muß in Schnupfen und Husten gemieden werden 129. insonderheit ist alsdenn gewürzter sehr schädlich 133. in periodischen Zahnschmerzen von Schwäche des Magens, hat er denen, die sonst keinen trunken, geholfen 142. ist in Schlagflüssen und deren zu befürchtenden Rückfällen zu meiden 147. 150. in Pocken

Pocken zum Austreiben gegeben, raft viele Kinder weg 211. und muß überhaupt bey Pocken gemieden werden 215. weisser zu kleinen Gaben gereicht, würkt in bösartigen Fiebern, als eine Herzstärkung und ein Mittel gegen die Fäulung 247. erhitzt in der Rose 279. von denen, bey welchen die Rose eine Gewohnheitskrankheit ist, sind dicke und hitzige zu meiden, nur leichte zu trinken 283. rothen in Koliken von Unverdaulichkeit, zu Hemmung der Ausleerungen, zu geben, ist unsinnig 307. mit gewürzten Kräutern gekocht, und in einem Umschlage auf den Magen gelegt, ist in langwierigen Durchfällen heilsam 328. alter weisser, der nicht zu viel Feuer hat, thut in bösartiger Ruhr eben so viel Gutes, als in andern Böses 343. muß bey Alters halber ausbleibender Monatsreinigung der Frauenspersonen wenig getrunken werden 363 mit Gewürzen gekochter ist bey schwerer und langsamer Entbindung ein wahres Gift 366. ist zum Baden neugebohrner Kinder nicht allein, sondern mit doppelt so viel Wasser gemischt, und ohne Butter, zu gebrauchen 384. zu verbiten bey Wunden 439. und bey Quetschungen 443. ferner bey Geschwüren 456. auch bey Frostbeulen 472. in Ohnmachten von Schwäche ist warmer mit Zucker und Zimmet dienlich 496 kann in Ohnmachten von Magenbeschwerden gegeben werden 499. leichter weisser mit Wasser ist das einzige nöthige Hülfsmittel in Ohnmachten am Ende oder zu Anfange eines Fieberanstoßes 510. ist in den Folgen der Furcht dienlich 522. zu meiden von denen, die mit öftern

Schmerzen und insonderheit öftern Kopfwehe geplagt sind 537. bey der Molkenkur nichts nütze 560. muß bey der Vorbereitung zur Einpropfung der Pocken gemieden werden 575. der weder sauer, noch geistig, sondern ölicht, nahrhaft und stärkend ist, kann in Schleichkrankheiten von allgemeiner Schwäche von Zeit zu Zeit in geringen Gaben genommen werden 592.

Wein, gährender, stößt einen Dunst von sich, und Mittel dagegen 529.

Weinblume, Wasserschierling, Wasserfilipendelkraut, Wurzeln davon sind giftig, und Mittel gegen die Vergiftung durch solche 534.

Weineßig, zum Trinken mit Wasser mit oder ohne Zucker, Dampfe, und Riechen nützlich in Entkräftigungen von übertriebener Arbeit 1. den Vorboten hitziger Krankheiten 33. Lungenentzündungen 55. 64. Seitenstechen 95. Entzündungen des Halses 109. Sonnenstich 160. Tollheit von tollen Hundsbissen 201. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Ruhr 339. Quetschungen 446. Verrenkungen 452. Frostbeulen 470. 471. Warzen 492. Hüneraugen 493. Ohnmachten 495. 497. 505. 509. Nasenbluten 513. 514. Erstickung 519. von Kohlen- Wein- und andern erstickenden Dünsten 225. 229. 230. 231. Vergiftungen durch giftige Gewächse oder Mohnsaft und davon gemachte Zubereitungen 534. 535.

Weinstein, geläuterter, wird empfohlen, bey Schlagflüssen und deren zu befürchtenden Rückfällen und Vorboten 147. 150. 151. Gliederreissen 169.

faul-

faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 247. Wechselfiebern 261. 262. Rose 280. 383. gallichter Entzündung der Brust 287. falschen Seitenstechen 294. gallichten Kolick 303. 304. Kolick von Unverdaulichkeit 306. Ruhr 334. Alters halber ausbleibender monatlichen Reinigung der Frauenspersonen 363. Ohnmachten von Gemüthsbewegungen 506. öfteres Nasenbluten und andern Blutflüssen 515.

Weinträsterbad, dienlich in Gliederreissen 184.

Werlhofs Pillen, gegen die Tollheit von tollen Hundsbiß 195.

Wespenstiche, deren Würkungen und Mittel dagegen 284.

Wildpret, ist schädlich denen, die zu Schlagflüssen geneigt sind, oder deren Rückfälle befürchten 150. 151. bey welchen die Rose eine Gewohnheitskrankheit ist 283.

Windkolik, oder Kolik von Blähungen, deren Ursachen und Kennzeichen 309. Heilart 310. öftere Rückfälle, was sie anzeigen 311.

Witterung, jählings abwechselnde, eine Ursache der Krankheiten und Mittel dagegen 5. 6.

Wohnstuben, der gemeinen Leute müssen oft durchlüftet werden, und warum 9. allzu warme sind zu meiden, bey dem Schnupfen und von zu deren öftern Rückfällen geneigten flüßigen Personen 134. 135. von denen, die einen Schlagfluß oder dessen Rückfall befürchten 150. 151. von Kindern 385. von denen, die zu Ohnmachten von Nervenkrank-

heiten geneigt sind 503. von denen die öftern Nasenbluten oder andern Blutflüssen unterworfen sind 515.

Wohnungen, feuchte und sumfigte, eine Ursache der Krankheiten, und wie solche zu verbessern sind 12.

Wolfsmilch, Kraut, dessen Saft oder Milch vertreibt die Warzen 492.

Würmer, sind bey bösartigen Fiebern sehr oft und in Menge vorhanden 247. gehen bey der Ruhr zuweilen ab 331. der Kinder, gewisses Kennzeichen ihres Daseyns, und wie sie schaden 388. Kennzeichen, die ihr Daseyn wahrscheinlich machen 389. Arztneimittel dagegen 390.

Würznägeleſſenz, giebt in Zahnschmerzen von dem Anfraß der Zähne oft auf ziemliche Zeit Erleichterung 138.

Wundärzte, auf dem Lande, wie sie durch Befolgung der gegebenen Vorschriften den Landleuten nutzen können 20. 21.

Wundbalsame und Wundkräuter, bei Wunden innerlich gebraucht, sind sehr schädlich 441.

Wunden, was zu thun, wenn sie leicht sind 434. 435. wenn sie beträchtlich sind, wie zu behandeln 436. wenn ein großes Blutgefäß verletzt ist, gebraucht man zu Stillung des Bluts, den Eichenschwamm, oder, wenn dieser nicht hinreicht, den Drehknebel 437. deren Heilung ist ein Werk der Natur, und alle Salben, viele Oele und geistige Mittel, sind insgemein mehr schädlich als nützlich 438. Lebensordnung bei solchen 439. Schädliche Dinge bei solchen 440. 441.

Wurm an den Fingern, s. Nagelgeschwür.
Wurmsaamen, Zitwersaamen, das gewöhnlichste Arzneimittel für die Würmer 390.
Wuth, s. Tollheit.

Z.

Zahnarbeit, oder Zahnen, der Kinder, was dabei zu beobachten ist 387
Zahnschmerzen, deren Zufälle und Ursachen 137. Mittel dagegen 138-143. Anmerkung über den eingebildeten Eigensinn dieser Krankheit, und die Unwürksamkeit der dagegen angewendeten Heilmittel 144.
Zangen, zum Herausziehen der in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körper 411.
Zapfen im Halse, geschwollener 105.
Zauberei, dieser wird oft die Darmgicht irrig zugeschrieben 316.
Zeichen des Thierkreises, in denen sich die Sonne befindet, sind bei dem Gebrauche der Arzneimittel nicht in Betrachtung zu zu ziehen. 557.
Zeug, leinenes, s. Wäsche.
Zichorienkräuter, sind von großem Nutzen, in der zu einer Gewohnheitskrankheit gewordenen Rose 283. Schleichkrankheiten von Verhärtung eines Eingeweides 602.
Zimmer, s. Wohnstuben.
Zitronensaft, kann mit Nutzen gebraucht werden in allen hitzigen Krankheiten 38. und besonders in dem Sonnenstiche 160. faulen Fiebern 241. bösartigen Fiebern 147. Ohnmachten von Zorn 506. von andern Krankheiten, insonderheit faulen und bösartigen Fiebern 507. Erstickungen von Kohlendunste 526. Schleichkrankheiten von verdorbener Galle oder in dem Blute steckenden Eiter 601.

Zitwersaamen, s. Wurmsaamen.
Zorn, heftige Würkungen desselben, und Ohnmachten davon, und Mittel dagegen 504. 505. 506.
Zucker, in vielem Wasser aufgelöset, ein gutes Mittel zu Verdünnung und Ausführung des Kindspechs 379. in Vergiftungen durch giftige Gewächse 534.
Zuckungen, der Kinder, vor dem Ausbruche der Pocken, sind selten gefährlich 208. die mit welchen sie vor dem zweiten Jahre fast alle sterben, sind eine Würkung anderer Krankheiten 378. bisweilen aber haben sie andere Ursachen, als erstlich, verdorbene Materien in dem Magen und den Gedärmen, Mittel dagegen 391. zweitens, Fehler der Milch, und Hülfsmittel dagegen 392. drittens, fieberhafte Krankheiten 393. allgemeine Mittel wider solche giebt es nicht, und die am stärksten gerühmte, und für untrüglich ausgegebene, sind oft unnütz, und meistens schädlich 395. Unterscheid in Absicht der Geneigtheit der Kinder zu solchen 395. was bey denen andern als Kinder betreffenden zu thun ist 516. 517. siehe fallende Sucht.
Zugluft, Zugwind, wie solche bey Durchlüftung der Krankenstuben von den Kranken abzuhalten 35
Zusammenziehende Mittel, bey einem starken Blutverluste um die Zeit der Alters halber ausbleibenden monatlichen Reinigung, verursachen einen Krebs in der Gebährmutter 363. sind bey Zuckungen der Kinder fast allemal schädlich 394. siehe auch stopfende Mittel.
Zwiebeln, gemeine, wie aus solchen in Ermangelung des sauren Meerzwiebelhonigs, ein dessen Stelle vertretendes Arzneymittel zu machen ist 520

Bericht für den Buchbinder.

Gleich hinter dem Haupttitel wird der Vorbericht des Uebersetzers gebunden. Alsdann folgt der besondere Titel, Unterricht für gemeine Leute ꝛc. auf diesen die Vorrede, bis pag. 26. ferner der Inhalt der Kapitel, und nach solchem das Werk selbst.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0781
DFG

f. VIII p. 26. f. II.
p. 730.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0785
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0786
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1734961155/phys_0787
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734961155/phys_0788
DFG

hrszeit sie oft unpäß-
rbereitet werden müs-
in an Oertern, wo die
so ist zu vermuthen,
errühre, der beständig
d man muß also das

ehr verderbliche Blat-
r nicht einpfropfen.
Krankheit im Schwan-
b solche auch die Kin-
von frei; so kan man
ingegen auch die Kin-
das Einpfropfen auf-
andern Orte hinschi-
n lassen, daß man das
er die Kinder anders
der Vorbereitung, die
ngen scheint, diejeni-
ie zur Vorbauung der
n.
mein ist; wenn meh-
zu gleicher Zeit herr-
anken beweiset, daß
an gar nicht einpfro-
e ich es im Frühlinge
ollen.

lsher vorgetragen ha-
on der Vorbereitung
n. Ich wiederhohle

es